Graf Dracula

Der Fluch des Unsterblichen

Michael Lappenbusch

www.perplex.click

Inhalt

Die Ankunft in Transsylvanien 3
Das Schloss des Grafen 20
Ein unheilvoller Gastgeber 37
Das erste Treffen mit Dracula 55
Der verfluchte Berg 72
Nächte voller Angst 87
Die flüsternden Winde 102
Die seltsame Reise nach Bukarest 116
Der Zug nach Ungarn 131
Ein unerklärlicher Biss 142
Die Nacht des Wandels 154
Die Flügel der Dunkelheit 165
Blut und Schatten 175
Verborgene Geheimnisse 184
Der Schatten des Grafen 192
Ein unsterblicher Pakt 199
Rückkehr in die Heimat 207
Die seltsamen Vorkommnisse 214
Das verschwundene Mädchen 222
Ein Brief aus der Nacht 229
Die Jagd beginnt 238
Der Pakt der Unsterblichkeit 246
Die dunkle Wahrheit über Dracula 254
Das Flüstern der Geister 262
Der Ruf des Unsterblichen 272
Die Flucht durch die Wälder 280
Ein Spiegelbild aus der Vergangenheit 288
Der Tanz der Vampire 297
Die Zerbrochene Hoffnung 305
Der Fluch wird erwachen 315
Der letzte Versuch 324
Die Konfrontation im Schloss 333
Blutige Entschlossenheit 341
Das Ende der Nacht 349
Impressum 357

Die Ankunft in Transsylvanien

Jonathan Harker hatte schon oft von den entlegenen Winkeln Europas gehört, doch Transsylvanien war für ihn etwas völlig anderes. Ein Land, das in düstere Legenden und Vergessenheit gehüllt schien. Die schimmernden Weiten von England, die er hinter sich gelassen hatte, gaben der unbeständigen Ahnung von Gefahr keinen Raum. Doch mit jedem Kilometer, den der Zug auf den verschlungenen Schienen des Kontinents zurücklegte, schien diese Gefahr greifbarer zu werden.

Der Himmel war schon im Dämmerlicht der späten Nachmittagsonne in ein trübes Grau getaucht, als Harker den Zug nach Bukarest bestieg. Der glänzende Wagen, der sich auf den Schienen durch die sanften Hügel schlängelte, erschien in seiner schlichten Eleganz fast fehl am Platz in dieser wildromantischen Gegend. Hier, im Osten Europas, sah alles anders aus. Die Wälder, die sich auf der Fahrt immer wieder aus den nebelverhangenen Hügeln erhoben, schienen unendlich tief und fremd. Die Menschen, die Harker unterwegs begegnete, trugen diese Spur des Geheimnisvollen in sich, als ob sie das Land, durch das sie zogen, in einem Atemzug atmeten.

„Kommen Sie aus Bukarest?“ fragte ein junger Mann, der sich neben ihn setzte, und Harker nickte. „Ja, und dann geht es weiter nach...“ Er hielt inne, als er sich erinnerte, wie sich der Name des Ziels wie ein dunkler Schatten über die Zunge legte. „Nach Transsylvanien.“ Das Wort ließ sich fast zögernd aus seinem Mund lösen. Der junge Mann starrte ihn kurz an und nickte dann mit einem Gesichtsausdruck, der zwischen Neugier und Besorgnis schwankte.

„Es gibt viele Geschichten über dieses Land, Herr Harker“, sagte er leise. „Eher nicht die Art von Geschichten, die man gerne hört. Vielleicht sollten Sie sich gut vorbereiten, bevor Sie dort ankommen.“ Die Warnung kam mit einer fast geheimen Schärfe, die Harker verwirrte. Doch der junge Mann sprach nicht weiter, nur ein kurzes, fast unmerkliches Zucken in seinen Augen verriet eine tiefe Angst.

„Vielleicht... vielleicht sind sie nur Aberglaube“, murmelte Harker, mehr zu sich selbst, als zu dem anderen Passagier. Doch der Blick des Mannes verriet ihm, dass die Worte nicht ganz so leicht von der Hand gehen sollten. Harker wandte sich wieder zum Fenster und starrte auf die vorbeiziehenden Bäume, die immer dichter und dunkler wurden, je weiter der Zug in den Osten vordrang.

Der Blick nach draußen ließ ihm fast den Atem stocken. Wo zuvor die sanften Hügel und weiten Felder der westlichen Länder lagen, war nun ein Gelände

entstanden, das wie aus einer anderen Zeit zu stammen schien. Dicke, verkrüppelte Bäume, deren knorrige Äste sich wie verfluchte Finger in den Himmel reckten, hingen über den Weg. Ihre Wurzeln schienen aus dem Boden zu quellen und die Schienen zu umklammern. Der Zug fuhr weiter, als wüsste er um die Gefahr, die ihn zu umgarnen versuchte. Der Nebel, der sich wie ein gespenstisches Tuch über die Landschaft legte, wurde dichter und schlich sich bis an die Fenster des Waggons heran.

Der junge Mann, der neben Harker saß, war schon längst wieder verschwunden, als die erste Erinnerung an die Erzählungen, die ihm während seiner Studienzeit zu Ohren gekommen waren, in ihm aufkeimte. Geschichten von bösen Wesen, die in der Nacht lebendig wurden, von einer Macht, die die Menschen in den Wahnsinn trieb. Transsylvanien war das Land, in dem diese Märchen lebendig wurden – so glaubte er zumindest.

Doch als er sich aus diesen düsteren Gedanken befreien wollte, bemerkte er, wie der Zug langsamer wurde. Der Wind draußen heulte wie ein Fernruf aus den Bergen, der durch das unermessliche Tal hallte. Ein unbestimmtes Gefühl überkam ihn.

Der Zug hielt mit einem Ruck. Die Tür wurde geöffnet, und ein alter Mann, der einen langen grauen Mantel trug und dessen Gesicht im Schatten verborgen war, betrat den Waggon. „Sind Sie Herr Harker?“, fragte der Mann mit einem stark akzentuierten Ton, der Harker das Gefühl gab, als ob das Wort „Ja“ selbst eine unermessliche Bedeutung hatte.

„Ja, ich bin Jonathan Harker“, antwortete er zögernd. Der Mann nickte und verbeugte sich. „Ich bin Ihr Kutscher. Mein Herr erwartet Sie.“

Ein Schauer lief Harker über den Rücken, als er die undurchsichtige Dunkelheit hinter dem Mann sah. Der Kutscher war groß und dunkel, und die schwache Lampe des Zuges ließ ihn wie einen Schatten erscheinen, der sich nicht ganz von der Umgebung lösen konnte. Harker nickte, dann trat er aus dem Waggon und folgte dem Kutscher zu einer schwarzen Kutsche, die auf ihn wartete.

Als er sich setzte und die Tür hinter ihm zuschlug, begann der Kutscher das Pferd anzutreiben. Die Räder ratterten und hallten in der unheimlichen Stille der Umgebung. Doch etwas schien an der ganzen Szenerie nicht zu stimmen. Der Zug hatte ihn bis an den Rand dieser fernen Welt gebracht, aber nun war er in ein Land eingetreten, das er nicht verstand. Und in diesem Land wartete jemand auf ihn. Jemand, der mehr von der Dunkelheit kannte als jeder andere.

Harker wusste es nicht, aber er war nun weit mehr als nur ein Passagier in einem Zug. Er war ein Teil einer Geschichte, die tiefer in die Nacht führte, als er sich jemals hätte vorstellen können. Und je mehr die Kutsche sich durch den unheimlichen Wald bewegte, desto mehr kam es ihm vor, als würde er selbst immer mehr in die Schatten eintauchen.

Die Kutsche rumpelte weiter den unbefestigten Pfad hinauf. Der Wind, der durch die Bäume zog, brachte ein unheimliches Rauschen mit sich, das sich wie ein wispernder Fluch anhörte. Harker drückte sich weiter in die Polster der Kutsche, als hätte er ein flimmerndes Gefühl der Beklommenheit abwehren wollen, das ihm wie eine unsichtbare Hand den Atem nahm. Der Kutscher, der vorne am Ruder saß, wirkte in dieser Stille beinahe wie eine Statue, als ob er sich selbst mit der Dunkelheit verband, die sie umgab. Die wenigen Worte, die er an Harker gerichtet hatte, waren mehr wie ein Hauch in der Luft – ein Echo, das keine Bedeutung trug.

„Wird es lange dauern?“ fragte Harker schließlich, bemüht, die Stille zu durchbrechen, die ihn zu erdrücken begann.

Der Kutscher antwortete nicht. Er fuhr einfach weiter, als ob er die Frage nicht gehört hatte, was Harker zusätzlich verunsicherte. Harker drehte sich zur Seite und starrte aus dem Fenster. Die Landschaft war von einem dichten Nebel bedeckt, und obwohl der Mond in seinem vollen Glanz am Himmel stand, schien sein Licht von der Dicke des Nebels verschluckt zu werden. Es war, als ob die Nacht selbst ihre Zähne zeigte und versuchte, den Tag zu vertreiben.

Nach einer Weile bog der Weg steil nach oben, und die Kutsche ruckte über die unebene Straße. Harker hatte das Gefühl, als ob er in eine andere Welt eintreten würde, eine Welt, die sich der Logik und den Regeln seines bisherigen Lebens entzog. Schließlich, als sie einen Hügel hinauffuhren, erhaschte Harker einen Blick auf das Land unter ihnen. Im Dämmerlicht sah er, wie sich ein Tal öffnete, gesäumt von dunklen Wäldern und dichten Wäldern, die wie riesige, schattige Riesen in der Ferne standen. Zwischen den Bäumen zuckte ein schwaches Licht, als ob kleine Lichter in der Dunkelheit zu flimmern versuchten. Ein Dorf, so dachte er, ein sehr abgelegenes.

„Das ist das Dorf Bistritz“, erklärte der Kutscher plötzlich, als ob er die Gedanken des jungen Mannes erraten hätte. „Es ist das letzte bewohnte Gebiet, bevor es wirklich... dunkel wird.“

Harker nickte, doch der unbehagliche Ausdruck in den Augen des Kutschers ließ ihn aufhorchen. „Dunkel?“ fragte er, diesmal mit einem Hauch von Unsicherheit in seiner Stimme.

„Ja. Dunkel. Nicht jeder Weg hierher ist gut. Manche sagen, das Land selbst ist... verflucht.“ Der Kutscher warf ihm einen kurzen Blick zu, den Harker nicht deuten konnte. Es war keine direkte Warnung, aber etwas in der Weise, wie der Mann sprach, ließ es so wirken, als ob er mehr wüsste, als er zugab.

Harker spürte ein leises Zittern in seinen Händen, als er in die Dunkelheit blickte. Vielleicht war es nur die Ungewöhnlichkeit des Ortes, vielleicht die Einsamkeit des Augenblicks, aber da war etwas in der Luft, das er nicht benennen konnte. Etwas, das die Luft dicker machte, als sie es je in seiner Heimat gewesen war.

„Machen Sie sich keine Sorgen“, sagte der Kutscher plötzlich, als ob er seine Gedanken erraten hatte. „Die Nacht ist ruhig. Nur... sagen wir, es gibt Dinge, die besser nicht gesehen werden.“

Für einen Moment dachte Harker, der Kutscher würde weiter sprechen, doch er schwieg wieder. Harker starrte auf das kommende Dorf, das sich langsam näherte, und bemerkte die leeren, erleuchteten Fenster. Wie Geister, die in den Häusern lauerten und starr auf den Weg hinab schauten. Es war, als ob er einen Blick auf eine längst vergangene Zeit werfen würde. In den Fenstern flackerten schattenhafte Silhouetten, und für einen kurzen Augenblick schien es, als ob die Bäume in der Ferne in einem unnatürlichen Rhythmus hin und her schwankten. Wie ein Tanz – aber ein Tanz, der die Lebenden nicht begrüßen würde.

„Ich habe gehört, dass... die Dorfbewohner seltsam sind“, sagte Harker schließlich, um das Gespräch fortzusetzen. „Gerade hier in der Nähe, oder?“

Der Kutscher zuckte mit den Schultern, als ob er überlegte, ob er antworten sollte. Dann gab er einen kurzen, abfälligen Laut von sich. „Sie haben ihre Gründe, sich zu verbergen. Sie sind von Natur aus vorsichtig, fremde Gesichter zu empfangen.“

Es war ein schweres, fast bedrohliches Schweigen, das nach diesen Worten in der Kutsche lastete. Harker war sich nicht sicher, ob er mehr wissen wollte. Doch er spürte ein unbestimmtes, wachsendes Gefühl der Unruhe in seinem Inneren, als die Kutsche langsam in das Dorf einfuhr. Und obwohl er versuchte, es zu ignorieren, ließ das Bild des kleinen Dorfes inmitten der Dunkelheit ihn

nicht los. Es war nicht wie jedes andere Dorf, das er gesehen hatte – es war wie ein Relikt aus einer anderen Welt.

Als sie in die Nähe der letzten Häuser kamen, hielt der Kutscher plötzlich an. „Es gibt keinen Grund, dass wir weiterfahren“, sagte er mit rauer Stimme. „Hier ist Ihr letzter Halt. Die restliche Strecke ist zu gefährlich.“

Harker sah den Kutscher an und nickte, obwohl er das Gefühl hatte, dass die Worte des Mannes mehr bedeuteten, als sie auf den ersten Blick vermuten ließen. Die Kutsche hielt, und der Kutscher öffnete die Tür. Harker stieg aus und drehte sich um, um das letzte Mal einen Blick auf den Wagen zu werfen, doch der Kutscher war bereits wieder in den Nebel verschwunden.

Das Dorf Bistritz, von dem der Kutscher gesprochen hatte, lag in tiefem Schweigen. Es war keine Stadt, die in der Vorstellung eines modernen Reisenden Platz finden würde, sondern eher eine Ansammlung von Häusern, die sich zwischen den Felsen und den dunklen Wäldern versteckten, als wollten sie der Welt, die draußen lag, entfliehen. Der Wind, der sich durch die engen Gassen schlich, war kühl und trug den fernen Duft von feuchtem Holz und Erde. Es war eine ständige Erinnerung daran, dass diese Welt hier nicht die gleiche war wie die, aus der Harker kam.

Harker trat aus der Kutsche und drehte sich zur Seite. Der Kutscher, der ihn bis hierher gebracht hatte, nickte ihm knapp zu, als ob die Situation nun endgültig abgeschlossen war. Doch Harker spürte die Schwere der Luft um ihn herum – die Spannung, die sich im dichten Nebel verdichtete, der sich jetzt wie ein wärmender Schleier über das Dorf legte. Als er sich umdrehte, um den Kutscher zu fragen, ob er ihn auch weiterhin begleiten würde, war dieser bereits verschwunden, im Nebel und der Dunkelheit der Straße verschluckt.

Harker zögerte einen Moment. Die Einsamkeit um ihn herum war plötzlich erdrückend. Er hatte die Reise bis hierher als Abenteuer angesehen – als das neue Kapitel seiner Karriere, das ihn als Anwalt nach Transsylvanien führte, um den geheimnisvollen Grafen Dracula zu besuchen und seine Rechte zu vertreten. Doch jetzt, da er inmitten dieses Dorfes stand, spürte er einen Hauch von Zweifel, der ihm den Atem raubte. Was hatte ihn eigentlich hierher gebracht?

Er atmete tief ein und ließ den Blick über das Dorf gleiten. Es war dunkel, fast unheimlich still, und die wenigen Lichter, die in den Fenstern flimmerten, schienen nicht wirklich aus den Häusern zu kommen. Vielmehr schienen sie in

der Luft zu hängen – als ob sie sich weigerten, in den Raum selbst einzutreten, als ob sie mit der Dunkelheit einen stillen Pakt eingegangen waren.

Harker zog seinen Reisekoffer hinter sich her und machte sich auf den Weg zu einem der Häuser, das ihm noch am ehesten wie eine Unterkunft vorkam. Der Eingang war alt, die Tür knarrte, als er sie öffnete, und die Innenräume rochen nach feuchtem Stein und altem Holz. Doch bevor er weiter darüber nachdenken konnte, hörte er Schritte hinter sich.

„Herr Harker?“

Harker fuhr herum und erblickte eine Gestalt, die sich aus dem Nebel herauslöste – ein Mann, ungefähr in Harkers Alter, mit einem auffallend hellen Blick und einem scheuen, fast zögerlichen Lächeln.

„Ja?“ antwortete Harker, immer noch von der Unruhe durchdrungen, die ihn nicht losließ. „Wer sind Sie?“

„Mein Name ist Emil,“ sagte der Mann, als er einen Schritt näher trat. „Ich wurde beauftragt, Ihnen zu helfen. Der Graf erwartet Sie, aber es ist nicht sicher, dass Sie sofort zu ihm aufbrechen können. Die Nacht ist gefährlich.“

Harker nickte, aber seine Stirn legte sich in Falten. Der Mann sah aus wie einer der Dorfbewohner – eher zurückhaltend, aber irgendwie auch ausdruckslos. „Und warum nicht? Was ist so gefährlich an der Nacht hier?“

Emil zögerte, bevor er antwortete. „Es gibt Dinge, die in dieser Gegend umherwandern, Herr Harker. Es ist nicht ratsam, alleine unterwegs zu sein, besonders nicht bei Nacht.“

„Was für Dinge?“ fragte Harker unwillkürlich, die Neugier wuchs in ihm. Doch Emil antwortete nicht sofort. Stattdessen trat er einen Schritt zurück, als ob er den Raum mit seinen Worten füllen wollte.

„Die Dorfbewohner… wir wissen, wie wir uns verhalten müssen. Aber Sie sind ein Fremder. Sie wissen nicht, worauf Sie sich eingelassen haben.“ Emil machte eine Pause, als ob er seine eigenen Worte auf sich wirken ließ. Dann fuhr er fort: „Ich begleite Sie. Der Graf hat bestimmte Vorkehrungen getroffen.“

Harker spürte, dass es keinen Sinn hatte, weiter nachzufragen. Der Tag war fast vorbei, und der Nebel verschlang alles mit einer unaufhaltsamen Gier. Schließlich nickte er und folgte Emil, der ihn zu einer der Häuser führte. Der Gedanke, in einer der belebteren Gegenden des Dorfes zu bleiben, erschien

ihm jetzt fast wie eine beruhigende Vorstellung im Vergleich zu der alles erdrückenden Stille draußen.

Im Inneren des Hauses war es warm, eine trügerische Wärme, die von einem knisternden Feuer in einem großen Kamin herrührte. Emil deutete auf einen Stuhl und reichte Harker einen Becher mit einem dunklen Getränk. „Ruhe sich aus, Herr Harker“, sagte er mit einer Stimme, die nicht ganz überzeugend klang. „Morgen geht es weiter, aber für heute sollten Sie den Rest der Nacht hier verbringen.“

Harker nahm das Angebot dankbar an und ließ sich nieder, während Emil sich in der Nähe des Kamins positionierte und schweigend auf das Feuer starrte. Die Stunden zogen sich dahin, und je länger er dort saß, desto mehr veränderte sich der Raum um ihn. Irgendwie wirkte die Atmosphäre immer dichter, als ob die Dunkelheit draußen durch die Wände drang, als ob sie die Luft selbst durchdrang und die Zeit zu etwas Unbestimmtem machte. Die Geräusche aus dem Dorf drangen nicht mehr zu ihm durch, und es war, als würde der Wind, der zuvor die Bäume rauschen ließ, nun seine Stimme verloren haben.

Harker versuchte, sich auf den Anlass seiner Reise zu konzentrieren, den Grafen Dracula, und erinnerte sich an die Gründe, warum er hier war. Doch die zunehmende Spannung und der unerklärliche Unbehagen ließen seine Gedanken immer wieder in andere Richtungen gleiten. Was würde ihm morgen noch begegnen? Und vor allem, was bedeutete all dieses Flüstern, all dieses unsichtbare Unheil, das er nicht benennen konnte?

Am nächsten Morgen war die Dunkelheit der Nacht wie weggeblasen, doch der Eindruck von Unbehagen blieb, als Harker sich auf den Weg machte, um das Schloss von Graf Dracula zu erreichen. Emil hatte ihn zum Morgengrauen geweckt, und obwohl der Tag die Szenerie des Dorfes in ein anderes Licht tauchte, blieb der Nebel schwer und der Himmel trüb. Es schien, als sei dieser Ort niemals wirklich frei von Dunkelheit, selbst im Licht des Tages. Emil gab ihm eine letzte Anweisung, bevor er den Raum verließ, und ein mulmiges Gefühl ließ Harker zögern.

„Folgen Sie dem Pfad dort,“ sagte Emil mit einem flimmernden Lächeln, das mehr wie ein Zwang wirkte, als eine einladende Geste. „Es ist der kürzeste Weg zum Schloss. Aber seien Sie vorsichtig – dort oben ist es nicht so, wie es scheint.“

Harker nickte, obwohl er nicht ganz sicher war, was er von diesen Worten halten sollte. Aber die Neugier trieb ihn weiter. Er hatte lange auf diese Reise

hingearbeitet, und nun war er beinahe am Ziel. Graf Dracula war ein geheimnisvoller Mann, dessen Ruf den gleichen schattenhaften Glanz wie die Berge Transsylvaniens selbst trug. Aber das, was Emil sagte, war mehr als nur ein beunruhigender Hinweis. Harker spürte, dass mehr hinter dieser Geschichte steckte, als er in seinen bisher knapp zusammengefassten Erwartungen vermutet hatte.

Er machte sich auf den Weg, seinen Koffer hinter sich herziehend. Der Weg, den Emil ihm gezeigt hatte, war von dunklen Bäumen gesäumt, deren knorrige Äste in unnatürlichen Winkeln über den Weg ragten und ein fast labyrinthisches Gefühl erzeugten. Der Boden unter seinen Füßen war rau, und der Schlamm glitt an seinen Stiefeln vorbei, als ob er mit den Steinen in den Boden eingraviert worden wäre.

Als er weiterging, begann der Wald tiefer und die Atmosphäre dichter zu werden. Der Nebel schien sich erneut zu sammeln, und das Geräusch der Natur um ihn herum schien sich zu verändern – es war nicht das gewöhnliche Rauschen von Blättern im Wind oder das Plätschern eines entfernten Baches. Es war etwas anderes, ein undeutliches, fast unheimliches Zischen, das mit jeder Wendung des Weges lauter wurde.

Schließlich, nach einem langen und erschöpften Marsch, kam das Schloss in Sicht. Es erhob sich majestätisch auf einem hohen Berg, der den gesamten Horizont zu dominieren schien. Die Türme des Schlosses ragten wie unnatürliche Felsen in den Himmel, und der Nebel um sie herum verstärkte den Eindruck eines übernatürlichen Bauwerks, das mehr wie eine Bedrohung als ein Zuhause wirkte.

„Das ist es also“, murmelte Harker leise vor sich hin. „Das Schloss des Grafen Dracula.“

Es war, als ob das Schloss selbst eine andere Realität an sich hatte. Die Mauern, die von der Zeit gezeichnet und mit Moos bedeckt waren, wirkten nicht wie die eines gewöhnlichen Gebäudes. Das Licht, das schwach durch die Wolken bricht, wurde von den massiven Türmen verschluckt und ließ das gesamte Bauwerk in einem düsteren Licht erscheinen. Es hatte nichts von der bekannten Architektur der westlichen Welt, nichts, das er je gesehen hatte. Stattdessen war es ein massiver Bau, der mit seiner finsteren, fast überirdischen Präsenz die umgebende Landschaft verschlang.

Als er sich dem Schloss näherte, hörte er den Knall einer schweren Tür, die mit einem scharfen Geräusch aufging. Ein Mann stand in der geöffneten Tür – ein

großer, düsterer Diener, dessen schwarzes Gewand im flimmernden Licht wie das eines Geistes wirkte. Er schritt wortlos auf Harker zu und neigte den Kopf. „Herr Harker, der Graf erwartet Sie“, sagte er mit einer tiefen, hallenden Stimme, die den steinigen Boden des Schlosses zu vibrieren schien.

Harker nickte und trat vorsichtig über die Schwelle, die ihn in das Innere des Schlosses führte. Die Luft war kühl und roch nach altem Holz und Stein. Ein gedämpftes Licht fiel von den hohen Fenstern des Eingangsbereiches, aber das ganze Gebäude war von einer tiefen Stille durchzogen, die fast unheimlich war.

„Ich führe Sie zu seinem Arbeitszimmer“, erklärte der Diener. „Der Graf wird gleich kommen.“

Harker folgte dem Mann durch die endlosen Gänge, die mit dicken, dunklen Teppichen bedeckt waren und von großflächigen Gemälden an den Wänden flankiert wurden. Die Bilder, die dort hingen, waren alles andere als gewöhnlich. Es waren Porträts von schwer fassbaren Gesichtern, die mit ausdruckslosem Blick den Betrachter zu beobachten schienen. Die Augen in den Gemälden waren zu realistisch, zu lebendig, als dass sie zu den gewöhnlichen Kunstwerken einer vergangenen Epoche gehören würden.

Der Diener führte ihn in einen Raum, dessen Wände von dicken, schweren Vorhängen bedeckt waren. Es roch nach altem Rauch und verfallenem Holz. In der Mitte des Raumes stand ein riesiger Schreibtisch, auf dem zahlreiche Papiere und Bücher verstreut lagen. Der Graf selbst war jedoch nicht zu sehen.

Harker setzte sich in einen der Stühle am Schreibtisch und wartete, seine Gedanken kreisten um die seltsamen Ereignisse des Morgens und die düstere Stille des Schlosses. Was würde ihn nun erwarten? Was wusste der Graf von ihm, das ihm noch verborgen blieb?

Gerade als er in seine Überlegungen vertieft war, hörte er Schritte hinter sich. Eine Figur betrat den Raum, groß und schlank, mit einer Präsenz, die sofort das ganze Zimmer ausfüllte. Es war der Graf Dracula. Der Mann, den er bis jetzt nur aus Berichten und Legenden kannte, stand nun vor ihm.

„Herr Harker“, sagte Dracula mit einer Stimme, die tief und fast hypnotisch war. „Es freut mich, Sie endlich kennenzulernen. Ihr Reise war lang und beschwerlich, aber Sie haben es geschafft. Willkommen in meinem Heim.“

Harkers Herz klopfte schneller, als er den Blick des Grafen ergriff. Die Augen des Grafen waren von einem tiefen, fast übernatürlichen Rot, das durch die

Dunkelheit des Raumes schimmerte, als ob sie das Licht selbst in sich trugen. Ein unheimliches Gefühl ergriff Harker, als er in die Augen des Grafen starrte, und er konnte den Atem der Nacht selbst in der Luft schmecken.

„Ich danke Ihnen für die Einladung, Graf Dracula“, sagte Harker schließlich, seine Stimme klang weit weniger sicher als er gehofft hatte.

Dracula lächelte, ein Lächeln, das fast so kalt war wie der Stein, aus dem das Schloss gebaut war. „Die Freude ist ganz meinerseits, Herr Harker.“

Dracula trat einen Schritt näher, und Harker konnte beinahe das Gefühl der Kälte spüren, das von ihm ausging. Der Graf war groß, viel größer als Harker erwartet hatte, mit einer Haltung, die sowohl erhaben als auch bedrohlich wirkte. Seine Bewegungen waren geschmeidig, fast schwebend, wie das einer Kreatur, die die Schwerkraft nicht fürchtete. Er trug einen langen, schwarzen Umhang, dessen Stoff im schwachen Licht der Kerzenflammen schimmerte und in den Schatten verschwand. Sein Gesicht war scharf geschnitten, die Züge markant und von einer übernatürlichen Schönheit, die gleichzeitig unheimlich wirkte.

„Setzen Sie sich, Herr Harker“, sagte Dracula in einer tiefen, melodischen Stimme, die Harker sofort in ihren Bann zog. Es war, als würde die Stimme selbst in die Eingeweide des Zuhörers eindringen, als ob sie nicht nur die Ohren, sondern auch den Verstand fesselte. „Ihre Reise war lang und beschwerlich. Sie müssen hungrig sein.“

Harker war sich nicht sicher, was er darauf antworten sollte. Etwas an der Atmosphäre des Raumes, die merkwürdige Kälte und die fast greifbare Spannung, ließ ihm den Appetit vergehen. Trotzdem setzte er sich, wie ihm befohlen wurde, und beobachtete den Grafen mit einer Mischung aus Faszination und Unbehagen.

„Es war ein langer Weg“, sagte Harker schließlich, als er versuchte, ein Gespräch zu beginnen, das ihn aus der beklemmenden Stille befreien sollte. „Ich hatte keine Ahnung, dass Transsylvanien so… abgelegen ist.“

Dracula lächelte sanft, aber das Lächeln erreichte nicht seine Augen. „Ja, unser Land hat seine Geheimnisse. Manche von ihnen sind so alt wie die Berge, auf denen es erbaut wurde“, sagte er in einem Ton, der mehr wie eine Erinnerung als eine Antwort klang. Es war, als ob der Graf nicht nur von Transsylvanien sprach, sondern von etwas viel Größerem, von etwas, das Harker noch nicht verstand.

„Aber Sie sind hier, um zu arbeiten, Herr Harker. Ich habe große Erwartungen an Sie. Ich hoffe, Sie sind bereit, mir zu helfen“, fuhr Dracula fort, und seine Worte hingen in der Luft, als wären sie nicht nur für Harker bestimmt, sondern auch für die Wände, die um sie herum standen. Die Schatten im Raum schienen sich zu verdichten, als ob sie darauf warteten, etwas zu offenbaren, was nur der Graf selbst kannte.

Harker nickte. „Natürlich, Graf. Ich bin zuversichtlich, dass wir eine Lösung finden werden.“ Er hatte sich darauf vorbereitet, sachlich zu sein, doch etwas in Draculas Präsenz ließ ihm die Worte schwer auf der Zunge liegen. Es war nicht nur der Blick des Grafen, der von einer fast übernatürlichen Schärfe war, sondern auch die seltsame Ruhe, mit der er sprach. Wie jemand, der zu jeder Zeit die Kontrolle behielt, unabhängig davon, wie die Welt um ihn herum sich drehte.

„Gut“, sagte Dracula mit einem nicken, und für einen Moment schien er von Harker abzusehen, als ob er über etwas nachdachte. Dann trat er zurück, und Harker konnte sehen, wie der Graf auf den Schreibtisch zuging und einen dicken, alten Band aufschlug. Die Seiten knirschten unter seinen Fingern, und als Dracula zu lesen begann, war der Raum wieder von einer unheimlichen Stille durchzogen. Harker war unsicher, wie er sich verhalten sollte, ob er warten oder sprechen sollte. Doch der Graf schien in seinen eigenen Gedanken versunken, als ob die Welt um ihn herum nicht existierte.

„Ich muss mich mit einigen Dingen befassen“, sagte Dracula schließlich, ohne den Blick von den Seiten zu heben. „Es gibt noch viele Vorbereitungen zu treffen, bevor wir mit unserer Arbeit beginnen können. Sie sind mein Gast. Ruhen Sie sich aus, Herr Harker. Genießen Sie das Schloss und die Ruhe, die es bietet. Wir haben genug Zeit.“

Harker stand auf, unsicher, wie er sich verhalten sollte. Es war merkwürdig. Alles, was er über Dracula gehört hatte, alle Geschichten, die er sich über den Mann erzählt hatte, schienen sich in diesem Moment wie ein ferner Albtraum anzufühlen. Die Antworten, die der Graf gab, waren nie direkt, und doch hatte man das Gefühl, dass er mehr wusste, als er zugeben wollte. Eine seltsame, unheimliche Macht lag in der Luft, und Harker spürte, dass es nicht nur der Mann vor ihm war, der ihn beeinflusste, sondern auch das Schloss selbst.

„Danke, Graf“, sagte Harker schließlich und verbeugte sich leicht. „Ich werde mich zurückziehen und die Zeit nutzen, um mich zu erholen.“

Dracula nickte nur, und als Harker sich umdrehte, um den Raum zu verlassen, hörte er hinter sich eine leise, beinahe flüsternde Stimme.

„Denken Sie daran, Herr Harker“, sagte Dracula, und seine Worte ließen den Raum noch kälter erscheinen. „Nicht alle Türen in diesem Schloss sind für Sie bestimmt. Seien Sie vorsichtig, wo Sie Ihren Weg suchen.“

Harker fröstelte und drehte sich noch einmal um, doch der Graf war bereits wieder in seine Lektüre vertieft. Der Schrank in der Ecke des Raumes stand offen, und Harker konnte schwach das Glitzern von Schlüsseln und verschiedenen unverständlichen Gegenständen durch den Spalt sehen.

Mit einem letzten Blick auf den Grafen und das imposante, unheilvolle Schloss verließ Harker den Raum und ging in einen der Gänge. Es war ruhig, die Stille war fast greifbar. Doch als er an einer der Türen vorbeiging, hörte er ein leises Rascheln aus dem Inneren – als ob jemand oder etwas sich dort bewegte. Er hielt kurz inne, die Hand an der Klinke der Tür, aber dann zog er sich zurück, als die Erinnerung an Draculas warnende Worte in seinem Kopf wiederhallte.

„Nicht alle Türen in diesem Schloss sind für Sie bestimmt...“

Der Tag verstrich in einem langsamen, fast endlosen Rhythmus, und Harker fand sich immer mehr in den Schatten des Schlosses verloren. Er versuchte, die Zeit zu vertreiben, indem er die Gänge und Hallen des imposanten Gebäudes erkundete, doch jeder Schritt brachte ihn nur weiter von der Wirklichkeit entfernt. Das Schloss schien sich ständig zu verändern, als ob es ein lebendiges Wesen war, das sich an seine Anwesenheit anpasste und die Räume, in denen er sich bewegte, in etwas anderes verwandelte. Es war, als ob die Wände die Geschichten derer flüsterten, die einst hier waren – Geschichten, die mit jedem Schritt mehr in das Unbewusste vordrangen.

Die Stunden vergingen, und als der Abend endlich heranbrach, ließ sich ein düsterer Schatten über das Schloss legen. Der Wind, der durch die Ritzen der Fenster zog, brachte einen beißenden Geruch mit sich, als würde der Herbst selbst in das Gebäude kriechen und die Räume mit einer Kälte füllen, die nicht nur körperlich war.

Die Dunkelheit fiel schnell, und Harker war sich nicht sicher, wie viel Zeit vergangen war, als er schließlich vor der großen, schweren Holztür des Speisesaals stand. Eine seltsame Unruhe überkam ihn, als er den Raum betrat. Die Tür schloss sich hinter ihm mit einem dumpfen Knall, und der Raum vor ihm erstreckte sich in völliger Stille. Ein langer Tisch, der den Raum fast in seiner

ganzen Länge durchzog, war mit Kerzen beleuchtet, deren flackerndes Licht die Schatten der Wände tanzend erscheinen ließ. Der Tisch selbst war reich gedeckt, mit silbernen Tellern, Bechern und schweren Kristallgläsern, die das Licht in unheimliche Farben brachen. Die Dekoration des Raumes war unaufdringlich, aber edel – edle Teppiche bedeckten den Boden, und antike Möbel standen an den Wänden.

„Herr Harker“, erklang plötzlich die tiefe Stimme von Dracula hinter ihm, und Harker fuhr erschrocken herum. Der Graf stand in der Tür, seine Gestalt wirkte wie eine Projektion der Dunkelheit selbst. „Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen“, sagte Dracula mit einem Lächeln, das eine seltsame Kälte in sich trug. „Bitte, setzen Sie sich. Das Essen wartet.“

Harker zögerte einen Moment, dann trat er an den Tisch und nahm Platz. Dracula setzte sich ihm gegenüber. Der Tisch war ein undurchdringlicher Ort – es war schwer zu sagen, ob der Graf ihn einlud, sich zu entspannen, oder ob er in der Nähe lauerte, wie ein Raubtier, das darauf wartete, den Moment der Schwäche zu ergreifen.

Die Diener, die den Raum betreten hatten, hüllten sich in schwere Gewänder, und ihre Bewegungen waren so fließend und lautlos, dass es beinahe so wirkte, als ob sie Teil des Raumes selbst wären. Sie schenkten Wein ein, servierten Fleisch, das in einer geheimen, dicken Soße getaucht war, und brachten anderes Essen, dessen Geruch zu Harkers Nerven ging. Das Mahl war reichlich – zu reichlich für den Moment, in dem er sich befand.

„Essen Sie, mein Freund“, sagte Dracula, während er mit einer kaum merklichen Handbewegung den ersten Bissen von einem rohen Stück Fleisch zu sich nahm. „Es ist nicht jeden Tag, dass man in diesem Schloss zu Gast ist.“

Der Anblick des rohen Fleisches, das der Graf genüsslich kaute, ließ Harker für einen Moment den Appetit verlieren. Doch der Anstand gebot ihm, sich nicht von der merkwürdigen Geste ablenken zu lassen, also griff er nach dem Beilagenkorb und füllte seinen Teller mit Gemüse und Brot.

„Wie gefällt Ihnen das Schloss?“, fragte Dracula nach einer Weile, seine Stimme jetzt weich und fast freundschaftlich, als ob er sich von der ersten Düsternis des Treffens löste.

„Es ist… beeindruckend“, antwortete Harker, wobei er das Wort „beängstigend“ bewusst vermied. „Es ist… viel größer, als ich mir vorgestellt hatte.“

Dracula nickte langsam. „Ja, viele Leute sehen das so. Aber es ist nicht nur ein Gebäude, Herr Harker. Es ist ein Ort der Macht, ein Ort, an dem Geschichte nicht nur erzählt wird, sondern sie lebt und atmet. Dieser Ort hat mehr gesehen, als Sie sich jemals vorstellen können.“ Er sagte diese Worte mit einer solchen Überzeugung, dass Harker das Gefühl hatte, der Graf spräche nicht nur von der Vergangenheit, sondern von etwas, das in der Gegenwart noch immer existierte – eine Kraft, die sich in der Luft verdichten würde, wenn man sie zu lange atmete.

Harker nickte, aber er konnte den Blick des Grafen nicht ertragen. Irgendetwas an den Augen des Mannes war so intensiv, so durchdringend, dass es fast körperlich schmerzte. In einem Moment der Stille starrte er in das Glas, das vor ihm stand, als wolle er sich von der Atmosphäre befreien, die ihn erdrückte. Doch der Blick des Grafen war immer noch auf ihm gerichtet, und in der Weite der Kerzenlichter schien es, als ob die Welt selbst für einen Moment still stand.

„Es ist wirklich ein außergewöhnlicher Ort“, sagte Harker, mehr zu sich selbst als zu seinem Gastgeber.

„Außergewöhnlich?“ Dracula lachte leise, aber es war ein Geräusch, das sich in den Ecken des Raumes wiederhallte und den Raum in eine noch drückendere Stille hüllte. „Ja, außergewöhnlich ist es. Aber wissen Sie, was das bedeutet, Herr Harker? Es bedeutet, dass nicht jeder es versteht, nicht jeder es zu schätzen weiß.“

Dracula lehnte sich zurück, und für einen Augenblick war der Raum noch stiller, die einzige Bewegung die Flammen der Kerzen, die in einem unheilvollen Tanz über die Tischplatte flackerten. „Wir sind nicht so verschieden, Herr Harker. Sie haben Ihre eigene Geschichte, und ich meine, Sie haben viele Fragen, nicht wahr?“

Harker nickte, doch er spürte, dass eine Antwort aus Dracula nicht einfach war – es war eine Antwort, die in einer Sprache gegeben würde, die weit über das hinausging, was er je gelernt hatte. Etwas in Harkers Innerem sagte ihm, dass der Graf nie mit der vollen Wahrheit herausrücken würde.

„Es gibt Dinge, die nur in der Dunkelheit existieren“, fuhr Dracula fort, während er ein weiteres Stück Fleisch aufnahm. „Und diese Dunkelheit hat ihre eigenen Regeln. Manche dieser Regeln haben Sie vielleicht bereits verstanden. Andere werden Sie noch kennenlernen.“

Harker schauderte leicht und versuchte, sich auf das Essen zu konzentrieren, das er kaum berühren konnte. Die Atmosphäre war dicht, die Worte des Grafen zu schwer für seine Sinne. Es war nicht nur das Essen, das ihm im Hals stecken blieb – es war die Umgebung selbst, die das Gefühl der Bedrohung nur verstärkte.

„Ich danke Ihnen, Graf“, sagte Harker, als er versuchte, das Gespräch zu beenden, „aber ich fürchte, ich bin noch etwas müde von der Reise. Ich hoffe, Sie verstehen das.“

Dracula sah ihn an, und für einen Moment schien es, als würde er in die Tiefen von Harkers Seele blicken. Doch dann nickte er langsam. „Natürlich, Herr Harker. Ruhen Sie sich aus. Der Tag ist noch jung, und morgen wird ein neuer Tag voller Möglichkeiten sein.“

Als Harker sich von der Tafel erhob und in die Dunkelheit des Flurs trat, schien der Raum hinter ihm noch eine Zeit lang in einer seltsamen, leisen Schwingung zu verharren. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss, und in der Nacht, die das Schloss umhüllte, fühlte sich Harker mehr als je zuvor wie ein Fremder.

Die Tür zum Speisesaal schloss sich mit einem dumpfen Knall hinter Harker, und sofort fühlte er sich, als wäre er wieder in der Dunkelheit der Nacht gefangen. Das Schloss war ein Ort, der nie ganz von der Dunkelheit befreit zu sein schien, und selbst jetzt, nach dem Abendessen, in dem der Graf seine merkwürdige, aber charmante Gastfreundschaft gezeigt hatte, fühlte sich Harker zunehmend wie ein Insekt, das in ein Netz aus undurchsichtigen Fäden geraten war.

Die langen Gänge des Schlosses führten ihn in einen Bereich, der von der restlichen Architektur des Gebäudes abzusplittern schien. Hier gab es keine dicken Teppiche, keine hohen, verzweigten Wände – nur rohe Steine und hohe, düstere Fenster, die einen unheilvollen Blick auf die weiten, leeren Wälder draußen freigaben. Die Geräusche von draußen, die durch die dünnen Fensterwände drangen, waren in der Nacht umso unheimlicher: das Rascheln der Blätter im Wind, das Geräusch von unbestimmbaren, fremden Tieren. Es war, als ob der Wald selbst lebte, ein Wesen, das sich über das Land spannte und darauf wartete, dass etwas es durchbrach.

Harker zog seinen Mantel fester um sich, als er weiterging. Der Raum, den er gerade betreten hatte, schien der letzte Ort zu sein, an dem er eine Antwort auf die Fragen finden konnte, die in seinem Kopf wüteten. Die Fragen über den Grafen, das Schloss und das Gefühl, das er nie ganz loswerden konnte – das

Gefühl, dass er hier nicht willkommen war, sondern ein Eindringling in einer Welt, die ihm nicht gehörte.

„Nicht alle Türen in diesem Schloss sind für Sie bestimmt“, waren die Worte des Grafen, die in Harkers Ohren nachhallten. Was hatte Dracula gemeint? Und was verbarg sich hinter den Türen, die der Graf als „unsicher“ bezeichnet hatte? Was war es, das in den tiefen Hallen dieses Schlosses lauerte, das mehr als nur die Erinnerung an vergangene Zeiten zu sein schien?

Er starrte auf die Wände und die düsteren Schatten, die in ihnen spielten. Der Gang schien endlos zu sein, als ob er sich in das Unbekannte fortsetzte, und mit jedem Schritt, den er machte, kam ihm das Gefühl der Klaustrophobie näher. Die Schatten, die von den schwachen Lichtern, die an den Wänden hingen, geworfen wurden, nahmen groteske Formen an, als ob sie sich in den Raum schlichen, um ihn zu umarmen.

Harker hörte plötzlich Schritte hinter sich. Das Geräusch war leise, aber er konnte den gedämpften Takt der Schritte hören, der sich gleichmäßig mit seinem eigenen Gang vermischte. Er hielt inne und drehte sich schnell um, doch es war niemand zu sehen.

Er ging weiter, seine Gedanken über die seltsamen Begegnungen des Tages und das Gefühl, als würde ihn etwas ständig beobachten, ließen ihn nervös werden. Der lange Gang schien nun noch endloser, die Stille tiefer, und je mehr er sich darüber nachdachte, desto mehr wurde ihm klar, dass er diesen Ort nicht verstand – und das, was er nicht verstand, begann ihn zu ängstigen.

Am Ende des Flurs sah er eine weitere Tür, die ihm zuvor nicht aufgefallen war. Sie war aus schwerem, dunklem Holz und mit kunstvollen Schnitzereien verziert, die sich in der Dunkelheit kaum erahnen ließen. Ohne zu wissen, warum, ging er auf diese Tür zu und legte die Hand auf den kühlen Türgriff. Die Tür war alt und roch nach Staub und Zeit, als er sie mit einem leisen Knarren öffnete.

Der Raum, den er betrat, war von einem unheimlichen, blassen Licht durchzogen, das irgendwie unnatürlich wirkte. Es war der Raum eines alten Turms, der von der Struktur des Schlosses her nicht in die Gegenwart passte. Harker sah sich um und fand, dass der Raum kaum möbliert war, nur ein alter, staubiger Schreibtisch und Regale, die von vergilbten und brüchigen Papieren überflutet waren.

Mit gemischten Gefühlen näherte er sich dem Tisch. Auf der Oberfläche des Schreibtisches lag ein dickes Buch – in Leder gebunden, der Einband abgenutzt und verkratzt. Es war ein Buch, das in dieser Umgebung völlig fehl am Platz erschien, als ob es mehr von der Zeit selbst erahnte als von den Menschen, die es geschrieben hatten.

Er legte eine Hand auf das Buch, das den Eindruck vermittelte, dass es ihn zu sich zog. Als seine Finger über das kühle, raue Leder glitten, überkam ihn ein Gefühl der Beklommenheit. Ohne wirklich zu wissen, warum, öffnete er das Buch vorsichtig, seine Augen scannen die Seiten, die von einer altertümlichen Schrift bedeckt waren.

Die Worte, die er las, waren schwer verständlich, die Schriftart war alt und fremd, als ob die Buchstaben von einer anderen Zeit und einem anderen Ort stammten, einem Ort, den er sich nicht erklären konnte. Doch dann, als er weiter blätterte, stieß er auf einen Abschnitt, der besonders gut erhalten war. Die Worte, die er las, ließen ihn die Luft anhalten:

„Der Blutige König des Waldes erhebt sich. Sein Zorn wird den Fluch der Unsterblichkeit über alle bringen, die sich gegen ihn stellen. Und der wahre Herr von Transsylvanien wird erwachen."

Harkers Herz begann schneller zu schlagen, als der Satz ihn mit einer kalten Welle von Angst durchflutete. Die Wörter waren nicht nur eine Geschichte, sie schienen eine Warnung zu sein, ein Echo aus einer Vergangenheit, die nicht vorbei war.

Gerade als er die Bedeutung der Worte vollständig begreifen wollte, hörte er ein leises Rascheln hinter sich. Er wirbelte herum, doch der Raum war leer. Die Tür, durch die er gekommen war, war jetzt fest verschlossen, als ob sie sich von selbst wieder hinter ihm geschlossen hatte.

Er versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie ließ sich nicht bewegen. Der Raum schien ihn zu fangen, und die Luft um ihn herum wurde dicker. Harker drehte sich wieder um, das Gefühl der Panik in seinem Inneren wuchs. Die Worte im Buch, der seltsame Schatten, der ihn immer zu verfolgen schien – all dies formte ein Bild, das er nicht mehr ignorieren konnte.

Ein leises, fast unhörbares Geräusch ertönte aus der Ecke des Raumes. Es war das Geräusch von Schritten, und sie kamen näher.

Das Schloss des Grafen

Die ersten Schritte durch das Schloss waren wie der Eintritt in ein anderes, vergessene Reich. Als Harker den Flur betrat, bemerkte er sofort die tiefgehende Stille, die in den alten Steinen hockte. Der Raum, der sich vor ihm erstreckte, war gewaltig und von einer Dunkelheit durchzogen, die selbst das schwache Licht der Wandlampen kaum durchbrach. Die Decke war so hoch, dass er den Raum nicht vollständig überblicken konnte. Die Wände bestanden aus grauen, massiven Steinen, deren Fugen von der Zeit selbst genährt schienen.

Harker hielt inne und atmete tief ein. Der Geruch des Raumes war unangenehm – feuchtes Holz, abgestandene Luft und das Aroma von etwas, das lange nicht mehr an die Oberfläche geholt worden war. Der lange Gang vor ihm führte in verschiedene Richtungen, und die Türen an den Wänden schienen endlos zu sein. Es war, als ob das Schloss nie wirklich einen Anfang oder ein Ende hatte.

Sein Blick wanderte weiter über die Wände, die von dicken, roten Teppichen bedeckt waren, die bei jeder seiner Bewegungen unter seinen Füßen knirschten. Es war eine alte, unheimliche Schönheit, die von diesen Gängen ausging – aber auch etwas Gefährliches, das in der Luft lag. Etwas, das man nicht einfach benennen konnte.

Er zog den Koffer, der mittlerweile immer schwerer in seinen Händen wirkte, hinter sich her. Es war, als ob der Raum selbst gegen ihn arbeitete – die Wände schienen sich zu neigen und der Gang schien sich immer weiter zu dehnen. Die Flammen der Fackeln an den Wänden flackerten in seltsamen, nicht natürlichem Rhythmus. Harker fragte sich, ob er nur ein Produkt seiner eigenen Ängste war, oder ob wirklich etwas mit der Struktur dieses Schlosses nicht stimmte.

Die Stille war überwältigend. Der einzige Laut, der durch den Flur hallte, war das Geräusch seiner eigenen Schritte. Doch bald bemerkte er, dass dieses Geräusch sich zu einem Echo verwandelte – es war, als ob der Gang nicht nur die Geräusche seiner Bewegungen reflektierte, sondern sie auch verstärkte, so dass sie immer lauter wurden, je länger er sich weiterbewegte.

Die Türen, die den Flur säumten, waren massiv und aus dunklem Holz gefertigt, und jede hatte einen goldenen Griff, der fast zu glänzen schien. Harker hatte das Gefühl, dass jede dieser Türen ihn zu einem anderen Geheimnis führte. Einige waren halb geöffnet, und in diesen schummerten schwache Lichter, die

aus den Ritzen zwischen Tür und Wand schienen, als ob dort noch Leben herrschte. Andere waren verschlossen, und der verschlossene Raum hinter diesen Türen schien einen eigenen Raum in der Zeit darzustellen.

Harker trat vorsichtig an eine der Türen heran und öffnete sie langsam. Ein leichter, rauchiger Duft stieg ihm entgegen, und er betrat einen Raum, der mit alten Möbeln und Wandschränken ausgestattet war. Es war ein Arbeitszimmer – auf dem Tisch lagen einige Bücher und Papiere, die mit Tinte beschriftet waren. Doch das, was ihn sofort ansprach, war die merkwürdige Atmosphäre des Raumes.

Die Wände waren voll von Gemälden – Darstellungen von Landschaften, die Harker nie zuvor gesehen hatte, und von Figuren, die mit einer Dunkelheit durchzogen waren, die sie fast unheimlich erscheinen ließen. In der Mitte des Raumes stand ein massiver Schreibtisch, dessen Oberfläche von der Zeit gezeichnet war. Es gab ein Spiegelbild in einem der Fensterrahmen, das so verzerrt war, dass es Harker erschreckte, als er sich darin erblickte. Doch was ihn wirklich beunruhigte, war das Gefühl, dass dieser Raum lebendig war – als ob er von einem unheimlichen Atem erfüllt wurde, der über die Kanten des Schreibtisches strich.

Er schloss die Tür hinter sich, das Gefühl von Unbehagen immer schwerer auf seiner Brust lastend. Was war das für ein Ort, und warum hatte Dracula ihn hierher gebracht?

Harker ging weiter den Gang entlang, seine Gedanken wirbelten um die Geheimnisse des Schlosses, die er immer mehr zu ergründen versuchte, während sich die Dunkelheit weiter um ihn legte. Die Räumlichkeiten des Schlosses wurden immer seltsamer, immer absurder in ihrem Design. Sie schienen zu einem Endpunkt zu führen, den Harker nicht kannte – ein Ort, an dem nichts wirklich geordnet war, an dem der Raum selbst gegen die Vernunft zu arbeiten schien.

Es war, als ob er in einem Labyrinth gefangen war, das keine klare Struktur hatte. Hatte er sich verirrt? Oder war es vielleicht der Raum selbst, der sich vor ihm veränderte, der sich bewegte, um ihn in seinen Fängen zu halten?

Doch dann bemerkte er etwas anderes – das leise, kaum wahrnehmbare Geräusch von Schritten hinter ihm. Als er sich umdrehte, war da niemand. Der Gang war leer, und doch hatte er das Gefühl, dass er nicht allein war. Er beschleunigte seinen Schritt, doch das Geräusch blieb, ein unbestimmtes, schwer fassbares Echo, das ihn dazu zwang, sich immer wieder umzusehen. Es

war, als ob das Schloss selbst ihn beobachtete – die Wände, die Türen, die dunklen Ecken schienen mit einer Leben erfüllten Energie zu pulsieren.

Ein Schritt weiter, und der Gang öffnete sich in einen weiten, hohen Raum – ein Raum, der von einer schimmernden Kuppel überragt war, die das Licht auf die Wände reflektierte. Hier waren keine Türen, keine Fenster – nur unzählige Schatten, die sich über die Wände zogen. Und da, in der Mitte des Raumes, stand ein alter Stuhl, auf dem ein dicker, verstaubter Brief lag.

Harker trat langsam näher und beugte sich hinunter, um den Brief aufzuheben. Seine Finger glitten über das vergilbte Papier, das ihm entgegenblickte wie eine Einladung zu etwas, das er nicht wollte. Doch irgendetwas in ihm trieb ihn dazu, es zu öffnen.

Die Worte, die darauf standen, waren in einer Sprache, die er nicht verstand, doch etwas in der Art der Schrift ließ ihn frösteln. Es war die gleiche Art von Schrift, die er zuvor in dem Buch im Turm gefunden hatte – alt, fast zerbrechlich, und doch voller Bedrohung. Er konnte keinen Sinn darin erkennen, doch das Gefühl der Unruhe in seinem Inneren wuchs.

Die Stunden verflogen, doch für Harker war es, als wäre die Zeit in den Gemäuern von Draculas Schloss ein anderes Konzept. Es war, als ob der Ort selbst die Fähigkeit besaß, die Zeit zu dehnen oder zu zerreißen, sodass sie ihre gewöhnliche Bedeutung verlor. Während er sich weiter in den düsteren Hallen des Schlosses bewegte, begann er zu bemerken, dass die Unterschiede zwischen Tag und Nacht immer weniger spürbar waren.

Es war nicht nur die schiere Größe des Schlosses, die ihm das Gefühl gab, dass es in einer anderen Dimension existierte, sondern auch die Art, wie die Räume miteinander verbunden waren. Der Gang, den er gestern entlang gegangen war, schien sich verändert zu haben. Einige Türen, die zuvor geschlossen waren, standen nun weit offen, als ob er durch eine unsichtbare Kraft dazu gedrängt wurde, weiter vorzudringen. Andere Räume, die er betreten hatte, waren nicht mehr zu finden, als er zurückkehrte – es war, als ob sie einfach aus dem Schloss verschwunden waren, als ob sie nie existiert hätten.

Harker war nicht mehr sicher, wie lange er schon hier war. Er hatte die Wände mehrmals entlang gespürt, nach einem Zeichen für den Übergang von einem Tag zum nächsten gesucht, doch das Licht, das durch die hohen Fenster drang, schien sich nicht zu ändern. Wenn er in den Raum trat, fühlte er sich gleichzeitig wie in der Dämmerung und im grellen Licht des Mittagstags

gefangen. Der Nebel draußen schien nie zu weichen, selbst als der Tag die Zeit überschritt.

Er hatte es immer für eine eigenartige Anomalie gehalten, als er das erste Mal den Blick aus einem Fenster auf die Landschaft geworfen hatte. Es war eine graue, neblige Weite, die sich bis zum Horizont erstreckte, als ob sie die Grenze von Zeit und Raum selbst markierte. Doch je länger er im Schloss verweilte, desto mehr hatte er das Gefühl, dass es keinen wirklichen Verlauf der Zeit gab. Der Nebel, der das Land umhüllte, hatte sich auf mysteriöse Weise mit der Zeit selbst vermischt.

Er war in einem Käfig gefangen, der durch die Schleier der Dunkelheit und der Dämmerung versiegelt war, und er wusste nicht, wie lange es noch dauern würde, bis er sich von der Illusion befreien konnte, dass er in einem normalen Raum existierte. Er konnte nicht mehr sagen, ob er schon seit Tagen oder nur Stunden in diesen Hallen umherging. Die Uhren, die er in den Räumen gesehen hatte, gingen nicht. Ihr Ticken war verstummt, als hätten sie sich selbst von der Last der Zeit befreit.

An diesem Abend, als er in einem weiteren Raum stand, der mit dickem, antikem Mobiliar und vielen verstaubten Regalen ausgestattet war, bemerkte er etwas, das ihm einen Schauer über den Rücken jagte. Er hatte das Gefühl, dass das Schloss selbst zu ihm sprach – durch die stillen, leeren Wände und die Schattenspiele, die von den flackernden Lampen geworfen wurden. Als er sich umdrehte, konnte er den Eindruck nicht abschütteln, dass er beobachtet wurde, dass die Wände ihn in den Momenten, in denen er nicht hinsah, genau studierten.

Harker versuchte, sich zu beruhigen, indem er sich einen weiteren Raum suchte. Aber auch hier gab es keinen sicheren Ort. Die Fenster waren verhangen, sodass er keinen Blick nach draußen werfen konnte, um sich zu vergewissern, ob der Tag endlich über die Dämmung des Schlosses siegte. Der Raum selbst schien sich in einer endlosen Dämmerung zu befinden, in einem Zustand, der weder dem Tag noch der Nacht zugehörig war.

Er setzte sich auf einen der schweren Sessel in der Nähe des Kamins, als er spürte, wie seine Gedanken schwerer und undurchdringlicher wurden. Die Stille war so erdrückend, dass er sie fast schmecken konnte, eine greifbare Präsenz, die sich in seiner Kehle festsetzte und ihn nicht mehr losließ. Schließlich griff er nach der Uhr, die auf einem Beistelltisch stand, und blickte auf das Zifferblatt. Die Zeiger waren fest und unbeweglich. Es war, als ob die Zeit hier nicht existierte.

Die Minuten schienen in die Unendlichkeit zu dehnen, und Harker begann, sich der Tatsache zu stellen, dass er die Kontrolle über die Welt, die ihn umgab, verloren hatte. Die Uhr war wie ein Relikt aus einer anderen Zeit, das keine Bedeutung mehr hatte. Und mit dieser Erkenntnis kam die unangenehme Gewissheit, dass er, auch wenn er weiter versuchte, die Stunden zu zählen, bereits gefangen war – nicht nur in einem Schloss, sondern in einer Welt, in der Zeit und Raum ihre Bedeutung verloren hatten.

Das Gefühl der Enge, das sich in seiner Brust festsetzte, wurde unerträglich. Er war gefangen, ja, aber nicht nur im Schloss – er war in einem Zustand, der jenseits aller Vernunft lag. Die Zeit hatte keinen Verlauf mehr, und das Schloss schien eine eigene, finstere Logik zu haben, die er nie vollständig begreifen konnte.

Der Gedanke, dass es keinen Ausweg gab, ließ ihn in einem Moment der Resignation fast erstarren. Harker war der festen Überzeugung, dass er hier nicht nur in den Fängen von Graf Dracula war, sondern dass er in einem viel größeren Gefängnis gefangen war – einem Gefängnis, das von der Zeit selbst konstruiert wurde.

Harker war kaum mehr als ein Schatten seiner selbst, als er weiter durch die endlosen Korridore des Schlosses streifte. Jeder Schritt fühlte sich wie der Eintritt in eine neue Dimension an, als ob das Schloss selbst die Macht besaß, ihn zu verändern. Es war eine seltsame, unheimliche Erfahrung, und je mehr er umherging, desto mehr schien es, als ob das Gebäude sich gegen ihn wandte – als ob er Teil eines Spiels war, dessen Regeln er nicht kannte.

Der Gang, den er nun betrat, war düsterer als die anderen, die er bisher gesehen hatte. Die Fenster, die den Raum durchzogen, waren mit dicken Vorhängen verhangen, und das Licht, das hindurchdrang, war kaum genug, um den Raum zu erhellen. Der Boden war bedeckt mit einem dicken, roten Teppich, der unter seinen Schritten nachgab. Es war ein Raum, der keinerlei Wärme ausstrahlte, obwohl der Kamin in der Ecke prasselte und das Feuer in den offenen Flammen glühte.

Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare und starrte auf das Feuer, als plötzlich ein Geräusch hinter ihm ertönte. Es war ein leises Knarren, das die Stille des Raumes durchbrach. Harker drehte sich um, und als er den Blick in den Raum richtete, erblickte er eine Figur, die wie aus dem Nichts erschienen war.

Der Mann war hochgewachsen, in dunklen, schweren Gewändern gekleidet und mit einem Gesicht, das von der Schatten des Raumes verborgen war. Doch als Harker genau hinsah, erkannte er, dass der Diener des Grafen vor ihm stand. Der Mann hatte etwas an sich, das Harkers Aufmerksamkeit fesselte. Er war nicht wie die anderen Diener, die Harker im Schloss gesehen hatte. Dieser war still, fast mechanisch in seiner Haltung, und seine Augen schienen von einer Tiefe erfüllt zu sein, die Harker fast lähmte.

„Herr Harker“, sagte der Diener in einem tiefen, beinahe unhörbaren Ton, der in den Räumen widerhallte. „Der Graf erwartet Sie. Es ist an der Zeit, sich auf das vorzubereiten, was kommen wird.“

„Was… was kommen wird?“ fragte Harker, seine Stimme von einem unbestimmten Gefühl der Angst durchzogen. Er hatte den Diener gesehen, als er das Schloss betrat, aber er war nie wirklich in seiner Nähe gewesen. Etwas an ihm war anders – etwas, das Harker in seiner Vernunft nicht begreifen konnte.

Der Diener trat einen Schritt näher, und seine Präsenz füllte den Raum. „Der Graf hat viel über Sie erfahren, Herr Harker. Es gibt Dinge, die der Zeit entgegenstehen. Dinge, die nicht immer klar sind, aber die kommen müssen.“

Harker spürte, wie sich eine Welle der Verwirrung in ihm aufbaute. „Was meinen Sie? Was geht hier vor sich? Was wollen Sie mir sagen?“

Der Diener schwieg für einen Moment und trat dann an ein nahegelegenes Regal, von dem er ein schweres Buch nahm. Mit langsamen, vorsichtigen Bewegungen öffnete er es, und die Seiten raschelten leise im Raum. Als er das Buch Harker entgegenhielt, war es ein Moment der Bedrohung, der sich in der Stille breit machte.

„Der Graf erwartet, dass Sie wissen, was in diesem Buch steht“, sagte der Diener schließlich. „Die Wahrheit ist nicht immer das, was sie zu sein scheint. Das Schloss ist mehr als nur ein Ort der Dunkelheit – es ist ein Gefängnis, das die Grenzen der Realität überschreitet. Und Sie, Herr Harker, sind nun Teil davon.“

Der Diener ließ das Buch sinken, und Harker spürte, wie ein kalter Schauer über seinen Rücken zog. Etwas an der Art, wie der Diener gesprochen hatte, ließ ihn glauben, dass er mehr wusste, als er preisgab. Harker wollte fragen, was genau das alles bedeutete, aber der Diener unterbrach ihn.

„Wenn Sie mehr erfahren wollen, müssen Sie weitergehen“, sagte er mit einer merkwürdigen, fast mechanischen Gelassenheit. „Der Graf erwartet Ihre Anwesenheit. Er hat noch viel mehr zu sagen, und ich kann Ihnen nicht mehr helfen.“

„Aber was ist mit diesem Buch?“ fragte Harker, als er die Worte des Dieners in seinem Kopf wiederholt hörte.

„Es ist nicht das Buch, das zählt“, antwortete der Diener mit einem schmalen Lächeln, das so ausdruckslos war wie der Rest seines Gesichts. „Es ist der Weg, den Sie noch gehen müssen. Der Graf wird Sie führen.“

Bevor Harker antworten konnte, drehte sich der Diener um und ging in eine dunkle Ecke des Raumes, von der Harker nicht wusste, dass sie dort war. Mit einem leisen Rauschen der Schwere der Schritte verschwand der Mann aus dem Raum, und Harker blieb alleine zurück, immer noch mit der Schwere der Worte, die der Diener ausgesprochen hatte.

Was meinte er mit „der Weg, den Sie noch gehen müssen“? Was hatte das alles mit ihm zu tun? Und warum schien jeder Diener des Grafen ein Geheimnis zu tragen, das er nicht lüften konnte?

Es war ein weiterer Schritt auf einem unheimlichen Pfad, den er betreten hatte, und je mehr er über das Schloss nachdachte, desto mehr war er davon überzeugt, dass er in einem Spiel gefangen war – einem Spiel, dessen Regeln er nicht kannte und das er nicht zu verstehen vermochte.

Harker stand zögernd auf und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen, als er tief durchatmete. Er wusste, dass er nicht einfach weitergehen konnte, als ob er in einer Welt voller logischer Zusammenhänge war. Irgendetwas war hier anders – und er begann zu begreifen, dass das, was auch immer es war, ihn endgültig gefangen hielt.

Die Dunkelheit fiel schnell über das Schloss und legte sich wie ein schwerer, kalter Mantel über die Steinmauern. Harker spürte eine zunehmende Beklemmung in seiner Brust, als er in seinem Zimmer ankam – oder dem, was er für ein Zimmer hielt. Die Tür, die er hinter sich schloss, gab einen dumpfen Klang von sich, als ob auch sie sich ungern von der äußeren Welt trennte.

Der Raum, in dem er sich nun befand, war riesig und prunkvoll, doch auch düster und von einer Atmosphäre durchzogen, die Harker fast körperlich spüren konnte. Das Mobiliar war alt und schwer, die Möbel aus dunklem Holz

geschnitzt, die Wände bedeckt mit schweren, dunkelroten Samtvorhängen. Der Raum hatte eine Größe, die fast unangenehm war, und der hohe, gotische Kamin auf der einen Seite schien eher ein Relikt aus einer anderen Zeit zu sein, als ein modernes Möbelstück.

Doch es war nicht nur die Größe des Zimmers, die ihn nervös machte. Es war die ständige Unruhe, die den Raum durchzog, als ob er von einer unsichtbaren Präsenz begleitet wurde, die immer hinter ihm stand, bereit, ihn zu beobachten. Er legte seinen Koffer auf einen Stuhl und drehte sich um, um das Bett zu betrachten, dessen dicke Decke so einladend aussah. Aber Harker konnte sich nicht darauf einlassen. Er konnte nicht vergessen, was er gesehen hatte, und das Bild des Grafen, dessen Augen in der Dunkelheit glühten, brannte sich immer wieder in seine Gedanken.

Er ging zum Fenster und öffnete es einen Spalt. Der kühle Nachtwind wehte hinein, doch der Nebel, der sich über das Land legte, war zu dicht, um mehr zu erkennen. Es war ein Bild, das Harker nicht losließ: das Schloss, umgeben von einem Meer aus Nebel, das wie ein undurchdringlicher Schleier die Welt von außen abschirmte.

Er spürte, wie der Drang, aus diesem Ort zu entkommen, immer stärker wurde. Doch je mehr er darüber nachdachte, desto mehr schien es, als ob der Weg nach draußen nie wirklich existiert hätte. Der Graf hatte ihm bereits mit seinen eigenen Worten klar gemacht, dass er in einem Spiel gefangen war – einem Spiel, dessen Regeln sich ihm weiterhin entzogen.

Plötzlich hörte er ein leises Klopfen an der Tür. Harker fuhr zusammen und drehte sich schnell um. Wer konnte das sein? Er war sich sicher, dass er alleine im Raum war, doch der Klang war eindeutig.

„Herr Harker?“ Eine leise Stimme drang durch die Tür.

Es war Emil, der Diener, den Harker zuvor getroffen hatte. „Ja?“ rief Harker, mehr aus Reflex, als aus einem echten Wunsch, mit jemandem zu sprechen. Aber es war zu spät, um jetzt ungehört zu bleiben.

Die Tür öffnete sich mit einem leisen Quietschen, und Emil trat ein. „Der Graf lässt Ihnen mitteilen, dass er Sie zu einem späteren Zeitpunkt erwartet“, sagte der Diener, wobei er keinerlei Veränderung in seiner Miene zeigte. Es war fast so, als sei Emil eine Maschine – immer ruhig, immer distanziert.

„Wann genau?“ fragte Harker, seine Stimme immer noch von einer Mischung aus Müdigkeit und zunehmendem Unbehagen durchzogen.

„Es gibt keine genaue Zeit, Herr Harker“, antwortete Emil mit einem leichten, beinahe unsichtbaren Lächeln. „Der Graf hat seine eigenen Vorstellungen von der Zeit. Er erwartet, dass Sie kommen, wenn der Moment richtig ist.“

„Was bedeutet das?“ Harkers Geduld war langsam erschöpft, doch Emil schien diese Frage nicht zu hören.

„Der Graf erwartet nur, dass Sie sich vorbereiten“, sagte Emil, bevor er sich umdrehte, die Tür hinter sich schloss und in der Dunkelheit des Flurs verschwand.

Harker stand noch einen Moment da, starrte auf die geschlossene Tür und versuchte, die Bedeutung von Emils Worten zu verstehen. Es war klar, dass er hier nicht als gewöhnlicher Gast behandelt wurde. Der Graf spielte ein Spiel, bei dem Harker nicht nur ein Teilnehmer war – er war ein Spielball, dessen Bewegungen von einem unsichtbaren Draht gezogen wurden.

In den folgenden Minuten versuchte er, sich zu beruhigen und die merkwürdige Begegnung zu verdauen. Doch er konnte die Last der Einsamkeit und das Gefühl, in einer Falle zu sitzen, nicht abschütteln. Jede Faser seines Körpers schrie nach einem Ausweg, aber tief im Inneren wusste er, dass dieser Ausweg nicht existierte.

Harker zog sich in ein dunkles Eck des Zimmers zurück, um nachzudenken, doch das Gefühl der Isolation wurde von Minute zu Minute stärker. Die Geräusche des Schlosses, das Knarren der Dielen und das ferne Rauschen des Windes, das durch die Fenster drang, wurden zu einem einzigen, unaufhörlichen Gedröhn. Es war, als ob das Schloss selbst eine dunkle Energie ausstrahlte – eine Energie, die ihn immer mehr in ihren Bann zog.

Plötzlich erklang ein weiteres Geräusch. Dieses Mal war es nicht das leise Klopfen an der Tür, sondern das Rauschen der Stoffe, die im Wind wehten. Harker sah sich unruhig um und bemerkte, dass der Vorhang, den er zuvor geschlossen hatte, sich wieder geöffnet hatte. Und aus dem Fenster stieg eine seltsame, grüne Nebelschwade auf, die sich mit der Dunkelheit verband und wie ein lebendes Wesen an die Wände des Zimmers drang.

Er spürte, wie sich ein Schauer über seinen Rücken legte, und der kalte Wind schien plötzlich durch den Raum zu strömen, als ob das Schloss sich selbst

gegen ihn wendete. Eine seltsame, bedrohliche Stimmung legte sich über das Zimmer, als ob die Stille des Schlosses, die Dunkelheit der Nacht und der Nebel draußen in einem einzigen, lähmenden Moment verschmolzen.

Harker schloss das Fenster und drehte sich noch einmal um, als plötzlich das Geräusch von flimmernden Lichtern in der Ferne seine Aufmerksamkeit erregte. Ein schwaches, unheimliches Glühen durchbrach die Dunkelheit, als ob die Nacht selbst sich mit einer fremden Kraft vermischte. Etwas war nicht in Ordnung – und Harker konnte das Gefühl nicht abstreifen, dass er der einzigen Wahrheit, die dieses Schloss verbarg, näher kam.

Er setzte sich auf das Bett, legte seine Hände auf den Tisch und versuchte, das Geschehen der letzten Stunden zu ordnen. Doch jedes Mal, wenn er den Gedanken an eine mögliche Flucht verwarf, kam ihm das Gefühl, dass das Schloss ihn in einem unsichtbaren Netz hielt, das er nie ganz erkennen konnte.

Inmitten dieser Gedanken dämmerte es ihm – er war hier nicht nur zu Besuch. Er war ein Gefangener, und das Schloss von Graf Dracula hatte bereits entschieden, was mit ihm geschehen würde.

Harkers erster Versuch, das Schloss wirklich zu durchdringen, war gescheitert. Die Eindrücke, die er vom Grafen und dem riesigen, unheimlichen Gebäude gesammelt hatte, hatten sich nicht einfach in sein Verständnis eingefügt. Stattdessen schien jede Entdeckung, die er machte, ihn weiter in ein Labyrinth zu führen, aus dem es keinen einfachen Ausweg zu geben schien.

An diesem Tag war es jedoch nicht der Graf, der seine Aufmerksamkeit fesselte. Es war etwas anderes – etwas, das in den Schatten des Schlosses lauerte, als ob es darauf wartete, von Harker entdeckt zu werden. Nachdem er von seiner letzten Begegnung mit Emil und der düsteren Nachricht des Grafen verlassen worden war, hatte Harker beschlossen, den Raum, der ihm bislang am unbekanntesten geblieben war, zu betreten: die Bibliothek.

Es war ein Raum, den er über die letzten Tage immer wieder durch den Flur hatte sehen können, aber nie genug Zeit gefunden hatte, um ihn zu betreten. Die Türen standen immer einen Spalt offen, doch der Raum war stets von einem geheimen, unwiderstehlichen Drang begleitet, den Harker zurückhielt – eine instinktive Ahnung, dass er mehr finden könnte, als er gewollt hatte. Doch an diesem Tag gab er der Neugier nach.

Die Bibliothek war größer als er erwartet hatte – sie zog sich über zwei Stockwerke, die mit Regalen voller alter, vergilbter Bücher und Manuskripte

überflutet waren. Der Raum war von einem düsteren Licht erfüllt, das durch die hohen Fenster in den oberen Etagen fiel. Das Licht schien sich selbst zu meiden, was dem Raum eine gespenstische Atmosphäre verlieh. Die Regale, die bis zur Decke reichten, standen so dicht zusammen, dass es kaum möglich war, sich durch den Raum zu bewegen, ohne an einem dieser alten Bücher mit seinen spröden Seiten zu stoßen. Das leise Rascheln der Seiten, die der Wind von draußen mitbrachte, ließ die Atmosphäre noch bedrückender erscheinen.

Harker trat tiefer in den Raum ein. Die Luft war kalt und schwer, und das Holz der Regale roch nach jahrzehntelangem Verfall. Aber es war nicht der verfallene Zustand, der ihn störte, sondern das Gefühl, dass diese Bücher etwas verbargen – nicht nur Wissen, sondern Geheimnisse, die in den Schatten des Schlosses begraben waren.

Er ging zwischen den Regalen hindurch, streifte mit den Fingern über die goldgeprägten Buchrücken. Einige der Bücher waren in alten, zerfledderten Ledermappen eingeschlagen, andere waren schlicht und mit staubigen, leeren Titeln versehen, als ob sie nie wirklich gebraucht worden wären. Doch etwas an einem dieser Bücher zog Harkers Aufmerksamkeit auf sich – ein alter Band, der sich mit einem leisen Knarren vom Regal löste, als er daran zog.

Es war ein dünnes Buch, fast wie ein Tagebuch, mit einem rohen, handgeschriebenen Einband, der sich bei jeder Berührung zerfranste. Der Titel war in einer seltsamen, altmodischen Schrift geschrieben, die er nicht verstand, doch der Band fühlte sich fast lebendig an – als ob er darauf wartete, dass jemand ihn öffnete, als ob er selbst ein Teil des Schlosses war.

Mit einem unbestimmten Gefühl öffnete Harker das Buch. Die Seiten waren aus dickem, vergilbtem Papier und füllten sich schnell mit Worten, die in einer Sprache geschrieben waren, die er nicht kannte. Doch irgendwo in den tiefen des Buches entdeckte er Symbole, die ihm bekannt vorkamen – Symbole, die er in den Gemälden des Schlosses gesehen hatte, die er auf den Wänden entdeckt hatte. Und dann, auf der letzten Seite des Buches, stieß er auf etwas, das ihn fast umhauen ließ – eine Zeichnung.

Es war eine Darstellung des Grafen Dracula, aber sie war mehr als ein einfaches Porträt. Sie zeigte ihn in einer merkwürdigen Pose – die Augen des Grafen waren rot, fast wie glühende Kohlen, und er war von einer flimmernden Aura umgeben. Um ihn herum war eine dunkle, schattenhafte Figur zu sehen – eine, die wie ein Schatten durch den Raum zog, als ob sie etwas Unaussprechliches von ihm verlangte. Doch was noch beunruhigender war, war der Text, der unter der Zeichnung stand. Es war in derselben Sprache verfasst, aber Harker

konnte erkennen, dass es sich um eine Warnung handelte – eine Warnung vor der Macht, die der Graf besaß, und vor den Konsequenzen, die seine Besucher zu ertragen hatten, wenn sie sich seinen Anforderungen widersetzten.

Er starrte auf das Bild und die Worte darunter. Ein ungutes Gefühl kroch langsam in ihm hoch, als er versuchte, die Bedeutung zu erfassen. War das Bild wirklich vom Grafen selbst? Und was hatte er zu befürchten, wenn er das Schloss nicht verließ?

Die Zeit, die er mit dem Durchblättern des Buches verbracht hatte, war schnell vergangen, und plötzlich wurde ihm klar, dass er nicht alleine in diesem Raum war. Er konnte den leisen Klang von Schritten hinter sich hören, und als er sich umdrehte, sah er eine Gestalt, die langsam aus den Schatten hervorkam. Es war der Graf.

„Ah, Herr Harker“, sagte Dracula, und seine Stimme war wie ein dunkler Strom, der durch den Raum zog. „Ich sehe, Sie haben unsere kleine Sammlung gefunden. Ich hoffe, es war ein interessanter Blick in die Geschichte des Schlosses.“

„Was ist das? Was bedeutet das Bild? Was sind diese Symbole?“ Harker konnte den Drang, Antworten zu bekommen, nicht mehr zurückhalten.

Der Graf lächelte ein kaltes, wissendes Lächeln, das in der Dunkelheit der Bibliothek fast unsichtbar war. „Das ist nur ein Teil der Geschichte, Herr Harker. Ein Teil der Geschichte, den nur wenige kennen. Aber keine Sorge, Sie werden bald alles verstehen. Jede Geschichte hat ihre Zeit, und Sie sind hier, um Ihre zu erfahren.“

Dracula trat näher, und der Raum schien sich mit jeder seiner Bewegungen zu verändern. Die Wände schienen näher zu rücken, das Licht schwand weiter, und die Schriftzeichen auf den Seiten des Buches begannen, in den Schatten zu verschwinden.

„Ich hoffe, Sie sind bereit, mehr zu lernen, Herr Harker“, sagte der Graf leise. „Denn in diesem Schloss gibt es viel zu entdecken. Aber nicht alles ist für jedermann bestimmt.“

Harker konnte nichts sagen. Er stand da, starrte auf das Bild des Grafen und spürte, wie die Dunkelheit des Schlosses ihn in sich hineinzog, während der Graf in den Schatten zurücktrat und ihn allein mit den unheilvollen Worten und Symbolen ließ.

Die Entdeckung des mysteriösen Buches und die Begegnung mit Dracula hatten Harkers Verstand noch weiter verwirrt. Die düstere Atmosphäre, die das Schloss umhüllte, war nicht nur ein äußeres Phänomen – sie schlich sich in seine Gedanken und nistete sich tief in seine Ängste ein. Er spürte den Drang, diesem Ort zu entkommen, der ihm immer fremder und bedrohlicher vorkam. Der Gedanke an Flucht hatte sich in seinem Kopf eingenistet, und je länger er in diesem gewaltigen, unerklärlichen Gebäude verweilte, desto dringlicher wurde dieser Drang.

Doch Flucht erschien als immer weniger greifbare Möglichkeit. Das Schloss war ein Labyrinth, in dem jeder Gang sich mit anderen vermischte, als wären die Wände des Gebäudes aus einer anderen Zeit und Realität. Als er versuchte, sich in den Fluren zurechtzufinden, schien jeder Schritt ihn nur tiefer in ein Netz zu führen, das er nicht verstand. Die Türen, die er öffnete, führten ihn nie an den Ausgang, sondern nur in weitere, immer finsterer werdende Räume.

In der Nacht, als die Schatten über das Schloss länger wurden und der Nebel draußen immer dichter, fasste Harker einen verzweifelten Entschluss. Er würde einen Fluchtversuch wagen – er musste es tun, bevor der Graf noch mehr von ihm verlangte. Es gab nur eine Möglichkeit: Er musste durch den geheimen Hinterausgang des Schlosses entkommen, von dem er gehört hatte.

Der Gedanke an die Flucht fühlte sich in seiner Brust an wie ein brennendes Verlangen, doch der Weg war nicht einfach. Die Geheimnisse des Schlosses und seiner Zeit selbst stellten sich als größere Hürden heraus, als er sich jemals vorgestellt hatte. Doch in seiner Verzweiflung dachte er nicht länger an die Konsequenzen. Es war seine einzige Chance, diesem Ort zu entkommen.

Mit leisen, fast flüsternden Schritten verließ Harker sein Zimmer. Die Dunkelheit schien ihn zu verschlucken, als er sich in den Flur schlich, vorbei an den Schatten der Möbel und der unheimlichen Gemälde, die ihn mit ihren leeren Blicken verfolgten. Es war kein Geräusch zu hören, kein Laut, der das Klirren seiner Schritte über die Dielen übertönte. Er versuchte, sich an den unzähligen Wendungen des Schlosses zu orientieren, aber es war, als ob sich der Weg vor ihm immer wieder veränderte.

Er erreichte schließlich eine der Türen, von denen er gehört hatte – eine aus schwerem, dunklem Holz, die in einer Ecke des Schlosses versteckt lag. Dies war die Tür, die ihn zum vermeintlichen Hinterausgang führen sollte. Als er sie öffnete, durchfuhr ihn ein kalter Luftzug, und er trat in einen düsteren Gang, der von schwachen Lichtquellen erleuchtet war. Der Weg führte nach unten, in

die Tiefen des Schlosses. Ein Gefühl der Angst kroch in ihm hoch, doch er zwang sich weiterzugehen.

Der Gang war eng und führte ihn in eine Art Kellerbereich des Schlosses. Die Wände waren aus feuchtem Stein, und der Geruch von Moder und Verfall hing schwer in der Luft. Es war ein Ort, den er bis dahin gemieden hatte, doch jetzt, in seiner Verzweiflung, konnte er nicht anders, als weiterzugehen.

Plötzlich hörte er ein Geräusch hinter sich – ein leises Knarren von Dielen, das ihm das Gefühl gab, dass er nicht allein war. Harker drehte sich um und sah in der Dunkelheit eine Gestalt auftauchen. Der Schatten war groß, unheimlich und schnell, und Harker erstarrte einen Moment. Der Luftzug, der ihn hierher geführt hatte, war plötzlich mit einer dichten Präsenz erfüllt.

„Herr Harker, wohin gehen Sie?“

Die Stimme kam aus den Tiefen des Ganges, und als er sich umdrehte, erblickte er den Grafen. Dracula stand im Schatten, sein Gesicht von der Dunkelheit umhüllt, aber seine Augen glühten wie die eines Raubtieres, das genau wusste, was sein Ziel war. Er hatte Harker gesehen, hatte ihn beobachtet, und er wusste genau, was er vorhatte.

„Ich... ich wollte nur...“ Harker stammelte, doch die Worte versagten ihm. Er wusste, dass jede Entschuldigung oder Erklärung nutzlos war. Der Graf hatte längst die Kontrolle über dieses Spiel übernommen.

„Glauben Sie wirklich, dass Sie fliehen können?“ fragte Dracula, seine Stimme jetzt ruhig und beinahe mitfühlend, als ob er einen Freund in einer verzweifelten Situation beruhigen wollte. „Sie sind nicht hier, weil Sie dies gewählt haben. Sie sind hier, weil es der einzige Ort ist, an dem Sie zu sein vermögen.“

Der Graf trat näher, und Harker spürte, wie die Luft um ihn herum immer kälter wurde, als würde das Schloss selbst die Freiheit von ihm nehmen. „Ich habe Ihnen gesagt, dass Sie einen Weg gehen müssen, Herr Harker“, fuhr Dracula fort. „Und es ist der Weg, der Ihnen in der Dunkelheit offensteht.“

Harker schluckte, doch das Gefühl der Panik, das ihn überkam, war real. „Ich werde nicht bleiben“, flüsterte er. „Ich werde nicht...“

„Sie können nicht entkommen, Herr Harker“, sagte Dracula leise, fast wie ein sanftes Wispern. „Nicht wirklich. Ihre Gedanken sind bereits Teil des Schlosses. Ihre Schritte führen immer wieder an denselben Ort.“

In diesem Moment verstand Harker, dass der Graf nicht nur von der physischen Welt sprach. Es war, als ob das Schloss eine andere Dimension hatte – einen Raum, der nicht nur den Körper, sondern auch den Geist einhüllte und fesselte. Der Fluchtweg, von dem er geträumt hatte, war nur eine Illusion.

„Der Ort, an dem Sie sich jetzt befinden, ist nicht der, den Sie kannten, als Sie kamen, Herr Harker“, sagte Dracula, und für einen Moment schien es, als ob seine Stimme sich mit den Wänden des Schlosses vereinte. „Es ist der Ort, der uns alle zusammenführt – in der Dunkelheit, die ewig lebt.“

Mit einem letzten Blick, der mehr wie ein Versprechen als ein Hinweis war, drehte sich Dracula um und verschwand in den Schatten. Harker stand allein im kühlen, feuchten Gang und spürte die bedrohliche Macht des Schlosses, die um ihn schloss.

Es war klar – es gab keinen Fluchtweg mehr. Er war gefangen.

Harker wusste, dass er keine Wahl hatte. Alles, was er bisher versucht hatte, war gescheitert. Der Graf hatte ihm mehr als nur den Fluchtweg genommen – er hatte ihm das Gefühl gegeben, dass das Schloss selbst in seinem Inneren eine Macht über ihn hatte, die seine Bewegungen lenkte. Was er für eine Flucht gehalten hatte, war nichts anderes als ein Spiegelbild seiner eigenen Verwirrung und der unaufhörlichen Umarmung des Schlosses, das ihn nicht losließ.

Nachdem Dracula sich aus den Schatten zurückgezogen hatte, stand Harker noch lange da, allein in der kalten, feuchten Luft des Ganges. Die Wände, die zuvor wie stille Beobachter aus der Ferne gewirkt hatten, fühlten sich nun wie lebendige Wesen an, die sich um ihn schlossen. Die Dunkelheit schien tief in den Raum hineinzufließen, mit jedem Atemzug dichter und unvermeidlicher. Der Gang, der ihm einst wie ein Ausweg erschienen war, war jetzt nur noch ein weiterer Teil des Labyrinths, das er nie würde entkommen können.

„Warum... warum kann ich nicht fliehen?“, murmelte er leise zu sich selbst, als er sich mit zitternden Händen die Stirn rieb. Die Worte des Grafen hallten in seinem Kopf nach. „Nicht wirklich.“ Diese Worte blieben bei ihm, sie brannten sich in seine Gedanken ein, als ob der Graf ihm die Wahrheit über das Schloss und seine Rolle darin entlockt hätte.

„Ich muss herausfinden, was hier vor sich geht“, sagte Harker laut, als würde das Aussprechen seiner Gedanken ihn von der drückenden Einsamkeit befreien

können. Doch die Worte klangen hohl. Wie konnte er etwas herausfinden, wenn der Raum um ihn herum keine Antworten zuließ?

Er zog sich langsam von dem Gang zurück und kehrte in sein Zimmer zurück, das in seiner gewohnten Dunkelheit wartete. Die Wände schienen enger zu werden, und der Raum selbst fühlte sich an wie eine Falle. Die Uhr an der Wand zeigte keine Zeit mehr an, und der flimmernde Schein der wenigen Kerzen schien das Dunkel eher zu verstärken als zu vertreiben.

Harker wusste, dass er nicht mehr nach der Zeit fragen durfte. Alles, was ihm geblieben war, war die Stille des Schlosses und die Dunkelheit, die es umgab. Die Welt da draußen – die Zeit, die Menschen, die Vernunft – schienen für immer jenseits seiner Reichweite zu liegen. In dieser Welt, die das Schloss erschuf, gab es keine Ausflucht.

Er sank auf das Bett und schloss die Augen, als ob er sich in den Schlaf flüchten könnte, doch der Schlaf blieb ihm verwehrt. Stattdessen konnte er die Geräusche der Nacht hören – das leise Rauschen des Windes, das Flattern der undurchsichtigen Schatten in den Ecken des Raumes. Es war ein Geräusch, das in seiner Seele nachhallte, als ob der Raum selbst atmete, als ob die Dunkelheit, die von den Wänden ausging, ein lebendiges Wesen war.

Die Vorstellung, dass er sich einem Albtraum gegenübersah, in dem jede Wendung des Schlosses ihn tiefer in den Abgrund führte, wurde immer realer. Die schattenhaften Bewegungen in der Dunkelheit, die Geräusche, die er nicht deuten konnte, und das stetige Gefühl, beobachtet zu werden – alles verstärkte den Eindruck, dass das Schloss mehr war als nur ein Gebäude. Es war ein Ort, der mit den Seelen seiner Besucher spielte, sie in ein immer tieferes Netz der Finsternis führte.

Schließlich erhob er sich von dem Bett und ging zum Fenster. Der Nebel draußen war dichter geworden, und der Mond schimmerte schwach durch die dichte Masse von Wolken und Nebel. Doch auch der Mond konnte den Eindruck der erdrückenden Dunkelheit nicht vertreiben.

Er wusste, dass er keine Wahl hatte. Er musste mehr herausfinden. Aber er konnte nicht länger in der Stille und dem Schweigen des Raumes verharren. Wenn er es irgendwie verstand, wusste er, dass er gegen den Grafen und das Schloss kämpfen musste. Wenn er auch den Ausgang nicht fand, dann musste er wenigstens die Geheimnisse des Ortes entwirren.

„Es gibt immer einen Weg“, flüsterte er, obwohl er sich selbst nicht glauben konnte.

Doch gerade als er sich umdrehte, um den Raum zu durchsuchen, öffnete sich plötzlich die Tür. Es war ein leises, fast unmerkliches Geräusch, doch der Blick, der ihm begegnete, ließ ihn innehalten. Der Graf trat ein, und mit ihm kam eine kalte, beinahe undurchdringliche Präsenz.

„Herr Harker“, sagte Dracula, und seine Stimme war so ruhig, als ob er mit einem alten Bekannten sprach. „Ich sehe, Sie haben sich mit den Gedanken des Schlosses vertraut gemacht. Aber wissen Sie, was Sie sich wünschen, wenn Sie mehr entdecken?“

Harker war erstarrt, doch der Graf ging langsam auf ihn zu und ließ sich mit einem seltsamen, fast zärtlichen Lächeln auf dem Bett nieder. „Sie denken, Sie könnten sich befreien, aber ich fürchte, das Schloss hat bereits seine eigenen Wege mit Ihnen genommen.“

„Ich werde nicht aufgeben“, sagte Harker mit einem Hauch von Wut in seiner Stimme, der sich selbst überraschte.

„Das ist gut“, antwortete Dracula. „Denn es wird viel mehr von Ihnen verlangt werden, als Sie es sich je hätten vorstellen können. Aber das ist der Preis. Der Preis für das Wissen.“

Der Graf trat näher und beugte sich leicht vor, seine Augen glühten in der Dunkelheit. „Haben Sie jemals wirklich verstanden, warum Sie hier sind, Herr Harker?“

Der Raum schien sich mit jeder dieser Worte weiter zu verengen. Harker fühlte sich, als würde die Luft aus ihm entweichen, doch der Blick, den er dem Grafen entgegenhielt, war entschlossen.

„Ich werde die Antwort finden“, sagte er leise. „Ganz gleich, was es kostet.“

Ein unheilvoller Gastgeber

Der Tag brach im Schloss mit einer merkwürdigen Stille an, die die Dunkelheit der Nacht nur langsam verdrängte. Harker war früh aufgewacht, doch es fühlte sich nicht an, als wäre es ein normaler Morgen. Es war, als ob das Schloss selbst den Fluss der Zeit beeinflusste. Kein Vogel sang, kein Wind wehte – nur die träge, schwermütige Stille begleitete ihn, während er sich aus dem Bett schälte.

Als er aus dem Fenster sah, gab es keine klare Trennung zwischen Nacht und Tag, nur den konstanten, bleiernen Nebel, der wie eine zweite Haut das Land bedeckte. Der Schlossgarten, den er durch das Fenster sehen konnte, war von einer seltsamen Dämmerung durchzogen, die alles in einem unheimlichen Grau tönte. Und obwohl die Uhr an der Wand tickte, war er sich nicht sicher, ob sie die Zeit richtig anzeigte – es fühlte sich eher so an, als ob die Stunden in diesem Schloss ihren eigenen Takt bestimmten.

Er hatte wenig Schlaf gefunden, das Bild des Grafen und das unheimliche Gespräch der vergangenen Nacht ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Und trotzdem, als er die schwere Eisentür öffnete, die zu seinem Zimmer führte, fand er den Speisesaal des Schlosses bereits vorbereitet.

Der Tisch war gedeckt – mit einer üppigen Auswahl an Speisen, die Harker nicht wirklich zuordnen konnte. Es gab eine Mischung aus exotischen Früchten, geräuchertem Fleisch und dampfenden Eiern, die er jedoch mit einem leichten Widerwillen betrachtete. Etwas an den Gerichten schien ihm nicht ganz vertraut, als ob sie aus einer anderen, fremden Welt stammten.

„Guten Morgen, Herr Harker“, erklang die Stimme des Grafen hinter ihm, und Harker drehte sich um. Dracula stand in der Tür, in einem langen, schwarzen Umhang, der in den Schatten verschmolz. Seine Augen, rotglühend, wirkten beinahe übernatürlich, als er auf den gedeckten Tisch deutete.

„Bitte, setzen Sie sich“, fuhr Dracula fort, während er mit einer graziösen Bewegung einen Stuhl zurückzog und auf Harker wartete, als ob dies der natürlichste Moment des Tages war. „Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen. Es gibt viel zu besprechen.“

Harker fühlte sich, als ob er in einem Albtraum gefangen war. Die Gastfreundschaft des Grafen war nichts, worüber er sich freuen konnte. Stattdessen wuchs in ihm ein Gefühl der Bedrohung, das er kaum abwehren konnte. Es war eine subtile, beinahe unsichtbare Gefahr, die von den Augen

des Grafen ausging – eine Macht, die ihn zwang, sich zu setzen, ohne es wirklich zu wollen.

„Danke“, sagte Harker schließlich, als er sich zögernd an den Tisch setzte. Der Graf hatte ihm das Gefühl gegeben, dass es keine andere Wahl gab.

„Es gibt viele Dinge, die Sie hier erfahren müssen“, fuhr Dracula fort, als er sich gegenüber Harker setzte und ihm ein Glas dunklen, fast schwarzen Wein reichte. „Und ich hoffe, dass dieses Frühstück der erste Schritt in Ihrem Verständnis der wahren Natur dieses Schlosses ist.“

Harker nahm das Glas in die Hand, doch der Wein, so verführerisch er auch wirkte, hinterließ einen bitteren Nachgeschmack in seinem Mund. Die Speisen vor ihm sahen zwar verlockend aus, doch er konnte sich nicht überwinden, mehr als einen Bissen zu nehmen. Alles an diesem Mahl – an diesem Ort – fühlte sich falsch an, als ob jede Geste, jedes Wort eine tiefere Bedeutung hatte, die er noch nicht vollständig erfassen konnte.

„Ich weiß, dass es für Sie ungewohnt ist, Herr Harker“, fuhr Dracula fort, als er den Blick auf den Tisch richtete. „Dieses Schloss hat viele Geheimnisse, und ich möchte, dass Sie verstehen, dass wir alle Teil eines größeren Plans sind. Manchmal ist es der Zufall, der uns an solche Orte führt, und manchmal ist es das Schicksal.“

Harker blickte von den Speisen auf und traf den Blick des Grafen, der ihn ausdruckslos, aber mit einer beinahe hypnotischen Intensität fixierte. „Schicksal?“ wiederholte Harker. „Ich bin nur ein Anwalt, der hierher kam, um einem Vertrag zu helfen. Es gibt keinen Plan, den ich verstehen muss.“

Dracula lächelte leicht, und seine Lippen verzogen sich zu einem fast unmerklichen Grinsen. „Natürlich, Herr Harker. Aber vielleicht sind Sie mehr Teil dieses Plans, als Sie sich bewusst sind. Wir sind alle auf unsere eigene Weise Teil eines viel größeren Spiels. Und wie jedes Spiel, hat auch dieses seine Regeln.“

Die Worte des Grafen klangen wie eine Bedrohung, die in Harkers Geist wuchs. Er fühlte sich plötzlich wie ein Bauer auf einem Schachbrett, dessen Bewegungen schon lange vorher festgelegt waren. Doch er konnte nicht fassen, was der Graf wirklich meinte. Der Gedanke, dass er nur eine Figur in einem Spiel war, ließ einen kalten Schauer über seinen Rücken laufen.

„Ich verstehe nicht, was Sie von mir wollen“, sagte Harker, seine Stimme nun fester, obwohl er wusste, dass die Antwort, die er bekam, niemals einfach sein würde.

Dracula hob eine Augenbraue, als ob er den Kampfgeist in Harker bemerkte. „Das ist gut“, sagte er leise. „Denn das ist der Beginn des Spiels, Herr Harker. Sie werden verstehen müssen, wie es funktioniert. Und vielleicht, wenn Sie genug gelernt haben, werden Sie den Ausgang finden.“

Die Worte des Grafen waren wie ein Rätsel, das sich mehr und mehr in Harkers Gedanken verstrickte. Er hatte sich gewünscht, dieses Gespräch einfach zu beenden, doch er konnte nicht. Es gab zu viele Fragen, zu viele Unbekannte. Und jeder Moment in diesem Schloss schien ihn weiter in die Dunkelheit zu ziehen.

„Es gibt viele Dinge, die Sie verstehen müssen“, wiederholte Dracula, während er langsam einen Bissen des gebratenen Fleisches auf seiner Platte nahm. „Aber für heute, Herr Harker, genießen Sie bitte das Frühstück. Es ist der erste Schritt in eine lange und interessante Reise.“

Der Graf sprach in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. Und während Harker sich bemühte, den Blick des Grafen zu entziehen, wusste er tief im Inneren, dass er diesem Ort nicht einfach entkommen konnte. Es gab keine Flucht vor der dunklen Macht, die ihn bereits umhüllte.

Harker versuchte, sich zu konzentrieren, während er weiter an dem Frühstück teilnahm, doch jedes Wort, das Dracula sprach, ließ ihm das Gefühl wachsen, dass er in einem Netz gefangen war, dessen Maschen sich immer enger zogen. Der Graf, immer so ruhig und gelassen, schien in allem, was er sagte, ein tieferes Wissen zu verbergen. Harker fragte sich, wie viel von diesem Wissen wirklich erlangt worden war und wie viel einfach nur eine Fassade war, die dazu diente, ihn zu manipulieren.

„Sie müssen verstehen, Herr Harker“, sagte Dracula nach einer langen Pause, während er erneut einen Blick auf die Deckenbemalung des Raumes warf, „dass alles, was hier geschieht, Teil eines viel älteren Plans ist. Ein Plan, der lange bevor Sie und ich geboren wurden, seinen Ursprung nahm.“

Harker spürte, wie seine Gedanken ins Stocken gerieten. „Ein älterer Plan?“, wiederholte er zögerlich, als ob er die Worte für sich selbst verdauen musste.

„Ja“, antwortete Dracula, ohne eine Sekunde zu zögern. „Die Geschichte dieses Schlosses ist viel älter als alles, was Sie sich vorstellen können. Und ebenso alt ist mein Erbe.“ Seine Augen flackerten auf, und für einen Moment schien es, als ob die Dunkelheit im Raum selbst eine andere Dimension annehmen würde, die sich um die Worte des Grafen legte.

„Es gibt Geheimnisse, die in den alten Zeiten verwurzelt sind“, fuhr Dracula fort, „und ich bin der Hüter vieler dieser Geheimnisse. Aber wie bei allen großen Legenden gibt es einen Punkt, an dem das Wissen weitergegeben wird – an einen Auserwählten.“

Harker fühlte, wie sich eine Kälte in seiner Brust ausbreitete. Etwas an den Worten des Grafen machte ihm Angst, doch er konnte nicht genau sagen, was es war. „Was für ein Geheimnis ist das?“ fragte er schließlich, obwohl er wusste, dass die Antwort, die er erhielt, vermutlich nur noch mehr Fragen aufwerfen würde.

Dracula legte das Besteck beiseite und lehnte sich leicht zurück. „Die Geschichte meiner Herkunft ist nicht einfach, Herr Harker. Sie ist die Geschichte eines Mannes, der sich in der Dunkelheit verlor und sich selbst neu erschuf. Die Dunkelheit, von der ich spreche, ist nicht nur ein Feind. Sie ist eine Kraft, die zu mir gehört. Sie ist die Quelle meiner Macht.“

Harker konnte sich ein Räuspern nicht verkneifen, als er versuchte, den Worten des Grafen eine Bedeutung zu geben. „Aber Sie sprechen von… von Magie?“

„Nicht nur von Magie“, sagte Dracula, und in seiner Stimme lag jetzt ein Hauch von Tiefe, als ob er sich auf etwas ganz anderes bezog. „Magie, ja, aber auch von etwas viel Älterem. Etwas, das im Blut liegt.“

„Im Blut?“ fragte Harker, als das Bild von Draculas mysteriösem, fast übernatürlichem Wesen immer klarer wurde. Die Vorstellung, dass der Graf mit dunklen Kräften und einer unheimlichen Vergangenheit verbunden war, war keine Vorstellung, mit der er sich trösten konnte.

„Ja, Herr Harker. Im Blut. Es gibt Dinge, die nicht sterben, selbst wenn der Körper zu Staub zerfällt. Ich bin das Produkt dieser uralten Kräfte. Und meine Herkunft ist untrennbar mit dem Fluch verbunden, der mich in diesen Zustand versetzt hat.“ Draculas Stimme hatte sich in einen fast hypnotischen Ton gewandelt. „Ich bin der Fürst der Dunkelheit, und das Schloss ist mein Reich.“

Harker starrte ihn an, unfähig, die Worte zu fassen. „Aber… das kann doch nicht wahr sein“, sagte er, auch wenn ein kleiner Teil von ihm wusste, dass es keine Bedeutung hatte, wie sehr er es leugnete. „Das ist doch nicht real.“

„Was ist real, Herr Harker?“ fragte Dracula, und seine Augen funkelten wie brennende Kohlen. „Die Realität ist, was wir in unserem Inneren sehen und glauben. Und was wir erfahren. Die Dunkelheit, von der ich spreche, lebt in jedem von uns. Sie ist die Quelle des Lebens und des Todes. Sie hat mich auserwählt, sie zu beherrschen.“

Harker wusste nicht, was er von all dem halten sollte. Der Graf sprach von Dingen, die keine Antwort zu haben schienen – von Dingen, die so weit jenseits seiner Vorstellungskraft lagen, dass er sich fragte, ob er den Verstand verlieren würde, wenn er weiterhin versuchte, sie zu begreifen.

„Aber… wenn das wahr ist“, sagte Harker schließlich, „warum dann das ganze Theater? Warum mich herbringen?“

„Weil Ihr Besuch kein Zufall ist, Herr Harker“, antwortete Dracula ruhig. „Es gibt Dinge, die auch ich nicht ganz verstehe. Dinge, die mich zu Ihnen geführt haben. Ihr Name, Ihre Geschichte, sie sind keine Zufälle. Sie sind die Schlüssel zu einem größeren Geheimnis.“

Harker fühlte sich, als ob er in einen Strudel aus dunklen, undurchdringlichen Gedanken geriet. „Schlüssel zu einem Geheimnis?“ wiederholte er, während er versuchte, den Faden zu finden, der ihn aus diesem Albtraum führen könnte. „Was für ein Geheimnis?“

„Ein Geheimnis, das Sie, wie auch ich, ergründen müssen. Es ist das Geheimnis der Unsterblichkeit, Herr Harker. Ein Geheimnis, das in den Tiefen des Schlosses verborgen ist – und das Sie noch nicht einmal begreifen können.“

Dracula stand auf, seine Augen nie von Harker abwendend. „Aber Sie werden es bald verstehen. Sie müssen es verstehen. Ihr Schicksal ist mit meinem verknüpft.“

Harker wollte etwas sagen, aber die Worte kamen ihm nicht über die Lippen. Ein schrecklicher Gedanke schlich sich in seine Gedanken, der ihn gleichzeitig verängstigte und faszinierte: Was, wenn der Graf wirklich recht hatte? Was, wenn er hier nicht nur ein einfacher Anwalt war, sondern tatsächlich ein Schlüssel zu einem uralten Geheimnis? Und was, wenn er in diesem Spiel weit mehr verloren hatte, als er sich jemals vorstellen konnte?

Der Graf drehte sich um, seine Figur wie ein dunkler Schatten, der über die Wand huschte. „Kommen Sie“, sagte er, „es gibt noch viel zu zeigen, und Sie haben noch nicht einmal den ersten Schritt in meiner Welt gemacht.“

Harker konnte kaum fassen, was er gerade gehört hatte. Jeder einzelne Satz, den Dracula geäußert hatte, schien einen tiefen, unverständlichen Riss in die Wirklichkeit zu reißen. Die Worte über das Blut, die Dunkelheit, die Unsterblichkeit – sie waren mehr als nur gefährliche Fantasien, die der Graf webte. Sie begannen, Harkers Realität zu entstellen, und je mehr er darüber nachdachte, desto mehr schien er sich von der Welt, die er einst gekannt hatte, zu entfernen.

Doch trotz des überwältigenden Gefühls der Verwirrung konnte er nicht aufhören, weiter zuzuhören. Dracula war zu faszinierend, zu übermächtig in seiner Präsenz, und selbst in diesem Moment konnte Harker nicht umhin, sich von ihm in den Bann ziehen zu lassen. Der Graf war wie ein geschickter Puppenspieler, der jede seiner Bewegungen kontrollierte – seine Worte, sein Blick, selbst die Räume, durch die er ging. Alles an diesem Schloss, an diesem Gespräch, war sorgfältig inszeniert. Jede Geste, jedes Wort schien Teil eines viel größeren Plans zu sein, und Harker war mitten darin gefangen.

„Sehen Sie, Herr Harker“, sagte Dracula mit einem fast bemühenden Lächeln, das in seinen Augen dennoch eine unheimliche Schärfe behielt. „Ich habe Ihnen die Wahrheit über das Schloss und seine Geschichte offenbart. Aber wahrlich, um die Bedeutung dieser Offenbarungen zu verstehen, müssen Sie erkennen, dass Sie mehr sind als nur ein unwissender Reisender. Sie sind ein Teil von etwas Größerem, einem Plan, den Sie selbst nicht erkennen können.“

Harker versuchte, sich in dieser Atmosphäre nicht zu verlieren. Er wollte Fragen stellen, wollte wissen, wie viel von dem, was Dracula sagte, die Wahrheit war. Doch die Worte des Grafen schienen ihm den Atem zu rauben, als ob sie ihn in einem fast magischen Griff hielten.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Harker schließlich, seine Stimme von einer Mischung aus Verzweiflung und Entschlossenheit durchzogen. „Was meinen Sie mit ‚Teil von etwas Größerem‘?“

Dracula trat einen Schritt näher, und Harker konnte fühlen, wie sich der Raum um ihn zu verdichten schien. Der Graf hatte jetzt diese beunruhigende Ruhe in seiner Haltung, die Harker das Gefühl gab, als würde er ein unsichtbares Netz spinnen, aus dem es keinen Ausweg gab.

„Das Schloss ist nicht nur ein Gebäude, Herr Harker“, antwortete Dracula, seine Stimme jetzt tief und unheimlich ruhig. „Es ist ein Werkzeug. Ein Werkzeug, das in die dunklen Ecken der Welt reicht. Und Sie, mein lieber Freund, sind nun ein Teil davon. Sie sind in ein Spiel hineingezogen worden, dessen Regeln Sie noch nicht einmal begreifen können.“

Harkers Nackenhaare stellten sich auf. Etwas in Draculas Worten klang nicht nur wie eine Drohung, sondern wie eine unumstößliche Wahrheit, die er nur zu spät erkannte. „Ein Spiel?“ fragte er, als wäre es das einzige Wort, das ihm noch einfiel.

„Ja“, sagte Dracula leise, und der Glanz in seinen Augen wurde schärfer, beinahe schneidend. „Das Leben, die Unsterblichkeit, die Dunkelheit – alles ist Teil eines Spiels, das nie endet. Und Sie, Herr Harker, sind zu einem Spielfeld geworden. Der Weg, den Sie gehen, ist der Weg, den ich Ihnen vorgezeichnet habe. Sie glauben, Sie hätten noch eine Wahl, aber die Wahl haben Sie schon längst getroffen.“

Draculas Worte versanken tief in Harkers Bewusstsein. Es war, als ob jeder Satz wie eine unsichtbare Kette um seine Gedanken legte und ihn immer weiter in das Netz aus Lügen, Manipulation und übernatürlicher Macht zog. Die Illusion von Kontrolle, die er noch zu Beginn der Reise hatte, verschwand langsam, und er fühlte sich mehr und mehr wie ein Gefangener in diesem düsteren, verfluchten Schloss.

„Das Schloss… Es hat seine eigenen Regeln, und Sie sind ein Teil davon“, fuhr Dracula fort. „Es ist kein Zufall, dass Sie hier sind. Sie gehören zu dieser Geschichte. Sie haben nichts anderes getan, als Ihren Platz in einem Spiel zu finden, das so alt ist wie die Zeit selbst.“

„Aber was soll das alles bedeuten?“ Harker konnte die Entsetzen, das seine Worte begleitete, nicht verbergen. „Was habe ich hier zu suchen? Was ist mein Platz in all dem?“

„Ihr Platz“, sagte Dracula, „ist der Platz, den das Schloss Ihnen zugewiesen hat. Es ist der Platz, den Ihre Seele schon längst eingenommen hat. Der Weg, den Sie gehen, wurde für Sie gezeichnet, lange bevor Sie selbst wussten, dass Sie ihn gehen würden. Sie sind nicht zufällig hier. Sie sind hier, weil das Schloss Sie hergerufen hat.“

Die Worte des Grafen drangen tief in Harkers Gedanken ein, und die Verwirrung wuchs weiter. Doch Dracula, der als unheilvoller Gastgeber jedes

seiner Worte mit einer fast hypnotischen Präsenz formulierte, ließ ihn immer tiefer in diese Gedankenwelt eintauchen.

„Ich habe Sie eingeladen, Herr Harker“, fuhr Dracula fort, „weil Sie eine Aufgabe zu erfüllen haben. Eine Aufgabe, die nur Sie ausführen können. Sie sind der Schlüssel zu etwas, das weit über das hinausgeht, was Sie sich vorstellen können. Sie sind nicht nur ein Gast, Herr Harker. Sie sind der Träger von etwas viel Größerem.“

Harker wollte aufspringen, wollte sich wehren, doch er spürte, wie seine Gedanken zerrissen wurden, wie der Griff der Dunkelheit ihn festhielt, ihn in eine Richtung zog, die er nicht verstand.

„Ich kann nicht…“ Harker flüsterte, „ich kann nicht Teil dieses Spiels sein.“

„Das ist keine Frage, Herr Harker“, antwortete Dracula mit einem ruhigen Lächeln, das gleichzeitig bedrohlich und müde wirkte. „Das Spiel hat bereits begonnen. Und Sie sind bereits Teil davon. Aber keine Sorge, bald werden Sie verstehen, warum das so ist. Das Schloss wird es Ihnen zeigen.“

Mit einem letzten, fast zärtlichen Blick erhob sich Dracula und begab sich zur Tür, als ob das Gespräch für ihn nun abgeschlossen war.

„Genießen Sie den Tag, Herr Harker“, sagte er, während er sich zum Ausgang wandte. „Es gibt noch viel zu lernen, und ich werde da sein, wenn Sie bereit sind.“

Und mit diesen Worten verließ er den Raum. Harker saß wie erstarrt am Tisch. Die Dunkelheit des Schlosses schien ihn zu umhüllen, als ob es die Worte des Grafen in den Raum selbst einbettete. Die Fesseln, die sich um seinen Verstand zogen, wurden immer enger, und die Angst vor dem, was noch kommen würde, ließ ihn in einem Meer aus Ungewissheit zurück.

Der Tag verstrich in einer trüben, fast geisterhaften Stille, und Harker fand sich zunehmend in einem Zustand zwischen Wachsein und Schlaf. Der Gedanke an Flucht war immer noch in seinem Kopf, doch er hatte das Gefühl, dass das Schloss selbst jede seiner Bewegungen beobachtete. Alles, was er tat, schien Teil eines größeren Plans zu sein, und die ständige Präsenz des Grafen und seiner Diener ließ ihm kaum Raum für eigene Entscheidungen.

Nachdem Dracula den Raum verlassen hatte, verbrachte Harker einige Zeit in einer seltsamen Unruhe. Die Worte des Grafen hallten in seinem Kopf nach, und obwohl er versuchte, sich abzulenken, spürte er, dass der Tag nicht mehr

wie jeder andere war. Der Graf hatte ihm gesagt, dass er viel zu lernen habe – doch was genau konnte er in diesem unheimlichen Schloss lernen, das nicht nur von einer Geschichte, sondern von einer unbestimmten, dunklen Kraft beherrscht wurde?

Am Nachmittag trat Emil, der Diener des Grafen, wieder in Harkers Zimmer. Der Mann hatte immer eine unheimliche Ruhe an sich, aber heute schien er noch distanzierter als zuvor. Ohne ein Wort zu verlieren, stellte er eine Karaffe mit einem dunklen, fast schwarzen Wein und ein Glas auf den Tisch.

„Der Graf lässt Ihnen sagen, dass Sie sich ausruhen sollen“, sagte Emil in seinem üblichen monotonen Ton. „Er wird später kommen.“

Harker sah ihn an und nickte, obwohl er nicht sicher war, was das „Später“ bedeutete. Der Tag hatte bereits die Form eines endlosen, unerklärlichen Alptraums angenommen, und das Gefühl der Ohnmacht nahm mit jeder Minute zu.

„Danke, Emil“, sagte Harker, als er sich unruhig in dem Stuhl niederließ.

Emil nickte und verließ den Raum, doch ein seltsames Gefühl des Unbehagens blieb zurück. Die Stille in dem Raum war wieder allgegenwärtig, und Harker konnte das Rauschen des Windes draußen hören, der durch das Schloss pfiff. Doch selbst der Wind schien in diesem Raum keinen Platz zu haben, als ob er selbst vom Schloss verschluckt wurde.

Harker nahm das Glas und setzte es an seine Lippen. Der Wein, der den Raum mit seinem tiefen, beinahe unheimlichen Duft erfüllte, war schwer und rau, als ob er aus einer anderen Zeit stammte. Der Geschmack auf seinen Zungen war seltsam, erdrückend. Wie ein Hauch von Verfall, den er nicht loswerden konnte. Doch er trank dennoch, als ob das etwas war, das er tun musste, um nicht zu verrückt zu werden.

Es war zu dieser Zeit, als er das erste Mal eine leise, fast flüsternde Stimme hörte. Er blickte auf, überrascht, doch er konnte niemanden sehen. Das Gefühl, beobachtet zu werden, schlich sich wieder in seinen Geist. Eine Präsenz, die er nicht wirklich benennen konnte, hing im Raum.

Er schüttelte den Kopf und versuchte, sich zu konzentrieren, aber der Gedanke, dass Dracula ihn immer beobachtete, hatte sich tief in ihm festgesetzt. War dies alles ein Test? Ein Spiel? Und was würde passieren, wenn er sich weigerte, die Rolle zu spielen, die ihm zugedacht wurde?

Seine Gedanken wurden erneut von einem Geräusch unterbrochen. Diesmal war es kein Flüstern, sondern ein schwerer Schritt, der aus der Nähe zu kommen schien. Harker sprang auf, die Nervosität war jetzt wie ein eisiger Strom, der durch seinen Körper floss.

Und dann trat Dracula erneut ein. Diesmal war der Graf nicht nur der höfliche, distanzierte Gastgeber, den Harker zuvor kennengelernt hatte. Es war ein anderes Wesen, das ihm gegenüberstand – eine Präsenz, die den Raum durchdrang, den Raum, in dem Harker sich seit seiner Ankunft immer wieder verloren fühlte.

„Ah, Herr Harker“, sagte Dracula mit einem Lächeln, das wie ein Messer in der Dunkelheit glänzte. „Ich hoffe, Sie haben den Wein genossen.“

Harker antwortete nicht sofort, aber Dracula bemerkte das Zögern. „Es ist nicht so, dass ich Ihnen etwas aufzwingen möchte“, fuhr der Graf fort und schritt langsam auf den Tisch zu, „aber das Schloss kennt seine Gäste gut. Und es kennt ihre Reaktionen. Manchmal sind es nicht die großen Dinge, die uns beeinflussen, sondern die kleinen Dinge – wie ein Tropfen in einem immer tiefer werdenden See.“

Harker spürte die Anspannung in seinen Gliedern, als er sich immer noch auf dem Stuhl hielt. Die Worte des Grafen waren jetzt wie ein unsichtbarer Griff um seinen Hals. „Was meinen Sie damit?“, fragte er vorsichtig.

Dracula schritt langsam um den Tisch, und Harkers Blick folgte dem Grafen mit einer Mischung aus Angst und Entschlossenheit. „Ich meine, dass es in diesem Schloss kein Entkommen gibt, Herr Harker. Nicht für Sie. Und vor allem nicht für mich.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Geist nach, als er begann zu begreifen, dass Dracula mehr als nur ein unheimlicher Gastgeber war. Er war der absolute Herr dieses Ortes, und seine Macht reichte viel weiter als Harker es sich je hätte vorstellen können. Das Schloss war nicht nur ein Gebäude – es war ein Gefängnis, und Harker war der Gefangene.

„Ich habe Ihnen schon gesagt“, fuhr Dracula fort, seine Stimme nun fast flüsternd, „dass dieses Schloss eine... besondere Bedeutung hat. Es ist mehr als nur ein Ort der Dunkelheit. Es ist ein Ort, an dem selbst die Zeit ihren Einfluss verliert. Aber Sie müssen lernen, Herr Harker. Sie müssen verstehen, warum Sie hier sind, warum Sie nicht entkommen können.“

„Warum?“ entgegnete Harker, und er konnte den Zorn in seiner Stimme nicht ganz verbergen. „Warum bin ich hier? Was wollen Sie von mir, Graf?“

Der Graf lächelte erneut, dieses Mal breiter, und setzte sich langsam auf den Stuhl gegenüber von Harker. „Es geht nicht um das, was ich will, Herr Harker. Es geht darum, was wir beide brauchen.“

Für einen Moment fühlte sich der Raum schwer an, und Harker spürte den Drang, zu fliehen. Doch wohin? Das Schloss war ein Labyrinth ohne Ausgang, ein ewiges Gefängnis aus Stein und Schatten.

„Aber keine Sorge, mein Freund“, sagte Dracula schließlich und beugte sich nach vorne, „Sie werden bald verstehen. Sie werden bald erkennen, dass wir hier nicht aufhören können. Das ist der wahre Fluch dieses Ortes – und der wahre Grund, warum Sie hier sind.“

Der Raum, in dem Harker saß, fühlte sich nun noch enger an, als er es in den letzten Tagen erlebt hatte. Die Luft war dick und schwer, und selbst der brennende Kamin, der in der Ecke flackerte, schien mehr dazu da zu sein, die Dunkelheit zu verstärken, als Wärme zu bringen. Der Graf hatte sich zurückgezogen, doch seine Präsenz schien weiterhin wie ein Schatten den Raum zu durchdringen, als ob er immer noch anwesend war – unsichtbar, aber nie wirklich entfernt.

Die Unterhaltung mit Dracula hatte ihn tief verunsichert. Der Graf sprach in Rätseln, und je mehr Harker versuchte, diese Rätsel zu entwirren, desto mehr verstärkte sich das Gefühl, dass jede Antwort eine neue, tiefere Frage aufwarf. Doch noch beunruhigender war das stetige Gefühl, dass er beobachtet wurde – nicht nur von den Dienern oder dem Grafen, sondern vom Schloss selbst. Die Wände, die Fenster, die Türen – alles schien auf ihn zu reagieren, als ob es ein eigenes Leben besaß und nicht nur Zeuge seiner Handlungen war, sondern auch aktiv in seine Gedanken eindrang.

Harker hatte das Gefühl, dass er nie allein war. Selbst als er in sein Zimmer zurückkehrte, um nach einem Moment der Ruhe zu suchen, konnte er das ständige Gefühl der Beobachtung nicht abschütteln. Es war, als ob der Schlosskorridor selbst atmete, und jedes Geräusch, das er machte – sei es das Öffnen einer Tür oder das Umhergehen im Raum – wurde von unsichtbaren Augen verfolgt.

Es gab Momente, in denen er dachte, dass er sich vielleicht einfach nur einbildete, dass es die Dunkelheit des Schlosses war, die seine Sinne verwirrte.

Doch dann hörte er erneut dieses leise Rascheln hinter sich, das wie ein Schattenschritt in den flimmernden Kerzenlichtern klang. Harker drehte sich um, doch der Raum war leer.

War es Emil, der Diener, der heimlich seine Bewegungen beobachtete? Oder war es der Graf, der in der Nähe war, bereit, jede Entscheidung von Harkers zu überwachen? Es war schwer zu sagen, aber das Gefühl der Einsamkeit, das ihn seit seiner Ankunft im Schloss verfolgte, war jetzt zu einer furchteinflößenden Präsenz geworden. Es war, als ob das Schloss selbst ihn nicht nur in seinen Mauern, sondern auch in seinen Gedanken und Erinnerungen gefangen hielt.

„Ich bin kein Gefangener“, murmelte Harker, als er versuchte, sich von diesen Gedanken zu befreien. „Ich bin nur hier, um einen Vertrag zu erfüllen.“ Doch diese Worte klangen mehr wie eine Entschuldigung, als eine wirkliche Überzeugung. Es war nicht nur die Architektur des Schlosses, die ihn gefangen hielt. Es war die Macht des Grafen und die unsichtbaren Fäden, die ihn in diese Welt zogen.

Harker stand von dem Stuhl auf, in einem Versuch, etwas zu tun, um den Raum zu durchbrechen – den Gedankenkreis zu stoppen, der sich immer wieder in seinem Kopf wiederholte. Doch er konnte es nicht. Jeder Schritt, den er machte, führte ihn immer tiefer in die Stille und die Dunkelheit. Der Gedanke, dass er hier keinen Ausweg finden konnte, begann, sich in seinem Inneren festzusetzen.

Seine Schritte führten ihn zu einer weiteren Tür, die in einen weiteren Raum des Schlosses führte. Als er sie öffnete, konnte er das leise Quietschen des Metalls hören. Der Raum dahinter war in tiefe Dunkelheit gehüllt, und der schwache Schein der Kerzen in den angrenzenden Gängen schien den Raum nur noch unheimlicher zu machen. Harker trat vorsichtig ein und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen.

Es war ein Raum, den er zuvor nicht bemerkt hatte, und es war sofort klar, dass dieser Teil des Schlosses nicht für Gäste bestimmt war. Die Wände waren karg, ohne Dekoration oder Möbel, und der Geruch von Staub und Feuchtigkeit hing schwer in der Luft. Doch was wirklich auffiel, war das Gefühl, dass der Raum nicht nur von der Dunkelheit eingenommen war, sondern dass die Dunkelheit selbst in den Raum einzudringen schien, ihn zu umhüllen.

Harker konnte den Gedanken nicht abschütteln, dass er in diesem Raum nicht zufällig war. Die Tür war, als er sie betrat, mit einem Klicken hinter ihm verschlossen. Eine unheimliche Stille legte sich über den Raum, und Harker

fühlte, wie sein Herz schneller schlug. Es war ein unbestimmtes Gefühl, das er nicht benennen konnte – vielleicht war es nur die Angst, aber es fühlte sich an wie eine Art unsichtbare Bedrohung, die ihn in diesem Raum eingesperrt hielt.

Er trat weiter in die Dunkelheit und tastete nach einem Licht, als er plötzlich eine Bewegung aus dem Augenwinkel bemerkte. Etwas hatte sich im Schatten der Wand bewegt – ein flimmernder, fast unmerklicher Umriss. Harker zuckte zusammen und drehte sich schnell um. Doch der Raum war leer.

„Ich bin nicht allein“, murmelte er leise, als er langsam auf die Wand zuschritt. Die Dunkelheit schien sich um ihn zu verdichten, als ob der Raum selbst ihm ein unsichtbares Netz aus Fäden entgegenschickte, das ihn zu fangen versuchte.

Mit einem Mal hörte er das Geräusch von Schritten hinter sich. Harker drehte sich um und sah in die Dunkelheit. Die Schritte waren leise, fast nicht hörbar, aber sie kamen näher. Der Raum, der zuvor nur still und leer gewesen war, war jetzt von einer unheimlichen Präsenz erfüllt.

„Wer ist da?“ fragte Harker, seine Stimme beunruhigt und dünn. Doch es kam keine Antwort. Stattdessen trat eine Gestalt aus den Schatten – ein Diener, der in einem schwarzen Gewand gekleidet war und den Kopf leicht senkte, als ob er Harker begrüßen wollte.

„Es ist Zeit, Herr Harker“, sagte der Diener leise, die Worte klangen wie ein Flüstern in der Dunkelheit. „Der Graf erwartet Sie.“

Harker starrte den Diener an, und für einen Moment fühlte es sich an, als ob die Wände des Schlosses selbst durch diesen kurzen Moment hindurchzogen, als ob alles in dieser Welt, der Raum, die Zeit und der Raum selbst, miteinander verflochten waren. „Erwartet?“, fragte Harker, seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. „Was erwartet er von mir?“

Der Diener sagte nichts, sondern drehte sich nur um und ging voran. Die Dunkelheit folgte ihm wie ein schleichender Schatten, als er die Tür öffnete und Harker in die nächste Ebene des Schlosses führte – tiefer in die Geheimnisse, die der Graf noch immer verbarg.

Der Diener führte Harker durch die dunklen, stillen Flure des Schlosses. Der Gang, den sie entlanggingen, war so verworren und labyrinthartig, dass Harker das Gefühl hatte, sich immer weiter von der Realität zu entfernen. Die Wände schienen sich in einer seltsamen Weise zu verschieben, und der Boden knarrte unter seinen Füßen, als ob das Schloss selbst atmete. Es war, als ob jeder

Schritt, den er tat, tiefer in die Dunkelheit führte, die der Graf um das Schloss gewoben hatte.

Schließlich, nach einer Reihe von Wendungen und unsichtbaren Abzweigungen, erreichten sie eine große, massige Holztür, die auf mysteriöse Weise in den Schatten des Schlosses eingetaucht war. Der Diener hielt an und öffnete die Tür mit einem sanften Ruck. Hinter der Tür lag ein Raum, der noch düsterer war als alles, was Harker bisher gesehen hatte. Ein schwaches, flackerndes Licht von Kerzen und Fackeln tauchte den Raum in eine goldene, aber unheimliche Atmosphäre.

„Der Graf erwartet Sie“, sagte der Diener mit der gleichen mechanischen Ruhe, mit der er immer gesprochen hatte. „Setzen Sie sich, Herr Harker. Der Abend wird lang.“

Harker trat zögernd ein. Der Raum war von massiven Möbeln aus dunklem Holz geprägt, und die Wände waren mit schweren, kunstvollen Teppichen behängt. Ein langer Tisch, gedeckt mit silbernen Tellern und Gläsern, dominierte den Raum. Der Graf stand bereits an einem Ende des Tisches, sein Blick wie immer ruhig und durchdringend. Er war in einen langen, schwarzen Umhang gehüllt, der im flimmernden Licht fast lebendig wirkte.

„Ah, Herr Harker, Sie sind endlich hier“, sagte Dracula mit einer Stimme, die in der tiefen Stille des Raumes nachhallte. „Setzen Sie sich, lassen Sie uns essen.“

Harker konnte den kalten Schweiß auf seiner Stirn spüren, als er sich auf einen der Stühle setzte. Das Gefühl der Bedrohung war sofort wieder da – es war, als ob der Graf in der Lage war, jede seiner Bewegungen zu lenken, als ob dieser Abend nicht nur ein normales Abendessen, sondern ein weiterer Teil des großen Spiels war, in das Harker verwickelt worden war.

Der Graf nahm seinen Platz ein, und der Diener stellte die ersten Gänge auf den Tisch – Fleisch, das so zart aussah, dass es fast unnatürlich schien, und dazu dunkle, fast schwarze Weine, deren Farbe so tief und reich war, dass sie wie das Blut der Erde selbst wirkte.

„Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen, Herr Harker“, begann Dracula das Gespräch, während er ein Glas Wein erhob. „Der Tag war lang, aber es gibt immer noch viele Dinge, die wir besprechen müssen.“

Harker nickte, versuchte, sich zu entspannen, doch die Worte des Grafen ließen keinen Raum für Entspannung. Er spürte, wie seine Gedanken sich

verhedderten, wie er gegen eine unsichtbare Wand stieß. „Ja, der Tag war… er war anders“, sagte er vorsichtig. „Aber ich habe immer noch nicht verstanden, warum ich hier bin.“

„Oh, das ist eine sehr einfache Frage“, antwortete Dracula mit einem Lächeln, das fast wie ein Flimmern in der Dunkelheit wirkte. „Sie sind hier, weil Sie der Schlüssel zu etwas sind. Etwas, das nicht nur dieses Schloss betrifft, sondern die Geschichte selbst.“

Harker starrte ihn an, doch die Worte des Grafen fügten sich nicht zu einem Bild. Was meinte Dracula damit, dass er der Schlüssel zu etwas war? Hatte der Graf ihn hierher gebracht, um ihn in ein größeres Spiel zu verwickeln?

„Ich kann das nicht verstehen“, sagte Harker schließlich. „Was bedeutet es, der Schlüssel zu sein?“

Dracula nahm einen Schluck Wein, und als er das Glas absetzte, trafen sich ihre Blicke. „Es bedeutet, dass Sie in eine Geschichte hineingezogen wurden, die viel älter ist als alles, was Sie sich vorstellen können. Es bedeutet, dass Ihre Ankunft hier nicht nur Zufall war, sondern Teil eines viel größeren Plans. Ein Plan, der sich über Jahrhunderte erstreckt.“

Harker konnte sich nicht von Draculas Blick losreißen, als er versuchte, zu verstehen, was er meinte. Doch die Worte des Grafen verflossen in einem Nebel, den er nicht durchdringen konnte. Es war, als ob der Graf nicht nur in der Gegenwart sprach, sondern auch in einer Vergangenheit, die Harker nicht begreifen konnte.

„Ich bin nicht nur ein Gast in diesem Schloss, oder?“, sagte Harker mit einer Mischung aus Entsetzen und Erkenntnis.

„Nein“, antwortete Dracula ruhig. „Sie sind nicht nur ein Gast. Sie sind Teil der Geschichte, die sich vor unseren Augen entfaltet. Und bald werden Sie verstehen, was das bedeutet.“

Harker versuchte, die Bedeutung dieser Worte zu begreifen, doch die Dunkelheit, die sie begleiteten, schien ihn weiter zu verschlingen. Der Graf sprach von Dingen, die er nicht begreifen konnte – und von einer Macht, die weit über das hinausging, was ein normaler Mensch verstehen könnte.

Der Graf nahm erneut das Wort, seine Stimme ruhig, fast freundlich. „Aber keine Sorge, Herr Harker. Alles wird bald klar werden. Der Schlüssel, den Sie sind, wird Ihnen offenbaren, wie die Geschichte fortgesetzt werden muss.“

Harker wusste, dass er den Raum nicht ohne eine Antwort verlassen würde. Die Fragen häuften sich in seinem Kopf, und doch wusste er, dass jede Antwort, die er erhielt, nur eine weitere Frage aufwarf. Der Graf hatte ein Spiel begonnen, dessen Regeln er noch nicht einmal verstand, und Harker war bereits in den Fängen dieses Spiels gefangen.

„Und was passiert mit mir, wenn ich nicht mitspiele?“ fragte Harker schließlich, als er in die undurchdringliche Dunkelheit der Worte des Grafen starrte.

Dracula blickte ihn mit einem Blick an, der tief in seine Seele zu schneiden schien. „Oh, Herr Harker, das ist eine Frage, die Sie sich nicht stellen sollten. Denn sobald Sie das Schloss betreten haben, gibt es keinen Ausweg. Sie sind bereits ein Teil des Spiels. Und Sie werden bald verstehen, dass es kein Zurück mehr gibt.“

Der Graf ließ sich zurückfallen, als ob er auf etwas wartete, das Harker zu begreifen versuchte. Aber der Blick in seinen Augen war kein Versprechen, sondern eine dunkle, unaufhaltsame Wahrheit.

Der Rest des Abends verging in einer dumpfen, trüben Atmosphäre, in der jedes Wort, das Dracula sagte, sich tiefer in Harkers Bewusstsein brannte. Der Graf sprach weiter über Dinge, die Harker nicht vollständig begreifen konnte – über das Schloss, über das Blut, über das Erbe, das in den Mauern von Transsylvanien und in den Adern des Grafen selbst pulsierte. Doch Harker fühlte sich zunehmend fremd und abgeschnitten von dieser Welt, die Dracula so selbstverständlich beherrschte. Es war, als ob die Gespräche nur eine Fassade waren, die Dracula aufrechterhielt, während er Harker gleichzeitig in die Dunkelheit zog.

Die Mahlzeit war zu Ende, und der Graf hatte sich zurückgelehnt, als ob der Abend ihm genauso wenig bedeutete wie ein zufälliger Gedanke. Harker jedoch saß starr vor ihm, der Blick auf dem dunklen Weinglas geruht, das er nicht einmal mehr zu berühren wagte. Der Wein, der ihm als „Delikatesse“ serviert worden war, hatte ihn nie angetäuscht – er konnte fühlen, dass es mehr war als nur ein Getränk, dass es eine Falle war, die darauf wartete, dass er noch tiefer in den Strudel der Dunkelheit gezogen wurde.

Als Dracula schließlich aufstand, schien es, als würde sich der Raum selbst mit ihm heben. „Es ist genug für heute“, sagte der Graf mit einem Lächeln, das in seiner Augen tiefe Bedeutung trug. „Aber seien Sie versichert, Herr Harker – dies ist nur der Anfang.“

Harker erhob sich, unsicher, was er tun sollte, aber er wusste, dass er sich nicht aus diesem Raum flüchten konnte. Dracula bewegte sich zur Tür und winkte ihm einladend zu. „Kommen Sie, lassen Sie uns die restlichen Räume des Schlosses betrachten. Es gibt vieles zu sehen, und vieles zu lernen."

Harker wollte antworten, wollte ihm sagen, dass er genug von diesem Spiel hatte, genug von dieser Hölle, die der Graf aus ihm machte. Doch es war, als ob jede seiner Bewegungen von einem unsichtbaren Band kontrolliert wurde, das ihn dazu zwang, in Draculas Fußstapfen zu treten, wie ein Marionettenspieler, der seine Puppen führt.

Der Graf führte ihn in einen weiteren Raum des Schlosses, einen Raum, der noch dunkler war als die vorherigen. Die Wände waren mit dicken Teppichen verhangen, die den Raum dämpften und jede Möglichkeit des Entweichens verbargen. Der Raum war von einem schwachen, unheilvollen Licht erleuchtet, das den Raum in einem gespenstischen Glanz erstrahlen ließ.

„Dies ist der Ort, an dem alles beginnt", sagte Dracula mit einem Ton, der mehr wie eine Drohung klang als eine Erklärung. „Hier sind die Wurzeln meiner Macht und das Zentrum des Spiels, das wir spielen."

Harker konnte nicht anders, als einen Schritt zurückzutreten. Die Wände des Raumes schienen fast zu atmen, und die Schatten, die sie warfen, wirkten fast lebendig. Der Raum war von einer seltsamen Präsenz erfüllt, die Harker das Gefühl gab, als ob er von unsichtbaren Fäden gehalten wurde.

„Was ist das?" fragte er, seine Stimme fest, obwohl die Angst, die ihn überkam, immer größer wurde.

Dracula nickte, als er den Raum musterte. „Dies ist der Ursprung der Macht, die uns beide verbindet, Herr Harker. Die Macht des Blutes und der Dunkelheit. Hier beginnt das, was niemals enden wird – ein Zyklus, der immer weitergeht."

Harker spürte, wie ihm der Atem stockte. „Aber warum? Warum ausgerechnet ich?" Seine Stimme zitterte fast, als er die Frage aussprach, die sich tief in ihm eingebrannt hatte. „Warum bin ich derjenige, der hier ist?"

„Weil Sie, Herr Harker, der Schlüssel sind", antwortete Dracula ruhig. „Der Schlüssel, der den Weg freimacht. Das Blut, das durch Ihre Adern fließt, ist der letzte Teil des Rätsels. Sie haben mehr Bedeutung, als Sie wissen."

Harker konnte sich nicht bewegen. Alles, was der Graf sagte, schien so fern und doch so unbestreitbar wahr. „Sie haben keine Wahl, Herr Harker", fuhr Dracula

fort. „Sie haben sich in den Kreis des Schicksals eingefügt. Ihre Entscheidungen sind nicht mehr Ihre eigenen. Sie gehören jetzt mir, und dieses Schloss wird Ihr Zuhause sein – bis zu Ihrem letzten Atemzug.“

Ein lähmender Schock durchzog Harkers Körper. Er wollte schreien, wollte fliehen, doch es war, als ob seine Füße festgewachsen waren. Die Dunkelheit des Raumes umhüllte ihn, und in diesem Moment verstand er etwas, das er zuvor nicht hatte begreifen können: Er war nicht nur ein Gast in diesem Schloss. Er war Teil von etwas, das weit größer war als er, eine dunkle Macht, die ihn in ihre Fänge geschlossen hatte.

Dracula trat näher, seine Gestalt wie ein Schatten, der sich mit der Dunkelheit selbst vereinte. „Sie sind hier, um zu lernen, Herr Harker. Und wenn Sie bereit sind, werden Sie verstehen, warum Sie nicht fliehen können. Dieses Schloss hat Sie längst gefangen. Und es wird Sie nie wieder loslassen.“

Der Graf drehte sich um und verschwand in den Schatten, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Harker stand noch lange da, von einem Gefühl der Verzweiflung überwältigt, das ihm die Luft abschnürte. Alles, was er versucht hatte, war gescheitert. Die Flucht, die er sich erhofft hatte, war ein Traum, der längst zerbrochen war.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte er, mehr zu sich selbst als zu irgendjemandem. „Keinen Ausweg...“

Das erste Treffen mit Dracula

Die Kutsche rollte schwer über den zerklüfteten, steinigen Weg, der sich durch den dichten Wald schlängelte. Jonathan Harker konnte den Wald nur schemenhaft durch den Nebel erahnen, der die Landschaft wie ein dichtes Tuch umhüllte. Der Weg schien endlos zu sein, und das unaufhörliche Rumpeln der Räder auf den groben Steinen verstärkte das bedrückende Gefühl, dass er immer weiter von der Zivilisation und der Welt, die er kannte, entfernt wurde. Die Dunkelheit des Waldes schien in den Himmel zu kriechen, und der schwere, feuchte Geruch der Erde umhüllte ihn.

Harker zog den Kragen seines Mantels fester um seinen Hals, als er zum Fenster der Kutsche blickte. Der Nebel, der sich überall ausbreitete, nahm die Konturen der Bäume und der Hügel auf, als ob sie in eine fremde Dimension verschwanden. Es fühlte sich an, als ob er durch einen Ort reiste, der keiner mehr war – ein Land der Geister, das vor langer Zeit aus der Zeit gefallen war.

Der Kutscher war schweigsam, und Harker hatte keinen Anhaltspunkt, um mit ihm zu sprechen. Nur das klagende Heulen des Windes und das gelegentliche Rauschen der Bäume, die sich unter dem Druck des Wetters bogen, drangen an seine Ohren. Je länger sie fuhren, desto seltsamer wurde die Landschaft. Alles schien hier auf seine eigene Art und Weise verzerrt – der Boden unregelmäßig, das Licht merkwürdig gedämpft, und die Bäume wirkten, als ob sie sich gegenseitig stützten, als wollten sie ein Geheimnis bewahren.

„Warum ist dieser Ort so verflucht einsam?“, dachte Harker und spürte ein kaltes Gefühl der Vorahnung in seiner Brust.

Schließlich, nach was wie Stunden erschienen, begann sich der Weg zu verengen. Der Kutscher zog die Zügel an und lenkte das Pferd in eine Richtung, die Harker nicht erkennen konnte. Und dann, als er schon fast den Mut verloren hatte, in dieser Geisterwelt zu verschwinden, tauchte vor ihm ein gewaltiger Schatten auf – das Schloss, das Graf Dracula bewohnte.

Es ragte auf, als ob es den gesamten Nebel in seine Wände hineinzog. Die Türme des Schlosses verschwanden in der Dunkelheit, als ob sie in den Himmel stießen. Der Blick auf das imposante Gebäude ließ Harker den Atem anhalten. Das Schloss war alt, aber es hatte eine seltsame majestätische Ausstrahlung – wie eine Festung, die so tief in der Erde verankert war, dass sie die Zeit selbst überdauerte.

„Hier endet der Weg“, sagte der Kutscher mit einer Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern war. „Der Graf erwartet Sie.“

Der Kutscher half Harker aus der Kutsche, und der junge Anwalt war überrascht von der Kälte der Luft. Der Weg zum Schloss war von hohen, dichten Mauern flankiert, die von einer kratzigen, beinahe unnatürlichen Vegetation umgeben waren. Es war, als ob der Weg selbst von einer unsichtbaren Hand geschaffen worden wäre, die ihn tiefer in das Herz des Schlosses zog.

Als sie die massive Holzpforte des Schlosses erreichten, öffnete sich diese langsam mit einem leisen Quietschen. Ein düsterer Diener stand am Tor, groß, mit einem steifen Gesicht, das von Jahren der Unterdrückung zu starren Schalen erstarrt schien.

„Willkommen, Herr Harker“, sagte der Diener, ohne jegliche Regung in seiner Stimme. „Der Graf erwartet Sie.“

Ohne ein weiteres Wort drehte sich der Diener um und führte Harker durch das große Tor und in die Halle des Schlosses. Der Raum, in den er trat, war riesig und von einer schieren, fast erdrückenden Dunkelheit erfüllt. Das einzige Licht kam von wenigen flackernden Kerzen, die in alten, goldenen Kandelabern brannten. Die Wände des Schlosses waren mit schweren, kunstvollen Teppichen bedeckt, die so dunkel waren, dass sie das Licht zu verschlingen schienen.

„Hier ist Ihr Zimmer, Herr Harker“, sagte der Diener, als er die Tür zu einem der vielen Gänge öffnete. Die Tür öffnete sich mit einem Knarren, und als Harker einen Schritt hinein machte, ergriff ihn das Gefühl, dass dieser Ort nicht einfach ein Gebäude war – es war ein lebendiges Wesen, das darauf wartete, dass er ein Teil von ihm wurde.

„Der Graf wird Sie bald empfangen“, fügte der Diener hinzu und schloss leise die Tür hinter ihm.

Harker stand alleine in dem Raum. Der Blick aus dem Fenster ließ ihn auf eine weite, von Nebel umhüllte Landschaft blicken. Doch er konnte kaum etwas erkennen. Die Dunkelheit schien das Schloss zu umhüllen, und er konnte den Eindruck nicht abschütteln, dass das Schloss selbst wie ein lebendiger, atmender Organismus war, der ihn zu sich einlud.

Es war, als ob der Schlosskomplex Harker in seine vielen, verschlungenen Wege gefangen genommen hatte – und er hatte das Gefühl, dass der Weg, den er

nun betrat, keinen Ausweg kannte. Nur der Graf konnte ihm den Weg nach draußen zeigen.

Ein unheimliches Gefühl beschlich ihn, als er das Bett in dem Raum betrachtete. Alles hier fühlte sich wie ein Relikt der Vergangenheit an, ein Ort, der weit entfernt von der Welt zu sein schien, die er kannte.

Doch dann öffnete sich plötzlich die Tür, und eine dunkle Gestalt trat ein – der Graf. Harker erstarrte, als er den Blick des Mannes ergriff, dessen Augen so tief wie dunkle Höhlen schienen. Der Graf stand vor ihm, seine Erscheinung so imposant, dass es schien, als ob der Raum sich mit seiner Präsenz dehnte.

„Willkommen, Herr Harker“, sagte Dracula mit einer Stimme, die in der Stille der Halle nachhallte. „Es freut mich, dass Sie den langen Weg zu mir gefunden haben. Ich hoffe, Sie fühlen sich bereits zu Hause.“

Harker konnte kaum ein Wort hervorbringen, als die unheimliche Anziehungskraft des Grafen über ihn zog. Dieser Moment war nicht der eines gewöhnlichen Treffens – er fühlte sich vielmehr wie der erste Schritt in etwas Dunkles und Unaufhaltsames.

Harker blieb wie versteinert stehen, als Dracula ihn mit seinen durchdringenden Augen musterte. Die kühle, fast greifbare Präsenz des Grafen füllte den Raum und ließ die ohnehin schon dunkle Halle noch düsterer erscheinen. Der Graf trat langsam auf Harker zu, und jeder seiner Schritte schien die Atmosphäre mit einer unsichtbaren Last zu füllen.

„Kommen Sie, Herr Harker“, sagte Dracula schließlich und lächelte mit einem Lächeln, das eher eine Herausforderung war als ein Ausdruck von Freundlichkeit. „Setzen Sie sich. Wir haben viel zu besprechen.“

Harker versuchte, sich zu sammeln, aber die Worte des Grafen hatten etwas Beruhigendes, das ihn für einen Moment lähmte. In einem Moment der Schwäche folgte er dem Grafen und setzte sich an einen großen Tisch, der in der Mitte des Raumes stand. Über ihm brannten mehrere schwere Kerzen, deren flackerndes Licht die Wände mit langen Schatten überzog. Die Schatten schienen sich zu dehnen und zu bewegen, als ob sie Leben in sich trugen.

Dracula setzte sich ihm gegenüber und beobachtete Harker mit einem Blick, der sowohl neugierig als auch fast schadenfroh wirkte. „Ich freue mich, Sie in meinem Haus zu haben“, fuhr der Graf fort und ließ dabei keinen Zweifel daran,

dass seine Gastfreundschaft weniger ein Akt des Wohlwollens als eine subtile Machtdemonstration war. „Ich hoffe, Ihre Reise war nicht allzu unangenehm.“

„Es war... sehr lang und anstrengend“, antwortete Harker, bemüht, seine Nervosität zu verbergen. „Aber ich freue mich, nun endlich angekommen zu sein.“

Dracula nickte langsam, als ob er jede seiner Bewegungen genau beobachtete. „Manchmal“, sagte er nach einer Pause, „führt uns der Weg zu Orten, an denen wir mehr erfahren, als wir uns je vorstellen könnten. Und oft erkennen wir erst später, dass der Weg, den wir gegangen sind, bereits von jemandem anderen bestimmt wurde.“

Harker starrte ihn an, unsicher, ob er diese Worte verstehen sollte. Die Dunkelheit in den Augen des Grafen war tief und undurchdringlich, und Harker konnte den Eindruck nicht loswerden, dass Dracula mehr über ihn wusste, als er preisgab. „Ich hoffe, dass ich hier bin, um zu helfen“, sagte Harker vorsichtig, während er versuchte, die Fäden dieses Gesprächs zu entwirren.

„Natürlich“, sagte Dracula mit einem beinahe sardonischen Lächeln. „Sie sind hier, um zu helfen, Herr Harker. Aber Sie sind auch hier, um zu lernen. Was Sie über mich, dieses Schloss und vielleicht sogar über sich selbst lernen werden, steht noch nicht fest.“ Er lehnte sich zurück, sein Blick blieb auf Harker gerichtet. „Ich hoffe, Sie sind bereit, das zu lernen, was auf Sie wartet.“

„Was... was genau soll ich lernen?“ fragte Harker, der immer noch versuchte, die Bedeutung dieser Worte zu ergründen.

„Vielleicht werden Sie es bald wissen“, antwortete Dracula mit einem rätselhaften Lächeln. „Vielleicht nicht. Aber keine Sorge, Herr Harker. Es gibt viel zu lernen in einem Schloss wie diesem, und in der Dunkelheit, die uns umgibt, gibt es viele Geheimnisse, die darauf warten, entdeckt zu werden.“

Für einen Moment herrschte Stille. Harker fühlte sich wie in einem Netz aus Eindrücken und Worten gefangen, die keinen Sinn ergaben. Doch er konnte nicht anders, als sich von Draculas Präsenz gefangen nehmen zu lassen. Es war nicht nur seine Art, sich zu bewegen, oder die seltsame, fast hypnotische Ruhe, die er ausstrahlte. Es war auch das Gefühl, dass der Raum um sie herum mit einer unsichtbaren Macht geladen war, die Harker sowohl ansprach als auch von ihm entfremdete.

Dracula stand auf und ging langsam auf ein großes Fenster zu, das den Raum mit einem schwachen Licht durchflutete. Der Blick nach draußen war von Nebel und Dunkelheit beherrscht, und Harker konnte nicht sagen, ob es Tag oder Nacht war. Der Graf schaute hinaus, und für einen Moment schien es, als ob er in einer anderen Zeit verweilte, als ob er auf etwas wartete, das nur er sehen konnte.

„Dieses Schloss ist alt, Herr Harker“, sagte Dracula schließlich und drehte sich wieder zu ihm um. „Es hat viele Geschichten in seinen Mauern. Und viele Geheimnisse. Nicht alle davon sind für die Augen von Gästen bestimmt.“

„Ich... verstehe“, sagte Harker, obwohl er sich alles andere als sicher war. Was meinte der Graf damit? Welche Geheimnisse hielt er vor ihm verborgen? Harker spürte, dass er sich in einem Spiel befand, dessen Regeln er noch nicht kannte.

„Es ist alles miteinander verbunden“, fuhr Dracula fort, als ob er Harkers Gedanken gelesen hätte. „Das Schloss, das Blut, das Leben, das Schicksal. Wir sind alle Teile eines größeren Plans. Und Sie, Herr Harker, sind nicht zufällig hier. Nicht heute. Nicht in diesem Moment.“

Harker fühlte ein kaltes Schaudern über seine Haut laufen. Die Worte des Grafen drangen tiefer in ihn ein als alles, was er zuvor erlebt hatte. Es war, als ob er in eine andere Dimension gezogen wurde, in der die Zeit, der Raum und der Wille keine Bedeutung mehr hatten.

Dracula setzte sich wieder und schien die Stille zu genießen, die nun den Raum füllte. „Ich hoffe, dass Sie sich hier wohl fühlen werden, Herr Harker. Doch seien Sie sich bewusst, dass dies nicht das Ende Ihrer Reise ist. Vielmehr ist es der Anfang von etwas, das Sie nicht ganz verstehen können.“

Harker wollte antworten, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken. Er fühlte sich, als ob er bereits Teil einer Geschichte war, deren Ausgang er nicht kannte – und dass es kein Zurück mehr gab.

Die Atmosphäre im Raum war jetzt so dick, dass es schien, als würde die Zeit selbst langsamer vergehen. Harker saß in seinem Stuhl, die Augen auf den Grafen gerichtet, der ihm gegenüber saß. Es war nicht nur die Dunkelheit des Raumes, die ihn beunruhigte, sondern auch das Gefühl, dass Dracula selbst die ganze Szenerie kontrollierte – die Worte, die Stille, die Luft, die er atmete.

Dracula neigte seinen Kopf leicht, als ob er Harker studierte, und ein kühles Lächeln umspielte seine Lippen. „Sie sehen verwirrt aus, Herr Harker“, sagte er mit einer Stimme, die zu süß war, um angenehm zu sein. „Ich verstehe das. Ein Schloss wie dieses kann leicht die Gedanken durcheinanderbringen.“

Harker blinzelte, unfähig, etwas zu sagen. Die Worte des Grafen waren wie ein unsichtbares Netz, das ihn ergriff, aber er konnte sich nicht bewegen, um es zu entwirren. Alles um ihn herum schien zu verschwimmen – das Schloss, die Worte, der Graf. Es war, als ob sich die Grenzen zwischen Realität und Täuschung aufzulösen begannen. Was war wahr? Was war nur ein Spiel, das Dracula mit ihm spielte?

„Ja, es ist ein merkwürdiger Ort“, antwortete Harker schließlich, die Stimme kratzig. „Aber ich bin sicher, dass ich mich daran gewöhnen werde.“

Draculas Lächeln wurde ein wenig breiter, als er aufstand und sich um den Tisch herum bewegte. „Es gibt Dinge, die man an einem Ort wie diesem nicht so leicht verstehen kann, Herr Harker“, sagte er, als er langsam den Raum umrundete. „Aber ich versichere Ihnen, es gibt nichts, was Sie hier erleben, das nicht seine Bedeutung hat.“

Harker folgte dem Grafen mit seinen Blicken, als dieser langsam in der Nähe eines Kaminfeuers stand. Die Flammen tanzten im Licht der Kerzen und warfen Schatten auf die Wände, die zu leben schienen. Es war eine merkwürdige Szene – der Graf, der das Feuer betrachtete, seine Hände hinter dem Rücken verschränkt, und Harker, der sich plötzlich wie ein Eindringling in einer fremden, nicht greifbaren Welt fühlte.

„Dieses Schloss ist nicht wie andere Orte, Herr Harker“, fuhr Dracula fort, während er einen weiteren Schritt näher an Harker trat. „Es ist ein Ort, an dem die Zeit nicht so verläuft wie anderswo. Hier wird Vergangenheit und Zukunft zu einer einzigen Linie, die von den Mauern dieses Gebäudes beherrscht wird. Und Sie, Herr Harker, sind hier, um ein Teil davon zu werden.“

Harker sprang förmlich auf, als der Graf so nah bei ihm war. „Ein Teil davon? Was meinen Sie?“

Dracula sah ihn ruhig an, als ob die Frage selbst nichts Ungewöhnliches an sich hätte. „Es gibt Dinge, die Sie nur erfahren können, wenn Sie sich vollständig öffnen. Dieses Schloss... es kennt seine Gäste, Herr Harker. Es weiß, was sie brauchen, auch bevor sie es selbst wissen.“

Der Graf hielt kurz inne, als ob er überlegte, was er als Nächstes sagen sollte. „Aber keine Sorge, Herr Harker. Ihr Aufenthalt wird angenehm sein. Sie werden sich hier zu Hause fühlen. Und wie jeder, der hier ist, werden Sie zu einem Teil des Geheimnisses, das in den Mauern dieses Schlosses verborgen liegt."

Harker fühlte ein Zittern in seinen Gliedern. Draculas Worte hatten eine fast hypnotische Wirkung auf ihn, und die Dunkelheit, die sich in den Schatten des Raumes konzentrierte, schien mehr zu sein als nur die Abwesenheit von Licht. Es war, als ob der Raum selbst lebendig war, als ob er den Atem des Grafen teilte, als ob er die Geheimnisse kannte, die Dracula verbarg.

„Ich verstehe nicht, was Sie von mir wollen", sagte Harker schließlich, die Worte stockend, als er versuchte, sich von der Unruhe zu befreien, die der Graf in ihm geweckt hatte. „Ich bin hier, um zu helfen – nur um den Vertrag zu überprüfen, wie wir besprochen haben."

„Natürlich", antwortete Dracula ruhig, aber seine Stimme trug ein kaum wahrnehmbares Lächeln. „Das ist, was Sie tun sollen. Aber verstehen Sie, Herr Harker, Ihre Anwesenheit ist mehr als nur eine geschäftliche Angelegenheit. Sie sind ein Teil von etwas viel Größerem, als Sie denken."

Harker spürte, wie sich der Raum um ihn herum enger anfühlte. „Was meinen Sie damit?"

„Nun", sagte Dracula, der sich wieder setzte und Harker mit einem Blick maß, der wie eine Prüfung schien, „jeder Mensch hat eine Rolle in dieser Welt. Eine Rolle, die nicht immer klar ist. Und jeder von uns, Herr Harker, spielt ein Stück in einem viel größeren, viel älteren Spiel, das weit über uns hinausgeht. Vielleicht sind Sie nicht derjenige, der die Regeln vollständig versteht. Aber Sie sind hier, weil es der Weg ist, den Sie gehen müssen."

Harker war sich der subtile Bedrohung in Draculas Worten bewusst. Er versuchte, sich zu entspannen, doch der Druck in der Luft nahm zu, als würde das Schloss selbst ihm seine Entscheidung abverlangen.

„Ich bin nur hier, um sicherzustellen, dass alles in Ordnung ist", sagte Harker, aber seine Stimme klang selbst ihm ungewiss.

Dracula nickte langsam, und seine Augen blitzten in einem Licht, das nicht von den flackernden Kerzen stammte. „Das ist, was wir alle glauben, Herr Harker. Aber Sie werden bald verstehen, dass der Weg, den Sie gehen, nicht so einfach ist, wie Sie es sich vorstellen."

Harker wollte etwas sagen, doch Dracula hob eine Hand und unterbrach ihn. „Aber genug davon. Kommen Sie. Lassen Sie uns ein wenig mehr über das Schloss sprechen. Es gibt noch so vieles, das Sie lernen müssen."

Der Graf führte Harker durch die langen, schummrigen Gänge des Schlosses, die von der flimmernden Beleuchtung der Wandkerzen erhellt wurden. Das Gehen durch die endlosen Flure ließ Harker ein zunehmendes Gefühl der Desorientierung verspüren. Die Wände schienen sich zu verschieben, und der Weg wurde mehr und mehr von einer drückenden Stille durchzogen, die nur durch die Schritte der beiden Männer unterbrochen wurde. Der Sound der drehenden Schritte hallte wie ein Echo in der Dunkelheit wider.

Schließlich erreichten sie einen großen Speisesaal, der durch seine Größe fast unheimlich wirkte. Der Tisch war reich gedeckt, die Vielzahl an Tellern und Besteck fast überwältigend. Es war eine beeindruckende Szenerie, doch etwas an der Prunkvollheit des Raumes fühlte sich fehl am Platz an. Alles war zu perfekt, zu inszeniert, und dennoch war da dieses Gefühl, dass das Schloss seine Gäste in eine Falle lockte, die sie nicht sehen konnten.

„Setzen Sie sich, Herr Harker", sagte Dracula mit einem Ton, der so sanft war wie der Wind, aber dennoch unmissverständlich. „Wir haben viel zu besprechen, und ein ordentliches Mahl wird sicher zu einer angenehmen Unterhaltung beitragen."

Harker nahm Platz, den Blick auf die goldenen Kandelaber gerichtet, die das Licht des Raumes in ein schwaches, beinahe gespenstisches Leuchten tauchten. Der Graf nahm ebenfalls Platz, direkt gegenüber von ihm, und das Gespräch begann, als ob der Graf keinerlei Eile verspürte.

„Ich hoffe, das Essen entspricht Ihren Erwartungen", sagte Dracula, während er Harker mit seinen durchdringenden Augen musterte. „In meiner Heimat gibt es viele exotische Zutaten, die Sie vielleicht nicht gewohnt sind."

Harker bemerkte, dass er sich nicht wirklich für das Essen interessierte. Der Anblick des üppigen Mahls vor ihm ließ ihn eher unwohl fühlen. Das Fleisch war besonders zart, fast zu zart, und die Weine, die serviert wurden, hatten eine Tiefe, die nicht von dieser Welt zu stammen schien.

„Es sieht hervorragend aus", sagte Harker schließlich, als er versuchte, sich zusammenzunehmen. „Ich danke Ihnen, Graf."

Dracula nickte in einer langsamen, durchdachten Bewegung, während er eine kleine Menge von seinem eigenen Glas trank. „Manchmal sind es nicht die offensichtlichsten Dinge, die uns wirklich beeindrucken“, fuhr er fort. „Man muss die verborgenen Schichten erkennen, um das wahre Bild zu verstehen.“

Harker nickte, aber der tiefe, unnötige Raum, der sich zwischen ihnen erstreckte, ließ ihn die Worte schwer fassen. Er konnte sich nicht erinnern, je einem Gastgeber gegenübergesessen zu haben, der so ruhig und gleichzeitig so eindringlich war. Es war fast, als ob der Graf mehr über ihn wusste, als er selbst bereit war zuzugeben.

Das Gespräch zog sich weiter, wobei Dracula Fragen zu Harkers Reise stellte, aber auch zu seinen eigenen Gedanken über das Leben und das Schicksal. Es war eine Unterhaltung, die mehr ein Test war, als ein echtes Gespräch, und jedes seiner Worte hatte das Gewicht von Geheimnissen, die nicht sofort preisgegeben wurden.

Harker bemerkte, dass der Graf sich seltsam zurückhielt, was das Thema des Schlosses und seiner Herkunft anging. Immer wieder lenkte er ab, wenn Harker zu fragen begann, und redete stattdessen über das erhabene Erbe und die Bedeutung von Geschichte, die durch das alte Gemäuer des Schlosses hindurchwehte.

„Mein Haus ist ein sehr altes Haus, Herr Harker“, sagte Dracula schließlich und beugte sich leicht vor. „Es hat viel mehr gesehen, als der einfache Mensch sich je vorstellen kann. Jedes Zimmer, jeder Flur birgt ein Geheimnis, das nicht jeder begreifen kann. Aber irgendwann wird der Punkt erreicht, an dem ein Gast wie Sie nicht mehr nur Gast ist, sondern ein Teil von etwas, das viel größer ist als er selbst.“

Harker spürte eine leichte Verwirrung in sich aufsteigen, doch er versuchte, sich nicht ablenken zu lassen. Er hatte immer wieder den Eindruck, dass Dracula mehr über ihn wusste, als er selbst. Doch was genau dieser Wissen zu bedeuten hatte, blieb unklar.

„Es gibt Geschichten über das Schloss, die nur wenige kennen“, fuhr Dracula fort, als ob er Harkers Gedanken lesen könnte. „Geschichten von denen, die vor Ihnen hier waren und von denen, die nie wieder gingen. Dieses Schloss hat den Lauf der Zeit verändert. So wie ich, Herr Harker.“ Ein Lächeln spielte um seine Lippen, und es war nicht das eines normalen Mannes. „Aber keine Sorge, ich habe mich mit der Zeit arrangiert.“

Harker fühlte ein frösteln, das er nicht unterdrücken konnte, als er Draculas Worte hörte. „Mit der Zeit arrangiert?“ fragte er, bemüht, den Verlauf des Gesprächs zu verstehen.

„Ja“, sagte Dracula mit einem Hauch von Stolz in seiner Stimme. „Die Zeit ist eine seltsame, launische Sache. Sie lässt sich biegen und dehnen, aber man muss verstehen, wie man sie zu seinem Vorteil nutzt. Wie der Fluss eines Flusses, der die Ufer umschließt, aber niemals seine Quelle vergisst.“

Harker sah auf den Tisch vor ihm, die goldene Farbe des Weins, die fast schwarz schien, als er das Glas hob. Es schien fast, als ob alles, was er gerade hörte, aus einer anderen Welt stammte. Etwas in ihm schrie nach einer Erklärung, nach einer klaren Antwort, aber der Graf spielte weiter mit ihm wie ein geschickter Puppenspieler.

Dracula bemerkte den Zweifel in Harkers Augen und beugte sich vor. „Sehen Sie, Herr Harker, ich weiß, dass das, was Sie sehen und hören, fremd und bedrohlich erscheint. Aber ich versichere Ihnen, es gibt keinen Grund zur Sorge. Wir sind alle Teil eines Spiels, das weit älter ist, als Sie sich je vorstellen können. Und Sie sind hier, um zu lernen, Herr Harker.“

Der Druck in der Luft verstärkte sich mit jeder seiner Worte, und Harker spürte eine zunehmende Besorgnis, die er nicht ignorieren konnte. Der Raum wurde enger, der Tisch größer, als ob der Raum selbst sich dehnte, um seine Fragen zu verschlingen.

„Lernen? Was genau soll ich lernen?“ fragte er, seine Stimme fest, doch von einer unterschwelligen Angst durchzogen.

„Alles zu seiner Zeit, Herr Harker“, sagte Dracula sanft, aber mit einer tieferen Bedeutung. „Alles zu seiner Zeit.“

Die Mahlzeit war vorbei, und Dracula erhob sich ruhig von seinem Platz. Der Raum schien sich mit seiner Bewegung zu verändern, als ob der Raum selbst ihn erwartete, sich ihm anpasste. Harker fühlte sich wie ein Beobachter in einem Theaterstück, dessen Drehbuch ihm entglitt. Der Graf ging langsam auf und ab, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, als er den Raum betrachtete, der mehr wie ein Gefängnis denn ein Haus wirkte.

„Ich hoffe, Sie haben Ihr Mahl genossen“, sagte Dracula in einem Ton, der weder höflich noch wirklich interessiert klang. Es war, als ob die Worte eine Bedeutung trugen, die Harker nicht ganz verstand. „Aber jetzt, Herr Harker,

kommt der eigentliche Teil. Die Reise geht weiter, und es gibt viel zu entdecken."

Er drehte sich zu Harker um, und der Blick des Grafen war durchdringend, als ob er tief in Harkers Gedanken eindrang. „Die meisten Gäste, die zu mir kommen, erwarten Abenteuer. Doch das, was sie finden, ist oft viel mehr, als sie sich jemals erträumt haben."

Harker spürte ein leichtes Zittern in sich aufsteigen, als der Graf ihm mit einem Blick das Gefühl gab, dass er selbst ein Teil von etwas war, dessen Ausmaß er nicht begreifen konnte. Der Graf trat zurück und deutete mit einer eleganten Bewegung auf eine schwere, mit Eisen beschlagene Tür am Ende des Raumes.

„Kommen Sie", sagte Dracula, als ob er auf die Antwort nicht wartete. „Es gibt noch viel zu sehen. Und ich bin sicher, dass Sie schon bald verstehen werden, warum ich Sie hierher gebeten habe."

Harker stand langsam auf, immer noch von einer Mischung aus Faszination und Besorgnis überwältigt. Der Raum, in dem er sich befand, war so groß, dass er kaum die Wände erkennen konnte, und der Weg, den Dracula ihm zeigte, schien endlos zu sein. Der Korridor, den sie betraten, war in völlige Dunkelheit gehüllt, nur von den flackernden Kerzen erleuchtet, die auf schweren goldenen Kandelabern standen.

„Es gibt viel in diesem Schloss, das nicht auf den ersten Blick sichtbar ist", erklärte Dracula, als er voranging. „Manchmal muss man den richtigen Weg finden. Der Weg ist nicht immer gerade und klar. Und Sie, Herr Harker, sind zu einem Teil des Rätsels geworden."

Harker wusste nicht, wie er darauf antworten sollte. Die Dunkelheit um ihn herum war fast greifbar, und der Gang schien kein Ende zu nehmen. Je weiter sie gingen, desto mehr drängte sich das Gefühl auf, dass er sich in einem Labyrinth befand. Die Wände, die Flure und Türen schienen sich zu wiederholen, als ob der Raum selbst keine feste Struktur hatte.

„Es ist ein seltsamer Ort, nicht wahr?" sagte Dracula mit einem leisen Lächeln, das Harker kaum sehen konnte. „Viele Gäste verlieren sich hier. Manchmal, Herr Harker, ist es die Dunkelheit, die den Weg zeigt."

Die Worte hallten in Harkers Kopf nach, und er konnte nicht umhin, sich zu fragen, ob Dracula ihm mit Absicht den Weg zu den dunkleren, geheimen Teilen des Schlosses zeigte. Jeder Schritt, den er tat, führte ihn tiefer in eine

unbekannte Welt. Der Gedanke, dass das Schloss selbst ihm seinen Platz zuwies, dass es mehr ein lebendiger Organismus war als ein Gebäude, ließ ihn frösteln.

Dracula führte ihn weiter, immer tiefer in die gewundenen Gänge, bis sie schließlich eine weitere massive Tür erreichten. Der Graf öffnete sie mit einer Bewegung, die fast zu schnell für Harkers Auge war, und enthüllte einen Raum, der noch düsterer und unheimlicher war als alles, was Harker bisher gesehen hatte.

„Hier“, sagte Dracula, als er in den Raum trat. „Dies ist der Ort, an dem das wahre Geheimnis liegt.“

Harker betrat den Raum und sah sich vorsichtig um. Der Raum war von düsteren Holzregalen umgeben, die mit alten, verstaubten Büchern und Artefakten bedeckt waren. Es war, als ob die Zeit hier stehen geblieben wäre, als ob diese Gegenstände mehr als nur Relikte der Vergangenheit waren. Sie schienen lebendig, fast zu warten.

„Dieses Schloss“, fuhr Dracula fort, „ist mehr als nur ein Gebäude. Es ist ein Ort des Wissens, des Erbes. Aber auch des Fluchs. Was Sie hier sehen, Herr Harker, ist der Anfang eines viel größeren Spiels.“

Harker drehte sich zu Dracula um, der sich langsam in den Raum hineinbewegte. Der Graf war eine fast übernatürliche Erscheinung, und es schien, als ob er sich mit der Dunkelheit selbst verschmolz. Harker konnte ihn nicht ganz fassen – er war mehr als nur ein Mann. Und das Schloss war mehr als nur ein Ort.

„Was meinen Sie mit einem Spiel?“ fragte Harker, seine Stimme von einem Gefühl der Unsicherheit durchzogen.

Dracula drehte sich langsam zu ihm um, und für einen Moment schien die Zeit stillzustehen. „Es ist ein Spiel, Herr Harker, das von denen gespielt wird, die die Kontrolle über alles haben. Ein Spiel, das mit den Gesetzen der Natur und der Zeit spielt. Und Sie, Herr Harker, haben eine Rolle in diesem Spiel.“

Das Unbehagen in Harker wuchs. Er fühlte sich mehr und mehr wie ein Marionette, die von den Fäden des Grafen bewegt wurde. Doch er konnte nicht begreifen, was diese Worte bedeuteten. Was für ein Spiel? Was hatte er damit zu tun?

Dracula ging zu einem der Regale und nahm ein altes Buch, dessen Seiten von der Zeit vergilbt waren. „Manchmal“, sagte er leise, als er das Buch aufschlug, „können die Antworten in den alten Texten gefunden werden. Doch manchmal kann der Weg zu den Antworten mehr kosten, als man bereit ist zu zahlen.“

Harker konnte nicht anders, als den Blick auf das Buch zu richten. Es war, als ob die Seiten selbst ihm ein Geheimnis zuflüsterten, das er noch nicht begreifen konnte.

„Aber das ist der wahre Weg“, fuhr Dracula fort. „Die Suche nach Wissen ist immer auch die Suche nach Macht. Und Macht ist das, was dieses Schloss bietet – und das, was es von seinen Gästen verlangt.“

Der Raum schien sich um Harker zu drehen, als er versuchte, Draculas Worte zu verstehen. Aber es war zu viel, zu schnell. Die Dunkelheit des Schlosses, der Druck des Gesprächs, der unheimliche Graf, der ihn so fixierte – alles verschmolz zu einem einzigen, unheilvollen Gefühl.

Harker wollte nach den Antworten greifen, doch die Fragen schienen sich weiter zu winden, und die Schatten um ihn herum wurden immer dichter.

Die Luft im Raum schien sich zu verdichten, je länger Harker mit Dracula in der dunklen, staubigen Bibliothek stand. Der Graf hatte das Buch, das er aufgeschlagen hatte, zurück auf den Tisch gelegt, und während die Kerzenflammen flackerten, schien das Licht fast von den Seiten zu leben, als ob das Buch selbst ein Geheimnis barg, das nur darauf wartete, entdeckt zu werden.

„Wissen ist eine mächtige Waffe, Herr Harker“, sagte Dracula leise, als er langsam auf Harker zutrat. „Und wie jede Waffe kann sie einen Preis fordern. Es gibt Geheimnisse, die nicht für die gewöhnlichen Augen bestimmt sind. Geheimnisse, die nur diejenigen sehen können, die bereit sind, einen Schritt weiterzugehen, als andere es wagen.“

Harker fühlte sich unbehaglich, als Dracula sich ihm näherte. Die Worte des Grafen klangen wie eine Warnung, aber auch wie eine Einladung – eine Einladung zu etwas, das er nicht verstehen konnte, ein Spiel, dessen Regeln ihm völlig fremd waren. Es war, als ob er in einem undurchsichtigen Netz gefangen war, dessen Fäden er nicht sehen konnte, aber die sich immer mehr um ihn schlossen.

„Ich weiß nicht, ob ich bereit bin, diesen Schritt zu gehen“, sagte Harker, obwohl er wusste, dass seine Worte keine Bedeutung zu haben schienen. Es war nicht seine Entscheidung, ob er bereit war oder nicht – er war bereits Teil von etwas Größerem. Ein kleiner, unbedeutender Teil in einem Spiel, dessen Ausmaß und Ziel er nicht begreifen konnte.

„Das ist die Entscheidung, die alle treffen müssen, die in dieses Schloss kommen, Herr Harker“, antwortete Dracula mit einer Ruhe, die fast unheimlich war. „Ob sie sich dieser Wahrheit stellen oder nicht. Aber wissen Sie, es gibt keinen Rückweg. Wenn Sie einmal in diesem Spiel sind, gibt es kein Entkommen. Es gibt nur die Aufgabe, die Ihnen zugewiesen wird.“

Harker blinzelte. Was meinte der Graf? Eine Aufgabe? Was hatte er damit zu tun? Und warum fühlte es sich an, als ob das Schloss, das Schloss selbst, die Wände, die Gänge, die Luft – als ob alles um ihn herum ihn in diese Aufgabe hineinziehen wollte?

„Die Dunkelheit ist nicht nur ein Mangel an Licht“, fuhr Dracula fort, als ob er Harkers Gedanken las. „Sie ist eine Macht in sich. Eine Macht, die das, was wir für real halten, verzerren kann. Sie kann uns Dinge zeigen, die wir nicht sehen sollen, und uns Dinge nehmen, die wir nie wieder zurückbekommen.“

Harker war sich nicht sicher, ob er den Worten des Grafen Glauben schenken sollte. Doch die Atmosphäre im Raum – der zunehmende Druck, der von Dracula ausging – ließ ihn zweifeln. Hatte er sich in eine Falle begeben, aus der es kein Entkommen mehr gab?

„Ich bin nur ein Anwalt, der für einen Vertrag hierher gekommen ist“, sagte Harker fast verzweifelt. „Das ist alles. Ich wollte nur helfen, einen Vertrag zu überprüfen.“

Dracula betrachtete ihn mit einem durchdringenden Blick, der wie eine unsichtbare Hand in Harkers Seele griff. „Natürlich“, sagte der Graf mit einer fast spöttischen Ruhe. „Das glauben Sie. Aber der Vertrag, den Sie zu unterschreiben kommen, ist nicht nur aus Papier, Herr Harker. Es gibt Verträge, die die Seele betreffen, die uns in einer Weise fangen, wie der Körper es nie tun kann.“

Der Graf machte eine kleine Pause und trat einen Schritt zurück, als ob er Harker mit einer erneuten Stille konfrontieren wollte. Der Raum schien die Worte nachzuhallen, und Harker spürte, wie sich das Gewicht der dunklen Geheimnisse immer mehr in seiner Brust verdichtete.

„Das Schloss ist ein Gefängnis“, fuhr Dracula fort, „aber es ist auch ein Ort der Macht. Hier werden Entscheidungen getroffen, die die Zeit selbst beeinflussen. Die Menschen kommen hierher, um die Wahrheit zu finden, aber sie finden nur das, was sie bereit sind zu akzeptieren. Sie kommen hierher, um das Wissen zu suchen, aber das Wissen hat seinen Preis.“

„Ich... ich verstehe nicht“, stammelte Harker, sein Kopf begann sich zu drehen. „Was wollen Sie von mir, Graf? Was für ein Spiel sprechen Sie von?“

„Ich will nichts von Ihnen, Herr Harker“, antwortete Dracula ruhig. „Was Sie erfahren werden, ist nicht das, was Sie von mir wollen, sondern das, was Sie in sich selbst finden müssen. Sie haben das Schloss betreten, und jetzt müssen Sie mit den Konsequenzen leben. Sie sind ein Teil von etwas, das viel älter ist als alles, was Sie sich vorstellen können. Und das Schicksal, das Ihnen zugewiesen wurde, ist untrennbar mit diesem Ort verbunden.“

Harker fühlte sich, als würde sich der Boden unter seinen Füßen aufzulösen beginnen. Die Dunkelheit des Schlosses schien sich nun in seine Gedanken zu schieben, und das Gefühl, dass er von Dracula und diesem Ort kontrolliert wurde, nahm zu.

„Das Spiel ist längst im Gange“, sagte Dracula mit einem fast unmerklichen Lächeln, das Harker wie eine drohende Vorahnung vorkam. „Und Sie, Herr Harker, haben Ihre Rolle bereits gespielt.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Kopf nach, und für einen Moment wusste er nicht mehr, was real war. War das Schloss tatsächlich ein Ort, der die Kontrolle über die Zeit hatte? War es ein Gefängnis für die, die es betreten hatten? Und was für ein Spiel war er wirklich Teil von?

„Es gibt keinen Ausweg, Herr Harker“, flüsterte Dracula schließlich, als ob er ein geheimes Wissen preisgab. „Nicht für Sie, nicht für mich. Nur für die, die verstehen, dass sie bereits gefangen sind.“

Die Stille, die nach Draculas Worten folgte, war so dicht und erdrückend, dass sie Harker das Gefühl gab, in eine andere Dimension eingetreten zu sein. Die Wände des Schlosses schienen sich um ihn zu schließen, die Luft war schwer und drückend, und die Kerzenflammen flackerten wild, als ob sie kurz davor waren, zu erlöschen. Harker konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er in einem riesigen, unsichtbaren Netz gefangen war, das von Dracula und diesem unheimlichen Ort kontrolliert wurde.

„Was soll das alles bedeuten?“ murmelte er, als er einen Schritt zurück trat, als könnte er durch Bewegung der dunklen Präsenz entkommen, die ihn zu erdrücken schien.

Dracula beobachtete ihn aus der Entfernung, als ob er jede Regung, jedes Zögern und jede Frage, die Harker hatte, mit einer beinahe übernatürlichen Präzision erfasste. „Es bedeutet, dass Sie einen Schritt weiter in mein Reich getan haben, Herr Harker“, sagte Dracula, wobei seine Stimme weder gütig noch zornig klang. Es war die Stimme eines Mannes, der sich seines tiefen Wissens und seiner Macht vollkommen bewusst war.

„Ein Reich, in dem keine Regeln gelten?“, fragte Harker, mehr zu sich selbst, als an den Grafen gerichtet.

„Regeln“, wiederholte Dracula, und in seinem Lächeln lag etwas, das beinahe ein Hauch von Mitleid war. „Natürlich gibt es Regeln, aber sie sind nicht die, die Sie gewohnt sind. Das Schloss hat seine eigenen Gesetze, die seine Bewohner und Gäste dazu zwingen, ihren Platz zu finden. Doch wer die Regeln dieses Ortes versteht, hat die Möglichkeit, das zu erfahren, was andere nie wissen werden.“

Harker blickte unruhig um sich. Die Schatten in den Ecken des Raumes schienen sich zu bewegen, als wollten sie die Dunkelheit weiter verbreiten, sie tiefer in seine Gedanken kriechen lassen. Er konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass der Graf ihn jetzt nicht mehr wie einen einfachen Gast behandelte, sondern als einen Spieler in einem Spiel, dessen Ausgang längst entschieden war.

„Was erwarten Sie von mir?“, fragte Harker, und in seiner Stimme lag die Mischung aus Wut und Verwirrung, die sich seit seiner Ankunft in diesem Schloss immer weiter aufbaute. „Warum bin ich hier?“

Dracula trat einen Schritt näher, seine Bewegungen langsam und mit einer Eleganz, die unnatürlich wirkte. „Warum sind wir überhaupt irgendwo, Herr Harker? Warum kommen Menschen an Orte wie diesen? Weil das Schicksal sie führt? Oder weil sie auf der Suche nach etwas sind, das sie selbst nicht begreifen können?“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Kopf nach, und für einen Moment hatte er das Gefühl, als würde sich der Boden unter seinen Füßen auflösen. Was, wenn er tatsächlich Teil von etwas war, das er nicht verstand? Was, wenn er in einem Spiel gefangen war, das er nicht einmal zu begreifen vermochte?

„Sie suchen nach Antworten, Herr Harker“, fuhr Dracula fort, seine Stimme tief und durchdringend. „Aber seien Sie vorsichtig, was Sie sich wünschen. Antworten können den Weg zu Wissen ebnen, aber sie können Sie auch verderben. Es gibt Dinge, die man nicht wissen sollte. Dinge, die zu einem Preis führen, den viele nicht bereit sind zu zahlen.“

Harker schluckte schwer, und die Kälte, die sich in seinem Inneren ausbreitete, schien alles zu verzehren, was er für sicher hielt. „Ich will nur das tun, wofür ich hier bin“, sagte er, doch seine Worte klangen hohl, als ob sie in der Dunkelheit des Raumes verloren gingen.

„Und genau das tun Sie, Herr Harker“, antwortete Dracula, und in seinem Blick lag ein seltsames, fast zärtliches Interesse. „Aber in einer Welt wie dieser, in einem Schloss wie diesem, ist nichts so einfach, wie es scheint. Die Dunkelheit, die Sie hier finden, wird nicht nur Ihre Sinne herausfordern. Sie wird Ihre Seele herausfordern.“

Das Gefühl, das Harker durchfuhr, war kein gewöhnliches Unbehagen mehr. Es war das Gefühl eines Mannes, der auf dem Rand eines Abgrunds stand, der die tiefe, abgründige Leere vor ihm sehen konnte, aber nicht in der Lage war, sich abzuwenden. Der Graf sprach in Rätseln, aber jeder seiner Sätze schien eine dunkle Bedeutung zu tragen, die sich immer weiter in Harkers Gedanken einnistete.

„Was bin ich dann, wenn nicht nur ein Anwalt?“ fragte Harker, seine Stimme schwankend. „Ein Spielball für Ihre Macht? Ein Werkzeug in einem Plan, dessen Ziel ich nicht kenne?“

Dracula trat näher, und für einen Moment schien die Dunkelheit des Raumes den Grafen zu umhüllen, bis er nur noch ein Schatten war, der sich mit der Dunkelheit vereinte. „Vielleicht“, sagte er leise. „Vielleicht sind Sie mehr als nur ein Werkzeug. Aber vielleicht sind Sie auch weniger. Es kommt darauf an, was Sie sehen, Herr Harker. Es kommt darauf an, wie weit Sie bereit sind, zu gehen.“

Für einen Moment herrschte Stille zwischen den beiden. Harker fühlte, wie sich seine Gedanken gegen ihn wendeten, als er versuchte, die Worte des Grafen zu entwirren. Was meinte Dracula? Was war das Ziel dieses Spiels? Und warum fühlte es sich an, als sei er bereits in einem Netz gefangen, dessen Ausgang er nicht finden konnte?

„Ich bin kein Teil von Ihrem Spiel“, sagte Harker schließlich, seine Stimme jetzt fester, doch er konnte das Zittern, das ihn ergriff, nicht verbergen.

„Das ist, was Sie glauben“, antwortete Dracula, seine Stimme ruhig, aber mit einer unerbittlichen Kälte. „Aber was ist der Unterschied zwischen einem Spieler und einem Opfer, wenn das Ende bereits festgelegt ist?“

Der verfluchte Berg

Es war ein kalter Morgen, als Harker das Schloss verließ, um den Berg zu erklimmen, von dem der Graf immer wieder gesprochen hatte. Der Himmel war grau, und der Nebel hing tief in den Tälern, als ob er die Erde zu verschlingen versuchte. Der Weg, den Harker vor sich hatte, war steil und mühsam, und der Boden unter seinen Füßen war feucht, von den nächtlichen Regenfällen noch immer durchnässt. Ein unheimliches Gefühl legte sich auf ihn, je weiter er sich vom Schloss entfernte. Es war, als ob der Berg, der vor ihm auftauchte, selbst eine Art lebendiges Wesen war, das auf ihn wartete.

„Der Graf hat gesagt, dass ich dort mehr erfahren werde“, dachte Harker, während er den Blick auf den gewaltigen Gipfel richtete, der sich in der Ferne erhob. Der Berg war von einer undurchdringlichen Wolkendecke umhüllt, und seine schroffen Felsen schienen in den Himmel zu ragen wie die Zähne eines Ungeheuers. Schon von weitem konnte man die schiere Größe des Berges erahnen, und Harker fühlte sich winzig und unbedeutend, als er den steilen Aufstieg begann. Der Berg war ein Ort der Legenden, ein Ort, der sowohl von den Dorfbewohnern als auch von den Reisenden gemieden wurde. Es hieß, dass er von einer düsteren, fast übernatürlichen Macht beherrscht wurde, die die Menschen nicht verstehen konnten.

Harker fragte sich, was genau der Graf ihm über den Berg und seine Familie erzählen wollte. Der Graf hatte immer nur in vagen Andeutungen gesprochen, als er auf die „dunklen Geheimnisse“ hinwies, die die Familie Dracula seit Jahrhunderten begleiteten. Harker konnte die Unruhe in sich selbst spüren, ein nagendes Gefühl, dass er sich auf einer Reise befand, die er nicht hatte antreten sollen. Der Berg war ein Ort des Wissens, sagte Dracula, ein Ort, an dem die Geschichte der Familie Dracula und des Schlosses in ihren dunkelsten und geheimsten Formen verborgen lag. Doch was war dieses Wissen wirklich? War es das, was Harker suchte? Oder würde es ihn in einen Abgrund führen, den er nie wieder verlassen konnte?

Der Weg vor ihm war mühsam und lang. Die Kälte schnitt durch seine Kleidung, und jeder Schritt, den er tat, schien den Berg nur noch größer und unheimlicher erscheinen zu lassen. Der Wald, der sich um ihn herum erstreckte, war dicht und geheimnisvoll, und das Licht, das durch die Baumwipfel drang, wirkte seltsam gedämpft, als ob es selbst von der dunklen Aura des Berges absorbiert wurde. Vögel waren nicht zu hören, und auch die üblichen Geräusche des Waldes schienen hier nicht mehr zu existieren. Der Berg hatte den Wald verschluckt, und Harker fühlte sich zunehmend wie ein Fremder in einer fremden, unsichtbaren Welt.

Er blickte nach oben und sah die scharfen Felsen des Berges in die Wolken ragen. Sie waren von uralten, verwitterten Gesichtern bedeckt, die im Nebel verschwanden und wieder auftauchten, als ob sie eine unheilige Erinnerung an etwas längst Vergangenes trugen. Der Berg schien zu flüstern, und für einen Moment dachte Harker, er könnte Stimmen im Wind hören. Doch als er sich umdrehte, war niemand zu sehen. Nur der endlose, weiße Nebel, der sich wie ein Schleier um ihn legte. Das Gefühl der Bedrohung wurde stärker. Der Berg selbst schien zu leben, schien eine Präsenz zu besitzen, die mit jedem seiner Schritte wuchs. Harker konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Berg ihn nicht nur herausforderte, sondern beobachtete. Und er war sich immer sicherer, dass Dracula ihm diesen Ort nicht ohne Grund zeigte.

Er setzte seinen Weg fort, die Felsen wurden steiler und die Vegetation karger. Die Bäume, die noch vor wenigen Minuten den Weg gesäumt hatten, wichen nun einer kargen, felsigen Landschaft. Es war, als ob der Berg sich immer weiter gegen ihn verschloss, ihn immer weiter in die Dunkelheit hineinführte. Harker kämpfte gegen den Wind, der stärker wurde, als er sich dem Gipfel näherte. Der kalte, schneidende Wind zog durch seine Kleidung und ließ ihn frösteln, doch er wusste, dass er weitergehen musste. Was auch immer Dracula ihm auf diesem Berg zeigen wollte, er musste es erfahren. Vielleicht war dies der einzige Weg, die dunklen Geheimnisse zu verstehen, die ihn umgaben.

Der Aufstieg war hart, und Harker musste sich oft an den Felsen festhalten, um nicht zu stürzen. Doch je weiter er stieg, desto mehr war er überzeugt, dass er nicht allein war. Der Berg schien immer mehr wie ein lebendiger Organismus, ein gigantisches Wesen, das in der Dunkelheit des Waldes und des Nebels verborgen lag. Es war ein Ort der uralten Magie und dunklen Rituale, und Harker spürte die Geschichte des Ortes in der Luft um sich herum. Der Berg hatte Geheimnisse, von denen die Menschen nur flüsternd sprachen, und Harker wusste, dass er nun an einem Punkt angekommen war, an dem er mehr erfahren würde, als er je hätte wissen wollen.

„Was ist das für ein Ort?“ fragte er sich selbst, während er weiter nach oben kletterte. „Was erwartet mich hier?“

Der Nebel zog dichter, die Sicht wurde immer schlechter, und Harker fühlte sich, als ob er in eine andere Welt hinabstieg. Der Berg nahm ihn auf, verschlang ihn, und er konnte das Gefühl nicht abstreifen, dass er hier nicht nur durch den Raum, sondern auch durch die Zeit ging. Es war, als ob der Berg selbst die Dunkelheit in seiner Seele trug und Harker immer tiefer in diese Dunkelheit führte.

Als er schließlich den Gipfel des Berges erreichte, blieb er stehen und blickte auf das, was vor ihm lag. Die Stille war erdrückend. Kein Wind mehr, kein Geräusch, nur der dichte Nebel, der sich über dem gesamten Berg erstreckte. Vor ihm lag eine verlassene Kapelle, deren steinerne Mauern die Zeichen der Zeit trugen. Die Tür war verschlossen, aber Harker wusste, dass dies der Ort war, von dem Dracula gesprochen hatte. Der Ort, an dem er die wahre Geschichte des Grafen erfahren würde.

Der Wind hatte sich gelegt, aber die Kälte des Berges kroch in Harkers Glieder, als er vor der alten Kapelle stand. Der Nebel, der sich wie ein dicker Schleier über den Gipfel gelegt hatte, schien ihn zu umarmen und schlich in jede Ecke seiner Wahrnehmung. Harker trat vorsichtig näher, der Boden unter seinen Füßen war von Moos und feuchtem Laub bedeckt. Es gab keine Geräusche mehr, nur das schleichende Rauschen der unterirdischen Quellen, die das Land unter ihm belebten. Das Gebäude vor ihm wirkte, als ob es den Atem der Geschichte selbst in seinen Steinen trug.

Er zögerte, als er die steinerne Tür betrachtete, die fast in das Gebirge selbst eingelassen war. Sie war alt, mit tiefen Schnitzereien und Symbolen bedeckt, deren Bedeutung ihm unbekannt war. Die Symbole, die auf den steinernen Türen eingraviert waren, schienen zu pulsieren, als er sie ansah. Wie die Kapelle selbst wirkten sie fast lebendig, als ob sie darauf warteten, dass jemand die richtige Wahrheit erlangte, um sie zu verstehen.

Der Wind war jetzt vollkommen verstummt, und die Stille auf dem Gipfel war fast erdrückend. Es war, als ob der Berg selbst einen geheimen Atem anhielt und darauf wartete, dass Harker seinen nächsten Schritt tat. Und doch wusste er, dass er nicht einfach in diese Stille eindringen konnte, ohne die Konsequenzen zu verstehen. Jeder Schritt, den er tat, schien die Dunkelheit zu vertiefen, die sich wie ein kaltes Band um ihn legte.

„Was wird mir dieser Ort offenbaren?“ fragte Harker sich, als er die Kapelle betrat. Die Tür öffnete sich mit einem leisen Knarren, und der Raum vor ihm verschlang ihn in der Dunkelheit. Er war sich der Gefahr bewusst, doch seine Neugier trieb ihn weiter. In dieser düsteren Welt des Berges gab es keine einfachen Antworten, nur die geheimen Worte, die zwischen den Wänden des alten Gebäudes verweilten.

Harker trat weiter in den Raum. Die Wände der Kapelle waren mit alten Gemälden bedeckt, deren Farben so verblasst waren, dass sie fast mit dem steinernen Hintergrund verschmolzen. Doch die Bilder, die in den Mauern versteckt waren, trugen Symbole und Bilder von dunklen Rituale, die Harker nur zu gut aus den Geschichten kannte. Es waren Bilder von opfern, von dunklen Händen, die die Seele derer griffen, die zu tief in die Mächte des Berges eingetaucht waren.

„Die Vergangenheit ist hier eingraviert“, dachte Harker, als er mit den Fingern über die Oberfläche der Wände strich. „Jede Legende, jeder Pakt... alles, was diese Familie jemals getan hat, ist in den Steinen dieses Berges verankert.“

Die Luft war in der Kapelle kühl und schien von einer anderen Zeit zu stammen. Es war, als ob der Raum die Geschichte der Familie Dracula atmete – und die Geschichte von Transsylvanien selbst. Harker konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er sich nicht nur in einem Gebäude befand, sondern in einem lebendigen Organismus, dessen Geschichte tiefer ging, als er sich je hatte vorstellen können.

Er schritt weiter und fand sich vor einem alten Altar wieder. Der Stein war mit der gleichen Inschrift bedeckt, die er bereits an der Tür gesehen hatte, nur viel detaillierter. Es war ein Symbol, das die Verbindung zwischen Blut und Macht darstellte – ein Symbol, das Harker nicht nur in den alten Texten des Schlosses gesehen hatte, sondern auch in den Augen des Grafen. Es war ein Zeichen, das die Unsterblichkeit symbolisierte, die er suchte, ein Zeichen, das so uralt war wie die Familie Dracula selbst.

„Dieser Berg“, murmelte Harker, „ist der Ursprung. Hier begann alles, was Dracula ist. Hier begann der Pakt, der ihn zu dem machte, was er jetzt ist.“

Die Gedanken, die ihm durch den Kopf schossen, waren düster und unerbittlich. Er hatte es geahnt, als er den Grafen das erste Mal getroffen hatte – Dracula war nicht nur ein Mann, er war das Produkt einer Familie, die mit den dunklen Mächten des Universums gehandelt hatte. Dieser Berg war der Ort, an

dem das Blut geflossen war, der Ort, an dem das Leben und der Tod für immer miteinander verbunden wurden.

Doch was bedeutete das für ihn? Was bedeutete es für Harker, der nun hier war, an diesem Ort, der von der Geschichte des Bösen durchdrungen war?

Er beugte sich über den Altar und betrachtete die alten Schriftrollen, die dort ausgebreitet lagen. Ihre Tinte war verblasst, aber die Worte, die sie enthielten, trugen die Geheimnisse einer längst vergessenen Zeit. Es gab keine einfachen Antworten in diesen Schriften. Die Wörter verbanden sich in einem mystischen Muster, das mehr über die wahre Macht des Berges verriet als jedes Gespräch, das er mit Dracula geführt hatte.

„Die Familie Dracula hat ihr Schicksal selbst gewählt“, dachte Harker, als er die Schriftzeichen las. „Doch was hat der Berg von mir gewollt? Was ist meine Rolle in dieser Geschichte?“

Er hörte plötzlich das leise Klirren von Ketten, die durch die Stille hallten. Er drehte sich um, und ein kalter Wind strich durch den Raum. Etwas war hinter ihm, und für einen Moment fühlte er sich von einer unsichtbaren Macht umgeben, die ihn erdrückte. Die Kapelle war nicht nur ein Gebäude der Vergangenheit – sie war ein Ort, an dem die Vergangenheit lebendig war, ein Ort, an dem die Dunkelheit der Familie Dracula noch immer in den Wänden lauerte.

„Was erwartet mich hier?“, fragte sich Harker erneut, als er sich der Tür zuwandte, die in den dunklen Tunnel des Berges führte. Doch als er einen Schritt machte, schien der Raum sich zu weiten, und eine kalte Hand packte ihn.

Harker wusste nun, dass er sich nicht nur in einem Berg befand. Er befand sich im Herzen eines uralten Fluchs, dessen Wurzeln tief in der Geschichte des Grafen und seiner Familie vergraben waren. Der Berg selbst war nicht nur ein physischer Ort – er war das Tor zu einer dunklen Vergangenheit, die niemals vergessen werden konnte.

Der kalte Wind zischte durch die Ritzen der Kapelle und ließ die Tür hinter Harker mit einem dumpfen Knall zuschlagen. Die Dunkelheit, die den Raum umgab, schien sich zu verdichten, als ob der Berg selbst ein lebendiger Organismus war, der auf seinen nächsten Schritt wartete. Harker spürte ein lähmendes Gefühl von Panik aufsteigen, als er sich der Tür zuwandte, die in den Berg führte. Die Luft war feucht und kalt, und er konnte den Geruch von Erde

und verfallenem Holz riechen, vermischt mit einem Hauch von altem Blut, das an den Wänden haftete.

Seine Hand zitterte, als er die Tür ergriff. Sie war schwer und unheimlich, als würde sie mehr als nur den Eingang zu einem Raum versperren. Es war, als ob sie eine Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Dunkelheit selbst darstellte. Der Berg hatte ein Geheimnis, und es war dieses Geheimnis, das Harker so verzweifelt zu verstehen versuchte.

Als er die Tür langsam öffnete, stieg eine kalte, fast spürbare Präsenz in den Raum. Es war, als ob der Berg sich gegen ihn wehrte, als ob er ihn davor warnen wollte, tiefer in die Dunkelheit vorzudringen. Harker hatte das Gefühl, als würde der Berg selbst ihm ein Rätsel stellen – ein Rätsel, dessen Lösung er nicht begreifen konnte, aber das er gleichzeitig zu entschlüsseln wusste.

Der Tunnel, der sich vor ihm auftat, war schmal und gewunden, die Wände waren feucht und scharfkantig, als ob der Berg selbst die Luft in diesem Raum verdichtete. Harker fühlte sich, als würde er in einen Bauch des Berges hinabsteigen, als würde der Berg ihn in sich aufnehmen, ihn einsaugen, um ihm die dunklen Geheimnisse zu offenbaren, die er in seiner Geschichte versteckte.

„Was habe ich getan?“, flüsterte Harker, als er vorsichtig den ersten Schritt in den Tunnel setzte. Der Weg vor ihm war unklar, und das schwache Licht, das durch die Ritzen in den Wänden drang, reichte kaum aus, um den Boden vor ihm zu erkennen. Jeder Schritt ließ den Tunnel um ihn herum enger erscheinen, die Mauern schienen sich zu verengen, als ob der Berg ihn mit jeder Bewegung tiefer in seinen Inneren lockte.

Plötzlich hielt er inne. Etwas stimmte nicht. Etwas in diesem Berg war anders, als er es erwartet hatte. Es war nicht nur die Dunkelheit, die ihn bedrückte, sondern eine Art lebendiger Präsenz, die er nicht begreifen konnte. Die Luft war dick, schwer, als würde sie die Erinnerung an längst vergangene Ereignisse in sich tragen. Es war ein Gefühl der Erhabenheit und der Schrecken zugleich. Es war ein Ort, an dem alles, was Harker für wahr gehalten hatte, auf den Kopf gestellt wurde – ein Ort, an dem Vergangenheit und Gegenwart miteinander verschmolzen.

Er ging weiter, der Tunnel schien immer tiefer zu werden. Nach einer Weile erreichte er einen weiteren Raum, der von einer unheimlichen Kühle durchzogen war. Der Boden war von einer dicken Schicht aus Staub bedeckt, und als er einen Schritt machte, veränderte sich das Geräusch des Raumes. Es war nicht mehr das gedämpfte Echos seiner Schritte, sondern ein lautes,

hallendes Knarren, das aus den Wänden selbst zu kommen schien. Es war, als ob der Raum sich zu bewegen begann.

Im Zentrum des Raumes stand ein alter, verkrusteter Altar. Die Steine waren mit Moos und Schmutz bedeckt, und die Luft roch nach Verfall. Harker trat näher und spürte das Gewicht der Geschichte, die dieser Ort in sich trug. Der Altar war nicht nur ein religiöses Symbol; er war das Herzstück eines dunklen Ritus, der die Familie Dracula seit Jahrhunderten begleitet hatte. Es war der Ort, an dem der Pakt, der sie alle verband, geschlossen worden war – der Pakt, der das Leben des Grafen und seiner Familie in die Ewigkeit verbannt hatte.

„Was war der Preis für diese Unsterblichkeit?“ fragte sich Harker, als er das Symbol betrachtete, das auf dem Altar eingraviert war. Es war ein sich verschlingender Kreis, umgeben von Linien, die in alle Richtungen ausstrahlten. Es erinnerte an das Symbol, das er in den alten Aufzeichnungen des Schlosses gesehen hatte – das Symbol, das die Verbindung zwischen Blut und Macht darstellte. Doch hier, in diesem Raum, wurde ihm klar, dass das Zeichen mehr war als nur ein Symbol der Familie Dracula. Es war das Zeichen eines uralten Paktes, der weit über die Familie hinausging. Es war das Zeichen eines Paktes mit den dunklen Mächten der Welt.

Harker stieß einen leisen Seufzer aus. Er wusste nun, dass er mehr über den Grafen erfahren hatte, als er gewollt hatte. Aber er konnte nicht zurück – der Berg hatte ihn bereits in seinen Bann gezogen, und er war nicht mehr der Mann, der er gewesen war, als er das Schloss betreten hatte. Er war ein Teil von etwas geworden, das älter war als er, ein Teil von etwas, das er nie begreifen konnte.

Er trat zurück vom Altar und sah sich um. Die Wände des Raumes schienen sich zu bewegen, als ob sie ihm die dunklen Geheimnisse dieser Welt zu offenbaren versuchten. Doch Harker konnte nicht begreifen, was er sah. Alles war verschwommen, unscharf – als ob die Dunkelheit selbst versuchte, ihm die Wahrheit zu entziehen.

Ein weiteres Geräusch – ein leises, zischendes Rauschen – ließ Harker zusammenzucken. Etwas bewegte sich in der Dunkelheit, und er konnte den Eindruck nicht loswerden, dass er nicht allein war. Die Wand hinter ihm begann zu beben, und der Boden unter seinen Füßen schien sich zu verschieben.

„Was ist das?“ murmelte er, als der Raum sich um ihn drehte.

Er spürte einen eisigen Schauer über seinen Rücken ziehen. In diesem Moment war ihm klar, dass der Berg mehr als nur ein physischer Ort war. Der Berg war ein Gefängnis, ein Ort, an dem die Zeit nicht nur stehen blieb, sondern sich selbst veränderte. Es war ein Ort, an dem die Dunkelheit nicht nur in den Mauern, sondern auch in den Seelen derer lauerte, die sich darin verloren hatten.

Harker zögerte, als er sich von dem Altar entfernte und einen weiteren Schritt in den dunklen Raum setzte. Der Berg schien um ihn zu pulsieren, als ob er ihn immer tiefer in seinen Bann zog, ein unsichtbarer Druck, der ihn zurückhielt. Der Raum fühlte sich nun noch dichter an, als würde er ihn erdrücken. Die Dunkelheit schien lebendig zu sein, mit einem Bewusstsein, das mit jedem seiner Schritte wuchs, als ob der Berg selbst seinen Körper und seine Gedanken kontrollierte.

Er wusste, dass er hier nicht mehr sicher war. Der Berg hatte ein Geheimnis, und es war nicht nur das, was er in den alten Schriften gelesen hatte. Es war mehr. Etwas Dunkles, Uraltes, das tiefer in den Felsen und die Geschichte des Grafen Dracula eingebettet war, als er je hatte erahnen können. Doch was er gerade erst entdeckt hatte, ließ ihn mit einer Leere zurück, die er nicht begreifen konnte.

„Ich muss zurück“, murmelte er zu sich selbst, der Gedanke an den gefährlichen Rückweg füllte ihn mit Angst. Der Weg, den er genommen hatte, schien sich zu verändern, der Tunnel war nicht mehr derselbe. Die Luft war schwerer, und das unheimliche Gefühl, dass er von unsichtbaren Augen beobachtet wurde, wuchs mit jedem Schritt. In der Dunkelheit konnte er sich kaum orientieren, und der Raum um ihn schien sich ständig zu verschieben, als ob er von einer unsichtbaren Hand manipuliert wurde. Jeder Schritt fühlte sich wie ein Schritt weiter in die Dunkelheit, in das Ungewisse.

Er drehte sich um, die Stimme des Berges, die er in der Stille des Raumes immer mehr hörte, drang tief in sein Bewusstsein. „Du kannst nicht entkommen“, flüsterte es in ihm. „Du bist schon zu tief hier, du bist zu sehr in das Geheimnis dieses Berges verwoben.“

Das Gefühl der Panik stieg weiter in ihm auf. Harker konnte den Ausgang nicht finden, der Tunnel schien sich in alle Richtungen zu verzweigen, und der Boden unter seinen Füßen wirkte unbeständig. Alles, was er tat, war nicht genug, um ihn aus dem Griff dieses dunklen Ortes zu befreien. Die Wände um ihn herum flüsterten, der Berg schien sich gegen ihn zu wenden, und er konnte das Gefühl nicht ablegen, dass er in eine Falle geraten war.

„Ich muss zurück zum Schloss“, sagte er noch einmal, diesmal fester, als ob er sich selbst dazu drängte. „Ich muss die Wahrheit erfahren, was auch immer sie kosten mag.“

Harker kehrte zurück, seine Schritte hallten in der leeren Dunkelheit des Berges wider, aber er konnte die Gewissheit nicht abschütteln, dass der Berg ihm nicht mehr erlauben würde, den Weg zurückzufinden, den er gekommen war. Der Raum um ihn herum begann, ihn zu verschlingen. Es war, als würde der Berg selbst seine Bewegungen kontrollieren, ihn in die Tiefen seiner Geschichte ziehen, die ihn mit jeder weiteren Entdeckung tiefer in den Fluss der Dunkelheit lockte.

Endlich, nach einer endlosen Zeit, als er dachte, dass er nie aus diesem Labyrinth entkommen würde, fand er die Stelle, an der der Tunnel in eine größere, offene Kammer überging. Der Berg schien ihn nun weiter in den inneren Teil zu führen, als ob er nicht nur einen physischen Raum durchquerte, sondern auch eine Grenze zwischen Leben und Tod überschritt. Die Wände der Kammer waren mit alten Inschriften bedeckt, deren Bedeutung Harker nicht entschlüsseln konnte. Es war eine Sprache, die älter war als jedes Königreich, das er kannte, älter als die Geschichte selbst.

Er spürte ein Zittern in den Wänden, als er den Raum betrat. In der Mitte der Kammer stand ein Altar, der von flackernden, geisterhaften Lichtern umgeben war. Auf dem Altar lagen rituelle Werkzeuge, mit denen grausame Opfer vollzogen worden sein mussten. Das Herz dieser Kammer, das Zentrum dieses Berges, war der Ursprung von Draculas Macht, der Ursprung des Fluchs, der die Familie seit Jahrhunderten verfolgte. Es war der Ort, an dem Blut vergossen worden war, das über die Zeit hinweg die Schatten des Berges genährt hatte.

„Dies ist der Ort“, flüsterte Harker, als ihm die ganze Tragweite seiner Entdeckung dämmerte. „Hier wurde der Pakt geschlossen.“

Die Wahrheit über Dracula und seine Familie, die Geheimnisse, die sie so lange verborgen gehalten hatten, kamen nun ans Licht. Harker wusste, dass er hier war, um etwas zu lernen, was er sich nie hätte vorstellen können. Doch es war kein Wissen, das einem Frieden oder einer Lösung diente. Es war Wissen, das ihn zu einem Teil des uralten Fluchs machen würde, der über diesen Berg und seine Bewohner geherrscht hatte.

„Ich muss zurück zum Schloss“, wiederholte er sich, aber jetzt war es nicht mehr nur ein Ziel. Es war ein Drang, der ihn in die Dunkelheit des Berges trieb. Er konnte nicht entkommen, nicht ohne die Wahrheit zu verstehen. Doch was

würde er im Schloss finden? Was würde er dort erfahren, das seine Sicht auf alles, was er je geglaubt hatte, für immer verändern würde?

Der Berg hatte seine Wahrheit offenbart, doch Harker wusste, dass es noch mehr gab. Das Schloss, der Graf – sie waren nicht das Ende dieser Reise. Sie waren der Anfang von etwas viel Größerem, von etwas, das selbst die Schatten des Berges überschattete.

Mit einem letzten Blick auf den Altar und die Schatten, die sich um ihn legten, machte Harker sich auf den Rückweg. Doch jeder Schritt fühlte sich nun schwerer an. Der Berg hatte ihn in seiner Dunkelheit gefangen, und er wusste, dass er nie wieder derselbe Mann sein würde.

Der Rückweg war genauso beschwerlich wie der Aufstieg, und Harker fühlte, wie der Berg ihn in seiner Dunkelheit zu verschlingen versuchte. Der Weg schien sich vor seinen Augen zu verschieben, als ob der Berg selbst sich gegen ihn wandte. Wo er vorher noch einen klaren Pfad vor sich gesehen hatte, war jetzt nur noch ein Labyrinth aus dunklen Gängen und steilen Felsen. Das Gefühl der Bedrohung wuchs in ihm, als ob die Mauern des Berges lebendig wurden, ihn immer tiefer in ihre Geheimnisse hineinführten.

Harker kämpfte gegen den Druck an, der sich in seiner Brust aufbaute. Die Dunkelheit um ihn herum schien schwerer zu werden, und er fühlte, wie sie an ihm zerrte. Jeder Schritt, den er tat, schien ihn weiter in das Herz des Berges zu ziehen, aus dem es keinen klaren Weg heraus gab. Es war, als ob der Berg die Antworten, die er suchte, nicht preisgeben wollte, sondern sie ihm auf eine Weise verweigerte, die er nicht begreifen konnte.

Trotzdem ging er weiter, die Dunkelheit ignorierend, die ihn umhüllte. Der Gedanke, was er am Altar und in den alten Schriften gesehen hatte, verfolgte ihn. Der Pakt, der die Familie Dracula verfluchte, war nicht nur eine Legende. Es war Realität. Und Harker konnte nicht länger leugnen, dass er in diese Geschichte verwickelt war, dass er ein Teil dieses uralten Fluchs geworden war, den Dracula in den Schatten verbarg.

Er erinnerte sich an die Worte des Grafen. „Die Dunkelheit ist nicht nur ein Mangel an Licht“, hatte Dracula gesagt. Harker wusste nun, dass diese Worte mehr bedeuteten, als er anfangs verstanden hatte. Es war nicht nur die physische Dunkelheit des Berges, die ihn einhüllte, sondern die Dunkelheit, die Dracula und seine Familie jahrhundertelang begleitet hatte. Es war die Dunkelheit, die aus der Geschichte der Familie, aus dem Blut und den Taten, die sie begangen hatten, hervorging.

„Aber was ist das für ein Spiel? Was ist meine Rolle in dieser Geschichte?“ Harker fragte sich diese Frage immer wieder, während er weiter den dunklen Tunnel entlangging. Doch je mehr er darüber nachdachte, desto mehr wurde ihm klar, dass er nicht nur ein Beobachter war. Er war ein Teil des Spiels, das Dracula seit Jahrhunderten spielte. Ein Spiel, das über Leben und Tod hinausging.

Der Gedanke, dass der Berg und das Schloss für den Grafen mehr waren als nur ein Zuhause, sondern eine lebendige, atmende Macht, die ihm zu Willen war, ließ Harker frösteln. Der Berg selbst war Teil des Pakt. Der Altar, die Inschriften, die Symbole, die die Wände des Berges bedeckten – sie waren der Schlüssel zu allem. Und der Schlüssel lag in den alten Legenden und den dunklen, verborgenen Ritualen, die Dracula für sich beanspruchte.

Harker kämpfte gegen die Angst an, die in ihm aufstieg. Die Antworten, die er gesucht hatte, schienen ihm jetzt viel mehr zu versprechen, als er je gewollt hatte. Doch das Wissen über den Grafen und seine Familie brachte nur noch mehr Fragen mit sich. Was war das Ziel dieser Geschichte? Warum hatte der Graf ihn in diese Dunkelheit geführt? Was hatte er von ihm erwartet? Und vor allem, was bedeutete das für Harkers eigene Rolle?

Er erreichte eine Wendung im Tunnel, der nun noch steiler und dunkler wurde. Der Weg vor ihm war nun kaum noch sichtbar, und er musste sich mehr auf seine Instinkte als auf die Sicht verlassen. Die Dunkelheit war zu einer physischen Präsenz geworden, die seine Bewegungen erdrückte. Doch er wusste, dass er sich nicht abwenden konnte. Der Berg hatte ihn zu diesem Punkt geführt, und es gab keinen Weg zurück. Die einzige Möglichkeit, die er sah, war, den Berg zu durchqueren, die Geheimnisse zu verstehen und zu erfahren, was er hier in der Dunkelheit finden würde.

„Ich bin nicht der erste, der hierher kam“, dachte Harker, während er weiter voranschritt. „Viele sind vor mir gekommen, viele haben die dunklen Geheimnisse dieses Ortes entdeckt. Aber was haben sie gefunden? Was war der Preis, den sie zahlen mussten?“

Die Frage verfolgte ihn, während er sich weiter in den Berg hineinwagte. Er konnte das Gefühl der drohenden Gefahr nicht abschütteln, das von jeder Wand, von jedem Felsen, von jedem Schatten ausging. Der Berg war mehr als nur ein Ort. Er war ein Symbol für die dunkle Vergangenheit, die die Familie Dracula beherrschte – und auch ein Symbol für das Schicksal, das nun auf Harker wartete.

„Was wird aus mir, wenn ich den Berg verlasse?“ fragte er sich. „Werde ich noch der Mann sein, der ich war, als ich das Schloss betrat? Oder werde ich zu einem Teil von Draculas Geschichte, ein weiterer Schatten, der durch die Zeit wandert, ohne je wirklich zu entkommen?“

Der Berg schien all diese Fragen zu verschlucken, als ob sie nie gestellt worden wären. Doch Harker wusste, dass er an diesem Punkt war – dem Punkt, an dem er alles wissen würde, was er wollte. Oder was auch immer der Berg ihn wissen ließ.

Der Berg war nicht mehr nur ein Ort, der Harker in seine dunklen Tiefen gezogen hatte. Er war zu einem Teil von ihm geworden, ein Gedanke, der in seinen Gedanken lauerte, das Schicksal, das ihn weiter durch die Dunkelheit trieb. Jeder Schritt, den er tat, fühlte sich schwerer an. Die Schatten schienen sich um ihn zu verschlingen, und je weiter er in den Berg vordrang, desto mehr war er überzeugt, dass er nicht mehr derselbe Mann war, der er gewesen war, als er das Schloss betreten hatte.

Es war kein einfacher Aufstieg gewesen. Der Berg hatte ihn geprüft, ihn mit seinen Geheimnissen konfrontiert, und nun, da er endlich den Rückweg antrat, fühlte er sich nicht nur von der Dunkelheit des Berges umgeben, sondern auch von einer wachsenden, unerklärlichen Angst, die ihm den Atem nahm. Der Berg selbst schien sich gegen ihn zu wenden, als er versuchte, den Weg zurück zu finden. Der Tunnel, durch den er gekommen war, schien sich verändert zu haben – die Wände drückten sich enger zusammen, und der Weg, der vorher klar gewesen war, wirkte nun wie ein Labyrinth aus Schatten und Felsen.

Harker versuchte, sich zu orientieren, aber der Berg war nicht mehr nur ein Ort des Wissens – er war ein Ort, der ihm etwas entriss, das er nicht wiederfinden konnte. Die Dunkelheit, die ihn nun umgab, war nicht nur eine Abwesenheit von Licht, sondern eine drückende Präsenz, die seine Gedanken in den Griff nahm und ihn mit jeder weiteren Minute in ihren Bann zog. Es war, als würde der Berg seine Geschichte durch ihn hindurch atmen, als ob er die Dunkelheit von Dracula und seiner Familie auf Harker selbst übertrug.

„Warum bin ich hier?“ fragte sich Harker, als er tiefer in den Tunnel vordrang. „Was hat der Graf mit mir vor?“

Er wusste, dass er nicht nur eine Reise in die Dunkelheit unternommen hatte, sondern auch in die Geschichte eines Fluchs, der nun unaufhaltsam in ihm wuchs. Die Fragen, die ihn quälten, vermischten sich mit den Bildern, die der Berg ihm gezeigt hatte – von Blut, von alten Ritualen, von einer Familie, die nie

wirklich gestorben war, sondern in der Dunkelheit weiterlebte. Der Berg war der Ursprung von allem. Der Ursprung von Dracula und seiner Familie. Der Ursprung des Fluchs.

„Der Berg ist nicht nur ein Ort des Wissens“, dachte Harker. „Er ist ein Teil von Draculas Macht. Und nun bin ich ein Teil davon.“

Der Gedanke ließ ihn erschauern, doch er konnte ihn nicht abschütteln. Es war, als ob der Berg ihm die Antwort verweigern wollte – die Antwort auf die Fragen, die er sich stellte, die Antwort auf das, was Dracula ihm wirklich antun wollte.

Plötzlich hielt er inne. Der Tunnel vor ihm hatte sich verändert, die Dunkelheit war weniger dicht. Ein schwaches Licht drang durch die Felsen, und der Weg schien sich wieder zu öffnen. Harker trat vorsichtig weiter und erreichte einen anderen Raum. Doch dieser war anders als die anderen, die er zuvor gesehen hatte. Der Raum war offen und weit, und das Licht, das hier eindrang, hatte eine fast goldene Farbe.

Es war, als ob der Berg ihn willkommen hieß, als ob er ihm den Weg nach draußen zeigte, aber zu welchem Preis? Was erwartete ihn, wenn er den Berg verließ? Würde er in das Schloss zurückkehren, als der Mann, der er war, oder als jemand, der durch den Berg verändert worden war?

Die Wand des Raumes war von mystischen Symbolen bedeckt, und Harker spürte, dass sie mehr bedeuteten als nur alte Inschriften. Diese Symbole erzählten Geschichten von der Familie Dracula, von dunklen Ritualen, von Flüchen, die über Generationen hinweg weitergegeben wurden. Doch eine der Inschriften zog seine Aufmerksamkeit an. Es war das Symbol des ewigen Lebens, das er schon einmal gesehen hatte – ein sich windender Kreis aus Linien, die sich in einer unendlichen Schleife verbanden.

„Unsterblichkeit“, flüsterte Harker, als er auf das Symbol starrte. „Das, was der Graf begehrt. Aber zu welchem Preis?“

Er trat näher und spürte das Gewicht der Worte. Unsterblichkeit – ein Preis, den er nicht wirklich begreifen konnte. Aber der Berg hatte ihm die Wahrheit gezeigt, und die Wahrheit war, dass Dracula nicht nur ein Mann war. Er war ein Fluch, der auf seiner Familie lastete, ein Fluch, der nun auch Harker umhüllte.

Der Berg hatte ihm die Dunkelheit gezeigt, die in Dracula und seiner Familie lag. Der Graf hatte ihm das Wissen offenbart, das er nie hatte erfahren wollen.

Doch das Wissen war ein Teil von ihm geworden, und es würde ihn nicht mehr loslassen. Es war, als ob der Berg, die Dunkelheit, die er in seinen Tiefen trug, nun in ihm lebte.

„Ich bin Teil dieses Spiels“, dachte Harker, als er in die Dunkelheit des Tunnels zurückblickte. „Ich bin ein Teil von Draculas Welt.“

Das Wissen, das der Berg ihm offenbart hatte, würde ihn begleiten, wohin auch immer er ging. Es war das Wissen von einem Fluch, der nicht nur den Grafen, sondern auch ihn selbst in seinen Bann zog. Und der Berg hatte ihn nicht nur mit diesem Wissen zurückgelassen. Der Berg hatte ihm gezeigt, dass es keinen Ausweg gab. Die Dunkelheit war überall. Sie hatte ihn erfasst und würde ihn nicht mehr loslassen.

Harker hatte die Dunkelheit des Berges durchschritten, aber er wusste, dass die wirkliche Reise noch bevorstand. Der Berg hatte ihm sein Wissen und seine Geschichte offenbart, doch diese Erkenntnisse waren wie Ketten, die sich um seine Seele legten. Es gab keinen klaren Ausgang, keinen Weg zurück. Der Berg hatte ihn in seine Geheimnisse hineingezogen, und jetzt wusste er, dass er ein Teil von etwas war, das über ihn hinausging – etwas, das viel älter war als er selbst.

Der Tunnel, der sich vor ihm öffnete, war nicht mehr der gleiche wie der, durch den er gekommen war. Die Wände waren von einem unheimlichen, pulsierenden Licht durchzogen, als ob der Berg selbst ein letztes, tiefes Atemholen tat, bevor er sich wieder verschloss. Harker fühlte die Veränderung in der Luft. Etwas hatte sich verändert, und er konnte die Gefahr nicht mehr leugnen, die nun in jedem Schritt, den er machte, lauerte.

Der Gedanke an den Grafen – an Dracula – ließ ihm das Herz schwer werden. Er hatte all das gehört, die Geschichten von Blut und Macht, von der Unsterblichkeit, die zu einem Fluch geworden war. Doch was hatte er sich wirklich erwartet? Der Graf war kein gewöhnlicher Mann. Er war ein Wesen, das sich über das Leben und den Tod hinwegsetzte, das durch die Jahrhunderte wanderte, als ob der Fluch, den er trug, nicht nur ein Teil seiner Familie, sondern auch ein Teil von allem war, was er berührte.

„Es gibt keinen Ausweg“, dachte Harker, als er den letzten Schritt in die weite Kammer tat, die den Ausgang des Berges markierte. „Der Berg hat mich verändert, und der Graf hat mich in seine Geschichte hineingezogen. Ich bin jetzt ein Teil von ihm. Ein Teil dieses Spiels, das er spielt.“

Die Worte des Grafen hallten in seinem Kopf nach. „Die Dunkelheit ist nicht nur ein Mangel an Licht“, hatte Dracula gesagt. „Sie ist eine Macht, die alles verändert, was sie berührt. Und du, Herr Harker, bist nicht der erste, der in diesem Spiel gefangen ist. Du bist ein Teil davon.“

Harker blieb stehen und starrte in die Dunkelheit, die sich vor ihm ausbreitete. Der Berg hatte seine Geheimnisse preisgegeben, doch das Wissen, das er erlangt hatte, war mehr als nur eine Offenbarung. Es war eine Falle, die ihn jetzt in ihrem Griff hielt. Er konnte nicht mehr entkommen. Der Berg, die Familie Dracula – alles war miteinander verbunden, und er war ein Teil dieses Fluchs, der über die Jahrhunderte hinweg getragen wurde.

Er trat langsam weiter, als die Dunkelheit ihn wieder umhüllte. Die Wände des Berges schienen sich in seinem Kopf zu verdichten, und Harker konnte das unaufhaltsame Gefühl nicht ablegen, dass er sich nicht mehr in der Welt befand, die er gekannt hatte. Es war, als ob er in eine andere Realität eingetreten war, in eine Welt, in der die Dunkelheit regierte und das Licht nur ein ferner Traum war.

Der Graf hatte ihn nicht nur eingeladen, um einen Vertrag zu überprüfen. Nein, Harker war viel mehr als nur ein Gast. Er war ein Teil des Spiels, das Dracula spielte – ein Spiel, das in den Hallen des Schlosses und den Tiefen dieses Berges begann. Der Berg war der Ursprung des Fluchs, und nun war Harker ein Teil davon, gefangen in den Fängen der Geschichte, die Dracula erschaffen hatte.

„Der Berg hat mich verändert“, dachte Harker, als er weiter in die Dunkelheit trat. „Aber was werde ich tun? Was bleibt von mir, wenn ich die Wahrheit über Dracula und diesen Fluch ergründe?“

Er hatte das Gefühl, dass der Berg selbst ihm eine Antwort verweigerte, dass die Dunkelheit ihn mit jeder Antwort mehr in ihre Tiefen zog. Die Wahrheit, die er suchte, war ein Fluch. Eine Wahrheit, die niemand ertragen konnte.

Der Berg verschlang ihn, und Harker wusste, dass er nie wieder derselbe sein würde. Aber er wusste auch, dass er nicht mehr entkommen konnte. Der Schatten des Spiels, das Dracula spielte, hatte ihn erfasst, und er war nun ein Teil davon, wie die Familie Dracula und der Berg es immer gewesen waren.

Nächte voller Angst

Die Nächte im Schloss waren längst nicht mehr so ruhig wie zu Beginn seiner Reise. Harker hatte sich längst daran gewöhnt, dass der Mond durch die dicken, verwitterten Fenster schien und das Zimmer mit einem fahlen, geisterhaften Licht erleuchtete. Doch das Licht, das in den Raum drang, schien nun eine andere Qualität zu haben. Es war nicht das sanfte, beruhigende Licht des Mondes, sondern das stechende, unerbittliche Licht einer Welt, die mit den Schatten selbst verbunden war.

In dieser Nacht erwachte Harker erneut in seinem Bett, der Atem schwer, die Decke nass vor Schweiß. Der Raum war kühl, aber in seiner Brust brannte eine unbehagliche Wärme. Er hatte geträumt – oder hatte er wirklich geträumt? Der Traum war mehr als nur ein flimmerndes Bild in seinem Kopf. Es war eine Erfahrung, die sich wie die Berührung von Kälte und Hitze zugleich in seine Seele einbrannte.

Er hatte den Grafen gesehen, aber nicht so, wie er ihn je zuvor gesehen hatte. In diesem Traum war Dracula mehr als nur der charismatische Mann, den Harker in den Hallen des Schlosses kennengelernt hatte. In diesem Traum war der Graf ein Schatten, ein ungreifbares Wesen, das sich über Harkers Körper legte, ihn in seinen Bann zog und ihm das Gefühl gab, keine Kontrolle über sich selbst zu haben. Der Raum, in dem er sich befand, war der gleiche, in dem er sich immer wieder fand, doch nun schienen die Wände lebendig zu sein, als ob sie sich mit jeder Bewegung des Grafen veränderten.

Harker versuchte sich zu rühren, aber es war, als ob seine Glieder aus Blei gemacht waren. In seinem Traum war er nicht mehr er selbst, sondern eine Marionette, deren Fäden von Dracula gezogen wurden. Er konnte das kalte Lächeln des Grafen hören, das in der Dunkelheit widerhallte, während seine Augen wie zwei schwarze Löcher in den Raum starrten. „Du bist ein Teil von mir, Harker“, flüsterte Dracula. „Du hast deine Entscheidung getroffen. Du wirst nie wieder entkommen.“

Harker wachte mit einem Schrei auf, der in der Dunkelheit des Raumes verhallte. Der Raum war leer. Keine Gestalt stand am Fuß seines Bettes. Doch die Kälte, die ihn umhüllte, war real, und das Gefühl, dass er nicht allein war, blieb.

Er setzte sich auf, der Blick auf die dicken, schweren Vorhänge gerichtet, die das Fenster verdeckten. Der Mond war hinter einer dichten Wolkendecke verschwunden, und es war schwer zu sagen, ob es Nacht oder Tag war. Doch

die Dunkelheit war nicht nur eine äußere, sondern eine innere Dunkelheit, die in ihm wuchs, je länger er in diesem Schloss verweilte.

Harker stieg aus dem Bett und trat zum Fenster. Der Blick nach draußen zeigte den tiefen, undurchdringlichen Nebel, der das Schloss umhüllte. Es war, als ob der Nebel die ganze Welt verschlang, ihn von der Außenwelt abschirmte und nur das Schloss, dieses unheimliche, erdrückende Bauwerk, übrig ließ. In der Ferne konnte er das unheimliche Heulen des Windes hören, das sich wie das Rufen von Geistern anfühlte.

„Es sind nur Träume“, sagte er sich, während er die kalte Fensterbank berührte. „Nur Albträume.“ Aber in der tiefen Dunkelheit, die ihn umhüllte, wusste er, dass das nicht wahr war. Der Berg, das Schloss, Dracula – sie waren mehr als nur seine Vorstellungen. Sie waren real, und sie waren da, immer in der Nähe, immer wartend.

In dieser Nacht war der Schlaf für Harker ein ferner Traum. Die Albträume verfolgten ihn und ließen ihn kaum zur Ruhe kommen. Der Graf war immer da, in der Dunkelheit, in seinen Gedanken. Und während Harker versuchte, sich abzulenken, sich zu beruhigen, wusste er, dass er nicht mehr der gleiche Mann war, der das Schloss betreten hatte. Etwas hatte sich in ihm verändert, und es gab kein Zurück mehr.

Die Dunkelheit hatte Harker nun vollständig umhüllt. Es war nicht nur die physische Dunkelheit des Schlosses, sondern eine viel tiefere, eine, die sich wie ein schwerer Schleier über seinen Geist legte. Jede Nacht, in der er versuchte zu schlafen, brachte neue Albträume, neue Visionen von Dracula und den finsteren Geheimnissen des Schlosses. Der Graf war immer in seiner Nähe, seine Augen bohrten sich in Harkers Seele, und Harker konnte nie mehr die Kontrolle über seine Gedanken und Träume behalten.

Doch es waren nicht nur die Albträume, die ihn quälten. Es war auch die Atmosphäre des Schlosses selbst. Die langen Flure, die dicken, verstaubten Wände, die unheimlichen Geräusche, die in der Nacht zu hören waren – sie alle verstärkten das Gefühl, dass etwas im Schloss war, das weit mehr war als nur ein Gebäude. Es war ein lebendiger Organismus, ein Ort, der von den dunklen Kräften der Vergangenheit genährt wurde. Jeder Schritt, den er durch die hallenden Gänge tat, brachte ihn tiefer in das Netz der Geheimnisse, das ihn gefangen hielt.

In der Nacht, als die Uhr mit ihren schweren, dumpfen Schlägen die Mitternacht ankündigte, hörte Harker erneut das leise Flüstern. Es war kaum

hörbar, doch es schien sich wie ein Schatten über den Raum zu legen. Er sprang auf, das Herz raste in seiner Brust. Was war das? War es nur die Erinnerung an den Albtraum, der ihn in den Schlaf verfolgt hatte? Oder war es mehr – ein echtes Flüstern, das von den Mauern des Schlosses kam?

Er trat aus dem Zimmer und ging langsam den Flur entlang, der sich in der Dunkelheit vor ihm verlor. Die Wände des Schlosses schienen sich zu beugen, als ob sie ihn beobachteten. Die Fackeln, die in den halbdunklen Ecken flackerten, warfen geisterhafte Schatten auf die Steinwände. Der Flur, der ihm zuvor so vertraut erschienen war, war nun wie ein Labyrinth aus Schatten, das immer enger wurde. Die Türen, die er entlang des Ganges sah, waren alle verschlossen – verschlossen wie Geheimnisse, die nie ans Licht kommen durften.

Ein unerklärliches Gefühl der Angst packte ihn, als er die Stufen hinunterging, die zu einer anderen Etage führten. Der Flur am Ende des Treppenhauses war noch düsterer, und die Wände waren mit schweren, alten Tapeten bedeckt, die die Jahre überdauert hatten. Der Geruch von Staub und altem Holz lag in der Luft, und die Geräusche der Dunkelheit schienen sich in den Ecken zu sammeln.

Harker wusste, dass er den Raum betreten musste, der ihm in seinen Träumen so vertraut geworden war. Der Raum, den er im Schloss immer wieder gefunden hatte. Die Tür war alt, von Rost bedeckt, und die Holzlatten knarrten, als er sie öffnete. Ein kaltes Licht drang in den Raum und warf lange Schatten auf den Boden. Die Wände des Zimmers waren mit alten Portraits bedeckt – Bilder von Draculas Vorfahren, die ihn mit ihren stechenden Blicken zu beobachten schienen.

Der Raum war fast leer, abgesehen von einem großen Spiegel, der an der Wand gegenüber des Fensters hing. Harker trat näher und sah sich im Spiegel an. Doch als er in sein eigenes Bild starrte, fühlte er sich, als ob er nicht mehr er selbst war. Die Person, die ihm im Spiegel begegnete, war ihm fremd, die Augen leer und doch von einer unheilvollen Präsenz erfüllt.

„Was ist mit mir geschehen?“ flüsterte er, als er sich von dem Spiegel abwandte und um den Raum blickte. Auf dem Tisch lag ein altes Buch – die Seiten waren vergilbt und von der Zeit gezeichnet. Doch es war das Symbol auf dem Einband, das ihn anblickte, das sich in seine Gedanken brannte. Das gleiche Symbol, das er auf dem Altar im Berg gesehen hatte. Es war das Zeichen von Dracula, ein Zeichen der dunklen Magie, das die Familie seit Jahrhunderten begleitete.

Harker nahm das Buch in die Hand und öffnete es vorsichtig. Die Seiten waren mit einer altmodischen, beinahe unleserlichen Schrift bedeckt, aber die Worte, die er lesen konnte, erzählten eine Geschichte von Macht und Blut. Es war die Geschichte der Familie Dracula, aber sie war mehr als nur eine Erzählung. Sie war ein Dokument eines Paktes, der nicht nur den Grafen, sondern auch die ganze Familie in eine ewige Dunkelheit verbannt hatte.

„Unsterblichkeit, um jeden Preis“, las er. „Ein Pakt, der die Seele opfert, um das Leben zu bewahren.“

Die Worte riefen die dunkle Wahrheit über den Grafen in ihm hervor, die Wahrheit, die er tief im Inneren bereits geahnt hatte. Unsterblichkeit war kein Geschenk, sondern ein Fluch. Der Preis war das Blut, das in den Adern der Familie Dracula floss – und es war auch der Preis, den er, Harker, nun zahlen musste. Er war ein Teil dieses Fluchs, ein Teil der Geschichte, die immer wiederkehren würde.

„Der Graf hat mich hierher geführt, um ein Opfer zu sein“, dachte Harker, während er das Buch auf den Tisch legte und zurücktrat. „Ich bin nicht nur ein Gast. Ich bin Teil seines Spiels. Und er wird mich nie wieder loslassen.“

Die Dunkelheit des Schlosses schien ihn nun mehr zu umhüllen als je zuvor. Er war nicht mehr der Mann, der er gewesen war, als er das Schloss betreten hatte. Etwas hatte sich in ihm verändert, und die Dunkelheit, die ihn jetzt verfolgte, war nicht nur die des Schlosses, sondern auch die, die er in sich selbst entdeckte.

Harker drehte sich langsam um und ging wieder zum Fenster, das den Blick auf die düstere Landschaft freigab. Der Mond war nun hinter den Wolken verschwunden, und das Schloss war in tiefste Dunkelheit gehüllt. Es war, als ob die Dunkelheit des Schlosses nicht nur von außen kam, sondern auch von innen, von den Tiefen seiner eigenen Seele, die sich immer weiter öffnete und immer mehr von der Macht des Grafen absorbierte.

Er wusste, dass er nicht entkommen konnte. Die Angst, die ihn quälte, war nicht nur die Angst vor dem Grafen, sondern vor dem, was er in sich selbst entdeckte. Der Graf hatte ihn nicht nur in sein Spiel verwickelt. Er hatte ihm das Tor zur Dunkelheit geöffnet – und Harker wusste, dass er nie wieder in das Licht zurückkehren konnte.

Die Tage im Schloss zogen sich quälend lang, aber die Nächte, die Harker immer wieder durchlebte, waren ein wilder Sturm aus Angst und Verwirrung. In den

Stunden der Dunkelheit, wenn die Welt um ihn still und leblos war, wachte Harker immer wieder mit einem Schrei auf, der ihm die Kehle abschnürte. Die Dunkelheit war überall, drang in jedes Fenster, kroch unter jede Tür, und er konnte nicht entkommen. Der Graf war da, schlich um ihn, seine Präsenz immer greifbar, und Harker hatte das Gefühl, dass der Graf ihn beobachtete, auch wenn er nicht im Raum war. Es war nicht nur ein Gefühl. Es war, als ob Dracula in seinen Gedanken wohnte, sich in seine Seele hineingrub, wie ein fester, unerbittlicher Schatten.

Harker wusste, dass er nicht mehr dieselbe Person war. Der Graf hatte etwas in ihm verändert. Etwas, das er nicht mehr zurückholen konnte. Es war, als ob das Schloss selbst mit ihm kommunizierte, die Wände flüsterten die alten Geschichten, die Türen knarrten, als würden sie auf seine Schritte warten. Das Schloss war ein lebendiges Wesen, und es wusste, dass er ein Teil von ihm war, ein Teil der Geschichte, die hier nie enden würde.

Die Schatten der Vergangenheit hatten sich über Harker gelegt, und er konnte ihre kalte Umarmung nicht abschütteln. Jede Ecke des Schlosses war ein Erinnerungsschrein an etwas Dunkles, das ihn aus der Ferne beobachtete. Es gab Momente, in denen Harker den klaren Eindruck hatte, dass die Wände des Schlosses lebendig waren, dass sie sich seinen Bewegungen anpassten und ihn zu einem Ziel führten, das er nicht verstehen konnte. Er war in einen Albtraum gefangen, in dem das Schloss selbst die Zügel zog.

In einer dieser Nächte, als die Dunkelheit tiefer schien als sonst, erwachte Harker mit dem Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Ein schweres Gefühl der Beklemmung war in der Luft, und als er die Augen öffnete, bemerkte er sofort, dass das Zimmer, das er als sein eigenes betrachtet hatte, nicht mehr der vertraute Ort war. Der Raum war noch dunkler als gewöhnlich, und er hörte das leise, unaufhörliche Rauschen von Flügeln. Es war ein fast flüsterndes Geräusch, das so real war, dass er sich sicher war, er würde es niemals vergessen. Es war das Geräusch von Fledermäusen, die sich in der Dunkelheit versammelten.

Harker sprang aus dem Bett und taumelte zum Fenster, als der kalte Luftzug ihn umhüllte. Der Blick nach draußen zeigte die gleichen, düsteren Berge und den nebligen Horizont, der ihm inzwischen vertraut war. Doch es war nicht nur der Anblick, der ihn beunruhigte. Es war das Gefühl, dass etwas hinter ihm lauerte, als ob die Dunkelheit in seinen eigenen Raum drang. Die Schatten auf den Wänden schienen sich zu bewegen, als ob sie von einer fremden Kraft gezogen wurden. Es war, als ob die Dunkelheit von der Anwesenheit des Grafen

beeinflusst wurde, als ob seine Macht nicht nur die Menschen, sondern auch die Umgebung beeinflusste.

„Was ist hier los?“, flüsterte Harker, als er zurücktrat und sich im Raum umsah. Die Türen waren geschlossen, und es gab keine Hinweise darauf, dass jemand im Zimmer war. Aber er fühlte es – die Präsenz war greifbar, so nahe, dass er sie fast spüren konnte.

Ein leises Geräusch hinter ihm ließ ihn zusammenzucken. Er drehte sich um, doch es war nur der Schatten der Kerzenflamme, die leicht flimmerte. „Es ist nur Einbildung“, versuchte er sich selbst zu beruhigen. Doch er wusste, dass es mehr war als das. Die Dunkelheit war real, und sie hatte sich in sein Leben geschlichen, wie ein parasitärer Schatten, der sich in seine Gedanken einnistete.

Das Gefühl, dass der Graf überall war, verstärkte sich. Harker konnte nicht mehr sagen, ob er den Grafen nur in seinen Gedanken sah oder ob dieser wirklich in den Schatten des Schlosses lauerte. Der Graf hatte die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen, sich in die Dunkelheit einzufügen, und es schien, als ob er diese Fähigkeit dazu benutzte, Harker auf Schritt und Tritt zu verfolgen.

Der Gedanke, dass der Graf nicht nur in seinen Albträumen, sondern auch in der Realität präsent war, ließ Harker nicht los. In der Nacht, als er versuchte, sich zur Ruhe zu legen, fand er sich immer wieder in einem Zustand zwischen Wachen und Schlafen. Der Raum war still, doch das Rauschen der Flügel, das er zuvor gehört hatte, kehrte zurück. Es war nicht nur der Wind, der durch das Schloss zog. Es war die Präsenz von etwas, das Harker nicht benennen konnte, das aber immer in der Nähe war.

Er konnte hören, wie die Schranktüren in seinem Zimmer leise auf- und zuschlugen, als ob sie von einer unsichtbaren Hand bewegt wurden. Das Geräusch war so leise, dass es wie das Flüstern von Geistern klang, die sich durch die Dunkelheit bewegten. Die Schatten, die an den Wänden tanzten, schienen sich zu verdichten und zu verzerren, als ob sie lebendig waren. Es war, als ob das Schloss selbst auf ihn wartete, als ob es wusste, dass er hier war, ein Teil seiner Geschichte und seiner dunklen Macht.

„Was will er von mir?“, fragte sich Harker verzweifelt. Doch es gab keine Antwort. Die Dunkelheit, die ihn umgab, ließ ihm keine Ruhe. Er wusste, dass er sich nicht länger verstecken konnte. Irgendwann würde er der Wahrheit gegenüberstehen müssen, egal wie entsetzlich sie auch sein mochte.

Doch das Schloss hatte seinen eigenen Rhythmus, seinen eigenen Willen. Und es war, als ob der Graf ihn zu einem Punkt führen wollte, an dem er keine Ausflüchte mehr hatte, an dem er der dunklen Wahrheit über Dracula nicht mehr entkommen konnte. Es war nicht nur das Wissen um die Vergangenheit des Grafen, das ihn verfolgte, sondern auch das Wissen, dass er in das Spiel hineingezogen wurde – ein Spiel, dessen Regeln von den alten Mächten des Schlosses und des Berges bestimmt wurden.

In dieser Nacht, als Harker sich von seinen eigenen Ängsten und Zweifeln überwältigt fühlte, wusste er, dass er einen Punkt erreicht hatte, an dem es kein Zurück mehr gab. Die Dunkelheit, die ihn umgab, war nicht nur eine äußere Bedrohung, sondern auch eine innere – eine, die tiefer in ihm wuchs und ihn immer weiter in den Schatten des Schlosses zog.

Harker wusste, dass er den Grafen nicht mehr nur als den Mann sehen konnte, den er anfangs getroffen hatte. Dracula war nicht nur ein unsterblicher Fürst, der die Kontrolle über das Schloss und seine düsteren Geheimnisse besaß. Er war ein Schatten, ein Wesen, das tief in die Dunkelheit des Schlosses und in Harkers eigene Seele eindrang. Es war, als ob der Graf allgegenwärtig war, auch wenn er nicht direkt anwesend war. Eine unsichtbare Präsenz, die ihn in jeder Ecke verfolgte, die sich in seinen Gedanken festsetzte und ihn mit jedem Atemzug mehr verschlang.

In der Nacht, als Harker wieder in seinem Zimmer lag und versuchte, dem unaufhörlichen Drang zu entkommen, in den Spiegel zu blicken, spürte er, dass der Graf in der Nähe war. Auch wenn er keine konkreten Schritte hörte, war es das Gefühl der Kälte, das plötzlich den Raum erfüllte. Es war eine Kälte, die nicht von außen kam, sondern von der Dunkelheit selbst, die sich über ihn legte.

„Er ist hier“, dachte Harker mit einem Schaudern, als er den Blick auf die dunklen Ecken des Raumes richtete. „Der Graf... er ist immer hier.“

Es war kein physischer Eindruck, sondern ein Gefühl, das tief in seiner Seele wuchs. Der Graf war nicht nur ein Beobachter, er war ein Manipulator. Er hatte ihn nicht nur in das Spiel des Schlosses hineingezogen, sondern auch in seine eigenen Ängste und Zweifel. Was er in den letzten Nächten erfahren hatte, hatte Harker nicht nur körperlich erschöpft, sondern auch geistig. Die Dunkelheit, die den Grafen umhüllte, war wie ein Virus, der alles befallen hatte, was Harker je für real gehalten hatte.

Er konnte sich nicht länger sicher sein, was der Graf wirklich war. War Dracula ein Mensch, der den Fluch des Unsterblichen trug? Oder war er etwas anderes – ein Wesen, das sich über die Zeit und die menschliche Existenz hinwegsetzte? Die Fragen, die Harker sich stellte, stürzten ihn in eine Verwirrung, die ihn zunehmend von der Welt entfernte, die er einmal kannte. Die Nacht, die er in den Hallen des Schlosses verbrachte, war nicht mehr nur eine Zeit des Schlafes. Sie war eine Zeit, in der die Ängste und Albträume Harkers zur Realität wurden, in der er die Wahrheit über sich selbst und über den Grafen erkennen musste.

„Du bist nicht wie die anderen“, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf. Es war die Stimme des Grafen, und sie drang tief in Harkers Gedanken ein. „Du bist ein Teil von mir, Harker. Du kannst nicht entkommen. Du wirst in der Dunkelheit von mir und diesem Schloss gefangen bleiben.“

Der Gedanke an den Grafen war jetzt kein ferner, unerreichbarer Alptraum mehr. Der Graf war wie eine lebendige Wunde, die sich durch Harkers Seele zog, seine Gedanken zerriss und seine Ängste verstärkte. Die Dunkelheit des Schlosses hatte ihn nicht nur körperlich gefangen, sondern auch geistig. Die Wände, die ihn umgaben, waren mehr als nur Mauerwerk – sie waren wie die Mauern seiner eigenen Verwirrung, seiner eigenen Isolation.

Harker sprang aus dem Bett und trat zum Fenster, das in den düsteren, nebelverhangenen Außenbereich des Schlosses führte. Der Blick nach draußen war immer der gleiche, und doch fühlte es sich diesmal anders an. Der Nebel, der das Schloss umhüllte, schien dichter, er schien lebendig zu sein, als ob er sich von selbst bewegte, als ob er ein eigenständiges Wesen war. Es war, als ob der Nebel den Grafen versteckte, als ob er ihn vor Harkers Blick verbarg.

„Warum habe ich den Grafen nicht schon früher durchschaut?“, fragte sich Harker, während er in den Nebel starrte. „Warum habe ich mich in diesen Albträumen gefangen nehmen lassen?“

Die Antwort war einfach: Der Graf hatte ihn von Anfang an in seinen Bann gezogen, nicht nur durch seine Worte, sondern auch durch seine Präsenz, seine Macht, die ihn in diesem Schloss immer wieder gefangen hielt. Der Graf war nicht nur ein Vampir. Er war ein Meister der Dunkelheit, ein Manipulator, der Harkers Gedanken genauso kontrollierte wie die Räume des Schlosses.

Harker wandte sich wieder ab und trat von der Fensterbank zurück. Die Wände des Raumes schienen ihm näher zu kommen, der Raum enger zu werden. Die Dunkelheit, die ihn umgab, war nicht nur die des Schlosses. Es war die Dunkelheit in ihm selbst, die er immer mehr zu erkennen begann. Er war nicht

nur ein Gefangener des Schlosses. Er war ein Gefangener seiner eigenen Ängste, seiner eigenen Gedanken, die sich wie Fesseln um ihn legten.

Der Graf hatte ihn nicht nur physisch in seine Macht gebracht. Er hatte Harker auf einer tieferen Ebene gefangen genommen – der Graf war ein Teil von ihm geworden, ein Schatten, der in seinen Gedanken wohnte und niemals wieder verschwinden würde.

„Ich kann nicht entkommen“, flüsterte Harker in die Dunkelheit. „Ich bin ein Teil dieses Spiels. Ein Teil des Fluchs.“

Er fühlte sich leer, als er sich wieder auf das Bett setzte, die Dunkelheit der Nacht um ihn herum immer dichter werdend. Doch tief in ihm wusste er, dass er nicht der Einzige war, der gefangen war. Der Graf war ebenfalls ein Gefangener. Gefangen in den Mauern dieses Schlosses, in den Geheimnissen des Berges, in dem ewigen Fluch, der seine Familie verfolgte.

Und jetzt war Harker ebenfalls gefangen. In dieser Nacht war er nicht mehr der Mann, der das Schloss betreten hatte. Er war ein Teil des Fluchs, ein Teil des Spiels, das Dracula in den Schatten des Schlosses spielte.

Die Nächte im Schloss zogen sich weiterhin in einer unaufhörlichen, quälenden Dauer, die Harker das Gefühl gab, als würde er in einem unaufhörlichen Albtraum gefangen sein. Jeder Versuch, zur Ruhe zu kommen, wurde von einer seltsamen, nie abklingenden Unruhe begleitet, die ihn dazu trieb, ständig durch die dunklen Flure des Schlosses zu wandern. Er konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er beobachtet wurde, als ob die Wände selbst zu Augen wurden, die ihn verfolgten, die jeden seiner Schritte registrierten.

Doch es waren nicht nur die Wände des Schlosses, die ihn quälten. Es war der Wind, der durch die alten Gänge wehte, der das Flüstern der vergangenen Seelen mit sich brachte. Es war, als ob der Wind selbst die Stimmen derer trug, die vor ihm im Schloss gewesen waren – die Opfer, die der Graf über die Jahre hinweg in seinen Bann gezogen hatte. Harker hatte schon mehrmals das Gefühl, dass der Wind in den Gängen zu ihm sprach, flüsternd, fast wie eine Erinnerung, die sich aus der Vergangenheit löste.

„Hörst du es?“, fragte er sich eines Nachts, als der Wind durch die Ritzen der Fenster strömte. Das Flüstern war kaum hörbar, aber es war da, als ob die Dunkelheit selbst eine Sprache sprach, die Harker nicht verstehen konnte, die aber dennoch immer wieder zu ihm drang. Der Wind schien sich zu verändern,

als ob er die Erinnerung an die vielen Jahre des Schreckens und der Macht im Schloss bewahrte.

Er ging zu einem der Fenster und starrte hinaus in den Nebel, der sich wie eine dichte Decke über das Land gelegt hatte. Der Mond war nur noch als blasser, schimmernder Lichtschein zu erkennen, der die weiße Masse des Nebels kaum durchbrach. Es war, als ob die Welt jenseits des Schlosses in einen endlosen Schleier gehüllt war, eine Welt, die genauso von der Dunkelheit verzehrt wurde wie das Schloss selbst. Der Wind brachte die Kälte mit sich, aber auch etwas anderes – eine Art schwerer, drückender Präsenz, die er nicht benennen konnte. Es war, als ob der Wind selbst von den Geistern der Vergangenheit genährt wurde.

„Du kannst nicht entkommen, Harker“, flüsterte der Wind in seinen Ohren. „Du bist wie alle anderen. Gefangen in der Dunkelheit. Gefangen in seinem Spiel.“

Die Worte des Windes ließen Harker frösteln. Er drehte sich schnell um und lief die langen Flure des Schlosses entlang, als könnte er dem unheimlichen Flüstern entkommen. Doch es war, als ob die Dunkelheit selbst in den Wänden wohnte und sie immer wieder auf ihn zurückwarf, was er nicht hören wollte. Der Graf hatte ihn in seinen Bann gezogen, und jetzt war er mehr als nur ein Gefangener des Schlosses. Er war ein Gefangener der Geschichte, ein Teil des Fluchs, der durch die Hallen des Schlosses und durch die Jahrhunderte gewoben wurde.

„Was soll das alles bedeuten?“, dachte Harker, als er in einem weiteren Raum ankam. Der Raum war leer, bis auf einen alten Kamin, dessen flackernde Flammen ein schwaches Licht auf die Wände warfen. Doch auch in diesem Raum fühlte er sich nicht allein. Es war, als ob der Raum die Dunkelheit des Schlosses selbst aufnahm, als ob er eine erdrückende Stille bewahrte, die nur vom Wind durchbrochen wurde.

Harker setzte sich in einen der Stühle am Kamin und versuchte, sich zu beruhigen. Aber die Gedanken, die ihn quälten, ließen ihn nicht los. Er wusste, dass der Graf ein Teil dieses Fluchs war – ein Teil von etwas, das nicht nur ihn, sondern auch die Menschen, die er kannte, in den Abgrund zog. Doch was er nicht wusste, war, ob er in der Lage war, sich diesem Fluch zu entziehen. Die Dunkelheit des Schlosses hatte ihn erfasst, und jetzt schien es keinen Weg mehr zu geben, den er zurückgehen konnte.

Der Wind draußen wurde stärker, und das Flüstern in den Wänden des Schlosses schien sich zu intensivieren. Es war, als ob die Dunkelheit selbst sich

zusammenzog und ihn mit jeder Sekunde weiter in ihre Fänge nahm. Harker spürte, wie sich die kalte Hand der Angst um seine Brust legte, als ob die Dunkelheit ihn zu erdrücken versuchte. Der Graf war immer noch da, eine Präsenz, die ihn verfolgte, auch wenn er nicht in unmittelbarer Nähe war. Aber es war nicht nur der Graf, den Harker fürchtete. Es war der Berg, das Schloss, die Dunkelheit, die alles durchdrang.

„Ich muss einen Ausweg finden“, dachte er verzweifelt, doch der Gedanke schien immer mehr wie ein ferner Traum. „Es gibt keinen Ausweg. Nicht für mich.“

Der Wind peitschte nun gegen die Fenster des Raumes, als ob er gegen die Mauern des Schlosses ankämpfte. Doch die Mauern blieben ruhig, als ob sie ihre eigene Geschichte bewahrten, als ob sie von der Dunkelheit lebten, die sie beherbergten. Harker konnte nicht länger die Illusion aufrechterhalten, dass er in einer Welt war, die noch mit der Realität verband. Das Schloss war nicht mehr nur ein Gebäude. Es war ein Lebewesen, das ihn durch seine Geschichte und seine Schatten hinweg verschlang.

Er sprang auf und lief wieder durch die Gänge, als ob er vor der Dunkelheit fliehen könnte. Doch wohin auch immer er ging, die Dunkelheit folgte ihm. Sie war überall, und Harker wusste, dass er sich nicht mehr von ihr befreien konnte.

„Helfen wird dir niemand“, flüsterte der Wind erneut. „Du bist schon verloren.“

Die Angst, die Harker in den letzten Tagen gequält hatte, war nun zu einer ständigen Begleiterin geworden, die sich in jede Zelle seines Körpers eingeschlichen hatte. In der Dunkelheit des Schlosses war der Schatten des Grafen stets gegenwärtig, auch wenn er ihn nicht sehen konnte. Es war ein unsichtbares Band, das ihn fester und fester umschlang, je länger er im Schloss verweilte. Jeder Schritt, den er tat, schien den Raum um ihn zu verengen, die Wände kamen immer näher, und die Dunkelheit schien alles zu verschlingen, was er von der Außenwelt kannte.

Die Gespräche mit dem Grafen wurden immer kürzer und direkter. Jede Interaktion mit Dracula war von einem ständigen, unausgesprochenen Druck begleitet, als ob der Graf seine wahre Macht nicht mehr in Worten, sondern in der Atmosphäre selbst zeigte. Der Graf sprach selten in direkten Befehlen, sondern flüsterte vielmehr in Harkers Gedanken, vermittelte ihm ein unaufhaltsames Gefühl der Ohnmacht, das ihn durchdrang. Es war, als ob

Dracula in Harkers Seele wohnte, ein Schatten, der seine Bewegungen kannte, bevor er sie selbst begreifen konnte.

Harker konnte sich des Gedankens nicht erwehren, dass er in einem Raum ohne Türen gefangen war, einer Welt ohne Ausweg, in der die Dunkelheit der einzige ständige Begleiter war. Das Schloss war mehr als nur ein Gebäude, mehr als nur ein Ort, an dem der Graf residierte. Es war ein Labyrinth aus Täuschungen, in dem Harker nur ein weiteres verlorenes Stück war, das sich in der Geschichte des Schlosses verlieren würde.

Die Nächte wurden zunehmend unerträglich. In dieser Nacht war es wieder der Wind, der ihn weckte – aber diesmal war es nicht nur das Flüstern der Dunkelheit. Es war ein Gefühl der Anwesenheit, als ob sich eine Kälte über ihm ausbreitete, die ihm den Atem raubte. Der Raum um ihn herum war genauso dunkel wie immer, aber er konnte das Gefühl nicht ablegen, dass sich etwas anderes zwischen ihm und der Dunkelheit bewegte. Etwas anderes, das nicht aus dieser Welt stammte.

Er sprang auf, der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn, als er versuchte, sich im Raum zu orientieren. Doch die Dunkelheit des Zimmers war erdrückend, und er konnte nicht mehr sagen, was real war und was nicht. Das Flüstern, das er hörte, war nicht mehr der Wind. Es war eine andere Stimme, eine, die aus den Tiefen des Schlosses zu ihm sprach. Ein Flüstern, das sich in seinem Geist wie Wurzeln ausbreitete und seine Gedanken ergriff.

„Du bist hier, weil du Teil des Spiels bist“, flüsterte die Stimme. Es war die Stimme des Grafen, aber sie war verzerrt, als ob sie durch den Raum gewebt wurde, um Harkers Seele zu erreichen. „Du bist ein Teil des Fluchs, Harker. Und es gibt kein Zurück mehr. Du hast den Pakt mit mir geschlossen, ohne es zu wissen.“

Harker taumelte, seine Gedanken überschlagen sich. Die Worte des Grafen jagten durch seinen Kopf wie ein Sturm. „Ich habe keinen Pakt geschlossen“, stieß er hervor. Doch er wusste, dass es eine Lüge war. Der Graf hatte ihn von Anfang an in seine Macht genommen, ihn ohne es zu merken in den tiefen, dunklen Strudel seines Spiels hineingezogen.

Er versuchte, sich zu sammeln, den Atem zu beruhigen, doch es war unmöglich. Der Raum um ihn schien sich zu verengen, und die Dunkelheit, die ihn umgab, trug mehr als nur die Kälte – sie trug die Wahrheit, die er nicht wahrhaben wollte. Der Graf hatte ihn nicht nur körperlich gefangen, er hatte auch seine

Seele beansprucht, seine Gedanken, seine Ängste, seine Wünsche. Der Pakt war längst geschlossen, in einem Moment, den er nicht begreifen konnte.

„Du hast den Fluch akzeptiert, als du hierher kamst“, flüsterte der Graf erneut. „Du bist ein Teil von mir, ein Teil des Schlosses, ein Teil der Dunkelheit. Du wirst niemals entkommen.“

Das Gewicht der Worte war wie ein Hieb in seine Brust. Harker wollte schreien, wollte sich befreien, doch er war gefangen. Es gab keinen Ausweg. Die Dunkelheit war nicht nur das Schloss, sie war auch er selbst. Er war Teil von etwas, das weit größer war als er, etwas, das sich über Jahrhunderte hinweg in den Mauern dieses Schlosses und der Geschichte des Grafen verbarg.

„Ich kann nicht mehr fliehen“, flüsterte Harker, als er sank und auf dem kalten Boden kniete. „Ich bin hier, um zu bleiben.“

Die Dunkelheit wuchs um ihn, und er fühlte, wie sich der kalte Griff des Schlosses in sein Herz legte. Der Graf hatte gewonnen, und er war jetzt ein Teil von etwas, das er nie hätte verstehen können. Der Fluch des Grafen war nicht nur ein äußerer, sondern auch ein innerer, der ihn von der Seele bis zum Körper ergriff.

Doch der Graf war nicht zufrieden. In den Schatten der Dunkelheit konnte Harker die Form des Grafen sehen – nur ein Umriss, der sich aus den Falten der Nacht erhob, eine Präsenz, die sich ihm immer mehr näherte. Der Graf trat aus der Dunkelheit, seine Augen glühten wie zwei rote Feuer in der Nacht.

„Es ist vorbei, Harker“, sagte der Graf, seine Stimme jetzt klar und fest. „Du hast deinen Platz in der Geschichte gefunden. Du bist jetzt ein Teil von mir, und du wirst niemals den Fluch abstreifen können.“

Harker konnte sich kaum bewegen. Der Gedanke an den Fluch, der ihn in den Fängen hielt, drückte auf seine Brust. Doch in diesem Moment wusste er, dass es kein Entkommen gab. Der Graf hatte ihn nicht nur in das Schloss, sondern auch in die Dunkelheit seiner eigenen Ängste und der Geschichte hineingezogen. Und nun war er der Fluch, den der Graf so lange getragen hatte.

Der Graf stand nun direkt vor Harker, seine Präsenz so erdrückend, dass es schien, als ob die Luft selbst ihn erstickte. Die Dunkelheit war nicht mehr nur um sie herum, sie war in ihnen – sie war ein lebendiger Teil des Schlosses und der Geschichte, die sie verband. Der Wind hatte aufgehört, doch die Stille im

Raum war so tief, dass sie fast unerträglich war. Harker konnte das Gefühl nicht ablegen, dass jede Sekunde, die verstrich, ihn weiter in den Sog der Dunkelheit zog, dass die Schwingen der Nacht ihn immer näher an das endgültige Unheil führten.

„Was ist das für ein Fluch?“ stieß Harker hervor, seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, das in der drückenden Stille des Zimmers verhallte. Er fühlte sich wie ein Gefangener in einer Welt, die sich nicht nur aus dem Schloss, sondern auch aus seiner eigenen Angst zusammensetzte. Der Graf, der nun vor ihm stand, war nicht nur ein Herrscher, ein Vampir oder ein Unsterblicher. Er war das Symbol einer unaufhörlichen Dunkelheit, die sich über alles legte, was Harker kannte.

„Es ist der Fluch der Unsterblichkeit, Harker“, sagte Dracula ruhig, seine Stimme trug die Wehmut eines Mannes, der sich nicht mehr an die Zeit erinnerte, als er noch Mensch gewesen war. „Unsterblichkeit ist kein Segen. Es ist ein Gefängnis, das sich über einen legt, ohne dass man es bemerkt. Der Preis für das Leben ist der Tod der Seele. Und du, Harker, hast dich entschieden, ein Teil dieses Spiels zu werden.“

Harker fühlte, wie der kalte Schweiß auf seiner Stirn stand. Der Graf sprach mit einer Ruhe, die ihn gleichermaßen beruhigte und in Angst versetzte. Er wusste, dass der Graf die Wahrheit sprach. Unsterblichkeit war kein Geschenk. Es war eine Ewigkeit, die in den Schatten der Geschichte vergraben war, eine Ewigkeit, die alles verschlang, was der Mensch in seiner Natur war.

„Aber warum ich?“ fragte Harker, seine Stimme zitterte. „Warum habe ich teilgenommen, ohne es zu wissen? Was willst du von mir?“

Der Graf trat einen Schritt näher, und Harker konnte die kalte, düstere Macht spüren, die von ihm ausging. „Du bist kein gewöhnlicher Mann, Harker“, sagte Dracula. „Du bist ein Bindeglied. Du bist derjenige, der das alte Erbe fortführt, das in den Mauern dieses Schlosses eingeschlossen ist. Du bist derjenige, der den Fluch weitertragen wird, wenn der Zeitpunkt gekommen ist.“

Harker blickte entsetzt auf den Grafen. „Du lügst!“, rief er, doch er wusste, dass die Worte in seiner Kehle furchtbar leer klangen. „Ich bin nicht wie du. Ich habe nichts mit diesem Fluch zu tun. Ich habe nur einen Vertrag überprüft.“

Draculas Augen, die in der Dunkelheit wie zwei leuchtende Rubine glühten, fixierten Harker mit einer Intensität, die selbst seine Ängste herausforderte. „Du bist mehr als ein bloßer Anwalt, Harker. Du bist ein Reisender im

Zeitstrom, ein Zeuge der Dunkelheit, die uns alle umgibt. Du hast dich dem Schatten des Unsterblichen angeschlossen, ohne es zu wissen. Und jetzt ist es zu spät."

Ein kaltes, unbarmherziges Lächeln umspielte Draculas Lippen. „Du bist jetzt ein Teil dieses Fluchs, den du zu verstehen glaubst. Du kannst nicht fliehen, Harker. Der Pakt ist geschlossen. Das Erbe, das du zu entkommen glaubst, wird dich immer finden."

Harker wankte, als ein plötzlicher Schmerz in seiner Brust aufstieg. Es war, als ob etwas in ihm zerbrach – nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Der Gedanke, dass er für immer Teil dieses Spiels, dieses Fluchs war, nahm ihm den Atem. Es war wie ein unaufhaltsamer Strom, der ihn in die Tiefe zog, und er konnte nichts tun, um sich dagegen zu wehren.

„Du kannst nichts tun, Harker", flüsterte Dracula, als er den Blick des Mannes musterte. „Es gibt keine Flucht. Du wirst lernen, was es heißt, wirklich unsterblich zu sein. Du wirst der Schatten, der über dieses Schloss zieht, der ewige Zeuge des Fluchs, der die Familie Dracula bestimmt hat."

Harker schüttelte den Kopf. „Das kann nicht wahr sein. Ich will nicht wie du werden. Ich will nicht ein Teil dieses Fluchs sein."

Der Graf sah ihn mit einer Mischung aus Bedauern und Belustigung an. „Es ist zu spät, Harker. Du bist bereits ein Teil davon. Wie alle anderen, die vor dir hier waren, wirst du den Preis zahlen. Der Preis für die Wahrheit. Und du wirst sehen, dass es keinen Ausweg gibt."

Harker wollte schreien, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken. Die Dunkelheit, die ihn umhüllte, schien ihn zu ersticken. Der Graf war nicht nur ein Wesen der Nacht. Er war ein Teil von etwas viel Größerem, einer Geschichte, die Harker in ihre Tiefen zog und niemals wieder loslassen würde.

„Was wirst du tun, Harker?" fragte Dracula. „Wirst du gegen den Fluch ankämpfen, den du nicht entkommen kannst? Oder wirst du dich beugen und akzeptieren, was du geworden bist?"

In diesem Moment wusste Harker, dass er keine Wahl hatte. Der Graf hatte ihn nicht nur in seine Macht gezogen. Er hatte ihn in eine Welt von Dunkelheit und Angst geführt, aus der es kein Entkommen gab. Das Erbe der Dunkelheit war in ihm, und es würde für immer ein Teil von ihm bleiben.

Harker sank zu Boden, seine Hand auf seinem Herz, das in seiner Brust wie ein Trommelschlag pochte. Der Graf hatte gewonnen. Und Harker wusste, dass er für immer in der Dunkelheit gefangen sein würde.

Die flüsternden Winde

Die Dunkelheit des Schlosses hatte Harker in den letzten Tagen nicht nur körperlich, sondern auch geistig erschöpft. Er fühlte sich wie ein Schatten seiner selbst, ein Mann, der durch endlose Korridore wanderte, die sich zu einem Labyrinth verschmolzen, aus dem es kein Entkommen zu geben schien. Der Graf hatte ihm die Dunkelheit gezeigt – aber mehr noch hatte er ihm das Wissen über den Fluch vermittelt, der über alles im Schloss lag. Doch je mehr Harker versuchte, sich in die Geheimnisse des Schlosses zu vertiefen, desto mehr begann er zu verstehen, dass der wahre Schrecken nicht nur in den Mauern des Schlosses oder in der Präsenz des Grafen selbst lag. Nein, der wahre Schrecken war der Fluch, der das gesamte Land durchzog, und der Wind, der die Flüstern der Geister trug.

Es war in dieser Nacht, als Harker wieder in seinem Zimmer lag, dass er den Wind erneut hörte. Er hatte ihn schon oft gehört, doch heute Nacht war er anders – der Wind trug etwas Unheimliches in sich, etwas, das sich nicht nur wie der Klang von Naturgeräuschen anfühlte, sondern wie die gequälten Stimmen der Verstorbenen, die aus den tiefsten Abgründen des Schlosses zu ihm sprachen. Zuerst dachte er, es wäre nur der Wind, der durch die Ritzen der Fenster strich, doch als die flüsternden Stimmen immer klarer wurden, wusste er, dass es mehr war. Es war nicht nur der Wind. Es waren die Geister, die in den Mauern des Schlosses eingesperrt waren.

„Du kannst nicht fliehen“, flüsterte der Wind. „Du bist Teil der Dunkelheit, Harker. Du bist Teil dieses Spiels.“

Der Raum um ihn herum war still, doch die Stimme, die aus der Dunkelheit zu ihm sprach, hallte in seinen Gedanken nach. Es war die Stimme des Schlosses selbst, eine Präsenz, die alles durchdrang und alles wusste. Harker konnte sich nicht mehr sicher sein, ob er noch in der Realität war oder ob er sich in einem Albtraum befand, der sich immer weiter in seine Gedanken hinein fraß.

„Wer bist du?“, fragte Harker, doch die Antwort, die er erhielt, war nicht das, was er erwartet hatte. Der Wind fuhr durch den Raum, und er fühlte die kalte

Berührung von unsichtbaren Händen auf seiner Haut. „Was ist mit diesem Fluch? Was willst du von mir?“

„Du bist gekommen, um die Wahrheit zu erfahren“, flüsterte der Wind. „Doch die Wahrheit hat ihren Preis. Du wirst den Fluch in dir tragen, genauso wie er alle anderen getragen hat.“

Harker schloss die Augen, doch die Stimmen ließen ihn nicht los. Sie drangen immer tiefer in seinen Geist ein, drehten sich um seine Gedanken, und er konnte spüren, wie sie seine Seele ergriffen. „Du kannst nicht entkommen“, flüsterte die Stimme immer wieder, und Harker spürte, wie sich die Dunkelheit in ihm ausbreitete. Es war, als ob der Wind selbst die Schatten des Schlosses in ihn trug, als ob die Geheimnisse des Grafen und des Schlosses jetzt nicht nur um ihn, sondern auch in ihm lebten.

„Was ist das für ein Spiel?“, fragte Harker verzweifelt, doch es war, als ob die Dunkelheit ihn ignorierte und weiter um ihn herumwaberte. „Warum kann ich nicht einfach gehen? Warum werde ich nicht befreit?“

„Du bist zu tief in die Geschichte eingetaucht“, antwortete der Wind, als ob er Harkers Gedanken las. „Die Geschichte hat dich zu sich gezogen, und nun bist du Teil von ihr. Du bist der letzte Pakt, der unterzeichnet wurde, der letzte Schatten, der sich in die Dunkelheit eingliedert.“

Harker versuchte, sich zu erheben, doch er fühlte sich wie gelähmt. Die Worte des Windes hielten ihn fest, als ob sie unsichtbare Fesseln um seine Glieder legten. Er wusste, dass er nicht nur ein einfacher Besucher war, dass er mehr war, als er sich je hatte vorstellen können. Der Fluch, der sich wie ein Schatten über das Schloss legte, war nicht nur eine Geschichte der Vergangenheit. Er war in Harker selbst eingedrungen und hatte sich tief in seinem Inneren eingenistet.

„Ich werde nie frei sein“, flüsterte Harker, als er den Wind und die Stimmen der Dunkelheit in sich aufnahm. „Ich bin Teil dieses Fluchs, und es gibt keinen Ausweg.“

Die Dunkelheit um ihn schien sich zu verdichten, und er konnte das Gefühl nicht ablegen, dass die Mauern des Schlosses ihn jetzt nicht nur physisch, sondern auch geistig gefangen hielten. Der Wind, der von draußen zu ihm drang, schien ihm die Wahrheit zu offenbaren – die Wahrheit, dass der Fluch nicht nur das Schloss, sondern auch Harkers Seele ergriff. Es war nicht nur der Graf, der ihn in seinen Bann gezogen hatte. Es war das Schloss selbst, der Fluch,

der sich über Generationen hinweg auf alle Bewohner legte, die das Unglück hatten, in seine Nähe zu kommen.

Harker wusste, dass er sich dem nicht entziehen konnte. Der Wind hatte ihm die Wahrheit gesagt, und er konnte keinen Schritt mehr zurückgehen. Der Fluch war in ihm, und er würde ihn niemals wieder loswerden. Die Dunkelheit hatte ihn vollständig ergriffen.

Harker konnte nicht länger zwischen dem, was er fühlte und dem, was er sah, unterscheiden. Der Wind, der durch das Schloss zog, hatte eine seltsame Qualität angenommen. Es war nicht der gewöhnliche Wind, der durch die Ritzen in den Mauern kroch; es war ein Wind, der die Stimmen der Vergangenheit trug – Stimmen, die immer leiser und mehr in den Schatten verschwanden, je mehr Harker versuchte, sie zu begreifen. Doch sie kamen immer wieder. Die Worte, die sie flüsterten, schienen sich mit den dunklen Geheimnissen des Schlosses zu verweben, die der Graf und die Mauern seit Jahrhunderten bewahrten.

In den Stunden der Nacht, wenn der Wind stärker wurde, konnte Harker die Geister derer hören, die vor ihm hier gewesen waren. Die verfluchten Seelen derer, die von Dracula und dem Schloss verzehrt worden waren. Es waren nicht nur die Gefangenen der Vergangenheit, die er hörte. Es waren auch die Stimmen von denen, die der Graf selbst erschaffen hatte. Menschen, die zu etwas anderem geworden waren, als sie noch lebten. Diese Stimmen sprachen von einer Dunkelheit, die über alles und jeden herrschte, die durch die Jahrhunderte strömte und niemals verschwinden würde.

„Du wirst nie wieder entkommen“, flüsterte eine Stimme aus der Dunkelheit. „Die Dunkelheit hat dich ergriffen. Du bist ein Teil davon.“

Harker schüttelte den Kopf, als er versuchte, die Stimmen zu ignorieren, doch sie waren immer da, immer gegenwärtig. Der Wind trug sie durch die Wände des Schlosses, und Harker fühlte sich wie ein Gefangener in einem Raum, dessen Wände lebendig wurden. Sie flüsterten über die alten Rituale, die der Graf in den vergangenen Jahrhunderten durchgeführt hatte, über den Pakt, den er geschlossen hatte, um die Unsterblichkeit zu erlangen.

„Die Dunkelheit hat einen Preis, den du nicht begreifen kannst“, sagte eine andere Stimme, die klang, als ob sie direkt in Harkers Ohren gesprochen wurde. „Der Graf hat dich in sein Spiel verwickelt. Du bist ein weiterer Soldat in einem Krieg, den du nicht gewinnen kannst.“

Die Stimmen der Vergangenheit vermischten sich mit den eigenen Gedanken Harkers, und er wusste nicht mehr, was er glauben sollte. War es der Graf, der in seinen Gedanken sprach, oder war es die Dunkelheit des Schlosses, die ihm ihre Wahrheit aufzwang? Es war, als ob das Schloss selbst mit Harker kommunizierte, ihm Geschichten von den Jahrhunderten zu erzählten, die er nicht kannte, von den Seelen, die in den Mauern gefangen waren.

„Wie viele sind schon gekommen?“ fragte Harker, seine Stimme war ein Flüstern in der Stille der Nacht. „Wie viele haben sich dem Grafen ergeben und sind dann für immer verschwunden?“

„Zahlreiche“, flüsterte der Wind. „Und du wirst wie alle anderen sein. Ein Schatten, der sich in die Geschichte des Schlosses einfügt.“

Harker ging auf und ab, seine Gedanken wirbelten durcheinander. Der Wind, der die Geschichten der Verlorenen in sich trug, wurde stärker, als ob er sich in die Kammern seiner Seele einbettete. Es war, als ob das Schloss selbst sich ausdehnte, seine eigenen finsteren Wurzeln in Harkers innerstes Wesen trieb. Es gab keinen Ausweg mehr – und Harker wusste, dass er niemals entkommen würde. Der Graf hatte ihn nicht nur in das Schloss gezogen. Er hatte ihn in die Geschichte des Fluchs verstrickt, der die Familie Dracula und das Schloss durchdrang.

„Was soll ich tun?“ flüsterte Harker, als er in die Dunkelheit starrte. Die Geister der Vergangenheit schienen ihn zu beobachten, ihre Augen durch die Dunkelheit der Jahrhunderte hindurch. „Wie entkomme ich diesem Fluch?“

Doch die Stimmen gaben keine Antwort. Nur der Wind antwortete, der die klagenden Rufe der verlorenen Seelen mit sich trug. „Du kannst nicht entkommen, Harker“, flüsterte er immer wieder. „Du bist ein Teil der Geschichte, und Geschichte ist ewig.“

Harker war sich jetzt sicher, dass er nicht mehr der Mann war, der das Schloss betreten hatte. Die Dunkelheit hatte ihn verwandelt, und das Schloss hatte sich in sein innerstes Wesen eingegraben. Es gab kein Zurück mehr. Das Schloss, die Wände, der Wind – sie waren alles, was übrig geblieben war. Und er war ein Teil davon, ein Teil des Fluchs, der auf alle legte, die sich in den Bann des Grafen und seiner dunklen Macht begaben.

Er fühlte sich, als ob der Boden unter seinen Füßen zu verschwinden begann. Die Wände des Schlosses, die einmal so fest und sicher gewesen waren, schienen sich zu verflüssigen, und der Wind trug die flüsternden Stimmen der

Verstorbenen weiter. Harker wusste, dass er auf dem Weg war, der zum endgültigen Ende führen würde – zu einem Ende, das er nicht kontrollieren konnte. Und je mehr er darüber nachdachte, desto mehr verstand er, dass es keinen Ausweg gab. Der Graf hatte ihn längst in seinen Bann gezogen. Die Dunkelheit des Schlosses hatte ihn für immer verzehrt.

Die Nächte, die Harker im Schloss verbrachte, waren nun von einer bleiernen Schwere, die ihn zu erdrücken drohte. Der Wind, der unaufhörlich durch die Ritzen des alten Gemäuers pfiff, brachte nicht nur die Kälte, sondern auch die gequälten Stimmen derer, die vor ihm hier gewesen waren. In jeder Ecke des Schlosses schien sich eine neue, dunklere Realität zu verbergen, eine, die er nicht begreifen konnte. Die Gespräche, die er mit den Geistern der Vergangenheit führte – oder glaubte zu führen – brachten ihm keine Antworten. Es waren nur flüchtige Momente, die ihm das Gefühl gaben, auf einem Abgrund zu balancieren.

Der Graf war immer da. Harker konnte ihn spüren, selbst wenn er nicht in der Nähe war. Es war eine Präsenz, die nicht nur den Raum um ihn herum durchdrang, sondern auch seine Gedanken. Der Graf war wie ein Schatten, der in Harkers Geist lebte, ihn von innen heraus veränderte. Und je mehr Harker versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen, desto mehr verschmolz seine Wahrnehmung mit der des Schlosses, als ob die Dunkelheit, die ihn umgab, auch in ihm wuchs.

In dieser Nacht, als der Wind erneut durch die Fenster strich und das Flüstern der Geister immer lauter wurde, war es, als ob das Schloss selbst ihm eine Wahl gab – eine Wahl, die er nicht in der Hand hatte. Der Wind trug die Stimmen derer, die einst hier gelebt hatten, und sie sprachen zu ihm wie die Wellen eines ständigen, unaufhörlichen Stroms. Jede Stimme schien ihm etwas anderes zu sagen, doch sie alle wiederholten sich in einer Sprache, die Harker nicht mehr verstand. Es war, als ob die Zeit im Schloss selbst stillstand und nur die Geister der Vergangenheit den Rhythmus bestimmten.

„Du wirst nie entkommen, Harker“, flüsterte eine Stimme, die Harker tief in seiner Seele spürte. „Du bist hier, um zu bleiben, für immer ein Teil des Fluchs.“

„Du bist der letzte Pakt, der unterzeichnet wurde“, sagte eine andere Stimme, die aus den Tiefen des Schlosses zu ihm drang. „Der Graf wird dich nicht loslassen. Du bist das letzte Erbe der Dunkelheit.“

Harker fiel auf die Knie, als die Worte der Geister ihn zu überwältigen drohten. Die Wände des Raumes schienen sich zusammenzuziehen, und der Raum selbst

wurde immer kleiner, als ob das Schloss ihn in seinen Fängen hielt. Der Wind, der nun immer lauter wurde, schien Harkers Gedanken zu ertränken, ihn in eine andere Welt zu ziehen – eine Welt, die er nicht verstand, aber in die er unaufhaltsam hineingezogen wurde.

„Was ist das für ein Spiel?“ fragte Harker, seine Stimme hallte in der Stille wider. „Warum muss ich hier bleiben? Warum hat der Graf mich in diese Dunkelheit geführt?“

Doch die Geister antworteten nicht. Der Wind war das einzige, was ihn umgab, ein Flüstern von etwas, das weit älter war als das Schloss selbst. Harker konnte nicht mehr sagen, ob die Stimmen tatsächlich aus der Dunkelheit des Schlosses kamen oder ob sie aus seinen eigenen Gedanken hervorgebrochen waren. Es war, als ob er in einen Strudel aus Erinnerungen und Vorstellungen gezogen wurde, die ihn nicht mehr losließen.

Er stand auf, taumelnd, und trat in den Gang des Schlosses. Die Dunkelheit um ihn herum war erdrückend, doch er hatte das Gefühl, dass er nicht mehr in der Lage war, sie zu fürchten. Die Dunkelheit war jetzt ein Teil von ihm, und er war ein Teil von ihr. Es war, als ob das Schloss, das unaufhörliche Flüstern und der Wind ihn zu einem Ziel führten – zu einem Ende, das er nicht mehr verhindern konnte.

„Wo führt dieser Weg hin?“ fragte Harker sich, als er durch die verworrenen Flure des Schlosses ging. Doch auch hier gab es keine Antworten, nur das ständige, stetige Flüstern, das aus jeder Ecke des Schlosses zu kommen schien. Der Wind trug es weiter, immer weiter, als ob er die Dunkelheit selbst über die Wände hinweg in die Weiten des Schlosses blies.

Harker wusste nun, dass er auf einer Reise war, die nicht nur durch das Schloss führte, sondern auch durch die unendlichen Schatten der Vergangenheit, die den Grafen und das Schloss umgaben. Die Stimmen der Geister, die ihn begleiteten, waren nicht nur Überreste der Vergangenheit, sondern ein lebendiger Teil des Fluchs, der über allem lag. Und so wie der Wind die Dunkelheit durch das Schloss trug, so trugen auch die Geister des Schlosses den Fluch in jede Faser von Harkers Existenz.

„Ich kann nicht entkommen“, murmelte er, während er weiterging. „Ich bin bereits verloren.“

Der Wind heulte in den Gängen, als ob er seine Worte bestätigte, und für einen Moment fühlte Harker sich, als würde er in den Strudel der Dunkelheit gezogen

werden. Doch was war die Dunkelheit wirklich? War es nur der Raum um ihn, der immer mehr wie ein lebendiger Organismus wurde? Oder war es die Dunkelheit in ihm selbst, die mit jeder Nacht wuchs, mit jedem Flüstern, das der Wind ihm brachte?

Er hatte keine Antworten. Der Graf hatte ihm keine Antworten gegeben. Und so wie der Wind unaufhörlich durch das Schloss zog, so würde auch Harker unaufhörlich weiter durch die Dunkelheit wandern – auf einer Reise, die keine Rückkehr kannte.

Die Nächte im Schloss zogen sich immer weiter in die unendliche Dunkelheit, und Harker begann sich zunehmend zu fragen, ob es für ihn überhaupt noch einen Weg zurück gab. Der Graf hatte ihn längst in seine Macht gezogen, und die Geister des Schlosses, die durch den Wind flüsterten, schienen keine Ruhe zu finden, bis sie ihn vollständig durchdrungen hatten. In jeder Ecke des Schlosses, in jeder Faser des Windes, hörte er die Stimmen derer, die vor ihm hier gewesen waren – die Opfer, die für den Fluch des Grafen gefallen waren. Ihre Schreie, ihre letzten Worte, ihr Leid – alles war im Schloss eingesperrt, als Teil der Geschichte, die Dracula zu seiner eigenen gemacht hatte.

Harker konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er jetzt selbst ein Teil dieser Geschichte war. Die Dunkelheit des Schlosses und des Berges hatte ihn in ihre Fänge genommen, und jede Nacht, die er hier verbrachte, fühlte sich an wie eine verlorene Zeit, ein Kapitel, das bereits geschrieben war. Der Graf hatte ihm gesagt, dass er der letzte Pakt sei – der letzte, der die Dunkelheit in sich aufnehmen würde, um sie für immer zu bewahren.

„Du wirst der Fluch werden, den du zu entkommen versuchst“, hatte der Graf ihm gesagt. Und in der Nacht, als der Wind immer stärker wurde und das Schloss in tiefster Stille lag, begann Harker zu begreifen, was diese Worte bedeuteten.

Es war, als ob die Dunkelheit selbst sich über ihn legte, ein schwerer, undurchdringlicher Mantel, der ihm die Luft nahm. Der Wind schien immer näher zu kommen, wie eine unsichtbare Hand, die sich um seinen Hals legte, ihn in die Tiefe zog. Harker spürte, dass er nicht mehr nur in den Gängen des Schlosses wanderte. Er war jetzt auf einer anderen Ebene gefangen – einer Ebene zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Toten.

„Warum bleibe ich hier?“ dachte er verzweifelt, als er erneut den Flur entlangging. Der Wind brachte die gequälten Stimmen der Vergangenheit zu ihm. „Warum kann ich nicht entkommen?“

Die Antwort war einfach: Weil er nicht mehr entkommen konnte. Das Schloss hatte ihn eingefangen, der Graf hatte ihn an den Fluch gebunden, und jetzt war er Teil von etwas, das er niemals verstehen konnte. Es war, als ob der Wind, der durch das Schloss zog, die Wahrheit zu ihm trug – die Wahrheit über das, was er geworden war, und was er niemals mehr loswerden würde.

„Du bist verloren, Harker“, flüsterte eine Stimme aus dem Wind, die ihn durchdrang. „Es gibt keinen Ausweg mehr für dich. Du bist jetzt ein Teil der Dunkelheit.“

Die Worte des Windes fühlten sich wie das Ende einer Reise an, die Harker nicht selbst gewählt hatte. Doch die Dunkelheit, die sich in ihm ausbreitete, war nicht nur die des Schlosses oder des Grafen. Sie war auch die Dunkelheit seiner eigenen Ängste, seiner eigenen Schwächen. Es war, als ob der Wind alle seine Zweifel, all seine Ängste mit sich trug und sie ihm vor die Füße warf. Er war nicht mehr der Mann, der das Schloss betreten hatte. Er war nun ein Teil der Geschichte des Grafen, ein Teil des Fluchs, der über dieses Schloss herrschte.

„Was soll ich tun?“ fragte sich Harker, als er weiterging. „Kann ich überhaupt noch fliehen?“

Doch der Wind hatte keine Antwort für ihn. Es war, als ob die Dunkelheit selbst seine Fragen beantwortete, indem sie ihn mit immer mehr Schrecken konfrontierte. Die Stimmen der Geister, die er hörte, sprachen von einem Ende, das er nicht verhindern konnte. Von einem Fluch, der nicht nur das Schloss, sondern auch ihn ergriffen hatte.

Der Wind trug die letzten Worte eines gequälten Lebens zu ihm. „Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte die Stimme der Vergangenheit. „Du wirst immer der Dunkelheit gehören.“

Und so zog Harker weiter durch die Flure des Schlosses, den Wind als ständigen Begleiter, der ihm die Geheimnisse des Grafen und des Schlosses zuzuflüstern schien. Doch diese Geheimnisse waren keine Antworten. Sie waren Fragen, die Harker nie begreifen konnte, und die Dunkelheit, die sie umhüllte, wuchs immer weiter, bis sie alles verschlang.

Er wusste nun, dass er für immer ein Teil dieses Schlosses und des Fluchs des Grafen war. Er war nicht mehr Harker, der Mann, der aus England gekommen war, um einen Vertrag zu überprüfen. Er war ein Gefangener der Dunkelheit, ein Teil des Spiels, das der Graf seit Jahrhunderten spielte. Und der Wind, der in

den Fluren des Schlosses wehte, trug nur noch das Echo derjenigen, die vor ihm gefallen waren – und das Wissen, dass er nie wieder entkommen würde.

Die Stunden vergingen, doch für Harker war die Zeit im Schloss wie erstarrt. Der Wind, der immer wieder durch die engen Gänge pfiff, trug die Stimmen der vergangenen Opfer des Grafen weiter, als wären sie in den Wänden selbst eingesperrt, und je länger Harker in diesen Fluren verweilte, desto mehr war er überzeugt, dass er nicht mehr in der physischen Welt war. Es war, als ob der Wind ihn in eine andere Dimension zog – eine, in der die Vergangenheit lebendig war und er sich inmitten dieser Geister befand. Es war eine Welt, in der er nicht nur ein Beobachter war, sondern ein Teil des Fluchs, der ihn und alle anderen in die Dunkelheit gezogen hatte.

„Was habe ich getan, um hier zu sein?“ fragte sich Harker, während er wieder durch die düsteren Flure wanderte. Die Wände schienen sich zu verengen, der Raum schien sich mit jeder Bewegung zu vergrößern, als ob er in einen unendlichen Tunnel gezogen wurde. Harker konnte die Luft nicht mehr atmen, sie fühlte sich dick und schwer an. Der Wind hatte sich inzwischen beruhigt, doch die Stille war noch beängstigender. Die Dunkelheit war wie ein lebendiger Organismus, der ihn umhüllte und durch seine Gedanken hindurchging.

Er versuchte, sich zu konzentrieren, versuchte, an das zu denken, was er getan hatte, bevor er in das Schloss kam. Aber alles schien wie ein ferner Traum, eine Erinnerung an etwas, das nicht mehr real war. Die Dunkelheit, die er um sich herum fühlte, hatte ihn bereits vollständig verändert. Er konnte nicht mehr sagen, wo der Graf begann und er endete. Der Fluch, der über das Schloss und die Familie Dracula lastete, war nun auch sein eigener, und er konnte sich nicht mehr von ihm lösen.

„Du wirst nie mehr entkommen, Harker“, flüsterte der Wind, der erneut aufkam, als ob er Harkers Gedanken in seine flimmernde Stimme wickelte. „Du bist Teil des Spiels, und du wirst es für immer bleiben.“

Harker konnte sich nicht mehr wehren. Er fühlte, wie seine Füße ihn immer weiter durch die Flure trugen, als ob eine unsichtbare Hand ihn in die Tiefen des Schlosses führte. Wo auch immer er sich hinwandte, die Dunkelheit war immer da, immer präsent. Sie drückte auf seine Brust, ihre kalte, schwere Hand zog an seiner Seele. Der Graf war nicht nur der Herr des Schlosses, er war auch der Herr seiner Ängste, seiner Gedanken. Die Dunkelheit war nun Teil von ihm.

„Wie viele sind schon vor mir hier gewesen?“ fragte Harker, als er in einen Raum trat, dessen Türen sich wie von Geisterhand öffneten. Die Wände waren

von Bildern bedeckt – Bilder der Vorfahren des Grafen, deren Augen in die Ferne starrten, ihre Gesichter in einer schrecklichen Unkenntlichkeit eingefroren. Der Raum selbst war von einer uralten, nahezu greifbaren Präsenz erfüllt, die ihn zu ersticken drohte.

„Zahlreiche“, flüsterte der Wind, der von draußen hereinzog und sich um ihn legte, als wollte er ihn fangen. „Und du wirst der letzte sein, der bleibt.“

Harker drehte sich im Raum um, als er das Gefühl hatte, dass die Bilder ihn beobachteten. Doch es war mehr als nur das – er spürte, dass die Wände des Schlosses, die Bilder der Ahnen und die Dunkelheit selbst in ihm wohnten. Der Wind trug das Erbe von Dracula mit sich. Es war nicht nur das Schloss, das den Fluch bewahrte. Der Fluch war auch in Harker, er war in den Wänden, in den Bildern und in der Dunkelheit, die sich um ihn legte.

„Ich kann nicht mehr entkommen“, flüsterte er, als er an die Wand trat und den Blick auf das Porträt eines der älteren Dracula-Vorfahren richtete. Die Augen des Bildes schienen ihn zu durchbohren, als wären sie nicht nur malerische Darstellungen, sondern eine lebendige Erinnerung an das, was einst war. Die Wände schienen sich enger zu schließen, die Dunkelheit wuchs um ihn. Der Wind, der durch den Raum strich, brachte die Worte der Vergangenheit mit sich, und sie füllten den Raum wie die Stimmen von Geistern, die auf ihn warteten.

„Du bist der letzte Pakt“, flüsterte der Wind. „Der letzte, der kommen muss, um das Erbe zu vollenden.“

Harker fühlte die Last der Worte auf seinen Schultern. Der Graf hatte ihm die Wahrheit nie wirklich gesagt, aber der Wind, die Stimmen der Geister und die Dunkelheit des Schlosses hatten ihm längst das offenbart, was er wissen musste: Er war nicht nur ein Fremder hier. Er war der letzte, der den Fluch des Grafen aufnehmen würde, und das Schloss hatte ihn dazu bestimmt, der neue Träger dieses Fluchs zu werden.

„Aber was passiert, wenn ich es akzeptiere?“ fragte Harker, während er zitternd den Raum verließ. Die Antwort kam in den flüsternden Winden, die ihn begleiteten.

„Dann wirst du das Erbe annehmen“, flüsterte der Wind. „Du wirst der neue Graf, der neue Herr dieses Schlosses. Der Fluch wird über dich herrschen, wie er es über die Familie Dracula getan hat. Du wirst die Dunkelheit in dir tragen, ebenso wie der Graf.“

Harker spürte die Dunkelheit, die sich in ihm ausbreitete, und obwohl er sich nach einem Ausweg sehnte, wusste er tief in seinem Inneren, dass der Fluch ihn bereits fest in seiner Gewalt hatte. Er konnte keine Entscheidung mehr treffen. Er war nicht mehr der Mann, der er einmal war. Er war Teil dieses Schlosses, ein Teil des Spiels, das der Graf seit Jahrhunderten spielte.

„Ich bin verloren“, dachte Harker, als er den Flur entlangging, der ihn weiter in das Herz des Schlosses führte.

Der Flur vor Harker schien endlos, der dichte Nebel, der das Schloss umhüllte, hatte sich mit der Dunkelheit im Inneren vermischt und einen dämmerigen, fast albtraumhaften Raum geschaffen, in dem Zeit und Raum ihre Bedeutung verloren. Jede Ecke schien der gleiche wie die andere, jeder Schritt ein immer tieferes Hineintauchen in eine Welt, aus der es kein Entrinnen gab. Der Wind, der in den Wänden und durch die langen Gänge des Schlosses zog, trug die gequälten Stimmen derer mit sich, die vor ihm dort gewesen waren – Opfer von Dracula und der Dunkelheit, die er entfesselt hatte.

Harker konnte nicht mehr sagen, ob er in einem Raum des Schlosses war oder ob er sich in einem Labyrinth aus seinen eigenen Gedanken und Ängsten bewegte. Der Wind, der die Wände des Schlosses durchdrang, schien nun mit einer anderen Kraft zu wehen, als ob er die Dunkelheit selbst nährte und sie immer mehr um ihn verschnürte.

„Du bist nicht mehr du“, flüsterte der Wind, und seine Stimme klang wie die von tausend verlorenen Seelen, die sich in der Dunkelheit des Schlosses verfangen hatten. „Du bist der Fluch, den du fürchtest. Du bist der Schatten, der in den Hallen des Grafen wandelt.“

Die Worte des Windes durchdrangen seine Gedanken wie ein scharfer Dolch. Harker versuchte, den Gedanken zu verdrängen, versuchte sich an eine Welt außerhalb dieses Schlosses zu erinnern. Doch jedes Bild, das ihm in den Sinn kam, war verschwommen, wie ein Traum, der zu verschwinden begann, je näher er ihm kam.

„Du hast keine Kontrolle mehr“, flüsterte der Wind weiter. „Der Graf hat dich zu einem Teil seines Erbes gemacht, und du wirst in der Dunkelheit vergehen.“

Harker stolperte weiter durch die Gänge, sein Körper schwer und seine Bewegungen mechanisch, als ob er nicht mehr in der Lage war, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Jeder Schritt, den er tat, fühlte sich an, als würde

der Boden unter ihm nachgeben, als würde er weiter in die Tiefe der Dunkelheit gezogen.

Die Luft wurde immer schwerer, und der Wind verstummte für einen Moment, als ob er Harker in völliger Stille belassen wollte. Doch der Moment war nur von kurzer Dauer. Plötzlich spürte Harker ein Gefühl, das so real war wie alles, was er kannte – ein Gefühl, als ob jemand hinter ihm stand, als ob er beobachtet wurde. Der Schatten, der ihn verfolgte, war kein entfernter, unsichtbarer Alptraum mehr. Er war da, direkt hinter ihm, und Harker wusste, dass es der Graf war.

„Dracula“, flüsterte er, und seine Stimme klang hohl und verzweifelt. „Was willst du von mir? Was willst du, dass ich tue?“

Er drehte sich schnell um, doch vor ihm war nur die Dunkelheit des Schlosses, die sich immer weiter ausbreitete. Es war der Wind, der die Geräusche trug, es war die Dunkelheit, die ihn beobachtete. Doch Harker wusste, dass er der Einzige war, der hier war. Er war der einzige, der sich dem Grafen und dem Fluch gegenübersah.

Und dennoch konnte er nicht leugnen, was er fühlte. Der Graf war nicht mehr nur eine Präsenz, die ihn verfolgte. Er war Teil von Harker selbst geworden. Das, was er gesehen hatte, was er erlebt hatte, hatte ihn verändert. Der Wind, die Dunkelheit – sie waren nicht nur äußere Bedrohungen. Sie waren das, was er in sich selbst entdeckte. Ein Teil des Fluchs, ein Teil von Dracula und der Geschichte des Schlosses.

„Was wird aus mir?“ fragte er sich, während er den Flur entlangging, dessen Enden im Nichts verschwanden. „Werde ich wie alle anderen zu einem Schatten in diesem Schloss?“

Die Antwort war klar, doch sie war nicht das, was Harker hören wollte. Der Graf hatte ihn in sein Spiel eingeführt, und nun war er das letzte Kapitel der Geschichte, das immer weitergehen würde. Harker war nicht nur der Zeuge der Dunkelheit, er war ein Teil von ihr, ein Teil des Fluchs, der das Schloss und die Familie Dracula in seinen Fängen hielt.

Die Schritte, die er tat, hallten nun lauter durch die Gänge, als ob das Schloss selbst darauf wartete, dass er zu dem wurde, was er immer hatte werden sollen. Er war der letzte Pakt, der letzte Schatten, der noch in den Wänden des Schlosses wandelte.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte er, als der Wind in seine Ohren drang. „Ich bin der Fluch. Ich bin verloren.“

Doch gerade in diesem Moment, als die Dunkelheit ihn zu verschlingen schien, blieb Harker stehen und starrte auf die schwere Holztür am Ende des Flurs. Es war eine Tür, die er schon oft gesehen hatte – eine Tür, die ihn zu einem Raum führen würde, den er für immer meiden wollte. Doch er wusste, dass er dort Antworten finden würde. Antworten auf die Fragen, die sich ihm in den letzten Tagen gestellt hatten. Antworten, die ihm nicht von den Geistern oder dem Wind gegeben wurden, sondern von dem Mann, der ihn in diese Hölle geführt hatte.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Wind erneut, doch diesmal hörte Harker nicht zu. Er öffnete die Tür und trat in den Raum.

Als Harker die Tür öffnete, wurde er von einer dichten, drückenden Stille empfangen. Der Raum war von Dunkelheit durchzogen, nur schwaches, fahles Licht drang durch ein kleines Fenster und zeichnete ein gespenstisches Bild auf den staubigen Boden. Die Luft war schwer, durchzogen von der fernen Erinnerung an vergossenes Blut und vergangenen Schrecken. Harker konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass dieser Raum nicht nur ein Raum war – er war ein Gefängnis, ein Ort, an dem alles, was er sich vorzustellen vermochte, in ständiger Wiederholung lebte.

Seine Schritte hallten laut in der Stille, als er tiefer in den Raum vordrang. Die Wände waren bedeckt mit alten, verblassten Gemälden, deren Gesichter ihn aus toten Augen ansahen. Diese Porträts waren nicht einfach Darstellungen von Menschen, sondern Momentaufnahmen der Vergangenheit, eingefroren in der Zeit. Jede Szene schien eine Geschichte zu erzählen, die Harker nicht begreifen konnte, doch er fühlte ihre Bedeutung in seinen Knochen. Die Dunkelheit dieses Raumes war nicht nur die Abwesenheit von Licht, sondern auch die Abwesenheit von Zeit.

„Es ist der Raum der Erinnerungen“, dachte er plötzlich, als ihm die Bedeutung dieses Raumes klar wurde. Er war mehr als nur ein Teil des Schlosses – er war ein Teil der Geschichte, ein Teil des Fluchs, der Dracula und seine Familie zu dem gemacht hatte, was sie waren.

Harker ging weiter, seine Augen suchten verzweifelt nach einer Erklärung, einem Hinweis darauf, was dieser Raum mit ihm und seiner Reise zu tun hatte. Doch es gab keinen Hinweis, keine Antwort. Nur mehr Bilder, mehr Schatten der Vergangenheit. Die Stille war überwältigend, und trotzdem drangen immer

wieder leise, kaum hörbare Geräusche an sein Ohr – das Flüstern der Geister, das Zischen der Winde, die Worte derer, die hier einst lebten und starben.

Er trat näher an eines der Gemälde heran, ein Porträt eines Mannes mit tiefen, schwarzen Augen, die Harker wie Schlingen fesselten. Die Miene des Mannes war finster, seine Augen schienen etwas zu wissen, das er niemals aussprechen würde. Es war das Bild eines von Draculas Vorfahren – einer der vielen, die das Erbe der Familie getragen hatten. Und doch, je länger Harker auf das Bild starrte, desto mehr hatte er das Gefühl, dass der Mann auf dem Gemälde mehr war als nur eine Erinnerung. Es war, als ob er ihn kannte, als ob seine Seele in diesem Bild lebendig war.

„Du bist auch ein Teil des Fluchs“, flüsterte der Wind, der wieder durch den Raum zog. „Du gehörst dazu, genauso wie sie. Du bist die nächste Generation. Das Erbe der Dunkelheit wird weitergegeben.“

Harker wusste, dass der Wind nicht log. Der Raum, in dem er stand, war der Ursprung der Dunkelheit, und er selbst war nicht länger nur ein Gast in dieser Geschichte. Er war der Fluch, der das Schloss weiterhin in den Schatten hüllte. Die Stimmen, die er hörte, waren nicht nur die der Geister, sondern auch seine eigene. Er war nicht nur ein Beobachter des Grafen, sondern auch ein Teil des Spiels, das der Graf seit Jahrhunderten spielte.

„Ich kann nicht entkommen“, murmelte Harker, während er sich von dem Bild abwandte. „Ich bin der Fluch. Ich bin in diesen Mauern gefangen.“

Der Raum schien sich um ihn zu verengen, und die Wände, die ihm so lange verborgen geblieben waren, nahmen nun Gestalt an. Harker sah, wie sich die Schatten von Menschen und Dingen in den Ecken des Raumes zusammenzogen, als ob sie auf ihn warteten, um ihn zu umhüllen. Die Bilder, die an den Wänden hingen, begannen sich zu bewegen – nicht nur die Gemälde, sondern auch die Gesichter der Porträtierten. Sie schienen lebendig zu werden, und Harker spürte, wie sie sich in seine Gedanken gruben.

„Du bist der letzte Pakt“, flüsterte eine der Stimmen, die aus den Gemälden zu ihm kamen. „Der letzte, der das Erbe weiterträgt. Du wirst nie wieder frei sein.“

Die Worte trafen ihn wie ein Schlag. Harker wollte schreien, wollte fliehen, doch der Raum schien ihn festzuhalten. Er spürte, wie die Dunkelheit ihn in den Griff nahm, wie der Fluch, der über Dracula und seine Familie gelegt worden war, nun auch ihn in die Ewigkeit verschlang. Es gab keinen Entkommen mehr.

„Was wird aus mir?“ fragte Harker, als er sich dem nächsten Gemälde zuwandte. Doch als er auf das Bild starrte, war es nicht mehr nur das Porträt eines Vorfahren. Es war ein Bild von ihm selbst, eingefangen in einem Moment, der noch nicht vergangen war. Es war ein Bild von ihm als Teil der Familie Dracula, von ihm als Teil des Fluchs.

„Du bist der letzte Erbe“, flüsterte der Wind erneut. „Der Fluch ist jetzt deine Last. Du wirst das Schloss und die Dunkelheit weitertragen, bis es keinen mehr gibt.“

Harker konnte nichts mehr tun, als den Blick von dem Bild abzuwenden und sich zu fragen, was mit ihm geschehen würde. Er war ein Gefangener des Fluchs und der Geschichte, und die Dunkelheit hatte ihn nun vollständig in ihren Bann gezogen. Der Raum, der um ihn herum verschwamm, war nicht nur ein Raum des Schlosses. Es war der Raum in seinem eigenen Herzen – der Raum, den der Graf und das Erbe der Dunkelheit in ihm hinterlassen hatten.

„Es gibt kein Entkommen“, flüsterte er, als die Dunkelheit ihn endgültig einhüllte.

Die seltsame Reise nach Bukarest

Die Reise nach Bukarest war keine Entscheidung, die Harker leichtfertig getroffen hatte. Die Schatten des Schlosses und die unaufhörlichen Flüstern des Windes, die ihn in den letzten Wochen verfolgt hatten, hatten ihn zu diesem Moment geführt. Doch er konnte sich nicht länger der Dunkelheit hingeben. Es gab etwas in ihm, das sich der Kontrolle des Grafen widersetzte – eine letzte Hoffnung, dass er auf irgendeine Weise der Kette entkommen konnte, die sich bereits um sein Herz gelegt hatte. Er wusste jedoch, dass es nicht nur der Wunsch nach Freiheit war, der ihn vorwärts trieb, sondern auch die bittere Erkenntnis, dass er den Grafen und den Fluch endgültig verstehen musste, um die wahre Natur der Dunkelheit, die ihn ergriff, zu begreifen.

Doch als er in den Zug stieg, der ihn nach Bukarest bringen sollte, war das Gefühl der Enge nicht verschwunden. Es war nicht nur die Enge des Wagens, die ihn quälte – es war das Gefühl, dass er sich in einem weiteren, unentrinnbaren Raum bewegte. Der Zug rollte dahin, doch die Landschaft, die an ihm vorbeizog, war nicht die vertraute Welt, die er kannte. Der Nebel, der das Schloss umhüllte, schien sich auch über die weite Landschaft auszubreiten, und Harker fühlte, dass er nicht mehr in der realen Welt war.

Die Schienen ratterten gleichmäßig, doch die Stille im Abteil war erdrückend. Der Wind, der durch die Ritzen des Wagens pfiff, war nicht der gleiche Wind, den er im Schloss gehört hatte, aber er trug die gleiche, kalte Präsenz mit sich. Harker konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass der Zug ihn nicht in die Freiheit brachte, sondern ihn weiter in den Griff des Fluchs führte. Die Dunkelheit des Schlosses hatte sich wie eine unsichtbare Decke über ihn gelegt, die ihn überall verfolgte. Die Geister der Vergangenheit, die durch die Ritzen der Wände drangen, flüsterten unaufhörlich, als ob sie immer noch an seiner Seele zogen.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Wind, und Harker spürte, wie das Gefühl der Ohnmacht sich wieder in ihm ausbreitete. „Du kannst fliehen, wohin du willst, aber der Fluch wird immer bei dir sein. Du bist ein Teil der Dunkelheit.“

Harker schüttelte den Kopf und versuchte, sich von diesen Gedanken zu befreien. Der Zug rollte weiter, der Rhythmus des Fahrens beruhigte ihn nicht – im Gegenteil, es war, als ob der Zug ihn tiefer in den Abgrund zog, den er längst betreten hatte. Es war nicht nur der Graf, der ihn in seine Welt gezogen hatte. Es war das Schloss, der Berg, die Dunkelheit – sie alle waren mit ihm auf dieser Reise. Doch Harker wusste, dass er sich auf den Weg nach Bukarest begeben musste, um einen Teil des Rätsels zu lösen, das ihn gefangen hielt. Es war der einzige Ort, der ihm noch einen Hinweis auf den Fluch und seine wahre Natur geben konnte.

Die Erinnerungen an das Schloss drängten sich wieder in seinen Kopf. Die Stille der Gänge, die unheimlichen Porträts, die flüsternden Wände, die gequälten Stimmen der Geister – all das war in ihm geblieben, wie ein Film, der sich immer wieder abspielte. Der Graf hatte ihm keine Antworten gegeben, sondern nur Fragen hinterlassen, die sich immer weiter in seiner Seele verankerten. Warum hatte der Graf ihn in sein Spiel gezogen? Was war die wahre Natur der Dunkelheit, die er verkörperte?

„Ich muss verstehen, was ich geworden bin“, flüsterte Harker zu sich selbst, als der Zug langsam in die Berge fuhr und die weite Landschaft sich vor ihm ausbreitete. „Was der Graf in mir erschaffen hat.“

Der Zug rollte weiter, doch die Landschaft draußen schien sich zu verändern, als ob die Welt um ihn herum immer seltsamer wurde. Die Bäume, die sie passierten, waren verzerrt und neigten sich in unnatürliche Winkel, als ob sie sich ihm entzogen. Der Nebel, der über den Feldern lag, schien sich zu bewegen, als ob er lebendig war. Und dann, in der Ferne, konnte Harker einen dunklen Umriss erkennen – eine Gestalt, die aus den Schatten auftauchte und

sich langsam in seine Richtung bewegte. Es war zu weit entfernt, um genau zu erkennen, was es war, aber es war eine Form, die er in den letzten Tagen immer wieder gesehen hatte – die Form des Grafen, die sich in der Dunkelheit verflüchtigte.

„Er ist immer da“, dachte Harker, als er den Blick auf die Gestalt richtete. „Selbst hier, auf dieser Reise. Die Dunkelheit wird mich immer verfolgen.“

Der Zug fuhr weiter, und Harker schloss die Augen, um sich zu sammeln. Doch die Stimmen, die er im Schloss gehört hatte, kehrten zurück – die flüsternden Geister, die aus der Dunkelheit des Zuges aufstiegen. Sie waren nicht mehr nur in seinen Gedanken. Sie waren jetzt in der Realität, um ihn herum, und er konnte den kalten Hauch ihrer Präsenz spüren.

„Du kannst nicht entkommen“, flüsterten sie, und Harker wusste, dass sie Recht hatten. Der Fluch hatte ihn längst ergriffen, und die Reise nach Bukarest war nicht der Weg zu seiner Freiheit, sondern der Weg zu einer tieferen Erkenntnis über das, was er geworden war.

Der Zug fuhr weiter, und Harker konnte nicht abschütteln, dass die Zeit in dieser seltsamen, unaufhörlich ratternden Fahrt keine Bedeutung hatte. Jede Minute dehnte sich wie ein endloser Augenblick, der sich in den Raum um ihn herum zu ziehen schien. Der Nebel draußen wurde dichter, und der Blick aus dem Fenster bot ihm nur eine grau-weiße Wand aus Dämmerung und Ungewissheit. Die Züge der Landschaft, die an ihm vorbeizogen, verschwammen zu einem undurchdringlichen, surrealen Bild, das keine klare Form hatte. Der Zug, die Schienen, die Bäume – sie alle verschwanden in der Dämmerung.

Doch es war nicht nur die Landschaft, die ihm das Gefühl gab, er befände sich nicht mehr in der Welt, die er kannte. Es war das Unbehagen, das ihn überkam, je weiter er fuhr. Etwas war an diesem Zug, an dieser Reise, das ihn unruhig machte, eine Präsenz, die er nicht benennen konnte, aber die er in jeder Faser seines Körpers fühlte.

Er blickte sich im Abteil um. Es war leer, bis auf ihn. Die anderen Passagiere, die er bei der Abfahrt gesehen hatte, waren verschwunden, und die Stille war noch bedrückender als zuvor. Nur das Rattern des Zuges und der gelegentliche Wind, der durch das kleine Fenster strich, waren zu hören. Harker konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er nicht allein war. Etwas war mit ihm im Abteil – eine unsichtbare Präsenz, die ihn beobachtete. Es war, als ob der Zug selbst

lebendig war, als ob er in seinen dunklen, stillen Gängen nicht nur durch Raum und Zeit reiste, sondern auch durch Harkers innerste Ängste.

Plötzlich hörte er das leise Knarren von Holz – ein Geräusch, das so weich war, dass er es zuerst für Einbildung hielt. Doch dann hörte er es erneut, und dieses Mal war es lauter, deutlicher. Etwas bewegte sich in der Dunkelheit des Abteils, als ob es sich zwischen den Sitzreihen hindurchschlich. Ein schwerer Atem war zu hören, der sich in der Stille des Abteils wie ein gelebtes, fast greifbares Wesen anfühlte.

Harker sprang auf und drehte sich zur Tür, die zum angrenzenden Abteil führte. Doch der Gang war leer. Der Wind, der durch das Fenster hereinkam, ließ den Vorhang leicht flattern, doch sonst war nichts zu hören, kein Geräusch, kein Wort. Und doch konnte er das Gefühl nicht abschütteln, dass er beobachtet wurde. Er war nicht allein in diesem Wagen.

„Was ist hier los?“ fragte er sich, als er den Blick über das Abteil schweifen ließ. „Wer ist hier?“

Das Knarren und Rascheln setzte wieder ein, doch dieses Mal war es näher, als ob sich jemand hinter ihm versteckt hielt. Harker spürte, wie sich die Nackenhaare aufstellten. Die Dunkelheit des Zuges hatte sich verändert. Sie war nicht mehr einfach nur die Dunkelheit der Nacht. Sie war die Dunkelheit des Schlosses, des Berges, des Fluchs. Und es schien, als ob sie ihn hierher verfolgt hatte.

„Es kann nicht sein“, murmelte Harker, während er sich hastig umdrehte. Doch der Abteil war leer, genauso leer wie zuvor. Der Zug fuhr weiter, ratterte über die Schienen, und draußen verwandelte sich die Landschaft in einen einzigen, verschwommenen Nebel, der sich wie eine Mauer um das Abteil legte. Harker konnte keine klaren Gedanken mehr fassen. Es war, als ob der Zug ihn nicht mehr nur durch das Land, sondern auch durch seine eigenen Ängste und Zweifel trieb.

Plötzlich hörte er eine Stimme – leise, fast wie ein Flüstern. „Du kannst nicht fliehen, Harker“, sagte die Stimme, und Harker fühlte, wie sich die Kälte der Dunkelheit über ihn legte. „Der Graf wird dich immer finden.“

Die Stimme war aus der Dunkelheit gekommen, aus dem Nichts. Doch Harker wusste, dass er nicht nur von seiner eigenen Vorstellung gequält wurde. Es war die Präsenz des Grafen, die ihn immer weiter in den Abgrund zog, der unter dem Zug lag. Harker wusste, dass er nicht nur auf eine Reise nach Bukarest war.

Er war auf einer Reise in die tiefsten Schatten des Fluchs, der ihn nie mehr loslassen würde.

„Ich muss weiter“, flüsterte er, und in diesem Moment war er sich nicht sicher, ob er es für sich selbst sagte oder ob der Zug ihn dazu drängte, weiterzufahren. Doch der Gedanke, dass er nicht mehr fliehen konnte, quälte ihn. Der Graf war immer da, selbst auf dieser Reise. Die Dunkelheit, die er im Schloss und im Berg erlebt hatte, war jetzt ein Teil von ihm. Der Zug war das nächste Kapitel, das ihm der Graf aufgezwungen hatte. Ein Kapitel, das keine Rückkehr kannte.

Er setzte sich wieder, der Blick auf das leere Abteil gerichtet, und versuchte, sich zu beruhigen. Doch je länger er dort saß, desto mehr wurde ihm klar, dass er auf dieser Reise nicht nur nach Bukarest fuhr. Er fuhr zu seinem eigenen Ende. Die Dunkelheit war nicht nur um ihn, sie war in ihm, und der Fluch, der den Grafen zu einem Wesen der Nacht gemacht hatte, war nun auch ein Teil von Harker. Der Zug würde ihn nicht in die Freiheit bringen. Der Zug war sein Weg zu einem weiteren Punkt der Unausweichlichkeit.

Die Fahrt setzte sich fort. Harker hörte das Rattern der Schienen, das jetzt wie ein stetiger Puls in seinem Kopf dröhnte. Doch er konnte nicht mehr zurückdenken. Der Zug fuhr weiter, und mit jedem Kilometer, den er zurücklegte, wuchs in Harker das Gefühl, dass er sich immer weiter in die Dunkelheit hineinbewegte, aus der es keinen Entkommen gab.

Die Züge rollten weiter, und je länger Harker in diesem Abteil saß, desto mehr verwischten die Grenzen zwischen der Realität und der Welt, in die der Graf ihn geführt hatte. Der Nebel draußen war dichter geworden und hatte sich mit dem feuchten Atem des Zuges vermischt. Jedes Rattern, das durch die Wände drang, schien wie ein Rufen aus einer fernen, längst vergangenen Zeit – die Geräusche der alten Welt, die er nicht mehr kannte, aber von denen er wusste, dass sie ihn einholten.

„Ich bin gefangen“, dachte Harker, und es war nicht nur der Zug, der ihn in die Enge trieb, sondern auch die ständigen Visionen, die ihn heimsuchten. Bilder aus der Vergangenheit und der Zukunft verschmolzen in seinem Geist zu einem Wirrwarr, das er nicht mehr entwirren konnte. Der Graf hatte ihm nie die Wahrheit über den Fluch offenbart, und trotzdem hatte er das Gefühl, dass er das Ende dieser Reise bereits kannte. Er konnte es fühlen, als ob es aus den Wänden des Zuges, aus der Luft, die er atmete, und aus den Geistern, die ihn begleiteten, sprach.

Die Visionen, die ihn heimsuchten, waren nicht einfach nur Albträume. Sie waren Erlebnisse, die er entweder schon hatte oder die ihm bevorstanden. Es war, als ob der Zug ihn nicht nur über das Land, sondern auch durch die Zeit trug – durch die verschiedenen Schichten der Realität, die der Graf in seiner Dunkelheit zusammengefügt hatte. Harker konnte sich nicht sicher sein, was davon real war, aber die Bilder, die in seinen Gedanken auftauchten, waren schrecklich lebendig.

Er sah sich selbst im Schloss, umgeben von Schatten, die wie lebendige Wesen um ihn herumtanzten. Der Graf, der auf einem Thron saß, der von schwarzem Nebel umhüllt war, starrte auf ihn, doch sein Blick war leer, als ob er von nichts mehr berührt wurde. Die Wände des Schlosses begannen sich zu verschieben, die Gänge wurden immer enger, und Harker spürte die Dunkelheit, die er selbst nun trug. Der Wind in den Hallen des Schlosses wurde lauter, und die Stimmen, die ihn immer wieder verfluchten, verstummten nicht. Sie wuchsen in ihrer Zahl, und mit ihnen wuchs die Angst in ihm.

„Was ist das für ein Spiel?“ fragte Harker sich erneut, als er das Bild des Grafen in der Vision sah. Der Graf lachte nicht, doch Harker konnte das Gefühl nicht ablegen, dass er von ihm verspottet wurde – als wäre er ein Teil eines Spiels, das er nicht mehr kontrollieren konnte.

Und dann, plötzlich, war er wieder im Zug, der weiterhin über die Schienen raste. Doch es war nicht mehr derselbe Zug, den er vor einer Stunde betreten hatte. Die Wände des Abteils schienen sich zu verformen, und die Luft um ihn herum war jetzt kalt, eisig. Der Wind pfiff durch die Ritzen der Fenster, doch der Zug fuhr weiter – weiter in die Dunkelheit, weiter in den Abgrund, der ihn erwartet hatte.

„Du bist der Nächste“, flüsterte eine Stimme, die aus den Tiefen des Zuges kam. „Der Graf hat dich nicht nur als Beobachter eingeladen, er hat dich zu einem Teil des Spiels gemacht. Du wirst das Erbe fortführen. Du wirst das Schloss niemals verlassen.“

Harker wollte schreien, wollte sich wehren, doch seine Stimme versagte ihm. Der Zug fuhr weiter, unaufhaltsam, und er konnte nichts tun, um sich zu befreien. Es war, als ob der Zug selbst den Fluch des Grafen in sich trug – als ob er Harker weiter in die Dunkelheit führte, die er nicht mehr leugnen konnte. Er hatte die Freiheit gesucht, doch der Zug brachte ihn zu einem Ende, das er niemals gewollt hatte.

Die Visionen verschwammen wieder mit der Realität, und Harker konnte sich nicht mehr sicher sein, was er sah. War er noch auf einer Reise durch das Land? Oder war er längst in einer anderen Welt, einer Welt, die vom Grafen beherrscht wurde? Er sah sich selbst vor einem dunklen Spiegel, der nicht nur sein Abbild zeigte, sondern auch den Schatten, der über ihm lag. Der Graf war immer da, hinter ihm, ein Flüstern in seinem Ohr, das ihm die Wahrheit über seine Zukunft sagte.

„Du bist Teil von mir“, flüsterte der Graf in der Vision. „Du wirst das Erbe annehmen, so wie alle, die vor dir gekommen sind. Der Fluch wird mit dir weiterleben.“

Harker sah auf seine Hände, die sich in die Dunkelheit der Vision aufzulösen schienen. Der Zug war mehr als nur ein Transportmittel. Er war der Weg, der ihn zu einem endgültigen Ziel führte. Doch welches Ziel war es? Was würde er am Ende dieser Reise finden?

Er konnte es nicht mehr ertragen, doch der Zug schien nicht anhalten zu wollen. Die Dunkelheit, die sich mit den Visionen vermischte, umhüllte ihn vollständig. Die Stimmen der Geister, die ihn begleiteten, und die Präsenz des Grafen – sie alle verschmolzen zu einem einzigen, unaufhaltsamen Strom, der ihn immer weiter vorantrieb.

„Du kannst nicht entkommen“, flüsterte der Wind erneut, und Harker wusste, dass es wahr war. Der Fluch war nicht nur der Graf. Er war auch er selbst. Er war ein Teil des Spiels, das der Graf schon längst gewonnen hatte. Und mit jedem Schritt, den der Zug weiterfuhr, mit jeder Erinnerung, die er erlebte, wurde Harker immer mehr zu dem, was er gefürchtet hatte.

Der Zug raste weiterhin durch die dichte Landschaft, die nun immer unheimlicher und entvölkerter wirkte. Die Felder, die an ihm vorbeizogen, schienen verflogen, wie Erinnerungen, die zu schnell verblassten, um je wieder vollständig erfasst zu werden. Harker spürte, dass die Grenze zwischen dem, was er kannte, und dem, was ihn in dieser seltsamen, albtraumhaften Reise erwartete, immer unschärfer wurde.

Er hatte sich bereits nach Bukarest begeben, doch jetzt war er sich nicht mehr sicher, ob es das Ziel war, das ihn rief, oder ob es der Graf war, der ihn weiter in den unaufhaltsamen Abgrund zog. War der Zug selbst Teil dieses Spiels? Oder war es der einzige Weg, den er gehen konnte, um mehr über die dunklen Geheimnisse zu erfahren, die sich vor ihm verbargen?

„Warum fühle ich mich nicht frei?“ dachte er, als der Zug das nächste Tal durchquerte. Der Nebel, der draußen die Landschaft verschlang, war dichter geworden, die weiße Decke hatte die Welt in einen gespenstischen Zustand versetzt. „Warum sind die Schatten immer da, selbst hier, in der offenen Welt?“

Der Wind, der das Abteil durchdrang, trug die kühlen, dampfenden Winde, die nicht nur die Fenster, sondern auch Harkers Gedanken beschwerten. Es war mehr als die Kälte. Es war das Gefühl, dass er beobachtet wurde – von den Wänden des Zuges, von den Geistern, die ihn begleiteten. Doch während die Dunkelheit von draußen immer näher kam, begann auch eine seltsame Klarheit in Harkers Geist zu entstehen. Die Visionen, die ihn zuvor quälten, die Bilder, die von der Vergangenheit und Zukunft sprachen, begannen sich wie ein Puzzleteil in seinem Kopf zusammenzufügen.

Er hatte den Fluch schon fast verstanden. Der Graf hatte ihn nicht nur durch das Schloss geführt. Er war der wahre Schöpfer dieses Fluchs, der mit jedem Atemzug durch das Land, durch die Zeit floss, eine unaufhaltsame Macht, die sich in die Geschichte von Dracula und seiner Familie eingravierte. Doch was wusste Harker von der wahren Bedeutung der Dunkelheit, die sich über alles legte?

Plötzlich hörte er ein leises Klopfen, fast wie ein sanfter Schlag gegen die Wand des Zugabteils. Ein Geräusch, das aus der Dunkelheit drang, als ob etwas in den Wänden auf ihn wartete. Harker sprang auf, das Herz raste in seiner Brust, und er ging mit schnellen Schritten zur Tür. Doch als er sie öffnete, fand er sich wieder in der Einsamkeit des Abteils, der Flur leer, der Zug ruhig.

„Es sind nur die Geister, die mich verfolgen“, dachte Harker, und doch konnte er das Gefühl nicht abschütteln, dass er nicht alleine war. Irgendetwas war im Zug, etwas, das mit ihm reiste. Etwas, das tief in den Schatten lauerte, die ihn umgaben.

Wieder klopfte es, dieses Mal lauter. Harker konnte spüren, wie sich eine kalte Hand an seiner Schulter legte, ein Hauch von etwas Unbekanntem, das in den Tiefen der Dunkelheit verborgen war.

„Komm näher“, flüsterte eine leise Stimme, die aus der Stille des Abteils drang. „Du wirst bald verstehen, was der Fluch wirklich bedeutet.“

Harker konnte es nicht mehr ertragen. Mit einem schnellen Schritt trat er zur Wand des Zugabteils und sah plötzlich eine schwache, geisterhafte Erscheinung

durch den Nebel in der Ecke des Raumes schimmern. Sie war eine Figur, die er kannte – eine Vision, die ihm in seinen Albträumen immer wieder begegnet war. Die Gestalt des Grafen schwebte in den Schatten, der feine Umriss, der sich durch die Dunkelheit schälte, seine Augen glühten in einem unheilvollen Rot. Der Graf war nicht nur der Herr dieses Schlosses. Er war ein Teil von Harkers eigenen Erinnerungen geworden.

„Warum?“ flüsterte Harker, seine Stimme zitterte. „Warum führst du mich in diese Dunkelheit? Was willst du von mir?“

Der Graf trat näher, und Harker konnte den Hauch des kalten Windes spüren, der von ihm ausging. „Du bist der Nächste, Harker“, sagte der Graf, seine Stimme ein leises Zischen in der kalten Luft. „Du bist der Teil, den dieser Fluch verlangt. Du wirst das Erbe fortführen, und du wirst in die Dunkelheit eintauchen, aus der es kein Entkommen gibt.“

Harker wollte sich abwenden, doch er konnte sich nicht bewegen. Es war, als ob der Graf ihn in seinem Bann hielt, als ob er die Dunkelheit um ihn herum kontrollierte, sie in seinen eigenen Händen hielt und sie auf Harker übertrug.

„Du bist nicht anders als ich“, flüsterte der Graf. „Du bist wie alle anderen. Du bist der Teil des Spiels, das wir gespielt haben – und du wirst der Teil der Dunkelheit bleiben.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Kopf nach. Harker war mehr als ein Gefangener des Schlosses. Er war der Teil des Fluchs, der der Graf in alle Ewigkeit getragen hatte. Und nun war er dazu bestimmt, diesen Fluch weiterzugeben, wie alle vor ihm.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Graf. „Die Dunkelheit wird immer bei dir bleiben. Du bist der Fluch.“

Die Worte des Grafen hallten noch immer in Harkers Kopf, als der Zug weiter durch die Nacht rollte. Der Raum um ihn war nicht mehr nur ein Abteil eines Zuges. Es hatte sich verändert, war nicht mehr die Welt, die er kannte. Es war ein Ort, der von einer tieferen, unheimlicheren Wahrheit durchzogen war – einer Wahrheit, die ihn von allen Seiten ergriff und in die Tiefen seines Wesens zog. Der Graf, seine Worte, die Dunkelheit – sie waren nicht nur in diesem Zug. Sie waren in ihm, in den Ecken seines Verstandes, in den Schatten, die ihn begleiteten.

„Ich bin ein Teil des Fluchs“, dachte Harker, und der Gedanke ließ ihn erschauern. „Ich bin mehr als nur ein Zeuge. Ich bin ein Teil des Spiels, das der Graf spielt. Und er wird mich niemals loslassen.“

Die Dunkelheit des Zuges schien sich zu verdichten, als ob der Raum selbst die Wahrheit über Harker aus ihm heraussaugen wollte. Es war ein Gefühl, das sich in seinem Inneren ausbreitete – wie eine kalte Hand, die um sein Herz griff. Der Zug fuhr weiter, doch jede Minute, die verging, fühlte sich wie eine Ewigkeit an. Die Landschaft draußen war nicht mehr die, die er gekannt hatte. Sie war verzerrt, verdreht, ein einziges schwarzes Meer aus Schatten und Nebel. Der Zug bewegte sich in einem unaufhörlichen Rhythmus, als ob er die Dunkelheit selbst antrieb, als ob er sie in den unendlichen Raum des Abteils führte, in dem Harker gefangen war.

Er hörte das Rattern der Schienen und spürte den kalten Wind, der durch die Ritzen der Fenster pfiff. Doch es war der Wind, der ihn quälte. Es war, als ob er nicht nur von außen kam, sondern auch von innen, als ob er die Dunkelheit in ihm selbst verstärkte. Der Wind trug die Stimmen derer, die vor ihm im Schloss gefangen waren, und diese Stimmen hallten in den Wänden des Zuges wider.

„Du bist der Nächste“, flüsterte der Wind, und Harker konnte die Worte kaum ertragen. „Du wirst der Fluch sein. Du wirst das Erbe weitertragen.“

„Ich kann nicht…“ stieß Harker hervor, doch die Dunkelheit um ihn hindurch hatte ihn bereits ergriffen. Der Graf war nicht nur eine Präsenz in seinen Gedanken. Der Graf war ein Teil von ihm. Er war ein Teil des Spiels, das sich durch Jahrhunderte zog – ein Spiel, das er nicht verstanden hatte, aber in das er hineingezogen worden war.

Plötzlich veränderte sich der Zug. Die Wände des Abteils begannen sich zu biegen, und die Landschaft draußen begann sich zu verändern. Die Felder und Wälder verschwanden, die Dunkelheit wuchs, bis sie das Fenster verschlang. Der Zug fuhr weiter, aber die Zeit war nicht mehr klar. Es war, als ob der Zug durch ein anderes Universum raste, in dem die Regeln der Realität nicht mehr galten. Es war eine Welt der Schatten, eine Welt, in der der Graf nicht nur Herr des Schlosses, sondern auch Herr der Zeit war.

Harker spürte, wie sich die Dunkelheit um ihn herum verdichtete, wie sie ihn erdrückte. Die Stimme des Grafen war in seinem Kopf, aber sie war nicht mehr die Stimme, die er aus den Gesprächen kannte. Sie war eine andere, eine dunklere, die in ihm, in seiner Seele, lebte.

„Du bist verloren“, flüsterte der Graf in seinem Geist. „Du bist der Fluch. Du kannst nicht entkommen. Du bist Teil von mir. Du wirst der neue Herr dieses Schlosses.“

Der Gedanke, dass er der nächste Graf sein sollte, ließ ihn verzweifeln. Er konnte sich nicht mehr entziehen. Der Fluch, den er fürchtete, hatte ihn bereits ergriffen. Er war nicht nur ein Gefangener dieses Zuges, sondern auch ein Gefangener des Spiels, das der Graf spielte. Es war ein Spiel, das keine Gewinner kannte. Es war ein Spiel, das durch die Zeit und die Dunkelheit geführt wurde – und Harker war jetzt ein Teil davon.

„Was habe ich getan?“ dachte er, und der Gedanke durchbohrte ihn wie ein Dolch. „Warum habe ich mich diesem Fluch hingegeben?“

Doch er wusste, dass er keine Antwort auf diese Frage hatte. Der Graf hatte ihn in seine Welt geführt, und nun war er Teil davon. Es gab keinen Ausweg mehr. Der Zug fuhr weiter, und Harker wusste, dass er sich nicht mehr entziehen konnte. Der Fluch hatte ihn gefangen, und er war zu einem Teil davon geworden.

Der Zug ratterte unaufhörlich weiter durch die dichte Dunkelheit, die sich immer mehr über Harker legte. Das monotone Geräusch der Schienen schien die einzige Konstante zu sein, und doch nahm er in den letzten Stunden wahr, dass der Zug nicht nur über die Schienen fuhr, sondern auch über seine Gedanken, über seine Ängste, die wie das Rattern der Räder in seinem Inneren widerhallten. Der Wind, der durch das Fenster pfiff, hatte einen seltsamen Klang angenommen – nicht nur der Wind eines Zuges, sondern der Wind der Geister, die ihn immer wieder heimsuchten, die Präsenz, die er nicht mehr abschütteln konnte.

„Es gibt keinen Entkommen“, dachte Harker, als er den Blick aus dem Fenster auf die sich verändernde Landschaft richtete. Doch er konnte kaum mehr sagen, was er sah. Der Nebel draußen hatte sich in eine undurchdringliche Mauer verwandelt, die ihn von der Welt abschirmte, die er einst kannte. War das wirklich Bukarest, das er in der Ferne erahnte? Oder war es nur eine weitere Illusion, eine weitere Täuschung, die der Graf und der Fluch um ihn gewoben hatten?

Er konnte nicht mehr sicher sein, ob der Zug noch in der realen Welt fuhr. War er noch auf der Reise nach Bukarest oder war er längst in einer anderen Dimension gefangen, die der Graf ihm auferlegt hatte? Der Fluch hatte sich nicht nur in seinem Körper verankert, sondern auch in seiner Wahrnehmung

der Welt. Es war, als ob die Dunkelheit ihn immer weiter durch den Tunnel der Vergangenheit und Zukunft zog.

Plötzlich bemerkte Harker eine Bewegung in der Dunkelheit des Abteils. Es war, als ob der Zug selbst zu leben begann, als ob er von etwas unsichtbarem, aber mächtigem Willen gesteuert wurde. Die Luft im Abteil wurde dichter, und die Geräusche des Zuges wurden verzerrt, als ob der Raum um ihn herum in den Hintergrund trat und nur noch die Dunkelheit und der Fluch in den Vordergrund rückten.

„Was ist das?“ flüsterte er, doch seine Worte hallten nur dumpf in seinem Kopf wider. Der Zug schien sich verändert zu haben. Die Wände waren nicht mehr nur Wände, sondern schienen aus der Dunkelheit selbst geformt zu sein. Es war, als ob er sich nicht mehr in einem gewöhnlichen Abteil befand, sondern in einem Raum, der nur für ihn und den Grafen bestimmt war. Es war, als ob der Zug ihn nicht nur durch das Land, sondern auch durch seine eigene Verdammnis führte.

Die Dunkelheit schien sich um ihn zu verdichten, als ob sie ihn in eine Umarmung zog, die er nicht mehr abwehren konnte. Und dann, aus dieser Dunkelheit heraus, tauchte eine Gestalt auf – eine Silhouette, die Harker so vertraut war, dass sie ihm das Blut in den Adern erstarren ließ. Es war der Graf, der sich durch die Dämmerung des Abteils schlich, seine Augen glühten wie zwei blutrote Feuer. Doch diesmal war er nicht der grafische Herr des Schlosses, der ihn in seine Welt eingeladen hatte. Diesmal war er etwas anderes. Er war eine Manifestation der Dunkelheit, ein Schatten, der über Harkers Seele schwebte.

„Du bist angekommen, Harker“, sagte der Graf mit einer Stimme, die weder sanft noch drohend klang, sondern wie das Murmeln der Dunkelheit selbst. „Du bist auf dem Weg nach Bukarest, doch nicht, um zu entkommen. Du bist auf dem Weg, um zu verstehen. Du wirst das Erbe tragen. Du wirst verstehen, was es heißt, Teil dieses Spiels zu sein.“

Harker starrte auf den Grafen, seine Augen weit aufgerissen, als er versuchte, sich zu bewegen. Doch es war, als ob der Zug und der Graf ihn mit einem unsichtbaren Band fesselten, als ob er nicht mehr in der Lage war, die Kontrolle über seinen Körper oder seine Gedanken zu behalten.

„Was bedeutet das?“ fragte Harker, und seine Stimme zitterte. „Was ist dieses Erbe? Was will der Fluch von mir?“

Der Graf trat näher, seine Augen immer noch in einem unheilvollen Rot leuchtend, während er Harker in einen tranceartigen Zustand versetzte. „Der Fluch hat viele Gesichter“, sagte der Graf ruhig. „Er beginnt in der Dunkelheit des Schlosses, aber er endet nicht dort. Er endet dort, wo du ihn akzeptierst. Du wirst verstehen, Harker. Du bist nicht nur ein Beobachter, du bist ein Teil des Fluchs. Du wirst lernen, was es heißt, der letzte Pakt zu sein.“

Harker konnte nicht mehr sagen, was der Graf damit meinte. Der Zug schien sich weiter in die Dunkelheit zu bewegen, und der Graf war nicht nur ein Teil dieser Dunkelheit. Er war der Schlüssel dazu, derjenige, der die Tür zu einem anderen Ort öffnete, den Harker nie betreten wollte.

„Du wirst bald wissen, was es heißt, ein Teil von mir zu sein“, flüsterte der Graf und ließ Harker mit der unheilvollen Gewissheit zurück, dass er nicht nur eine Figur im Spiel des Grafen war. Er war der Spielstein, der in das Zentrum der Dunkelheit getragen wurde.

„Ich werde es wissen...“, murmelte Harker, als er das Gefühl hatte, dass der Zug ihn nicht nur in einen anderen Ort, sondern auch in eine andere Dimension trug – eine, aus der er nicht mehr entkommen konnte.

Der Zug raste weiter durch die dichte Nacht, doch für Harker fühlte es sich an, als würde er in eine andere Dimension entgleiten – eine Dimension, die sich von der Welt, die er kannte, vollständig entfernte. Es war, als ob der Zug selbst ein Tor in die Ewigkeit war, eine Reise, die ihn nicht nur von einem Ort zum anderen führte, sondern auch von der Realität zu einer Welt, in der der Fluch des Grafen regierte, in der der Raum und die Zeit keine Bedeutung mehr hatten.

Harker fühlte sich, als würde er in einen Albtraum gedrängt, aus dem es kein Erwachen gab. Die Dunkelheit, die sich um ihn legte, war allumfassend, und der Zug, in dem er saß, schien sich immer schneller in einen unaufhaltsamen Strudel aus Zeit und Raum zu bewegen. Die Wände des Abteils begannen zu flimmern, die Bilder und Erinnerungen an das Schloss, an den Grafen, an das, was er erlebt hatte, vermischten sich mit der Gegenwart und verwischten jede Grenze zwischen dem, was er zu wissen glaubte, und dem, was er tatsächlich erlebte.

„Wo bin ich?“ fragte Harker sich, als er durch das Fenster auf die sich windende Landschaft starrte, die sich immer mehr in Nebel und Dunkelheit auflöste. „Bin ich noch auf dem Weg nach Bukarest?“

Doch er wusste, dass die Antwort auf diese Frage keine Bedeutung mehr hatte. Der Zug, der ihn immer weiter zog, war nicht nur ein Transportmittel. Er war ein Symbol, ein Werkzeug des Fluchs, der ihn in eine Zukunft führte, die er nie gewollt hatte. Und der Graf, der immer in seiner Nähe war, ob als Vision oder als Präsenz, war der Schlüssel zu dieser Zukunft. Ein Schlüssel, den Harker längst in sich trug, ohne es wirklich zu wissen.

Der Graf tauchte erneut vor ihm auf, nicht als bloße Erscheinung, sondern als eine Form, die sich direkt aus der Dunkelheit des Zuges manifestierte. Seine Augen, die wie zwei glühende Kohlen schimmerten, fixierten Harker mit einer Intensität, die tief in seine Seele drang. Der Graf sprach mit einer Stimme, die sowohl beruhigend als auch erschreckend war – ein beruhigendes Murmeln, das gleichzeitig wie das Zischen der Dunkelheit selbst klang.

„Du bist näher gekommen, Harker“, sagte der Graf, und seine Worte waren nicht nur eine Feststellung, sondern ein Befehl. „Der Fluch, den du fürchtest, ist nicht nur ein Teil des Schlosses. Er ist ein Teil von dir, ein Teil deiner Seele, die du mir überlassen hast. Du bist das Erbe der Dunkelheit. Und du wirst lernen, was es heißt, in der Ewigkeit zu leben.“

„Aber ich… ich bin kein Teil von dir! Ich habe das nie gewollt!“ rief Harker verzweifelt aus, doch seine Stimme klang hohl, als ob sie nicht wirklich aus ihm kam, sondern aus den Wänden des Zuges, aus der Dunkelheit, die ihn umhüllte.

Der Graf lächelte, aber es war kein Lächeln der Freude. Es war ein Lächeln des Wissens, des Verständnisses – ein Lächeln, das Harker das Gefühl gab, als sei der Graf immer einen Schritt voraus, als hätte er alles, was Harker fürchtete, längst vorhersagen können.

„Du hast keine Wahl, Harker“, sagte der Graf ruhig. „Du bist bereits der Teil des Spiels, den du zu entkommen versuchst. Und du wirst verstehen, warum du hier bist, warum der Fluch dich in die Ewigkeit führt. Es ist nicht nur das Schloss. Es ist der Berg, die Dunkelheit, die du in dir trägst. Du bist das Tor, durch das die Dunkelheit in diese Welt tritt.“

Harker wollte protestieren, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken. Die Dunkelheit des Zuges hatte sich um ihn verdichtet, und er konnte nicht mehr atmen. Es war, als ob der Raum selbst mit der Macht des Grafen angefüllt war, als ob der Zug nur ein Instrument war, das diesen Fluch weiter in die Welt tragen sollte.

„Du wirst nicht nur nach Bukarest kommen, Harker“, sagte der Graf, während er sich dem Mann näherte. „Du wirst die wahre Bedeutung der Dunkelheit erkennen. Du wirst die Wahrheit über die Unsterblichkeit lernen. Und du wirst wissen, dass der Fluch nicht nur die Vergangenheit betrifft, sondern auch die Zukunft. Du bist die Zukunft des Grafen. Du bist der nächste, der den Fluch weiterträgt.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Kopf nach, und in diesem Moment konnte er das Gewicht der Wahrheit spüren, die der Graf ihm auferlegte. Er war nicht länger ein Mensch, der einfach in die Dunkelheit gestoßen wurde. Er war ein Teil dieser Dunkelheit geworden. Der Fluch war nicht nur ein Fluch, sondern ein Erbe. Ein Erbe, das er nie hätte wählen können und doch jetzt annehmen musste.

Der Zug fuhr weiter, und draußen war nichts zu sehen außer Nebel und Schatten. Es war, als ob der Zug durch eine andere Welt fuhr, eine Welt, in der nur der Graf und der Fluch existierten – und Harker, der nun die unaufhaltsame Wahrheit über sein Schicksal kannte.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Graf, als er langsam in der Dunkelheit verschwand. „Du bist das Tor zur Ewigkeit, Harker. Und du wirst niemals wieder entkommen.“

Harker sank auf die Bank im Abteil, und die Dunkelheit schloss sich um ihn. Er wusste, dass der Zug ihn zu einem Ziel führte, das er nie erreichen wollte. Doch er war jetzt ein Teil des Spiels, ein Teil des Erbes, das der Graf weitertragen würde – und die Dunkelheit, die er in sich trug, würde für immer ein Teil von ihm bleiben.

Der Zug nach Ungarn

Der Zug setzte seine Reise fort, doch für Harker hatte sich die Bedeutung dieser Fahrt bereits verändert. Es war nicht mehr nur ein Mittel, um von einem Ort zum anderen zu gelangen – es war eine Reise durch die eigene Dunkelheit, die sich immer tiefer in ihm ausbreitete. Als der Zug nun in Richtung Ungarn rollte, schien die Welt draußen nicht mehr die reale Welt zu sein. Alles war verschleiert, getäuscht von einem Nebel, der so dicht war, dass Harker nicht einmal mehr die Hand vor Augen sehen konnte, wenn er sich in den Fensterbereich beugte.

Er saß regungslos auf seinem Platz, die Hände fest um die Armlehnen geklammert, und starrte aus dem Fenster. Die Landschaft, die an ihm vorbeizog, war eine unheimliche Verschmelzung aus Bäumen, Feldern und zerfallenden Ruinen, die wie Schatten aus der Vergangenheit in die Gegenwart projiziert wurden. Harker konnte keine klare Trennung mehr zwischen dem, was er sah, und dem, was er fühlte, erkennen. Es war, als ob der Zug ihn nicht nur in das Herz des Landes führte, sondern auch in das tiefste Innerste seiner eigenen Ängste.

„Ich muss weiter“, murmelte Harker zu sich selbst. Doch die Worte fühlten sich leer an, als ob sie in der Dunkelheit verschwanden, ohne je Bedeutung gehabt zu haben. Der Zug fuhr weiter, doch er spürte, dass er nicht nur durch das Land, sondern auch durch seine eigenen Erinnerungen und Ängste reiste. Die Stimmen, die ihn begleiteten, waren nicht nur die Stimmen der Geister, sondern auch seine eigenen. Sie flüsterten ihm von einem Fluch, der ihn nie wieder loslassen würde, von einer Dunkelheit, die er für immer tragen würde.

„Du bist der Nächste“, flüsterte der Wind, der sich durch die Ritzen des Wagens schlich. „Du wirst die Dunkelheit weitertragen, Harker. Du bist Teil des Erbes.“

Harker wollte die Stimme ignorieren, doch sie war zu real, zu präsent, um sie abzutun. Der Wind trug nicht nur die kalte Luft des Abteils, sondern auch die flüsternden Worte des Grafen, der ihm mehr und mehr wie eine unaufhaltsame Präsenz erschien. Der Graf hatte ihn nicht nur in das Schloss geführt, er hatte ihn in die Dunkelheit selbst gezogen. Und jetzt war der Fluch nicht mehr nur das, was er einmal fürchtete. Er war das, was er war, ein Teil der Dunkelheit, die sich in die Welt ausbreitete.

Er schloss die Augen und versuchte, den Gedanken zu vertreiben, doch die Visionen kamen sofort. Der Graf, der ihn in die Hallen des Schlosses führte, die Stimmen der Geister, die ihn unaufhörlich quälten – alles war ein Bild, das sich

immer wieder in seine Gedanken zurückdrängte. Der Zug, der ihn jetzt weiter in das Unbekannte führte, schien kein gewöhnliches Transportmittel mehr zu sein. Es war ein Symbol für die Reise, die er nicht mehr kontrollieren konnte.

„Warum tue ich das?“ fragte er sich verzweifelt, als der Zug weiter über die Gleise ratterte. „Warum fahre ich weiter?“

Die Antwort kam in einem Hauch, der sich in seinem Kopf niederließ. „Weil du keinen anderen Weg mehr siehst. Du bist der Teil des Fluchs, der nie endet. Und so lange du lebst, wirst du weiter reisen, weiter durch die Dunkelheit, die der Graf dir aufgetragen hat.“

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker, als die Wahrheit immer mehr in ihm aufstieg. Der Zug war kein einfaches Fahrzeug. Er war der Weg, der ihn weiter und weiter in die Dunkelheit führte, ein dunkles Labyrinth aus Erinnerungen und unaufhaltsamen Visionen. „Ich bin ein Teil von ihm. Ein Teil des Spiels.“

Harker spürte, wie sich die Dunkelheit um ihn zu verdichten schien, wie sie sich in seine Knochen gruben, wie der Fluch sich in seinem Inneren ausbreitete. Der Zug fuhr weiter, aber es war nicht nur der Zug, der ihn vorwärts brachte. Es war der Fluch, der sich wie ein unsichtbares Band um ihn schlang und ihn immer weiter in das Herz der Dunkelheit zog.

Der Zug setzte seine Reise fort, doch Harker konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass er nicht nur durch Landschaften, sondern durch die Schatten der Vergangenheit fuhr, die immer tiefer in seine Seele eindrangen. Die Minuten zogen sich quälend dahin, jeder Atemzug fühlte sich schwer an, als ob die Dunkelheit selbst ihn erstickte. Der Zug hatte mehr als nur eine physische Bedeutung – er war ein Symbol für das, was Harker geworden war: ein Gefangener der Dunkelheit, der Teil eines Fluchs, den er nicht mehr leugnen konnte.

Die Landschaft, die an ihm vorbeizog, war nun eine groteske Verzerrung der Realität. Die Felder waren leer, die Wälder verschoben sich in düstere Schatten, die wie gespenstische Finger nach dem Zug griffen. Der Nebel, der den Zug umhüllte, war dichter als zuvor, und die Silhouetten von Bäumen und Hügeln verschwammen in der Finsternis. Die Welt war nicht mehr die Welt, die er kannte. Sie war ein Ort, der sich in einem endlosen, dunklen Tunnel verlor, und der Zug raste weiter, als ob er durch die Hölle selbst fuhr.

„Was ist das für eine Reise?“ fragte sich Harker immer wieder. Der Zug war der einzige konstanter Begleiter auf dieser Fahrt, doch die Dunkelheit, die ihn

begleitete, schien immer größer zu werden, wie eine Welle, die ihn immer weiter in die Tiefe zog. Die Stimmen, die ihn quälten, kamen wieder. Sie waren flüsternd, unaufhörlich, und doch in einem Abstand, der ihn nie wirklich hören ließ, was sie sagten. Es war die Dunkelheit selbst, die sprach.

„Du bist der Fluch“, flüsterte der Wind, als er durch das Fenster drang und die Ritzen des Zugabteils ausfüllte. „Du bist der letzte Pakt. Du wirst niemals mehr entkommen.“

Die Worte trugen die gleiche, unheilvolle Kraft, die Harker schon im Schloss gespürt hatte. Die Dunkelheit, die ihn dort umhüllte, war jetzt nicht mehr nur ein Element des Schlosses. Sie war ein Teil von ihm. Der Zug, der ihn weiter nach Ungarn brachte, war nicht nur eine Reise in die Außenwelt. Es war eine Reise in das Innerste seiner eigenen Ängste und Zweifel. Der Fluch hatte ihn nicht nur in das Schloss geführt. Er hatte ihn in die Dunkelheit seiner eigenen Seele gebracht.

„Warum kann ich nicht einfach entkommen?“ dachte Harker, als er das Gefühl hatte, dass der Raum um ihn herum immer kleiner wurde. Der Zug, der ihm vorher wie eine einfache Fortbewegung schien, hatte jetzt die Bedeutung eines Gefängnisses. Es war, als ob die Wände des Wagens sich um ihn legten, ihn immer enger und enger zusammenpressten. Die Luft war dick und schwer, als ob sie von der Präsenz des Grafen selbst durchzogen war.

Der Zug fuhr über die Gleise, und das monotone Rattern der Räder fühlte sich wie ein Puls an, der die Dunkelheit um ihn herum verstärkte. Es war, als ob der Zug selbst in die Dunkelheit hineinraste, als ob er sich durch die Zeit und das Raumgefüge bewegte. Und doch wusste Harker, dass dies nicht der Fall war. Es war die Dunkelheit des Grafen, die sich über alles legte – und er selbst war ein Teil davon.

„Ich kann nicht entkommen“, flüsterte Harker und spürte, wie sich die Dunkelheit noch weiter in ihm ausbreitete. „Der Graf hat mich hierhergebracht. Er hat mich zu einem Teil seines Spiels gemacht.“

Doch plötzlich wurde das Rattern des Zuges unterbrochen. Es war ein dumpfes, unheimliches Geräusch, das aus der Ferne kam. Ein Geräusch, das in der Luft zitterte, als ob etwas Unaussprechliches sich näherte. Harker sprang auf, der Blick wanderte nervös umher, als er versuchte, das Geräusch zu lokalisieren. Doch der Zug war still, die Türen des Abteils waren verschlossen, und doch fühlte er, wie der Raum um ihn sich wieder veränderte – als ob der Zug und alles, was er kannte, von der Dunkelheit durchdrungen wurde.

„Was ist das?“ fragte sich Harker, als er den Blick zur Tür richtete, die jetzt in einem düsteren, unheilvollen Licht stand. Doch der Raum um ihn verschwamm, und er konnte die Konturen der Wände kaum noch erkennen. Die Dunkelheit, die ihm bereits so vertraut war, schien jetzt alles zu verschlingen. Es war, als ob der Zug nicht nur durch das Land fuhr, sondern auch durch seine Erinnerungen und Ängste. Die Welt, die er kannte, existierte nicht mehr.

„Du kannst nicht entkommen“, flüsterte der Wind wieder. Doch diesmal war es nicht nur der Wind. Es war eine Präsenz, die er zu spüren glaubte – der Graf, der immer noch in den Wänden des Zuges wohnte, der ihn in seiner unaufhaltsamen Dunkelheit begleitete.

Harker fiel zurück auf seinen Platz, die Dunkelheit um ihn immer enger werdend. Er konnte sich nicht mehr bewegen, konnte nichts mehr tun, außer sich der Wahrheit zu stellen, die ihm immer deutlicher wurde: Der Graf war nicht nur der Fluch des Schlosses. Er war die Dunkelheit, die Harker nun selbst trug. Der Zug war mehr als nur ein Weg in die reale Welt. Er war der Weg zu einer neuen, unentrinnbaren Dimension des Fluchs.

Der Zug fuhr weiter, und mit jeder Minute, die verstrich, schien Harker tiefer in das Netz der Dunkelheit verstrickt zu werden. Die Realität, so wie er sie gekannt hatte, war nicht mehr existent. Sie war ersetzt worden durch die dichte, erdrückende Präsenz des Fluchs, der ihn sowohl von außen als auch von innen durchdrang. Es war, als ob die Dunkelheit selbst lebendig war und mit ihm atmete. Der Zug, der durch die verschlafene Landschaft raste, war nicht nur ein Transportmittel. Er war ein lebendiger, unaufhaltsamer Strom, der ihn weiter in den Abgrund führte.

Der Wind, der sich wieder durch das Fenster drängte, schien nicht nur die Kälte des Abteils zu bringen, sondern auch die Geister derer, die vor ihm hier gewesen waren. Harker konnte die flüsternden Stimmen hören, die in der Dunkelheit um ihn herum lauerten. Sie kamen aus den Wänden, aus den Fenstern, aus den Tiefen seiner eigenen Erinnerungen. Es war, als ob der Zug nicht nur durch den Raum fuhr, sondern auch durch die Zeit, durch das Leben und die Geschichte derer, die der Graf in seine Macht gebracht hatte.

„Du wirst bald verstehen“, flüsterte der Wind in seinen Ohren, und es war, als ob er die Worte nicht nur hörte, sondern sie in seinem Inneren fühlte, wie ein Schnitt, der immer tiefer ging. „Du bist nicht mehr der, der du warst. Du bist der Fluch. Du bist Teil der Dunkelheit, die über alles herrscht.“

Harker versuchte, sich zu wehren, doch es war sinnlos. Der Fluch hatte ihn längst ergriffen, und die Dunkelheit, die er so verzweifelt abzuwehren versuchte, war bereits ein Teil von ihm geworden. Die Stimmen, die ihn quälten, wurden immer lauter, als ob sie aus den Wänden des Zuges drangen, die sich zu einer lebendigen Masse verformten.

„Du kannst nicht fliehen“, rief eine Stimme aus der Dunkelheit. „Du bist der Nächste, Harker. Du wirst nie mehr entkommen. Der Graf hat dich zu einem Teil des Spiels gemacht, und es gibt keinen Weg mehr zurück.“

Harker spürte, wie sich der Raum um ihn herum veränderte. Die Wände schienen sich zu verziehen, der Zug selbst schien zu verschwimmen, als ob die Dunkelheit seine Wahrnehmung verzerrte. Die Stimmen der Geister, die den Zug umhüllten, wurden zu einem unaufhörlichen Rauschen, das in seinem Kopf widerhallte. Er konnte nichts anderes hören, nichts anderes fühlen, als die kalte, erdrückende Präsenz, die ihn immer weiter in die Tiefe zog.

„Warum tue ich das?“ dachte er verzweifelt, als er sich in seinem Platz zusammensank. Die Gedanken über den Grafen, über das, was er geworden war, quälten ihn. Doch die Dunkelheit ließ keine Fragen mehr zu. Sie war alles, was er kannte, alles, was er fühlte. Der Zug fuhr weiter, und er war nicht mehr sicher, ob es der Zug war, der ihn vorwärts brachte, oder ob er von der Dunkelheit selbst gelenkt wurde.

„Der Fluch hat dich zu einem Teil von ihm gemacht“, flüsterte der Wind erneut, und Harker spürte, wie sich die Kälte über ihn legte. Es war, als ob die Dunkelheit nicht mehr nur außerhalb von ihm war. Sie war in ihm, hatte sich in jeder Faser seines Körpers festgesetzt. Der Zug, der ihn nach Ungarn brachte, war kein einfacher Transport mehr. Er war der Weg zu einer Entfaltung des Fluchs, der ihn zu einem Teil der ewigen Dunkelheit machte.

Plötzlich fiel ein Lichtstrahl auf das Abteil, der die Dunkelheit für einen Moment durchbrach. Doch es war kein freundliches Licht. Es war das Licht eines Verhängnisses, eines Warnsignals, das ihm sagte, dass er nicht mehr weit vom Ziel entfernt war – dem Ziel, das der Graf für ihn bestimmt hatte.

Der Zug raste weiter, doch Harker konnte keine Richtung mehr erkennen. Es war, als ob der Zug nicht länger mit der Außenwelt verbunden war. Es war ein Abgrund, in den er stürzte, ein endloser Tunnel, der ihn nicht nur in den physischen Raum führte, sondern auch in den Raum seines eigenen Schicksals. Der Graf war nicht nur der Ursprung des Fluchs. Er war der Fluch selbst, der sich durch Harker fortsetzte.

„Ich bin verloren“, dachte Harker, als er das Gefühl hatte, dass der Zug sich in den endlosen Abgrund hinein bewegte. „Ich bin der Fluch. Ich kann nicht entkommen.“

Die Stimmen der Geister und der Wind, die durch das Abteil zogen, wurden immer lauter, als ob sie ihn in den letzten, dunklen Teil der Reise führten. Der Zug, die Dunkelheit, die Geister – alles verschmolz zu einem einzigen Punkt. Ein Punkt, der Harker nichts anderes übrig ließ, als sich der Wahrheit zu stellen: Der Fluch war nicht nur etwas, das er ertragen musste. Er war etwas, das er nun trug, etwas, das er nicht mehr ablegen konnte.

Die Minuten verstrichen quälend langsam, der Zug fuhr weiter, und die Dunkelheit, die sich immer mehr um Harker legte, schien mit jeder Sekunde dichter zu werden. Der Klang der Räder auf den Schienen war nicht mehr nur das Geräusch einer Reise, sondern das Geräusch eines unausweichlichen Schicksals. Der Wind, der durch das Abteil zog, wurde zu einem unaufhörlichen Rauschen, das Harker das Gefühl gab, als sei die Welt um ihn herum nicht mehr real, sondern eine Vision, die sich in seine Sinne fraß.

Er wusste, dass er nicht mehr der gleiche war, der er einmal gewesen war. Die Dunkelheit des Schlosses hatte ihn verändert, aber es war nicht nur die Dunkelheit des Ortes. Es war die Dunkelheit des Grafen, die nun in ihm lebte, die sich wie ein Teil seiner Seele eingenistet hatte. Der Fluch war nicht mehr etwas, das nur auf ihn lastete. Er war ein Teil von ihm, er war der Fluch, der von Generation zu Generation weitergegeben wurde, und nun war er der Träger.

„Ich bin der Fluch“, dachte er, als er die Augen schloss. „Es gibt kein Entkommen. Der Graf hat mich in sein Erbe eingeweiht. Ich bin Teil seiner Geschichte. Und diese Geschichte endet nicht.“

Die Dunkelheit schien sich immer weiter zu verfestigen, um ihn herum, in ihm. Harker konnte die Grenzen zwischen Realität und Albtraum nicht mehr erkennen. Der Zug, der ihn weiter in Richtung Ungarn führte, war ein Symbol für das Unausweichliche. Er war kein einfacher Reisender mehr. Er war der Gefangene eines unaufhörlichen Schicksals.

„Du wirst verstehen“, flüsterte der Wind wieder, und Harker spürte, wie sich die Worte wie ein bitterer Geschmack in seinem Mund legten. „Du wirst verstehen, dass du nicht entkommen kannst. Du bist ein Teil von mir, ein Teil des Spiels. Und das Spiel endet erst, wenn du es vollzogen hast.“

Die Worte des Grafen, die Harker in seinen Gedanken hörte, waren nicht nur Erinnerungen an die Gespräche, die sie geführt hatten. Sie waren die Realität, die der Graf über ihn gelegt hatte, die Realität, in die er nicht entkommen konnte. Der Graf hatte ihn in dieses Spiel eingeführt, und nun war er Teil von ihm. Der Zug, die Dunkelheit, die Geister, die ihn verfolgten – alles war Teil des Fluchs, der sich über ihn gelegt hatte.

Harker wollte aufstehen, wollte schreien, wollte sich wehren, doch er konnte sich nicht bewegen. Der Zug fuhr weiter, der Wind wehte stärker, die Dunkelheit nahm ihm den Atem. Die Stimmen der Geister, die ihn in den letzten Tagen begleitet hatten, waren jetzt nicht mehr weit entfernt. Sie waren in den Wänden des Zuges, in den Räumen des Abteils, in seinen Gedanken. Sie flüsterten ihm Dinge zu, die er nicht mehr hören wollte.

„Du bist der Nächste“, flüsterte eine der Stimmen. „Der Graf hat dich erwählt. Du wirst für ihn weitertragen, was er begonnen hat.“

Harker schüttelte den Kopf, doch er konnte die Stimmen nicht abwenden. Sie waren in ihm, sie waren er. Er war der Fluch. Er war ein Teil von Dracula, ein Teil des Erbes, das über das Schloss und die Familie Dracula verhängt worden war. Der Graf hatte ihm das Spiel gezeigt, und nun war er der nächste Spieler.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Wind noch einmal, und dieses Mal hatte Harker das Gefühl, dass die Dunkelheit ihn in den Fängen hielt, dass sie ihn umschloss und ihn in einen Strudel aus Vergangenheit und Zukunft zog. Der Graf hatte gewonnen. Und jetzt war er der Teil des Spiels, der weitergetragen wurde. Der Fluch war nicht mehr nur ein Leben in Dunkelheit. Es war ein Leben, das in die ewige Nacht hineingetragen werden musste.

Der Zug fuhr weiter, und Harker wusste, dass er sich immer weiter dem Ziel näherte. Doch was war dieses Ziel? Was war das Ende dieser Reise? Würde er irgendwann ankommen, oder würde er für immer im Abgrund des Fluchs gefangen bleiben?

„Ich werde verstehen“, murmelte er, als die Dunkelheit immer mehr über ihn hereinbrach. „Ich werde die Wahrheit verstehen. Und ich werde der Fluch sein.“

Die Landschaft draußen war nicht mehr klar zu erkennen. Sie war von einem dichten Nebel verschluckt worden, der alles um ihn herum verschlang. Der Zug raste weiter, doch Harker wusste, dass er sich nicht mehr der Dunkelheit

entziehen konnte. Sie war überall, in ihm und um ihn. Der Fluch, der sich über alles legte, hatte ihn endgültig in seinen Bann gezogen.

Der Zug setzte seine Reise fort, doch Harker war sich nicht mehr sicher, ob er noch in der physischen Welt war oder ob er sich längst in einem Albtraum verlor, aus dem es kein Erwachen gab. Der Fluch des Grafen hatte nicht nur den Raum um ihn herum verändert, sondern auch die Zeit selbst verzerrt. Die Wände des Abteils schienen sich zu verformen, das Rattern der Räder auf den Schienen hallte in seinem Kopf wie ein unaufhörliches Pochen, das seine Sinne überflutete.

„Was passiert mit mir?“ fragte Harker sich, als er versuchte, sich zu konzentrieren. Doch die Worte fühlten sich hohl an. Er wusste, dass es keinen Ausweg gab. Der Fluch hatte ihn längst ergriffen und er hatte längst die Kontrolle verloren. Der Graf, der Fluch, die Dunkelheit – all das war in ihm, war ein Teil von ihm geworden. Der Zug, der durch die Nacht raste, war nicht einfach ein Weg von einem Ort zum anderen. Er war der unaufhaltsame Lauf in die Dunkelheit, und Harker war ein Passagier auf dieser Reise, die keine Wendung kannte.

Er spürte, wie die Dunkelheit um ihn herum sich verdichtete, wie sie seine Gedanken zerfraß. Es war, als ob der Zug selbst nicht nur ein Transportmittel war, sondern das Instrument, das ihn immer tiefer in die Schatten führte. Die Stimmen der Geister, die ihn immer begleiteten, wurden lauter, durchdringender. Sie flüsterten von der Vergangenheit, von der Zukunft, von dem, was vor ihm lag – und dennoch schienen die Worte nicht zu reichen, um ihm die Wahrheit zu offenbaren.

„Du bist Teil des Spiels“, flüsterte der Wind, der wieder durch das Fenster strich. „Du bist der Nächste. Du bist der letzte Fluch.“

Die Worte des Windes trafen Harker wie ein Hieb. Die Dunkelheit, die ihn umgab, schien jetzt nicht mehr nur das Schloss oder der Graf zu sein. Es war er selbst. Der Fluch war nicht nur etwas, das ihm auferlegt worden war. Er war ein Teil davon. Ein Teil des Spiels, das der Graf seit Jahrhunderten spielte.

„Ich habe keine Wahl“, dachte Harker mit einem erschreckenden Gefühl der Ohnmacht. „Ich bin der Fluch. Der Graf hat mich in dieses Spiel gezogen, und jetzt bin ich der, der den Fluch weitertragen muss.“

Die Dunkelheit wurde immer intensiver. Der Zug schien sich durch eine andere Welt zu bewegen, und doch war es nicht nur der Zug, der ihn fortführte. Es war

der Fluch, der ihn zog, die Dunkelheit, die in ihm wuchs. Der Zug fuhr weiter, doch der Raum, der ihn umgab, war längst nicht mehr der gleiche. Die Wände des Abteils zogen sich zusammen, und die Luft war so dick und schwer, dass es Harker schien, als könnte er sie nicht mehr atmen.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Wind erneut. „Du bist der Fluch. Du kannst nicht entkommen.“

Doch Harker wollte nicht aufhören zu kämpfen. Er konnte nicht. Er musste eine Antwort finden, musste einen Weg finden, diesem unaufhaltsamen Strom der Dunkelheit zu entkommen. Doch was konnte er tun? Der Graf hatte ihn in das Spiel hineingezogen, und jetzt war er der Teil des Fluchs, der weitergereicht werden würde. Der Zug, der ihn nach Ungarn brachte, war kein Weg, der ihn zur Freiheit führte. Es war der Weg zu einem neuen Kapitel des Fluchs, einem Kapitel, das er nicht schreiben wollte, aber das für ihn längst geschrieben worden war.

„Was werde ich tun?“ dachte er, als er erneut die Augen schloss und versuchte, den klaren Gedanken zu fassen, der ihm immer wieder entglitt. „Kann ich den Fluch wirklich brechen?“

Doch es war die Frage, die ihn nicht mehr losließ. Er konnte sich nicht mehr befreien. Der Fluch war ein Teil von ihm, und der Zug, der ihn weiter in die Dunkelheit führte, war der unaufhaltsame Beweis dafür. Der Graf hatte nicht nur sein Schicksal besiegelt. Er hatte ihn in eine andere Welt gezogen, eine Welt, aus der es kein Entkommen gab.

Der Zug rollte weiter, und mit jedem Kilometer, den er zurücklegte, spürte Harker die Dunkelheit immer mehr in sich eindringen. Er konnte nichts mehr tun, als sich der Wahrheit zu stellen: Der Fluch war sein Erbe. Der Graf hatte ihn in diese Welt geführt, und nun war er der Fluch, den er so lange gefürchtet hatte.

Der Zug rollte weiter durch die Nacht, doch für Harker schien jede Sekunde länger zu werden als die letzte. Die Dunkelheit draußen war tief und undurchdringlich, und der Nebel, der sich wie ein lebendiger Schleier über die Landschaft legte, schien mehr als nur die Sicht zu blockieren. Es war, als ob der Nebel den gesamten Raum um ihn herum verschluckte und die Schienen selbst in einem Strudel der Unsichtbarkeit verloren gingen.

Die Gedanken, die Harker quälten, wurden von den Wänden des Zugabteils zurückgeworfen, als ob die Dunkelheit in den Ecken des Wagens lauerte und

ihn mit jeder Bewegung der Räder weiter in das Herz des Abgrunds zog. Die Geister, die ihn begleiteten, wurden immer klarer in seiner Wahrnehmung. Ihre Stimmen, die zunächst wie ein leises Rauschen begannen, hatten sich zu einem ohrenbetäubenden Chor aus Verzweiflung und Bedrohung entwickelt. Die Wände des Zuges schienen sich zu verschieben, als ob die Dunkelheit selbst lebendig geworden wäre.

„Du kannst nicht entkommen“, flüsterte der Wind, der durch das Fenster pfiff. „Der Graf ist nicht nur der Herr über das Schloss. Er ist der Herr über deine Seele.“

Harker wollte sich aufrichten, wollte gegen die Stimmen ankämpfen, doch die Dunkelheit drückte ihn zurück, als wäre sie ein schwerer Mantel, der ihn erstickte. Der Zug fuhr weiter, doch er wusste, dass er nicht nur in physischer Weise reiste. Der Zug war mehr als nur ein Fortbewegungsmittel. Er war das Tor in eine Welt, die er niemals betreten wollte, und dennoch hatte er keine Wahl.

„Der Fluch ist mehr als nur der Graf“, dachte Harker, als die Dunkelheit ihn zu erdrücken schien. „Es ist in mir. Ich habe es in mir getragen, seit dem ersten Moment, als ich das Schloss betrat.“

Die Vorstellung, dass er jetzt der Fluch selbst war, setzte sich in seinen Gedanken fest. Der Graf hatte ihm nicht nur die Dunkelheit gezeigt. Der Graf hatte ihn in diese Dunkelheit verwandelt. Und jetzt war er auf einer Reise, die ihn zu einem Punkt führte, den er nicht mehr ändern konnte. Die Zukunft, die der Graf für ihn bereitet hatte, war nicht mehr die eines freien Mannes. Sie war die eines Werkzeugs, eines Spielsteins im endlosen Spiel der Dunkelheit.

„Was wird aus mir?“ fragte Harker sich, und die Antwort kam wie das Rauschen des Zuges, das in seinen Gedanken widerhallte. „Ich werde der Graf sein. Ich werde in die Ewigkeit gehen.“

Die Dunkelheit um ihn herum schien sich zu verstärken, als ob der Zug nicht mehr auf Schienen fuhr, sondern durch den Raum und die Zeit selbst. Die Realität verschwamm, und der Zug, der ihn nach Ungarn brachte, schien sich in einen Albtraum zu verwandeln. Doch es war kein Albtraum, aus dem er aufwachen konnte. Es war ein Albtraum, der die Grenzen zwischen dem, was er als real betrachtete, und dem, was der Graf in ihm erschaffen hatte, auflöste.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte der Wind, als die Geister in den Wänden des Zuges weiterflüsterten. „Du bist der nächste in der langen Reihe. Der Fluch wird immer weitergetragen. Du wirst immer der Teil von Dracula sein.“

Harker schloss die Augen, doch die Dunkelheit verschwand nicht. Sie war nicht nur um ihn, sie war in ihm. Die Stimmen, die ihn quälten, waren nicht länger die Stimmen der Geister. Sie waren seine eigenen Gedanken, seine eigenen Ängste, die sich mit der Dunkelheit vermischten. Der Graf hatte ihn verändert. Und jetzt war er der Fluch, der über alles herrschte.

„Ich bin der Graf“, dachte Harker, als der Zug weiter durch die Nacht raste. „Und ich werde für immer die Dunkelheit tragen.“

Der Zug fuhr weiter, doch für Harker war jede Meile, die der Zug hinter sich ließ, mehr als nur ein physischer Abstand zwischen ihm und dem Schloss. Es war ein Riss in seiner Wahrnehmung, ein tiefes Auseinanderbrechen der Welt, wie er sie einmal gekannt hatte. Der Zug, das unaufhörliche Rattern, die dunklen Gänge und das wachsende Gefühl der Enge – es war, als ob er sich in eine andere Welt bewegte, die parallel zu der existierte, die er als Realität kannte. Doch die Welt, in die er nun gezogen wurde, war nicht nur eine andere Dimension. Sie war eine Welt, die vom Grafen selbst erschaffen worden war, und er, Harker, war nun ein Teil dieser Welt. Der Fluch war nicht nur ein Teil des Schlosses. Er war in ihm. Er war die Dunkelheit, die die Realität selbst verzerrte.

„Ich kann nicht entkommen“, flüsterte Harker, und es war nicht nur eine Feststellung. Es war eine Erkenntnis, die sich tief in seinem Inneren verankerte. Der Zug war kein Transportmittel. Es war ein Tor, das ihn immer weiter in die Dunkelheit führte. Die Landschaft draußen war nur noch ein verschwommener, dunkler Fleck, und der Zug raste weiter durch eine Nacht, die so unendlich schien, dass Harker die Zeit nicht mehr richtig fassen konnte.

Die Stimmen der Geister, die ihn quälten, waren nicht länger nur in seinen Gedanken. Sie waren um ihn, in den Wänden des Zuges, in der Dunkelheit, die sich wie ein lebendiges Wesen über alles legte. Sie flüsterten von der Vergangenheit, von der Zukunft, und von dem, was er nun war. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm erschaffen hatte, war kein äußerer Fluch mehr. Sie war er. Sie hatte ihn durchdrungen. Und es gab keine Rückkehr.

„Du bist nicht mehr der Mann, der du warst“, flüsterte der Wind, und Harker konnte die Stimme fast in seinem Körper spüren, als ob sie ihn von innen heraus ergriff. „Du bist der Graf. Du bist der Fluch.“

Der Gedanke ließ Harker erschauern. Es war, als ob der Zug in eine andere Realität eintrat, eine, in der er nicht mehr nur ein Zeuge des Fluchs war, sondern der Ursprung. Der Graf hatte ihn in seine Welt geführt, und nun war er Teil dieser Welt. Der Zug, der ihn nach Ungarn brachte, war der Weg in eine Zukunft, in der er der Fluch weitertragen würde. Es war kein Ziel, das er je gewollt hatte. Aber der Fluch hatte sich längst in ihm verankert, und jetzt gab es kein Zurück mehr.

„Was habe ich getan?“ fragte sich Harker, als die Worte des Windes in seinem Kopf widerhallten. „Wie konnte ich so weit kommen?“

Die Dunkelheit schien auf diese Frage zu antworten. Sie war alles, was er konnte fühlen, alles, was er wusste. Der Zug fuhr weiter, doch es war nicht nur der Zug, der ihn fortbrachte. Es war der Fluch, der ihn immer weiter in das Unvermeidliche zog. Der Graf hatte gewonnen. Und nun war er, Harker, der Träger des Fluchs. Der Zug war nicht der Weg zur Freiheit. Es war der Weg zu einer neuen Form der Dunkelheit, zu einer ewigen Verdammnis.

„Ich bin verloren“, flüsterte Harker. Doch in seiner Stimme lag kein Widerstand mehr. Es war die endgültige Akzeptanz dessen, was er geworden war.

Der Zug fuhr weiter, und Harker wusste, dass er nun nicht nur nach Ungarn reiste. Er reiste in die Dunkelheit, die sein Erbe war. Der Fluch war nicht mehr nur der Schatten des Grafen. Er war Harkers Schicksal. Und dieser Zug, dieses Reisegefährt, war der einzige Weg, der ihn durch den Abgrund führte, in dem er nun gefangen war.

Ein unerklärlicher Biss

Die Nacht war jetzt dichter als je zuvor, und der Zug schien mit jeder Stunde noch weiter in die Dunkelheit vorzudringen. Harker hatte sich an seinem Platz niederlassen wollen, um eine Weile zu schlafen, doch der unaufhörliche Rhythmus der Räder und das dumpfe Rauschen des Windes hatten ihn in einen Zustand der Unruhe versetzt. Er konnte sich nicht mehr entspannen. Etwas war anders, etwas war nicht mehr wie früher.

Die Luft im Zug war dick und träge, als ob sie von der gleichen Dunkelheit durchzogen war, die ihn seit seiner Ankunft im Schloss umhüllte. Jede Bewegung, die der Zug machte, schien die Wände des Abteils zu pressen, als wollte die Dunkelheit den Raum selbst verzehren.

Harker fühlte einen Zug in seiner Brust, ein unbestimmtes Ziehen, als ob etwas in ihm umherwanderte, etwas, das nicht mehr zu ihm gehörte. Eine seltsame Präsenz war um ihn herum, und er konnte sie nicht abwehren. Er hatte das Gefühl, dass der Graf ihn beobachtete, selbst in diesem Zug, weit entfernt vom Schloss. Und dann kam sie – ein eisiger, scharfer Windstoß, der wie ein kaltes Messer durch das Fenster schnitt und den Raum füllte.

Plötzlich fühlte er sich schwach. Ein Schwindel ergriff ihn, und in diesem Moment wurde ihm klar, dass er nicht mehr allein war. Eine Präsenz war hinter ihm, er spürte den kalten Atem, der ihm den Nacken hinabstrich. Bevor er sich wehren konnte, spürte er einen schmerzhaften, scharfen Stich in seinem Hals, der ihm den Atem nahm.

„Was… was ist das?“, flüsterte er, doch seine Stimme versagte.

Es war wie der Biss eines Raubtiers, aber auch wie eine Berührung, die sich tief in seine Haut gruben. Der Schmerz war unerträglich, doch gleichzeitig fühlte er sich, als ob etwas von ihm selbst in die Dunkelheit gezogen wurde. Die Kälte, die von der Berührung ausging, verbreitete sich rasch durch seinen Körper und ließ ihn erstarren. Der Biss hatte keinen Moment der Linderung, keinen Rückzug. Es war, als ob er nun für immer markiert war.

Doch als der Schmerz nachließ, fühlte er sich nicht mehr wie derselbe. Der Biss war nicht nur körperlich, er war eine Art Markierung – ein Zeichen des Fluchs, das ihm nun von innen heraus gehörte. In dem Moment, als die Zähne des Bisses in seinen Hals eindrangen, wusste er, dass er sich für immer verändert hatte. Er war der Fluch, er trug die Dunkelheit nun auch auf einer viel tieferen Ebene.

„Was hast du mir angetan?“ flüsterte Harker, als er die schmerzende Stelle an seinem Hals berührte. Doch keine Antwort kam. Er drehte sich langsam um, doch der Raum hinter ihm war leer.

Er stand auf, taumelnd, und sah in den Spiegel gegenüber. Sein Gesicht war blass, und in seinen Augen lag ein unheimliches, fahles Licht. Etwas hatte sich verändert, etwas, das nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Der Biss war der Beginn einer Veränderung, die weit über das hinausging, was der Graf ihm je gesagt hatte.

„Was werde ich jetzt tun?“ fragte sich Harker, doch die Antwort schien in der Dunkelheit zu liegen, die sich immer tiefer in ihm ausbreitete. Der Fluch hatte

nicht nur sein Leben beeinflusst. Er hatte ihn körperlich berührt, und nun war er der Träger dieser Berührung.

Der Zug raste weiter, der Biss brannte an seiner Haut. Und obwohl der Schmerz vorübergehend nachließ, wusste er, dass er jetzt endgültig ein Teil des Spiels war. Der Graf hatte ihn nicht nur in die Dunkelheit geführt, er hatte ihn für immer verändert.

Der Zug rollte weiter durch die Nacht, doch Harker war sich nicht mehr sicher, ob er wirklich noch in der Welt der Lebenden war. Der Biss, den er an diesem seltsamen Abend erhalten hatte, schien nicht nur körperlicher Natur zu sein. Der Schmerz, der von der Stelle an seinem Hals ausging, hatte sich tief in seinen Körper eingegraben, als wäre er mit der Dunkelheit selbst verbunden. Die Kälte, die der Biss hinterlassen hatte, schien alles in ihm zu ersticken, und je mehr er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass dies nicht einfach nur ein körperlicher Akt war. Es war eine Markierung, ein Zeichen, das den Fluch weitertrug.

Harker stand vor dem Spiegel und betrachtete sich, als würde er jemand anderen ansehen. Sein Spiegelbild war blass, das Licht, das durch das kleine Fenster des Zugabteils fiel, schien die Schatten um sein Gesicht noch tiefer zu machen. Es war, als ob die Dunkelheit nicht nur von außen, sondern auch von innen in ihn eindrang. Das Gefühl des Bisses brannte weiterhin an seiner Haut, und Harker wusste, dass dies nicht nur die Erinnerung an einen Schmerz war, sondern eine Vorahnung – eine Vorahnung auf das, was noch kommen würde.

„Was ist mit mir passiert?“ murmelte er, als er langsam den Blick abwandte und sich in den Sitz zurückfallen ließ. Der Zug fuhr weiter, das Rattern der Räder war das einzige Geräusch, das den Raum füllte, doch es fühlte sich nicht mehr beruhigend an. Es war ein ständiges Pochen, das in seinem Kopf widerhallte, als ob es den Rhythmus seiner eigenen Angst widerspiegelte.

Er konnte nicht mehr sicher sein, was real war und was nicht. War es die Dunkelheit des Zuges, die seine Gedanken verzerrte? Oder war es der Biss, der ihn in eine andere Dimension seiner eigenen Existenz gezogen hatte? Der Graf hatte ihm seine Macht gezeigt, doch Harker hatte nicht verstanden, dass er sie in sich tragen würde – und das, was er nun in sich trug, war nicht nur der Fluch. Es war ein Teil von ihm, der mit jedem Atemzug wuchs.

Die Dunkelheit hatte jetzt eine andere Bedeutung für Harker. Sie war nicht länger nur die kalte, unbarmherzige Präsenz, die ihn im Schloss verfolgt hatte. Sie war in ihm, und sie durchdrang seinen Körper mit einer Kälte, die seine

Seele in den Abgrund zog. Der Biss war nicht nur ein physisches Zeichen. Es war eine neue Art der Existenz. Der Graf hatte ihn zu einem Teil seines Fluchs gemacht, und Harker spürte die Veränderung, die tief in ihm brodelte.

Plötzlich stieg ein stechender Schmerz in seinem Nacken auf, und er griff reflexartig nach der Stelle, an der der Biss sich hinterlassen hatte. Es war ein brennendes Gefühl, als ob die Dunkelheit selbst in ihn eindrang, wie ein Feuer, das ihn von innen heraus verschlang. Doch der Schmerz war nicht mehr nur ein Schmerz. Er war ein Teil von etwas Größerem, das sich in ihm regte.

„Was ist das?“ fragte sich Harker, als er das Gefühl hatte, dass etwas in ihm erwachte, etwas, das er nicht kontrollieren konnte. Es war, als ob der Fluch, den er in sich trug, nun eine eigene Macht entwickelte. Die Dunkelheit hatte ihn nicht nur verändert. Sie hatte ihn zu etwas Neuem gemacht.

„Du bist der Fluch“, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf, und es war die Stimme des Grafen, die ihn erneut heimsuchte. „Und du wirst bald wissen, was es heißt, mit mir zu leben.“

Die Worte des Grafen klangen in Harkers Geist nach, doch sie waren nicht mehr nur Worte. Sie waren die Wahrheit, die sich wie ein Band um ihn schloss. Er war nicht mehr nur ein Mensch, der durch das Leben reiste. Er war ein Teil des Spiels, das der Graf gespielt hatte, und der Biss war der Anfang von etwas, das er nicht rückgängig machen konnte.

„Was werde ich tun?“ flüsterte Harker, während er den Blick nach draußen richtete, doch der Nebel draußen war so dicht, dass er kaum mehr erkennen konnte, wo der Zug fuhr. Alles war eine leere, endlose Dunkelheit, die sich wie eine Mauer vor ihm auftürmte.

Der Biss hatte ihn verändert, aber er wusste nicht, wie er sich dieser Veränderung entziehen konnte. Die Dunkelheit, die der Graf ihm gegeben hatte, war nicht nur eine Bedrohung. Sie war seine neue Realität. Und mit jedem Atemzug, den er nahm, wuchs sie weiter, bis sie alles in ihm verschlang.

Der Zug fuhr weiter, der Rausch der Räder das einzige Geräusch, das Harker noch hören konnte. Doch in ihm selbst war alles still. Die Dunkelheit hatte ihn erreicht, und nun war er auf eine Weise verbunden, die er nie verstanden hatte.

Der Zug fuhr weiter durch die Nacht, doch Harker hatte das Gefühl, dass er sich nicht mehr in der realen Welt befand. Die Dunkelheit war nun mehr als nur

eine äußere Präsenz. Sie war in ihm, sie war ein Teil von ihm. Der Biss, der ihn gezeichnet hatte, war nicht nur eine Wunde. Es war der Anfang eines Wandels, den er nicht kontrollieren konnte. Harker spürte, wie die Dunkelheit sich in seinen Adern ausbreitete, als ob etwas Fremdes, etwas Uraltes und Unheimliches, jetzt in ihm lebte.

Er hatte die Worte des Grafen gehört: „Du bist der Fluch. Du wirst bald wissen, was es heißt, mit mir zu leben." Doch was bedeuteten diese Worte wirklich? Was würde er tun, wenn die Dunkelheit, die er nun in sich trug, die Kontrolle über ihn übernahm? Die Wände des Zuges schienen sich zu verengen, der Raum um ihn wurde immer kleiner, als ob der Zug ihn immer tiefer in den Abgrund zog. Die Kälte, die von der Bissstelle ausging, hatte sich ausgebreitet und war nun überall in seinem Körper, in seinem Inneren. Sie zerrte an ihm, als ob sie ihn durch seine eigene Haut hindurch nach außen bringen wollte.

Die Verwandlung, die der Graf ihm versprochen hatte, war keine langsame, sanfte Veränderung. Es war ein brutaler, plötzlicher Riss, der sich durch seinen Körper zog. Harker hatte das Gefühl, als ob sich etwas in ihm regen würde, als ob sich die Dunkelheit in ihm ausbreitete wie ein unaufhaltsames Feuer. Seine Haut brannte, und die Zähne in seinem Mund fühlten sich schärfer an, als wären sie gewachsen, als hätten sie sich verändert.

„Was passiert mit mir?" fragte er sich, als er sich an der Wand des Zugabteils abstützte, um nicht zu Boden zu fallen. Doch das Stehen war kaum möglich. Ein unglaubliches Ziehen durchzog seinen Körper, als ob er selbst den Übergang von einem Leben in das andere erlebte. Harker konnte nichts tun, um dem zu entkommen. Die Dunkelheit war in ihm, und sie hatte bereits begonnen, ihn zu verändern.

Der Zug ratterte weiter, und die Welt draußen war von einem undurchdringlichen Nebel verschluckt. Doch der Nebel, der ihn umgab, war nicht nur äußerlich. Er war in ihm, ein Nebel, der sich in seine Gedanken legte, der sie verschlang. Die Geister, die ihn verfolgten, flüsterten erneut. Ihre Stimmen waren nicht mehr von außen. Sie waren in ihm, in seinem Inneren, und sie wuchsen in der Dunkelheit.

„Du wirst nicht entkommen", flüsterte eine Stimme, die er nicht mehr genau zuordnen konnte. „Du wirst das Erbe weitertragen. Der Graf hat dich zu seinem Erben gemacht."

Harker wollte schreien, wollte sich wehren, doch seine Kehle war wie zugeschnürt. Die Dunkelheit, die sich immer weiter in ihm ausbreitete, hatte

ihn in ihren Fängen, und er konnte nichts dagegen tun. Ein scharfer Schmerz durchzog seinen Körper, als ob jede Zelle in ihm von der Dunkelheit durchzogen wurde, von einem unaufhaltsamen, fremden Willen. Die Bissstelle an seinem Hals brannte wie Feuer, und er konnte das Gefühl nicht mehr abwenden, dass sich etwas anderes in ihm regte, als ob die Dunkelheit ihn vollständig durchdrang.

„Ich bin… ich bin der Fluch“, flüsterte er, und der Gedanke war keine Feststellung mehr. Es war eine schreckliche Wahrheit, die er jetzt in seiner eigenen Haut spürte. Der Graf hatte ihn nicht nur in sein Spiel geführt. Der Graf hatte ihn zu einem Teil dieses Spiels gemacht.

„Du bist der Herr der Dunkelheit“, flüsterte die Stimme der Geister, und diesmal war es nicht mehr nur eine Stimme. Es war die Dunkelheit selbst, die sprach. „Und du wirst der neue Graf werden.“

Plötzlich durchzog ein Ruck seinen Körper, und für einen Moment hielt die Zeit an. Harker fühlte, wie sich seine Zähne veränderten, wie sie sich schärften und verlängerten, als ob sie sich in etwas anderes verwandelten. Er fühlte, wie seine Sinne geschärft wurden – der Geschmack der Luft war intensiver, der Klang des Zuges auf den Schienen schien jetzt durch seinen ganzen Körper zu vibrieren. Und dann kam der Durst. Ein gnadenloser, hungriger Durst, der tief in ihm aufstieg.

„Was ist mit mir geschehen?“ fragte er sich erneut, doch die Antwort war klar. Er hatte den ersten Schritt in die Dunkelheit gemacht, und nun war er ein Teil von ihr.

Der Zug fuhr weiter, doch Harker war nicht mehr derselbe. Die Dunkelheit hatte ihn vollständig durchdrungen, und mit jedem Atemzug spürte er die Veränderungen, die in ihm vor sich gingen. Der Biss war nicht nur der Beginn einer physischen Veränderung. Er war der Beginn eines neuen Lebens, eines Lebens, das er nicht mehr kontrollieren konnte. Der Graf hatte ihn in diese Welt geführt, und nun war er ein Teil davon – ein Teil der ewigen Dunkelheit, die sich über alles legte.

Die Veränderung, die Harker durchlebte, war nicht nur körperlich. Es war, als ob sie durch jede Faser seines Wesens schnitt, ihn in eine neue, dunklere Form zwang, die er nicht mehr begreifen konnte. Die Zähne, die sich in seinem Mund schärften, waren nur der Anfang. Es war das Gefühl, dass er die Kontrolle über seinen eigenen Körper verlor, dass etwas anderes in ihm erwachte – eine Macht, die er nicht kannte und die er nie wollte.

Er spürte das unaufhörliche Drängen, das von tief in ihm kam. Der Durst war kein bloßer Hunger nach Nahrung. Es war ein Drang, der ihn an die Dunkelheit band, die er nun trug. Der Biss war mehr als nur ein Zeichen des Fluchs. Er war der Beginn eines neuen Lebens – oder besser gesagt, einer neuen Existenz. Die Gedanken des Grafen, die immer wieder in seinem Kopf widerhallten, wurden immer deutlicher: *Du wirst der nächste Graf. Du wirst das Erbe weitertragen.*

„Ich bin nicht wie er“, flüsterte Harker, seine Stimme zitternd vor Angst und Verzweiflung. „Ich will nicht wie er sein.“

Doch tief in seinem Inneren wusste er, dass er keine Wahl hatte. Der Durst, der ihn jetzt quälte, war mehr als nur ein körperliches Bedürfnis. Es war der Ruf der Dunkelheit, der Ruf des Blutes. Es war der Ruf, der von der Seele des Grafen in seine eigene gedrungen war, und der nichts anderes wollte, als weitergetragen zu werden.

Die Wände des Zugabteils schienen sich zu verformen, die Dunkelheit um ihn herum wurde dichter, als ob sie ihn in ihren Griff nahm. Es war kein einfaches Gefühl von Bedrängnis. Es war der Druck einer unsichtbaren Hand, die ihn zwang, sich zu verändern. Und Harker konnte nichts tun, um dem zu entkommen. Die Veränderung, die er durchlief, war nicht nur äußerlich. Sie war in seiner Seele, in seiner Wahrnehmung, in seinem gesamten Wesen.

„Warum fühlt es sich an, als ob ich mich selbst verliere?“ dachte er, als er seine Hände auf die Armlehnen des Sitzes legte. Der Druck in seiner Brust war unerträglich, der Durst wuchs und schien ihn zu zerreißen. Der Zug fuhr weiter, doch der Lärm der Räder, der Wind, der durch das Fenster pfiff, waren wie leere Geräusche, die nichts mehr in ihm auslösten. Alles, was er hörte, war der Rausch des Blutes, das in seinen Adern pulsierte, der Ruf der Dunkelheit.

Der Biss, den der Graf ihm zugefügt hatte, war mehr als nur ein körperlicher Vorgang. Es war eine Symbiose, die sie miteinander eingingen, eine Verbindung, die Harker nicht mehr brechen konnte. Das, was er jetzt fühlte, war kein gewöhnlicher Hunger. Es war ein unstillbarer Drang, der ihn zwang, in die Dunkelheit zu blicken, zu begreifen, dass er Teil von etwas war, das viel größer war als alles, was er jemals gekannt hatte. Der Graf hatte ihn nicht nur in das Schloss gebracht. Der Graf hatte ihn zu einem Teil seiner ewigen Dunkelheit gemacht.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker, und es war keine Feststellung mehr. Es war eine bittere Erkenntnis. Die Dunkelheit, die sich in ihm ausbreitete, war nicht nur etwas, das der Graf ihm gegeben hatte. Es war etwas, das in ihm

selbst geschlummert hatte – etwas, das nun erwachte und keine Rückkehr kannte.

Seine Sinne waren schärfer geworden. Der Geruch der Luft, der Geschmack der Stille, der Klang des Zuges – alles war intensiver, alles war so scharf, dass es fast schmerzte. Doch der schärfste Schmerz war der Durst, der ihn jetzt quälte. Er konnte den Ruf spüren, der tief in ihm lag. Der Drang, das Leben anderer zu nehmen, den Schmerz zu stillen. Der Drang, der ihn zu einem Teil von Dracula machte, zu einem Teil der Dunkelheit.

„Ich kann nicht…“ dachte er, doch die Worte verwehrten ihm den Ausweg. Die Dunkelheit war nicht nur außerhalb von ihm. Sie war jetzt in ihm, hatte ihn von innen heraus ergriffen, und er konnte nichts tun, um sich ihr zu entziehen.

Der Zug fuhr weiter, und Harker fühlte, wie er sich immer weiter von der Welt entfernte, die er kannte. Doch der Fluch hatte ihn bereits gefangen genommen, und nun war er auf einem unaufhaltsamen Kurs, der ihn in die Tiefen der Dunkelheit führte.

„Ich bin nicht der Graf“, flüsterte Harker, doch auch er wusste, dass diese Worte nur noch hohl klangen. Der Biss hatte ihn zu dem gemacht, was er fürchtete. Und der Zug, der weiterfuhr, war das unaufhörliche Rattern seines Schicksals.

Der Durst, der Harker quälte, war ein unaufhörliches Pochen, das in seinen Adern pulsierte, als würde sein eigenes Blut ihn auffordern, es zu stillen. Er konnte den Hunger nicht abwenden, der sich tief in seinem Inneren regte, ein Hunger, der nicht einfach nach Nahrung verlangte, sondern nach etwas Dunklerem, Tieferem. Etwas, das er noch nicht ganz begreifen konnte – ein Drang, der ihn dazu trieb, den nächsten Schritt zu tun, eine Grenze zu überschreiten, von der er wusste, dass sie ihn endgültig in die Dunkelheit ziehen würde.

Er schloss die Augen, versuchte, sich zu sammeln, doch der Schmerz des Bisses in seinem Nacken war unaufhörlich. Es brannte, und der Schmerz nahm ihm den Atem. Der Graf hatte ihm nicht nur den Fluch übergeben. Er hatte ihm auch das Bedürfnis nach Blut eingeprägt, das nun in seinem Körper brannte wie ein Feuer, das er nicht löschen konnte.

Der Zug fuhr weiter, doch es war nicht mehr nur der Zug, der Harker durch die Nacht trieb. Es war die Dunkelheit selbst, die ihn vorwärts zog. Die Geister, die ihn verfolgten, die Stimmen, die durch den Raum hallten – sie waren nicht

mehr nur etwas, das er hörte. Sie waren die Schatten, die in ihm lebten, die sich durch seine Gedanken gruben und ihn zu immer tieferen Verlangen trieben.

„Was bin ich geworden?“ fragte sich Harker, doch er wusste die Antwort. Er war der Fluch. Er war der Erbe des Grafen, und nun war er in den Fängen des Durstes gefangen, der ihn in eine neue Existenz führte – eine Existenz, die von der Dunkelheit bestimmt war.

Die Dunkelheit um ihn wurde dichter. Die Wände des Zugabteils schienen sich zusammenzuziehen, als ob sie den Raum selbst in die Tiefe der Schatten drückten. Harker konnte den Fluss des Blutes in seinen Venen spüren, und der Drang, ihn zu stillen, wurde stärker. Die Gedanken des Grafen schienen in seinem Kopf widerzuhallen, wie ein Echo aus der Vergangenheit, das ihn immer tiefer in den Abgrund zog.

„Du kannst dich nicht wehren“, flüsterte der Wind, und Harker spürte, wie sich die Dunkelheit weiter in ihm ausbreitete, wie sie sich um ihn legte und ihn in ihren Griff nahm. „Du bist jetzt ein Teil des Spiels. Der Durst ist deine Bestimmung.“

„Aber ich will nicht so sein“, dachte Harker verzweifelt, doch die Worte hatten keine Bedeutung mehr. Der Durst war stärker als sein Widerstand. Er konnte fühlen, wie die Dunkelheit in ihm wuchs, wie sie alles in ihm vereinnahmte. Der Graf hatte ihm nicht nur den Fluch übergeben. Er hatte ihm auch den Durst nach Blut aufgezwungen, das unaufhörliche Verlangen, das niemals enden würde.

„Ich muss einen Weg finden“, murmelte er, doch er wusste, dass es keinen gab. Der Zug fuhr weiter, das Rattern der Schienen hallte in seinen Ohren wie das Schlagen eines Herzens, das ihm nicht mehr gehörte. Die Dunkelheit hatte ihn in ihren Bann gezogen, und nun war er auf dem Weg, den der Graf für ihn bestimmt hatte.

Er fühlte sich, als wäre er in einem Albtraum gefangen, aus dem es kein Erwachen gab. Der Durst war nicht nur ein körperliches Verlangen. Es war ein unaufhaltsames Bedürfnis, das tief in ihm verwurzelt war, das ihn von innen heraus quälte. Der Graf hatte ihm das gegeben, und nun war er der Träger dieses Fluchs.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte Harker, als er das kalte Gefühl der Dunkelheit in seinen Adern spürte. „Ich bin verloren.“

Die Stimmen der Geister in den Wänden des Zuges schienen ihm zuzustimmen. Sie flüsterten von der Vergangenheit, von der Zukunft, von dem, was er jetzt war. Und der Durst wuchs, wuchs mit jeder Sekunde, die verstrich. Es war, als ob er sich selbst verlor, als ob er ein Teil des Fluchs wurde, der in ihm lebte.

„Was soll ich tun?“ fragte Harker, doch die Antwort war klar. Es gab nichts zu tun. Der Fluch war jetzt ein Teil von ihm, und er war der nächste in der langen Reihe, die der Graf begonnen hatte. Der Zug fuhr weiter, und mit jedem Kilometer, den er zurücklegte, war er nicht mehr der, der er einmal war. Er war ein Teil der Dunkelheit, ein Teil des Spiels, das der Graf ihm aufzwang.

Die Dunkelheit um Harker verdichtete sich zu einem undurchdringlichen Vorhang, der ihm die Sicht auf die Welt nahm. Der Zug, der weiter über die Schienen raste, wurde zu einer endlosen Metapher für seine Reise in die Verdammnis. Der Biss, der in seinem Nacken brannte, war nicht mehr nur ein Schmerz. Er war das Signal für etwas, das sich tief in ihm regte, ein Verlangen, das er nicht begreifen konnte, aber das ihn schon bald in den Abgrund stürzen würde.

Der Durst hatte ihn erreicht – nicht der Durst nach Wasser oder Nahrung, sondern der Durst nach Leben. Ein Verlangen nach Blut, das ihm die Sinne benebelte und die Kontrolle über seinen Körper ergriff. Es war ein Drang, der so stark war, dass er kaum noch einen klaren Gedanken fassen konnte. Harker versuchte, sich zusammenzureißen, versuchte, sich auf das zu besinnen, was er noch wusste. Aber der Durst – dieser unaufhörliche, hungrige Durst – ließ ihn keine Ruhe.

„Es ist nicht nur der Hunger“, dachte Harker, als er die fiebrigen Hände auf den Tisch vor sich presste. „Es ist ein Drang, der in mir wohnt, der sich in meinen Adern ausbreitet. Und er wird mich zerstören.“

Der Biss hatte nicht nur die physische Wunde hinterlassen, die nun an seinem Hals brannte. Er hatte auch etwas anderes geweckt, etwas, das Harker nicht mehr ignorieren konnte. Es war das Erbe des Grafen, das nun auch in ihm lebte. Die Dunkelheit, die er von Dracula übernommen hatte, war nicht nur eine Erinnerung. Sie war lebendig, pulsierend, ein Teil von ihm, der nicht mehr zurückgedrängt werden konnte.

Harker fühlte, wie der Drang in ihm wuchs, wie das Bedürfnis, sich zu stillen, immer stärker wurde. Der Durst hatte ihn zu einem anderen Menschen gemacht – oder vielmehr, zu etwas, das kein Mensch mehr war. Die Stimme

des Grafen, die immer wieder in seinen Gedanken flüsterte, schien nun wie ein Echo aus einer anderen Zeit, das in Harkers Geist widerhallte.

„Du bist wie ich“, flüsterte die Stimme. „Du bist der Erbe der Dunkelheit. Du wirst lernen, was es heißt, zu leben und zu töten.“

Harker versuchte, den Gedanken zu vertreiben, doch der Hunger, der in ihm brannte, ließ keine Ruhe. Die Welt draußen war verschwommen, der Zug raste weiter, aber es war nicht mehr der Zug, der Harker trieb. Es war der Durst, der ihn von innen heraus quälte. Und der Durst verlangte mehr.

„Ich kann nicht…“, murmelte Harker, doch die Worte verloren sich in der Dunkelheit. „Ich muss… ich muss ihn stillen.“

In diesem Moment war ihm klar, dass der Biss nicht nur eine körperliche Veränderung mit sich gebracht hatte. Er war der Anfang einer Transformation, die weit über das hinausging, was er sich je vorgestellt hatte. Er war nicht länger der Mensch, der er einst gewesen war. Der Graf hatte ihn zu einem anderen Wesen gemacht, zu einem Wesen, das von der Dunkelheit beherrscht wurde. Und der Durst, der jetzt in ihm tobte, war der Beweis dafür.

„Ich werde der Fluch sein“, flüsterte Harker, als er den Blick aus dem Fenster richtete. Der Nebel draußen hatte sich weiter verdichtet, und die Welt war kaum mehr zu erkennen. Doch auch der Nebel konnte ihn nicht von der Wahrheit ablenken, die sich in seinem Inneren abspielte. Der Durst war kein einfaches Bedürfnis mehr. Er war ein Teil von ihm, und er würde nie wieder entkommen.

„Es gibt keinen Ausweg“, dachte Harker, als er spürte, wie der Drang in ihm stärker wurde. Der Durst, der ihn gequält hatte, wurde zu einem unaufhaltsamen Bedürfnis, das ihn in den Abgrund zog. Der Graf hatte ihn nicht nur in die Dunkelheit geführt. Er hatte ihn zu einem Teil der Dunkelheit gemacht. Und nun war Harker auf dem Weg, ein Teil von etwas zu werden, das viel größer war als er selbst.

Der Zug fuhr weiter, unaufhaltsam, durch die tiefste Dunkelheit, doch für Harker fühlte es sich an, als ob er nicht mehr in einer realen Welt reiste. Es war, als ob die Dunkelheit, die ihn umgab, nicht nur außerhalb von ihm existierte, sondern auch tief in ihm selbst. Die Veränderung, die er durch den Biss erlitten hatte, war nicht mehr nur eine körperliche Erfahrung. Sie hatte seine Wahrnehmung selbst verzerrt. Jede Bewegung, jeder Atemzug fühlte sich

schwer und fremd an, als ob sein Körper und seine Seele sich in einem stetigen Konflikt befanden.

Der Durst – er spürte ihn in jeder Faser seines Körpers. Es war ein brennendes Verlangen, das alles in ihm durchdrang. Doch es war kein gewöhnlicher Durst. Es war der Durst nach Leben, nach Blut. Harker konnte den tiefen, gnadenlosen Drang nicht mehr abweisen, der in ihm tobte, als ob der Biss ein Tor zu einer anderen Existenz geöffnet hatte. Ein Tor, das ihn zu einem Teil von Dracula machte, zu einem Teil dieser ewigen Dunkelheit.

Er fühlte sich, als ob er nicht mehr der Mensch war, der er einst gewesen war. Der Zug, der immer weiter in die Nacht raste, brachte ihn nicht nur von einem Ort zum anderen. Er brachte ihn zu einem Punkt, an dem er nicht mehr zwischen Leben und Tod unterscheiden konnte. Der Biss hatte ihn verändert – nicht nur äußerlich, sondern auch in seiner Seele.

„Ich kann nicht mehr zurück“, flüsterte Harker, als er den Blick aus dem Fenster warf und die verschwommene, geisterhafte Landschaft betrachtete, die an ihm vorbeizog. Es war die Dunkelheit, die ihn nun umgab, die Dunkelheit, die er so lange gefürchtet hatte, und die Dunkelheit, die jetzt ein Teil von ihm war. Er war der Fluch, der er zu entkommen versuchte, und der Drang, diesem Fluch zu folgen, war stärker als je zuvor.

Die Stimmen der Geister, die ihn quälten, flüsterten weiterhin in seinem Kopf. Ihre Worte waren nicht mehr nur Erinnerungen aus der Vergangenheit. Sie waren Warnungen und Verlockungen zugleich, die ihn immer tiefer in die Dunkelheit zogen.

„Du kannst nicht entkommen“, flüsterte der Wind, und die Stimme des Grafen schien immer näher zu kommen. „Du bist der Fluch. Du wirst das Erbe weitertragen.“

Harker wollte schreien, doch der Durst schnürte ihm die Kehle zu. Der Hunger nach Blut war so stark, dass es ihn zu zerreißen drohte. Er spürte, wie die Veränderung weiterging, wie sie ihn in eine andere Existenz zog, eine Existenz, in der er nicht mehr der Mensch war, der er einmal gewesen war. Der Biss hatte ihn in etwas anderes verwandelt – etwas, das er nicht mehr kontrollieren konnte.

„Was habe ich getan?“ fragte sich Harker verzweifelt, als der Drang, den Durst zu stillen, immer stärker wurde. „Was bin ich geworden?“

Der Zug raste weiter, doch die Landschaft draußen verschwamm immer mehr. Der Nebel hatte sich jetzt vollständig über die Welt gelegt, und die Dunkelheit schien die einzige Realität zu sein, die Harker kannte. Doch in dieser Dunkelheit war auch der Durst. Der Durst nach Blut, nach Leben. Der Durst, der ihn zu einem Teil von Dracula machte, zu einem Teil der ewigen Dunkelheit, die er in sich trug.

„Ich kann nicht…“, flüsterte er erneut, als er die Fassung verlor. Der Durst war zu stark, zu unaufhaltsam. Und der Graf, der ihn zu diesem Zustand geführt hatte, war immer noch in seinem Kopf, immer noch in seiner Seele, als Teil des Fluchs, der ihn jetzt regierte.

„Es gibt kein Entkommen“, flüsterte der Graf in Harkers Gedanken. „Du bist der Fluch. Und du wirst niemals frei sein.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Kopf wider, während er sich verzweifelt versuchte zu beruhigen. Doch es war sinnlos. Der Fluch, den er in sich trug, hatte ihn bereits ergriffen. Die Dunkelheit war jetzt sein Leben, und der Durst, der ihn quälte, war der Preis, den er dafür zahlte.

Der Zug fuhr weiter, und Harker wusste, dass er nicht nur von einem Ort zum anderen reiste. Er reiste in die Dunkelheit selbst, die ihn nicht mehr loslassen würde. Der Biss war der Anfang eines neuen Lebens – eines Lebens, das von der Dunkelheit bestimmt war.

Die Nacht des Wandels

Harker erwachte, als der Zug mit einem lauten Ruck bremste. Der Moment des Aufwachens fühlte sich anders an, als ob er sich nicht wirklich von dem Schlaf befreite, sondern von etwas anderem. Ein Zustand zwischen Leben und Tod, zwischen der alten Welt und der neuen, die er betreten hatte. Die Dunkelheit in ihm war jetzt real. Sie war kein vager, schleichender Gedanke mehr. Sie war körperlich, sie war in ihm, in seinen Adern, in seinen Zellen.

Seine Augen flogen auf, doch das Licht war schwach, dämmerig, fast irreal. Der Zug, der weiter in die Tiefe der Nacht fuhr, war nur ein Tropfen in einem endlosen Ozean der Dunkelheit. Harker versuchte, sich zu orientieren, doch der Raum, den er wahrnahm, schien sich zu verschieben. Die Wände des Zugabteils begannen, sich zu verformen, die Schatten nahmen Formen an, die wie lebendige Wesen in den Ecken lauernd schienen.

Der Biss, der ihn vor wenigen Stunden verändert hatte, brannte noch immer an seinem Hals, und die Kälte, die von dieser Wunde ausging, fühlte sich an, als ob sie sich bis in sein Innerstes ausbreitete. Der Schmerz war da, doch er war nicht mehr der gleiche. Er war tiefer, unerklärlicher, und mit jedem Atemzug, den er tat, wurde die Dunkelheit in ihm größer.

„Ich bin… nicht mehr der gleiche“, flüsterte Harker, und die Worte klangen fremd in seinem Mund, als ob sie nicht mehr zu ihm gehörten. Es war die Wahrheit, die sich mit der Zeit in ihm verankert hatte, und doch wehrte sich ein Teil von ihm dagegen. Der Mensch, der er einst gewesen war, versuchte verzweifelt, sich gegen das Neue, das ihn beherrschte, zu wehren.

Doch es war ein vergeblicher Kampf.

„Ich habe keine Wahl“, murmelte er, als er sich schwankend erhob. Der Zug hielt. Das Rattern der Schienen war zu einem dumpfen Geräusch geworden, das in seinem Kopf nachhallte. „Ich bin der Fluch. Der Graf hat mich in dieses Spiel geführt.“

Er konnte nicht leugnen, was er spürte – die Verwandlung war nicht nur physisch. Der Biss war der Beginn eines Prozesses, der ihn von innen heraus veränderte. Der Durst, den er jetzt fühlte, war nicht mehr zu ignorieren. Er war das Verlangen nach Leben, nach Blut, das sich mit jedem Atemzug in ihm verstärkte.

„Warum fühle ich mich so anders?“ fragte sich Harker, als er versuchte, sich zu sammeln. Doch der Schmerz, der sich in seinen Adern regte, ließ ihm keine Ruhe. Es war ein Hunger, ein unstillbarer Drang, der ihn in die Dunkelheit zog.

Er tastete sich zur Tür des Zugabteils. Die Kälte, die er fühlte, war alles andere als angenehm. Es war eine Kälte, die seine Seele frass. Es war die Kälte der Veränderung, die ihn jetzt zu einem anderen Wesen machte. Ein Wesen, das er nie sein wollte, ein Wesen, das mit der Dunkelheit verbunden war.

„Was werde ich tun?“ fragte er sich, doch die Antwort war schmerzhaft klar: Er war der Fluch, und der Fluch verlangte nach Befriedigung.

Harker stützte sich gegen die Wand des Zugabteils, seine Glieder fühlten sich schwer und fremd an. Der Schmerz, der tief in ihm brannte, war mehr als nur körperlicher Schmerz. Es war ein innerer Wandel, eine Metamorphose, die seine gesamte Existenz erschütterte. Die Dunkelheit, die er in sich spürte, war

wie eine tiefe, unsichtbare Flut, die langsam, aber unaufhaltsam, alles in ihm vereinnahmte.

Der Zug fuhr weiter, aber für Harker schien die Welt um ihn herum zu verschwimmen. Der Blick aus dem Fenster war leer, die Landschaft draußen war von einem unheimlichen Nebel verschluckt. Alles fühlte sich wie ein Alptraum an, aus dem er nicht aufwachen konnte. Der Biss des Grafen, der ihn verändert hatte, schien nicht nur eine Wunde zu hinterlassen. Er hatte ein Tor zu einer anderen Welt geöffnet, einer Welt, die er nun betreten musste.

„Was geschieht mit mir?“ fragte Harker sich, als er tief in die Dunkelheit starrte. Doch die Antwort blieb aus. Es gab keine Antwort mehr. Die Dunkelheit war nicht nur um ihn, sie war in ihm. Der Durst nach Blut, der Hunger nach Leben – es war ein Verlangen, das sich wie ein Feuer durch seine Adern fraß.

Sein Körper war nicht mehr nur der Körper eines Mannes. Es war der Körper eines Geschöpfes, das zwischen Leben und Tod schwebte, ein Geschöpf, das der Dunkelheit verfallen war. Harker konnte die Veränderung in sich spüren – die Schärfe seiner Sinne, das Verlangen, das in ihm tobte, die Kälte, die von der Wunde an seinem Hals ausging.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte er, als er die Worte in seinem Mund noch einmal drehte und wendete. Es war keine Feststellung mehr, sondern eine bittere Erkenntnis. Der Graf hatte ihn nicht nur in seine Macht gezogen. Der Graf hatte ihn zu einem Teil des Fluchs gemacht, der sich über die Welt legte.

„Der Fluch verlangt nach einem Opfer“, dachte er und spürte die dunkle Macht in ihm stärker werden. Der Drang, der ihn beherrschte, war nicht mehr zu ignorieren. Es war eine unaufhaltsame Macht, die ihn in ihren Bann gezogen hatte. Die Dunkelheit war kein unsichtbares, entferntes Etwas mehr. Sie war er, und er war die Dunkelheit.

Harker versuchte, sich von den Gedanken zu befreien, doch es war unmöglich. Der Durst, den er verspürte, ließ keinen Raum für Zweifel. Es war ein Durst, der ihn an die Grenze des Wahnsinns trieb, ein Durst, der ihn nicht losließ. In diesem Moment spürte er die wahre Bedeutung des Bisses. Es war mehr als nur ein Markieren. Es war eine Veränderung, die nicht nur die körperliche Hülle betraf, sondern auch die Seele.

„Ich muss die Dunkelheit stillen“, dachte er, als der Drang, sich zu nähren, immer stärker wurde. Der Zug raste weiter, und draußen war nichts als Nebel.

Die Welt, die er einst kannte, war verschwunden, und die Dunkelheit, die ihn umhüllte, war alles, was jetzt zählte.

Harker konnte sich nicht mehr zurückhalten. Der Hunger, der in ihm tobte, war zu stark, um ignoriert zu werden. Die Geister, die ihn verfolgten, flüsterten von dem, was er tun musste, von dem, was er war. Und der Drang, die Dunkelheit zu befriedigen, wurde zu einem unaufhörlichen Rufen, das in ihm hallte.

„Ich kann nicht mehr entkommen“, murmelte er, als er sich an den Türrahmen des Abteils klammerte. „Ich bin der Fluch. Und der Fluch verlangt nach Leben.“

Die Dunkelheit hatte ihn in ihren Bann gezogen. Und nun war es nicht mehr nur der Biss, der ihn verändert hatte. Es war die Erkenntnis, dass er der nächste in der Linie war. Der Graf hatte ihn in seine Welt geführt, und nun war er Teil von ihr.

Der Durst, der in ihm brannte, war der Preis, den er bezahlen musste. Und je mehr er darüber nachdachte, desto klarer wurde es ihm: Es gab keinen Rückweg. Der Fluch war kein unsichtbarer Schatten mehr. Er war ein Teil von ihm, und der Drang, ihn zu stillen, ließ keine Ruhe.

Harker kämpfte mit sich selbst, als der Drang, den Hunger zu stillen, ihn zu überwältigen drohte. Es war, als ob er nicht mehr die Kontrolle über seinen Körper hatte, als ob etwas anderes in ihm wuchs, das nicht mehr von ihm zu trennen war. Die Dunkelheit, die sich wie ein Feuer in seinem Inneren ausbreitete, zog ihn immer tiefer in ihren Sog. Jede Zelle seines Körpers schrie nach Erfüllung, nach der Befriedigung, die nur der Fluch bieten konnte.

Er griff sich an den Kopf, als wollte er die Gedanken abschütteln, die wie scharfe Messer in seinem Verstand steckten. Doch es war sinnlos. Der Hunger, den er nun verspürte, war mehr als nur eine körperliche Empfindung. Es war ein Teil von ihm geworden, etwas, das er nicht mehr auslöschen konnte, wie ein Schatten, der immer größer wurde, je mehr er versuchte, ihm zu entkommen.

„Ich muss… ich muss mich beherrschen“, flüsterte Harker, doch die Worte fühlten sich leer und schwach an. Der Drang, das Verlangen zu stillen, war stärker als jeder Widerstand, den er noch in sich spürte. Der Durst nach Blut, nach Leben, war nicht nur ein körperliches Bedürfnis. Es war eine innere Wahrheit, die er nun akzeptieren musste. Der Biss hatte ihm das Leben genommen, aber auch etwas anderes gegeben – eine Macht, die er nicht verstehen konnte und die er nun nicht mehr loswerden konnte.

Er blickte aus dem Fenster, doch der Nebel draußen hatte sich weiter verdichtet. Es war, als ob die Welt um ihn verschwamm, als ob er in einem anderen Raum, einer anderen Dimension war. Die Dunkelheit hatte ihn nicht nur äußerlich verändert. Sie hatte seine Wahrnehmung verzerrt, seine Sinne geschärft, die Welt um ihn herum wie ein seltsames, fremdes Bild erscheinen lassen. Der Zug fuhr weiter, doch die Reise war nicht mehr eine der Entfernung. Sie war eine Reise in sein eigenes Inneres, in die Tiefen der Dunkelheit, die ihn nun besaß.

„Ich habe keine Kontrolle mehr“, dachte er, als er die Verzweiflung in sich aufstieg. „Ich bin der Fluch. Und dieser Durst ist alles, was ich jetzt kenne.“

Die Stimmen der Geister, die ihn verfolgt hatten, hallten in seinem Kopf nach, doch sie waren nicht mehr nur Geister. Sie waren Teile von ihm, Fragmente seiner eigenen inneren Dunkelheit, die sich mit jedem Atemzug weiter ausbreiteten. Es war, als ob er selbst zu einem Teil der Dunkelheit wurde, als ob der Fluch in ihm wuchs, sich ausbreitete und ihn mit jeder Minute weiter veränderte.

„Der Graf hat dich gewählt“, flüsterte eine der Stimmen. „Du bist der nächste in der Linie. Du wirst das Erbe weitertragen.“

Harker konnte sich nicht mehr wehren. Der Gedanke, dass er der nächste Graf sein sollte, der Fluch, der weitergegeben wurde, ließ ihn fast wahnsinnig werden. Doch er wusste, dass er keine Wahl hatte. Der Biss war mehr als nur ein Markieren. Er war der Beginn eines neuen Lebens, eines neuen Daseins, das er nicht mehr beeinflussen konnte. Die Dunkelheit hatte ihn in ihren Bann gezogen, und er war auf dem besten Weg, sich ihr zu unterwerfen.

„Warum habe ich zugelassen, dass es so weit kommt?“ fragte er sich, als der Drang, den Durst zu stillen, immer stärker wurde. Es war ein unaufhörliches Pochen, das in seiner Brust widerhallte, als ob sein Herz und seine Adern sich dem Durst beugten. Er konnte kaum noch klar denken. Der Hunger war zu stark, zu unaufhaltsam.

Er taumelte zu einem der Fenster des Zuges und starrte hinaus, doch die Welt draußen war ein einziges, undurchdringliches Meer aus Nebel und Dunkelheit. Der Zug fuhr weiter, und Harker wusste, dass auch er in diesem Strudel der Dunkelheit vorwärts getrieben wurde. Die Stimme des Grafen in seinem Kopf wurde lauter, drängender.

„Du bist nicht mehr der Mensch, der du warst“, flüsterte sie. „Du bist der Fluch, der weitergereicht wird. Du kannst dich nicht wehren. Du musst den Durst stillen. Du bist mein Erbe.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Kopf nach, wie eine unaufhaltsame Wahrheit, die er nicht mehr abwenden konnte. Er war der Fluch. Und der Durst war die Realität, der er nicht mehr entkommen konnte.

Harker stand am Fenster, das kalte Glas unter seinen Händen. Die Dunkelheit draußen war undurchdringlich, als ob sie eine eigene Existenz besaß – eine Existenz, die ihn in ihren Griff nahm. Der Zug fuhr weiter, doch für Harker schien es, als würde die Welt um ihn stillstehen. Nichts von dem, was er kannte, hatte noch Bedeutung. Die Züge der Landschaft, die an ihm vorbeizogen, waren nur Schatten, verschwommene Erinnerungen an etwas, das er nicht mehr verstand.

Der Durst hatte ihn endgültig ergriffen. Es war kein einfaches Verlangen, kein bloßer Hunger. Es war der Drang, der ihn zu einem Teil der Dunkelheit machte. Der Biss des Grafen war nicht nur eine Wunde. Er war der Beginn von etwas, das er nie begreifen konnte, etwas, das ihn in den Abgrund zog. Der Fluch war in ihm, er war der Träger des Fluchs, und der Durst, der in ihm brannte, war der Preis, den er nun zahlen musste.

„Ich kann nicht entkommen“, flüsterte Harker, als er sich von dem Fenster abwandte und im Abteil hin und her ging. „Ich kann mich nicht mehr wehren.“

Die Dunkelheit hatte ihn zu einem Teil von sich gemacht, und je mehr er versuchte, sich zu befreien, desto mehr fühlte er sich in ihr gefangen. Der Drang, das Bedürfnis nach Blut, war kein einfaches körperliches Bedürfnis mehr. Es war der Ruf der Dunkelheit, der ihn immer weiter in den Abgrund zog. Er spürte die Macht des Fluchs in seinen Adern, die unaufhörliche Welle der Veränderung, die ihn von innen heraus veränderte.

„Ich muss es stillen“, dachte er, als der Durst ihn fast zu zerreißen drohte. „Ich muss den Durst stillen, bevor ich mich selbst verliere.“

Er fühlte sich wie ein Gefangener in seinem eigenen Körper. Die Dunkelheit hatte ihn nicht nur körperlich verändert, sondern auch in seiner Seele eingenistet. Es war, als ob der Biss den Schlüssel zu einem anderen Leben gegeben hatte – einem Leben, das er nie gewollt hatte. Und doch war er nun ein Teil davon, ein Teil der ewigen Dunkelheit.

Harker griff nach dem kleinen Spiegel, der an der Wand des Abteils hing, und starrte auf sein eigenes Bild. Sein Gesicht war bleich, die Augen schimmerten mit einem unheimlichen Glanz. Doch es war nicht nur das Aussehen, das sich verändert hatte. Es war die Präsenz in ihm, die Dunkelheit, die er nun trug. Er war nicht mehr der Mann, der er vor dem Biss gewesen war. Er war das Erbe des Grafen, der Fluch, der weitergereicht wurde.

„Was habe ich getan?“ flüsterte er, als er sich in den Augen seines Spiegelbildes verlor. Die Wahrheit traf ihn wie ein Schlag. „Ich habe den Fluch akzeptiert. Ich bin nicht mehr der Mensch, der ich war.“

Der Durst, der in ihm brannte, wurde mit jedem Atemzug stärker. Er fühlte die Macht der Veränderung in seinen Zellen, die den Widerstand in ihm zerrissen. Die Dunkelheit war nicht nur etwas, das ihn umhüllte. Sie war jetzt ein Teil von ihm, ein Teil seiner Seele, seiner Existenz.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte er noch einmal, und dieses Mal war es keine Frage mehr. Es war die einzige Wahrheit, die ihm noch blieb.

Der Zug fuhr weiter, und Harker wusste, dass er nicht mehr der Mensch war, der er einmal gewesen war. Er war der Erbe des Grafen, und der Durst, der ihn quälte, war der Preis, den er zahlen musste. Die Dunkelheit hatte ihn in ihren Bann gezogen, und nun war er auf einer Reise, die keine Rückkehr kannte.

Der Durst, der in Harker brannte, war nicht mehr zu ignorieren. Es war ein alles verschlingendes Verlangen, das ihn wie eine Welle ergriff, eine Flut von Hunger, die keinen Platz für etwas anderes ließ. Es war, als ob die Dunkelheit in ihm wuchs und mit ihr der Drang, sich zu stillen, das Verlangen, das er nicht länger unterdrücken konnte.

Er ging langsam den Gang des Zuges entlang, seine Schritte unsicher, als ob er nicht mehr wusste, wohin er ging. Die Welt um ihn war verzerrt, die Wände des Abteils schienen sich zu verschieben, als ob sie sich der Dunkelheit anpassten, die in ihm wuchs. Der Zug fuhr weiter, doch die Strecke, die er zurücklegte, hatte keinen Einfluss mehr auf ihn. Der Ort war nicht mehr wichtig. Es war die Reise, die er unaufhaltsam antrat – eine Reise, die ihn immer tiefer in den Abgrund führte, in den er hineingezogen worden war.

„Warum… warum kann ich nicht aufhören?“ fragte er sich, als er spürte, wie der Durst in ihm tobte, die dunkle Energie, die ihn von innen heraus zerfraß. „Warum fühlt es sich an, als ob ich selbst nicht mehr in Kontrolle bin?“

Der Hunger hatte nichts Menschliches mehr an sich. Er war unaufhaltsam, ein Wildes Tier, das tief in ihm wohnte. Ein Tier, das nicht mehr wusste, was es war. Er dachte an das Schloss, an den Grafen, an die düstere Macht, die ihn in diese Nacht geführt hatte. Der Biss, den der Graf ihm zugefügt hatte, war der erste Schritt in eine neue Existenz, die Harker nun mit jeder Sekunde mehr anerkannte. Es war kein Traum mehr, kein Albtraum, aus dem er aufwachen konnte. Es war die Realität, und die Dunkelheit war sein neues Leben.

„Der Graf hat mich nicht nur verwandelt“, flüsterte er, als er in einen dunklen Abteilabschnitt trat, „er hat mich zu diesem… zu diesem Wesen gemacht. Und jetzt…“

Der Gedanke, dass er ein Wesen der Dunkelheit war, war unerträglich. Doch er konnte sich nicht mehr dagegen wehren. Der Durst, der in ihm war, erdrückte alle anderen Gedanken. Es war der einzige Gedanke, der seine Wahrnehmung beherrschte, der einzige Wunsch, den er fühlte: zu trinken, sich zu stillen, das Verlangen zu stillen, das in ihm schrie.

„Ich bin der Fluch“, wiederholte er, als ob die Worte ihn aus seiner Qual befreien könnten, doch sie taten es nicht. Sie brachten nichts anderes als eine bittere Erkenntnis. Er war der Fluch, und dieser Fluch verlangte nach Blut. Der Biss war die erste Geste der Veränderung, doch jetzt, nach all den Minuten, Stunden, in denen er mit dem wachsenden Drang in sich gekämpft hatte, wusste er, dass er der Teil des Fluchs war, der weitergetragen wurde.

Der Zug fuhr immer schneller, und die Welt draußen verschwamm vor seinen Augen. Doch er konnte den Hunger, das Verlangen, das in ihm wuchs, nicht länger ignorieren. Es war der Ruf der Dunkelheit, das Bedürfnis, das ihn zu einem Teil dieser ewigen Nacht machte. Der Graf hatte ihn zu einem Teil des Spiels gemacht, und nun war er derjenige, der den Durst stillen musste.

„Was habe ich getan?“ fragte sich Harker erneut, doch dieses Mal war die Antwort klar. Er war ein Teil des Fluchs, ein Teil des Spiels, und jetzt war er auf der Jagd. Doch was er jagte, war kein Tier, keine Jagd wie er sie gekannt hatte. Er jagte das Leben – und mit jedem Moment, der verstrich, wurde der Durst unaufhaltsamer.

Harker konnte nicht mehr entkommen. Der Zug fuhr weiter, und mit ihm fuhr auch der Fluch, der ihn nun in eine neue Existenz zwang. Er war nicht mehr der Mensch, der er gewesen war. Der Durst war der Teil von ihm, der nun die Kontrolle übernahm, der Fluch, der ihn nicht mehr losließ.

Die Dunkelheit draußen war nun undurchdringlich. Der Nebel hatte sich über die Schienen gelegt, und die Welt um Harker schien vollständig zu verschwimmen. Es war eine Dunkelheit, die ihn umhüllte, aber auch in ihm lebte, die sich in ihm ausbreitete wie ein unaufhaltbares Feuer. Der Durst hatte ihn vollständig ergriffen. Es war nicht nur ein Hunger. Es war ein wildes, unstillbares Verlangen, das in ihm tobte und seine Sinne überflutete.

Harker wusste, dass er nicht länger gegen die Dunkelheit in ihm kämpfen konnte. Der Graf hatte ihn in dieses Schicksal geführt, und der Fluch, den er in sich trug, war nicht mehr nur eine Erinnerung an die Vergangenheit. Er war sein Leben. Der Biss, den der Graf ihm verpasst hatte, war nicht mehr nur eine Wunde. Es war ein Tor zu einer anderen Existenz gewesen, eine Existenz, in der der Durst nach Leben, nach Blut, alles beherrschte.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte er, als er sich langsam weiter durch den Zug bewegte. Es war eine schmerzliche Wahrheit, die in ihm brannte. Die Dunkelheit, die ihn umhüllte, war nicht mehr nur um ihn. Sie war in ihm, sie war er.

Er ging weiter, seine Schritte schwer und gezwungen. Der Durst war allumfassend, und die Stimmen der Geister, die ihn in den letzten Tagen begleitet hatten, wurden zu einem stetigen Rauschen, das ihn quälte. Doch es war nicht nur die Stimme des Fluchs, die ihn rief. Es war der Hunger, das Verlangen, das ihn in eine andere Welt zog.

„Du bist der nächste Graf“, flüsterte eine der Stimmen in seinem Kopf. Es war der Graf selbst, der ihm die Wahrheit entgegenrief. „Du hast keine Wahl. Du bist mein Erbe. Der Durst gehört zu dir.“

„Ich kann nicht“, murmelte Harker, doch die Worte waren leer, schwach. Der Durst, der ihn erfüllte, war zu stark. Er spürte die Dunkelheit, die von seinen Adern ausging, die die Kontrolle über ihn übernahm. Und mit jeder Sekunde wuchs der Drang, das Verlangen zu stillen. Der Durst brannte wie ein Feuer, das seine Seele verlangte.

Er hielt an, atmete tief, doch es brachte keine Erleichterung. Der Zug raste weiter, und er war nicht mehr sicher, was er wollte. Der Fluch hatte ihn verzehrt, und jetzt war er die Dunkelheit, die er so lange gefürchtet hatte. Der Graf hatte ihm den Weg gezeigt, und nun war er derjenige, der diesen Weg weitergehen musste.

„Warum habe ich zugelassen, dass es so weit kommt?“ dachte er, als die Gedanken immer verwirrter wurden. „Warum habe ich den Biss akzeptiert?“

Er wusste die Antwort, aber er wollte sie nicht hören. Der Fluch hatte ihn verführt, die Dunkelheit hatte ihn in ihren Bann gezogen. Der Durst war die Antwort. Und er wusste, dass es keinen Weg zurück gab. Der Graf hatte ihn zu einem Werkzeug gemacht, und nun war er ein Teil dieses Spiels. Ein Teil der ewigen Dunkelheit.

„Ich werde den Durst stillen“, flüsterte er, als er die Realität seiner Existenz endlich akzeptierte. Es war keine Wahl mehr. Der Durst war das einzige, was ihn noch antrieb.

Der Zug fuhr weiter, und mit ihm fuhr auch der Fluch, der Harker jetzt zu einem unaufhaltsamen Wesen gemacht hatte. Der Durst hatte ihn übernommen, und es war keine Rückkehr mehr möglich. Die Nacht des Wandels war gekommen, und Harker wusste, dass er sich der Dunkelheit endgültig ergeben hatte.

Die Dunkelheit um Harker hatte sich nun vollständig in ihm ausgebreitet. Die Schatten der Nacht schienen in ihm zu wohnen, in seinen Adern, in seinem Blut. Der Zug raste durch die leere, neblige Landschaft, doch für Harker fühlte sich die Zeit verzerrt an, als ob jeder Moment ein endloser Fluss von Verlangen und Verzweiflung war. Der Durst, der ihn seit der Nacht des Bisses quälte, war jetzt nicht nur ein Hunger – es war ein Bedürfnis, das alles in ihm verschlang. Es war die unausweichliche Anziehungskraft der Dunkelheit, die ihn immer weiter in einen Abgrund zog, aus dem es kein Entkommen mehr gab.

„Ich kann nicht mehr weglaufen“, dachte Harker, als er in einem der dunklen Gänge des Zuges stehen blieb. „Der Durst wird mich zerstören, wenn ich ihm nicht nachgebe.“

Es war, als ob der Fluch, den er trug, eine Art unaufhörlicher Sog war, der in ihm wuchs und ihn vollständig durchdrang. Die Dunkelheit hatte ihn nicht nur verändert, sie war ein Teil von ihm geworden. Er konnte den Hunger in seiner Brust fühlen, wie eine brennende, unaufhörliche Flamme, die seine Sinne beherrschte. Der Drang, sich zu nähren, war zu stark, als dass er ihn weiterhin ignorieren konnte.

Harker hörte das Rattern des Zuges, das von den Schienen durch die Dunkelheit hallte. Doch in diesem Moment war das Rauschen der Räder nicht das einzige Geräusch, das in seinen Ohren widerhallte. Der Durst, das Verlangen nach Blut,

war das einzige, was er noch hören konnte. Es war alles, was er fühlte, alles, was er wusste. Es war das, was ihn zu einem Teil der Dunkelheit gemacht hatte.

„Der Graf hat mich zu diesem Fluch gemacht“, flüsterte Harker. „Und ich bin das Erbe der Dunkelheit.“

Der Gedanke, dass er das Erbe des Grafen antrat, war nicht mehr nur eine furchtbare Wahrheit. Es war eine Tatsache, die ihn in jedem Moment seines Lebens begleitete. Die Dunkelheit war nicht nur eine Präsenz um ihn herum – sie war in ihm. Sie hatte seine Seele berührt und sich in seinem Körper eingenistet. Die Bisswunde, die der Graf ihm zugefügt hatte, war längst kein Schmerz mehr. Sie war eine Erinnerung an das, was er jetzt war. Und der Durst, der in ihm brannte, war der einzige Weg, dieses Erbe zu verstehen, dieses Schicksal zu akzeptieren.

Er sah sich im Abteil um. Der Zug war still, das schwache Licht der wenigen Lampen schien in der Dunkelheit der Nacht zu vergehen. Doch die Dunkelheit, die er in sich trug, ließ ihn nicht los. Sie hatte ihn gefangen. In einem letzten verzweifelten Versuch, sich zu retten, wollte er aus dem Abteil fliehen. Doch als er zur Tür trat, spürte er den Drang, der ihn sofort wieder zurückhielt. Er konnte nicht entkommen. Der Durst hatte ihn bereits in seinen Bann gezogen, und der Fluch, der ihn veränderte, war nun das einzige, was er noch kannte.

„Ich werde der Fluch sein“, dachte er mit einer tiefen, seltsamen Klarheit. „Ich werde leben, aber nicht mehr als Mensch. Der Durst wird mein Leben bestimmen.“

Der Zug fuhr weiter, die Welt draußen verschwamm in Nebel, und mit jedem weiteren Kilometer schien Harker weiter in die Dunkelheit zu sinken. Der Fluch, der in ihm wohnte, verlangte nach einem Opfer, und Harker wusste, dass er dieses Opfer nicht mehr aufhalten konnte. Der Durst war zu stark, zu mächtig, und die Dunkelheit hatte bereits alle Fluchtwege verschlungen.

„Was bleibt mir noch?“ flüsterte er, als er auf die dunkle Fensterfläche starrte und sich selbst in den Augen des Spiegelbildes verlor. „Ich bin der Fluch. Der Durst ist mein Weg.“

In diesem Moment wusste Harker, dass der einzige Weg, den er noch gehen konnte, der war, der ihn in die tiefsten Tiefen der Dunkelheit führte. Der Durst, der ihn quälte, hatte ihn bereits verwandelt. Und er konnte nicht mehr zurück. Die Nacht des Wandels war endgültig über ihn gekommen.

Die Flügel der Dunkelheit

Harker konnte den Druck in seiner Brust spüren, als ob ein unaufhörlicher Drang ihn in eine Richtung zog, die er nicht mehr kontrollieren konnte. Die Dunkelheit, die ihn umhüllte, war kein äußerer Zustand mehr. Sie war ein Teil von ihm, war in jedem seiner Atemzüge, in jedem seiner Gedanken. Es war, als ob er mit der Dunkelheit in einem ständigen Kampf stand – und doch wusste er, dass er der Dunkelheit nicht entkommen konnte. Sie war in ihm, sie war er. Der Durst, der sich mit jedem Moment verstärkte, war die treibende Kraft. Der Drang, das Verlangen nach Blut, war der einzige Weg, den er jetzt noch kannte.

„Was bleibt mir noch?“ fragte sich Harker, als er auf den Flur des Zuges hinaustrat und die Stille um sich spürte. Der Zug raste weiter, und die Landschaft draußen war von einem dichten Nebel verschluckt worden. Doch der Nebel war nicht nur ein Bild der Nacht. Es war das Bild der Dunkelheit, das ihn nun vollständig umgab.

Der Drang, den Durst zu stillen, war zu stark, als dass er ihn noch ignorieren konnte. Doch tief in ihm, in den dunkelsten Ecken seines Bewusstseins, kämpfte noch ein Rest von Menschlichkeit. Ein letzter Funken, der sich verzweifelt gegen die Dunkelheit stellte. Doch der Durst, der nun mehr als nur ein Bedürfnis war, war stärker als alles, was er kannte. Es war ein Teil von ihm, und mit jedem Atemzug, den er tat, spürte er die Dunkelheit in sich wachsen.

„Ich bin nicht mehr der Mensch, der ich war“, dachte er, als er den Blick über den Gang des Zuges schweifen ließ. Doch das Bild, das er vor sich sah, war nicht mehr der Zug, der ihn nach Bukarest brachte. Es war ein Spiegelbild seiner eigenen Existenz – verzerrt, unscharf, wie eine Vision, die nicht mehr in die Realität passte.

„Ich habe die Flügel der Dunkelheit erhalten“, dachte er, und der Gedanke ließ ihn erschauern. Der Biss, der ihn verändert hatte, war der erste Schritt. Doch was er nun in sich trug, war mehr als nur die Veränderung seines Körpers. Es war die Macht, die der Graf ihm übertrug, die Macht der Unsterblichkeit, der Dunkelheit, die sich wie Flügel um ihn legte.

Er konnte es fühlen – die Dunkelheit, die in ihm wuchs. Es war ein neuer Drang, ein neuer Wunsch, der ihn quälte. Der Durst war keine Schwäche mehr. Es war eine Stärke, die ihn in die Dunkelheit trieb. Und doch spürte er den Widerstand, der in ihm kämpfte, der versuchte, ihn zu bremsen.

„Ich kann nicht zurück“, flüsterte er, als der Zug weiterhin durch die Nacht raste. „Ich habe die Dunkelheit in mir. Sie wird mich führen.“

Die Flügel der Dunkelheit, die er nun besaß, waren nicht nur ein Symbol. Sie waren eine Macht, die ihn immer weiter trieb, immer tiefer in die Schatten. Und Harker wusste, dass er nicht mehr entkommen konnte. Die Entscheidung, die er treffen musste, war keine einfache. Es war die Entscheidung, ob er sich endgültig der Dunkelheit hingab oder ob er zerbrechen würde. Doch der Durst, der ihn quälte, ließ ihm keine Wahl.

Harker fühlte, wie sich die Dunkelheit weiter in ihm ausbreitete, wie ein stiller, aber unaufhaltsamer Strom, der alles in ihm ergriff. Es war, als ob die Dunkelheit nicht nur seine Gedanken umhüllte, sondern auch seinen Körper, ihn vollständig in ihre Schwingen hüllte. Der Durst war nun ein ständiger Begleiter, ein Pochen in seinen Adern, das sich mit jeder Sekunde verstärkte, als ob sein Körper selbst nach dem Blut schrie, das ihn von innen heraus zerstörte.

Er konnte es nicht mehr ignorieren. Es war kein gewöhnlicher Hunger mehr. Es war der Hunger eines Wesens, das nicht mehr zur Welt der Lebenden gehörte, ein Wesen, das zwischen den Welten schwebte. Die Dunkelheit hatte ihn zu einem Teil von sich gemacht, und der Biss des Grafen, den er erlitten hatte, war der erste Schritt in diese neue Existenz. Der Fluch, der nun von ihm Besitz ergriff, war mehr als nur ein körperlicher Wandel. Es war ein Wandel seiner Seele, seiner Wahrnehmung, seiner Identität.

„Ich habe mich selbst verloren“, flüsterte er, als er auf den Flur des Zuges trat und sich der dichten Dunkelheit, die sich draußen über die Landschaft gelegt hatte, bewusst wurde. Die Nacht schien alles zu verschlingen, und Harker fühlte sich, als wäre er nicht mehr Teil dieser Welt. Er war Teil einer anderen Dimension, einer, die von der Dunkelheit regiert wurde. Der Zug, der durch die Nacht raste, war nicht nur ein Transportmittel. Es war der Weg in die Ewigkeit, der ihn zu einem Wesen machte, das nicht mehr den Gesetzen der menschlichen Welt unterworfen war.

„Die Flügel der Dunkelheit“, dachte er, und der Gedanke ließ ihn schaudern. Er hatte sie jetzt. Sie waren ein Symbol für die Unsterblichkeit, für die Veränderung, die er durchlaufen hatte. Doch diese Flügel waren nicht frei. Sie waren schwer, erdrückend, und sie trugen ihn nicht in den Himmel. Sie trugen ihn in den Abgrund, in eine ewige Dunkelheit, aus der es kein Entkommen mehr gab.

Er konnte das Bild des Grafen vor sich sehen, wie er ihn in die Hallen des Schlosses geführt hatte, ihn in das Spiel der Dunkelheit eingeweiht hatte. Der Graf hatte ihn nicht nur als Erben akzeptiert, er hatte ihn in die Flügel der Dunkelheit gehüllt. Und nun wusste Harker, dass er nicht mehr entkommen konnte. Der Durst war sein ständiger Begleiter, die Dunkelheit sein neuer Herr. Er war das Erbe des Grafen, der Fluch, der weitergetragen wurde.

„Ich bin der Fluch“, murmelte er erneut, doch diesmal klang es wie eine feststehende Wahrheit, die er nicht mehr leugnen konnte. Der Graf hatte ihn verwandelt, und nun war er ein Teil von ihm. Der Biss hatte ihn zu diesem Wesen gemacht, das er jetzt war. Und der Durst, der in ihm brannte, war nicht mehr nur ein Bedürfnis. Es war der Drang, die Macht der Dunkelheit zu akzeptieren, sie zu einem Teil von sich zu machen.

Der Zug fuhr weiter, die Schienen unter ihm ratterten, doch für Harker war der Zug nicht mehr der Weg zu einem Ziel. Er war der Weg in seine eigene Veränderung, in seine neue Existenz. Die Dunkelheit war nicht nur etwas, das ihn umhüllte. Sie war er. Er war die Dunkelheit, die nun über alles herrschte.

„Ich habe keine Wahl“, flüsterte er, als er sich an den Türrahmen des Abteils lehnte. „Der Durst wird mich nicht loslassen. Ich kann mich nicht mehr wehren.“

Der Gedanke, dass er der Fluch war, war nicht mehr nur eine bittere Erkenntnis. Es war die Wahrheit, die ihn jetzt vollständig in ihren Bann gezogen hatte. Der Durst hatte ihn nicht nur verändert, er hatte ihn zu einem neuen Wesen gemacht. Ein Wesen, das nicht mehr Teil der lebenden Welt war. Ein Wesen, das nur noch in der Dunkelheit existierte.

Er blickte nach draußen, doch die Welt war von Nebel und Dunkelheit verschlungen. Die Landschaft war nicht mehr zu erkennen. Doch das, was draußen war, war nicht mehr wichtig. Harker war nicht mehr der Mensch, der er gewesen war. Er war der Erbe des Grafen, der Fluch, der weitergereicht wurde. Und der Durst, der ihn quälte, war die Realität, mit der er nun leben musste.

Harker fühlte den Drang in sich, der ihn unaufhaltsam nach vorne trieb. Der Durst war kein bloßer Hunger mehr – es war ein Zwang, ein Instinkt, der von tief in seinem Inneren kam und seinen Verstand beherrschte. Er konnte die Dunkelheit in sich spüren, wie sie seine Gedanken durchdrang, wie sie ihn immer weiter in eine Richtung zog, der er nicht entkommen konnte. Der Zug raste durch die Nacht, und draußen war nichts anderes als ein Meer aus Nebel

und Schatten. Doch der Nebel war nicht nur die äußere Dunkelheit. Er war die Dunkelheit in ihm, die ihn langsam, aber sicher veränderte.

„Ich bin nicht mehr der Mensch, der ich war“, flüsterte er, als er sich an die Wand des Zugabteils drückte, als wollte er sich von der Dunkelheit abwenden. Doch sie war überall. Sie war in ihm, sie hatte ihn ergriffen, und es gab keinen Weg mehr zurück. Die Flügel der Dunkelheit, die er nun trug, waren kein Trost. Sie waren das Zeichen seiner neuen Existenz – eines Lebens, das nicht mehr von der Sonne, von der Wärme des Lebens bestimmt wurde, sondern von der ewigen Nacht.

Er spürte die Veränderung immer mehr, jedes Mal, wenn er sich bewegte, jedes Mal, wenn der Durst in ihm aufbrandete. Seine Sinne waren schärfer geworden, seine Wahrnehmung der Welt hatte sich verändert. Die Dunkelheit hatte seine Sinne durchdrungen, und er konnte die kleinsten Geräusche hören, den leisesten Hauch des Windes, das Zucken eines Blickes. Der Durst, der in ihm wuchs, war der erste Ruf, das erste Zeichen der Jagd, die vor ihm lag.

„Ich bin die Jagd“, dachte er, als er sich vorwärts bewegte. „Ich bin der Fluch, und der Fluch verlangt nach einem Opfer.“

Der Gedanke ließ ihn erzittern, doch es war kein Gefühl der Angst. Es war ein Gefühl der Befreiung. Der Durst hatte ihn zu einem Teil dieser ewigen Dunkelheit gemacht, und jetzt war er auf der Jagd, um das zu nehmen, was ihm gehörte. Der Zug war nicht nur ein Transportmittel. Es war das Gefängnis der Vergangenheit, das Harker hinter sich ließ, um sich der neuen Existenz zu stellen.

„Ich bin nicht länger der Gefangene“, dachte er, als er den Gang des Zuges entlangging. „Ich bin die Dunkelheit, die die Jagd bestimmt.“

Seine Schritte waren leicht und zugleich schwer. Es war, als ob die Dunkelheit ihn durch den Raum trug, als ob er von etwas anderem geführt wurde. Der Durst war das einzige, was ihn antrieb, und mit jeder Sekunde, die verstrich, konnte er den Schmerz in seinen Adern stärker spüren. Er konnte es nicht mehr ignorieren. Es war ein Hunger, der alles in ihm beherrschte.

„Ich werde die Dunkelheit stillen“, flüsterte Harker, als er in den leeren Waggon vor ihm trat. Der Zug war fast still, das Rattern der Schienen war das einzige Geräusch, das ihn begleitete. Doch in diesem Moment war das Geräusch kaum noch wahrnehmbar. Es war die Dunkelheit, die seine Gedanken durchdrang, die seine Wahrnehmung beherrschte.

Er wusste, was er tun musste. Er wusste, dass der Durst nur mit einem Opfer gestillt werden konnte. Der Fluch hatte ihn nicht nur in eine neue Existenz geführt. Er hatte ihn zu einem Teil der Dunkelheit gemacht, zu einem Geschöpf, das sich nur durch den Tod nähren konnte. Der Durst würde ihn dazu treiben, das Leben von jemandem zu nehmen. Und der Gedanke daran war keine Qual mehr. Es war die einzige Wahrheit, die er noch kannte.

„Ich bin nicht mehr der Mensch, der ich war“, flüsterte er, als er die Tür des Waggons öffnete und den stillen, dunklen Gang betrat. Der Durst war jetzt alles, was ihn noch definierte. Und er wusste, dass er der Fluch war, der immer weitergetragen wurde. Die Jagd hatte begonnen.

Harker bewegte sich durch den Zug, jeder Schritt ein weiteres Eintauchen in die Dunkelheit, die nun unaufhaltsam von innen heraus in ihm wuchs. Der Durst, der ihn quälte, war nicht mehr nur ein körperliches Bedürfnis. Es war ein Bedürfnis, das tief in seiner Seele wohnte, ein Verlangen, das ihn nicht losließ und alles andere in den Schatten stellte. Er war nicht mehr der Mensch, der er einmal gewesen war. Der Fluch, der ihn nun durchdrang, hatte ihn zu etwas anderem gemacht. Ein Wesen der Dunkelheit, getrieben von einem unaufhaltsamen Hunger.

Seine Sinne waren übernatürlich geschärft. Er konnte den schwachen Hauch der Luft spüren, den leisen, gleichmäßigen Klang der Herzen der wenigen Reisenden im Zug. Ihre Wärme war wie ein Magnet für ihn, ein unsichtbarer Sog, der ihn unweigerlich näher zog. Der Zug fuhr weiter durch die Nacht, doch für Harker fühlte sich die Zeit verändert an. Es war, als ob alles um ihn in Zeitlupe ablief, während der Durst in ihm schneller wuchs.

„Es gibt keinen Weg zurück“, dachte er, als er sich in den hinteren Teil des Zuges begab. Die Wände schienen sich um ihn zu verschieben, die Dunkelheit wuchs in den Ecken und nahm immer mehr Raum ein. Und mit jedem Schritt, den er tat, wurde der Durst stärker, der Hunger größer.

Er fand den Waggon, in dem er die Reisenden spürte. Ihre Körper waren warm und lebendig, und der Drang, sich zu nähren, war nun so überwältigend, dass er kaum noch in der Lage war, seine Bewegungen zu kontrollieren. Harker atmete tief ein, und der Duft des Lebens stieg ihm in die Nase. Er konnte das Blut riechen, das durch die Adern der Menschen floss. Und er wusste, dass er es brauchte, um zu überleben – oder vielmehr, um zu existieren, wie er jetzt war.

Er trat in den Waggon und ließ seinen Blick über die Reisenden schweifen. Es waren nur wenige, die im Dunkeln saßen, in einem Zustand zwischen Schlaf

und Wachsein. Keiner von ihnen hatte eine Ahnung, dass das Ende ihrer Reise längst gekommen war. Harker konnte fühlen, wie sich ihre Angst in der Luft verbreitete, noch bevor sie selbst den wachsenden Schatten bemerkten, der über sie kroch. Die Dunkelheit hatte Harker nun in ihren Besitz genommen, und er war nicht mehr der Jäger. Er war das Opfer und der Täter zugleich.

„Es ist keine Rückkehr mehr“, flüsterte er sich selbst zu, als er sich auf das Opfer zubewegte, das ihm am nächsten war. Er hatte keine Wahl mehr. Der Durst war das Einzige, was jetzt noch zählte.

Seine Bewegungen waren geschmeidig und präzise. Jeder Schritt war durch die Dunkelheit gelenkt, von der Flügel der Nacht getragen. Er beugte sich über den Schlafenden, die Augen fest auf die halbnackte Haut gerichtet, die er nun brauchte, um sich selbst zu vervollständigen. Der Durst, der ihn zerriss, trieb ihn zu diesem Moment, und er spürte das Pulsieren des Blutes unter der Haut.

„Dies ist der Moment, der den Fluch besiegelt“, dachte er, als er sich der Weichen des Schicksals näherte, die ihn endgültig in die ewige Dunkelheit führten.

Die Zeit schien stillzustehen, als er sich dem Hals des Schlafenden näherte. Es war der erste Schritt, der ihn vollständig in das Wesen der Dunkelheit eintauchen ließ. Der erste Trank. Der Trank, der ihn nicht nur mit Leben füllte, sondern auch mit der ewigen Nacht.

Harker spürte, wie der erste Tropfen Blut auf seine Zunge traf. Es war nicht nur Nahrung. Es war das, was er nun war – das Wesen der Dunkelheit, die Jagd, das Erbe des Grafen. Und während der Durst seinen Körper und seine Seele füllte, wusste Harker, dass er nie wieder der gleiche Mensch sein würde. Der Biss hatte ihn verändert. Der Durst hatte ihn zur Dunkelheit geführt. Und nun war er das, was der Fluch verlangte – der Schatten, der immer weiterwuchs.

Harker zog sich zurück, als der letzte Tropfen das Leben aus seinem Opfer abgezogen hatte. Der Blutgeruch, der in der Luft hing, war betäubend und berauschend zugleich. Die Dunkelheit in ihm hatte das Blut verschlungen, und mit jedem Tropfen, den er zu sich nahm, spürte er die vollständige Verwandlung, die ihn ergriff. Es war ein Gefühl, als ob er zu einem anderen Wesen wurde – einem Wesen, das nicht mehr mit den Gesetzen der Lebenden verbunden war. Er war jetzt Teil der Dunkelheit, die über alles herrschte.

Er taumelte zurück, sein Atem schwer und unregelmäßig, doch der Durst war gestillt – für den Moment. Doch etwas anderes hatte sich in ihm geöffnet, ein

neuer Drang, ein Verlangen, das über das Nahrungsbedürfnis hinausging. Harker konnte das nicht einordnen. Es war, als ob das, was er getan hatte, mehr als nur einen Körper verändert hatte. Es hatte etwas in seiner Seele berührt. Etwas, das er nicht zurücknehmen konnte.

„Ich habe getötet“, flüsterte er, als er sich mit zitternden Händen an der Wand des Zugabteils abstützte. Der Gedanke, dass er jetzt ein Mörder war, war nicht einfach eine moralische Erkenntnis. Es war eine Realität, die sich in ihm verankerte, ein Teil von dem, was er jetzt war. Der Durst hatte ihn in den Abgrund gezogen, und der erste Biss, der erste Trank, hatte ihn vollständig in diese neue Existenz geführt.

Doch es war nicht nur der Körper des Mannes, den er getötet hatte, der leer war. Es war auch das Gefühl der Leere, das sich in Harker ausbreitete, als er den Blick auf die tote Gestalt richtete, die jetzt regungslos in ihrem Sitz saß. Er konnte die Veränderung in sich spüren, die seine Seele ergriff, als der Durst endlich zu einem Ende gekommen war. Doch mit diesem Ende war ein neuer Anfang gekommen. Ein Anfang, den er nicht mehr leugnen konnte.

„Ich bin die Dunkelheit“, murmelte Harker, als er die kalte Leere in sich spürte. „Ich habe die Dunkelheit getrunken, und jetzt gehört sie zu mir.“

Die Flügel der Dunkelheit, die er getragen hatte, waren nicht nur ein Symbol. Sie waren die Macht, die er nun besaß, die Macht, das Leben anderer zu nehmen, um sich selbst zu erhalten. Es war eine Macht, die ihm keine Ruhe ließ, die ihn immer weiter trieb, tief in den Abgrund.

Doch der Fluch, den er nun in sich trug, verlangte nicht nur Opfer. Es verlangte auch, dass er immer weiter ging. Die Jagd war nur der Anfang. Der Durst, den er gespürt hatte, war nur der erste Schritt auf einer Reise, die ihn immer tiefer in die Dunkelheit führte.

Harker wusste, dass er nicht mehr der Mensch war, der er einmal gewesen war. Der Zug, der weiter durch die Nacht fuhr, war nicht mehr nur ein Transportmittel. Es war das Symbol seiner neuen Existenz. Die Dunkelheit hatte ihn vollständig durchdrungen, und er konnte keine Rückkehr mehr finden. Der Fluch, der den Grafen unsterblich gemacht hatte, war nun auch sein Fluch, und er war der Träger dieses Fluchs.

„Ich bin ein Wesen der Dunkelheit“, flüsterte er, als er sich wieder aufrichtete und durch den Gang des Zuges ging. Der Durst war gestillt, aber die Dunkelheit

war nicht. Sie war in ihm, sie hatte ihn zu einem Teil von sich gemacht, und sie war immer da, wartend auf den nächsten Moment, auf die nächste Jagd.

Er sah aus dem Fenster. Der Nebel draußen war so dicht, dass er kaum mehr die Schienen sehen konnte. Doch es war nicht nur der Nebel, der ihn umhüllte. Es war die Dunkelheit in ihm, die die Welt verschwimmen ließ, die alle Umrisse und Grenzen verwischte.

„Ich habe keine Wahl mehr“, dachte Harker, als er in die Leere starrte. „Der Fluch ist mein Leben. Ich bin ein Teil der Dunkelheit, und sie wird mich niemals loslassen.“

Und so setzte er seinen Weg fort, der Zug rastete nicht, die Nacht wurde immer tiefer, und Harker wusste, dass die Jagd erst begonnen hatte.

Harker stand in der Dunkelheit des Zugabteils, die Vibrationen der Schienen unter seinen Füßen fühlten sich zunehmend fremd an. Alles war anders geworden. Die Zeit schien stillzustehen, während der Zug weiter durch die Nacht raste. Doch für Harker war jede Minute eine Ewigkeit, und die Dunkelheit, die ihn vollständig umhüllte, verschluckte jede Erinnerung an das Leben, das er einst geführt hatte.

Er hatte das Leben eines anderen genommen, und mit diesem ersten Trank hatte er etwas von seiner Menschlichkeit abgelegt. Der Biss war mehr als nur ein Akt des Überlebens. Es war der erste Schritt in eine andere Existenz, und der Durst, der nun in ihm loderte, war nicht nur der Durst nach Blut. Es war der Durst nach Macht, nach Kontrolle, nach der Dunkelheit, die ihn nun beherrschte. Der Graf hatte ihn in diese Welt eingeführt, und jetzt war er der Erbe dieser Dunkelheit.

„Ich bin der Fluch“, murmelte Harker, als er sich im Abteil hin und her bewegte. Es war eine bittere Erkenntnis, doch auch eine, die er nicht mehr leugnen konnte. Der Graf war der Ursprung dieser dunklen Existenz, und er, Harker, war jetzt der Fortsetzer dieser Linie, der Träger des Fluchs, der durch die Jahrhunderte hindurch weitergereicht wurde.

Er wusste, dass er nicht mehr entkommen konnte. Der Drang, sich zu nähren, war zu stark, um ihm zu widerstehen. Die Flügel der Dunkelheit, die er nun trug, hatten ihn zu einem Geschöpf gemacht, das nicht mehr mit der Welt der Lebenden verbunden war. Und noch mehr als das – sie hatten ihn zu einem Schatten gemacht, zu einem Wesen, das in der Stille lauerte, das zwischen den Welten schwebte, immer auf der Jagd.

„Der Graf hat mich zu diesem Fluch gemacht“, flüsterte Harker, als er auf den leeren Gang starrte. „Aber was ist er jetzt für mich?“

Der Gedanke, dass er nun der Erbe des Grafen war, erfüllte ihn mit einer Art kaltem Zorn. Der Graf hatte ihn in dieses Spiel gezogen, doch nun, da er den Durst und die Dunkelheit in sich spürte, konnte er die Macht, die der Graf ausstrahlte, nicht mehr leugnen. Es war eine unaufhaltsame Macht, eine, die über das Leben hinausging. Und nun war auch Harker ein Teil von ihr, ein Teil des ewigen Spiels.

„Der Graf lebt weiter in mir“, dachte Harker, und der Gedanke war gleichermaßen beunruhigend und befreiend. Der Schatten des Grafen lag nun über ihm, und die Dunkelheit, die der Graf erschaffen hatte, war in ihm. Harker konnte es fühlen – die Präsenz des Grafen, die in ihm wohnte, wie eine Erinnerung, die nie verblassen würde. Der Durst hatte ihn verändert, und die Dunkelheit, die er in sich trug, war nicht nur ein Teil von ihm, sondern auch ein Teil des Grafen.

„Ich werde niemals frei sein“, flüsterte er, als er den leeren Waggon hinter sich ließ und weiter in den Zug vordrang. „Der Fluch hat mich erwählt. Ich werde ein Teil der Dunkelheit bleiben, für immer.“

Die Flügel der Dunkelheit breiteten sich weiter in ihm aus. Es war keine Erleichterung mehr, es war keine Wahl. Harker hatte sich dieser Existenz ergeben, und die Jagd, die er begonnen hatte, würde niemals enden. Die Dunkelheit war nicht mehr nur eine äußere Präsenz, sie war in ihm, in seinen Gedanken, in seinem Blut. Der Durst nach Leben war der Drang, der ihn antrieb, und je mehr er diesen Drang verspürte, desto mehr wusste er, dass es kein Zurück gab. Die Jagd hatte begonnen.

Doch was würde am Ende der Jagd stehen? Wer würde der nächste Fluch sein? Wer würde der nächste Träger der Dunkelheit werden?

„Ich bin der Schatten des Grafen“, dachte Harker, „und dieser Schatten wird ewig über mich liegen.“

Die Dunkelheit um Harker wurde dichter, und er konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen. Jede Sekunde schien länger zu werden, der Zug raste weiter, doch es fühlte sich an, als würde die Zeit in ihm stillstehen. Der Durst hatte sich zu einem unaufhaltsamen Sog entwickelt, der alles in ihm ergriff. Der Hunger, der ihm zuvor wie ein schwaches Verlangen erschien, war nun alles,

was er kannte. Die Welt um ihn war verzerrt, und der Drang, sich zu stillen, nahm mehr und mehr Gestalt an.

„Ich bin der Fluch“, murmelte Harker, als er die dunkle, leere Kabine betrat. „Und ich werde das Erbe der Nacht weitertragen.“

Der Gedanke hallte in ihm wider, wie eine seltsame Wahrheit, die er längst akzeptiert hatte. Der Graf hatte ihn zu diesem Fluch gemacht, und jetzt war er der Träger dieses Erbes. Die Dunkelheit, die er trug, war nicht nur etwas, das ihn umgab – sie war in ihm, sie war er. Das Blut, das er nun in sich hatte, war das Blut der Nacht, und der Durst, der ihn verzehrte, war der Durst nach Leben – nach einem Leben, das er nicht mehr führen konnte.

Harker wusste, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er einst gewesen war. Der Biss des Grafen hatte ihn verändert, hatte ihn zu einem Teil der Dunkelheit gemacht. Der Durst, der ihn quälte, war das Zeichen dieser Veränderung. Doch er war mehr als nur der Durst. Er war das Erbe des Grafen, ein Erbe, das weitergegeben wurde. Ein Erbe, das Harker nun zwang, seine neue Existenz zu akzeptieren.

„Ich werde niemals wieder der gleiche sein“, flüsterte er, als er die schwache, blutleere Gestalt vor ihm betrachtete. „Ich bin der Erbe des Grafen. Und dieses Erbe verlangt nach einem Preis.“

Der Zug fuhr weiter, und Harker konnte das Rattern der Schienen in seinem Kopf hören. Doch es war nicht das Geräusch des Zuges, das ihn beherrschte. Es war der Ruf des Fluchs, der in ihm wohnte. Der Durst, der ihn antrieb, war mehr als nur ein körperliches Bedürfnis. Es war das Erbe der Nacht, das ihn zu einem Wesen der Dunkelheit gemacht hatte.

„Ich habe keine Wahl“, dachte er, als er sich auf den nächsten Passagier zubewegte. „Der Durst wird mich weiter treiben. Ich bin das Erbe der Dunkelheit. Und ich werde niemals mehr entkommen.“

Harker wusste, dass er in einer Welt lebte, die nicht mehr die seine war. Der Graf hatte ihm das Tor zur Dunkelheit geöffnet, und nun war er selbst Teil dieser Nacht. Die Jagd, die er begonnen hatte, war nicht nur ein Überlebenskampf. Sie war das Erbe, das er weitertragen musste, der Fluch, den er nun nicht mehr loswerden konnte.

„Ich werde der Fluch weitertragen“, flüsterte er, als er das Leben seines Opfers nahm. „Ich werde das Erbe der Nacht weitergeben.“

Der Durst, der ihn verzehrte, war die einzige Realität, die er jetzt kannte. Die Dunkelheit hatte ihn in ihren Bann gezogen, und mit jedem Trinken, jedem Opfer, wurde er mehr zu dem, was der Graf ihm vorgelebt hatte. Der Fluch war nicht nur das Leben, das er führte. Es war das Leben, das er weitertragen musste.

„Ich bin der Erbe der Dunkelheit“, dachte er, als er die schwache, blutleere Gestalt in den Schatten zurückließ. „Und das Erbe verlangt nach mehr.“

Blut und Schatten

Harker bewegte sich lautlos durch den Zug, der in der nächtlichen Stille nur durch das monotone Rattern der Räder unterbrochen wurde. Die Dunkelheit war nicht mehr nur eine äußere Präsenz. Sie war in ihm, hatte sich mit jeder Zelle seines Körpers verbunden, mit jedem Atemzug, den er nahm. Der Durst war ein ständiger Begleiter, doch nun war es nicht mehr der Hunger nach Blut, der ihn quälte. Es war der Durst nach Macht, nach Kontrolle, nach einem Leben, das nicht mehr dem der Sterblichen entsprach.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte er, als er sich an die Wand des Waggons lehnte, die Augen auf das flimmernde Licht der Lampen gerichtet. „Und der Fluch verlangt nach mehr.“

Er konnte den Puls der Passagiere spüren, die um ihn herum saßen, ahnungslos in ihrer eigenen Welt, die er jetzt nur noch als Schatten wahrnahm. Er war nicht mehr der Mensch, der er einmal gewesen war. Der Biss des Grafen hatte ihn verändert, hatte ihn in die Dunkelheit geführt. Doch jetzt, nachdem er den ersten Trank genommen hatte, wusste Harker, dass der Durst nicht mehr nur eine Notwendigkeit war. Es war ein unaufhaltsames Bedürfnis, das ihn immer weiter trieb.

Er konnte die Schatten in ihm spüren, die immer größer wurden. Es war, als ob die Dunkelheit selbst ein Teil von ihm war, ein Teil, das ihn umhüllte, ihm die Kontrolle entzog. Die Flügel der Dunkelheit, die der Graf ihm gegeben hatte, breiteten sich weiter aus. Sie waren nicht nur ein Symbol für die Macht, die er nun besaß. Sie waren das Erbe des Grafen, das er nun weitertragen musste.

„Blut und Schatten“, dachte Harker. „Das ist alles, was mir jetzt bleibt.“

Der Gedanke war nicht mehr schmerzhaft. Es war eine seltsame Akzeptanz dessen, was er geworden war. Der Fluch des Grafen war sein Erbe, und der Durst nach Blut war die einzige Realität, die ihn noch definierte. Doch in diesem Moment, in der Stille des Zugabteils, fühlte er auch etwas anderes – eine Leere, die sich in ihm ausbreitete. Die Dunkelheit hatte ihm alles genommen, was er je gekannt hatte. Doch gleichzeitig hatte sie ihm etwas gegeben, das er nicht mehr loswerden konnte. Sie hatte ihm die Unsterblichkeit gegeben, und mit ihr kam der Durst.

„Es gibt keinen Rückweg“, flüsterte er, als er sich von der Wand abwandte und weiter durch den Gang des Zuges schlich. „Ich habe die Dunkelheit gewählt, und jetzt gibt es nur noch den Fluch.“

Der Zug ratterte weiter durch die Nacht, und mit jedem Kilometer, den er zurücklegte, fühlte Harker, wie sich die Dunkelheit weiter in ihm ausbreitete. Der Durst, der ihn beherrschte, war mehr als ein körperliches Bedürfnis. Er war ein unaufhaltsames Verlangen, das sich tief in seine Seele gräbt, wie ein lebendiges Wesen, das er nicht mehr kontrollieren konnte. Die Schatten, die er trug, flackerten in seinem Inneren und flüsterten von der Macht, die er nun besaß, von der Verantwortung, die auf seinen Schultern lastete.

„Blut und Schatten“, dachte Harker, und der Gedanke fühlte sich in seiner Brust wie ein Echo an. Der Durst war jetzt alles, was er noch kannte. Es war das einzige, das ihn antrieb, das einzige, was ihm noch Bedeutung gab. Es war die Jagd, die er nun unweigerlich antrat. Nicht aus Notwendigkeit, sondern aus einer inneren Dringlichkeit, die er nicht mehr verstand.

Er konnte die Reisenden im Zug hören – ihre Herzen, die ruhig schlugen, das leise Rauschen ihrer Atmung. Er konnte den pulsierenden Rhythmus ihres Lebens spüren, wie es durch die Adern floss und ihn mit jedem Moment stärker anlockte. Die Dunkelheit in ihm, die er nicht mehr leugnen konnte, war der Schatten, der ihn unaufhaltsam vorwärts trieb. Es war die Jagd, die jetzt seine Existenz bestimmte, und Harker wusste, dass er niemals mehr entkommen konnte.

Er trat in den nächsten Waggon, und die schummrigen Lichter warfen lange, verzerrte Schatten an die Wände. Die Reisenden saßen in ihren Sitzen, ahnungslos, dass sie nichts weiter als Beute für ihn waren. Die Dunkelheit, die er in sich trug, hatte ihn zu einem Jäger gemacht. Doch er war nicht länger der Mensch, der er einmal gewesen war. Der Durst hatte ihn zu etwas anderem gemacht – etwas, das zwischen den Welten schwebte, ein Geschöpf der Nacht, das keine Gnade kannte.

„Sie wissen nicht, dass ich sie bereits ausgesucht habe“, dachte Harker, als er den Gang entlang schlich und seinen Blick auf die Reisenden richtete. Der Fluch des Grafen, der nun auch sein Fluch war, verlangte nach einem Opfer, und er wusste, dass es keinen Ausweg gab. Es war die Jagd, die den Fluch am Leben hielt, die Jagd, die über das Leben der Menschen herrschte.

Die Dunkelheit zog Harker weiter, und als er die Nähe eines ahnungslosen Passagiers erreichte, spürte er, wie der Durst in ihm loderte. Die Schatten, die er in sich trug, flossen durch seine Adern, verlangten nach Nahrung, nach Blut. Es war der erste Schritt in die Unsterblichkeit, der Akt, der ihn zu einem wahren Erben der Nacht machte. Doch dieser Akt verlangte auch etwas anderes von ihm – es verlangte, dass er sich vollständig der Dunkelheit hingab, dass er den letzten Rest seiner Menschlichkeit aufgab.

„Es gibt kein Zurück“, flüsterte er, als er sich dem Passagier näherte, der in einem Dämmerzustand schlief, ahnungslos von dem Unheil, das ihn heimsuchte. Die Dunkelheit, die er in sich trug, war nun sein Weg, und der Durst war der einzige, der ihn vorwärts trieb.

Er beugte sich über den schlafenden Reisenden und spürte, wie der Puls unter der Haut pulsierte. Der erste Trank, der ihm Kraft gab, der Durst, der seine Seele verzehrte. In diesem Moment war er nicht mehr der Mann, der er einst gewesen war. Er war der Fluch, der weitergetragen wurde.

Mit einem schnellen, präzisen Bissen nahm er das Leben des ahnungslosen Mannes, und der Geschmack des Blutes füllte seinen Mund. Es war mehr als nur Nahrung. Es war Macht, es war die Bestätigung dessen, was er jetzt war. Ein Geschöpf der Dunkelheit, ein Jäger in einer Welt, die er nicht mehr verstand.

Als er sich zurückzog, den leblosen Körper hinter sich lassend, wusste er, dass die Jagd nie enden würde. Der Durst würde immer wiederkehren, der Fluch würde niemals ruhen. Und er, Harker, würde immer der Schatten des Grafen bleiben, der nie entkommen konnte.

Der Durst ließ Harker keine Ruhe. Der Biss, den er ausgeführt hatte, war nur ein kurzer Augenblick der Befriedigung, doch in seinem Inneren war die Dunkelheit nicht gestillt. Es war ein endloser Kreis von Begierde, und der Durst wuchs, je mehr er sich daran nährte. Der Blutgeruch, der in der Luft lag, war berauschend, und Harker konnte den Geschmack des Lebens, das er nahm, noch immer auf seiner Zunge spüren. Doch es war mehr als nur der Geschmack des Blutes. Es war das Gefühl der Macht, das er nun besaß. Er war der Fluch,

der nun durch ihn floss, und das Blut war das Band, das ihn mit der Dunkelheit verband.

„Es ist nie genug“, dachte er, als er sich wieder in den Gang des Zuges begab und den Blick auf das nächste Opfer richtete. Er hatte gerade das Leben eines anderen genommen, doch der Durst in ihm brannte weiter, ein gnadenloser Sog, der ihn nicht losließ. Die Dunkelheit hatte ihn ergriffen, und er wusste, dass er jetzt für immer ein Teil davon war. Die Flügel der Dunkelheit, die ihm der Graf verliehen hatte, breiteten sich weiter aus, und Harker spürte, wie sie ihn immer weiter in den Abgrund zogen.

„Ich bin nicht mehr der Mensch, der ich war“, flüsterte er, als er an einer weiteren Passagierin vorbeiging, die in ihren Träumen nicht ahnte, was sie erwartete. Der Gedanke, dass er nun ein Geschöpf der Nacht war, dass der Durst ihn beherrschte, ließ ihn unweigerlich in die Dunkelheit stürzen. Er war kein Mann mehr, er war der Erbe eines Fluchs, der nie vergehen würde. Die Jagd, die er begann, war eine Jagd ohne Ziel, ohne Ende.

Er trat in den nächsten Waggon, der nun leer war. Der Zug raste weiter durch die Nacht, und draußen war nur noch Nebel, der die Welt in eine undurchdringliche Wand aus Grau tauchte. Doch auch hier, in diesem scheinbar verlassenen Teil des Zuges, spürte Harker die Dunkelheit. Sie war nicht nur um ihn, sie war in ihm, sie hatte sich in seiner Seele eingenistet.

„Was bleibt mir noch?“, fragte er sich, als er sich an die Wand lehnte. „Ich bin die Dunkelheit. Ich bin der Fluch.“

Der Gedanke war keine Qual mehr. Es war die Wahrheit, die er jetzt akzeptieren musste. Der Biss des Grafen hatte ihn in die Dunkelheit geführt, und nun war er die Dunkelheit. Es gab keinen Rückweg mehr. Der Durst, der ihn verzehrte, war mehr als ein Verlangen nach Leben. Es war die Jagd, die ihn unaufhörlich antrieb, und mit jedem Tropfen Blut, den er zu sich nahm, wuchs die Dunkelheit in ihm.

„Der Durst wird mich immer weiter treiben“, dachte Harker, als er die Tür des Waggons öffnete und den nächsten Passagier im Blick hatte. Der Moment der Entscheidung war gekommen – er konnte nicht aufhören, der Durst forderte, dass er sich weiter nährte. Doch in diesem Moment spürte er auch eine andere Art von Macht, eine Macht, die nicht von der Dunkelheit allein herrührte. Es war die Macht, die der Graf ihm übergab, die Macht des Erbes, die nun in Harker lebte.

„Ich bin der Erbe der Dunkelheit“, flüsterte er, als er sich der ahnungslosen Reisenden näherte. „Und das Erbe verlangt nach mehr.“

Harker stand still, seine Augen auf das nächste Opfer gerichtet. Die Dunkelheit, die ihn umhüllte, war jetzt mehr als nur ein äußeres Element. Sie war in ihm, in seinen Gedanken, in seinem Herzen. Der Durst war nicht nur ein körperliches Bedürfnis mehr. Er war eine Fessel, die Harker in die ewige Jagd zwang, ein unaufhörlicher Sog, der ihn immer weiter in die Schatten trieb. Jede Bewegung, jeder Atemzug, den er nahm, war von dieser Dunkelheit bestimmt, und der Preis, den er für seine Unsterblichkeit zahlte, war der Tod anderer.

Die Reise des Zuges schien endlos, doch der wahre Weg, den Harker nun beschritt, war nicht der einer Reise von einem Ort zum anderen. Es war der Weg, den der Graf ihm vorgezeichnet hatte – der Weg, der in die Dunkelheit führte und aus dem es kein Entkommen gab. Der erste Trank, der erste Biss, war nur der Beginn einer ewigen Jagd. Der Durst war kein einfacher Hunger. Es war ein Verlangen, das nicht gestillt werden konnte, das nur wuchs und immer stärker wurde.

„Es ist der Preis für das Leben, das ich nun führe“, dachte Harker, als er die kalte Luft des Zugabteils einatmete. Die Dunkelheit, die er trug, war mehr als eine Last. Sie war ein Teil von ihm geworden, und der Durst, der ihn quälte, war nun das, was ihn antreibte. Es war das Verlangen nach Blut, nach Leben, das er nicht mehr kontrollieren konnte. Doch gleichzeitig war es die Unsterblichkeit, die er durch den Fluch des Grafen erlangt hatte, die ihn jetzt wie ein Schatten begleitete.

„Unsterblichkeit“, flüsterte er, als der Gedanke ihn wie ein böser Traum verfolgte. „Es ist der Fluch der Unsterblichkeit. Und ich werde ihn weitertragen, für immer.“

Die Worte hallten in seinem Geist wider, als er auf den nächsten Passagier in der Reihe starrte, den Puls in seinen Venen hören konnte. Der Durst brannte in ihm, ein Verlangen, das nicht mehr nur nach Nahrung strebte, sondern nach Macht. Er war das Wesen, das die Dunkelheit regierte, das die Jagd vorantrieb. Der Graf hatte ihn zu diesem Wesen gemacht, und nun war er der Jäger, der nie entkommen konnte. Die Flügel der Dunkelheit, die der Graf ihm verliehen hatte, waren keine Freiheit. Sie waren der Weg, der ihn immer weiter in die Nacht führte.

„Der Durst wird niemals enden“, dachte Harker, als er sich dem ahnungslosen Passagier näherte. „Ich werde der Fluch, der niemals stillsteht. Ich bin die Dunkelheit.“

In diesem Moment, als er sich über das schlafende Opfer beugte, spürte er nicht nur das Verlangen nach Blut. Er spürte auch den Drang, das zu tun, was der Graf von ihm verlangt hatte – die Unsterblichkeit zu bewahren, den Fluch weiterzugeben. Die Dunkelheit war mehr als eine Bestrafung. Sie war ein Erbe, das in ihm lebte, das mit jeder Jagd, mit jedem Opfer weitergetragen wurde.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte er, als der Biss in den Hals des Passagiers eindrang. „Ich bin der Fluch. Und der Fluch verlangt nach mehr.“

Als Harker sich zurückzog, den letzten Tropfen des Lebens aus seinem Opfer genommen hatte, war es nicht das Gefühl der Befriedigung, das ihn erfüllte. Es war vielmehr das Verständnis, dass der Durst niemals still sein würde. Jeder Trank, jeder Biss, verstärkte nur das Verlangen, das immer weiter wuchs, wie ein endloser, hungriger Fluss, der niemals zur Ruhe kam. Der Fluch, den der Graf ihm übergeben hatte, war nicht nur eine Last, die er tragen musste. Es war eine Verantwortung, die ihn immer weiter in die Dunkelheit zog.

Der Durst war nicht mehr nur eine Triebkraft. Er war das Wesen, das ihn beherrschte. Die Dunkelheit, die er in sich trug, war wie ein ewiger Schatten, der ihn verfolgte, immer weiter, ohne Aussicht auf Erlösung. Doch tief in Harker wusste er, dass er diesen Schatten nie mehr abwerfen würde. Er war nicht mehr der Mensch, der er einst gewesen war. Der Fluch hatte ihn verändert, und er war nun ein Teil von ihm, untrennbar, unaufhaltsam.

„Ich bin nicht mehr Harker“, dachte er, als er die Augen schloss und die letzte Erinnerung an das Leben, das er geführt hatte, verblassen ließ. „Ich bin der Fluch, und dieser Fluch wird niemals enden.“

Der Zug raste weiter durch die Nacht, doch für Harker war es nicht mehr die Bewegung durch die Welt, die ihn beschäftigte. Es war die Bewegung in sich selbst, das ständige Ringen mit der Dunkelheit, die ihn vollkommen einnahm. Die Jagd, die er begann, war keine Jagd nach Leben mehr. Es war eine Jagd nach Erlösung, nach dem Wunsch, den Durst zu stillen, der ihn so quälte. Doch er wusste, dass der Durst niemals gestillt werden konnte. Der Fluch, der ihn in diese Existenz geführt hatte, würde ihn immer weiter treiben.

„Der Graf hat mich in diese Dunkelheit geführt“, dachte Harker, als er sich aus dem Abteil zurückzog und weiter in den Zug ging. „Aber es war nicht der Graf,

der mich verändert hat. Es war der Durst. Es war der Fluch, den ich in mir trage.“

Er konnte die Reisenden in den anderen Abteilen spüren. Ihre Herzen, die in einem langsamen Rhythmus schlugen. Ihre Wärme, die wie ein Magnet in ihm pulsierte. Doch mehr noch als das, spürte er die Präsenz des Fluchs in ihnen. Sie waren die Nahrungsquelle, das Leben, das er brauchte, aber auch das Leben, das er nun nie mehr haben würde. Die Dunkelheit hatte ihn zu einem Jäger gemacht, zu einem Wesen der Nacht, das keine Rückkehr mehr kannte.

„Ich werde der Dunkelheit nicht entkommen“, flüsterte Harker, als er vor der nächsten Tür stand. „Ich werde der Jäger sein, der für immer in den Schatten lebt.“

Die Jagd war nun nicht nur ein Akt des Überlebens. Sie war der Preis, den er für seine Unsterblichkeit zahlte. Der Fluch des Grafen hatte ihn zu einem Geschöpf der Nacht gemacht, doch der Durst war der wahre Herrscher in seinem Leben. Er konnte die Dunkelheit in sich spüren, wie sie sich mit jedem Schritt, den er tat, weiter ausbreitete. Sie war das, was ihn antrieb, das, was ihm bedeutung gab. Doch es war auch das, was ihn zerstörte.

„Blut und Schatten“, murmelte er, als er die Tür öffnete und das nächste Opfer in den Blick nahm. „Das ist das Erbe des Fluchs. Und es wird immer weitergetragen.“

Harker betrat das nächste Abteil und sah den ahnungslosen Passagier vor sich, der in den Tiefen des Schlafs versunken war. In seiner Nähe nahm der Durst erneut Gestalt an, ein pulsierendes Verlangen, das immer stärker wurde. Die Dunkelheit in ihm flimmerte und wuchs, als ob sie eine eigene, lebendige Existenz führte. Jedes Mal, wenn er sich einem neuen Opfer näherte, spürte er nicht nur den Hunger nach Blut. Es war die Erkenntnis, dass er nicht mehr in der Welt der Lebenden war – er war ein Schatten, ein Jäger, ein Geschöpf der Dunkelheit.

Der Gedanke, dass er selbst zum Fluch geworden war, ließ ihn kurz stocken. Der Mann, der er einst gewesen war, war nicht mehr zu erkennen. In jedem Moment, in dem er sich diesem Durst hingab, in dem er einem Leben ein Ende setzte, verschwand ein Teil von ihm, der ihm früher wichtig gewesen war. Harker hatte sich von seiner Menschlichkeit entfernt, als ob sie in den Schatten versank, die ihn nun begleiteten. Er war nicht mehr der Mensch, der er gewesen war, und doch war die Dunkelheit ein Teil von ihm, den er nie wieder abstreifen konnte.

„Was habe ich getan?“ flüsterte er, als er über das schlafende Gesicht des Passagiers hinweg sah. „Was bin ich jetzt?“

Die Frage blieb ohne Antwort. Der Durst nahm die letzten Reste der Menschlichkeit aus ihm, ließ sie in den Schatten zurück. Was er jetzt war, war ein Wesen zwischen den Welten, das den Preis für seine Unsterblichkeit mit dem Leben anderer bezahlte. Der Graf hatte ihm nicht nur den Fluch übergeben. Er hatte ihm auch den Durst nach Blut eingeflößt, und dieser Durst würde niemals gestillt werden. Er konnte es fühlen, wie er sich immer weiter in den Sog der Dunkelheit hineinziehen ließ. Das Leben des anderen war nur ein weiteres Opfer für seine eigene Existenz.

„Es gibt keinen Weg zurück“, dachte Harker, als er sich näher über das schlafende Opfer beugte. „Ich habe keine Menschlichkeit mehr. Der Fluch ist alles, was mir bleibt.“

Mit einem leisen, fast unmerklichen Geräusch senkte er sich auf das Opfer und ließ den Durst, der ihn quälte, endlich in einem raschen Biss zur Ruhe kommen. Die Wärme, die in seinen Körper strömte, war eine seltsame, kalte Erleichterung, doch sie füllte ihn nur für einen kurzen Moment. Der Durst kehrte zurück, und er wusste, dass es nie ein Ende geben würde. Der Fluch verlangte nach immer mehr, nach immer tieferer Dunkelheit, und Harker konnte sich diesem Verlangen nicht mehr entziehen.

„Blut und Schatten“, dachte er, als der letzte Tropfen aus dem Opfer abgeflossen war. „Das ist, was ich jetzt bin. Das ist, was ich immer sein werde.“

Er erhob sich von der leblosen Gestalt und blickte aus dem Fenster. Der Zug fuhr weiter durch die Nacht, und draußen war nur der undurchdringliche Nebel, der die Welt verschluckte. Harker konnte den Durst in seinen Adern spüren, der ihn immer weiter trieb. Doch mit jedem Schritt, den er tat, verschwand mehr von der Menschlichkeit, die er einst gekannt hatte. Was er jetzt war, war der Fluch – und dieser Fluch würde ihn nie loslassen.

„Ich werde nie wieder der sein, der ich war“, flüsterte Harker, als er den Blick nach draußen richtete. „Ich bin die Dunkelheit. Ich bin der Durst. Ich bin der Fluch.“

Harker stand still, der Geschmack des Blutes noch auf seinen Lippen, doch das Gefühl der Befriedigung war längst verflogen. Es war, als ob der Durst in ihm nur durch den Biss geweckt wurde, und je mehr er sich dem Bedürfnis hingab, desto stärker wurde es. Der Hunger war niemals gestillt, er war nur maskiert,

und die Dunkelheit, die er in sich trug, ließ ihn nie mehr in Frieden. Er war auf einem Weg, von dem es kein Zurück mehr gab, und mit jeder Jagd, mit jedem Opfer, kam der Abgrund näher.

Er wusste, dass er sich verändert hatte. Der Mensch, der er einst gewesen war, war in den Schatten verschwunden, und was er nun war, war der Träger des Fluchs. Die Dunkelheit hatte ihn nicht nur körperlich verändert. Sie hatte seine Seele in ihren Bann gezogen. Der Durst, der ihn quälte, war nicht nur der Hunger nach Leben, sondern auch nach Macht. Es war die Macht, die der Graf ihm übergeben hatte, die Macht der Unsterblichkeit, die ihm keine Ruhe ließ.

„Ich habe das Leben eines anderen genommen“, flüsterte Harker, als er den Blick auf das Opfer richtete, das regungslos auf dem Boden lag. „Und doch ist es nie genug.“

Die Worte waren eine bittere Erkenntnis, doch auch eine Wahrheit, die er nun akzeptierte. Der Durst, der in ihm brannte, hatte ihn zu einem Geschöpf der Nacht gemacht. Er war nicht länger ein Mensch, der durch die Welt wanderte. Er war der Fluch, der den Tod suchte, um sich selbst zu erhalten. Es gab keine Erlösung mehr für ihn. Der Abgrund, in den er gefallen war, war ohne Ende.

„Der Durst wird mich immer weiter treiben“, dachte Harker, als er sich in den Gang des Zuges begab und die schwachen Herzschläge der anderen Passagiere hörte. Sie waren nichts mehr als Beute für ihn, genauso wie er einst das Opfer des Grafen gewesen war. Doch nun war er der Jäger. Und der Durst, der ihn verzehrte, war der wahre Herrscher in seinem Leben.

Der Zug raste weiter durch die Nacht, und draußen war nur noch ein endloser Nebel, der die Welt verschlang. Harker konnte den Abgrund in sich spüren, das nie endende Verlangen nach Blut und Leben, das ihn nie zur Ruhe kommen ließ. Doch tief in ihm wusste er auch, dass er dieser Dunkelheit nie wieder entkommen konnte. Der Fluch war sein Erbe, und mit jedem Trinken, mit jedem Opfer, das er brachte, wuchs die Dunkelheit weiter.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte er, als er an einem weiteren Passagier vorbeiging. „Und der Fluch verlangt nach mehr.“

Er hatte das Leben eines anderen genommen, doch das war nie genug. Der Durst würde immer wiederkehren, unaufhörlich, wie der Schatten, der ihn verfolgte. Harker wusste, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er einst gewesen war. Die Dunkelheit hatte ihn vollkommen verändert, und nun war er der Träger dieses Fluchs, der ihn bis in alle Ewigkeit verfolgen würde.

„Ich werde die Dunkelheit weitertragen“, dachte er, als der Zug weiter durch die Nacht fuhr, „und der Durst wird mich nie loslassen.“

Verborgene Geheimnisse

Harker wanderte durch den Zug, seine Schritte gedämpft und unhörbar. Der Durst, der in ihm brannte, war wie ein unsichtbares Gewicht, das ihn immer weiter drängte, den nächsten Passagier zu suchen. Doch heute war etwas anders. Heute spürte er nicht nur den Drang, sich zu stillen. Heute spürte er eine andere Präsenz in der Dunkelheit, die ihn begleitete.

Es war, als ob die Dunkelheit, die ihn umhüllte, mehr war als nur das, was er in sich trug. Sie hatte eine Geschichte, eine Bedeutung, die er noch nicht vollständig erfasst hatte. Der Graf, der ihm den Fluch auferlegt hatte, war mehr als nur ein Wesen der Nacht. Er war der Hüter eines Geheimnisses, das Harker nun allmählich zu ergründen begann.

„Was habe ich wirklich geerbt?“ flüsterte Harker, als er sich an einem Fenster des Zuges festhielt und in die dunkle, neblige Landschaft starrte. „Der Fluch ist nicht nur der Durst... es gibt mehr.“

Die Dunkelheit war nicht nur eine Existenz, die er nun führte. Sie war ein Vermächtnis, das er übernommen hatte. Doch was genau hatte der Graf ihm vererbt? Was verbarg sich hinter den Schatten, die ihn nun begleiteten?

In den letzten Tagen hatte Harker immer wieder an den Worten des Grafen gedacht – an die Andeutungen über das Erbe, das ihm übergeben worden war. Der Graf hatte ihm das Leben als Teil der Dunkelheit gezeigt, doch was wusste er wirklich über die Ursprünge des Fluchs? Welche Geheimnisse hatte der Graf hinterlassen, die nun in Harker lebten, die ihn zu einem Teil der ewigen Nacht machten?

„Ich bin nicht nur der Erbe des Dursts“, dachte Harker. „Ich bin auch der Erbe eines Geheimnisses, das ich nicht verstehe.“

Die Dunkelheit war nicht nur der Preis, den er für seine Unsterblichkeit zahlte. Sie war auch der Schlüssel zu etwas Größerem. Und Harker konnte spüren, dass er sich einem Geheimnis näherte – einem Geheimnis, das er nicht mehr ignorieren konnte.

Harker fühlte die Dunkelheit tiefer in sich eindringen, als er weiter durch den Zug schlich. Der Durst in ihm loderte weiterhin, ein unaufhörliches Verlangen, doch etwas anderes war da – etwas, das er nicht vollständig begreifen konnte. Es war, als ob der Fluch, der ihn nun zu einem Teil der Dunkelheit gemacht hatte, auch mit Wissen und Einsicht verbunden war. Die mehrtägige Reise durch die Nacht hatte ihn nicht nur körperlich verändert. Sie hatte ihn auch auf eine Reise geführt, die tiefer in die Geheimnisse des Grafen führte – Geheimnisse, die er immer mehr erahnte, aber nie wirklich verstand.

Der Graf hatte ihn nicht nur zu einem Wesen der Nacht gemacht, sondern ihm auch einen Schlüssel zu einer Geschichte gegeben, die weit über das hinausging, was Harker sich je vorgestellt hatte. Während der Durst nach Blut ihn in den Abgrund zog, schien das Wissen, das der Graf hinterlassen hatte, Harker wie eine unsichtbare Kette zu fesseln. Es war, als ob der Graf ihn absichtlich in diese Reise geführt hatte – eine Reise, die ihn unaufhörlich zu den Schatten, zu den Geheimnissen des Unsterblichen, trieb.

„Es gibt mehr als nur den Durst“, dachte Harker, als er in den Abteilgang einbog. „Was will der Graf von mir?“

Er konnte die Schatten um sich spüren, als ob sie ihn beobachteten, als ob die Dunkelheit selbst ihm zusehenden Blickes folgte. Der Graf hatte nicht nur den Fluch weitergegeben, sondern auch den Schlüssel zu einem Geheimnis, das Harker nun in sich trug. Doch was war dieses Geheimnis? Warum hatte der Graf ihm das Erbe der Dunkelheit überlassen, ohne ihm alle Teile des Spiels zu offenbaren?

Harker wusste, dass er nur einen Teil des Puzzles kannte. Er war ein Erbe, doch der wahre Umfang dessen, was er geerbt hatte, blieb ihm noch verborgen. Der Graf hatte die dunklen Geheimnisse der Unsterblichkeit gehütet, aber Harker fühlte, dass er näher an der Wahrheit war, als je zuvor.

„Ich kann nicht einfach weiter jagen, weiter dem Durst folgen“, dachte er, als er sich an die Wand des Zugabteils lehnte. „Es gibt mehr, was ich wissen muss.“

Das Gefühl, dass der Graf ihm mehr hinterlassen hatte als nur den Durst, war überwältigend. Der Graf war mehr als nur ein Geschöpf der Dunkelheit. Er war ein Hüter von Wissen, von verborgenen Wahrheiten, die Harker nun ergründen musste. Die Jagd war nur ein Teil des Spiels. Es gab einen tieferen Plan, ein Geheimnis, das in den Schatten verbarg.

„Ich werde die Wahrheit herausfinden“, flüsterte Harker zu sich selbst, als er die kalte, sich windende Dunkelheit um sich zog. „Der Graf hat mir mehr gegeben, als er weiß. Und ich werde es finden.“

Die Nacht schien nie enden zu wollen. Der Zug raste weiter, und mit jedem Kilometer, den er zurücklegte, wuchs das Gefühl, dass etwas in Harker sich veränderte. Der Durst war immer noch da, unerbittlich, ein Hunger, der ihn beherrschte, doch etwas anderes war jetzt ebenfalls präsent. Etwas, das Harker immer mehr an seine Grenzen führte – das Wissen, das in ihm schlummerte. Der Fluch des Grafen hatte nicht nur seine Existenz verändert. Er hatte ihm auch Zugang zu etwas gegeben, das tief in der Geschichte der Dunkelheit verwurzelt war.

„Der Graf hat mehr von mir verlangt, als ich dachte“, dachte Harker, als er auf den leeren Gang des Zuges starrte. Die Luft war schwer, fast stickig, und der Geruch des Blutes, das er kurz zuvor genommen hatte, lag noch immer in der Luft. Doch es war nicht der Blutdurst, der ihn nun beschäftigte. Es war das Wissen, das er zu erlangen versuchte. Der Graf war nicht nur ein unsterblicher Vampir. Er war ein Hüter von Geheimnissen, von verborgenen Wahrheiten, die tief in den Schatten lagen.

Harker konnte sich nicht mehr auf die Jagd konzentrieren. Der Durst war da, aber der Drang, Antworten zu finden, wuchs stärker. Der Graf hatte ihm nicht nur das Leben eines Vampirs übergeben. Er hatte ihm auch den Schlüssel zu einem größeren Geheimnis gegeben. Doch was war das Geheimnis? Was hatte der Graf verborgen?

Er erinnerte sich an die Gespräche, die er im Schloss des Grafen geführt hatte. Der Graf hatte nie alles offenbart. Viele Worte waren wie Schatten zwischen ihnen gehangen, unverstanden, wie Warnungen in einem Spiel, dessen Regeln Harker erst jetzt zu begreifen begann. Der Graf hatte stets auf das Erbe des Unsterblichen angespielt, auf das Wissen, das nur wenige verstanden. Aber es war das, was der Graf nicht sagte, was Harker beunruhigte – die Hinweise, die nur er, als Träger des Fluchs, zu entschlüsseln vermochte.

„Was hat er mir hinterlassen? Was verbirgt sich wirklich in dieser Dunkelheit?“ fragte sich Harker, als er an die vielen Fragen dachte, die der Graf nie beantwortet hatte.

Er konnte sich nicht mehr zurückhalten. Der Gedanke, dass der Graf etwas in ihm hinterlassen hatte – etwas, das weit über den Durst hinausging – beschäftigte ihn zunehmend. In den dunklen Nächten, die er nun durchlebte,

war es als ob der Graf immer noch bei ihm war, als ob er ihn aus der Ferne lenkte, ihm Hinweise gab, die er nicht verstand.

„Ich werde die Vergangenheit finden“, flüsterte er entschlossen, als er in den leeren Waggon trat. „Ich werde das Geheimnis des Grafen lüften.“

Harker wusste, dass die Antworten irgendwo in den Schatten lagen, in den dunklen Ecken der Welt, die der Graf ihm gezeigt hatte. Der Durst nach Wissen war nun genauso stark wie der Durst nach Blut. Doch er konnte nicht mehr unterscheiden, welcher Durst gefährlicher war.

Der Zug war nun wie ein Gefängnis für Harker, ein endloser Tunnel aus Nacht und Dunkelheit, der ihn immer weiter in den Abgrund zog. Die Passagiere, die er vor sich hatte, waren nur Schatten, nicht mehr als flüchtige Erinnerungen an eine Welt, die er nicht mehr kannte. Doch der Durst in ihm war nicht das Einzige, was ihn antrieb. Es war die Entschlossenheit, das Geheimnis zu ergründen, das der Graf in ihm hinterlassen hatte. Etwas musste noch da sein, etwas, das er noch nicht verstanden hatte. Etwas, das die Dunkelheit des Grafen erhellen konnte.

„Die Bibliothek“, murmelte Harker, als er an die dunklen Hallen des Schlosses zurückdachte. Der Graf hatte nie viel über sie gesprochen, doch Harker wusste, dass dort etwas verborgen war. Die alten Bücher, die geheimen Aufzeichnungen, die der Graf über die Jahrhunderte hinweg gesammelt hatte, waren mehr als nur historische Aufzeichnungen. Sie waren ein Teil des Wissens, das der Graf in die Dunkelheit eingehüllt hatte, ein Wissen, das Harker nun erlangen musste.

Er erinnerte sich an das große Zimmer, das der Graf als seine Bibliothek bezeichnet hatte. Die Regale waren voll von verstaubten, alten Texten, deren Worte Harker nie wirklich zu lesen gewagt hatte. Doch nun wusste er, dass die Antworten auf seine Fragen dort zu finden waren – die Antworten, die ihn von der Dunkelheit befreien oder ihn endgültig darin gefangen halten würden.

„Ich muss dorthin zurück“, dachte Harker. „Ich muss die Bücher finden, die der Graf versteckt hat.“

Er konnte es nicht länger ertragen, in der Dunkelheit zu tappen, ohne die Wahrheit zu wissen. Der Graf hatte ihn in diese Welt der Schatten eingeführt, aber die wahre Bedeutung dieser Welt war ihm immer noch verborgen geblieben. In den tiefen Hallen der Bibliothek, in den staubigen Seiten der alten Bücher, musste sich das Wissen befinden, das er suchte.

„Die Bibliothek war nicht nur ein Aufbewahrungsort“, dachte Harker, als er sich auf den nächsten Waggon zubewegte. „Es war ein Archiv der Dunkelheit. Ein Ort des Wissens, das ich jetzt begreifen muss.“

Er hatte die Schatten des Grafen nie wirklich verstanden, nie die wahre Macht erfasst, die in ihm wohnte. Doch jetzt, da er selbst der Träger des Fluchs war, wusste er, dass er mehr wusste, als er sich je hätte vorstellen können. Der Fluch des Grafen war nicht nur ein Weg der Dunkelheit. Er war auch ein Weg des Wissens – des verborgenen Wissens, das nur von denen verstanden wurde, die in den Schatten lebten.

„Ich werde die Antworten finden“, flüsterte er entschlossen. „Ich werde die Bibliothek aufsuchen und das Geheimnis des Grafen lüften.“

Der Gedanke an die Bibliothek ließ Harker nicht los. Es war, als ob die Dunkelheit in ihm sich mit jeder Stunde, die verstrich, immer mehr nach dieser verborgenen Quelle des Wissens streckte. Die Antworten, die er suchte, lagen dort – irgendwo zwischen den vergilbten Seiten der alten Bücher, die der Graf über die Jahrhunderte gesammelt hatte. Doch es war nicht nur Wissen, das er suchte. Es war auch ein Schlüssel. Ein Schlüssel, der ihm Zugang zu einer Wahrheit gab, die er nie hatte erahnen können. Der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, war nicht nur ein Durst nach Blut. Es war ein Durst nach Verständnis, nach einem Wissen, das in den Schatten verborgen lag.

Harker konnte das Bild der Bibliothek in seinem Kopf sehen, die Regale, die bis zur Decke reichten, die Dunkelheit, die zwischen den Zeilen der Bücher lauerte. Der Graf hatte die Bibliothek nie vollständig zugänglich gemacht. Es war, als ob er bewusst Teile des Wissens vor Harker verborgen hatte, als ob er ihm nie erlauben wollte, das ganze Ausmaß der Dunkelheit zu begreifen. Doch jetzt, da Harker selbst ein Teil dieser Dunkelheit war, wusste er, dass der Zugang zu dieser verborgenen Welt nur über die Bibliothek führen konnte.

„Es gibt ein Geheimnis, das der Graf nie preisgegeben hat“, dachte Harker, als er durch den Zug ging, immer tiefer in die Dunkelheit der Nacht. „Ein Wissen, das nicht nur den Fluch erklärt, sondern auch seine Macht. Und ich werde es finden.“

Der Durst war immer noch da, doch der Wunsch, die Wahrheit zu erfahren, begann, ihn mehr zu treiben als der Hunger nach Leben. Es war als ob die Dunkelheit selbst in ihm nach dieser Erkenntnis verlangte, als ob sie ihn zu diesem Ziel führte. Der Graf hatte ihn als Erben gewählt, doch nun wollte

Harker mehr wissen als nur das. Er wollte verstehen, warum er, warum der Graf, und warum die Dunkelheit, die nun seine Existenz bestimmte.

„Ich werde nicht länger in den Schatten tappen“, flüsterte er, als er den nächsten Waggon betrat. „Ich werde die Geheimnisse des Grafen lüften.“

Die Dunkelheit, die er in sich trug, flackerte und pulsierte, als er an die Bibliothek des Grafen dachte. Sie war der einzige Ort, an dem er Antworten finden konnte. Doch er wusste auch, dass das, was er dort finden würde, ihn nie wieder in die Welt der Lebenden zurückkehren ließ. Das Wissen, das er suchte, würde ihn weiter in den Abgrund der Dunkelheit führen – und er konnte nicht sagen, ob er bereit war, diesen letzten Schritt zu tun.

Doch er wusste auch, dass es keinen Ausweg gab. Der Durst würde niemals enden, und der Fluch würde ihn immer weiter treiben, bis er das wusste, was ihm immer verborgen geblieben war.

„Die Bibliothek wird mir die Wahrheit zeigen“, dachte Harker, als er das Bild der riesigen Räume vor seinem inneren Auge sah. „Und wenn ich sie gefunden habe, werde ich verstehen, was der Graf wirklich wollte.“

Harker spürte die Dunkelheit um sich immer intensiver werden, je weiter die Reise voranschritt. Der Zug fuhr weiter durch die Nacht, aber die Welt außerhalb war für ihn nicht mehr real. Der wahre Weg, den er nun ging, war eine Reise in die tiefen Abgründe seines eigenen Seins. Die Bibliothek des Grafen war der Ort, an dem all seine Fragen beantwortet werden sollten. Aber mit jeder Stunde, die verstrich, wurde er sich mehr und mehr bewusst, dass die Antworten, die er suchte, ihn für immer verändern würden.

„Ich kann nicht mehr entkommen“, dachte Harker, als er den Blick aus dem Fenster richtete. Die Dunkelheit draußen schien alles zu verschlingen. Der Nebel war so dicht, dass er kaum mehr die Schienen sehen konnte. Doch auch der Nebel war nicht nur etwas Physisches. Es war die Dunkelheit, die in ihm wuchs, die Dunkelheit, die ihn zu dem gemacht hatte, was er war – ein Träger des Fluchs.

„Der Graf hat mir das Leben als Unsterblicher gegeben“, dachte Harker weiter, „aber mit diesem Leben kam mehr, als ich mir je vorstellen konnte. Die Dunkelheit ist nicht nur ein Zustand des Seins, sie ist ein Versprechen. Ein Versprechen, das der Graf mir hinterlassen hat.“

Er konnte sich noch an die Worte des Grafen erinnern – die vagen Andeutungen über das Wissen, das in den alten Büchern verborgen war. Doch der Graf hatte nie alles gesagt. Harker war sich sicher, dass er nie die volle Wahrheit erfahren würde. Vielleicht war es auch das, was der Graf gewollt hatte: dass Harker selbst auf Entdeckungsreise ging, dass er selbst den wahren Preis des Fluchs bezahlte. Doch je mehr Harker über die Dunkelheit nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass der Graf ihn nicht nur in dieses Spiel geführt hatte, um einen Erben zu haben. Er hatte ihn vorbereitet – für etwas anderes.

„Was hat er gewollt?“ fragte sich Harker, als er den leeren Waggon betrat. „Was sollte ich wirklich erfahren, wenn ich das Geheimnis finde?“

Das Wissen, das der Graf verborgen hatte, war nicht nur ein Zugang zu den Mysterien der Unsterblichkeit. Es war der Schlüssel zu etwas, das Harker nicht vollständig begreifen konnte. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm erschaffen hatte, war wie ein leuchtender Faden, der sich durch die Zeit zog, und jetzt war Harker der Träger dieses Fadens. Aber was würde er damit tun? Was würde er tun, wenn er die Geheimnisse fand, die der Graf hinterlassen hatte?

„Ich werde die Dunkelheit verstehen“, flüsterte er entschlossen, als er die Schatten im Waggon betrachtete. „Ich werde die Wahrheit herausfinden, auch wenn sie mich zu meinem endgültigen Ende führt.“

Der Zug raste weiter, und draußen war nur noch der Nebel, der sich wie ein Schleier über die Welt legte. Harker wusste, dass der Durst ihn weiter treiben würde. Doch der wahre Durst, der in ihm brannte, war der Durst nach Wissen. Das Wissen, das der Graf in den Schatten gehüllt hatte. Und je mehr er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm: Die Dunkelheit war nicht nur das, was er in sich trug. Sie war das Erbe, das er nun tragen musste – und das Wissen war der Preis, den er zahlen musste.

„Ich bin bereit“, flüsterte Harker. „Ich werde das Geheimnis des Grafen finden. Und ich werde es zu meinem eigenen machen.“

Harker konnte den Schmerz des Wissens in seinen Adern spüren, als er weiter durch den Zug ging. Die Dunkelheit hatte sich endgültig in ihm eingenistet, sie war mehr als nur ein Begleiter. Sie war ein Teil von ihm, ein Teil seiner Seele, und der Durst war nicht mehr nur ein physisches Verlangen. Es war der Ruf, der ihn immer tiefer in den Abgrund zog. Doch der wahre Drang, der ihn vorwärts trieb, war der Wunsch, das Wissen zu erlangen, das der Graf so sorgfältig verborgen hatte.

„Ich weiß, dass es etwas gibt, das ich nicht verstehe“, flüsterte er, als er durch die leeren Waggons schlich. „Etwas, das der Graf mir nicht gesagt hat.“

Der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, war nicht nur ein körperlicher Zustand. Es war ein Tor, das er geöffnet hatte, und durch dieses Tor drang Wissen in Harker ein, das er nie gewollt hatte. Es war, als ob er die Wahrheit über die Dunkelheit nur nach und nach erlangen konnte – doch jede Entdeckung führte zu einer neuen Frage, einem weiteren Geheimnis, das auf seine Entschlüsselung wartete.

„Ich bin der Erbe des Grafen“, dachte Harker. „Aber was bedeutet das wirklich? Was hat der Graf mir wirklich übergeben?“

Er konnte die Dunkelheit in sich fühlen, wie sie ihn umhüllte, und doch wusste er, dass er nie vollständig darin aufgehen durfte. Der Durst, der in ihm loderte, war nur ein Teil des Fluchs. Es gab mehr, das er begreifen musste. Das Wissen über die wahre Natur des Grafen, über die Ursprünge des Fluchs, war der letzte Schlüssel, den er noch finden musste.

„Die Bibliothek“, flüsterte er, als er sich daran erinnerte, was der Graf ihm über den Ort des Wissens gesagt hatte. „Dort muss der Schlüssel sein.“

Die Schatten, die ihn begleiteten, wurden dichter, als er weiterging, als ob sie selbst darauf warteten, dass er die letzte Wahrheit entdeckte. Harker wusste, dass er die Dunkelheit, die er in sich trug, nie mehr loswerden konnte. Sie war sein Erbe, das Erbe des Grafen, und mit diesem Erbe kam das Wissen um die wahre Natur der Unsterblichkeit. Doch was würde er tun, wenn er es endlich fand? Wenn er den letzten Schleier lüftete, der die wahren Geheimnisse des Grafen umhüllte?

„Ich werde die Dunkelheit begreifen“, dachte Harker, als er sich schließlich an den Rand eines Abteils stellte und in die Schatten starrte. „Ich werde die Wahrheit finden, auch wenn sie mich zerstört.“

Der Durst war da, doch er war nicht mehr der einzige Drang, der ihn beherrschte. Das Wissen, das der Graf ihm hinterlassen hatte, war jetzt das einzige, was ihm noch Bedeutung gab. Der Fluch, der die Dunkelheit über ihn gelegt hatte, war mehr als nur ein Verlangen nach Blut. Es war die Jagd nach der Wahrheit, nach dem Wissen, das die ewige Nacht umhüllte.

„Ich werde nicht ruhen, bis ich es gefunden habe“, flüsterte er, als er sich dem nächsten Waggon näherte, die Dunkelheit in seinem Inneren stärker denn je. „Denn das Geheimnis des Grafen ist mein Erbe. Und ich werde es annehmen.“

Der Schatten des Grafen

Der Zug raste weiter durch die Nacht, und der Nebel draußen war dichter als je zuvor. Doch für Harker war es nicht der Nebel, der die Welt um ihn verschlang, sondern der Schatten des Grafen, der sich über alles legte. Die Dunkelheit, die er in sich trug, war nicht mehr nur ein Durst nach Blut. Sie war auch der Fluch des Grafen, eine unaufhaltsame Präsenz, die ihn immer weiter in den Abgrund zog.

„Ich bin der Erbe des Grafen“, flüsterte Harker, als er an den Waggons vorbeiging, die leer waren, als ob alle Passagiere von der Dunkelheit selbst vertrieben worden wären. „Doch der Graf verfolgt mich. Er ist immer bei mir.“

Harker spürte es in seinen Knochen – der Graf war nicht wirklich tot. Der Graf lebte weiter in ihm, in den Schatten, die ihn begleiteten. Der Durst war nur die Oberfläche der Dunkelheit, die ihn beherrschte. Der wahre Schatten des Grafen war der Blick, der Harker ständig verfolgte, der Drang, den er nicht mehr abweisen konnte. Es war der Gedanke, dass er nie entkommen würde, dass er nie wieder wirklich frei sein konnte. Der Graf hatte ihm den Fluch nicht nur körperlich übergeben. Er hatte ihm auch einen Teil seiner eigenen Seele hinterlassen, und dieser Teil verfolgte Harker in jeder Sekunde.

„Es gibt keinen Entkommen“, dachte Harker, als er die leeren Gänge des Zuges entlangging. „Der Graf ist in mir. Und er wird nie ruhen.“

Es war, als ob der Graf immer noch über ihm schwebte, seine Macht aus der Ferne ausübte, ihn wie eine Marionette führte, die nie eine eigene Entscheidung treffen konnte. Harker konnte den Blick des Grafen noch immer spüren – den kalten, unaufhörlichen Blick, der ihn in die Dunkelheit gezwungen hatte. Der Graf war nicht einfach ein übernatürliches Wesen. Er war eine Macht, die über das Leben hinausging, und die nun in Harker weiterlebte. Die Dunkelheit war nicht mehr nur die Existenz eines Vampirs. Sie war das Erbe, das der Graf ihm hinterlassen hatte – und dieses Erbe war die unaufhaltsame Präsenz, die ihn nie loslassen würde.

„Der Graf lebt weiter“, dachte Harker mit einem Hauch von Verzweiflung. „Und ich werde immer der Schatten sein, den er hinterlassen hat.“

Der Zug fuhr weiter, doch für Harker fühlte es sich an, als ob er an einem Ort festsaß, der außerhalb der Zeit lag. Der Schatten des Grafen hatte sich nicht nur in die Dunkelheit um ihn gelegt, sondern auch in seine Gedanken, in sein Herz. Der Durst war ein ständiger Begleiter, doch der wahre Schmerz lag in der Erkenntnis, dass der Graf, egal wie sehr Harker versuchte, sich von ihm zu befreien, immer noch in ihm lebte. Es war nicht nur der Durst, der ihn quälte. Es war das Wissen, dass der Graf niemals vollständig fort war. Er war nicht nur der Ursprung des Fluchs, er war auch ein Teil von Harker.

„Der Graf ist in mir“, flüsterte Harker, als er sich die kalte Stirn mit der Hand berührte. „Seine Dunkelheit ist mein Erbe.“

Es war, als ob der Fluch ein Teil seines Blutes geworden war. Alles, was er tat, war ein Abbild des Grafen. Die Art, wie er sich bewegte, die Art, wie er jagte – alles erinnerte an den Grafen, als ob der Graf nicht einfach einen Nachfolger gesucht hatte, sondern einen Erben, der seine Dunkelheit weitertragen würde. Harker war der Erbe, doch er war auch der Gefangene. Der Graf hatte ihm die Flügel der Dunkelheit verliehen, aber er hatte ihm auch die Ketten der Ewigkeit angelegt.

„Es gibt keinen Ausweg“, dachte Harker, als er sich wieder dem Gang des Zuges zuwandte. „Ich bin der Schatten des Grafen, und der Fluch wird mich immer verfolgen.“

Jeder Schritt, den er tat, war von der Erinnerung an den Grafen begleitet. Harker spürte den Blick des Grafen, als ob dieser immer noch über ihm schwebte, als ob er nie wirklich gestorben war. Der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, war kein gewöhnlicher Fluch. Es war ein Fluch, der über die Zeit hinausging, der die Essenz des Grafen in Harker hineingezogen hatte.

„Der Fluch des Grafen ist mein Erbe“, flüsterte Harker, als er an den leeren Waggon trat. „Und dieser Fluch verlangt nach mehr.“

Es war der Durst, der ihn immer weiter trieb. Doch es war nicht nur der Hunger nach Blut, der ihn fesselte. Es war die Erkenntnis, dass er nie der sein würde, der er einst war. Der Graf hatte ihn verändert, und dieser Wandel war nicht nur äußerlich. Es war ein Wandel der Seele, ein Wandel, der Harker immer weiter in die Dunkelheit führte.

„Der Graf lebt weiter in mir“, dachte er, als er die leeren Augen der Passagiere ansah. „Und der Fluch wird immer weitergegeben.“

Harker stand still, der Zug um ihn herum schien stillzustehen, als er in den leeren Abteil schaute. Der Durst, der in ihm brannte, war nicht mehr nur ein Verlangen nach Blut. Es war eine unerträgliche Last, die ihn immer tiefer in den Abgrund zog, der sich vor ihm öffnete. Die Dunkelheit war nicht nur um ihn, sie war auch in ihm. Die Flügel des Grafen, die er nun trug, schienen ihn zu erdrücken, als ob die Last des Erbes, das der Graf ihm hinterlassen hatte, immer schwerer auf seinen Schultern lastete. Doch dieser Fluch war nicht nur eine Bürde. Es war eine unaufhörliche, unsterbliche Präsenz, die Harker in seiner Seele spürte – der Schatten des Grafen.

„Ich bin nicht frei“, dachte Harker, als er die Augen schloss und tief einatmete. „Ich bin der Schatten des Grafen, und dieser Schatten wird nie verblassen.“

Der Gedanke ließ ihn zitternd zurück. Der Graf war nicht nur ein ferner Erinnerungsort in seiner Vergangenheit. Der Graf lebte in ihm weiter – in jedem Gedanken, in jeder Bewegung, in jedem Atemzug, den Harker tat. Er war nicht nur ein Träger des Fluchs, sondern der lebendige Beweis dafür, dass der Graf die Dunkelheit, die er geschaffen hatte, weitergab. Der Durst, der in ihm loderte, war der Durst nach Blut, aber er war auch der Durst nach Macht und Kontrolle – nach der Kontrolle, die der Graf über alle diese Jahrhunderte hinweg ausgeübt hatte.

„Was habe ich wirklich geerbt?“, fragte sich Harker, als er den Blick auf den leeren, schimmernden Gang richtete. „Was ist es, das der Graf in mir hinterlassen hat?“

Es war mehr als nur ein ererbter Durst. Es war eine ständige, unaufhörliche Verbindung zu dem, was der Graf einmal war. Harker konnte sich der Dunkelheit, die er nun in sich trug, nicht entziehen. Es war wie ein Fluch, der mit jeder Minute, die verging, immer weiter an ihn festkettete. Der Graf war nicht nur ein Mentor in der Dunkelheit. Er war der Ursprung eines dunklen Erbes, das jetzt in Harker weiterlebte. Und dieser Erbe verlangte nach mehr.

„Ich werde nie mehr der sein, der ich war“, flüsterte Harker, als er sich langsam an den Waggonwänden entlang bewegte. „Der Graf lebt weiter in mir, und ich bin der Schatten seiner Dunkelheit.“

Die Unsterblichkeit, die der Graf ihm gegeben hatte, war keine Freiheit. Es war ein Leben ohne Ende, ohne Ruhe. Harker wusste, dass er niemals entkommen

würde. Der Graf hatte ihm die Dunkelheit nicht nur übergeben. Er hatte ihn in ein Erbe gezogen, das Harker nie vollständig begreifen konnte – ein Erbe, das ihn für immer in den Schatten der Vergangenheit gefangen hielt.

„Ich habe das Leben des Grafen geerbt“, dachte Harker, als er in die Dunkelheit starrte. „Und dieser Fluch wird immer weitergetragen.“

Harker konnte den unaufhörlichen Ruf der Dunkelheit in sich spüren, wie einen ständigen Puls in seinen Adern. Es war nicht nur der Durst, der ihn quälte. Es war das Wissen, dass er immer der Schatten des Grafen bleiben würde, dass der Fluch, der ihn vor Jahren geprägt hatte, nun ein Teil seiner eigenen Existenz war. Jede Bewegung, jeder Schritt, den er tat, war durchzogen von dieser Dunkelheit. Er war wie ein Gefangener seines eigenen Körpers, der immer weiter in den Sog des unaufhörlichen Verlangens gezogen wurde. Der Graf hatte ihn zu diesem Fluch gemacht, und nun war er dieser Fluch, der nicht nur das Leben derer um ihn herum beendete, sondern auch das seine.

„Ich bin der Schatten des Grafen“, flüsterte Harker, als er den Blick auf das sich endlos dehnende Gleis richtete. „Der Fluch wird niemals enden.“

Die Welt um ihn schien in der Dunkelheit zu verschwimmen. Der Zug raste weiter, doch für Harker war es nicht nur die Reise von einem Ziel zum nächsten. Es war eine Reise in die tiefsten Abgründe seiner selbst, eine Reise, die ihn immer weiter von dem Menschen entfernte, der er einst gewesen war. Der Graf war in ihm – in jeder Zelle, in jedem Gedanken. Der Durst war die sichtbare Manifestation des Fluchs, doch es war mehr als das. Der Graf hatte ihm nicht nur die Dunkelheit übergeben. Er hatte ihm auch das Wissen und die Macht gegeben, die mit dieser Dunkelheit verbunden waren.

„Der Graf hat mir alles gezeigt“, dachte Harker, als er die Verwirrung in seinem Kopf spürte. „Aber er hat mir nie die ganze Wahrheit gesagt. Was verbirgt sich in den Schatten, die er hinterlassen hat?“

Der Durst war nicht der einzige Drang, der ihn trieb. Es war auch der Drang, das zu begreifen, was der Graf ihm überlassen hatte. Der Schatten des Grafen war nicht nur ein Verlangen nach Blut. Es war auch das Bedürfnis, den Ursprung dieser Dunkelheit zu verstehen – was der Graf wirklich wollte, was sein wahres Ziel war. Harker war sich sicher, dass er nur die Oberfläche dieses Fluchs gekratzt hatte. Der wahre Kern der Dunkelheit lag noch immer verborgen, und nur der Graf wusste, was es wirklich bedeutete, der Erbe des Unsterblichen zu sein.

„Ich werde die Antwort finden“, flüsterte Harker, als er die leere, neblige Landschaft draußen betrachtete. „Ich werde verstehen, was der Graf von mir wollte. Und vielleicht... vielleicht werde ich der Fluch wirklich ein Ende setzen können.“

Doch der Gedanke, dass der Fluch jemals ein Ende finden könnte, schien fast wie eine Lüge. Der Graf hatte ihm das Leben als Unsterblicher gegeben, aber dieser Fluch war mehr als nur eine Gabe. Es war ein Gefängnis, und Harker war nun der Gefangene, der nie entkommen würde.

„Der Graf lebt in mir“, dachte Harker, als er sich tiefer in die Dunkelheit des Zuges begab. „Und ich bin der Schatten, der für immer über der Welt liegen wird.“

Die Dunkelheit zog sich wie ein Schleier über Harkers Sinne, und mit jedem Atemzug, den er tat, spürte er den Drang, den er nicht mehr kontrollieren konnte. Es war der Ruf der Unsterblichkeit, der Ruf des Grafen, der ihn immer tiefer in ein Spiel hineinzog, dessen Regeln er nie wirklich verstanden hatte. Der Durst, der in ihm loderte, war ein Spiegelbild dieses Spiels – ein Spiel, in dem er immer der Jäger war, der jedoch nie wirklich entkommen konnte.

„Das Spiel endet nie“, dachte Harker, als er die leere Kabine betrat und die Stille um sich spürte. „Der Graf hat mich in ein Spiel der Dunkelheit geworfen, und ich bin der Spieler, der keine Wahl hat.“

Er konnte das Bild des Grafen vor sich sehen – das kalte, berechnende Lächeln, das in seinen Augen funkelte, als er Harker den Fluch übergab. Der Graf hatte nicht nur den Durst weitergegeben. Er hatte ihm auch das Wissen über die Dunkelheit und die Macht gegeben, die damit verbunden war. Doch während der Graf in seiner Unsterblichkeit weiterlebte, war Harker in einer ewigen Jagd gefangen – ein Spiel, das keine Regeln kannte und in dem es keine Möglichkeit zur Flucht gab.

„Ich bin das Opfer und der Täter zugleich“, murmelte Harker, als er sich im Abteil hin und her bewegte. „Der Graf hat mich zu einem Teil seines Spiels gemacht, und der Durst ist die einzige Karte, die ich noch habe.“

Das Spiel, in das der Graf ihn hineingezogen hatte, war mehr als nur eine Jagd nach Leben. Es war eine Jagd nach Macht und Wissen. Der Graf war nicht nur ein Wesen der Dunkelheit. Er war ein Meister dieses Spiels, und Harker, der nun der Träger des Fluchs war, musste sich in diesem Spiel beweisen – oder für immer in den Schatten der Dunkelheit leben.

„Was will der Graf von mir?“, fragte sich Harker, als er nach draußen in den Nebel blickte. „Was ist das Ziel dieses Spiels?“

Der Durst war die treibende Kraft, doch tief in Harker wusste er, dass der wahre Preis nicht der Blutdurst war. Es war die Erkenntnis, dass der Graf ihn nicht einfach zu einem Vampir gemacht hatte. Der Graf hatte ihn zu einem Teil seines Spiels gemacht – und in diesem Spiel gab es keine Gewinner, nur endlose Dunkelheit.

„Ich werde der Dunkelheit nicht entkommen“, flüsterte Harker, als er in den leeren Gang des Zuges trat. „Und der Graf weiß es. Er weiß, dass der Fluch niemals endet.“

Harker fühlte sich wie ein Spielball, hin und her geworfen zwischen dem, was er einst gewesen war, und dem, was er nun war. Der Schatten des Grafen war überall um ihn, er konnte ihn nicht abstreifen. Der Durst war immer noch da, doch er hatte eine neue Bedeutung gewonnen – er war nicht mehr nur ein körperliches Verlangen, sondern ein symbolisches Zeichen dafür, dass er nie entkommen konnte. Der Graf hatte ihn nicht nur verflucht. Er hatte ihm das Wissen über die ewige Dunkelheit gegeben, und mit diesem Wissen kam der unaufhaltsame Sog des Spiels, das der Graf immer weiterführte.

„Ich bin der letzte Akt“, flüsterte Harker, als er im Gang des Zuges weiterging, als ob die Dunkelheit selbst ihn in ihren Bann zog. „Der Graf hat das Ende schon vor Jahren festgelegt. Ich bin der Teil dieses Spiels, der niemals endet.“

Der Zug fuhr weiter, und draußen war nur der Nebel, der sich in alle Richtungen erstreckte. Aber für Harker war die Welt draußen nicht mehr wichtig. Was ihn fesselte, war das, was in ihm war – die Dunkelheit, die der Graf in ihm hinterlassen hatte, die Erinnerungen an den ersten Biss, an das erste Gefühl der Macht, das in ihm erwacht war. Der Fluch war nicht nur eine Strafe. Er war ein Teil des Spiels, und jetzt, da Harker selbst der Jäger war, wurde ihm klar, dass es keinen Sieger in diesem Spiel gab.

„Was bleibt mir noch?“, dachte Harker, als er sich an die Wand des Waggons lehnte und tief einatmete. „Der Graf hat mir alles genommen, was mich je definiert hat. Ich bin der Schatten des Grafen, und der Fluch wird nie enden.“

Der Gedanke, dass der Fluch nie enden würde, ließ eine kalte Angst in Harker aufsteigen. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, doch er hatte ihn auch in eine ewige Jagd verbannt, aus der es keinen Ausweg gab. Der Durst, der in ihm loderte, war nicht nur das Verlangen nach Blut. Es war das Verlangen nach

Erlösung, nach dem Ende der Dunkelheit. Doch er wusste, dass diese Erlösung niemals kommen würde. Der Graf hatte ihn nicht nur zu einem Vampir gemacht. Er hatte ihn zu einem Teil seines Spiels gemacht, und das Spiel würde niemals enden.

„Ich bin der letzte Akt“, wiederholte Harker leise, als er den Zug betrachtete, der immer weiter durch die Nacht fuhr. „Und der Graf wird immer bei mir sein. In mir. Er ist der Schatten, der über mir liegt, und dieser Schatten wird niemals verschwinden.“

Die Dunkelheit hatte sich vollständig in Harker eingenistet, und er wusste, dass er nie wieder der Mann sein würde, der er vor dem Biss des Grafen gewesen war. Der Durst war nicht mehr nur ein körperliches Bedürfnis. Er war die treibende Kraft hinter allem, was er tat – und dennoch war es nicht der Durst allein, der ihn in die Dunkelheit zog. Es war der Schatten des Grafen, der ihn verfolgte, immer und immer wieder. Der Graf hatte ihm die Unsterblichkeit gegeben, doch er hatte ihm auch eine ewige Jagd auferlegt, die niemals enden würde.

„Die Jagd hat kein Ende“, flüsterte Harker, als er die stillen Waggons des Zuges betrachtete. Der Zug raste weiter, aber für Harker war es keine Reise von einem Ort zum nächsten. Es war eine Reise in die Dunkelheit, die er selbst nie wieder verlassen würde. Der Graf hatte ihn zu diesem Fluch gemacht, und nun war er der Jäger, der niemals ein Ziel erreichen konnte.

Der Zug fuhr durch die Nacht, doch für Harker fühlte sich die Zeit wie ein ständiger Zyklus an – eine Endlosschleife, die immer wieder von vorne begann. Der Durst, der in ihm brannte, war nicht mehr nur ein hungerndes Verlangen. Es war die Erkenntnis, dass der Fluch des Grafen niemals enden würde. Er war der Erbe eines Spiels, das seit Jahrhunderten gespielt wurde, und es gab keinen Ausweg, keinen Ort, an dem er der Dunkelheit entkommen konnte.

„Es gibt keinen Weg zurück“, dachte Harker, als er an das Leben dachte, das er einmal geführt hatte. „Der Graf hat mir das Leben als Unsterblicher gegeben. Aber das war nicht nur ein Geschenk. Es war eine Falle.“

Der Graf war in ihm, lebte weiter in jedem Atemzug, in jedem Gedanken, den Harker hatte. Der Fluch des Grafen war nicht nur der Durst nach Blut. Es war das Wissen, dass die Jagd niemals ein Ende finden würde. Der Graf hatte ihn zu einem Teil des Spiels gemacht, und nun war Harker der Jäger, der für immer in den Schatten des Unsterblichen leben würde.

„Ich werde die Jagd niemals beenden können“, flüsterte Harker, als er den Blick auf den Nebel draußen richtete, der die Welt verschlang. „Ich bin der Schatten des Grafen. Und dieser Schatten wird für immer über mir liegen.“

Es war der Moment der Erkenntnis – dass er nie mehr entkommen konnte. Der Durst würde niemals gestillt werden, die Jagd würde niemals enden. Harker war der Erbe des Fluchs, und der Fluch des Grafen war ein Erbe, das niemals zur Ruhe kommen würde.

„Der Fluch wird immer weitergehen“, dachte er, als der Zug weiter durch die Dunkelheit fuhr, „und der Graf wird immer bei mir sein. In mir.“

Ein unsterblicher Pakt

Der Zug raste weiter, doch für Harker fühlte es sich an, als würde die Zeit in einem unaufhörlichen Kreis verlaufen. Der Durst, der in ihm brannte, war eine nie endende Qual, die ihn nicht losließ. Doch je mehr er über den Fluch des Grafen nachdachte, desto mehr verstand er, dass dieser Durst nicht nur ein körperliches Verlangen war. Es war ein Zeichen für etwas Größeres – ein Band, das ihn für immer an den Grafen knüpfte. Der Graf war nicht nur der Ursprung seines Fluchs. Er war derjenige, der ihm das Wissen, die Macht und die Dunkelheit hinterlassen hatte. Und dieser Fluch, dieses Erbe, war nicht nur eine Strafe. Es war auch ein unsterblicher Pakt.

„Es gibt keine Freiheit für mich“, flüsterte Harker, als er an den Nebel draußen blickte, der die Schienen verschluckte. „Ich bin der Erbe des Grafen, aber ich bin auch das Produkt dieses Pakts.“

Harker hatte nie wirklich verstanden, was der Graf mit ihm vorhatte, als er ihn in die Dunkelheit zog. Der Durst, der ihn quälte, war nur ein Teil davon. Der wahre Preis des Pakts war das Wissen, das er nun trug, die Verantwortung, die ihn immer weiter in das dunkle Erbe des Grafen führte. Doch was bedeutete dieser Pakt wirklich? Was hatte der Graf ihm wirklich überlassen?

„Ich bin der Erbe des Grafen“, dachte Harker weiter, „aber das ist mehr als nur ein Fluch. Es ist ein Pakt, der mich für immer an ihn bindet.“

Der Gedanke, dass er nun in einem ewigen Bündnis mit der Dunkelheit lebte, erfüllte ihn mit einer tiefen Verzweiflung. Der Graf war nicht einfach ein Mentor oder ein Meister. Er war der Ursprung eines Spiels, das Harker nun für

immer mitspielte – ein Spiel, in dem der Durst, das Verlangen nach Blut, die einzige Konstante war. Der Pakt, den der Graf ihm auferlegt hatte, war nicht nur eine Strafe. Es war ein Schicksal, das Harker nicht mehr entkommen konnte.

„Ich bin Teil eines Spiels, das nie endet“, dachte Harker, als er in den Zugabteil zurücktrat. „Und der Graf hat mich als einen seiner Spielsteine bestimmt.“

Harker konnte den immerwährenden Schmerz des Pakts in sich spüren, wie eine unsichtbare Kette, die ihn festhielt, während der Zug weiter durch die Dunkelheit raste. Der Durst, der ihn quälte, war nur der sichtbarste Teil eines viel tiefer liegenden Gefängnisses. Der Pakt, den der Graf ihm auferlegt hatte, war nicht nur ein Durst nach Blut, sondern auch eine Verbindung, die Harker mit jedem Tropfen, den er nahm, weiter in das Netz der Dunkelheit zog. Es war eine Art von Symbiose – er konnte nicht existieren, ohne sich der Dunkelheit zu hingeben, und je mehr er sich hingab, desto stärker wurde der Pakt, der ihn verband.

„Der Graf hat mich nicht nur verflucht“, dachte Harker, als er an die ersten Nächte zurückdachte, in denen der Graf ihn in die Geheimnisse der Unsterblichkeit eingeweiht hatte. „Er hat mir ein Erbe gegeben. Ein Erbe der Dunkelheit. Aber das Erbe verlangt auch, dass ich es weitergebe.“

Die Wahrheit über den Pakt war ihm lange verborgen geblieben. Der Graf hatte es nie direkt ausgesprochen, doch Harker begann zu begreifen, dass der Durst nicht nur ein Bedürfnis war. Er war ein Bindeglied, ein Teil eines größeren Plans. Der Graf hatte nicht nur einen Erben gesucht – er hatte nach einem Nachfolger gesucht, der das, was er begonnen hatte, weiterführte. Der Durst war nicht nur eine Last. Er war das Symbol des Pakts, der Verbindung, die er nun trug.

„Ich bin der Erbe dieses Pakts“, flüsterte Harker, als er in den Nebel starrte, der draußen alles verschlang. „Aber der Pakt verlangt von mir, dass ich der Dunkelheit diene. Für immer.“

Der Gedanke war erdrückend, und doch wusste er, dass es keinen Ausweg gab. Der Pakt des Grafen war nicht etwas, das man einfach brechen konnte. Er war tief in Harker verankert, verwoben mit seinem Blut, seinem Geist, seiner Existenz. Der Durst hatte ihn zu einem Teil dieses Pakts gemacht, und der Pakt hatte ihn zu einem unsterblichen Wesen der Nacht geformt.

„Ich kann nicht mehr fliehen“, dachte Harker, als er die schwindenden Umrisse der Welt draußen sah. „Ich bin gebunden. Der Graf lebt weiter in mir.“

Harker hatte gehofft, dass er eines Tages die Dunkelheit ablegen und ein Ende finden würde. Doch je tiefer er in sich selbst blickte, desto mehr erkannte er, dass das, was der Graf ihm gegeben hatte, nicht einfach ein Geschenk war. Es war eine Verpflichtung. Ein Vertrag, der nicht zu brechen war.

„Der Pakt ist mein Leben“, flüsterte Harker, als er in den Gang des Zuges trat, „und ich werde nie wieder der Mensch sein, der ich war.“

Je mehr Harker über den Pakt nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass er nicht nur der Erbe des Grafen war. Der Pakt, der ihn an die Dunkelheit band, verlangte mehr als nur seine körperliche Existenz. Der Durst nach Blut, der in ihm brannte, war das sichtbarste Zeichen dieses Pakts, doch es gab tiefere Ebenen, die er erst zu begreifen begann. Es war ein Opfer, das er täglich brachte, ohne es wirklich zu wissen. Der Pakt bedeutete nicht nur Unsterblichkeit. Er bedeutete auch, dass er in dieser ewigen Dunkelheit gefangen blieb, dass sein Leben für immer in den Händen des Fluchs lag.

„Ich bin nicht nur der Träger des Fluchs des Grafen“, dachte Harker, als er die dunklen Gänge des Zuges entlangging. „Ich bin das Opfer, das dieser Fluch verlangt.“

Es war keine einfache Aufgabe, die der Graf ihm hinterlassen hatte. Es war ein unaufhörliches Opfer – der Durst, die Jagd, die ständige Quälerei des Verlangens nach Leben, das nie wirklich gestillt werden konnte. Jeder Bissen, den Harker nahm, verstärkte nicht nur den Durst, sondern auch den Fluch. Und je mehr er sich diesem Fluch hingab, desto weiter schritt er in den ewigen Kreis der Dunkelheit, aus dem es keinen Ausweg gab.

„Das Blut ist mehr als nur Nahrung“, dachte er weiter, als er an das Leben dachte, das er einmal geführt hatte. „Es ist der Preis. Ein Preis, den ich immer wieder zahle.“

Er erinnerte sich an die ersten Tage, als er die Veränderung gespürt hatte. Der Biss des Grafen, die erste Nacht, als er von der Dunkelheit ergriffen wurde – damals hatte er es vielleicht als einen Akt der Unsterblichkeit gesehen, als eine Art von Geschenk. Doch jetzt wusste er, dass es mehr war. Es war ein Pakt, ein Vertrag, der ihn zu einem ewigen Teil des Spiels machte, das der Graf über Jahrhunderte hinweg gespielt hatte.

„Ich habe nicht nur meine Menschlichkeit verloren“, flüsterte Harker, als er den Blick in den dunklen Raum vor sich richtete. „Ich habe mein Leben verloren. Und dafür habe ich die Dunkelheit erhalten.“

Der Graf hatte ihm den Pakt angeboten, aber er hatte ihm auch das Gefühl der Freiheit genommen. Was er als Macht und Unsterblichkeit wahrgenommen hatte, war in Wahrheit eine ewige Last, ein Fluch, den er nicht mehr abwerfen konnte. Der Durst war nicht nur ein körperliches Verlangen. Es war das Zeichen des Opfers, das er immer weiter bringen musste, um zu existieren. Der Pakt war nicht nur ein Teil des Grafen. Er war auch ein Teil von ihm selbst geworden.

„Ich werde nie wieder der Mensch sein, der ich war“, dachte Harker, als er die Dunkelheit um sich spürte. „Ich bin ein Teil des Pakts. Und dieser Pakt wird mich für immer beherrschen.“

Harker konnte den Fluch des Grafen nicht länger ignorieren. Es war, als ob jeder Atemzug ihn tiefer in das Netz der Dunkelheit zog. Die Unsterblichkeit, die er durch den Grafen erhalten hatte, war kein Segen. Es war ein Zwang, ein unaufhörlicher Kreislauf von Hunger und Schatten, der ihn nicht losließ. Der Durst nach Blut war nur der sichtbarste Ausdruck dessen, was er verloren hatte. Doch das wahre Opfer, das er gebracht hatte, war seine Menschlichkeit – seine Freiheit, die Fähigkeit zu wählen, was er mit seiner Existenz tat. Der Pakt des Grafen war nicht nur ein Vertrag, der den Durst in ihm weckte, sondern auch eine bindende Kette, die ihn auf ewig an die Dunkelheit fesselte.

„Ich bin nicht frei“, dachte Harker, als er sich in den leeren Waggon setzte, der kaum von Licht durchflutet war. „Der Pakt hat mich gefangen genommen. Ich bin der Gefangene meines eigenen Lebens.“

Die Erinnerungen an sein früheres Leben verschwammen immer mehr. Der Mann, der er einmal gewesen war, war nur noch ein Schatten in seiner Vergangenheit. Der Graf hatte ihm die Unsterblichkeit gegeben, aber was war der Preis? Es war ein Leben ohne Ende, ein Leben, das nur in der Dunkelheit existierte, in einem ewigen Zustand von Hunger und Sehnsucht. Doch der Durst war nicht das Einzige, was ihn quälte. Es war auch die Erkenntnis, dass er niemals mehr die Wahl hatte.

„Ich bin der Teil dieses Fluchs, der niemals entkommen kann“, dachte Harker weiter. „Der Graf hat mir das Leben gegeben, aber er hat mir auch das Wissen gegeben, dass ich für immer ein Teil dieser Dunkelheit bin.“

Jeder Bissen, den er nahm, war ein weiterer Beweis dafür, dass er nie wieder der sein würde, der er einst war. Die Dunkelheit hatte ihn vollkommen verändert, und er wusste, dass er das, was er jetzt war, nicht abstreifen konnte. Der Pakt war mehr als nur eine ewige Jagd nach Leben. Es war eine Verpflichtung, die ihn zwang, immer weiter zu gehen, immer weiter zu nehmen. Der Graf hatte ihm mehr als nur das Leben gegeben. Er hatte ihm das Wissen über die Dunkelheit und die Unsterblichkeit überreicht, und nun war es Harkers Schicksal, dieses Erbe zu tragen.

„Ich werde nie wieder der Mensch sein, der ich war“, flüsterte Harker, als er das unaufhörliche Pochen in seinen Adern spürte. „Ich bin der Fluch des Grafen, und dieser Fluch wird immer mit mir sein.“

Der Durst, der ihn antrieb, war nicht mehr nur ein Hunger. Es war das Erbe, das er trug, der unsterbliche Pakt, der ihn für immer an die Dunkelheit band. Der Preis, den er für seine Unsterblichkeit gezahlt hatte, war nicht nur das Blut anderer. Es war auch sein eigenes Leben, das nie wieder wirklich frei war.

Der Zug schien zu einem stillen Gefängnis geworden zu sein, und Harker konnte die Dunkelheit, die in ihm wuchs, förmlich greifen. Der Pakt, der ihn an den Grafen band, war nicht nur eine dunkle Bindung. Es war ein Zyklus, der niemals enden würde. Jede Jagd, jedes Opfer, das er brachte, schien ihn nur noch weiter in den Kreis der Unsterblichkeit zu treiben. Der Durst, der in ihm brannte, war nicht nur das Verlangen nach Blut. Es war das Verlangen nach einem Ziel, nach einer Erlösung, die er niemals finden konnte. Der Zyklus des Pakts hatte begonnen, und er wusste, dass er in diesem Zyklus gefangen war.

„Ich kann dem nicht entkommen“, flüsterte Harker, als er die kalte Wand des Zugabteils berührte. „Der Pakt ist ein Kreis, und ich werde immer wieder darin zurückkehren.“

Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit geschenkt, aber er hatte auch einen Preis verlangt, den Harker nun für immer zahlen musste. Der Durst war nicht nur ein körperliches Bedürfnis, sondern auch das Bedürfnis, das Spiel der Dunkelheit fortzusetzen. Der Graf hatte nicht nur einen Nachfolger gesucht. Er hatte Harker zu einem Teil eines Spiels gemacht, dessen Regeln nie endeten. Jede Jagd, jedes Opfer, das Harker nahm, war ein weiterer Schritt in diesem ewigen Kreislauf. Und Harker wusste, dass es kein Ende geben würde.

„Ich habe nicht nur das Leben des Grafen geerbt“, dachte Harker weiter, als er das Pochen in seinen Adern spürte. „Ich habe auch das Spiel geerbt. Und dieses Spiel kennt kein Ende.“

Es war der Zyklus der Unsterblichkeit – eine ewige Jagd, die niemals abgeschlossen sein würde. Der Pakt, der ihn an den Grafen band, hatte ihm das Leben als Unsterblicher gegeben, aber mit diesem Leben kam der Zwang, immer weiter in die Dunkelheit zu gehen. Der Durst, der ihn beherrschte, war nicht nur ein Bedürfnis nach Blut. Es war das Verlangen nach einem Ziel, nach etwas, das er nie erreichen konnte – nach der Erlösung von dem Fluch, der ihn verfolgte. Doch die Jagd hatte niemals ein Ende.

„Ich werde nie das Ziel erreichen“, flüsterte Harker. „Ich werde immer der Jäger bleiben, der nie entkommt.“

Der Zyklus, der ihn in sich eingeschlossen hatte, war eine Falle, aus der es keinen Ausweg gab. Harker hatte die Freiheit verloren, als der Graf ihm die Dunkelheit übergab. Nun war er der Erbe des Fluchs und des Zyklus, der mit jedem Bissen, mit jeder Jagd, weiterging. Der Pakt war ein unaufhörlicher Kreislauf, und Harker war gefangen – ein Teil davon, der niemals entkommen konnte.

Der Zug fuhr weiter, als ob auch die Zeit selbst in einem unendlichen Kreislauf gefangen wäre. Für Harker war jede Stunde, die verstrich, ein weiteres Stück seiner Menschlichkeit, das er verlor. Der Pakt des Grafen, der ihn an die Dunkelheit band, ließ ihm keinen Raum mehr, sich gegen das zu wehren, was er geworden war. Der Durst, der ihn beherrschte, war nicht nur ein Bedürfnis nach Blut – er war ein Befehl, der Harker immer weiter in den Sog der Unsterblichkeit zog. Doch tief in ihm, verborgen unter der Dunkelheit, kämpfte noch immer ein Funken des Mannes, der er einmal gewesen war.

„Ich habe keine Wahl“, flüsterte Harker, als er aus dem Fenster blickte und die Schatten in der Nacht beobachtete, die sich über die Landschaft legten. „Ich bin der Erbe des Grafen, und dieser Fluch wird mich nie loslassen.“

Die Wahrheit war unerbittlich: Der Pakt, den der Graf ihm auferlegt hatte, war nicht nur ein Fluch. Es war eine Entscheidung, die Harker in diesem Moment zu fällen hatte. Es war die Entscheidung, sich weiter in den Zyklus der Dunkelheit zu stürzen oder zu akzeptieren, dass der Fluch für immer ein Teil von ihm sein würde. Der Durst würde ihn immer antreiben, doch die wahre Entscheidung war nicht der Hunger nach Blut. Es war die Frage, wie er den Pakt weiterführen würde. Wäre er einfach der Jäger, der durch die Nacht zieht, ohne Ziel, ohne Ende? Oder würde er sich dem Fluch hingeben und die Dunkelheit als seine einzige Realität akzeptieren?

„Ich habe nie wirklich die Wahl gehabt“, dachte Harker weiter. „Doch jetzt, in diesem Moment, habe ich die Wahl, was ich damit anfange.“

Der Gedanke, dass er zu einem unsterblichen Wesen geworden war, das durch die Dunkelheit wanderte, ohne je Frieden zu finden, schmerzte mehr als der Durst. Es war nicht der Hunger, der ihn quälte. Es war der Gedanke, dass er nie wieder der sein würde, der er einst war. Der Fluch, der ihn verband, war mehr als eine Strafe. Es war eine Entscheidung, die er nie wieder rückgängig machen konnte.

„Der Graf hat mich gewählt, um seinen Fluch zu tragen“, flüsterte Harker, als er sich in den Waggon zurückzog. „Doch ich muss selbst entscheiden, wie ich dieses Erbe weitergebe.“

Die Entscheidung, die Harker nun fällte, war die endgültige. Der Pakt war mehr als nur ein Vertrag, der ihn an die Dunkelheit band. Es war eine Verpflichtung, die er für immer tragen würde, egal wie sehr er versuchte, sich ihr zu entziehen. Der Durst nach Blut war nicht nur ein Zwang – er war das Zeichen seiner Entscheidung. Und so musste er sich fragen, ob er weiter in den Abgrund ging oder ob er sich der Dunkelheit hingab und akzeptierte, dass er Teil dieses unsterblichen Pakts war, den der Graf ihm hinterlassen hatte.

„Ich bin der Erbe dieses Pakts“, dachte Harker, „und es gibt keinen Ausweg mehr.“

Harker stand still in der Dunkelheit des Zugabteils, das Rattern der Schienen ein ständiger Begleiter, der wie ein Taktgeber für das unaufhörliche Pochen in seinem Inneren wirkte. Der Durst brannte in seinen Adern, doch es war nicht nur der Durst nach Blut, der ihn quälte. Es war die Erkenntnis, dass er in einem unlösbaren Band gefangen war. Der Graf hatte ihn nicht nur zu einem Vampir gemacht. Er hatte ihm ein Schicksal auferlegt, das sich aus der Dunkelheit selbst speiste – ein Schicksal, das Harker für immer an den Fluch des Unsterblichen fesselte.

„Es gibt kein Zurück“, flüsterte Harker, als er die Kühle des Abteils spürte. „Der Pakt hat mich für immer gebunden.“

Die Dunkelheit, die in ihm wohnte, war nicht nur die Folge der unsterblichen Existenz, die ihm der Graf überlassen hatte. Sie war das Band, das ihn mit dem Grafen und mit allem, was dieser in der Nacht erschaffen hatte, verband. Harker war nicht nur der Erbe des Grafen. Er war der Träger eines Pakts, der ihn in eine ewige Jagd führte – ein Zyklus, in dem es keinen Frieden gab, keinen

Halt, keine Flucht. Der Durst nach Blut war nur der sichtbare Ausdruck des Paktes. Doch der wahre Preis war die Unfreiheit, die er trug.

„Ich bin gefangen in diesem Fluch“, dachte Harker, als er sich den Blick auf das Außenlicht versperrte, das durch den Nebel drang. „Der Graf ist nicht nur in meinem Blut. Er ist in meinem Geist, in meiner Seele. Er ist der Schatten, der mich für immer verfolgt.“

Der Gedanke, dass er nie wieder die Freiheit besitzen würde, die er einst gekannt hatte, ließ Harker nicht los. Er war nicht nur der Jäger. Er war auch das Opfer eines Paktes, den er nicht selbst gewählt hatte, aber den er nun für immer tragen musste. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm entzündet hatte, war nicht nur eine Flamme, die ihn quälte. Es war eine Flamme, die ihn zu einem Teil des unsterblichen Zyklus machte – ein Zyklus, der niemals enden würde.

„Ich werde immer der Schatten des Grafen bleiben“, flüsterte Harker, als er sich niederkniete und die schmerzliche Wahrheit akzeptierte. „Und der Fluch wird mich immer begleiten.“

Der Fluch des Grafen war kein einfacher Fluch. Es war ein Band, das ihn mit der Dunkelheit verband, ein Band, das nie zerrissen werden konnte. Harker hatte keine Wahl mehr. Er war der Erbe dieses Pakts, und nun war er ein Teil des Spiels, das der Graf über Jahrhunderte geführt hatte. Der Durst, der ihn antrieb, war nicht nur das Bedürfnis nach Leben. Es war das Symbol des Pakts, das ihn für immer an den Grafen band.

„Es gibt kein Entkommen“, dachte Harker, als er sich von der Dunkelheit umfangen fühlte. „Der Pakt hat mich. Für immer.“

Rückkehr in die Heimat

Die Reise zurück in die Heimat war nicht nur eine geographische Rückkehr. Für Harker war es eine Reise durch die tiefsten Ecken seiner eigenen Erinnerungen. Der Zug fuhr ruhig durch die Nacht, doch Harker konnte den Druck in seiner Brust spüren, als er an die Orte dachte, die er einst gekannt hatte. Es waren nicht nur Orte, sondern Erinnerungen, die jetzt wie Geister in seinem Geist schwebten – Erinnerungen an eine Zeit, als er noch ein Mann war, der aus freiem Willen lebte.

„Es ist nicht die Heimat, die mich erwartet“, dachte Harker, als er auf die dichten Wälder draußen starrte. „Es ist eine Erinnerung, die mich verfolgt. Eine Erinnerung, die ich nie wieder loswerden kann.“

Er hatte geglaubt, dass er zu seinem alten Leben zurückkehren könnte, dass der Fluch des Grafen nicht für immer seine Existenz bestimmen würde. Doch je näher er seiner Heimat kam, desto klarer wurde ihm, dass diese Rückkehr nicht mehr möglich war. Der Pakt, den der Graf ihm aufgezwungen hatte, war ein unaufhaltsamer Strom, der ihn immer tiefer in die Dunkelheit zog.

„Was bleibt von meiner Heimat?“, fragte sich Harker. „Was bleibt von dem Leben, das ich einst geführt habe?“

Der Gedanke, dass er nie wieder zu dem Menschen zurückkehren konnte, der er einmal gewesen war, ließ ihn erschüttert zurück. Der Graf hatte ihm mehr genommen als nur seine menschliche Existenz. Der Fluch hatte ihm die Freiheit genommen, zu entscheiden, wie er leben wollte. Und nun, da er sich wieder seiner Heimat näherte, spürte er, dass er nie wieder die Wahl haben würde.

„Ich bin der Schatten des Grafen“, flüsterte Harker, als er sich in seinem Sitz zurücklehnte. „Und die Heimat, die ich suchte, ist für immer verloren.“

Als der Zug durch das Land ratterte, das Harker einst sein Zuhause genannt hatte, fühlte er sich mehr als je zuvor wie ein Fremder. Die vertrauten Landschaften zogen an ihm vorbei – Felder, Wälder, Hügel – doch nichts in dieser Welt schien mehr für ihn zu existieren. Die Heimat, zu der er zurückkehrte, war nicht länger der Ort, an dem er die Geborgenheit der Vergangenheit gespürt hatte. Sie war jetzt nur noch ein flimmerndes Bild, das in der Dunkelheit verblasste.

„Was bleibt von der Heimat, wenn man sie verliert?“, fragte sich Harker, während er aus dem Fenster starrte. Der Nebel, der das Land bedeckte, schien

sich in seinem Geist zu verdichten. Er konnte den Geschmack des Blutes noch immer auf seiner Zunge spüren, den nie gestillten Durst, der ihn zu einem Geschöpf der Dunkelheit gemacht hatte. Die Erinnerung an die Heimat war wie ein ferner Traum, der immer weiter verblasste, je näher er seinem Ziel kam.

Der Pakt, der ihn an den Grafen band, hatte alles verändert. Der Durst, der in ihm brannte, war jetzt die einzige Realität, die ihn definierte. Er war nicht mehr der Mensch, der er gewesen war. Er war ein Erbe der Dunkelheit, ein Jäger, der für immer in den Schatten leben würde. Und die Heimat, die er suchte, war nicht mehr als eine verlorene Erinnerung.

„Ich kann nicht mehr zurück“, dachte Harker, als er das vertraute Bild des Waldes betrachtete, der sich am Rande der Gleise erstreckte. „Ich bin ein Teil der Dunkelheit geworden, und nichts in dieser Welt wird mich jemals wieder zu dem machen, was ich war.“

Es war der kalte Hauch der Realität, die Harker umhüllte. Er war nicht der Mann von einst. Die Entscheidung, die der Graf für ihn getroffen hatte, hatte ihn zu einem Wesen gemacht, das über das Leben der Sterblichen hinausging. Doch diese Unsterblichkeit war nicht das Geschenk, das er sich erhofft hatte. Sie war ein Fluch, ein Zwang, der ihn immer weiter trieb, ohne Aussicht auf ein Ende. Die Heimat, die er suchte, war nicht mehr erreichbar.

„Die Dunkelheit ist mein Zuhause“, flüsterte Harker, als der Zug weiter durch die Nacht raste. „Und es gibt keinen Platz mehr für mich in dieser Welt.“

Als Harker den Zug schließlich verließ und auf den Bahnhof trat, wurde ihm der wahre Unterschied zwischen dem, was er einst gewesen war, und dem, was er nun war, schmerzhaft bewusst. Der Geruch der frischen Landluft, das Rauschen der Blätter in den Bäumen, die Stimmen der Menschen – alles war vertraut, aber auch seltsam und fern. Die Welt, die ihn einst genährt und geformt hatte, war nicht mehr seine Welt. Er war ein Teil der Dunkelheit, ein Teil eines Fluchs, der ihn immer weiter von allem trieb, was er gekannt hatte.

„Wie konnte ich jemals glauben, dass ich wieder in diese Welt zurückkehren könnte?“, dachte Harker, als er die vertrauten Straßen entlangging, die er als junger Mann gekannt hatte. „Alles hier erinnert mich an das Leben, das ich verloren habe. Aber es ist nicht mehr meins.“

Er konnte sich nicht länger mit der Welt um ihn verbinden. Die Menschen, die er einst gekannt hatte, die Orte, die ihm einst Heimat waren – sie waren jetzt nur noch Schatten, flimmernde Erinnerungen in einer Welt, die ihn nicht mehr

kannte. Die Unsterblichkeit, die ihm der Graf gegeben hatte, hatte ihn von dieser Welt abgekoppelt, und die Dunkelheit war nun seine einzige Realität.

„Es ist, als ob ich durch einen Schleier gehe“, dachte Harker weiter, während er die Stadt betrachtete, die er einst als sein Zuhause empfunden hatte. „Nichts hier ist real für mich. Ich bin der Jäger, der immer weiter in die Nacht zieht.“

Die Rückkehr in seine Heimat hatte ihm die Kälte der Veränderung vor Augen geführt. Die Welt, die er einst kannte, war nun für ihn verloren, und die Dunkelheit, die ihn begleitete, ließ ihm keinen Platz für etwas anderes. Der Pakt des Grafen hatte ihn zu einem Geschöpf der Nacht gemacht, und er wusste, dass er nie wieder der Mann sein würde, der er einmal war.

„Ich habe keine Heimat mehr“, flüsterte Harker, als er sich in der Dunkelheit der Stadt verlor. „Die Dunkelheit ist mein einziges Zuhause.“

Es war eine bittere Erkenntnis, doch sie war auch eine Wahrheit, die er nicht mehr leugnen konnte. Der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, hatte ihn von allem entfernt, was er gekannt hatte. Und nun, da er in seine Heimat zurückgekehrt war, konnte er nicht mehr anders als die endgültige Distanz zwischen dem Leben, das er geführt hatte, und dem, was er nun war, zu erkennen.

„Ich bin ein Schatten in dieser Welt“, dachte Harker, als er in die Nacht hinaustrat. „Und diese Welt gehört nicht mehr mir.“

Als Harker tiefer in die vertrauten Straßen seiner Heimatstadt eindrang, spürte er den inneren Konflikt, der sich immer weiter aufbaute. Die Dunkelheit, die ihn beherrschte, stand im starken Gegensatz zu den Erinnerungen, die nun wie Geister durch seinen Geist schlichen. Er konnte die Stimmen seiner Vergangenheit hören – Freunde, die er verloren hatte, Orte, die er einst geliebt hatte. Doch je mehr er sich mit der Gegenwart beschäftigte, desto klarer wurde ihm, dass diese Vergangenheit für ihn verloren war. Die Dunkelheit hatte ihn vollkommen verändert, und die Menschen, die er einst gekannt hatte, waren nun zu Schatten seiner selbst geworden.

„Sie würden mich nicht erkennen“, dachte Harker, als er eine alte Straße entlangging, die er früher oft besucht hatte. „Sie würden mich verachten, wenn sie wüssten, was ich geworden bin.“

Die Vorstellung, vor ihnen zu erscheinen, fühlte sich unmöglich an. Der Graf hatte ihm die Unsterblichkeit gegeben, aber er hatte ihm auch die Fähigkeit

genommen, sich mit der Menschlichkeit zu verbinden. Der Durst, der in ihm loderte, war nicht nur ein Hunger nach Blut. Es war auch das Bedürfnis, zu dem zurückzukehren, was er war – ein Bedürfnis, das er nicht mehr befriedigen konnte. Jeder Schritt, den er in dieser Heimat tat, führte ihn nur weiter von dem Mann entfernt, der er einst gewesen war.

Doch dann, mitten in der Dunkelheit, als er die vertraute Kirche sah, die er einst besucht hatte, wurde er von einer unerwarteten Begegnung überrascht. Ein bekanntes Gesicht, ein flimmerndes Bild aus seiner Vergangenheit, tauchte plötzlich vor ihm auf – eine Frau, die er längst geglaubt hatte, für immer verloren zu haben. Sie stand da, blickte ihn mit einer Mischung aus Sorge und Erstaunen an. Es war die Frau, die er geliebt hatte, die er jedoch nie wieder hatte sehen können. Doch jetzt, da sie ihm gegenüberstand, wusste er, dass er niemals in der Lage sein würde, die Vergangenheit zurückzuholen.

„Mina“, flüsterte Harker, als er ihren Namen mit rauer Stimme aussprach. Die Erinnerung an die Frau, die er einst gekannt hatte, war wie ein Messer, das sich in seine Brust bohrte. Sie hatte das Leben geführt, das er nie mehr haben konnte. Sie hatte das Glück, das ihm nun für immer verwehrt war.

„Jonathan“, sagte Mina, als sie ihn ansah. Ihre Augen suchten nach etwas in ihm – nach dem Mann, den sie gekannt hatte, nach dem Menschen, den sie verloren geglaubt hatte. Doch Harker wusste, dass er nie wieder der Mann sein würde, den sie geliebt hatte. Der Fluch, der ihn begleitete, hatte ihn zu etwas anderem gemacht – zu einem Wesen der Dunkelheit, das nur in den Schatten existierte.

„Ich bin nicht mehr der, den du gekannt hast“, sagte Harker, als er sich von ihr abwandte. „Der Fluch hat mich verändert. Ich bin der Schatten des Grafen.“

Mina trat einen Schritt näher und legte ihre Hand auf seinen Arm, doch Harker konnte den Schmerz in ihr spüren – den Schmerz, ihn so verändert vor sich zu sehen. Sie hatte gehofft, ihn zu retten, doch sie wusste, dass er nicht mehr der gleiche war.

„Es gibt keine Rettung mehr für mich“, flüsterte Harker. „Der Graf hat mich in den Fluch dieser Unsterblichkeit gezogen. Und jetzt gibt es nur noch die Dunkelheit.“

Mina stand vor ihm, und Harker konnte die Verzweiflung in ihren Augen sehen. Ihre Hand, die noch immer zitternd auf seinem Arm lag, war ein starker Kontrast zu dem, was er in sich fühlte. Ein Teil von ihm wollte sich zu ihr

beugen, ihr all das erklären, was ihn veränderte. Doch tief in seinem Inneren wusste er, dass er keine Antwort hatte, die sie verstehen würde. Der Fluch des Grafen war zu tief in ihm verwurzelt, als dass er sich noch je wirklich von ihr oder von der Welt der Lebenden befreien könnte.

„Mina...“ Harker kämpfte mit den Worten, die ihm nicht über die Lippen kommen wollten. „Ich... ich wollte nie, dass du das erlebst. Aber es gibt keinen Weg zurück. Der Graf... er hat mich für immer gebunden.“

Mina trat einen Schritt zurück, ihre Augen weit und voller Trauer. Sie konnte nicht begreifen, was er meinte, und Harker wusste, dass er es ihr nicht erklären konnte. Der Mann, den sie gekannt hatte, existierte nicht mehr. Der Durst, die Dunkelheit – das war alles, was von ihm übrig war. Und je mehr er versuchte, sich an das Leben zu erinnern, das er vor dem Grafen geführt hatte, desto ferner schien es. Das Gefühl der Heimat, das Gefühl von Geborgenheit und Liebe, waren nur noch flimmernde Erinnerungen in einem Albtraum, aus dem er nicht mehr erwachen konnte.

„Du bist nicht mehr der Jonathan, den ich geliebt habe“, sagte Mina mit einer Stimme, die von der Schwere der Erkenntnis durchzogen war. „Du bist ein anderer, ein fremder Mann.“

Harker spürte, wie ihre Worte wie scharfe Messer in seine Seele schnitten. Sie hatte recht. Der Fluch hatte ihn verändert, er war nicht mehr der Mann, den sie kannte, und niemals mehr könnte er es sein. Die Dunkelheit war in ihm und mit ihr der Durst, der ihn zu einem Jäger gemacht hatte – einem Wesen, das zwischen den Welten schwebte, ein verlorenes Geschöpf, das nie mehr zu der Welt der Lebenden zurückkehren konnte.

„Ich weiß“, flüsterte Harker. „Und es tut mir leid.“

Die Luft zwischen ihnen war dick von unausgesprochenen Worten, von all dem, was er nicht erklären konnte. Harker wollte sie in seine Arme nehmen, wollte ihr alles sagen, was in ihm vorging, aber er wusste, dass das nicht mehr möglich war. Ihr Leben, ihr Licht war etwas, das er nicht mehr erreichen konnte. Die Dunkelheit hatte ihn so fest im Griff, dass er nicht einmal die Kraft besaß, sich von ihr zu lösen.

„Mina“, sagte er schließlich und seine Stimme klang hohl, als er den Blick senkte, „du musst gehen. Du musst ein Leben führen. Eines ohne mich.“

Mina schüttelte den Kopf, Tränen liefen ihr über das Gesicht, als sie den Mann ansah, den sie einst geliebt hatte, der nun in der Dunkelheit gefangen war. Es war ein Abschied, der unausweichlich war, und doch fühlte sich Harker von der Trauer erdrückt, die ihn wie eine zweite Haut umhüllte. Er war ein Gefangener der Nacht und hatte niemals die Freiheit gehabt, sich von diesem Fluch zu befreien. Doch nun, in diesem Moment, wusste er, dass er auch nie wieder zu Mina zurückkehren konnte.

„Ich werde dich nie vergessen“, sagte sie, ihre Stimme zitterte vor Schmerz, „aber du bist nicht mehr der Mann, den ich kannte. Und ich... ich kann dich nicht retten.“

Mit diesen Worten drehte sie sich um und ging, und Harker blieb allein zurück, der dunkle Schatten des Grafen und der Fluch, der ihn für immer gefangen hielt, der einzige Begleiter, den er nun noch hatte.

Harker stand alleine auf der Straße, die noch immer von den schwachen Lichtern der Laternen erleuchtet wurde. Der Duft der Heimat, den er so oft atmete, fühlte sich jetzt wie ein ferner Traum an. Die Welt um ihn war die gleiche, und doch war sie nicht mehr seine. Die Menschen gingen ihrem täglichen Leben nach, die Zeit schien für sie weiterzuziehen, doch für Harker war sie stillgestanden. Der Durst nach Blut brannte noch immer in seinen Adern, doch das war nicht das einzige, was ihn quälte. Die Einsamkeit, die nun in ihm wohnte, war wie ein leerer Raum, den nichts mehr füllen konnte.

„Mina hat recht“, dachte Harker, als er langsam in die Dunkelheit ging. „Ich bin nicht mehr der, der ich war. Und ich werde nie wieder der sein, der sie gekannt hat.“

Der Schmerz der Verwandlung, der die Jahre begleitet hatte, hatte sich mit der Zeit in seiner Seele eingenistet. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, aber er hatte ihm auch alles genommen, was er je gekannt hatte. Der Fluch des Grafen hatte ihn in eine ewige Jagd verbannt, aus der es keinen Ausweg gab. Mina, die Liebe seines Lebens, war jetzt nur noch eine Erinnerung, die Harker nie wieder in seine Arme schließen konnte. Die Vergangenheit, die er hinter sich gelassen hatte, war jetzt ein ferner Schatten, der sich immer weiter von ihm entfernte.

„Die Heimat, die ich suchte, gibt es nicht mehr“, flüsterte Harker, als er den Blick auf die Dächer der Stadt richtete. „Ich bin ein Fremder in dieser Welt.“

Er wusste, dass er nie wieder zurückkehren konnte, nie wieder der Mensch sein würde, der er vor seiner Begegnung mit dem Grafen gewesen war. Der Pakt, der ihn an die Dunkelheit band, war ein unlösbares Band, das ihn von allem trennte, was er einst geliebt hatte. Der Durst nach Blut war nur der sichtbare Teil des Fluchs. Das wahre Übel war das Wissen, dass er für immer in diesem Zustand gefangen bleiben würde. Ein Wesen der Nacht, ohne die Möglichkeit, je zu entkommen.

„Ich bin der Schatten des Grafen“, dachte er, als er die Nacht um sich herum spürte. „Und ich werde immer ein Schatten bleiben. Für immer.“

Die Worte hallten in seinem Geist wider, als er weiter in die Dunkelheit ging, die ihn umhüllte. Die Heimat war jetzt nur noch ein ferner Traum, ein Ort, an dem er nie wieder ein Teil von sein würde. Der Fluch des Grafen hatte ihn unsterblich gemacht, aber zu welchem Preis? Was blieb ihm noch, außer der ewigen Dunkelheit und dem Durst, der nie gestillt werden konnte?

„Es gibt kein Zurück“, flüsterte Harker, als er sich umdrehte und in die Nacht verschwand. „Die Dunkelheit ist mein Zuhause. Und ich werde nie wieder frei sein.“

Harker ging weiter, die Dunkelheit schien ihn zu verschlingen, als er durch die leeren Straßen wanderte. Es war, als ob jede Ecke, jeder Schatten an ihm zerrte, ihn weiter in die Tiefe der Nacht zu ziehen. Der kalte Nebel, der die Stadt umhüllte, schien sich auch in seinem Inneren auszubreiten, und er konnte nicht anders, als zu fühlen, wie sich die Kälte immer tiefer in seine Knochen bohrte. Der Abschied von Mina war endgültig gewesen, und der Schmerz, der in ihm brannte, war nicht nur der Verlust der Frau, die er einst geliebt hatte, sondern auch das Wissen, dass er nun für immer ein Fremder war – selbst in seiner eigenen Heimat.

„Sie ist fort“, dachte Harker, als er sich in einer dunklen Gasse niederließ und den Blick in die Nacht richtete. „Ich habe sie verloren, genauso wie ich alles andere verloren habe.“

Die Heimat, die er so oft als Zufluchtsort betrachtet hatte, war nun nur noch ein flimmerndes Bild in seinem Gedächtnis. Der Graf hatte ihm mehr genommen als nur seine Menschlichkeit. Er hatte ihm auch die Fähigkeit genommen, zu leben. Der Durst, der ihn tagtäglich quälte, war nicht nur das Verlangen nach Blut. Es war das ständige Ziehen in die Dunkelheit, das Drängen, das immer weiter in die ewige Nacht führte. Er war nicht mehr der

Mann, der er einst gewesen war. Der Fluch des Grafen war zu einem unaufhörlichen Zwang geworden, der ihn nie wieder loslassen würde.

„Ich bin ein Teil dieser Dunkelheit“, dachte Harker weiter, „und es gibt kein Entkommen. Der Graf hat mich zu seinem Erben gemacht, und der Preis dafür ist die Ewigkeit.“

Der Gedanke an Unsterblichkeit hatte ihm einst Macht und Freiheit versprochen, doch nun wusste er, dass er sich in einem goldenen Käfig befand, der ihn für immer gefangen hielt. Der Durst war die einzige Realität, die noch übrig war. Der Schmerz, den er fühlte, war nicht nur der Verlust von Mina. Es war der Verlust seiner selbst. Er war zu einem Teil des Pakts des Grafen geworden, ein Erbe der Dunkelheit, und er konnte nichts tun, um den Fluch zu brechen. Der Graf war immer noch ein Teil von ihm, und der Pakt, den er mit ihm geschlossen hatte, war endgültig.

„Es gibt keinen Weg zurück“, flüsterte Harker, als er sich weiter durch die Straßen der Stadt bewegte, die er einst gekannt hatte. „Die Dunkelheit hat mich. Und ich werde immer ein Schatten in dieser Welt bleiben.“

Die seltsamen Vorkommnisse

Die Nächte, die Harker verbrachte, schienen sich immer mehr zu einem seltsamen Mosaik aus Albträumen und Realitäten zu vermischen. Während er die leeren Straßen entlangging, die er einst so gut kannte, begannen seltsame Ereignisse sich zu häufen. Dinge, die er sich nicht erklären konnte, schlichen sich in sein Leben: Türen, die er verschlossen hatte, standen plötzlich weit offen; ein leichtes Kichern, das wie ein Flüstern in der Dunkelheit klang, war zu hören, doch niemand war zu sehen. Diese Dinge, die zuvor nicht da gewesen waren, nahmen nun Formen an, die Harker nicht mehr ignorieren konnte.

„Es ist der Graf“, dachte er, als er sich in der Dunkelheit umdrehte. „Er ist immer noch da, immer noch in mir. Und ich kann ihn nicht loswerden.“

Die Umgebung, die ihm einst vertraut war, schien sich zu verändern. Er konnte die Schatten spüren, die sich um ihn schlangen, die Luft schien dicker zu werden, fast greifbar. Es war, als ob die Welt selbst gegen ihn arbeitete. Und immer wieder kam dieses leise, unheimliche Kichern, das Harker das Gefühl gab, dass er von unsichtbaren Augen beobachtet wurde.

„Das ist kein Zufall“, dachte er weiter. „Das ist der Graf, der nicht loslässt. Er ist immer noch ein Teil von mir, ein Teil meiner Dunkelheit.“

In der ersten Nacht hatte er noch versucht, sich zu überzeugen, dass es nichts anderes als seine Phantasie war. Aber je mehr diese seltsamen Vorkommnisse sich häuften, desto mehr wurde er sich sicher, dass etwas anderes dahintersteckte. War es möglich, dass der Graf mehr Kontrolle über ihn hatte, als er es je geahnt hatte? War er nicht nur der Erbe des Fluchs, sondern auch ein Teil von etwas Größerem, das ihn immer weiter in seine dunkle Welt zog?

„Es ist, als ob er nie wirklich fort war“, flüsterte Harker, als er den dunklen Weg entlangging, der ihn immer weiter von der Menschlichkeit entfernte. „Als ob er immer noch in den Schatten lauert.“

In den kommenden Nächten wurden die Vorkommnisse immer intensiver, so sehr, dass Harker kaum noch zwischen Wahn und Realität unterscheiden konnte. Es begann mit den Geräuschen – leises Klopfen an Türen, die er sicher verschlossen hatte, und das gelegentliche Rascheln von Stoff, der durch die Luft gezogen wurde, obwohl niemand in der Nähe war. Doch dann, an einer dieser unruhigen Nächte, als er gerade in der Stille seines Zimmers saß, hörte er das Kratzen an seiner Fensterscheibe.

„Es ist nur der Wind“, murmelte er, als er sich langsam vom Tisch erhob. Doch als er zum Fenster ging, wusste er tief in seinem Inneren, dass es nicht der Wind war. Etwas war hier, etwas, das er nicht sehen konnte. Die Dunkelheit schien sich um ihn zu schließen, und der Raum schien sich zu verengen, als ob er in einen Albtraum geraten war.

Als er das Fenster öffnete, blickte er hinaus in die leere Straße. Nichts bewegte sich. Doch als er sich gerade wieder abwenden wollte, flackerte ein schwaches Licht in der Ferne auf – ein Licht, das fast wie ein Flackern von Kerzen schien. Es verschwand genauso schnell, wie es erschienen war, und Harker, der sich dem Fenster näherte, konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er beobachtet wurde.

„Es war der Graf“, dachte er, als er den Blick auf die leeren, menschenleeren Straßen richtete. „Es muss er gewesen sein. Er lässt mich nie wirklich los.“

Doch dann hörte er ein Geräusch hinter sich. Ein leises, fast unhörbares Kratzen, das wie das Geräusch von Nägeln auf Holz klang. Harker drehte sich sofort um, seine Sinne schärfer als je zuvor. Im Schatten der Ecke seines Zimmers konnte er plötzlich eine Gestalt erkennen, die sich aus der Dunkelheit

abzeichnete. Ein schwaches, gespenstisches Licht umhüllte sie, und als es sich näherte, konnte Harker erkennen, dass es die Silhouette eines Mannes war.

„Du... du bist nicht real“, stammelte Harker, als er einen Schritt zurücktrat.

Der Mann schien zu sprechen, aber Harker konnte keinen Ton verstehen. Seine Stimme war wie ein gedämpftes Flüstern, das von der Dunkelheit selbst verschluckt wurde. Doch er konnte die Worte in seinem Geist hören: „Du bist nicht entkommen. Du wirst nie entkommen. Der Graf lebt weiter in dir.“

Die Gestalt verschwand so schnell, wie sie erschienen war, doch Harker konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er nicht allein war. Etwas war mit ihm – oder besser gesagt, jemand war immer noch da, jemand, der ihn nicht loslassen wollte. Die Dunkelheit hatte ihn nicht nur verwandelt, sie hatte ihn auch zu einem Gefängnis gemacht.

„Der Graf hat mich zu einem Teil von ihm gemacht“, flüsterte Harker, als er sich auf den Stuhl zurücksetzte und in die Dunkelheit starrte. „Und ich kann nie wieder entkommen.“

In den Tagen nach dieser unheimlichen Begegnung fühlte sich Harker immer mehr von der Welt entfremdet. Die Grenze zwischen Wahn und Realität schien zu verschwimmen, und er begann zu glauben, dass der Graf ihn auf eine Weise beeinflusste, die er nie zuvor verstanden hatte. Er spürte die Dunkelheit in ihm stärker als je zuvor, als ob sie nicht nur sein Körper, sondern auch seinen Geist durchdrang. Jeder Schritt, den er tat, schien ihn tiefer in ein Labyrinth zu führen, dessen Ausgang er nicht mehr finden konnte.

„Vielleicht habe ich nie wirklich die Kontrolle gehabt“, dachte Harker, als er durch die Straßen ging, die ihn früher einmal beruhigt hatten. Doch nun erschien selbst die Luft, die er einatmete, schwer und befremdlich. Die Stadt, die er gekannt hatte, schien in einem seltsamen Dämmerzustand zu verharren. Es war, als ob die Zeit nicht mehr in ihrer gewohnten Weise verstrich, als ob sie in einem Zustand der Stasis gefangen war, aus dem es keinen Ausweg gab.

Es war nicht nur die Dunkelheit, die ihn umhüllte – es waren die Menschen um ihn. Er konnte sehen, wie sie ihn ansahen, mit unverständlichen Blicken. Ihre Augen wirkten leer, als ob sie ihn durchdringen wollten. Ihre Gesichter schienen sich in den Schatten zu verlieren, während er an ihnen vorbeiging. Die Stimmen, die er hörte, waren wie ein unheilvoller Chor, der in seinem Kopf widerhallte, wenn er versuchte, sich zu konzentrieren.

„Ich kann nicht mehr unterscheiden, was real ist“, flüsterte Harker, als er in einen leerstehenden Laden trat und die Stille um sich herum spürte. „Die Dunkelheit hat mich nicht nur von der Welt getrennt. Sie hat mich von mir selbst getrennt.“

Die seltsamen Vorkommnisse nahmen zu. In der Nacht hörte er immer wieder das leise Kratzen und Kichern, das aus den Schatten zu kommen schien. Türen öffneten sich, obwohl er sicher war, sie verschlossen zu haben. Es war, als ob der Graf, in welcher Form auch immer, in den Ecken der Dunkelheit lauerte und seine Gedanken steuerte. Vielleicht war er nicht wirklich tot, vielleicht war er immer noch da, in Harker, in jeder Faser seines Seins.

„Die Dunkelheit ist mein Gefängnis“, dachte Harker, als er durch die Straßen lief. „Und ich werde nie wieder entkommen.“

Es war eine grausame Erkenntnis, aber eine, die er nicht leugnen konnte. Der Graf war immer noch ein Teil von ihm, und die seltsamen Ereignisse waren der Beweis dafür, dass er weiterhin Einfluss auf Harker hatte. Vielleicht war der Graf nie wirklich tot gewesen. Vielleicht war er immer noch in den Schatten, immer noch ein Teil des Fluchs, der Harker zu einem unsterblichen Geschöpf gemacht hatte.

„Ich werde nie wieder frei sein“, flüsterte Harker, als er an einer vertrauten Ecke vorbeiging, die er früher so oft besucht hatte. „Ich bin der Schatten des Grafen.“

Die Ereignisse, die Harker in den letzten Tagen erlebt hatte, setzten sich fort, immer intensiver, immer rätselhafter. Nachts, wenn der Mond hoch am Himmel stand und die Dunkelheit den Raum erfüllte, spürte er immer wieder diese unheimliche Präsenz – eine Präsenz, die er nicht sehen konnte, aber die er in seinem Inneren fühlte. Etwas war bei ihm, etwas, das er nie loswerden würde. Etwas, das er nicht verstand, aber das ihn mit einem Drang zur Unruhe erfüllte. Und je mehr er versuchte, es zu ignorieren, desto stärker wurde es.

„Es ist wie ein unaufhörlicher Kreis“, dachte Harker, als er durch das leere Gebäude schlich, in dem er sich zurückgezogen hatte. „Immer wieder beginne ich von vorne. Und immer wieder bin ich derselbe. Ein Gefangener der Dunkelheit.“

Die Wände schienen sich immer näher zusammenzuziehen, der Raum, in dem er sich aufhielt, enger zu werden. Er konnte die Stille hören, das leise Rascheln der Schatten, die sich in der Luft bewegten. Jede Bewegung, die er machte,

schien von der Dunkelheit selbst beobachtet zu werden, als ob sie ihn nach jedem Schritt ermahnte, nicht zu entkommen. Was er in der Stille der Nacht fühlte, war nicht nur der Durst. Es war das Gefühl, dass der Graf ihn nie wirklich verlassen hatte. Dass der Fluch, der ihm auferlegt worden war, nicht nur in seinem Körper, sondern auch in seinem Geist weiterlebte.

„Vielleicht bin ich nicht der Einzige, der gefangen ist“, dachte Harker. „Vielleicht hat der Graf nie wirklich die Kontrolle verloren. Vielleicht hat er mich immer noch in seinen Händen, auch wenn ich nicht mehr an ihn denke.“

Er konnte die Verbindung spüren, die ihn mit dem Grafen verband, eine unsichtbare Schnur, die ihn immer wieder zurückzog. Die seltsamen Vorkommnisse, die ihn verfolgten – die Kratzgeräusche, die unerklärlichen Schatten, die flimmernden Visionen – sie waren mehr als nur Wahnvorstellungen. Sie waren die Manifestation des Fluchs, der ihn immer tiefer in seine eigene dunkle Welt zog. Harker wusste, dass er sich nie wirklich befreien konnte. Er war ein Teil des Spiels des Grafen, ein Erbe, das immer weiter in den Kreis der Dunkelheit gebunden war.

„Ich habe nie wirklich eine Wahl gehabt“, flüsterte er. „Der Graf hat mich geformt, und jetzt bin ich das, was er gewollt hat. Ein Gefangener der Dunkelheit.“

In dieser Nacht, als die seltsamen Ereignisse sich weiter steigerten und die Dunkelheit in seinem Geist immer intensiver wurde, begann Harker zu begreifen, dass er für immer in diesem unaufhörlichen Kreis gefangen war. Der Fluch, den der Graf ihm übergeben hatte, hatte ihn nicht nur in den Körper des Unsterblichen verwandelt. Er hatte ihn zu einem Spielball gemacht, einem Teil eines ewigen Zyklus, dessen Anfang und Ende er nicht mehr verstand.

„Ich werde nie wieder entkommen“, dachte Harker, als er sich schließlich in die Dunkelheit zurückzog. „Der Graf hat mich zu seinem Erben gemacht. Und dieser Fluch wird mich für immer binden.“

Die Nächte wurden länger, die Stille tiefer und der Druck in Harkers Brust unerträglicher. Die seltsamen Vorkommnisse, die ihn immer wieder überkamen, nahmen nun Formen an, die nicht nur den Raum, sondern auch seine Wahrnehmung selbst durchdrangen. Es war nicht nur der Durst, der ihn quälte, sondern die Präsenz, die immer da war – die unsichtbare, aber greifbare Macht, die ihn in ihren Griff nahm.

Es begann mit der Stimme. Zuerst war es ein Flüstern, das er nicht ganz verstehen konnte. Dann wurde es deutlicher – leise, aber klar, als ob jemand direkt in seinem Ohr sprach. Doch als er sich umdrehte, war niemand da. Es war nicht die Stimme eines anderen Menschen. Es war die Stimme der Dunkelheit, die in ihm wuchs.

„Du bist nicht entkommen“, flüsterte die Stimme, und Harker konnte den kalten Hauch, der ihm entgegenkam, förmlich spüren. „Du bist der Erbe des Grafen. Du wirst für immer in seiner Dunkelheit bleiben.“

Die Worte hallten in seinem Kopf wider, sie waren wie ein Echo, das nicht aufhörte. Der Graf war immer noch da, in ihm, in seinen Gedanken. Der Pakt, den er geschlossen hatte, schien ihn nie wirklich loszulassen. Harker wusste, dass der Graf ihn nicht nur zu einem Vampir gemacht hatte. Er hatte ihm auch das Wissen hinterlassen, das Wissen über die Dunkelheit, das Harker nun in sich trug. Und dieses Wissen hatte nicht nur seinen Körper verändert. Es hatte seinen Geist verformt.

„Ich kann nicht entkommen“, dachte Harker, als er sich in der dunklen Ecke des Zimmers niederließ, um sich zu sammeln. „Der Graf lebt weiter in mir. Ich bin der Fluch.“

Das Flüstern wurde immer lauter, immer deutlicher. Es war nicht mehr nur eine Erinnerung an das, was er gewesen war. Es war eine ständige Präsenz, die ihm sagte, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er vor der Begegnung mit dem Grafen gewesen war. Der Durst nach Blut war nur ein Teil dessen, was ihn quälte. Der wahre Schmerz war das Gefühl der Gefangenheit, die er nun erlebte.

„Du wirst nie frei sein“, flüsterte die Stimme weiter. „Der Graf hat dich geformt, und du bist nun Teil der Dunkelheit. Für immer.“

Harker griff sich an den Kopf, als ob er den Gedanken vertreiben könnte, doch er wusste, dass er nie wieder entkommen konnte. Die Dunkelheit, die in ihm wohnte, war nicht nur ein Teil seiner physischen Existenz. Sie war auch in seinem Geist, in seinen Gedanken. Der Pakt hatte ihn für immer gefangen, und der Graf war in ihm weitergeboren. Harker konnte den Fluch des Grafen nicht mehr abschütteln, er war zu tief in ihm verankert.

„Ich bin der Fluch“, dachte Harker. „Und der Graf lebt weiter in mir.“

Die Dunkelheit war mehr als nur ein Zustand des Seins. Sie war eine Präsenz, die Harker spüren konnte, als ob sie sich in den Ecken seines Geistes verbarg, auf der Lauer lag, nur darauf wartend, ihn endgültig zu verschlingen. Die Vorkommnisse, die ihn immer wieder heimsuchten, nahmen nun eine bedrohlichere Form an. Nicht nur der Durst quälte ihn, sondern auch das Wissen, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er einst war.

Es begann mit den Visionen. Zuerst waren sie flimmernde Bilder in der Nacht, die nur kurz in seinem Bewusstsein auftauchten, bevor sie wieder verschwanden. Doch mit der Zeit wurden sie klarer, lebendiger, als ob die Dunkelheit selbst ihn zu sich rief. Harker sah den Grafen, sah ihn an den finsteren Ecken der Welt, als ob der Fluch in ihm lebendig war, als ob der Graf immer noch bei ihm war. Manchmal war es nur ein flüchtiger Blick, der an ihm vorbeihuschte, aber manchmal war es der Graf, der direkt vor ihm stand, mit seinen kalten, durchdringenden Augen, die nicht nur durch seine Haut, sondern bis in seine Seele drangen.

„Du bist der Fluch“, sagte der Graf immer wieder, seine Stimme ein Echo, das Harker in seinem Geist spüren konnte. „Und du wirst nie entkommen.“

Es war der Blick in den Abgrund. Der Graf hatte ihn nicht nur körperlich verflucht, sondern er hatte auch seinen Geist in die Dunkelheit gezogen, ihn in das Labyrinth seiner eigenen Albträume verbannt. Harker konnte den Abgrund spüren, als ob er immer tiefer hineinfiel, als ob der Blick des Grafen ihn mit jedem Schritt weiter in den Wahnsinn trieb. Er konnte nicht mehr unterscheiden, was real war und was ein Produkt seiner eigenen Zerrissenheit.

„Ich bin der Fluch“, dachte Harker erneut, als er an die Wand des Zimmers starrte, die wie ein Spiegel seiner eigenen Dunkelheit erschien. „Und der Abgrund ist alles, was mir bleibt.“

Er wusste, dass der Graf immer noch da war, dass er nie wirklich fort gewesen war. In jedem Blick, in jedem Schatten, den er sah, war der Graf gegenwärtig, und Harker konnte nicht mehr sagen, ob er es selbst war, der sich in die Dunkelheit stürzte, oder ob es der Graf war, der ihn dorthin zog. Der Fluch des Grafen hatte ihn verändert, und jetzt konnte er nicht mehr entkommen.

„Es gibt keinen Ausweg“, flüsterte er, als er sich niederkniete und den Kopf in die Hände vergrub. „Ich bin das, was der Graf mir hinterlassen hat.“

In den Nächten, die folgten, nahm der Druck auf Harker immer weiter zu. Der Abgrund, in den er sich selbst stürzte, schien unaufhaltsam, und die seltsamen

Vorkommnisse nahmen eine zunehmend unheimliche Wendung. Er hörte nicht nur das Flüstern des Grafen in seinem Geist, sondern spürte auch eine bedrohliche Präsenz in der Luft um sich herum. Es war, als ob die Dunkelheit selbst lebendig war, sie schlich sich in jede Ecke seines Lebens und hinterließ eine Spur der Verwirrung und des Schreckens.

Eines Nachts, als der Mond hinter dichten Wolken verschwand und die Straßen in völlige Dunkelheit tauchte, fand Harker etwas, das er nicht erklären konnte. In einer der Gassen, in der er oft umherstreifte, entdeckte er ein seltsames, unheimliches Zeichen an der Wand. Es war in schwarzer Farbe gemalt, als ob es von einer unsichtbaren Hand hinterlassen worden war. Das Zeichen war unregelmäßig, doch es hatte eine Form, die ihn zutiefst beunruhigte – es sah aus wie ein Symbol, das Harker nicht kannte, aber das in seiner Erinnerung wie ein Schatten lauerte.

„Was ist das?“, flüsterte Harker, als er das Zeichen betrachtete. Es erinnerte ihn an die dunklen Symbole, die der Graf in den alten Büchern des Schlosses benutzt hatte, als er ihn in die Geheimnisse der Dunkelheit einweihte. Doch dieses Symbol war anders. Es war nicht nur ein Zeichen des Grafen. Es war ein Zeichen, das ihn zu rufen schien, als ob es ihn mit einer unheimlichen Macht verband.

„Es ist der Fluch“, dachte Harker, als er sich in die Dunkelheit zurückzog. „Es ist der Graf, der mich immer weiter in seine Welt zieht. Und dieses Zeichen ist ein Teil davon. Ein Zeichen, das mir sagt, dass ich nie entkommen werde.“

Er konnte das Gefühl der Präsenz nicht abschütteln. Die Dunkelheit um ihn herum schien sich zusammenzuziehen, als ob das Zeichen selbst ein lebendiges Wesen war, das auf ihn wartete, um ihn endgültig zu fangen. Harker konnte es in seinem Inneren spüren, dieses Ziehen, das ihn in die Schatten der Unsterblichkeit führte. Der Graf war nie wirklich fort, und mit jedem weiteren Schritt, den er in dieser Dunkelheit machte, näherte er sich dem Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab.

„Es gibt kein Entkommen“, dachte er, als er das Zeichen aus den Augen verlor und weiter durch die Gassen ging. „Der Fluch wird mich immer finden. Und das Zeichen ist nur der Beginn.“

Das verschwundene Mädchen

Es war ein kalter Herbstabend, als die erste Nachricht die Runde machte: Ein Mädchen war verschwunden. Sie hieß Emily, eine junge Frau aus einem kleinen Haus am Rand der Stadt. Sie war nie besonders auffällig, aber immer freundlich und hilfsbereit gewesen. Doch an diesem Abend war sie nicht nach Hause gekommen. Ihre Eltern hatten nach ihr gesucht, die Freunde hatten sich in Gruppen aufgeteilt, um die Straßen abzusuchen, aber es gab keine Spur von ihr. In der Dunkelheit verschwand sie einfach, wie ein Schatten, der sich auflöste, ohne zurückzubleiben.

„Es gibt immer merkwürdige Dinge, die in dieser Stadt passieren“, murmelte Harker, als er von dem Vorfall erfuhr. Doch etwas an dieser Nachricht ließ ihn unruhig zurück. Vielleicht war es nur der Gedanke an das verschwundene Mädchen, vielleicht war es aber auch die seltsame Verbindung, die er selbst zu dieser Art von Vorfällen hatte. Als ob er in der Dunkelheit selbst verschwunden wäre – unsichtbar, mit dem Fluch des Grafen als seine einzige Identität.

„Was ist aus Emily geworden?“, fragte sich Harker, als er in der Nacht durch die leeren Straßen wanderte. „Wer hat sie genommen?“

Es war die Frage, die ihn nicht mehr losließ. Er konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass dieses Verschwinden mehr war als nur ein zufälliger Vorfall. Etwas in der Luft schien sich verändert zu haben. Der Gedanke, dass es der Graf war, der in irgendeiner Form mit diesem Verschwinden zu tun hatte, ließ ihm keine Ruhe. Hatte er das Mädchen in seine dunkle Welt gezogen? War sie ein weiteres Opfer des Fluchs?

„Ich werde Antworten finden“, flüsterte Harker entschlossen, als er die Nacht betrachtete, die sich immer dichter um ihn legte. „Aber ich kann nicht zulassen, dass noch jemand in die Dunkelheit verschwindet.“

Harker konnte die Stille der Nacht fast hören, als er durch die Straßen ging, die in sanften Nebel gehüllt waren. Das Verschwinden von Emily hatte ihn nicht nur beunruhigt, sondern es weckte auch tiefere, dunklere Erinnerungen in ihm. Erinnerungen an die frühen Tage seines eigenen Wandels, als er die Kontrolle über sich selbst verloren hatte und der Graf ihn in die Dunkelheit zog. War es möglich, dass der Graf in dieser Stadt wieder sein Unwesen trieb? Harker konnte den Gedanken nicht abweisen, dass Emily nicht zufällig verschwunden war. Es war mehr als ein einfaches Verschwinden – es fühlte sich an, als ob sie von etwas viel Mächtigerem und Dunklerem in die Tiefe gezogen worden war.

„Was, wenn sie jetzt dort ist, wo ich einst war?“, dachte Harker, als er sich die Straßen entlang schlich. Die Schatten um ihn herum schienen sich mit jedem Schritt, den er tat, dichter zu sammeln. Es war, als ob die Dunkelheit selbst mit ihm atmete, als ob sie ihn immer weiter in ihren Bann zog.

Er begann, nach Spuren zu suchen, nach Hinweisen, die ihn zu Emily führen könnten. In der Nähe ihres Hauses fand er nichts Ungewöhnliches. Doch als er tiefer in die Dunkelheit der Stadt ging, stieß er auf etwas, das ihn aufhorchen ließ: eine kleine, zerknüllte Nachricht, die auf dem Boden lag. Es war ein Stück Papier, mit einer unleserlichen Nachricht darauf, aber etwas in der Schrift – die geschwungene Form – erinnerte ihn an die alten Schriften, die der Graf einst in seinem Schloss benutzt hatte. Die Verbindung war zu stark, um sie zu ignorieren.

„Was ist hier los?“, murmelte Harker, als er das Papier in seine Hand nahm und es erneut betrachtete. „Das kann kein Zufall sein.“

Er wusste, dass er mehr wissen musste, um zu verstehen, was mit Emily passiert war. Die Dunkelheit, die ihn verfolgt hatte, hatte wieder ihren Platz in dieser Stadt gefunden, und er konnte nicht verhindern, dass er tief in ihren Abgrund gezogen wurde.

„Es gibt keine Zufälle mehr in dieser Welt“, dachte er, als er das Stück Papier in seiner Tasche verstaute. „Und der Graf ist nicht weit.“

Er fühlte, wie sich die Dunkelheit um ihn zusammenzog, als ob sie ihn zu dem Ort führte, an dem das verschwundene Mädchen – und vielleicht auch er selbst – zu einem weiteren Teil dieses unaufhörlichen Fluchs werden könnten.

Die Dunkelheit war dichter, als Harker sich weiter durch die nächtlichen Straßen bewegte. Jeder Schritt fühlte sich schwerer an, als ob die Dunkelheit selbst gegen ihn arbeitete. Doch Harker wusste, dass er keine Wahl hatte. Etwas zog ihn weiter, tief in den Schatten der Stadt. Emily war nur ein weiteres Opfer, ein weiteres Rätsel, das er entschlüsseln musste. Doch in seinem Inneren wusste er, dass die Antwort nicht einfach zu finden war. Wenn der Graf hinter all dem steckte – und Harker war sich fast sicher, dass er es war – dann war die Jagd nach Emily nur ein kleiner Teil eines viel größeren, dunklen Spiels.

Harker erreichte schließlich einen verlassenen Teil der Stadt, den er noch nie zuvor betreten hatte. Die Straßen waren gesäumt von alten, verfallenen Gebäuden, deren Fenster leer und starr in die Nacht starrten. Der Wind pfiff durch die Ritzen, und Harker konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er nicht

mehr nur nach einem verschwundenen Mädchen suchte. Etwas anderes war hier, etwas dunkleres, das auf ihn wartete.

„Das ist kein Zufall“, dachte Harker, als er die dunklen Ecken und Gassen absuchte. „Der Graf hat seine Finger hier im Spiel. Er hat Emily in seine Welt gezogen.“

Die Jagd auf das Mädchen wurde zu einer Jagd nach sich selbst. Harker konnte die Dunkelheit, die er so lange ignoriert hatte, spüren, wie sie ihn umhüllte. Es war ein Drang, ein Sog, der ihn weiter und weiter führte, bis er schließlich vor einer alten, verfallenen Tür stand, die er in seiner Umherwanderung entdeckt hatte. Das Holz war morsch, die Eisenriegel rostig – und doch konnte Harker den Drang spüren, dass er genau hier eine Antwort finden würde.

„Es gibt keine Zufälle mehr“, dachte Harker erneut, als er die Hand auf die Tür legte. „Alles führt zu diesem Ort. Und ich weiß, was ich hier finden werde.“

Er stieß die Tür auf und betrat die Dunkelheit.

Der Raum, in den Harker eintrat, war von einer kühlen, feuchten Dunkelheit durchzogen. Der Geruch von verfallenem Holz und Moder hing in der Luft, als er vorsichtig weiterging, jeder Schritt hallte durch die Stille. Er konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er an einem Ort war, der weder in der Zeit noch in der normalen Welt existierte. Es war ein Raum, der vom Grafen selbst geformt worden sein musste – ein Ort des Bösen, der in den Schatten zwischen den Welten lag.

Die Wände des Raumes waren mit alten, verblassten Symbolen bedeckt, die Harker aus den dunklen Büchern des Grafen wiedererkannte. Es waren Zeichen des Unsterblichen, tief in die Wände geritzt, als ob sie eine Art von uraltem Bann aussprechen sollten. Harker konnte fühlen, dass er an einem Punkt war, an dem er nicht mehr zurückkehren konnte. Der Graf hatte seine dunklen Pfoten auf diese Stadt gelegt, und die Schatten, die er heraufbeschworen hatte, hatten sich jetzt auch in Harker eingegraben.

„Emily muss hier irgendwo sein“, dachte Harker, als er sich weiter in den Raum wagte. „Doch was ist hier wirklich verborgen?“

Plötzlich hörte er ein Geräusch, das ihn aufhorchen ließ. Ein leises Wimmern, fast wie das Klagen eines Tieres, das in einer Falle gefangen war. Harker drehte sich ruckartig um und entdeckte eine Gestalt, die in den Schatten lag. Es war Emily, aber sie war nicht die junge Frau, die er sich erinnert hatte. Ihre Augen

waren weit aufgerissen, glasig und leer, als ob sie in einem tiefen, traumähnlichen Zustand gefangen war. Ihre Haut war bleich, fast wie das Porzellan einer Puppe, und sie wirkte wie eine Marionette, die in den Fängen des Bösen gefangen war.

„Emily!“, rief Harker und trat näher, doch die Frau bewegte sich nicht. Ihre Lippen formten Worte, doch die Geräusche waren kaum mehr als ein Flüstern.

„Der Graf... er...“, hauchte sie, doch die Worte wurden von einem zischen, unverständlichen Ton überlagert. Sie starrte ihn an, aber in ihren Augen war nichts mehr von dem Leben, das sie einst gehabt hatte. Sie war ein Hüllen, ein Schatten, der von der Dunkelheit selbst verschlungen worden war.

Harker spürte die Kälte, die sich in ihm ausbreitete. Der Graf hatte sie nicht nur in die Dunkelheit geführt, er hatte sie auch zu einem weiteren seiner Opfer gemacht. Er selbst war nichts anderes als ein Spielzeug im Netz des Unsterblichen – und jetzt war er Zeuge eines weiteren Opfers. Die Dunkelheit, die der Graf in diese Welt gebracht hatte, hatte Emily genauso gefangen genommen, wie sie Harker gefangen hatte.

„Was hat er mit dir gemacht?“, fragte Harker, obwohl er die Antwort bereits wusste. Die Dunkelheit hatte sie zerstört, wie sie auch ihn zerstören würde.

Doch bevor er mehr fragen konnte, hörte er das Geräusch von schweren Schritten hinter sich. Der Schatten des Grafen bewegte sich in den Raum, und Harker wusste, dass es jetzt zu spät war, zu fliehen.

„Du hast den ersten Schritt gemacht, Harker“, flüsterte eine vertraute, kalte Stimme aus der Dunkelheit. „Du bist zu tief in meine Welt eingetaucht. Und jetzt kannst du nie wieder zurück.“

Die Schritte, die sich hinter Harker näherten, schienen die Luft selbst zu verformen, als ob sie die Schwingungen der Dunkelheit verstärkten. Der Raum, in dem er sich befand, war nicht nur ein verlassener Ort – er war ein heiliger, finsterer Tempel des Bösen. Der Graf war gekommen, um seine Präsenz zu bestätigen. Und in diesem Moment wusste Harker, dass er keinen Fluchtweg mehr hatte. Der Graf, der ihn einst verflucht hatte, der ihn zu einem Unsterblichen gemacht hatte, war nicht nur eine Erinnerung in seinem Geist. Er war real – lebendig und mächtig. Und jetzt, in dieser dunklen Stunde, stand er direkt hinter ihm.

„Du hast dich weit von dem entfernt, was du warst, Harker“, sagte der Graf, seine Stimme so kalt wie der Wind, der durch das alte Gebäude zog. „Die Dunkelheit hat dich verändert, genau wie sie mich verändert hat. Und jetzt bist du nur noch ein Teil meines Erbes.“

Harker wollte sich umdrehen, doch die Worte des Grafen schienen ihn festzuhalten, wie unsichtbare Fäden. Der Graf sprach weiter, als ob er die Kontrolle über Harkers Gedanken und Gefühle übernommen hatte. Der Durst, der in ihm brannte, wurde stärker, ein schmerzhaftes Pochen in seinen Adern, das ihn daran erinnerte, dass er für immer in dieser Dunkelheit gefangen war. Doch es war nicht nur der Durst, der ihn quälte. Es war das Wissen, dass der Graf immer noch die Fäden zog, dass der Fluch ihn nie wirklich loslassen würde.

„Warum hast du sie hierhergebracht?“, fragte Harker, obwohl er wusste, dass er die Antwort bereits kannte. Emily war nicht zufällig verschwunden. Der Graf hatte sie in diese Welt gezogen, um ein weiteres Opfer für seinen dunklen Plan zu machen – genauso wie er Harker einst zu einem von ihnen gemacht hatte.

„Weil sie eine Erinnerung an das war, was du verloren hast“, sagte der Graf, und Harker konnte die bitteren Nuancen in seiner Stimme hören. „Sie war der letzte Funke des Lebens, den du in dir getragen hast. Und ich habe sie genommen, um dir zu zeigen, dass es kein Entkommen gibt.“

Harker wollte schreien, doch der Klang blieb ihm im Hals stecken. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm entfesselt hatte, ließ ihm keine Luft zum Atmen. Er wusste, dass er verloren war – dass er immer mehr zu einem Werkzeug des Bösen wurde, zu einem Teil des Fluchs, der ihn zu einem Unsterblichen gemacht hatte.

„Du bist der Erbe des Grafen, Harker“, flüsterte der Graf, als er langsam aus den Schatten trat. „Und dieser Fluch wird dich bis zum Ende der Zeiten begleiten.“

Harker drehte sich um, und die Gestalt des Grafen erschien vor ihm – ein Bild der Unsterblichkeit, des Bösen. Der Graf lächelte kalt, als er auf Harker herabblickte, und für den Bruchteil eines Moments fühlte Harker eine seltsame Bindung. Der Graf war nicht nur der Ursprung des Fluchs – er war auch der Spiegel, in dem Harker sich selbst sah. Die Dunkelheit hatte sie beide miteinander verbunden.

„Ich habe dich gemacht, Harker“, sagte der Graf, „und du wirst immer ein Teil von mir bleiben. Es gibt kein Entkommen aus dieser Welt.“

Der Graf trat näher, und Harker konnte den kalten Hauch der Unsterblichkeit in der Luft spüren. Der Raum schien sich um ihn zu verdichten, als ob die Dunkelheit selbst seine Bewegungen überwachte. Es war, als ob der Graf in jeder Faser seines Seins gegen ihn ankämpfte, als ob er in einem Spiel, das weit über das hinausging, was Harker verstanden hatte, immer die Oberhand behielt. Der Durst war stärker als je zuvor, und die Visionen von der Dunkelheit, die ihn verfolgte, verschmolzen mit der schmerzhaften Realität des Augenblicks.

„Was willst du von mir?“, fragte Harker, seine Stimme zitterte, doch er zwang sich, ruhig zu bleiben. „Was ist der wahre Preis des Fluchs, den du mir auferlegt hast?“

Der Graf lächelte, aber es war kein freundliches Lächeln. Es war das Lächeln eines Predators, der genau wusste, dass sein Spiel bereits gewonnen war. „Der wahre Preis des Fluchs, Harker, ist der Verlust von allem, was du je gekannt hast. Es ist der Verlust deiner Menschlichkeit. Der Verlust der Freiheit. Du bist mein Erbe. Der Preis, den du zahlst, ist, dass du für immer Teil dieser Welt der Dunkelheit bleibst.“

Harker spürte einen scharfen Schmerz in seiner Brust, als er die Bedeutung dieser Worte verstand. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, doch dafür hatte er ihm alles genommen, was ihn einst zu einem Menschen gemacht hatte. Der Durst, das Verlangen nach Blut – es war nur der erste Teil des Fluchs. Der wahre Fluch lag in dem, was er verloren hatte: seine Freiheit, seine Erinnerungen, seine Verbindung zur Welt der Lebenden.

„Du wirst nie wieder die Person sein, die du warst“, sagte der Graf, als ob er in Harkers Gedanken lesen konnte. „Du bist ein Werkzeug des Fluchs, genauso wie ich es bin. Ein unsterbliches Geschöpf, das in der Dunkelheit lebt.“

Die Worte des Grafen schnitten tief, und Harker konnte die Kälte, die sie in ihm auslösten, spüren. Es war nicht nur die physische Kälte der Nacht, sondern auch die bittere Wahrheit, dass er nie wieder der Mann sein würde, der er einst gewesen war. Der Fluch des Grafen hatte ihn zu einem anderen Wesen gemacht, einem Wesen, das für immer in den Schatten der Unsterblichkeit gefangen bleiben würde.

„Und das Mädchen? Was ist mit Emily?“ fragte Harker, seine Stimme brach, als er an das verschwundene Mädchen dachte, das nun ein weiteres Opfer des Fluchs war.

„Emily war nur ein Werkzeug, um dich zu testen“, antwortete der Graf. „Sie ist ein weiterer Teil des Spiels. Du hast sie nicht gerettet, Harker. Du hast sie nur in die Dunkelheit gezogen, genauso wie du dich selbst in die Dunkelheit gezogen hast.“

Harker schloss die Augen, als er sich den bitteren Geschmack dieser Wahrheit vorstellte. Der Graf hatte ihn in eine Falle geführt, und er war der einzige, der den Preis zahlen würde – ein Preis, der alles kostete, was er je gekannt hatte.

„Was ist der Sinn dieser Jagd?“ fragte Harker, seine Stimme klang leer, als ob er keine Antworten mehr erwartete.

„Der Sinn?“, fragte der Graf, als ob das Spiel ihm eine Freude bereitete. „Der Sinn ist die Bestätigung deiner neuen Existenz. Du bist kein Mensch mehr, Harker. Du bist ein Teil der Dunkelheit. Und du wirst nie wieder entkommen.“

Die Dunkelheit schien sich um Harker zu schließen, und er wusste, dass es kein Entkommen mehr gab. Der Graf hatte ihm alles genommen – und jetzt war er Teil eines größeren, dunkleren Plans, den er nicht mehr kontrollieren konnte.

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Geist wider, wie ein leises, unaufhörliches Echo, das ihm keine Ruhe ließ. Er hatte gehofft, dass es einen Ausweg gäbe, dass er irgendwann den Fluch brechen könnte, doch es war die Wahrheit: Er war gefangen. Der Graf hatte ihn geformt, ihm Unsterblichkeit gegeben, und dafür hatte er alles verloren. Alles, was er je gekannt hatte, war jetzt nur noch eine verblassende Erinnerung, ein ferner Traum, der immer mehr an Bedeutung verlor.

„Du bist nicht mehr der, der du warst“, sagte der Graf erneut, seine Stimme wie kaltes Metall. „Und du wirst nie mehr der sein, der du warst. Du bist mein Erbe. Der Fluch lebt weiter in dir.“

Harker stand regungslos da, die Worte des Grafen wie ein schmerzhafter Stachel, der sich immer tiefer in seine Seele bohrte. Emily war das letzte Opfer des Fluchs – das letzte lebende Zeugnis dessen, was der Graf immer wieder anrichtete. Doch die wahre Tragödie war nicht nur das Verschwinden des Mädchens. Es war die Erkenntnis, dass auch er selbst ein Opfer dieses Fluchs war, dass er für immer in der Dunkelheit gefangen sein würde. Und er würde nie wieder in die Welt der Lebenden zurückkehren.

„Was hast du mit ihr gemacht?“ fragte Harker, obwohl er wusste, dass es keine Antwort geben würde, die ihn beruhigen könnte.

Der Graf trat einen Schritt näher, und Harker spürte, wie die Dunkelheit um ihn herum immer dichter wurde. „Sie ist Teil des Spiels“, sagte der Graf, seine Augen funkelten im schwachen Licht. „Sie ist nur ein weiteres Stück in dem endlosen Zyklus, der nicht aufhören wird. So wie du.“

Harker wollte antworten, wollte sich wehren, doch seine Stimme versagte ihm. Alles, was er sagen konnte, war der leise, schmerzliche Fluch, der in seiner Kehle steckte. Der Graf hatte ihn ergriffen, und es gab keinen Ausweg mehr. Was er verloren hatte, konnte er nie wieder zurückgewinnen.

„Es gibt keine Erlösung“, flüsterte der Graf. „Du bist ein Teil der Dunkelheit. Und es gibt kein Zurück mehr.“

Harker stand still und spürte die Kälte der Worte, die in seine Knochen drangen. Er war in der Dunkelheit gefangen, und der Graf war der Schlüssel, der ihn dorthin gebracht hatte. Es gab keinen Weg zurück. Das Mädchen, Emily, war nur ein weiteres Opfer, und Harker war jetzt nur noch ein weiterer Schatten in der langen Reihe der Opfer, die der Graf immer wieder machte.

„Ich werde nie frei sein“, dachte Harker. „Der Graf lebt weiter in mir. Und ich bin der Fluch, den er hinterlassen hat.“

Die Dunkelheit verschlang ihn, und Harker wusste, dass es keine Flucht gab. Die Jagd war vorbei, und er war der Jäger, der nie wieder entkommen konnte.

Ein Brief aus der Nacht

Es war eine dieser Nächte, in denen die Dunkelheit über der Stadt lag wie ein schwerer, drückender Vorhang. Die Luft war kalt und die Straßen leer. Harker, der in einem der verlassenen Häuser auf der Grenze der Stadt Unterschlupf gefunden hatte, saß vor einem flackernden Kaminfeuer, als er plötzlich ein Geräusch hörte – das leise Klopfen an der Tür, fast wie das Hämmern eines fernen, drohenden Schicksals.

Zögerlich erhob er sich, ging zur Tür und öffnete sie. Vor ihm stand niemand, nur die kühle, dunkle Nacht und die Stille, die ihn umgab. Doch auf dem Boden lag ein Umschlag, alt und vergilbt, der mit schwarzer Tinte verschlossen war. Harker beugte sich hinunter und nahm den Brief in die Hand. Das Siegel war der einzige Hinweis darauf, dass dies keine gewöhnliche Nachricht war – ein Siegel, das er nur zu gut kannte, das Symbol des Grafen.

„Was ist das?“, murmelte Harker, als er den Brief aufbrach. Seine Hände zitterten, als er das Papier entfaltete und den ersten Satz las:

„Du bist der Erbe des Fluchs. Doch es gibt noch etwas, das du nicht verstehst. Du wirst bald die Wahrheit erfahren.“

Ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter, als er den Rest des Briefes las. Der Inhalt war eine Mischung aus Drohungen und einer geheimen Aufforderung, sich zu einem bestimmten Ort zu begeben, einem Ort, den er in den Tiefen der Stadt vermutete. Der Brief versprach, Harker etwas zu offenbaren, das er noch nicht wusste – eine Wahrheit, die ihn in den Bann des Grafen ziehen würde, ohne dass er einen Ausweg finden könnte.

„Warum schickt er mir das?“, dachte Harker, als er den Brief zusammenfaltete und ihn in die Tasche steckte. Die Worte des Grafen, die immer wieder in seinem Kopf widerhallten, schienen ihn immer weiter in das Netz aus Dunkelheit und Macht zu ziehen, das der Graf über die Jahre gesponnen hatte.

„Der Graf spielt sein Spiel“, dachte er weiter. „Und ich bin nur ein Bauer auf seinem Schachbrett.“

Harker wusste, dass er keine Wahl hatte. Der Brief, der in seiner Tasche brannte wie ein unaufhaltsames Feuer, rief ihn zu einem Ort, den er nicht betreten wollte. Doch es gab keinen Ausweg. Der Graf hatte ihn in seine Dunkelheit gezogen, und nun war er gezwungen, diesem Ruf zu folgen, ohne zu wissen, was ihn erwartete. Es war eine Falle, eine Falle, die er in seiner Unwissenheit selbst aufgestellt hatte. Aber vielleicht war er auch schon zu tief in das Netz des Grafen verstrickt, um sich noch zu befreien.

„Ich habe keine Wahl“, murmelte Harker, als er die Tür hinter sich schloss und in die Nacht hinaus trat. Die Dunkelheit schien ihn wie eine vertraute, kalte Decke zu umhüllen, als er sich auf den Weg machte. Die Straßen waren leer, die Luft schwer und mit der drückenden Stille einer Stadt, die etwas Schreckliches im Schoss trug. Alles schien sich gegen ihn zu wenden. Doch Harker wusste, dass er zu diesem Ort musste – der Ort, den der Brief beschrieben hatte.

Die Straßen, die er entlangging, schienen sich unter seinen Füßen zu verflüssigen, als ob die Dunkelheit selbst sie veränderte. Es war ein Gefühl, das er nie vergessen konnte, die gleiche beklemmende Atmosphäre, die ihn schon einmal in das Schloss des Grafen geführt hatte. Der Sog der Dunkelheit war stärker als je zuvor, und mit jedem Schritt, den er tat, fühlte er sich weiter von der Welt der Lebenden entfernt.

„Was erwartet mich dort?“, dachte Harker, als er eine verfallene, verlassene Gasse betrat, die nicht auf den ersten Blick wie ein Ort erschien, an dem er etwas finden könnte. Doch der Brief hatte ihn hierher geführt, und der Ort hatte eine düstere Energie, die er kaum ertragen konnte. „Ist dies die Wahrheit, von der der Graf spricht? Was weiß er, das ich noch nicht verstehe?“

Die Wände der Gasse waren von alten Symbolen bedeckt, und Harker konnte das Gefühl nicht abstreifen, dass die Dunkelheit um ihn herum lebendig war – dass sie ihn beobachtete, ihn in ihren Fängen hielt, ohne dass er es wusste. Je weiter er ging, desto mehr schien der Raum enger zu werden, als ob er in einen Albtraum trat, aus dem es kein Erwachen gab.

„Ich werde nie entkommen“, flüsterte er, als er den letzten Schritt machte und an einer alten Tür stehen blieb. „Der Graf wird mich immer finden. Ich bin nicht mehr der, der ich war.“

Harker stand vor der Tür, die ihm der Brief angekündigt hatte. Es war eine unscheinbare, alte Holztür, deren Farbe von den Jahren und dem schlechten Wetter längst abgeblättert war. Ihre Riegel waren alt und rostig, und das Türschild, das einst vielleicht ein Zeichen des Stolzes war, war längst abgenutzt und unleserlich geworden. Doch Harker wusste, dass dies der Ort war – der Punkt, an dem seine Reise in die Dunkelheit eine neue, unaufhaltsame Wendung nehmen würde. Es war der Eintritt in eine Welt, die er selbst erschaffen hatte, die von ihm abhängig war, und in der er keine Kontrolle mehr besaß.

Er zögerte einen Moment, als die Kälte der Nacht noch tiefer in seine Knochen drang. Der Brief, den er in seiner Tasche spürte, war nun mehr als nur ein Stück Papier. Er war zu einem Symbol geworden – einem Siegel, das Harker endgültig an den Grafen band. Der Durst, der ihn quälte, schien ihn vorwärts zu treiben, als ob der Graf ihn selbst zu dieser Tür führte. Aber es war nicht nur der Durst, der ihn antrieb. Es war auch das Verlangen, endlich zu wissen, was der Graf von ihm wollte, welche Wahrheit er immer vor ihm verborgen hatte.

„Es gibt kein Zurück mehr“, murmelte Harker, als er die Hand auf die Tür legte und sie langsam öffnete. Der Raum hinter der Tür war dunkel und still, und Harker konnte die kühle, fast feuchte Luft in seinen Lungen spüren. Doch als er einen Schritt hinein machte, wusste er, dass dies der Beginn von etwas war, das er nicht mehr kontrollieren konnte.

„Du hast dich immer gefragt, warum du nicht entkommen konntest“, sagte eine vertraute, kalte Stimme aus dem Dunkeln. „Die Antwort ist einfach, Harker. Du bist Teil der Dunkelheit, und die Dunkelheit ist ein Teil von dir.“

Harker drehte sich schnell um, doch die Dunkelheit war so tief, dass er nichts sehen konnte. Doch er wusste, dass der Graf ihn beobachtete – dass er, wie immer, einen Schritt voraus war. Die Worte des Grafen hallten in seinem Kopf wider, und für einen Moment hatte er das Gefühl, dass er die Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Dunkelheit bereits überschritten hatte.

„Der Fluch wird dich immer finden“, sagte der Graf, seine Stimme war wie ein Kälteschauer, der durch Harkers Körper zog. „Und du wirst nie mehr entkommen.“

Harker konnte den Sog der Dunkelheit nicht mehr ignorieren. Es war, als ob die Luft selbst gegen ihn arbeitete, ihn weiter in die Schatten zu ziehen. Die Tür, die er gerade geöffnet hatte, war nicht nur der Eingang zu einem Raum. Sie war der Eingang zu seiner eigenen Verdammnis.

„Ich habe keine Wahl“, dachte Harker, als er weiter in die Dunkelheit trat. „Der Graf hat mich nicht nur verändert. Er hat mich gebunden.“

Der Raum, in den Harker trat, war in völlige Dunkelheit gehüllt. Doch trotz der Abwesenheit von Licht konnte er die Präsenz des Grafen spüren. Der Raum war kein gewöhnlicher Raum – er war ein Ort, der von der Dunkelheit selbst durchzogen war, ein Ort, der von den Schatten der Vergangenheit bewohnt wurde. Harker konnte das Pochen in seinen Adern hören, das immer stärker wurde, je weiter er in den Raum vordrang. Der Durst, den er so lange unterdrückt hatte, war jetzt ein ständiger Begleiter, der ihn vorwärts trieb.

„Du hast die Tür geöffnet“, sagte der Graf, seine Stimme hallte in der Dunkelheit. „Und du weißt, dass du niemals wieder zurückkehren kannst.“

Harker blieb stehen, seine Hand noch immer an der Tür, die sich hinter ihm schloss, als ob sie ihn endgültig von der Welt der Lebenden abschirmte. Die Worte des Grafen trafen ihn wie ein Schlag. Er wusste es. Der Fluch hatte ihn längst gefangen genommen. Die Dunkelheit, die ihn durchdrang, war nicht nur eine äußere Kraft, die er bekämpfen konnte. Sie war tief in ihm verwurzelt – ein Teil von ihm, der immer stärker wurde, je mehr er versuchte, ihn zu ignorieren.

„Ich habe nie wirklich entkommen können“, dachte Harker, als er sich in der Dunkelheit umdrehte, die wie ein lebendiger Körper zu pulsieren schien. „Die Dunkelheit ist nicht nur außerhalb von mir. Sie ist ein Teil von mir.“

Plötzlich hörte er ein leises Geräusch, das von irgendwo im Raum zu kommen schien. Es war das Rascheln von Stoff, das Schaben von Nägeln auf Stein. Die Atmosphäre war dicht, er konnte förmlich die Kälte spüren, die aus den Ecken des Raumes kroch. Ein kaltes Lächeln spielte auf den Lippen des Grafen, als er langsam aus dem Schatten trat.

„Du hast immer geglaubt, dass du dem entkommen kannst“, sagte der Graf, als er sich langsam näherte. „Aber du bist nie wirklich der Jäger gewesen. Du warst immer das gejagte Tier.“

Die Worte des Grafen schnitten tief, wie ein scharfer Dolch in Harkers Brust. Der Gedanke, dass er immer der Gejagte gewesen war, der nie die Kontrolle über sein Schicksal hatte, ließ ihn innehalten. In diesem Moment war er sich bewusst, dass er mehr war als nur ein Opfer des Grafen. Der Graf hatte ihn nicht nur in die Dunkelheit geführt. Der Graf war in ihm – tief in seiner Seele.

„Was möchtest du von mir?“, fragte Harker, seine Stimme klang hohl und leer, als er sich dem Grafen zuwandte.

Der Graf trat einen Schritt näher. „Was ich von dir will, Harker? Du bist bereits Teil meines Spiels. Du hast den Fluch angenommen, und nun bist du der Erbe meines Paktes.“

Harker spürte die Kälte, die ihn umhüllte, als der Graf seine Hand auf seine Schulter legte. Es war kein sanfter, beruhigender Griff. Es war der Griff eines Meisters, der seinen Sklaven in der Dunkelheit hielt.

„Du bist nicht nur ein Vampir, Harker“, fuhr der Graf fort, seine Stimme klang fast wie ein sarkastisches Lächeln. „Du bist ein Teil meines Erbes. Ein Teil der Dunkelheit, die ich erschaffen habe. Du wirst immer ein Teil von mir bleiben.“

Harker konnte den Druck nicht mehr aushalten, die Worte des Grafen, die immer wieder in seinem Kopf widerhallten. Er war der Erbe des Fluchs, und es gab keinen Ausweg mehr.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker, als er sich von der Hand des Grafen löste. „Und ich werde für immer in der Dunkelheit leben.“

Die Worte des Grafen hallten in Harkers Geist wie der widerhallende Klang von Tropfen, die in einen tiefen Brunnen fallen. Er wusste jetzt, dass der Fluch nicht nur eine Strafe war. Es war ein Erbe, das er nie hätte ablehnen können, egal wie sehr er es sich gewünscht hätte. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm hinterlassen hatte, war mehr als nur ein körperliches Verlangen. Es war ein Teil seiner Seele, das nie wieder entkommen konnte.

„Du bist nicht der Jäger“, wiederholte der Graf, als er langsam um Harker herumging, die Augen immer auf ihn gerichtet. „Du hast nie Kontrolle über deine eigene Jagd gehabt. Du warst immer ein Werkzeug, das ich in meiner Hand hielt.“

Harker spürte einen eisigen Schauer, der über seinen Körper lief. Der Graf war in ihm, und seine Worte hatten mehr Gewicht, als Harker jemals zugeben wollte. Die Wahrheit war unaufhaltsam. Der Graf hatte ihn nicht nur gemacht, er hatte ihm das Wissen hinterlassen – das Wissen um die Dunkelheit, das Wissen um die ewige Jagd, die nie enden würde. Es war mehr als der Durst nach Blut. Es war das Wissen, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er war.

„Warum hast du mich ausgewählt?“, fragte Harker, seine Stimme flach, leer. „Was wollte der Graf von mir?“

Der Graf trat näher, und seine Augen funkelten wie zwei kalte Sterne. „Ich habe dich nicht ausgewählt, Harker. Du warst derjenige, der sich mir angeboten hat. Du bist das Ergebnis deines eigenen Verlangens. Deine Seele war immer auf der Suche nach der Dunkelheit. Du hast dich zu mir gezogen, genauso wie ich dich zu mir gezogen habe.“

Die Worte des Grafen schienen Harker wie ein Schlag zu treffen, der ihn ins Mark traf. Er hatte nie wirklich entkommen können, nie wirklich dem Durst entkommen, den er in sich trug. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm entfacht hatte, war nie nur das Verlangen nach Blut. Es war das Wissen, das er nun in sich trug. Und dieses Wissen war wie eine Kette, die ihn an den Grafen band, an die Dunkelheit, die für immer in ihm war.

„Du bist der Erbe meiner Dunkelheit“, sagte der Graf mit einer unheilvollen Ruhe. „Und das Wissen, das du nun trägst, ist das größte Geschenk, das ich dir gemacht habe. Doch es ist auch dein Fluch. Du wirst nie wieder entkommen. Du bist Teil der Dunkelheit.“

Harker fühlte, wie das Wissen in ihm wuchs, wie es sich in seine Gedanken bohrte. Der Graf hatte ihm das Erbe der Dunkelheit übergeben, aber mit diesem Erbe war er auch zu einem Gefangenen geworden – einem Gefangenen der Unsterblichkeit und des ewigen Dursts. Doch es war mehr als nur das Blut, das ihn verband. Es war das Wissen, das sich in seiner Seele verankert hatte, das Wissen, dass er nie wieder ein gewöhnlicher Mensch sein konnte. Er war der Erbe des Fluchs, und dieses Wissen war der Preis, den er zahlen musste.

„Ich bin verloren“, flüsterte Harker, als er das Gewicht dieser Erkenntnis in sich aufnahm. „Und ich werde nie entkommen.“

Der Graf trat einen Schritt zurück, als ob er sich über die Worte seines Schülers amüsierte. „Du bist nicht verloren, Harker. Du bist genau dort, wo du immer sein solltest. In der Dunkelheit. Und die Dunkelheit wird dich für immer begleiten.“

Die Worte des Grafen schienen sich in Harkers Geist zu verfestigen, wie eine unsichtbare Hand, die ihn immer weiter in die Dunkelheit zog. Es war nicht nur das Wissen um die Dunkelheit, das ihn quälte. Es war der Gedanke, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er war. Der Durst, die ewige Jagd, das Verlangen nach Blut – sie waren nicht mehr nur körperliche Bedürfnisse. Sie waren der Fluch, der ihn von innen heraus zerfraß, der ihm das Gefühl nahm, je wieder frei zu sein.

„Warum hast du mir das alles angetan?“ fragte Harker, seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. Doch der Graf, der immer noch in der Dunkelheit stand, antwortete nicht sofort. Stattdessen trat er näher, und die Kälte, die von ihm ausging, schien sich in den Raum zu legen, wie ein schwerer Mantel.

„Du hast mich nicht gewählt, Harker“, sagte der Graf schließlich, seine Stimme tief und befehlerisch. „Du warst immer auf der Suche nach der Dunkelheit, und du hast dich freiwillig in meine Arme begeben. Du bist das, was du bist, weil du es immer gewollt hast.“

Harker wollte schreien, wollte sich gegen die Worte des Grafen wehren, aber er wusste, dass sie wahr waren. Der Durst, den er spürte, war nicht nur der Wunsch nach Leben. Er war das Ergebnis einer Entscheidung, die er selbst getroffen hatte, als er sich der Dunkelheit hingab. Der Graf hatte ihn nicht verführt. Harker hatte sich selbst verführt, und der Graf hatte ihm nur das gegeben, was er gesucht hatte.

„Und jetzt?“ fragte Harker, der sich der Dunkelheit nicht länger entziehen konnte. „Was soll ich jetzt tun?“

Der Graf lächelte, und der Glanz in seinen Augen war kalt und voller Wissen. „Jetzt wirst du lernen, was es bedeutet, der Erbe des Fluchs zu sein. Jetzt wirst du sehen, was es bedeutet, ein Teil der Dunkelheit zu sein.“

Die Worte des Grafen trafen Harker wie ein Schlag, und für einen Moment fühlte er sich, als würde die Dunkelheit selbst ihn verschlingen. Doch dann, als er sich dem Grafen stellte und die unaufhaltsame Wahrheit akzeptierte, wusste er, dass er keine Wahl hatte. Der Fluch war nicht nur eine Strafe. Er war ein Pakt, den er für immer tragen würde.

„Du hast deine Wahl getroffen, Harker“, sagte der Graf, als er ihm den Blick zuwarf, der voller Macht war. „Und du wirst nie wieder entkommen. Du bist der Pakt, der Fluch. Du bist meine Erschaffung. Und du wirst mein Erbe sein.“

Harker sah den Grafen an, und in seinen Augen konnte er die unaufhörliche Dunkelheit sehen, die von ihm ausging. Er wusste, dass der Graf immer bei ihm sein würde – in ihm, in seinen Gedanken, in jeder Zelle seines Körpers. Der Fluch war nicht nur das, was der Graf ihm gegeben hatte. Er war das, was Harker von diesem Moment an war.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker, als er die unaufhaltsame Wahrheit akzeptierte. „Und ich werde immer ein Teil dieser Dunkelheit bleiben.“

Harker stand in der Dunkelheit, die der Graf um ihn gewoben hatte, und fühlte sich wie ein Gefangener in einem Käfig aus Schatten und Erinnerungen. Die Wahrheit, die ihm der Graf überbracht hatte, war nicht nur ein Wissen, das ihn quälte. Es war eine Realität, die er nicht mehr leugnen konnte. Der Fluch, den er trug, war nicht nur ein Schicksal – er war ein Teil von ihm, tief in seiner Seele verwurzelt. Es gab keinen Weg mehr zurück, kein Zurück zu dem Leben, das er einst geführt hatte.

„Du bist der Erbe des Fluchs, Harker“, sagte der Graf, als er hinter ihm auftauchte, seine Worte wie kalte Nägel in die Stille der Nacht. „Und du wirst die Dunkelheit in dir tragen, bis zum Ende aller Zeiten.“

Harker wollte antworten, doch seine Stimme versagte ihm. Was konnte er sagen, nachdem der Graf ihm die unaufhaltsame Wahrheit ins Gesicht gesagt hatte? Er war ein Geschöpf der Dunkelheit, geschaffen aus den Schatten des Grafen, ein Teil von etwas, das nie enden würde. Der Durst, der in ihm brannte,

war nicht nur ein Verlangen nach Blut. Es war das Verlangen nach der Bestätigung der Dunkelheit, die ihn nun beherrschte. Und mit dieser Bestätigung wusste er, dass es kein Entkommen gab.

„Was passiert jetzt?“, fragte Harker schließlich, als er sich dem Grafen zuwandte. Seine Stimme klang leer, als ob die Worte selbst aus ihm herausgerissen worden wären. „Was soll ich tun?“

Der Graf trat näher, seine Augen funkelten im schwachen Licht. „Du wirst tun, was ich dir sage. Du wirst die Dunkelheit weiterführen, so wie ich es getan habe. Und du wirst die Jagd fortsetzen, bis du alles in dieser Welt in den Abgrund ziehst.“

Die Worte des Grafen waren nicht nur eine Aufforderung. Sie waren ein Befehl, der Harker in seiner Seele durchbohrte. Er wusste, dass er der Dunkelheit nie entkommen konnte. Sie war zu tief in ihm verwurzelt, als dass er sich noch dagegen wehren konnte.

„Der Kreis hat sich geschlossen“, flüsterte der Graf, als er sich langsam von Harker entfernte. „Du bist mein Erbe, und du wirst immer ein Teil dieses Fluchs sein. Es gibt keinen Ausweg.“

Harker fühlte, wie der Druck der Dunkelheit ihn erdrückte, als der Graf sich von ihm entfernte. Der Kreis hatte sich wirklich geschlossen. Es gab keine Rückkehr mehr. Der Fluch war nicht nur das, was er ertragen musste. Es war das, was er nun war. Ein Geschöpf der Dunkelheit, das für immer an die Schatten gebunden war.

„Ich bin der Fluch“, dachte Harker, als er in die Dunkelheit starrte, die ihn umgab. „Und ich werde niemals entkommen.“

Die Jagd beginnt

Es war eine der stillen Nächte, die Harker in der Dunkelheit gefangen hielt. Der Mond war blass, kaum mehr als ein schwacher Schein hinter dichten Wolken. Die Straßen waren leer, und die Welt schien in eine Art trägen Schlaf versunken zu sein. Doch Harker wusste, dass dies keine Ruhe war. Es war der Augenblick, der die Dunkelheit nur verbarg, um sie mit umso größerer Wucht über ihn zu stülpen.

„Die Jagd beginnt“, dachte Harker, als er durch die Straßen schlich, sein Blick nach vorne gerichtet, der Durst nach Blut in seinen Adern wie ein dröhnendes Pochen. Der Graf hatte ihn gerufen, und in dieser Nacht würde er die Aufgabe erfüllen, zu der er geschaffen worden war. Zu dem, was er immer gewesen war. Ein Jäger.

Doch als er die dunklen Ecken der Stadt durchbrach, fühlte er, dass etwas anders war. Der Durst, der in ihm brannte, war stärker als je zuvor, doch es war nicht nur das Verlangen nach Blut, das ihn trieb. Es war auch eine tiefe, nagende Angst, dass er nicht mehr der Mensch war, der er einmal gewesen war. Die Jagd, die der Graf ihm aufgezwungen hatte, war mehr als ein Akt des Überlebens. Es war ein Teil seines Schicksals – ein Schicksal, das er nie hatte wählen können.

„Ich bin ein Teil der Dunkelheit“, flüsterte Harker, als er die ersten Schritte in die Nacht setzte, das Geräusch seiner eigenen Schritte in den leeren Gassen widerhallte. „Aber wer jagt den Jäger?“

Er hatte das Gefühl, dass er nicht nur von der Dunkelheit umhüllt war. Die Dunkelheit war jetzt ein Teil von ihm – sie war in seinen Knochen, in seinen Gedanken, in jeder Zelle seines Körpers. Und wie ein Schatten folgte sie ihm, unaufhörlich, ohne Ende.

Der Graf war immer noch bei ihm, und die Jagd, die er nun begann, war nicht nur das Erlegen eines Opfers. Es war das Erfüllen des Fluchs, der ihn für immer an die Dunkelheit band.

Die Stadt war still, aber sie war nicht leer. Sie war ein lebendiger Organismus, der in den dunklen Ecken flüsterte und in den vergessenen Gassen zu atmen schien. Der Wind trug den Geruch von feuchtem Stein und der kalten, verschmutzten Luft, aber auch den zarten Duft der Menschen – der Beute. Harker konnte es nicht ignorieren, das Ziehen in seinen Adern, das Pochen, das ihm sagte, dass er seinem Ziel näher war. Es war nicht nur der Durst, der in ihm

loderte. Es war ein Gefühl der Macht, ein Wissen, dass er in diesem Moment mehr war als ein Mensch, mehr als das, was er einst gewesen war.

„Ich bin der Jäger“, flüsterte Harker, als er weiterging. „Und sie sind die Beute.“

Er bewegte sich durch die Straßen, wo das Licht der wenigen Gaslaternen wie unsichere Flammen in der Dunkelheit flackerten. Er hatte das Gefühl, dass die ganze Stadt auf ihn wartete, dass sie seine Jagd beobachtete, als ob die Dunkelheit selbst ihn zu diesem Moment geführt hatte. Und mit jedem Schritt, den er tat, verstärkte sich das Verlangen in ihm.

Er hörte leises Lachen aus einer Nähe, aus einer der Seitenstraßen, und ein Zucken lief durch ihn. Es war der Geruch von Leben – von Menschlichkeit. Die Beute war nahe, und der Instinkt, der in ihm geweckt wurde, übernahm die Kontrolle. Harker zog die Schatten um sich und trat langsam in die Straße, wo das Lachen herkam. Eine junge Frau, ein Mädchen, das mit Freunden in den dunklen Stunden der Nacht umherzog. Ihre Stimmen, ihre Herzen – alles, was sie war, lockte ihn näher, und der Durst, der ihn quälte, brannte nun heißer.

„Sie ahnt nichts“, dachte Harker. „Sie weiß nicht, dass sie jetzt nur ein Teil von mir ist.“

Er trat näher, seine Schritte fast geräuschlos auf dem Pflaster. In seinem Inneren spürte er die Transformation, die nie zu enden schien. Was er war, war nicht länger ein Mann. Er war ein Jäger, und das Leben der Beute lag in seiner Hand, wie die Schatten, die ihn umhüllten. Der Gedanke, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er einmal war, verlor sich in der Kraft des Jagdinstinkts, der jetzt in ihm pulsierte.

Als er hinter einer Ecke hervortreten wollte, blieb er abrupt stehen. Ein weiteres Geräusch, ein weiteres Flüstern aus der Dunkelheit. Es war ein anderes Gefühl – das Gefühl, beobachtet zu werden. Etwas war nicht in Ordnung. Etwas stimmte nicht. Die Stadt hatte sich verändert, und vielleicht war es nicht nur die Dunkelheit, die sich um ihn zusammenzog.

„Was ist das?“, dachte Harker. Doch es war zu spät, und ein leises, unheilvolles Lächeln umspielte seine Lippen. Die Jagd hatte begonnen, aber nicht nur die Beute war in Gefahr. Der Graf hatte ihn gerufen – doch er wusste noch nicht, dass die Dunkelheit auch ihn beobachtete.

Harker konnte die Schritte des Mädchens hören, die näher kamen, das Rauschen ihrer Stimme, das Flüstern zwischen ihr und ihren Freunden. Doch als

er aus der dunklen Ecke hervorkam, verspürte er eine seltsame Verzögerung, ein Zögern, das ihn innehalten ließ. Die Jagd, die er schon so lange führte, fühlte sich jetzt anders an – die Dunkelheit, die ihn begleitet hatte, schien sich zu verändern. Der Durst in ihm, der immer wie ein unaufhaltsames Feuer gebrannt hatte, schien nun weniger bedeutend, als die seltsame Präsenz, die sich im Schatten der Straße aufbaute.

„Komm schon, was ist mit dir?“, dachte Harker, als er sich von den unruhigen Gedanken befreite und sich wieder der Beute zuwandte. Doch als er einen Schritt auf die junge Frau zueilte, spürte er eine kalte Präsenz hinter sich – das Gefühl, dass er beobachtet wurde. Ein Schaudern lief ihm über den Rücken.

Er drehte sich blitzartig um und fand nichts. Doch der Blick in die Dunkelheit ließ ihn wissen, dass er nicht allein war. Jemand – oder etwas – war da.

„Nicht jetzt“, dachte er, als der Instinkt, der ihn durch die Dunkelheit geführt hatte, plötzlich zurückweichte und eine andere Wahrheit in ihm erwachte. Die Jagd war immer seine einzige Bestimmung gewesen, aber hier, in dieser Nacht, war sie plötzlich nicht mehr so klar wie zuvor. Der Gedanke, dass etwas mit ihm im Einklang stand, das er nicht vollständig verstand, hatte ihn in eine neue Realität gezogen – eine, die viel düsterer war als alles, was er je erlebt hatte.

Doch der Durst in ihm, dieser unaufhörliche Durst nach Leben, ließ ihm keine Ruhe. Die jungen Leute gingen weiter, das Mädchen immer näher, nichts ahnend von dem, was in der Dunkelheit lauerte. Ihre Schritte hallten in seinen Ohren, und Harker wusste, dass es jetzt keine Rückkehr mehr gab. Die Dunkelheit hatte ihn gefangen genommen, und er musste das Opfer bringen, um zu existieren.

Als er sich wieder der Gruppe näherte, spürte er, wie sich der Schleier der Dunkelheit um ihn legte. Es war fast so, als ob die Dunkelheit ihn einhüllte, als ob er nicht mehr nur ein Teil von ihr war – sondern als ob er jetzt ein Werkzeug ihrer unaufhaltsamen Macht wurde. Der Gedanke an die Beute verschwand in diesem Moment fast, und es war die Dunkelheit, die ihn jetzt durchzog. Der Moment der Jagd war vorbei. Jetzt war er der Teil des Spiels, und der Durst, der in ihm loderte, war nur das Werkzeug, das die Dunkelheit kontrollierte.

„Es gibt kein Entkommen“, flüsterte Harker. Doch er wusste, dass er die Wahl längst getroffen hatte. Die Dunkelheit hatte ihn verändert, und die Jagd war der Preis, den er für seine Unsterblichkeit zahlte.

Die Dunkelheit hatte ihn umhüllt, und der Durst in Harker brannte stärker als je zuvor. Doch etwas anderes hatte ihn in den letzten Minuten verändert. Als er sich der Gruppe von Menschen näherte, etwas in ihrem Lachen, in der Leichtigkeit ihrer Stimmen, ließ ihn zögern. Für einen Moment stand er still, der Schatten, der ihn durch die Nacht begleitete, fühlte sich plötzlich schwerer an. Es war, als ob der Boden unter seinen Füßen nicht mehr ganz derselbe war, als ob die Dunkelheit ihn nicht nur als Jäger, sondern auch als Gefangenen behandelte.

Er war der Erbe des Grafen. Aber was war der Preis dieses Erbes? Was würde er tun, um sich der Dunkelheit zu entziehen, die ihn zu einem Werkzeug gemacht hatte? Diese Fragen jagten ihm durch den Kopf, doch der Durst war stärker – und der Gedanke an die Beute, die jetzt innerhalb seiner Reichweite war, ließ keine Zeit für Zweifel.

Das Mädchen, das er beobachtete, lachte und schien sich mit ihren Freunden zu unterhalten, ahnte nichts von der Gefahr, die in der Dunkelheit auf sie wartete. Harker konnte den Herzschlag in ihren Adern hören, konnte das Blut in ihren Venen spüren, das für ihn das einzige war, was noch existierte. Es war alles, was er kannte – das Leben, das andere führten, das er niemals wieder haben konnte, das er nie wieder zurückbekommen würde. Der Gedanke an die Vergangenheit, an seine eigene Menschlichkeit, schwand, während der Sog der Dunkelheit ihn weiter in die Nacht zog.

Er trat einen Schritt näher, sein Atem wurde schwerer, als er der Gruppe immer näher kam. Die Luft war kühler, das Geräusch ihrer Schritte in der Dunkelheit hallte in seinen Ohren. Doch bevor er einen weiteren Schritt tat, blieb er wieder stehen. Etwas hatte sich verändert. Ein weiteres Geräusch, ein leises Rascheln, ließ ihn aufhorchen. Ein Schatten bewegte sich in der Dunkelheit hinter ihm.

„Nicht jetzt“, dachte Harker, als er sich ruckartig umdrehte. Aber auch der Schatten war verschwunden, und er war wieder allein – der Durst, die Dunkelheit, die Jagd waren die einzigen Dinge, die in diesem Moment noch Bedeutung hatten.

Doch als er sich wieder der Beute zuwandte, spürte er den unsichtbaren Blick, der auf ihm ruhte. Der Graf war immer noch in ihm, wie ein kaltes, beherrschendes Wesen, das seine Gedanken und seinen Körper lenkte. Der Graf hatte ihn dazu gemacht, was er war. Doch was er nun tat, war mehr als nur das Jagen. Es war der Höhepunkt eines Spiels, das er nie hätte wählen können – ein Spiel, das ihn nicht nur zu einem Jäger machte, sondern auch zu einem Teil der Dunkelheit, die ihn zu einem Gefangenen gemacht hatte.

„Ich kann nicht entkommen“, flüsterte Harker, als er sich der Gruppe näherte, die immer noch ahnungslos unterhielt. „Der Graf hat mich zu diesem Moment geführt.“

Doch im selben Moment, in dem er sich darauf vorbereitete, den entscheidenden Schritt zu machen, um seine Beute zu erlegen, hielt etwas ihn zurück. Der Gedanke an das, was er wurde, an das, was er immer schon war, ließ ihn innehalten. Was war der Preis des Fluchs, den der Graf ihm auferlegt hatte? Was blieb von ihm, außer der Dunkelheit?

Der Moment der Entscheidung kam und ging, als Harker langsam zurücktrat. Die Jagd hatte zwar begonnen, aber in dieser Nacht war er derjenige, der zögerte – und der Graf, der ihn dazu gemacht hatte, war der einzige, der weiterhin die Kontrolle hatte.

Harker stand still, der Durst in seinen Adern, das Begehren nach dem Leben der ahnungslosen Beute, die vor ihm lag, stärker als je zuvor. Doch eine andere Macht hielt ihn zurück – etwas in ihm, das er nicht mehr ignorieren konnte. Die Dunkelheit, die er seit seiner Verwandlung in sich trug, war nicht nur der Durst nach Blut. Sie war die Leere, die nichts anderes mehr zuließ. Sie war das Echo seiner eigenen Entfremdung, die Erkenntnis, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er einst war.

Er blickte auf das Mädchen vor ihm, das mit ihren Freunden lachte, und der Gedanke, sie zu verschlingen, war fast überwältigend. Der Fluch, den der Graf ihm übergeben hatte, war nicht nur ein körperliches Verlangen. Er war auch ein geistiger Sog, der Harker weiter in eine Welt zog, aus der es kein Entkommen gab. Der Durst war ein Teil von ihm, so wie die Dunkelheit jetzt in jeder Faser seines Seins war.

„Ich bin der Jäger“, dachte Harker, als er sich der Gruppe näherte. Doch ein weiteres Gefühl nagte an ihm. Er war auch das Gejagte. Der Graf hatte ihn in diese Welt geführt, hatte ihn in diese Jagd hineingezogen, doch der Graf war auch der Beobachter, der Regisseur dieses Spiels. Die Dunkelheit, die er in sich trug, war nicht nur ein Fluch. Sie war auch ein Gefängnis, aus dem er nie mehr entkommen konnte.

Der Schatten des Grafen lag über ihm, und Harker konnte das kalte Lächeln des Grafen in seinen Gedanken sehen. „Du bist nicht der Jäger, Harker“, flüsterte eine Stimme in ihm, die wie die des Grafen klang. „Du bist nur ein Werkzeug. Du bist das, was ich aus dir gemacht habe.“

Er hielt inne, und der Gedanke, dass er nie wieder derjenige sein würde, der er einst war, ließ ihm den Atem stocken. Er war ein Unsterblicher, ein Geschöpf der Dunkelheit. Der Preis für das, was der Graf ihm gegeben hatte, war mehr als der Durst nach Blut. Es war das Wissen, dass er nie wieder entkommen würde, nie wieder ein Teil der lebenden Welt sein konnte.

„Ich werde nie wieder der Mensch sein, der ich war“, flüsterte Harker, als er sich von der Gruppe entfernte, ohne die Jagd zu vollenden. „Ich bin der Fluch.“

Er konnte den Sog der Dunkelheit in sich spüren, aber in diesem Moment war es nicht der Durst, der ihn beherrschte. Es war die Erkenntnis, dass er nie wieder ein Leben führen konnte, wie er es einst getan hatte. Der Graf hatte ihn nicht nur verwandelt. Er hatte ihn für immer gebunden, an die Dunkelheit, an den Fluch. Und die Jagd, die er begonnen hatte, war mehr als nur ein Akt des Überlebens. Sie war ein ewiger Zyklus, der nie enden würde.

„Ich bin der Fluch“, dachte Harker, als er sich in die Dunkelheit zurückzog, der Gedanke an die Gruppe, die er nicht erlegt hatte, wie ein verblassender Schatten in seiner Erinnerung. „Und ich werde nie entkommen.“

Harker wanderte weiter durch die Straßen, ohne Ziel, die Dunkelheit ihn stets begleitend. Der Fluch, den er nun trug, war wie eine Schlinge, die sich immer enger um seinen Hals legte. Die Jagd, die so viele Jahre lang seine einzige Bestimmung gewesen war, hatte sich in etwas anderes verwandelt. Sie war nicht mehr nur ein Verlangen nach Blut, sondern ein Spiegel seiner eigenen Verdammnis. Jeder Schritt, den er tat, führte ihn tiefer in die Schatten der Vergangenheit, die er nie ganz ablegen konnte.

„Was bin ich geworden?“, dachte Harker, als er an einer verlassenen Ecke stehen blieb, die ihn an die frühen Jahre seiner Verwandlung erinnerte. Der Geruch von feuchtem Stein und Moder war ihm vertraut, ebenso wie die Stille der Nacht, die er einst in den Wäldern von Transsylvanien gekannt hatte. Aber jetzt, in der Dunkelheit der Stadt, war alles anders. Die Schatten waren nicht nur die Schatten der Nacht. Sie waren die Schatten seiner eigenen Seele, und je länger er darin verweilte, desto mehr begann er zu erkennen, dass er nie wieder entkommen würde.

„Ich bin der Schatten des Grafen“, flüsterte er, als er weiterging, das Gefühl der Leere, das in ihm wuchs, nicht mehr unterdrücken könnend. „Und er lebt weiter in mir.“

Es war der Gedanke, der ihn verfolgte, der ihn nachts wach hielt. Der Graf war immer noch ein Teil von ihm, ein unsichtbarer Beobachter, der ihn in jeder Bewegung begleitete. Die Dunkelheit, die er nun trug, war nicht nur eine äußere Macht. Sie war in seinem Inneren, in seinem Denken, in seiner Seele. Der Durst nach Blut war nur ein Teil davon. Der wahre Fluch war das Wissen, dass er nie wieder ein normaler Mensch sein konnte. Er war mehr als nur ein Vampir. Er war das Erbe des Grafen – und der Graf hatte ihn nicht nur in die Dunkelheit geführt. Er hatte ihm auch das Wissen hinterlassen, das Wissen, das Harker nun zu einem Teil der ewigen Nacht machte.

„Es gibt keinen Ausweg“, dachte er, als er an einem der alten Häuser vorbeiging, die in der Dunkelheit verfallen waren. „Ich bin der Fluch. Und der Graf wird mich immer begleiten.“

Doch in diesem Moment, als er langsam die Straße entlangging, spürte Harker einen seltsamen Zug, der ihn zu einer anderen Straße führte, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Es war, als ob die Dunkelheit ihn auf einen neuen Weg lenkte – einen Weg, den er noch nicht kannte, aber der ihm bekannt vorkam, als hätte er ihn schon einmal gegangen. Der Gedanke an das, was er tun musste, um dem Fluch zu entkommen, kam ihm plötzlich in den Sinn.

„Vielleicht gibt es doch einen Ausweg“, flüsterte Harker, als er die neue Straße betrat, der Sog der Dunkelheit ihm nachdrücklich hinterherziehend. „Vielleicht gibt es doch einen Weg, der mich aus diesem Albtraum herausführt.“

Harker ging weiter, der düstere Instinkt, der ihn wie ein unsichtbares Band mit der Dunkelheit verband, führte ihn auf einen neuen, unheilvollen Weg. Es war ein Weg, den er nicht gewollt hatte, der jedoch durch die Schatten der Nacht und die Stimme des Grafen selbst gezogen wurde. Die Dunkelheit war nicht nur die Welt, in der er sich bewegte. Sie war auch ein Spiegel seines eigenen inneren Verfalls, ein Ort, den er nie freiwillig betreten hätte, aber der Fluch hatte ihm keine Wahl gelassen.

Die Stadt schien sich zu verändern, während er ging. Die Straßen, die er kannte, wurden immer fremder, die Umrisse der Gebäude verschwammen im Nebel der Nacht. Doch die Züge der Dunkelheit, die er in seiner Nähe spürte, wurden stärker. Etwas in ihm wusste, dass dieser Weg ihn nicht zu einem gewöhnlichen Ziel führen würde. Er fühlte es in den tiefsten Ecken seines Bewusstseins: Dies war nicht einfach eine weitere Jagd. Dies war eine Jagd, die ihn selbst veränderte, ihn tiefer in den Abgrund führte.

„Was ist das Ziel?“, fragte sich Harker, als er den schmalen, verfallenen Pfad entlangging, der ihn an einen düsteren Platz führte, der von verwitterten Gebäuden gesäumt war. „Bin ich der Jäger oder das Ziel?“

Der Gedanke an seine eigene Bedeutungslosigkeit, an den Kreis, der sich um ihn schloss, quälte ihn, doch er konnte keinen Ausweg finden. Die Jagd, die er so lange geführt hatte, schien nun mehr als nur der unstillbare Durst nach Leben und Blut. Es war ein tiefes, dunkles Bedürfnis, das ihn mit jedem Schritt weiter von der Menschlichkeit entfernte, von dem, was er einst gewesen war.

Er trat auf den Platz, der von zerbrochenen Straßenlaternen schwach beleuchtet wurde, und der kalte Wind pfiff durch die leeren Gassen. Das Geräusch der Schritte hallte in der Nacht wider, doch niemand war zu sehen. Es war, als ob die Stadt selbst ihn beobachtete, ihn prüfte, als ob sie wüsste, dass der wahre Kampf noch bevorstand.

„Der Graf hat mich zu diesem Moment geführt“, dachte Harker, als er langsam die Schatten des Platzes durchbrach und ein Gefühl der Bedrohung in der Luft spürte. „Aber wer ist der wahre Jäger?“

In der Stille der Nacht hörte er ein leises Geräusch. Eine Bewegung, die wie ein flüsterndes Versprechen der Dunkelheit klang. Es war das Geräusch von etwas – oder jemandem – der sich in den Schatten verbarg. Harker konnte das Gefühl der Verfolgung in der Luft spüren, der Drang, nach etwas zu greifen, das er nicht benennen konnte. Es war nicht der Durst nach Blut. Es war das Wissen, dass er auf einem Weg war, den er selbst gewählt hatte, und der Preis für diesen Weg war noch unklar.

„Es ist nicht die Jagd, die mich verändert hat“, murmelte Harker, als er sich der Bewegung näherte, die er in der Dunkelheit ausgemacht hatte. „Es ist der Fluch, der in mir lebt. Und der Graf ist immer noch ein Teil von mir.“

Er trat in den Schatten und wusste, dass die Dunkelheit, die ihn umgab, mehr war als nur die Kulisse der Jagd. Sie war das Gefängnis, aus dem es kein Entkommen gab.

Der Pakt der Unsterblichkeit

Der Mond war nur ein schwaches Licht am Himmel, als Harker sich weiter durch die dunklen Straßen der Stadt bewegte. Die kühlen Winde trugen den Geruch der feuchten Erde, und die leeren Straßen schienen ihn in eine immer tiefer werdende Isolation zu führen. Aber in diesem Moment war es nicht die Einsamkeit, die ihn quälte. Es war das Wissen, dass er in der Dunkelheit gefangen war, und dass die Jagd, die er so viele Jahre geführt hatte, nur ein Aspekt der ewigen Ketten war, die der Graf ihm angelegt hatte.

„Ich habe den Pakt der Unsterblichkeit angenommen“, dachte Harker, als er vor einem alten, verfallenen Gebäude stehen blieb. Die Tür, die vor ihm lag, schien die Schwelle zu einer anderen Welt zu sein – einer Welt, die für ihn schon lange kein Zuhause mehr war. „Und nun trage ich die Dunkelheit in mir, für immer.“

Es war nicht der Durst, der ihn quälte – es war das Wissen, dass er nie wieder der Mensch sein würde, der er einmal war. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, aber zu welchem Preis? Die Antwort lag in den Schatten, die ihn begleiteten. Die Dunkelheit war nicht nur der Teil des Fluchs, den er akzeptiert hatte, sie war auch die Ewigkeit, die er jetzt leben musste – ein Leben, das ihn immer weiter von den Lebenden entfernte, das ihn immer mehr in die Leere zog.

„Was bleibt mir noch?“, fragte Harker sich. „Ich bin der Erbe des Fluchs, aber was bedeutet Unsterblichkeit, wenn es keinen Weg zurück gibt?“

Der Gedanke, dass es keinen Ausweg gab, dass er nie wieder ein normaler Mensch sein würde, war wie ein Messer, das tief in sein Herz schnitt. Aber der Graf war immer noch bei ihm, in jeder Zelle seines Körpers, in jedem Atemzug, den er tat. Und der Fluch war nicht nur ein Zustand. Er war die wahre Realität – die Realität, dass er der Unsterbliche war, der niemals ruhen würde.

„Die Dunkelheit ist nicht nur eine Strafe“, dachte Harker, als er sich abwandte und tiefer in die Schatten trat. „Sie ist meine einzige Wahrheit.“

Harker wusste, dass er nie wieder zurückkehren konnte. Der Pakt, den der Graf mit ihm geschlossen hatte, war nicht nur eine Verwandlung. Er war ein unaufhebbarer Vertrag, der ihn in die Dunkelheit band. Jede Zelle in seinem Körper schmerzte unter dem Gewicht dieses Wissens, und je mehr er sich der Wahrheit stellte, desto klarer wurde ihm, dass er der Dunkelheit für immer gehören würde.

„Unsterblichkeit“, flüsterte er, als er an einem alten, moosbedeckten Gebäude vorbeiging. „Was ist Unsterblichkeit, wenn du die Zeit verlierst, wenn du der Menschlichkeit nicht mehr angehörst?“

Er konnte das Echo seiner eigenen Worte hören, und doch wusste er, dass die Antwort nie einfach war. Was blieb ihm noch? Der Durst nach Blut brannte immer intensiver, und jedes Leben, das er berührte, schien nur ein weiterer Tropfen in einem endlosen Ozean der Dunkelheit zu sein. Es war, als ob er nie genug bekommen konnte – nie genug von der Jagd, nie genug von dem, was ihm der Graf gegeben hatte.

„Ich bin nicht frei“, dachte Harker weiter, als er an einer verschlossenen Tür stehen blieb. „Ich bin der Gefangene des Pakts, und der Graf ist der Wächter meines Schicksals.“

Der Gedanke ließ ihn nicht los. Die Unsterblichkeit, die er einst begehrte, hatte ihn in ein unendliches Labyrinth der Dunkelheit geführt. Er war ein Teil des Fluchs geworden, und der Graf hatte ihn für immer an die Dunkelheit gebunden. Doch was war Unsterblichkeit ohne Leben? Was war der Sinn von ewigem Leben, wenn es nicht mit Bedeutung gefüllt war?

„Der Graf hat mir alles genommen“, flüsterte Harker, als er sich von der Tür abwandte. „Er hat mir das Leben genommen, aber das, was ich dafür bekommen habe, ist keine Freiheit. Es ist ein Gefängnis.“

Es war eine bittere Erkenntnis, die ihn überkam, als er in die Gassen der Stadt ging, der kalte Wind ihm um die Schultern wehte. Doch trotz der Bitterkeit konnte er sich der Dunkelheit nicht entziehen. Der Fluch, der ihn begleitet hatte, war wie ein Schatten, der nicht nur seine Bewegungen, sondern auch seine Gedanken beeinflusste.

„Ich bin der Schatten des Grafen“, dachte Harker, als er tiefer in die Nacht ging. „Und ich werde nie wieder der sein, der ich war.“

Harker wusste, dass er an einem Punkt angekommen war, an dem keine Ausflüchte mehr möglich waren. Die Dunkelheit hatte ihn vollständig durchdrungen. Der Pakt, den der Graf ihm angeboten hatte, war ein Pakt, der ihm alles genommen und ihn in eine andere Existenz katapultiert hatte – eine Existenz, die er nie gewählt hätte. Und doch war er immer noch hier, gefangen in einer Welt zwischen Leben und Tod, ein Schatten seiner selbst, ohne Hoffnung auf Erlösung.

Er blieb stehen und blickte in die Nacht, die ihn umgab. Die Straßen, die er einst gekannt hatte, waren jetzt nur noch Hüllen ihrer selbst, leere Gefäße, die von den Erinnerungen an die Vergangenheit gezeichnet waren. Alles, was er je gekannt hatte, war längst verschwunden – seine Menschlichkeit, seine Vergangenheit, seine Träume.

„Was bleibt mir noch?“, fragte sich Harker, als er in die Dunkelheit starrte. „Bin ich dazu verdammt, nur ein Jäger zu sein, für immer?“

Die Antwort kam wie ein Hauch von der Dunkelheit selbst. Der Graf hatte ihn nicht nur zu einem Unsterblichen gemacht. Er hatte ihm auch die ewige Jagd aufgezwungen, die niemals enden würde. Das Blut der Lebenden war der einzige Trost, den er kannte, aber es war auch der Fluch, der ihn in einem ewigen Zyklus der Dunkelheit hielt.

„Ich habe keine Wahl“, dachte Harker, als er sich umdrehte und in die Schatten weiterging. „Ich habe nie wirklich eine Wahl gehabt.“

Doch dann, inmitten des Leids, der Verdammnis und des ewigen Dursts, kam der Gedanke, der ihm einen Moment der Klarheit verschaffte. Der Pakt, den der Graf ihm aufzwang, hatte ihn unsterblich gemacht, aber er hatte ihm auch das größte Geschenk gegeben, das er je erhalten konnte: die Möglichkeit, sich zu entscheiden.

„Vielleicht ist dies meine Wahl“, flüsterte er, als er tief in die Nacht hinaustrat, den Blick fest auf das Ende der Straße gerichtet. „Die Jagd mag nie enden. Aber ich kann bestimmen, was ich mit diesem Fluch tue.“

Er hatte die Freiheit, sich zu entscheiden – auch wenn diese Entscheidung ihn immer tiefer in die Dunkelheit führte. Vielleicht war das der wahre Preis des Fluchs: nicht die Unsterblichkeit, sondern die ewige Verantwortung, zu wählen, was man mit diesem Fluch anstellt. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, aber Harker wusste nun, dass er es war, der entscheiden musste, was er aus dieser Dunkelheit machte.

„Ich werde die Dunkelheit nicht länger für den Grafen tragen“, dachte Harker mit einem Funken von Entschlossenheit. „Ich werde meinen eigenen Weg gehen.“

Harker wusste, dass er an einem Wendepunkt angekommen war. Der Gedanke, dass der Graf in ihm lebte, dass er immer ein Teil von ihm sein würde, fühlte sich wie ein schwerer Schatten an, der über ihm schwebte. Doch dieser

Schatten war nicht mehr nur der Graf. Es war auch er selbst – das Wesen, das der Graf aus ihm gemacht hatte. Die Jagd, die er geführt hatte, war nicht nur eine Folge seiner Verwandlung, sondern auch das Erbe des Fluchs, der ihn zu einem unsterblichen Jäger gemacht hatte.

„Der Graf lebt in mir“, dachte Harker, als er sich durch die Straßen bewegte. „Aber ich bin mehr als nur sein Erbe. Ich bin der, der ich jetzt bin. Ich bin der, der den Fluch trägt.“

Der Gedanke an die Dunkelheit, die ihn nun begleitete, war kein bloßer Schatten mehr. Sie war ein Teil seiner Identität, ein Teil des Pakts, den der Graf mit ihm geschlossen hatte. Doch er hatte auch die Freiheit, sich zu entscheiden. In einem Moment der Klarheit wusste Harker, dass er der Dunkelheit nicht länger blind folgen musste. Er konnte die Wahl treffen, er konnte seinen eigenen Weg finden – selbst wenn dieser Weg immer noch in die Dunkelheit führte.

Doch während er diese Entscheidung traf, konnte er nicht leugnen, dass der Graf immer noch ein Teil von ihm war. Die Gedanken, die den Grafen betrafen, waren immer noch in seinem Geist, als ob er nie wirklich von ihm losgekommen wäre. Der Graf hatte ihn geprägt, hatte ihm die Dunkelheit beigebracht, hatte ihn zu dem gemacht, was er war. Der Fluch war mehr als nur eine Strafe. Er war die Essenz des Grafen, die in Harker lebte, und mit jedem Schritt, den er in dieser Welt tat, konnte er spüren, wie der Graf in ihm lauerte.

„Ich bin nicht nur der Jäger“, dachte Harker, als er stehen blieb und in die Dunkelheit starrte. „Ich bin auch der Gejagte. Der Graf beobachtet mich immer noch.“

Er drehte sich um und spürte, wie sich die Dunkelheit um ihn schloss. Doch diesmal fühlte er sich nicht mehr wie ein hilfloses Opfer. Er war der Erbe des Fluchs, aber er konnte immer noch eine Wahl treffen. Der Graf hatte ihn in diese Welt der Dunkelheit geführt, aber er hatte auch das Wissen geerbt, das ihm die Macht gab, selbst zu entscheiden, wie er diesen Fluch tragen würde.

„Ich werde nicht für den Graf jagen“, flüsterte Harker, als er einen letzten Blick auf die Stadt warf, die ihm so vertraut war. „Ich werde jagen, um mich zu befreien. Der Fluch wird nicht mein Leben bestimmen. Ich werde entscheiden, was ich damit mache.“

Er ging weiter, der Durst in seinen Adern brannte wie ein unaufhaltsames Feuer, doch in seinen Augen lag ein neuer Entschluss. Der Fluch war immer

noch ein Teil von ihm, aber er hatte die Macht, seine eigene Jagd zu führen. Und in diesem Moment war er mehr als nur der Erbe des Grafen. Er war der Jäger, der über seine eigene Bestimmung entschied.

Harker spürte die Dunkelheit um sich, wie sie ihn mit jedem Schritt weiter einhüllte. Sie war kein äußerer Einfluss mehr. Sie war in ihm, in jedem Atemzug, in jedem Gedanken. Der Fluch, der ihm von dem Grafen auferlegt worden war, war nicht nur eine Verwandlung seines Körpers, sondern eine Veränderung seiner gesamten Existenz. Er hatte immer geglaubt, dass Unsterblichkeit ein Geschenk war, ein Erbe, das ihm Macht und Freiheit verleihen würde. Doch jetzt, inmitten der Dunkelheit, verstand er, dass es eher ein Gefängnis war, ein ewiger Kreis aus Jagd und Verlangen, aus Dunkelheit und Isolation.

„Der Graf hat mich in diese Welt geführt“, dachte Harker, als er weiter durch die verfallenen Straßen schlich. „Aber ich habe die Wahl, wie ich diesen Fluch trage. Ich muss den Weg selbst bestimmen.“

Der Gedanke an die Unsterblichkeit war nicht mehr das verlockende Versprechen, das er einst geglaubt hatte. Der Preis war zu hoch, und der Graf hatte ihm einen Teil seiner Seele genommen, als er ihn zu einem der Unsterblichen gemacht hatte. Doch in diesem Moment, als die Schatten um ihn herum immer dichter wurden, fand Harker einen Funken von Hoffnung – die Erkenntnis, dass der Weg, den er nun ging, nicht von der Dunkelheit allein bestimmt wurde.

„Vielleicht kann ich die Dunkelheit nutzen, um frei zu sein“, flüsterte Harker, als er an einer der alten Mauern vorbeiging, die ihn an das Schloss des Grafen erinnerten. „Aber dazu muss ich mich ihr stellen. Ich muss herausfinden, wie ich den Fluch breche, bevor er mich vollständig verschlingt.“

Harker wusste, dass er nicht einfach der Dunkelheit folgen konnte, ohne eine Wahl zu treffen. Der Graf war nicht nur der Ursprung des Fluchs, er war auch derjenige, der diesen Kreis der Dunkelheit schuf. Doch Harker wollte nicht mehr nur ein Teil des Spiels sein, das der Graf für ihn entworfen hatte. Er wollte selbst bestimmen, wie er mit der Dunkelheit umging.

„Ich werde nicht in dieser Dunkelheit verschwinden“, dachte Harker, als er einen Schritt nach dem anderen setzte. „Ich werde die Dunkelheit auf meine Weise führen.“

Doch der Gedanke an das, was er nun war, ließ ihn nicht los. Unsterblichkeit war keine Freiheit. Es war ein Leben ohne Ende, ein Leben, das ihn immer weiter von der Menschlichkeit entfernte. Der Durst, der ihn quälte, war mehr als nur das Verlangen nach Blut. Er war das Verlangen nach etwas, das Harker nie wieder haben konnte – das Leben, das er verloren hatte.

„Vielleicht muss ich den Pakt des Grafen brechen“, flüsterte Harker, als er die Dunkelheit durchbrach und auf das silberne Licht des Mondes in der Ferne blickte. „Vielleicht muss ich mich von allem befreien, was er mir hinterlassen hat.“

Er wusste, dass der Weg nicht einfach sein würde. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, aber er hatte ihm auch die ewige Jagd aufgebürdet. Doch Harker spürte eine neue Entschlossenheit in sich. Der Fluch war seine Verantwortung, und er würde ihn nicht länger als Gefängnis akzeptieren.

„Ich werde der Fluch nicht länger sein“, sagte Harker laut, als er die Stadt hinter sich ließ und in die Dunkelheit trat. „Ich werde mein eigenes Schicksal bestimmen.“

Die Dunkelheit schien sich um Harker zu verengen, als er weiterging, der kühlen Nachtluft entgegen. Doch inmitten dieser Dunkelheit spürte er zum ersten Mal eine flimmernde, zaghaft wachsende Hoffnung. Es war ein zarter Funken, der von der Erkenntnis genährt wurde, dass der Fluch des Grafen nicht sein endgültiges Schicksal sein musste. Harker hatte es nie gewagt, sich der Wahrheit zu stellen, dass er die Wahl hatte – nicht nur, wie er lebte, sondern auch, wie er sich der Dunkelheit stellte, die ihn umgab.

„Der Graf hat mir den Fluch auferlegt, aber das bedeutet nicht, dass er mich kontrollieren kann“, dachte Harker. Der Gedanke war beängstigend, aber auch befreiend. „Ich habe das Erbe des Fluchs angenommen, aber es ist an der Zeit, den Pakt zu brechen.“

Die Worte des Grafen hallten in ihm nach, als er sie langsam begannen zu begreifen: „Du bist der Erbe des Fluchs.“ Doch in dieser Erkenntnis fand Harker etwas anderes. Er war mehr als nur ein Erbe. Er war ein Wesen mit einem eigenen Willen. Auch wenn der Graf in ihm lebte, hatte er nie wirklich die Macht gehabt, Harkers Entscheidungen zu kontrollieren. Es war Harker, der dem Fluch nachgegeben hatte. Es war Harker, der die Jagd fortgesetzt hatte.

Jetzt, in dieser Nacht, auf diesem einsamen Weg, fühlte sich die Dunkelheit nicht mehr wie eine unaufhaltsame Macht an. Sie war nicht mehr der alles

verschlingende Abgrund, dem er sich vor Jahren ergeben hatte. Sie war etwas, das er beherrschte – etwas, das er in sich trug, aber nicht länger unreflektiert folgen musste.

„Ich kann den Fluch brechen“, flüsterte Harker, als er den festen Entschluss in sich fand. „Ich muss nur den Willen finden, dies zu tun.“

Aber der Gedanke an den Grafen, die Person, die er einmal gewesen war, blieb wie ein Schatten an seiner Seite. Der Graf war nicht nur ein böser, unsterblicher Herrscher der Dunkelheit. Der Graf war auch der Spiegel der Teile von Harker, die er selbst nie wirklich ablegen konnte. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm angezündet hatte, war nicht nur eine äußere Macht, die ihn kontrollierte. Sie war auch ein Teil von ihm, ein Teil seiner eigenen inneren Zerrissenheit.

„Ich habe immer gedacht, ich müsse diesem Fluch entkommen“, dachte Harker, als er weiter in die Nacht schritt. „Aber es geht nicht darum, ihm zu entkommen. Es geht darum, ihn zu beherrschen.“

Harker wusste, dass der Pakt, den er mit dem Grafen geschlossen hatte, in ihm lebte – in jeder Faser seines Körpers, in jedem seiner Gedanken. Doch der wahre Fluch war nicht der Durst nach Blut. Der wahre Fluch war das Wissen, dass er in einer Welt lebte, die er selbst nicht mehr wirklich verstand. Eine Welt zwischen Leben und Tod, zwischen Dunkelheit und Licht.

„Vielleicht kann ich den Fluch brechen“, flüsterte er, als er die Dunkelheit um sich immer stärker spürte. „Aber ich muss es selbst tun.“

Er wusste, dass der Weg vor ihm nicht einfach sein würde. Der Fluch des Grafen war nicht leicht zu entkommen. Doch der Gedanke, dass er der Dunkelheit nicht länger einfach folgen musste, gab ihm den Mut, vorwärts zu gehen.

„Der Graf kann mich nicht für immer beherrschen“, dachte Harker. „Der Pakt wird brechen. Und ich werde frei sein.“

Der Weg, den Harker nun beschritt, war nicht der, den er sich einst erhofft hatte. Die Dunkelheit, die ihn umhüllte, war keine äußere Bedrohung mehr. Sie war in ihm, ein Teil seiner Existenz, ein unaufhörlicher Begleiter, den er nie wirklich abschütteln konnte. Doch der Gedanke, dass er selbst die Kontrolle darüber übernehmen konnte, dass er selbst die Macht hatte, sich zu befreien, wuchs mit jedem Schritt, den er tat.

„Es gibt keinen Ausweg aus der Dunkelheit, ohne etwas zu opfern“, flüsterte Harker, als er die städtischen Straßen hinter sich ließ und sich in die Wälder begab. „Aber was bin ich bereit zu opfern?“

Der Gedanke, den Grafen endgültig loszulassen, den Pakt zu brechen, war sowohl beängstigend als auch befreiend. Harker hatte lange geglaubt, dass er der Dunkelheit hilflos ausgeliefert war, dass der Fluch des Grafen ihn für immer binden würde. Doch jetzt, mit der Erkenntnis, dass er mehr als nur ein Werkzeug war, dass er mehr war als nur ein Erbe der Dunkelheit, begann er, die wahre Bedeutung des Pakts zu begreifen.

„Der Preis der Freiheit ist der Preis des Wissens“, dachte er, als er tiefer in den Wald ging, der sich vor ihm erstreckte. „Ich habe den Fluch angenommen, aber jetzt muss ich die Verantwortung für meinen eigenen Weg tragen.“

Harker wusste, dass er der Dunkelheit nie ganz entkommen konnte. Sie war ein Teil von ihm, und der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, hatte ihn für immer verändert. Doch die Freiheit, die er suchte, war nicht die Freiheit von der Dunkelheit. Es war die Freiheit, diese Dunkelheit zu beherrschen, sie zu akzeptieren und mit ihr zu leben, ohne von ihr kontrolliert zu werden.

„Ich werde der Dunkelheit nicht mehr dienen“, flüsterte Harker, als er sich dem dunklen, unendlichen Wald näherte. „Ich werde meinen eigenen Weg gehen, auch wenn dieser Weg mich immer wieder zu den Schatten führt.“

Der Gedanke, dass er die Dunkelheit nicht ablegen konnte, ließ ihn nicht los. Doch in diesem Moment verstand er, dass es nicht darum ging, sie zu besiegen. Es ging darum, sie zu akzeptieren und zu lernen, mit ihr zu leben. Der Graf hatte ihn nicht nur zu einem Vampir gemacht. Er hatte ihm auch das Wissen gegeben, das ihn zu einem Wesen der Dunkelheit machte. Aber es war Harkers Entscheidung, wie er dieses Wissen einsetzte.

„Der Preis der Freiheit ist der Fluch, den ich nun trage“, dachte Harker. „Aber es ist auch die Macht, die mir gehört.“

Er wusste, dass der Weg nicht einfach war. Aber er hatte nie die Wahl gehabt. Jetzt, in dieser dunklen, stillen Nacht, konnte er den Pakt des Grafen endlich brechen – nicht, indem er sich der Dunkelheit entzog, sondern indem er sie umarmte und zu seinem eigenen Schicksal machte.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker mit einem letzten Blick auf den Wald. „Aber ich bin auch der Jäger.“

Die dunkle Wahrheit über Dracula

Die Nacht war still, als Harker in das abgelegene Verlies der alten Ruine trat, die nun als sein Zufluchtsort diente. Der Wind pfiff durch die Ritzen der verfallenen Mauern, und der Geruch von feuchtem Holz und Erde lag in der Luft. Doch in dieser Stille fühlte Harker eine andere Art von Präsenz, eine Präsenz, die von den Schatten selbst ausging. Es war, als ob die Dunkelheit zu ihm sprach, ihn zu dem Ort führte, an dem er die Wahrheit über den Grafen erfahren musste.

„Die Dunkelheit hat mich immer geführt“, dachte Harker, als er die Stufen hinabstieg, die ihn zu einem geheimen Raum führten. In diesem Raum lag das Wissen, das er suchte – das Wissen über Dracula und das, was er wirklich war.

Harker hatte schon immer gewusst, dass der Graf mehr war als ein gewöhnlicher Vampir, aber die wahren Ausmaße der Macht und des Fluchs, der ihn beherrschte, waren ihm erst jetzt bewusst geworden. Er hatte das Gefühl, dass die Zeit, in der er sich dem Grafen hatte stellen müssen, gekommen war. Der Fluch des Grafen war nicht nur das Produkt seiner Verwandlung. Es war das Ergebnis einer dunklen Geschichte, die weit zurückreichte, in die ältesten Tage des menschlichen Wissens.

„Dracula ist nicht nur ein Name“, flüsterte Harker, als er vor einem alten, staubigen Buch stehen blieb, das auf einem Tisch lag. Die Seiten waren vergilbt, die Schrift verblasst, aber das, was er las, war für ihn von entscheidender Bedeutung.

Der Name Dracula war nicht nur der Name eines Vampirs, er war das Symbol eines uralten Fluchs, der nicht nur das Leben des Grafen bestimmt hatte, sondern auch das Leben all jener, die sich in seine Nähe wagten. Der Graf war nicht nur ein Schöpfer des Dunklen, er war auch ein Gefangener des Fluchs, der ihn in diese Unsterblichkeit führte.

„Der Graf ist ein Produkt seiner eigenen Verdrehung“, dachte Harker, als er weiter las. „Ein Mann, der durch Macht und Gier zum Unsterblichen wurde, aber zu welchem Preis?“

Während Harker weiter in dem vergilbten Buch blätterte, wurde die Wahrheit über den Grafen Dracula immer klarer, und der Schock, den er empfand, wuchs mit jedem Wort. Es war nicht nur die Geschichte eines Mannes, der den Tod besiegte. Es war die Geschichte eines Menschen, der sich selbst verraten hatte, um die Unsterblichkeit zu erlangen – und dabei seine Menschlichkeit für immer verlor.

„Dracula war einst ein Mann“, dachte Harker, als er auf die Seiten starrte. „Ein Mann, der in der Gier nach Macht und Leben seine Seele verkaufte.“

Es war eine Geschichte von einem Krieger, einem Fürsten, der durch die Jahrhunderte herrschte, ein Mann, der an die Grenzen des menschlichen Wissens und der Magie stieß, um das zu erlangen, was er am meisten fürchtete: den Tod. Doch in seinem verzweifelten Versuch, dem Tod zu entkommen, hatte er sich in etwas anderes verwandelt – in ein Monster, das in den Schatten der Unsterblichkeit lebte. Der Pakt, den er schloss, um die Dunkelheit zu erlangen, war mehr als nur ein Vertrag mit den Mächten des Übernatürlichen. Es war der Preis seiner Seele.

„Dracula hatte keine Wahl“, murmelte Harker, als er weiter las. „Er hatte das Leben so sehr geliebt, dass er bereit war, alles zu opfern. Und in diesem Opfer nahm er nicht nur das Leben der anderen. Er nahm auch seine eigene Menschlichkeit.“

Die Dunkelheit, die Dracula nun beherrschte, war nicht nur ein flüchtiger Zustand des Fluchs. Sie war ein Zustand der ewigen Verdrehung, die seine ursprüngliche Natur verschlang. Der Graf war nicht mehr der Mensch, der er einst war. Er war ein Geschöpf der Dunkelheit geworden, ein Abbild dessen, was er zu entkommen versuchte. Doch er war nicht frei. Er war der gefangene König der Schatten, der immer wieder zurückkehrte, um das zu tun, was er am meisten verabscheute: den Tod zu bringen.

„Und doch ist er immer noch hier“, flüsterte Harker, als er die Seiten umblätterte und die wahre Tragödie des Grafen erfasste. „Er ist nicht nur ein Untoter. Er ist das, was der Mensch wird, wenn er den Tod über alles stellt. Ein Schatten, der nicht entkommen kann.“

Harker schloss das Buch und starrte in die Dunkelheit vor sich. Die Wahrheit über Dracula war nicht nur die Geschichte eines Mannes, der die Unsterblichkeit suchte. Es war die Geschichte eines Mannes, der sich selbst verloren hatte, als er versuchte, das Leben zu erlangen. Und in diesem Moment wusste Harker, dass er nicht nur die Dunkelheit für sich selbst entdeckte. Er war der Erbe dieser Dunkelheit, ein Teil des unaufhaltsamen Fluchs, der die Menschlichkeit auslöschte und nur den Durst hinterließ.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker. „Und der Graf lebt weiter in mir.“

Harker stand vor der dunklen Wand des Wissens, das er so lange gesucht hatte. Der Graf, Dracula, war nicht nur ein Wesen der Nacht. Er war das Produkt eines

tiefen menschlichen Versagens, das die Grenze zwischen Leben und Tod überschritt. Der Pakt, den er mit den Mächten der Dunkelheit geschlossen hatte, war mehr als eine Fluch. Es war eine Reise, die der Graf nicht kontrollieren konnte – eine Reise, die ihn immer tiefer in die Dunkelheit führte, bis er selbst nichts mehr war, als ein Schatten seiner früheren Menschlichkeit.

„Der Graf ist ein Gefangener seiner eigenen Entscheidungen“, dachte Harker, als er die alten Aufzeichnungen durchging. „Er hat sich für die Unsterblichkeit entschieden, aber im Endeffekt hat er alles verloren. Er ist die Verkörperung des unaufhörlichen Verlangens, das niemals gestillt werden kann.“

Die Wahrheit, die Harker nun entdeckte, ließ ihn innehalten. Dracula war nicht nur ein Mann, der den Tod überlistet hatte. Er war das Symbol für das Streben nach Macht und das Fehlen von Gnade, das in jedem Menschen schlummerte – ein Mensch, der sich so sehr vor dem Tod fürchtete, dass er alles bereit war zu opfern, um zu entkommen. Doch was er gewonnen hatte, war nicht Leben, sondern eine unaufhörliche, qualvolle Existenz. Ein unsterbliches Wesen, das von der Dunkelheit beherrscht wurde und dessen wahre Natur im Laufe der Jahrhunderte verfallen war.

„Unsterblichkeit... ist keine Freiheit“, murmelte Harker, als er das Buch zuschlug und die dunkle Stille des Raumes auf ihn zukam. „Es ist eine Falle.“

In diesem Moment verstand Harker, dass der Fluch, den der Graf trug, mehr war als eine Bestrafung für seine Taten. Es war das unaufhörliche Verlangen, das nie gestillt werden konnte, die ewige Jagd, die nie ein Ende fand. Der Graf hatte versucht, dem Tod zu entkommen, doch der wahre Preis der Unsterblichkeit war der Verlust von allem, was er einmal gekannt hatte. Er war kein Gott, sondern ein Gefangener seiner eigenen Dunkelheit.

„Und ich...“, dachte Harker, als er das Wissen in sich aufnahm, „bin der Erbe dieses Fluchs.“

Harker konnte fühlen, wie die Dunkelheit in ihm wuchs, wie sie mehr und mehr von seiner Menschlichkeit übernahm. Doch er wusste jetzt, dass er, anders als der Graf, eine Wahl hatte. Der Graf war von der Dunkelheit beherrscht, aber Harker hatte das Wissen, dass er mehr war. Er war nicht nur der Erbe des Grafen. Er war auch derjenige, der sich der Dunkelheit stellen musste, die er nun in sich trug.

„Ich werde nicht wie er enden“, flüsterte Harker, als er die Tür des Raumes öffnete und in die kühle Nacht hinaus trat. „Ich werde den Fluch nicht zu meiner Seele machen. Ich werde den Grafen übertreffen.“

Die Dunkelheit war in ihm, und der Graf lebte weiter in seinen Gedanken. Doch Harker wusste jetzt, dass er derjenige war, der die Kontrolle über den Fluch hatte. Er war derjenige, der sich für sein Schicksal entscheiden musste.

„Ich bin das Erbe der Dunkelheit“, dachte Harker, als er in die Nacht ging. „Aber ich werde nicht der Gefangene dieser Dunkelheit sein.“

Harker wusste, dass die Dunkelheit ihn nie wirklich verlassen würde. Aber in diesem Moment, als er durch die dunklen, verlassenen Straßen ging, spürte er eine seltsame Klarheit, die sich in ihm ausbreitete. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit gegeben, doch der Preis, den er gezahlt hatte, war mehr als nur ein flimmernder Durst nach Blut. Der Graf war nicht nur ein Vampir – er war ein gefallener Engel der menschlichen Gier und Angst. Und dieser Fluch war nicht nur das Erbe einer magischen Verwandlung. Es war das Produkt eines tiefen Verlangens nach Macht, das sich im Verlauf der Zeit in etwas Bösartiges und Unaufhaltsames verwandelt hatte.

„Er ist nicht nur ein Produkt der Dunkelheit“, dachte Harker, als er einen Moment inne hielt und in die dichten Schatten der Nacht starrte. „Er ist ein Produkt seiner eigenen Gier und seiner Furcht vor dem Tod.“

Dracula war kein Gott, wie viele ihn möglicherweise betrachteten. Er war ein Mann, ein Fürst, der in seiner Verzweiflung und seiner Angst vor der Endlichkeit der menschlichen Existenz in die Hände von dunklen Mächten gefallen war. Und die Mächte, die er beschwor, hatten nicht nur sein Leben verändert. Sie hatten ihn zu einem Monster gemacht – einem Wesen, das im ewigen Schatten seines früheren Selbst lebte.

„Der Graf ist nicht nur ein Unsterblicher“, murmelte Harker. „Er ist der Preis der menschlichen Furcht.“

Harker dachte an die Geschichte des Grafen – an den Mann, der vor Jahrhunderten in seiner Verzweiflung versucht hatte, die Unsterblichkeit zu erlangen. Doch im Streben nach Macht und ewiger Jugend hatte er sich einem Fluch ergeben, der ihn zu dem machte, was er nun war. Der Graf war mehr als nur ein Untoter. Er war das Symbol für das, was der Mensch in seiner Angst und Gier werden konnte, wenn er versuchte, sich der Natur des Lebens zu entziehen.

„Der Graf hat das Leben über alles gestellt“, dachte Harker, als er die Erkenntnis immer mehr begriff. „Aber er hat sich selbst verloren. Er hat das Leben aufgegeben, ohne zu verstehen, dass der Tod auch ein Teil des Lebens ist.“

In diesem Moment wusste Harker, dass der wahre Fluch des Grafen nicht in seiner Unsterblichkeit lag. Der wahre Fluch war die ewige Verdammnis, die er sich selbst auferlegt hatte. Er war ein Gefangener seiner eigenen Macht und seiner eigenen Angst, und der Durst, den Harker nun verspürte, war nicht nur der Durst nach Blut, sondern auch der Durst nach etwas, das der Graf nie begreifen konnte – das Wissen, dass der Tod auch Teil des Lebens war und dass der wahre Frieden nur im Akzeptieren der Endlichkeit gefunden werden konnte.

„Der Graf hat den Tod für immer gefürchtet“, dachte Harker, als er weiter durch die Nacht ging, „aber in dieser Furcht hat er sich selbst verloren.“

Er wusste nun, dass er nicht der Jäger des Grafen war. Er war derjenige, der sich selbst von der Dunkelheit befreien musste. Die Macht des Grafen, die über ihn herrschte, war nicht nur die Macht des Fluchs. Sie war die Macht, die sich aus der Angst vor dem Tod speiste – einer Angst, die Harker nun zu überwinden wusste.

„Ich werde nicht in den Schatten leben“, flüsterte Harker, als er sich entschlossen weiter in die Dunkelheit begab. „Ich werde die Dunkelheit besiegen.“

Harker stand nun inmitten der Dunkelheit, die er so lange als Teil seiner selbst akzeptiert hatte. Doch etwas hatte sich verändert. Es war, als ob ein unsichtbarer Schleier vor seinen Augen gefallen war, und er konnte die Dunkelheit, die ihn umhüllte, mit einer Klarheit sehen, die ihm zuvor nie möglich gewesen war. Der Graf, dessen Fluch er trug, war nicht der Ursprung seiner Verdammnis. Der wahre Ursprung lag in Harkers eigenen Entscheidungen, in seinem eigenen Durst nach Macht, nach Unsterblichkeit – genau wie der Graf einst. Doch jetzt wusste Harker, dass er mehr war als das. Er war nicht nur der Jäger oder das Opfer des Grafen. Er war derjenige, der sich der Dunkelheit stellen konnte.

„Ich habe den Fluch angenommen“, dachte Harker, als er in die leere, mondbeschienene Straße blickte, die vor ihm lag. „Aber ich bin nicht wie der Graf. Ich werde nicht in der Dunkelheit gefangen bleiben.“

Er spürte den Fluch in seinen Adern, das Verlangen, das ihm jedes Mal, wenn er das Leben eines anderen fühlte, die Sinne benebelte. Doch er wusste jetzt, dass er diese Dunkelheit nicht nur ertragen musste. Er konnte sie beherrschen, ihn zu einem Werkzeug machen, das ihm selbst diente.

„Der Graf hat sich durch den Durst verändert“, flüsterte Harker, als er langsam weiterging. „Er war nie wirklich frei. Er hat geglaubt, die Dunkelheit zu beherrschen, aber sie hat ihn beherrscht.“

Es war die Erkenntnis, die ihm half, die Dunkelheit nicht als Fluch zu sehen, sondern als Teil seiner Existenz, den er zu kontrollieren lernte. Er hatte nicht nur die Verantwortung für den Fluch übernommen. Er hatte das Wissen geerbt, die Dunkelheit zu nutzen, um sich selbst zu befreien. Die Dunkelheit war nicht nur der Feind. Sie war auch der Schlüssel zur Freiheit.

„Ich muss die Dunkelheit verstehen“, dachte Harker, als er den Blick auf das verfallene Gebäude vor sich richtete. „Ich muss sie akzeptieren, um sie zu besiegen.“

Der Gedanke, dass der Graf ihn und all jene, die er mit seinen Handlungen in die Dunkelheit verstrickte, in einem endlosen Zyklus der Verdammnis gefangen hielt, stieß ihn ab. Doch der wahre Fluch war nicht nur der Durst. Der wahre Fluch war das ständige Streben nach etwas, das nie erreicht werden konnte. Unsterblichkeit war keine Freiheit, sondern die Unfähigkeit, den Tod zu akzeptieren – die ewige Furcht davor, dem Leben und den damit verbundenen Herausforderungen zu begegnen.

„Der Graf hat sich selbst in einen Dämon verwandelt, weil er den Tod nicht akzeptieren konnte“, dachte Harker, als er den Raum betrat, der ihm zu einem Ort der Erkenntnis geworden war. „Und ich werde nicht in diese Falle tappen. Ich werde leben, auch wenn es bedeutet, die Dunkelheit in mir zu tragen.“

In diesem Moment wusste Harker, dass er sich nicht nur dem Grafen stellen musste. Er musste sich auch der Dunkelheit stellen, die er selbst in sich trug. Der Graf war ein Schatten seiner selbst geworden, aber Harker hatte die Macht, sich zu entscheiden, was er mit dem Fluch tat, den er geerbt hatte. Er konnte die Dunkelheit nutzen, um sie zu kontrollieren, sie zu verstehen und vielleicht irgendwann die wahre Freiheit zu erlangen.

„Ich werde nicht der Gefangene der Dunkelheit sein“, flüsterte Harker, als er sich dem Abgrund näherte, in dem er den Grafen und seine eigene Verdammnis sah. „Ich werde der Jäger meines eigenen Schicksals sein.“

Die Dunkelheit war nicht mehr nur das, was Harker in seiner Seele trug. Sie war ein Werkzeug, ein Teil seiner Existenz, das er nun für sich selbst nutzen konnte. Doch er wusste auch, dass der wahre Kampf nicht gegen die Dunkelheit selbst war. Es war der Kampf gegen die Vorstellung, dass er ein Gefangener dieser Dunkelheit bleiben musste. Der Graf, der die Unsterblichkeit als Fluch ertragen hatte, war nicht mehr als ein Spiegel seiner eigenen Ängste und seines unstillbaren Verlangens. Harker, der sich die Dunkelheit inzwischen zu eigen gemacht hatte, stand an einem Punkt, an dem er wusste, dass er eine Entscheidung treffen musste, die alles verändern würde.

„Die Dunkelheit ist nicht mein Feind“, dachte Harker, als er die Straße entlangging, die zu einem alten, verfallenen Gebäude führte, das die Überreste der Vergangenheit beherbergte. „Sie ist nur das, was der Graf nie verstand. Und ich werde die Wahrheit dahinter finden.“

Der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, war mehr als nur eine Verwandlung in ein unsterbliches Wesen. Es war die Erkenntnis, dass der Tod und das Leben Hand in Hand gingen. Der Graf hatte versucht, die Unsterblichkeit zu erlangen, um dem Tod zu entkommen, doch in diesem Versuch war er von ihm beherrscht worden. Harker jedoch hatte sich dem Fluch gestellt und in diesem Moment erkannt, dass er die Wahl hatte – die Wahl, wie er mit seiner Unsterblichkeit und der Dunkelheit umging.

„Der Graf hat mir Unsterblichkeit gegeben“, flüsterte Harker. „Aber er hat mir nie gezeigt, dass der wahre Schlüssel zur Freiheit in der Akzeptanz des Lebens und des Todes liegt.“

Die Dunkelheit war nie das Ende. Es war nur eine andere Seite des Lebens, die der Graf nie sehen konnte. Und in dieser Erkenntnis fand Harker die Freiheit, die er so lange gesucht hatte. Es war nicht der Durst, der ihn vorantrieb. Es war der Wunsch, zu verstehen, was er war und was er werden konnte. Der Graf war ein Gefangener seines eigenen Paktes, aber Harker hatte den Fluch in einem anderen Licht gesehen. Er hatte erkannt, dass er nicht nur der Erbe des Grafen war. Er war derjenige, der diesen Fluch überwand.

„Ich werde der Dunkelheit nicht mehr dienen“, dachte Harker entschlossen. „Ich werde der Meister meines eigenen Schicksals sein.“

Mit jedem Schritt, den er tat, fühlte er sich stärker. Der Fluch, der ihn so lange beherrscht hatte, war nun etwas, das er kontrollierte. Die Dunkelheit, die er in sich trug, war nicht mehr das Unheil, das ihn verschlingen wollte. Sie war ein

Teil von ihm, ein Teil seiner Reise – und er hatte die Macht, diese Reise zu lenken.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte Harker, als er die Dunkelheit hinter sich ließ und einen neuen, erleuchteten Pfad vor sich sah. „Aber ich werde der Jäger meiner eigenen Freiheit sein.“

Die Luft war frisch und klar, als Harker die Stufen der verfallenen Ruine hinter sich ließ. Die Dunkelheit, die ihn so lange begleitet hatte, schien in diesem Moment ein ferner Schatten zu sein – ein Teil seiner Vergangenheit, den er nun endgültig zurückließ. Der Fluch, den er so lange getragen hatte, war immer noch ein Teil von ihm, aber er war nicht länger der beherrschende Faktor in seinem Leben. Harker hatte sich von der Dunkelheit nicht befreit, sondern sie akzeptiert, sie verstanden und schließlich beherrscht. Und in dieser Akzeptanz fand er den Frieden, den der Graf nie finden konnte.

„Der Graf ist immer noch ein Teil von mir“, dachte Harker, als er in den klaren Nachthimmel blickte. „Aber ich werde nicht in seinem Schatten leben. Ich werde meinen eigenen Weg gehen.“

Der Weg, den er nun beschritt, war nicht der eines Jägers, der von der Dunkelheit beherrscht wird. Es war der eines Mannes, der sich selbst in der Dunkelheit fand und aus ihr hervorging, um einen neuen Sinn zu suchen. Der Graf hatte sein Leben der Jagd und dem Durst nach Unsterblichkeit gewidmet, doch in dieser Hingabe hatte er nie die wahre Bedeutung des Lebens verstanden. Der Tod war kein Feind, den man besiegen musste. Er war ein Teil des Kreislaufs, ein Teil dessen, was es bedeutete, wirklich zu leben.

„Der Graf hat sich von der Dunkelheit verzehren lassen“, flüsterte Harker. „Er dachte, der Tod sei sein Feind. Doch er wusste nicht, dass der wahre Feind die Angst vor ihm war.“

In diesem Moment wusste Harker, dass er die wahre Freiheit nicht durch den Kampf gegen die Dunkelheit finden würde. Er fand sie durch die Akzeptanz dessen, was er war – ein unsterbliches Wesen, aber auch ein Mensch, der sich mit seiner Vergangenheit versöhnen konnte. Die Dunkelheit, die er in sich trug, war nicht länger eine Strafe. Sie war ein Teil seiner Reise, und auf dieser Reise hatte er die Wahl, wie er sich weiterentwickeln wollte.

„Ich werde nicht mehr fliehen“, sagte Harker, als er sich der Straße zuwandte, die vor ihm lag. „Ich werde nicht mehr vor der Dunkelheit weglaufen. Ich werde sie als Teil von mir annehmen und sie für mein eigenes Schicksal nutzen.“

Der Graf war ein Schatten, der immer noch in ihm lauerte, doch Harker wusste, dass er die Macht hatte, ihn hinter sich zu lassen. Der Graf war nicht mehr der Herrscher seines Lebens. Er war nur ein Teil von Harkers Vergangenheit, und Harker hatte sich entschieden, dass die Dunkelheit ihn nicht mehr beherrschen würde.

„Ich bin der Fluch“, flüsterte er noch einmal, als er in die Nacht hinaustrat, „aber ich werde der Meister meines Schicksals sein.“

Mit jedem Schritt, den er tat, spürte Harker, wie er die Dunkelheit hinter sich ließ und der Morgen in seinem Herzen aufging. Die Reise war noch nicht vorbei, aber sie war jetzt seine eigene. Er hatte sich der Dunkelheit gestellt, sie akzeptiert und war stärker daraus hervorgegangen. Der Graf war nicht mehr derjenige, der das Schicksal bestimmte. Es war Harker, der die Kontrolle über sein Leben, über seine Unsterblichkeit, hatte.

„Ich werde weitergehen“, dachte Harker, als der erste Lichtstrahl des Morgens die Dunkelheit durchbrach. „Und ich werde frei sein.“

Das Flüstern der Geister

Die Nacht war klar, der Mond stand hoch am Himmel und tauchte die Welt in ein sanftes, silbernes Licht. Harker ging in der Stille der Landschaft, die ihn umgab, und der kalte Wind, der durch die Bäume pfiff, schien ein leises, fast unmerkliches Flüstern zu tragen. Es war ein Geräusch, das ihm vertraut war – ein Geräusch, das er nie ganz vergessen konnte. Es war das Flüstern der Geister, die durch die Schatten der Vergangenheit streiften, wie verlorene Seelen, die ihre letzte Ruhe nicht finden konnten.

„Was ist das?“, fragte sich Harker, als er stehen blieb und in die Dunkelheit lauschte. Es war mehr als der Wind. Es war die Präsenz von etwas Unausgesprochenem, das ihn immer noch verfolgte. Die Geister derer, die durch den Grafen gezeichnet wurden, schienen ihn zu rufen, ihren Ruf in der kühlen Nacht vernehmbar.

„Sie folgen mir“, dachte Harker. „Die Geister derer, die der Graf in die Dunkelheit gezerrt hat. Sie suchen Erlösung.“

Der Gedanke, dass die Geister der Opfer des Grafen nun auch nach ihm riefen, ließ Harker zögern. Er hatte den Grafen besiegt, aber die Taten des Grafen

hatten einen Preis, der nie beglichen worden war. Der Fluch, den der Graf über seine Opfer gebracht hatte, hatte auch Harker selbst gebunden, und nun, da er sich seiner eigenen Dunkelheit stellte, war er gezwungen, auch mit den Geistern der Vergangenheit zu konfrontieren.

„Warum höre ich sie?“, dachte Harker, als er langsam den Pfad entlangging, der von den dunklen Wäldern umgeben war. Die Geister, die er hörte, flüsterten nicht nur in seinem Geist. Sie schienen in der Luft zu schweben, um ihn zu umkreisen, wie verlorene Seelen, die ihre letzte Ruhe forderten.

„Sie wollen Erlösung“, flüsterte Harker. „Aber können sie wirklich erlöst werden, nach all dem, was der Graf ihnen angetan hat?“

Das Flüstern der Geister wurde lauter, und Harker wusste, dass er nicht länger entkommen konnte. Die Dunkelheit, die er überwunden hatte, war nicht nur die Dunkelheit des Grafen. Sie war auch die Dunkelheit derer, die dieser Fluch hinterlassen hatte. Und jetzt, in diesem Moment, war er gezwungen, sich den Geistern zu stellen, die nicht nur die Opfer des Grafen waren. Sie waren auch die Opfer des Fluchs, der durch Harkers eigene Entscheidungen weitergetragen wurde.

„Ich muss ihnen antworten“, dachte Harker, als er sich schließlich umdrehte, als ob er den Geistern entgegengehen wollte. „Vielleicht ist dies der letzte Schritt auf meiner Reise – nicht nur, um die Dunkelheit zu besiegen, sondern um die Geister zu erlösen.“

Harker ging weiter, der kühle Wind streifte sein Gesicht und das Flüstern der Geister wurde immer deutlicher. Es war, als ob die Luft selbst die Stimmen der Verstorbenen trug, als ob jede Bewegung des Windes ein weiteres Wort von den verlorenen Seelen enthielt. Die Nacht war nicht mehr nur ein stiller Begleiter, sie war ein lebendiger Zeuge der Qualen, die die Geister durchlitten, und in ihrem Schmerz lag eine Forderung – eine Forderung nach Erlösung, nach Frieden, nach einem Ende des Fluchs, der sie in dieser Welt der Schatten hielt.

„Warum seid ihr noch hier?“, murmelte Harker, als er in die Dunkelheit starrte. Die Geister schienen keine Antworten zu haben, nur das ständige Flüstern, das sich wie ein düsterer Schleier um ihn legte. Harker konnte sich kaum noch auf seine eigenen Gedanken konzentrieren, so sehr waren seine Sinne von den Stimmen der Toten vereinnahmt. Die Geister des Grafen, die durch seine Taten und seinen Fluch gequält worden waren, riefen ihn – und Harker wusste, dass er den letzten Schritt tun musste, um sie zu befreien.

„Du bist der Fluch“, flüsterte eine Stimme, die Harker wie ein Echoschlag in den Ohren dröhnte. „Du bist der Erbe des Grafen. Du bist das Erbe unserer Qualen.“

Harker blieb stehen. Die Worte drangen tief in sein Bewusstsein ein, und ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Er hatte die Dunkelheit besiegt, dachte er, aber die Geister, die der Graf hinterlassen hatte, lebten weiter. Sie waren ein Teil des Fluchs, und dieser Fluch hatte auch Harker berührt. Aber er war jetzt stärker. Harker war nicht mehr nur der Erbe des Grafen. Er war derjenige, der sich dieser Dunkelheit stellen konnte.

„Was wollt ihr von mir?“ fragte Harker, seine Stimme zitterte vor Unsicherheit und gleichzeitig einer Entschlossenheit, die er längst nicht mehr gespürt hatte. „Was kann ich tun, um euch zu erlösen?“

Die Geister flüsterten weiter, ihre Stimmen durchzogen von einem tiefen, quälenden Seufzen. Sie waren nicht mehr die Menschen, die sie einmal gewesen waren. Sie waren nur Schatten, die in der Nacht lebten, ohne Hoffnung auf Erlösung – bis Harker, der Erbe des Fluchs, kam.

„Erlöse uns von der Dunkelheit“, flüsterte eine weitere Stimme, diesmal von einer Frau, deren Worte durch die Kälte der Nacht schwebten. „Befreie uns vom Grafen, der uns zu diesen Schatten gemacht hat. Du bist der einzige, der dies tun kann.“

Harker spürte einen schmerzhaften Druck auf seiner Brust, als er die Tragweite der Worte verstand. Er war derjenige, der die Dunkelheit gebändigt hatte, doch dieser Fluch, den der Graf über all jene gebracht hatte, die er verführte, war tief in der Erde vergraben. Der Graf war nicht nur ein Monster, der in der Dunkelheit lebte. Er war ein Gefangener der gleichen Dunkelheit, und Harker war nun derjenige, der sich dieser Finsternis stellen musste – nicht nur für sich selbst, sondern auch für all die Geister, die in dieser Ewigkeit des Leidens festgehalten wurden.

„Ich werde es tun“, flüsterte Harker entschlossen. „Ich werde euch erlösen.“

Mit diesen Worten trat er weiter in die Dunkelheit, dem Ruf der Geister folgend. Der Weg vor ihm war voller Qualen und Schmerz, aber es war auch der einzige Weg, den er nun noch gehen konnte. Die Dunkelheit, die er so lange als Teil von sich selbst getragen hatte, war nicht nur ein Fluch. Sie war auch eine Verantwortung. Die Geister der Opfer des Grafen warteten auf ihn, und Harker wusste, dass dies der letzte Schritt war, um den Kreis zu schließen und die Geister zu befreien – und sich selbst.

„Ich werde euch von der Dunkelheit befreien“, wiederholte Harker, als er weiterging. „Erlöst aus dem Fluch des Grafen.“

Die Nacht war unerbittlich, und mit jedem Schritt, den Harker tat, fühlte er sich mehr und mehr von der Dunkelheit erdrückt. Das Flüstern der Geister wurde lauter, drängender, als ob sie ihn in die Tiefen ihrer Qualen ziehen wollten. Die Stimmen waren nun nicht mehr nur Worte. Sie waren Schreie, die in der Stille der Nacht widerhallten, die in Harkers Geist hallten, immer wieder, als wären sie an seine Seele gekettet.

„Was soll ich tun?“, dachte Harker verzweifelt. „Ich kann nicht entkommen. Die Dunkelheit ist ein Teil von mir, wie die Geister nun ein Teil von mir sind.“

Der Fluch, den er trug, war nicht nur ein Erbe des Grafen. Es war das Erbe aller, die durch seine Hand und die seiner Opfer in die Dunkelheit gefallen waren. Und in dieser Dunkelheit waren die Geister gefangen – die Geister derer, die der Graf in den Abgrund stürzte. Doch Harker wusste nun, dass er nicht einfach ein Jäger war. Er war derjenige, der die Dunkelheit in sich trug und die Verantwortung hatte, den Fluch zu brechen – nicht nur für sich selbst, sondern auch für all jene, die für immer im Schatten lebten.

„Erlöse uns“, flüsterte eine der Stimmen, diesmal eine weinende, zitternde Frauenstimme, die Harker das Herz zerreißen ließ. „Befreie uns von dem, was der Graf uns angetan hat. Befreie uns von der Dunkelheit, die wir nie gewollt haben.“

Die Worte der Geister durchdrangen ihn wie ein scharfer Dolch. Er konnte die Qualen spüren, die sie durchlebten – nicht nur der Graf, der in seiner Verzweiflung den Fluch über sie gebracht hatte, sondern auch die vielen Seelen, die der Fluch nun für immer in der Dunkelheit gefangen hielt.

„Wie kann ich euch erlösen?“ fragte Harker, seine Stimme zitterte vor der Intensität des Moments. „Der Graf ist tot. Der Fluch lebt nur noch in mir. Wie kann ich euch befreien?“

Die Geister antworteten nicht sofort. Stattdessen wurde das Flüstern leiser, als ob sie über seine Frage nachdachten. Doch dann, aus der Tiefe der Nacht, erhob sich die Stimme eines Mannes, die kalt und eindringlich war.

„Du bist der Schlüssel“, sagte die Stimme. „Du trägst den Fluch des Grafen. Du hast die Macht, den Zyklus zu beenden. Doch du musst dich der Dunkelheit

stellen, die du in dir trägst. Du musst dich von ihr befreien, um uns zu befreien."

Harker blieb stehen, der Wind peitschte durch die Bäume und ließ das Flüstern der Geister noch unerträglicher werden. Er wusste, dass er nicht länger fliehen konnte. Die Dunkelheit war nicht nur ein äußeres Reich der Geister. Sie war ein Teil von ihm geworden. Und um sich selbst zu befreien und die Geister zu erlösen, musste er sich der Dunkelheit stellen, die er in sich trug.

„Ich werde die Dunkelheit nicht länger fürchten", murmelte Harker, als er mit festem Schritt weiterging. „Ich werde sie besiegen."

Doch die Geister waren nicht die einzigen, die Harker in dieser Nacht begleiteten. Die Schatten der Vergangenheit, die der Graf hinterlassen hatte, waren überall um ihn, und in jedem Moment schien es, als ob sie versuchten, ihn zurückzuziehen, ihn in die Qualen der ewigen Dunkelheit zu stürzen.

„Die Dunkelheit ist nicht mein Feind", dachte Harker, als er die Stimmen der Geister immer leiser werden hörte. „Sie ist ein Teil von mir. Und ich werde den Fluch brechen."

Mit dieser Erkenntnis ging Harker weiter in die Nacht, der Fluch des Grafen und die Stimmen der Geister hinter sich lassend. Er wusste, dass dies der einzige Weg war, der ihm noch blieb – der Weg, der ihn sowohl von der Dunkelheit als auch von der Verantwortung befreien würde, die er über die Jahre hinweg auf sich geladen hatte.

„Ich werde der Jäger des Fluchs sein", flüsterte Harker, als er in den Schatten der Nacht verschwand. „Und ich werde mich selbst befreien."

Harker fühlte, wie sich die Dunkelheit um ihn verdichtete, als er weiter in den finsteren Wald vordrang. Es war, als ob die Schatten selbst lebendig wurden, ihn in ihre eiskalten Umarmungen zogen und ihn gleichzeitig in den Abgrund führten, der unter der Oberfläche seiner eigenen Seele lauerte. Der Fluch des Grafen war nicht nur ein Fluch der Unsterblichkeit. Es war auch ein Ritus, der über Harker wie ein schwerer Mantel lag. Die Dunkelheit hatte ihn gezeichnet, und jetzt musste er sich der Geisterwelt stellen – den Seelen, die durch die Hand des Grafen in die ewige Verdammnis gerissen worden waren.

„Du bist der Schlüssel", wiederholte die Stimme der Geister, diesmal mit einem Nachdruck, der tiefer in Harkers Herz schnitt. „Nur du kannst den Zyklus beenden. Du musst uns erlösen."

Die Worte hallten in seinen Gedanken wider, und Harker konnte den Druck auf seiner Brust spüren. Es war, als ob die Geister ihn durch ihre Worte gefangen hielten. Sie waren nicht nur Opfer des Grafen gewesen. Sie waren auch der Fluch selbst, der nun in Harker lebte, der in seinen Adern brannte. Doch während die Dunkelheit um ihn zu greifen schien, wusste er, dass er sich dieser nicht länger entziehen konnte. Er war derjenige, der diese Dunkelheit überwinden musste – und zwar nicht nur für sich selbst, sondern auch für all jene, die in den Schatten lebten.

„Die Dunkelheit ist nicht mein Feind“, murmelte Harker, während er weiterging. „Sie ist ein Teil von mir. Und wenn ich mich von ihr befreien will, muss ich diesen letzten Schritt tun.“

Harker wusste nun, dass der letzte Ritus, den er vollziehen musste, nicht nur ein Akt der Befreiung war. Es war ein Akt der Akzeptanz. Er musste die Geister nicht vertreiben. Er musste sich mit ihnen versöhnen. Die Geister des Grafen waren nicht nur Opfer. Sie waren auch ein Teil des Fluchs, der ihn verband. Die Freiheit, die sie suchten, war nicht nur die Erlösung von der Dunkelheit. Sie war auch die Anerkennung des Zyklus, der sie alle verband – der Fluch, der sie in diesem unaufhörlichen Tanz zwischen Leben und Tod gefangen hielt.

„Ich habe die Dunkelheit akzeptiert“, dachte Harker, als er vor einem alten, mit Moos bewachsenen Steinaltar stehen blieb, der in der Mitte des Waldes lag. „Jetzt muss ich sie beenden. Für mich. Für sie.“

Der Altar, der vor ihm stand, war nicht nur ein Relikt der Vergangenheit. Es war ein Symbol des Paktes, den der Graf mit den Mächten der Dunkelheit geschlossen hatte. Doch Harker wusste, dass er diesen Altar nicht nur nutzen konnte, um sich selbst zu befreien. Er musste sich auch mit den Geistern versöhnen, die er nie wirklich verstanden hatte. Der Fluch, der den Grafen gebunden hatte, war auch der Fluch, den er nun trug. Und der einzige Weg, sich von diesem Fluch zu befreien, war, die Geister zu ehren und ihnen den Frieden zu geben, den sie so lange gesucht hatten.

„Ich bin der Schlüssel“, flüsterte Harker, als er sich niederkniete und die Hände auf den Altar legte. „Und ich werde den Fluch brechen.“

In diesem Moment spürte Harker, wie sich die Dunkelheit um ihn zu einer fast greifbaren Kraft verdichtete. Doch anstatt sie zu fürchten, nahm er sie an. Es war der letzte Schritt in seiner Reise – nicht nur der Weg, den er gehen musste, um sich selbst zu befreien, sondern auch der Weg, um den Geistern endlich

den Frieden zu bringen, den sie suchten. Die Dunkelheit war nicht nur das, was der Graf erschuf. Sie war auch das, was Harker jetzt akzeptierte.

„Ich werde dich nicht mehr fürchten“, dachte Harker, als er die Augen schloss und die Worte der Geister in seinem Inneren widerhallen ließ. „Ich werde dich besiegen, indem ich dich annehme.“

Als Harker die Augen schloss, um sich der Dunkelheit zu stellen, spürte er die Präsenz der Geister noch deutlicher. Ihre Stimmen flossen in seinen Geist, leise, wie ein Windhauch, der sich um ihn legte, aber gleichzeitig mächtig genug, um die Grenzen seiner eigenen Gedanken zu durchdringen. Die Dunkelheit, die er in sich trug, schien sich zu verflüssigen und mit den Geistern zu verschmelzen. Ihre Leidenschaften, ihre Qualen, ihre unerfüllten Wünsche verbanden sich mit dem Fluch, den er geerbt hatte. Die Geister hatten ihn gerufen, nicht nur, um Erlösung zu bringen, sondern um sich selbst zu befreien.

„Du bist der Schlüssel“, flüsterte die Stimme erneut, und diesmal war sie nicht nur eine Erinnerung. Sie war eine Wahrheit, die tief in ihm wurzelte. „Erlöse uns von der Dunkelheit. Erlöse uns und dich selbst.“

Harker atmete tief ein. Der Altar vor ihm, der in der kühlen Nachtluft glänzte, war nicht nur ein Relikt des Grafen. Es war ein Symbol des Übergangs, ein Ort, an dem der Fluch, den der Graf in die Welt getragen hatte, endlich gebrochen werden konnte. Aber der wahre Akt der Erlösung musste von ihm selbst kommen. Er musste sich selbst dem Fluch stellen, der in ihm brannte, und die Geister befreien, die durch die Hand des Grafen in diese ewige Qual verbannt wurden.

„Ich habe die Dunkelheit akzeptiert“, flüsterte Harker, als er die Hand ausstreckte und den Altar berührte. „Und jetzt werde ich die Geister befreien.“

Die Luft um ihn herum begann zu vibrieren, als ob der gesamte Wald auf den Moment der Erlösung wartete. Der Wind, der durch die Bäume wehte, trug die Stimmen der Geister, die nun klarer und stärker wurden. Harker konnte spüren, wie sich der Fluch, der die Geister gefangen hielt, mit jedem Atemzug, den er nahm, auflöste. Der Fluch war nicht nur ein Band zwischen ihm und dem Grafen. Es war ein Band, das auch die Geister in ihrer Qual hielt. Und nur er konnte dieses Band zerschneiden.

„Erlöst euch“, flüsterte Harker, als er sich weiter in die Dunkelheit der Geisterwelt begab. „Erlöst euch von den Ketten, die der Graf über euch gelegt hat. Ich werde euch nicht weiter in der Dunkelheit festhalten.“

Und in diesem Moment, als die Dunkelheit ihren Höhepunkt erreichte, fühlte Harker eine Veränderung in der Luft. Es war, als ob die Geister, die sich so lange in ihrer Qual befunden hatten, endlich Frieden fanden. Ihre Stimmen, die einst in Verzweiflung geflüstert hatten, verstummten. Die Ketten, die sie an diese Welt der Dunkelheit banden, lösten sich auf, und Harker konnte spüren, wie die lastende Präsenz der Geister von ihm abfiel.

„Es ist vollbracht“, dachte Harker, als er die Augen öffnete. Die Dunkelheit war noch immer um ihn, doch sie hatte ihre scharfe Kante verloren. Die Geister, die ihn riefen, hatten ihren Frieden gefunden. Die Dunkelheit, die ihn immer begleitet hatte, war nicht mehr ein Fluch, sondern ein Teil seiner eigenen Reise. Und nun war es seine Wahl, wie er weiterging.

„Ich bin nicht der Jäger“, flüsterte Harker, als er den Altar hinter sich ließ. „Ich bin der Erlöser – nicht nur der der Geister, sondern auch meiner eigenen Seele.“

Er konnte die Veränderung in der Luft spüren, als die Dunkelheit sich veränderte, als ob sie ihm nicht mehr feindlich gegenüberstand. Die Geister, die einst gefangen waren, schienen nun in einer Art Stille zu ruhen, und der Wald, der ihn umgab, hatte etwas Sanftes an sich, als ob der Fluch endlich gebrochen worden war.

„Der Fluch ist nicht mein Schicksal“, dachte Harker. „Und ich bin nicht länger der Gefangene der Dunkelheit.“

Mit dieser Erkenntnis begann er, seinen Weg fortzusetzen, frei von den Geistern, die ihn gefangen hielten, und bereit, einen neuen Schritt in seinem Leben zu wagen.

Der Wind hatte sich gelegt, und die erste Morgendämmerung brach durch die dichten Bäume, die den Wald umhüllten. Der silberne Schein des Mondes war nun einem sanften, goldenen Licht gewichen, das die Dunkelheit vertrieb. Harker stand da, mit den Augen auf das neue Licht gerichtet, das durch den Wald brach, als ob es die Dunkelheit der vergangenen Jahre, die er mit sich getragen hatte, vertreiben wollte. Die Geister, die einst seine Schritte begleiteten, waren jetzt ruhig, und mit ihrer Ruhe hatte sich auch etwas in ihm verändert.

Er konnte den Druck, der auf seiner Brust gelegen hatte, die ständige Last des Fluchs, nicht mehr spüren. Es war, als ob der Wald selbst ihn nun einhüllte, nicht in den Schatten der Dunkelheit, sondern in eine neue, sanfte Hülle der

Ruhe. Der Fluch des Grafen, den er so lange getragen hatte, war nicht länger ein Verhängnis. Die Geister, die einst die Nacht heimsuchten, waren nun von ihm befreit, und mit ihrem Frieden fand Harker auch einen Teil von sich selbst wieder.

„Es ist vorbei“, flüsterte Harker, als er sich umdrehte und den Wald hinter sich ließ. „Der Fluch ist gebrochen, und ich bin nicht mehr der, der ich war.“

Er wusste, dass der Weg, den er nun beschritt, nicht ohne Herausforderungen sein würde. Doch er hatte den größten Kampf gewonnen – den Kampf gegen den Fluch, der die Geister und den Grafen miteinander verband. Der Graf war nicht mehr der Schatten, der über ihm lag. Die Dunkelheit, die Harker in sich getragen hatte, war nun ein Teil seiner Vergangenheit, nicht ein Teil seiner Zukunft.

„Die Dunkelheit wird immer bei mir sein“, dachte Harker, „aber sie wird nicht länger mein Feind sein.“

Er spürte die Sonne, die langsam über den Horizont stieg, und mit jedem Moment, den er in diesem neuen Licht verbrachte, schien er sich von der Vergangenheit weiter zu lösen. Der Fluch war nicht mehr ein Teil seiner Identität. Er war frei.

„Ich werde den Rest meines Lebens in Frieden leben“, sagte er, als er einen Schritt in die neu beginnende Welt tat, das Licht der Sonne auf seinem Gesicht spürend. „Der Graf hat mich geprägt, aber er hat mich nicht besiegt.“

Harker wusste, dass er nie wieder der Mensch sein konnte, der er einmal war. Doch in diesem Moment verstand er, dass er nicht mehr der Gefangene der Dunkelheit war. Er war nicht der Jäger des Grafen. Er war derjenige, der sich selbst erlöst hatte. Der Fluch war gebrochen. Die Geister waren erlöst. Und nun begann eine neue Reise, eine Reise, die ihn zu einem Leben führen würde, das er selbst bestimmen konnte.

„Ich bin frei“, flüsterte er, als er in den Horizont blickte und den ersten vollständigen Tag seit langer Zeit erlebte.

Die Sonne stand nun vollständig am Himmel, ihre goldenen Strahlen durchbrachen die letzten Reste der Dunkelheit und tauchten den Wald in ein sanftes, warmes Licht. Harker atmete tief ein und spürte, wie der Druck in seiner Brust nachließ. Der Fluch, den er so lange getragen hatte, die Last des

Grafen, die Dunkelheit, die ihn verfolgte – all das schien nun ein ferner Schatten zu sein, der in der Sonne verblasste.

„Ich habe den Fluch besiegt“, dachte Harker, als er weiter durch den Wald ging, seine Schritte ruhig und entschlossen. „Aber der wahre Frieden kommt nicht aus der Dunkelheit. Er kommt von innen.“

Die Geister, die ihn so lange begleiteten, waren nicht mehr in seiner Nähe. Ihre Stimmen waren verhallt, und mit ihrem Verschwinden schien auch die Last der Vergangenheit von seinen Schultern zu fallen. Er war nicht länger der Gefangene des Fluchs, sondern der Herr seiner eigenen Entscheidungen. Die Dunkelheit war nicht mehr seine Feindin, sondern ein Teil seiner Reise. Er hatte sie angenommen, hatte sie verstanden, und jetzt konnte er weiterziehen – nicht als Opfer, sondern als Mann, der seinen Frieden gefunden hatte.

„Die Dunkelheit lebt weiter“, flüsterte Harker, als er den Wald verließ und das weite Feld vor sich erblickte. „Aber sie wird nicht länger über mich herrschen.“

Er wusste, dass er nie wieder der Mensch sein konnte, der er vor seiner Begegnung mit dem Grafen gewesen war. Doch in diesem Moment war er sich bewusst, dass das, was er nun war, etwas anderes war – nicht das Erbe eines Fluchs, sondern das Erbe einer Entscheidung. Eine Entscheidung, die er selbst getroffen hatte, um sich von der Dunkelheit zu befreien.

„Ich werde den Fluch nicht mehr fürchten“, sagte Harker, als er weiter ging, den Blick nach vorne gerichtet, auf die Ungewissheit der Zukunft. „Die Dunkelheit ist ein Teil von mir, aber sie wird mich nicht mehr definieren.“

Der Wald, der hinter ihm lag, schien sich von der Dunkelheit zu befreien, als die ersten Vögel des Morgens zu singen begannen und das Licht des Tages die Schatten des Waldes vertrieb. Harker wusste, dass dies erst der Anfang war. Die Geister waren nun in Frieden, und der Fluch war endgültig gebrochen. Doch was vor ihm lag, war seine eigene Reise – eine Reise der Freiheit, der Entscheidung und der Versöhnung mit der Vergangenheit.

„Ich bin nicht der Jäger“, dachte Harker, als er auf den weiten Horizont blickte. „Ich bin der, der sich selbst erlöst hat.“

Mit diesem Gedanken setzte Harker seinen Weg fort, das letzte Flüstern der Geister hinter sich lassend, den ersten echten Schritt in sein neues Leben wagend. Die Dunkelheit war kein Feind mehr. Sie war ein Teil seiner Geschichte – aber nicht mehr die, die sein Schicksal bestimmte.

Der Ruf des Unsterblichen

Es war ein klarer, frischer Morgen, der die Welt in goldenes Licht tauchte. Harker hatte den Wald hinter sich gelassen und war weiter in die offene Landschaft vorgedrungen. Die Dunkelheit, die ihn so lange beherrscht hatte, schien fern und fast vergessen. Doch obwohl er die Freiheit spürte, blieb eine leise, unerklärliche Unruhe in ihm. Ein leises Flüstern, das immer noch in den tiefsten Winkeln seines Geistes widerhallte, ein Flüstern, das er nicht mehr ganz abstreifen konnte.

„Es ist der Ruf“, dachte Harker, als er in die Stille lauschte. Die Sonne schien warm auf sein Gesicht, doch in seinem Inneren regte sich ein Gefühl, das ihm nicht ganz unbekannt war. Es war ein Ruf, tief in seiner Seele, ein Ruf, der ihn in die Dunkelheit zu ziehen schien, ein Ruf der Unsterblichkeit.

„Du kannst niemals entkommen“, dachte Harker, als er stehen blieb und in die Ferne blickte. Der Ruf war schwach, kaum mehr als ein Hauch, aber er war da. Der Graf, seine Vergangenheit, all die Geister, die er erlöst hatte – sie alle hatten ihn auf seinen Weg geführt, aber jetzt, da er frei war, begann er zu spüren, dass die wahre Freiheit etwas anderes war. Die Unsterblichkeit, die ihm auferlegt worden war, war nicht nur ein Fluch. Sie war auch eine Macht, die tief in ihm verwurzelt war.

„Ich dachte, ich hätte mich von der Dunkelheit befreit“, flüsterte Harker, als er die vertrauten Geräusche der Natur um sich wahrnahm. „Aber vielleicht bin ich nie wirklich frei. Der Ruf der Unsterblichkeit ist ein Teil von mir. Ein Teil, den ich nie vollständig ablegen kann.“

Der Ruf hallte in ihm nach, nicht laut, sondern leise und stetig. Er konnte ihn nicht ignorieren. In den Tiefen seiner Unsterblichkeit war er immer noch an die Dunkelheit gebunden, immer noch ein Teil des Zyklus, der ihn zu dem gemacht hatte, was er war. Und in diesem Moment wusste er, dass er sich der Dunkelheit nicht entziehen konnte, so sehr er es auch wollte.

„Es ist nicht der Graf, der mich ruft“, dachte Harker. „Es ist der Fluch selbst. Der Ruf des Unsterblichen.“

Der Ruf war unerbittlich und fand Harker in jedem Moment seines Lebens. Es war mehr als nur ein körperliches Verlangen, mehr als der bloße Durst nach Blut, den er immer gefühlt hatte. Es war eine tiefe, unstillbare Sehnsucht nach etwas, das er nie wirklich begreifen konnte – nach der ewigen Existenz, nach der Macht und dem Wissen, das mit der Unsterblichkeit verbunden war.

Obwohl er der Dunkelheit entkommen war, hatte er nie wirklich das Gefühl, dass er den Schatten, der ihn begleitete, loslassen konnte.

„Es ist mehr als der Durst“, flüsterte Harker, als er sich durch die Wälder bewegte, die sich vor ihm ausbreiteten. „Es ist ein Ruf, der tief in mir schlummert, ein Ruf, den ich niemals vollständig ablegen kann. Der Graf hat mich zu diesem Wesen gemacht, und der Fluch lebt weiter.“

Er wusste, dass der Graf tot war, aber die Lehren des Unsterblichen, die Dunkelheit, die er in sich trug, war immer noch ein Teil von ihm. Der Graf hatte ihm die Unsterblichkeit gegeben, aber was war der wahre Preis für diese Gabe? War es nur der Durst, den er verspürte, oder war es der ewige Zyklus des Lebens und Todes, der in seiner Seele verankert war? Harker hatte geglaubt, dass er sich von dieser Dunkelheit befreit hatte, doch der Ruf, der aus den tiefsten Winkeln seiner Existenz kam, ließ ihn zweifeln.

„Ich kann nicht entkommen“, dachte er, als er die schattigen Pfade des Waldes entlangging, die von der dämmernden Nacht beschattet wurden. „Die Unsterblichkeit verfolgt mich, auch wenn ich sie verachte. Der Ruf wird niemals enden.“

Es war nicht nur der Graf, der ihn rief. Es war die Dunkelheit, die ihn in dieser ewigen Existenz gefangen hielt. Die Unsterblichkeit war kein Segen, sondern eine Last. Sie war ein Teil von ihm, und jeder Schritt, den er machte, führte ihn tiefer in die Erkenntnis, dass es kein Entkommen gab. Die Geister, die er erlöst hatte, hatten ihren Frieden gefunden, aber Harker wusste, dass seine Reise nicht vorbei war. Der Ruf des Unsterblichen war der Ruf einer Macht, die selbst den Tod überstieg und die ihn immer weiter in den Abgrund zog.

„Ich bin der Unsterbliche“, flüsterte er, als er an einem abgelegenen Platz im Wald anhielt, der nur von der Dämmerung erleuchtet wurde. „Aber was bedeutet es, ein Unsterblicher zu sein, wenn man nichts hat, wofür man leben kann?“

Er spürte das Gewicht der Dunkelheit auf seinen Schultern, als er sich hinsetzte und die Stille der Nacht um ihn herum auf sich wirken ließ. Die Unsterblichkeit, die der Graf ihm gegeben hatte, war nicht nur das Ende des Lebens, sondern auch das Ende der Freiheit. Der Fluch, den er getragen hatte, hatte ihn geprägt, und er wusste, dass der einzige Weg, wirklich frei zu sein, nicht durch das Streben nach Macht oder das Aufgeben seiner Dunkelheit führte. Der Weg, den er nun gehen musste, war der Weg der Akzeptanz. Der Ruf des Unsterblichen

würde immer in ihm weiterleben, doch er hatte die Wahl, wie er darauf reagierte.

„Ich bin der Fluch und der Erbe des Grafen“, dachte Harker. „Aber ich kann entscheiden, was ich aus dieser Unsterblichkeit mache.“

Der Ruf war nicht nur ein Flüstern mehr, sondern ein drängendes, quälendes Verlangen, das durch Harkers Adern pulsierte. Es war die unaufhörliche Erinnerung daran, dass er mehr war als ein Mensch. Die Unsterblichkeit, die er in sich trug, war eine Macht, die ihn ständig zu sich zog, die ihn mit jeder Sekunde weiter in ihre Fänge nahm. Doch jetzt war es nicht der Durst, der ihn beherrschte. Es war die Erkenntnis, dass er mit jedem Moment, den er verbrachte, ohne den Ruf zu folgen, die Dunkelheit weiter ausdehnte. Sie war in ihm – und sie würde nie enden, wenn er sie nicht aktiv bekämpfte.

„Ich kann die Dunkelheit nicht ignorieren“, dachte Harker, als er sich weiter durch die Bäume bewegte. Die Sonne war längst hinter den Horizont gesunken, und die Schatten des Waldes hatten sich mit der Nacht gefüllt. „Aber vielleicht kann ich lernen, sie zu beherrschen. Vielleicht ist das der wahre Kampf, den ich führen muss.“

Er wusste, dass der Ruf nicht nur eine Versuchung war. Er war die Essenz der Unsterblichkeit selbst, das unausweichliche Bedürfnis, das zu tun, was von ihm erwartet wurde – die Jagd, das Trinken des Blutes, das Aufrechterhalten des Zyklus, der nie ein Ende fand. Der Graf, der das gleiche erlebte, war durch diesen Zyklus gefangen worden, bis er seine Menschlichkeit vollständig verloren hatte. Doch Harker hatte etwas, das der Graf nie hatte: das Wissen um den Fluch, das Bewusstsein, dass er nicht den gleichen Weg gehen musste.

„Die Dunkelheit ist nicht mein Gefängnis“, dachte er, während er sich tiefer in den Wald begab, den Blick fest auf das, was vor ihm lag, gerichtet. „Ich kann sie verstehen, aber sie wird mich nicht beherrschen.“

Die Dunkelheit um ihn herum schien zu antworten, indem sie sich enger um ihn schloss. Das Flüstern wurde intensiver, der Ruf lauter, und Harker konnte nicht leugnen, dass ein Teil von ihm von diesem Ruf angezogen wurde. Doch er wusste, dass er die Kontrolle hatte. Es war eine Entscheidung, die er nun zu treffen hatte: Sollte er sich der Dunkelheit hingeben und in den unendlichen Zyklus der Jagd zurückkehren, oder sollte er den Ruf ignorieren und sich weiterhin seiner eigenen Bestimmung stellen?

„Ich habe mich schon einmal gegen den Fluch entschieden“, flüsterte er. „Ich habe den Grafen besiegt, und ich werde nicht wieder in seine Fußstapfen treten.“

Der Weg, den Harker nun beschritt, war der eines Mannes, der sich nicht nur mit der Dunkelheit auseinandersetzte, sondern auch mit sich selbst. Der Ruf des Unsterblichen war kein äußere Bedrohung mehr. Es war ein innerer Konflikt, der ihn zwang, sich mit seiner eigenen Bestimmung auseinanderzusetzen. Die Dunkelheit in ihm war ein Teil von ihm, aber sie definierte ihn nicht mehr. Er hatte die Wahl, welchen Weg er einschlagen würde, und er würde sich nicht wieder von der Dunkelheit beherrschen lassen.

„Ich werde nicht der Gefangene der Unsterblichkeit sein“, dachte Harker entschlossen, als er die ersten Schritte in eine neue Richtung tat. „Ich werde der Herr meines eigenen Schicksals bleiben.“

Die Dunkelheit um Harker schien ihn zu umhüllen, als er tiefer in den Wald vordrang. Der Ruf des Unsterblichen war kein Laut mehr, den er in der Ferne hörte, sondern eine Präsenz, die in jeder Faser seines Körpers spürbar war. Es war nicht nur das Verlangen nach Blut, sondern ein unausweichlicher Ruf, der ihn nach vorne zog, als ob er zu seiner wahren Bestimmung geführt wurde. Und doch konnte er sich nicht völlig der Dunkelheit hingeben. Die Erkenntnis, dass der Graf und all jene, die von diesem Fluch heimgesucht wurden, durch diesen Ruf verloren gegangen waren, quälte ihn.

„Ich habe diese Dunkelheit nie gewählt“, dachte Harker, als er den kalten Wind durch die Bäume rauschen hörte. „Und doch bin ich immer noch ein Teil von ihr. Vielleicht nicht mehr als der, der ihr gehorcht, aber als der, der sie in sich trägt.“

Die Geister der Vergangenheit, die Opfer des Grafen, flüsterten immer noch in seinem Kopf. Ihre Stimmen, die einst durch die Schatten gejagt hatten, sprachen nun mit einer Mischung aus Sehnsucht und Frieden, als ob sie sich nach etwas sehnten, das sie nie erfahren würden – Erlösung. Und doch wusste Harker, dass der Ruf des Unsterblichen der wahre Feind war, der immer noch an ihm zerrte.

„Ich bin nicht der Erbe des Grafen“, dachte er. „Ich habe mich von ihm befreit. Ich bin der Erbe meiner eigenen Wahl.“

Der Fluch, der über dem Grafen schwebte, war nicht nur das Resultat seiner Entscheidungen. Es war das Resultat des Wissens, dass der Mensch, der in

Dracula lebte, für immer nach etwas suchte, was er niemals finden konnte: den endgültigen Frieden. Der Graf war durch seine eigene Angst vor dem Tod verloren gegangen, hatte sich in eine ewige Existenz verbannt, ohne je zu verstehen, dass der wahre Frieden nur im Akzeptieren der Endlichkeit des Lebens zu finden war.

„Ich habe die Dunkelheit in mir akzeptiert“, murmelte Harker, als er stehen blieb und in den dichten Nebel starrte, der den Wald bedeckte. „Aber ich werde nie wieder wie der Graf werden. Ich werde nicht in der Dunkelheit vergehen. Ich werde sie verstehen und mit ihr leben.“

Die Entscheidung, die er nun traf, war nicht nur eine Entscheidung des Überlebens. Es war eine Entscheidung des Selbst. Der Ruf des Unsterblichen, der immer noch in den Tiefen seiner Seele widerhallte, war eine Erinnerung an alles, was der Graf je gewollt hatte, und an alles, was Harker niemals sein wollte. Der Graf hatte den Tod nie akzeptiert, und das hatte ihn zu einem Monster gemacht. Doch Harker hatte die Wahl, und diese Wahl war diejenige, die ihn von der Dunkelheit befreite.

„Ich werde leben“, flüsterte Harker mit einem letzten Blick auf die Dunkelheit, die ihn umhüllte. „Nicht als ein unsterblicher Schatten, sondern als der, der das Leben in all seinen Formen akzeptiert.“

Harker stand auf dem abgelegenen Pfad und starrte in die Dunkelheit, die ihn umgab. Der Ruf des Unsterblichen war jetzt stärker als je zuvor, ein unaufhörliches Ziehen an seiner Seele, das ihn immer weiter in den Abgrund lockte. Aber Harker wusste, dass er nicht weiter nachgeben konnte. Der Graf, der ihn zu dem gemacht hatte, was er war, hatte seine Entscheidung getroffen – er war in die Dunkelheit verfallen. Aber Harker hatte die Wahl, sich dieser Dunkelheit zu stellen, sie zu durchdringen und sie zu beherrschen, statt sich von ihr beherrschen zu lassen.

„Der Graf hatte nie den Mut, sich der Dunkelheit zu stellen“, dachte Harker, als er einen Schritt auf den stillen Waldweg machte. „Er hatte nie den Mut, den Ruf des Unsterblichen wirklich zu verstehen.“

Es war dieser Gedanke, der ihn vorwärts trieb, die Erkenntnis, dass die Dunkelheit, die der Graf um sich geschaffen hatte, nicht das Ende war. Sie war ein Moment, eine Prüfung. Harker wusste nun, dass der Ruf nicht das Ziel war – er war nur der Beginn einer neuen Reise. Und diese Reise würde nicht in der Dunkelheit enden. Sie würde in der Freiheit enden.

Doch der Ruf des Unsterblichen hatte auch seine andere Seite. Harker fühlte sich nicht nur zu der Dunkelheit hingezogen, sondern auch von einer tiefen, unendlichen Leere bedroht. Was, wenn dieser Ruf nicht nur das Echo des Grafen war? Was, wenn es der Ruf der Unsterblichkeit selbst war, der Harker zu einem unaufhörlichen Teil des Fluchs machen wollte, den er gerade erst überwunden hatte?

„Ich kann nicht wieder in die Dunkelheit zurückfallen“, dachte er entschlossen, als er sich tiefer in den Wald begab. „Ich habe das Leben gewählt. Und es gibt kein Zurück.“

Die Schatten, die ihn umgaben, schienen sich zu bewegen, als ob sie auf ihn warteten. Er konnte die Dunkelheit in seinem Inneren spüren, die immer noch ein Teil von ihm war, aber sie war nicht mehr die dominierende Macht. Harker hatte sich ihr gestellt, hatte sie verstanden und akzeptiert, aber er war nicht länger bereit, sie zu seinem Herrn zu machen. Die Geister der Vergangenheit waren nun in Frieden, und der Graf war tot. Harker war derjenige, der das Erbe des Fluchs trug, aber er würde sich nicht von ihm beherrschen lassen. Die Dunkelheit mochte in ihm leben, doch sie war jetzt nur noch ein Teil seiner Geschichte, nicht sein Schicksal.

„Die Dunkelheit kann mich nicht mehr fangen“, sagte Harker laut, als er in den stillen, dichten Nebel des Waldes trat. „Ich werde der Jäger meiner eigenen Bestimmung bleiben.“

Harker wusste, dass dies der wahre Kampf war – nicht der Kampf gegen die Dunkelheit selbst, sondern der Kampf gegen den Ruf, der ihn immer wieder zurück in den Zyklus der Unsterblichkeit ziehen wollte. Der Graf hatte nie diesen Kampf verstanden. Harker hatte jedoch das Wissen, das er brauchte, um sich der Dunkelheit zu stellen und sie zu beherrschen. Der wahre Ruf des Unsterblichen war der Ruf, sich selbst zu beherrschen – nicht der Ruf, der ihn wieder zu einem Teil der ewigen Jagd machte.

„Ich werde die Dunkelheit nicht fürchten“, dachte Harker, als er weiter in die Nacht hinaustrat, das stetige Ziehen des Rufes noch immer in seinem Inneren. „Ich werde sie als einen Teil von mir akzeptieren, aber sie wird mich nicht mehr beherrschen.“

Die Dunkelheit, die Harker nun in sich trug, schien sich immer wieder gegen ihn zu winden, als ob sie ihn an einen Ort ziehen wollte, von dem er wusste, dass er ihn nie wieder betreten wollte. Der Ruf des Unsterblichen war nicht nur ein echohaftes Verlangen mehr. Es war eine ständige Präsenz, die in den tiefsten

Ecken seines Bewusstseins lebte, wie ein Schatten, der nie verblassen wollte. Doch Harker spürte, dass er auf einem Punkt angelangt war, an dem er sich endgültig entscheiden musste.

„Der Graf hat mir Unsterblichkeit gegeben“, dachte er, als er tiefer in den Wald eindrang, „aber der Preis war alles, was ihn einst menschlich gemacht hatte. Es war der Preis, den ich nie wieder zahlen will.“

Der Weg, den er nun vor sich hatte, führte ihn tiefer in das, was er als „sein Selbst“ verstand. Die Dunkelheit war nicht länger etwas, vor dem er fliehen musste. Sie war ein Teil von ihm, genauso wie das Leben und der Tod. Doch er wusste nun, dass er derjenige war, der die Dunkelheit beherrschen konnte, nicht umgekehrt. Der wahre Preis der Freiheit war nicht der Verlust der Dunkelheit, sondern das Verständnis und die Akzeptanz des Fluchs.

„Ich habe den Fluch nicht gewählt“, flüsterte Harker, als er den dichten Wald hinter sich ließ und auf eine weite, offene Ebene trat, die vor ihm lag. „Aber ich kann entscheiden, wie ich ihn trage.“

Die Sonne war inzwischen vollständig aufgegangen und beleuchtete die Welt in warmem Licht. Harker fühlte sich von der Welt um ihn herum wieder verbunden, doch das stetige Ziehen der Unsterblichkeit in ihm ließ sich nicht einfach abstreifen. Der Ruf, so vertraut und doch so bedrohlich, war nicht nur das Erbe des Grafen. Es war das Ergebnis seiner eigenen Existenz. Die Unsterblichkeit war ein Teil von ihm, genauso wie die Dunkelheit. Sie würde immer ein Teil seiner Seele bleiben. Aber was er nun wusste, war, dass er ihr nicht mehr nachgeben musste.

„Der Ruf kann mich nicht mehr beherrschen“, dachte Harker, als er den Horizont betrachtete, der sich vor ihm auftat. „Ich habe die Wahl, ihm zu folgen oder nicht. Und ich werde ihm nicht mehr folgen.“

Er war der Fluch, der in ihm lebte, aber er war nicht der Gefangene dieses Fluchs. Der Preis der Freiheit, den er zahlte, war das Eingeständnis, dass die Dunkelheit, die ihn begleitete, nicht sein Feind war. Es war die Akzeptanz des Unsterblichen, dass er nie wieder der Mensch sein konnte, der er einmal war, aber er konnte der Herr seiner eigenen Bestimmung bleiben.

„Ich bin der Meister meiner Seele“, flüsterte Harker, als er sich endgültig dem Ruf des Unsterblichen entzog, „und ich werde den Fluch auf meine eigene Weise tragen.“

Harker stand am Rand der weiten Ebene, der Ruf der Unsterblichkeit immer noch in seinen Adern pulsend, doch das Echo dieses Rufes war jetzt leiser, als es je gewesen war. Die Sonne stand hoch am Himmel, und der warme Lichtstrahl, der ihn durchflutete, war eine Erinnerung daran, dass er sich von der Dunkelheit befreien konnte – nicht indem er sie besiegte, sondern indem er sie akzeptierte und sie nicht länger fürchtete. Die Freiheit, die er suchte, war nicht eine, die ihm durch Flucht oder Abkehr von seiner eigenen Natur zuteil wurde, sondern eine Freiheit, die in der Akzeptanz des Fluchs lag.

„Ich habe den Grafen besiegt“, dachte Harker, während er in den weiten Himmel blickte. „Aber der wahre Kampf war nicht gegen ihn. Der wahre Kampf war der gegen den Ruf, den er in mir hinterlassen hat.“

Er wusste nun, dass der Ruf des Unsterblichen immer da sein würde, ein Teil von ihm, genauso wie die Dunkelheit. Doch dieser Ruf konnte ihn nicht mehr zurück in die ewige Jagd führen, die der Graf und die Geister des Fluchs verfolgt hatten. Harker hatte eine Entscheidung getroffen, die er nun leben konnte – eine Entscheidung, die ihn nicht nur von der Dunkelheit befreite, sondern ihm auch die Kontrolle über seine Unsterblichkeit zurückgab.

„Ich werde den Fluch nicht für immer tragen“, flüsterte Harker. „Aber er wird ein Teil von mir bleiben. Und ich werde bestimmen, wie er mich beeinflusst.“

Harker begann langsam, weiterzugehen, den ersten Schritt in eine neue Richtung setzend. Der Fluch, der ihn so lange gequält hatte, war nun nicht mehr etwas, das ihn beherrschte. Es war eine Erinnerung an die Reise, die er hinter sich gelassen hatte. Der Graf, der ihn zum Unsterblichen gemacht hatte, war nicht mehr ein Schatten in seiner Vergangenheit. Er war ein Echo – und Harker war derjenige, der nun seine eigene Zukunft gestaltete.

„Ich werde leben“, flüsterte Harker, als er das weite Feld überquerte. „Ich werde leben, auch wenn ich niemals sterben kann. Und dieser Fluch, der in mir wohnt, wird nicht mein Leben definieren.“

Er war der Unsterbliche, der er immer gewesen war, aber jetzt war er auch der Mann, der sich von der Dunkelheit befreit hatte. Der Ruf würde ihn immer begleiten, aber er hatte die Macht, ihn zu kontrollieren. Der wahre Frieden lag nicht im Aufgeben der Unsterblichkeit, sondern in der Kontrolle über das, was er geworden war. Er war nicht mehr der Jäger des Grafen. Er war der Jäger seines eigenen Schicksals.

„Der Ruf des Unsterblichen ist nicht mein Feind“, dachte Harker, als er mit festem Schritt vorwärts ging. „Er ist Teil von mir, aber ich werde nicht in ihm verloren gehen.“

Die Flucht durch die Wälder

Die Wälder, die sich vor Harker ausbreiteten, waren tief und undurchdringlich. Die Bäume standen dicht beieinander, ihre Äste so verflochten, dass nur wenig Licht den Boden erreichte. Es war ein Ort, den er früher als einen Schutzraum wahrgenommen hatte, aber jetzt spürte er eine neue, schwer fassbare Bedrohung. Die Stille der Nacht war von einem leisen, aber stetigen Rauschen durchzogen, als ob der Wald selbst atmete und auf etwas wartete.

„Es ist nicht der Wald, der mich bedroht“, dachte Harker, als er mit schnellen, vorsichtigen Schritten weiterging. „Es ist das, was in mir lebt – der Fluch, der mich immer noch verfolgt.“

Obwohl er sich der Dunkelheit gestellt und die Geister erlöst hatte, wusste er, dass es immer noch eine Macht gab, die aus den Überresten des Grafen hervorgegangen war. Etwas war nicht vorbei, etwas blieb im Schatten verborgen, bereit, ihn zurück in den Abgrund zu ziehen. Die Unsterblichkeit, die er nun trug, war nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Erbe, das ihn immer wieder in die Dunkelheit führen würde. Der Ruf des Unsterblichen war nicht zu leugnen – er war in jeder Bewegung des Waldes, in jedem Hauch der Luft, der ihn umwehte.

„Ich habe die Dunkelheit besiegt, aber sie ist ein Teil von mir“, murmelte Harker, als er einen Blick über die Schatten des Waldes warf. „Und ich werde sie nie vollständig loswerden. Aber das bedeutet nicht, dass ich sie für immer ertragen muss.“

Doch der Wald war nicht nur ein Ort der Bedrohung. Es war auch ein Ort der Konfrontation mit sich selbst, der letzte Prüfstein, den er überwinden musste. Die Flucht war nicht nur vor der Gefahr, die sich ihm näherte. Sie war die Flucht vor der Vergangenheit, vor dem, was er geworden war und dem, was er zu einem Teil seiner Existenz gemacht hatte. Die Unsterblichkeit, die er immer gefürchtet hatte, war nicht der einzige Fluch. Der wahre Fluch war die Erkenntnis, dass er nie vollständig entkommen konnte, was er in sich trug.

„Der Graf ist tot“, flüsterte Harker, als er tief in die Nacht hinausschaute. „Aber was bleibt von ihm, wenn nicht die Dunkelheit, die er in mir hinterlassen hat?“

Die Nacht war tief und der Wald still, doch Harker konnte den Sog der Dunkelheit in sich spüren. Der Fluch, den der Graf ihm auferlegt hatte, war nicht nur das, was er in sich trug. Es war auch das, was ihn verfolgte – ein dunkler Schatten, der in den Wäldern lauerte und darauf wartete, ihn zu verschlingen.

„Ich muss fliehen“, dachte Harker. „Nicht vor der Dunkelheit, sondern vor der Erinnerung daran, was sie mit mir gemacht hat.“

Die Dunkelheit hatte sich in den Wald geschlichen, ein lebendiger, pulsierender Teil der Nacht. Harker wusste, dass er nicht nur vor der physischen Bedrohung flüchtete, sondern auch vor den Schatten, die in seinem Inneren lauerten. Jeder Schritt, den er tat, fühlte sich an wie ein Schritt in die Vergangenheit, als ob der Wald ihm Erinnerungen aufzwang, die er längst hinter sich gelassen zu haben glaubte. Doch der Wald war kein Zufluchtsort mehr. Es war ein Gefängnis, das seine inneren Dämonen zurückrief.

„Ich habe die Dunkelheit besiegt“, dachte Harker, als er durch das dichte Unterholz stieß, „aber was bleibt, wenn das, was mich verfolgt, in mir selbst lebt?“

Die Luft war kalt, und der Boden unter seinen Füßen war von faulendem Laub und dichtem Moos bedeckt. Er konnte den Wald hören, wie er sich bewegte, als ob er lebendig wäre, mit jedem Windhauch, der durch die Baumwipfel zog, und den raschelnden Geräuschen der Tiere, die in der Dunkelheit laichten. Doch es war nicht die natürliche Welt, die ihn verängstigte. Es war der Gedanke, dass er noch immer die Geister des Grafen in sich trug – die Erinnerungen an alles, was er verloren hatte, an die Entscheidung, die er getroffen hatte, um der Dunkelheit zu entkommen, aber nicht die Erinnerung an das Leben, das er einst hatte.

„Sie sind überall um mich“, dachte Harker, während er durch den dichten Wald stieß, „die Geister des Fluchs, die Erinnerung an den Grafen, das Echo seiner Jagd. Ich kann fliehen, aber der Ruf wird mich immer wieder einholen.“

Jeder Schritt, den er tat, brachte ihn weiter in die unbekannte Tiefe des Waldes, doch der Ruf der Schatten war laut in seinem Geist, ein unaufhörliches Ziehen in seiner Seele, das ihn verführte, den Weg der Dunkelheit erneut zu betreten. Der Ruf des Unsterblichen hallte in seinen Gedanken wider, nicht mehr laut und mächtig wie früher, aber leise und beständig, ein ständiger Begleiter, der in den Tiefen seines Wesens lauerte.

„Ich habe nicht nur den Grafen besiegt“, flüsterte Harker, als er durch einen Strauch brach. „Ich habe mich von dem Teil von mir befreit, der ihn zum Unsterblichen gemacht hat. Aber dieser Teil wird immer ein Teil von mir bleiben. Und der Ruf wird nicht verschwinden.“

Er wusste, dass er sich dieser Dunkelheit erneut stellen musste. Nicht nur dem, was ihn in der Vergangenheit verfolgt hatte, sondern dem, was er nun war – der Erbe des Grafen, aber auch derjenige, der die Dunkelheit verstand. Der Wald war nicht nur ein Ort der Flucht. Es war der Ort, an dem er sich selbst noch einmal begegnen musste, und der Gedanke an die Gefahr, die in den Tiefen lauerte, konnte nicht einfach verdrängt werden.

„Ich kann nicht vor mir selbst fliehen“, dachte Harker, als er an einer Baumgrenze entlangschlich. „Und wenn ich die Dunkelheit in mir nicht beherrsche, wird sie mich immer wieder verfolgen.“

Harker spürte, wie sich die Dunkelheit um ihn verdichtete. Der Wald, der ihm einst wie ein sicherer Zufluchtsort erschienen war, schien sich nun gegen ihn zu wenden. Es war nicht nur die Dunkelheit der Nacht, die sich über ihn legte, sondern etwas anderes – eine Präsenz, die er nie ganz verstehen konnte. Die Geister, die er erlöst hatte, waren nicht nur ein Teil seiner Vergangenheit. Sie waren in ihm, in seinen Gedanken, in seiner Seele. Und je weiter er ging, desto mehr schien der Ruf des Unsterblichen ihn zu verfolgen.

„Ich kann nicht entkommen“, dachte Harker, als er durch die Bäume stieß und die Geräusche des Waldes immer lauter wurden. „Die Dunkelheit folgt mir, weil sie ein Teil von mir ist. Und selbst wenn ich vor ihr fliehe, wird sie mich finden.“

Der Boden unter seinen Füßen schien weicher zu werden, der Nebel dichter, und die Luft fühlte sich schwer an. Die Schatten um ihn herum schienen sich zu bewegen, als ob sie ihn beobachteten, und in der Ferne konnte er das leise Rascheln von Blättern hören, als ob etwas ihm folgte. Der Wald, der ihm bisher als Zufluchtsort diente, fühlte sich nun wie ein Labyrinth an, das ihn einhüllte und in die Dunkelheit zurückzog.

„Das ist nicht der Wald, den ich kenne“, flüsterte Harker, als er eine Biegung des Pfades nahm. „Es ist ein Ort der Erinnerung, der mich in die Dunkelheit führt.“

Er konnte nicht sagen, was genau es war, das ihn beunruhigte. Es war nicht der Ruf der Dunkelheit. Es war etwas, das tiefer ging – eine Präsenz, die er nicht benennen konnte, aber die sich in der Luft verdichtete, als er weiterlief.

Plötzlich hörte er das leise Knacken von Zweigen hinter sich, dann das rasche Atmen. Ein Schaudern durchzog seinen Körper. Die Dunkelheit schien sich zu manifestieren, und er wusste, dass er nicht mehr allein war.

„Wer oder was ist da?“ rief Harker, als er sich abrupt umdrehte. Die Geräusche hinter ihm verstummten, doch die Luft fühlte sich noch dichter an, fast greifbar. Etwas bewegte sich im Schatten, näher und näher. Der Wald schien zu leben, zu atmen und ihn zu umarmen. Die Dunkelheit war mehr als nur die Abwesenheit von Licht – sie war jetzt ein Lebewesen, das ihn zu verschlingen drohte.

Und dann, plötzlich, sprang etwas aus den Schatten. Es war schnell, ein geisterhafter Umriss, der die Luft durchschnitt, bevor Harker überhaupt reagieren konnte. Der erste Schlag traf ihn mit einer Wucht, die ihn taumeln ließ, der kalte Wind peitschte ihm ins Gesicht, und er spürte die Präsenz der Dunkelheit, die ihn erneut einholte.

„Es ist nicht nur der Fluch des Grafen“, dachte Harker, als er sich aufrappelte, den Schmerz in seinem Körper ignorierend. „Es ist die Dunkelheit selbst, die mich angreift.“

Er wusste jetzt, dass er nicht nur vor den Geistern und den Erinnerungen fliehen konnte. Der wahre Kampf war nicht nur der gegen die Vergangenheit des Grafen oder die Unsterblichkeit, die er in sich trug. Der wahre Kampf war der gegen die Dunkelheit selbst – gegen die Präsenz, die alles verschlang, was sie berührte. Und dieser Kampf würde nicht einfach zu gewinnen sein.

Die Dunkelheit war nicht nur ein Schatten, der Harker verfolgte. Sie war ein lebendiges Wesen, das sich um ihn schloss, das in jedem Atemzug spürbar wurde, als ob sie ihn in ihre klammen Fänge zog. Der Angriff hatte ihn überrascht, doch er war nicht mehr der naive Mann, der einst in die Fänge des Grafen gefallen war. In diesem Moment, als die Dunkelheit um ihn herumschlief und die angreifende Präsenz erneut zuschlug, spürte Harker, dass er mit der Dunkelheit kämpfen konnte, aber nicht ohne Opfer.

Er taumelte, als ein weiterer Angriff die Luft zerriss, und riss sich los. Der Kampf war nicht gegen ein Wesen aus Fleisch und Blut – es war die Dunkelheit selbst, die ihn verfolgte. Die Jagd des Unsterblichen war nicht mehr nur die Jagd nach Blut. Es war die Jagd nach seiner eigenen Freiheit, nach dem, was er aus sich gemacht hatte. Doch in diesem Moment fühlte er sich wie ein Tier, das von seiner eigenen Natur gejagt wurde.

„Ich muss fliehen“, dachte er, als er mit einem Satz nach vorne sprang, den Boden unter sich fest spürend, das kalte Metall seiner Unsterblichkeit in den Adern. „Ich habe mich von der Dunkelheit befreit, aber sie lässt mich nicht los.“

Er hörte das Rascheln in den Büschen, die Schritte, die sich ihm näherten, und die unaufhörliche Präsenz, die ihn zu verfolgen schien. Etwas war da, etwas, das nicht nur die Dunkelheit des Waldes war, sondern auch die Dunkelheit, die er selbst in sich trug. Es war der Ruf, der immer wiederkehrte, das unaufhörliche Ziehen, das ihn in die Schatten zurückzog.

„Warum kommt es immer wieder zurück?“ murmelte Harker, als er sich erneut in Bewegung setzte, durch den dichten Wald jagend, als ob das Leben und der Tod um ihn kämpften.

Er wusste, dass er nicht vor der Dunkelheit selbst fliehen konnte. Der Wald, der ihn einst als Zufluchtsort begrüßte, war nun der Ort, an dem er sich selbst stellte. Doch der Kampf war nicht gegen das, was ihn verfolgte. Es war der Kampf gegen das, was er in sich trug. Der Ruf des Unsterblichen war nicht nur ein äußeres Bedrohung. Es war das Gewicht seiner eigenen Existenz, die unaufhörliche Erinnerung daran, dass er immer ein Teil der Dunkelheit bleiben würde.

„Ich kann nicht fliehen, solange die Dunkelheit in mir lebt“, dachte Harker, als er über Wurzeln sprang und den Wald weiter durchbrach. „Ich muss mich ihr stellen. Jetzt.“

Der Kampf war nicht nur gegen die Schatten des Waldes. Es war der Kampf gegen sich selbst – gegen die unsterbliche Natur, die er in sich trug, gegen die Erinnerungen, die ihn nicht losließen, und gegen den Ruf, der nie still wurde. Aber in dieser Nacht, inmitten der Jagd, wusste Harker, dass er derjenige war, der das Ende bestimmen konnte. Nicht der Graf. Nicht die Dunkelheit. Er selbst.

„Ich werde der Dunkelheit nicht nachgeben“, dachte er, als der Wald tiefer in den Nebel überging und der Ruf in seinen Ohren lauter wurde. „Ich werde über mich selbst triumphieren.“

Die Dunkelheit schien sich immer dichter um Harker zu legen, als er weiter durch den Wald rannte. Die Bäume, die ihm einst Schutz boten, standen jetzt wie stumme Zeugen einer Jagd, die weder die Jagd noch das Ziel kannte. Jeder Atemzug, den er tat, fühlte sich schwerer an, als ob die Luft selbst gegen ihn arbeitete. Der Ruf des Unsterblichen war nicht nur ein unaufhörliches Verlangen nach Blut, nach Macht und Leben. Es war ein ständiger Begleiter, der

ihn daran erinnerte, dass er nie wirklich entkommen konnte – nicht von der Dunkelheit, nicht von der Natur, die er nun in sich trug.

„Ich habe diese Dunkelheit nicht gewählt“, dachte Harker, als er über unebenen Boden stolperte, der immer tiefer in den dichten Wald führte. „Aber ich kann mich ihr nicht mehr entziehen. Ich muss sie akzeptieren.“

Doch die Realität, der Schatten, der ihn verfolgte, war nicht der einzige Feind, der ihn quälte. Es war der innere Konflikt, der ihn zerriss, das ständige Zerren zwischen der Unsterblichkeit, die ihm auferlegt worden war, und dem Leben, das er sich erkämpft hatte. Jeder Schritt, den er machte, war ein Schritt in die Vergangenheit, ein Schritt in eine Zukunft, in der er nicht der Jäger, sondern der Gejagte war.

„Warum komme ich immer wieder an diesen Punkt zurück?“ fragte er sich, als der Wald immer dichter wurde, der Nebel schwer und undurchdringlich. „Warum verfolge ich diesen Ruf, wenn ich doch weiß, dass er mich in die Dunkelheit führen wird?“

Plötzlich wurde der Boden unter seinen Füßen weich, und Harker stürzte auf die Knie. Der Wald, der ihn jetzt umgab, war kein gewöhnlicher Wald. Es war ein Ort, der wie ein Labyrinth aus Schatten und Licht wirkte, und je tiefer er eindrang, desto stärker fühlte er sich von einer unsichtbaren Kraft gezogen, die ihn nicht mehr losließ.

„Das ist keine Flucht“, dachte Harker, während er sich wieder aufrappelte, „das ist ein Wendepunkt. Ich fliehe nicht nur vor dem Ruf, sondern vor dem, was ich in mir selbst fürchte.“

Der Wendepunkt war gekommen, der Punkt, an dem er sich nicht mehr nur dem Grafen, der Dunkelheit oder dem Ruf des Unsterblichen stellen musste. Der wahre Wendepunkt war die Konfrontation mit der Wahrheit über sich selbst – dass er die Dunkelheit in sich trug, dass er das Erbe des Grafen nicht abschütteln konnte, aber dass es seine Entscheidung war, wie er sie lebte. Der Fluch war nicht nur das, was ihm auferlegt wurde. Er war ein Teil von ihm. Und jetzt, inmitten der Schatten, die ihn umgaben, wusste er, dass er sich dieser Dunkelheit nicht länger entziehen konnte.

„Ich werde den Wald nicht verlassen, ohne eine Antwort zu finden“, murmelte er. „Ich werde mich der Dunkelheit stellen, die in mir lebt.“

Harker wusste, dass er nun am Rande einer Wahrheit stand, die ihn für immer verändern würde. Der Wald, der ihn umgab, schien sich mit jedem Schritt, den er tat, mehr in einen Ort der Konfrontation zu verwandeln. Die Dunkelheit, die er in sich trug, schien sich zu manifestieren, als ob sie mit jeder Sekunde mehr Kontrolle über ihn gewann. Der Wald war nicht mehr nur ein Ort der Flucht. Er war das Spiegelbild seiner eigenen inneren Reise – ein Ort, an dem er sich selbst begegnen musste, in dem er sich den tiefsten Ängsten und Wahrheiten stellen musste.

„Der Wald ist nicht nur der Ort, an dem ich fliehe“, dachte Harker, als er tiefer in den Nebel vordrang. „Es ist der Ort, an dem ich mich der Dunkelheit in mir stellen muss.“

Er konnte die Stimmen der Geister hören, die in den Bäumen flüsterten, der Ruf der Unsterblichkeit, der in jeder Faser seines Körpers zu vibrieren schien. Sie waren nicht mehr nur die Geister des Grafen oder die Schatten der Vergangenheit. Sie waren die dunklen Teile von ihm selbst, die er so lange ignoriert hatte – die Teile, die ihn immer wieder zurück in die Dunkelheit zogen. Aber jetzt wusste er, dass er sich dieser Dunkelheit nicht nur entziehen konnte, sondern sie verstehen musste, wenn er weitergehen wollte.

„Ich kann nicht länger vor der Dunkelheit fliehen“, flüsterte Harker, als er sich umdrehte und in die tiefsten Schatten des Waldes blickte. „Ich muss sie annehmen.“

Plötzlich brach der Wald auf eine weite, leere Lichtung auf, und Harker blieb stehen, als er den Boden unter seinen Füßen spürte, der jetzt fest und ruhig war. Die Dunkelheit hatte ihn nicht mehr in ihrem Griff. Stattdessen stand er nun an einem Punkt, an dem er sich selbst gegenüberstehen musste. Der Wald hatte ihn nicht gefangen. Der Wald hatte ihn zu diesem Moment geführt – dem Moment, an dem er die Entscheidung treffen konnte, was er aus der Dunkelheit in ihm machen würde.

„Ich bin nicht der Graf“, dachte Harker, als er in die Lichtung blickte, die sich vor ihm auftat. „Ich bin nicht der Jäger. Ich bin der, der sich dieser Dunkelheit stellt.“

Die Dunkelheit, die er nun in sich trug, war kein Feind. Sie war ein Teil seiner Existenz, der ihm immer wieder begegnen würde. Doch Harker wusste, dass er die Kontrolle hatte. Die wahre Freiheit lag nicht in der Flucht vor dieser Dunkelheit, sondern in der Fähigkeit, sie zu verstehen und zu akzeptieren.

„Ich werde der Dunkelheit nicht nachgeben“, flüsterte Harker entschlossen, als er sich aufrichtete und einen Schritt in die offene Lichtung tat. „Ich werde mich selbst beherrschen.“

Harker trat auf die Lichtung, die vor ihm lag, und blieb dort stehen, als sich eine erdrückende Stille über ihn legte. Der Wald hinter ihm war verschwunden, und die Dunkelheit, die ihn so lange verfolgt hatte, schien sich in der Weite der Lichtung aufzulösen. Der Nebel, der den Boden bedeckte, verdünnte sich langsam, als ob er ihm Platz machen wollte, als ob er ihn einlud, endgültig eine Entscheidung zu treffen. Der Ruf, der immer in seinen Gedanken gewesen war, der Ruf der Unsterblichkeit, der Ruf der Dunkelheit, war nicht mehr ein Laut. Er war jetzt ein Schweigen – ein Schweigen, das auf das Urteil wartete, das Harker über sich selbst fällen würde.

„Ich bin der Unsterbliche“, dachte er, während er über die leere Fläche vor ihm blickte. „Aber ich kann entscheiden, was das für mich bedeutet.“

Der Wald, der ihn so lange verfolgt hatte, war nicht mehr der Ort, an dem er gefangen war. Es war der Ort, an dem er sich selbst begegnen musste. Harker wusste, dass die Dunkelheit in ihm nicht länger nur eine Bedrohung war. Sie war ein Teil seiner Geschichte, ein Teil seiner Identität. Doch sie würde nicht mehr die Macht über ihn haben, die sie einst besessen hatte. Die Dunkelheit war nicht mehr der Feind. Sie war der Teil von ihm, den er beherrschen musste, um seine Freiheit zu finden.

„Ich werde mich der Dunkelheit stellen“, sagte Harker laut, seine Stimme hallte in der Stille der Lichtung wider. „Ich werde sie nicht fürchten. Ich werde sie akzeptieren, aber sie wird mich nicht mehr beherrschen.“

Harker fühlte, wie die letzten Reste der Dunkelheit in ihm langsam verblassten, als er diese Worte aussprach. Es war nicht die Dunkelheit, die ihn befreite. Es war seine Entscheidung, die Dunkelheit zu akzeptieren und sie zu einem Teil seiner Reise zu machen. Der wahre Fluch war nicht die Unsterblichkeit. Der wahre Fluch war die Angst vor dem, was er in sich trug, die Angst, dass er nie wirklich frei sein würde.

„Der Graf hat den Fluch als Strafe getragen“, dachte Harker. „Aber ich werde ihn als Teil meines Lebens annehmen. Ich werde leben, auch wenn ich nie sterben kann. Und das bedeutet, dass ich die Dunkelheit beherrschen kann.“

Er wusste, dass der Weg, den er vor sich hatte, nicht einfach war. Aber er war bereit, diesen Weg zu gehen – nicht als der Gefangene der Dunkelheit, sondern

als der Mann, der in der Lage war, seine Unsterblichkeit zu akzeptieren und sie zu seinem Vorteil zu nutzen. Der Wald, der ihm einst als Zufluchtsort diente, hatte ihm eine letzte Lektion erteilt: Es war nicht der Fluch, der ihn definierte. Es war seine Entscheidung, wie er mit diesem Fluch umging.

„Ich werde der Jäger meiner eigenen Bestimmung sein“, sagte Harker, als er sich von der Lichtung erhob. „Ich werde entscheiden, was der Fluch für mich bedeutet.“

Mit diesem Gedanken setzte er seinen Weg fort, und als er in den kommenden Tag ging, war der Ruf der Dunkelheit immer noch in ihm, aber er war nicht mehr derjenige, der von ihm gejagt wurde. Er war der, der die Dunkelheit beherrschte.

Ein Spiegelbild aus der Vergangenheit

Harker war lange Zeit in Bewegung, hatte den Wald hinter sich gelassen und war nun in einem Tal angekommen, das wie ein stiller Ort der Ruhe wirkte. Doch die Ruhe täuschte, denn als er sich niederkniete und den Blick über die Weite des Tals wandern ließ, fühlte er plötzlich eine seltsame Präsenz, als ob die Vergangenheit selbst ihn einholte.

Die Luft war kühl und klar, doch in Harkers Brust wuchs eine unerklärliche Enge. Ein Blick auf die Weite des Tals, das sich unter ihm erstreckte, ließ ihn an den Beginn seiner Reise zurückdenken – an den Moment, als er den Grafen traf, an die düsteren Stunden, die ihn von einem ahnungslosen Mann zu einem Unsterblichen gemacht hatten.

„Es ist nicht der Fluch, der mich verfolgt“, flüsterte er, als ein kaltes Zittern durch seinen Körper lief. „Es ist das, was ich in der Dunkelheit zurückgelassen habe.“

Plötzlich stiegen die Erinnerungen an den Grafen wie Schatten vor ihm auf. Das erste Mal, als er in das düstere Schloss eingetreten war, die ständige Anwesenheit des Grafen, der ihn mit seinem verführerischen Charme und seinen unheimlichen Blicken in die Falle lockte. Er erinnerte sich an die Gespräche, die er mit dem Grafen geführt hatte, an die Fragen, die er nie gestellt hatte, an die Antwort, die er nie bekam.

„Warum habe ich nie wirklich gefragt?“, dachte Harker, als er sich in die Gedanken vertiefte. „Warum habe ich nie erkannt, dass ich nur ein Werkzeug in seinem Spiel war?“

Die Bilder, die in seiner Erinnerung aufstiegen, waren keine gewöhnlichen. Es war, als ob die Zeit selbst zurückging, als ob er in einen anderen Moment der Vergangenheit gezogen wurde. Die Wände des Schlosses, der Blick des Grafen, die flimmernden Kerzenlichter – all dies kam ihm so lebendig vor, als ob er wieder dort war, als ob er die Vergangenheit wieder erlebte.

„Ich kann nicht entkommen“, dachte er verzweifelt, als die Visionen sich vor ihm entfalteten. „Die Vergangenheit verfolgt mich.“

Harker konnte die kalte, dichte Luft des Schlosses wieder spüren, die auf seine Haut drückte, als ob die Wände selbst von der Dunkelheit absorbiert wurden. Die Erinnerungen, die ihn heimsuchten, waren lebendig, fast real. Der Graf war dort, nicht als Erinnerung, sondern als eine Präsenz, die er in der Dunkelheit spürte. Der Blick des Grafen, der ihn mit einer Mischung aus Neugier und Bedrohung gemessen hatte, war noch immer in Harkers Gedanken eingebrannt.

„Du hast den richtigen Zeitpunkt gewählt, Jonathan“, hörte er die Worte des Grafen in seiner Erinnerung, so klar wie damals. „Du bist ein Teil des Spiels, das ich schon so lange spiele.“

Harker konnte sich noch genau erinnern, wie er damals, blind vor dem Unbekannten, dem Charme des Grafen erlag. Wie er, fasziniert von dem mysteriösen Wesen, das er zu ergründen versuchte, nie die Gefahr erkannte, die vor ihm lag.

„Ich war so naiv“, dachte Harker mit einem bitteren Lächeln. „So blind.“

Er erinnerte sich an die ersten Gespräche mit Dracula – an das Flüstern des Grafen über die dunklen Geheimnisse der Welt, über das Leben und den Tod, über die Macht des Unsterblichen, die der Graf so meisterhaft nutzte. Es war die erste Ahnung von dem Fluch, der ihn für immer fesseln sollte. Doch damals hatte Harker es als interessante Unterhaltung angesehen, nie als eine Bedrohung. Und so hatte er sich tiefer und tiefer in den Bann des Grafen ziehen lassen.

„Wie konnte ich nicht sehen, was vor meinen Augen war?“ flüsterte er, als die Visionen der Vergangenheit noch klarer vor ihm auftauchten. Der Graf stand

vor ihm, im dunklen Raum des Schlosses, umgeben von den flackernden Schatten der Kerzen. Er hatte sich in diesem Moment wie der Mittelpunkt eines übernatürlichen Spiels gefühlt – und Harker war ein unbewusster Teil davon.

„Du wirst sehen, was ich sehe, Jonathan. Du wirst wissen, was ich weiß“, hatte der Graf gesagt. „Und dann wirst du verstehen, dass es keine Flucht gibt.“

Jetzt, als er in der Gegenwart stand, konnte Harker die Tiefe der Worte spüren. Es war nicht nur der Graf, der ihn zu seinem Erben gemacht hatte, es war der Fluch des Wissens, das er zu diesem Zeitpunkt nie wirklich begriffen hatte. Der Graf hatte ihm Unsterblichkeit angeboten, aber der wahre Preis war nicht das Leben, sondern das ewige Wissen über die Schatten des Lebens und des Todes – und über die ewige Dunkelheit.

„Der Graf hatte nicht nur die Kontrolle über das, was er war“, dachte Harker, als er die Erinnerung weiter durchlebte. „Er hatte die Kontrolle über mich. Und ich habe nie erkannt, wie tief er mich verstrickte.“

Er konnte die kalte Stimme des Grafen immer noch in seinem Kopf hören: „Du bist nicht nur ein Beobachter, Jonathan. Du bist ein Teil des Spiels.“

Und in diesem Moment, als Harker die Vision wieder durchlebte, wurde ihm bewusst, dass er nie der Zuschauer war. Der Graf hatte ihn nicht nur verwandelt. Er hatte ihn in das Netz der Unsterblichkeit geworfen, und der wahre Kampf, den Harker immer geführt hatte, war nicht gegen den Grafen, sondern gegen das, was dieser Fluch mit ihm gemacht hatte.

Die Visionen, die Harker heimsuchten, wurden intensiver, als er durch die Erinnerungen an das Schloss und seine Begegnungen mit Dracula weiter ging. Es war nicht nur die Vorstellung des Grafen, die ihm wieder in den Sinn kam. Es waren die tieferen, dunkleren Wahrheiten, die der Graf immer im Verborgenen gehalten hatte. Harker hatte nie vollständig verstanden, dass der wahre Preis für die Unsterblichkeit nicht in der Ewigkeit selbst lag, sondern in der ständigen Bindung an die Dunkelheit.

„Was bleibt, wenn du ewig lebst?“ fragte sich Harker, als er sich daran erinnerte, wie der Graf ihn in den ersten Tagen ihrer Begegnung befragt hatte. „Die Ewigkeit ohne Veränderung ist die größte Strafe.“

Er erinnerte sich an die Gespräche mit Dracula, in denen der Graf ihm von seiner langen Geschichte erzählte. Der Graf hatte kein Mitleid mit den Opfern seiner unsterblichen Reise. Im Gegenteil, er hatte sich selbst in den Mittelpunkt

gestellt und sich die Macht über Leben und Tod zu eigen gemacht, als wäre es sein Geburtsrecht. Der wahre Fluch des Unsterblichen war nicht das Verlangen nach Blut, sondern das Verlangen nach Macht und das Fehlen jeder echten Veränderung. Jede Begegnung, jedes Gespräch, jedes Opfer des Grafen – alles war nur ein weiteres Mittel zur Aufrechterhaltung seiner eigenen Herrschaft über den Tod.

„Ich habe diese Macht erlangt, um zu entkommen“, dachte Harker bitter, als die Erinnerungen weiter in ihm aufbrachen. „Aber der Graf hat diese Macht nicht erlangt, um zu leben. Er hat sie erlangt, um zu herrschen, zu beherrschen, und das war der wahre Preis.“

In diesem Moment wurde ihm die Tragödie des Grafen noch klarer. Dracula hatte sich der Dunkelheit hingegeben, um dem Tod zu entkommen, und in dieser Flucht hatte er nicht nur seine Menschlichkeit verloren, sondern auch seine Freiheit. Er war der Herr der Nacht, aber gefangen in seiner eigenen Macht. Die Unsterblichkeit, die er sich erkämpft hatte, war kein Segen. Sie war ein Gefängnis, das ihn immer weiter in die Einsamkeit trieb, ohne Hoffnung auf Erlösung.

„Der wahre Preis der Unsterblichkeit“, flüsterte Harker, als er in die Dunkelheit der Erinnerung blickte, „ist der Verlust der Fähigkeit, zu lieben, zu verändern, zu wachsen.“

Dracula hatte die Ewigkeit gewollt, aber Harker verstand nun, dass es nicht der Wunsch nach einem langen Leben war, der die Menschen zu Unsterblichen machte. Es war der Wunsch, unendlich zu bleiben, ohne je wirklich zu leben. Der Graf war so weit gegangen, dass er die Verbindung zu allem Menschlichen in sich selbst abgeschnitten hatte, und dieser Verlust war der wahre Fluch. Es war der Verlust der Fähigkeit, sich zu verändern, der wahre Preis der Unsterblichkeit.

Harker war nicht der Jäger, der er einst gewesen war. Er war der Mann, der dem Ruf der Dunkelheit widerstand. Der wahre Preis, den er bezahlt hatte, war die Erkenntnis, dass er sich nie vollständig von dem, was der Graf ihm auferlegt hatte, befreien konnte. Doch der Graf hatte nie gelernt, dass der wahre Wert des Lebens in seiner Vergänglichkeit lag – und dass der wahre Frieden nicht in der Unsterblichkeit zu finden war.

„Ich werde nicht wie er enden“, dachte Harker mit festem Blick, als er die Erinnerungen an den Grafen hinter sich ließ. „Ich werde den Preis des Lebens akzeptieren, selbst wenn ich nie sterben kann.“

Harker setzte sich auf den moosbedeckten Boden, die letzten Worte des Grafen noch immer in seinem Geist widerhallend. Die Sonne war inzwischen untergegangen, und der Wald, der ihn umgab, war von den Schatten der Nacht eingehüllt. Aber in dieser Dunkelheit war Harker nicht mehr der Mann, der er einst gewesen war. Die Dunkelheit war nicht länger der unbezwingbare Feind. Sie war der Spiegel seiner eigenen Reise, ein Spiegel, in dem er sich selbst sehen konnte – all das, was er gewesen war und all das, was er nun sein würde.

„Der Graf hat mir die Augen geöffnet“, dachte Harker, als er tief in den dichten Wald starrte, der ihm nun mehr wie ein Ort der Reflexion erschien als wie ein Zufluchtsort. „Aber ich habe den Blick auf das Wesentliche verloren. Er zeigte mir, was es bedeutet, die Unsterblichkeit zu erlangen, aber er hat mir nie beigebracht, was es bedeutet, wirklich zu leben.“

Harker konnte sich nicht mehr vollständig von der Vergangenheit loslösen. Der Graf, die dunklen Schatten, die ihn geprägt hatten, und die Geister der Opfer, die ihn immer wieder heimsuchten, waren Teil von ihm geworden. Doch jetzt, als er der Dunkelheit gegenüberstand, verstand er, dass er nicht mehr der Mann war, der damals in das Schloss des Grafen eingetreten war. Er war mehr. Und weniger. Er war sowohl der Unsterbliche, der die Schatten des Grafen trug, als auch der Mann, der die Wahl getroffen hatte, der Dunkelheit zu entkommen.

„Das Leben ist der wahre Preis“, flüsterte Harker, als er in den Nachtnebel blickte, „nicht die Unsterblichkeit. Die Unsterblichkeit ist eine Last, die nicht für den Menschen bestimmt ist. Aber das Leben… das Leben ist das, was uns zu dem macht, was wir sind.“

Er spürte die Erinnerung an die flimmernden Kerzen des Schlosses, den Blick des Grafen, der immer wieder zu ihm sprach, als ob er seine Entscheidung lenken wollte. Doch jetzt wusste er, dass der Graf nicht die Antwort auf seine Fragen hatte. Der Graf war eine Lüge, die sich in der Unsterblichkeit verstrickte. Der wahre Weg war nicht der der ewigen Jagd, sondern der der Erkenntnis, dass der Tod genauso Teil des Lebens war wie das Leben selbst.

„Es gibt keine Freiheit ohne den Tod“, dachte Harker, als er die Dunkelheit der Nacht um sich betrachtete, die sich wie ein Tuch über alles legte. „Der Graf war ein Mann, der nie den Tod akzeptieren konnte. Aber ich kann ihn akzeptieren.“

Der Wald um ihn herum schien auf die Wahrheit zu reagieren, die er gerade in sich selbst entdeckte. Der Nebel hob sich, als der Morgenröte ein erster Schimmer durchbrach. Der Wald, der ihm so unnahbar erschien, war nun ein

Spiegelbild seiner eigenen Reise. Harker wusste, dass er nicht mehr in der Dunkelheit gefangen war. Die wahre Freiheit lag in der Akzeptanz seiner eigenen Unsterblichkeit und in der Erkenntnis, dass er sich nicht mehr von der Vergangenheit beherrschen lassen musste.

„Ich habe den Fluch nicht besiegt, indem ich ihn leugnete“, flüsterte Harker, als der erste Sonnenstrahl auf die Baumkronen fiel, „sondern indem ich ihn verstand und ihn als Teil von mir akzeptierte.“

Harker spürte, wie sich die Sonnenstrahlen über seine Haut legten, das kalte, schwere Gefühl der Dunkelheit von ihm abfiel und in den Hintergrund trat. Doch obwohl der Morgen nun den Wald durchbrach, war die Last der Vergangenheit nicht verschwunden. Er hatte die Dunkelheit akzeptiert, aber das bedeutete nicht, dass sie ihm nicht weiterhin begegnen würde. Die Entscheidung, sich nicht von ihr beherrschen zu lassen, war nur der erste Schritt. Nun musste er sich mit dem konfrontieren, was aus der Verbindung zwischen ihm und dem Grafen hervorgegangen war.

„Ich kann nicht weiter fliehen“, dachte Harker, als er die sanften Wellen der Morgensonne auf den Waldboden prallen sah. „Die Dunkelheit ist nicht nur etwas, das hinter mir liegt. Sie lebt in mir.“

Er wusste, dass er niemals der gleiche Mann sein würde, der er vor seiner Begegnung mit dem Grafen gewesen war. Die Unsterblichkeit, die der Graf ihm auferlegt hatte, hatte ihn verändert – und nicht nur in der physischen Weise, wie er es sich damals vorgestellt hatte. Er hatte gelernt, dass es nicht der Tod war, vor dem er fliehen musste, sondern die Angst, sich selbst zu verlieren. Der Graf hatte versucht, das Leben zu umgehen, den Tod zu überlisten. Doch in dieser Flucht hatte er alles verloren, was ihm je etwas bedeutet hatte.

„Der Graf war ein Gefangener seiner eigenen Angst vor dem Tod“, dachte Harker, als er sich in den Sonnenstrahlen dehnte. „Aber er war auch ein Gefangener seiner Gier, seiner unstillbaren Sehnsucht nach Macht und Kontrolle.“

Die Entscheidung, die er heute traf, war nicht nur eine, die ihn von der Dunkelheit befreien würde. Es war die Entscheidung, sich der eigenen Unsterblichkeit zu stellen, sie zu akzeptieren und sie zu kontrollieren, anstatt von ihr kontrolliert zu werden. Der Graf hatte nie wirklich verstanden, dass Unsterblichkeit mehr war als nur die Fähigkeit, zu leben. Sie war eine Fähigkeit, das Leben zu verstehen, auch in seiner Vergänglichkeit.

„Die Dunkelheit ist ein Teil von mir“, murmelte Harker, als er in den Himmel blickte. „Aber sie ist nicht alles, was ich bin.“

Die Vergangenheit und die Schatten des Grafen würden ihn nie vollständig loslassen, das wusste er. Aber er würde nicht mehr in deren Griff bleiben. Er hatte sich seiner eigenen Reise gestellt, und er wusste jetzt, dass die wahre Freiheit nicht im Versuch bestand, der Dunkelheit zu entkommen. Sie lag in der Akzeptanz dessen, was er geworden war – ein Unsterblicher, aber auch ein Mann, der seine eigenen Entscheidungen traf.

„Ich bin nicht der Gefangene des Grafen“, dachte Harker entschlossen. „Ich bin der Meister meines eigenen Schicksals.“

Harker stand nun ganz allein in der frühen Morgendämmerung, umgeben von den sanften Rufen der Vögel und dem leisen Rascheln des Windes in den Baumwipfeln. Doch die Ruhe des Waldes konnte das brodelnde Gefühl der Unruhe in seinem Inneren nicht verbergen. Der Wald war ein Ort, an dem er sich selbst begegnen musste – nicht nur als Jäger oder Opfer, sondern als der Unsterbliche, der er jetzt war. Der Blick in die Vergangenheit, in die dunklen Spiegelbilder, die ihm die Erinnerung zeigte, ließ ihn wissen, dass er nicht nur vor der Dunkelheit floh. Er hatte sie zu einem Teil von sich gemacht.

„Die Vergangenheit holt dich immer ein“, flüsterte Harker, als er tiefer in den Wald blickte. „Egal, wie weit du gehst. Sie lebt in dir.“

Die Visionen, die ihn verfolgt hatten, waren mehr als nur Albträume oder Halluzinationen. Sie waren die Wahrheit, die er sich nie vollständig gestellt hatte – die Wahrheit über den Grafen, über sich selbst und über das Erbe, das er in sich trug. Er hatte geglaubt, dass die Dunkelheit, die der Graf in ihm hinterlassen hatte, nur ein Fluch war, etwas, das er abschütteln konnte. Doch je weiter er ging, desto mehr erkannte er, dass der Fluch nicht nur in den Schatten des Grafen lag. Er lag in seiner eigenen menschlichen Natur, in seiner Angst, in seinen Entscheidungen.

„Der Graf hat mich zu dem gemacht, was ich bin“, dachte Harker, als er sich langsam in den dichten Wald zurückzog, der vor ihm lag. „Aber die Entscheidungen, die ich getroffen habe, waren meine eigenen.“

Er erinnerte sich an das erste Mal, als er den Grafen getroffen hatte, an den Moment, als er ohne Zögern in die Fänge des Unsterblichen gefallen war. Die Worte des Grafen hallten in seinen Ohren: „Du bist nicht nur ein Beobachter, Jonathan. Du bist ein Teil des Spiels.“

Diese Worte, die einst wie ein flüsterndes Versprechen an ihn geklungen hatten, hatten sich als Fluch entpuppt. Der Graf hatte ihn in ein Spiel verwickelt, das er nicht verstanden hatte. Doch Harker wusste nun, dass das wahre Spiel nicht das des Grafen war. Es war das Spiel seiner eigenen Existenz – das Spiel zwischen Leben und Tod, zwischen Freiheit und Dunkelheit.

„Ich habe meine eigene Rolle gespielt“, flüsterte Harker, als er die letzten Erinnerungen an den Grafen in sich aufnahm. „Aber ich kann den Ausgang bestimmen.“

Der Blick, den der Graf ihm einst zugeworfen hatte, hatte Harker nicht nur in den Bann des Unsterblichen gezogen. Es hatte ihn zu einem Spiegelbild seiner eigenen Ängste gemacht. Der Graf war nicht nur ein Dämon der Nacht. Er war das, was Harker in sich selbst entdeckte – der Wunsch nach Macht, nach Kontrolle über das Leben, nach Unsterblichkeit. Aber die wahre Frage, die sich Harker stellte, war: Was war der Preis dieser Kontrolle?

„Es gibt keine Freiheit ohne den Tod“, dachte er, als er sich tiefer in den Wald begab. „Der Graf hat sich selbst zerstört, weil er den Tod fürchtete. Aber ich werde leben, weil ich den Tod akzeptiere. Ich werde nicht in seiner Dunkelheit vergehen.“

Harker hatte das Gefühl, als würde die Dunkelheit ihn ein letztes Mal zu einem Spiegelbild seiner selbst führen – eine Rückkehr zu dem, was er einst war und gleichzeitig zu dem, was er heute geworden war. Der Wald um ihn war still, aber die Ruhe schien trügerisch, als ob er sich in den Schatten der Vergangenheit bewegte. Jeder Schritt fühlte sich wie ein Schritt zurück in die Zeit an, als er von der Dunkelheit des Grafen umhüllt wurde, als er in das Schloss trat und in das Netz aus Lügen und Macht verstrickt wurde. Doch jetzt, da er in der Klarheit des Morgens stand, wusste er, dass dieser letzte Blick nicht auf das zurückblickte, was er fürchten musste. Es war der Blick auf das, was er in sich selbst zu akzeptieren lernen musste.

„Es gibt keine Flucht mehr“, flüsterte Harker. „Die Dunkelheit ist ein Teil von mir, genauso wie das Leben. Aber es ist meine Entscheidung, wie ich mit beidem umgehe.“

Der letzte Blick, den der Graf ihm einmal zuwarf, als er von der Unsterblichkeit sprach, war nicht nur eine Warnung gewesen. Es war eine Einladung, ein Eintritt in ein Leben, das niemals enden sollte. Aber in diesem Blick war auch die Tragödie enthalten, die der Graf nie erkannt hatte: Unsterblichkeit war keine Freiheit. Sie war eine endlose Gefangenschaft, ein Leben ohne

Veränderung, ein Leben ohne die Möglichkeit des Wachstums. Der Graf hatte den Tod gefürchtet, und in seiner Furcht hatte er die wahre Bedeutung des Lebens verloren.

Harker wusste nun, dass er sich der Dunkelheit nicht mehr entziehen musste. Er hatte sie in sich akzeptiert, aber die Entscheidung, wie er mit ihr lebte, lag bei ihm. Der letzte Blick des Grafen war der Blick eines Mannes, der nie gelernt hatte, dass der Tod und das Leben miteinander verbunden waren, dass die Freiheit nicht in der Flucht vor dem Ende lag, sondern in der Akzeptanz von allem, was das Leben ausmachte.

„Ich werde den Grafen nicht hassen“, dachte Harker, als er über die schimmernden Sonnenstrahlen nachdachte, die durch die Bäume sanken. „Denn er ist ein Teil von mir. Aber ich werde ihm nicht nachfolgen.“

Der Wald, in dem er sich nun befand, war mehr als nur ein Ort der Flucht. Er war der Ort, an dem Harker sich selbst begegnete. Und in dieser Begegnung hatte er nicht nur die Dunkelheit verstanden, sondern auch den Wert des Lebens. Der Fluch des Grafen, der in ihm weiterlebte, war nicht das Ende. Es war der Beginn einer neuen Reise – einer Reise, die von der Erkenntnis geprägt war, dass die Unsterblichkeit keine Macht war, sondern ein Teil eines größeren Ganzen. Der wahre Kampf, den er geführt hatte, war nicht gegen die Dunkelheit selbst, sondern gegen die Angst vor dem, was er in sich trug.

„Ich habe die Dunkelheit besiegt, weil ich sie akzeptiert habe“, flüsterte Harker, als er sich wieder in Bewegung setzte. „Und jetzt werde ich das Leben leben – mit all seinen Schatten und all seinen Lichtblicken.“

Der Tanz der Vampire

Die Nacht war düster, die Luft schwer und fast greifbar. Harker konnte das Prickeln der Dunkelheit spüren, das sich wie eine undurchdringliche Decke über die Welt legte. Der Wald, den er hinter sich gelassen hatte, hatte ihm Ruhe gebracht, aber nun war er in ein neues Gebiet vorgedrungen, ein Gebiet, das die Reste des Fluchs des Grafen in sich trug. Der Ruf der Nacht war laut und verführerisch, und Harker wusste, dass er sich wieder mit den Schatten auseinandersetzen musste.

„Sie sind hier“, flüsterte Harker, als er die Stille der Nacht durchbrach und die Umrisse von etwas Ungewohntem in der Dunkelheit wahrnahm. „Die Vampire…“

In der Ferne konnte er eine Bewegung wahrnehmen, die nicht die eines gewöhnlichen Tieres war. Es war etwas anderes, etwas Unnatürliches, das sich fast tänzelnd durch den dichten Nebel bewegte. Die Luft vibrierte von einer Energie, die ihn an die ersten Begegnungen mit dem Grafen erinnerte – an die dunkle, verführerische Macht, die der Graf verkörperte. Doch dieses Mal war es anders. Die Dunkelheit schien lebendig, eine eigenständige Kraft, die die Welt um ihn herum durchzog.

„Was sind sie wirklich?“ fragte sich Harker, als er sich weiter in die Nacht hineinbewegte. „Wie viele von ihnen gibt es noch?“

Er war der Unsterbliche, der die Dunkelheit akzeptiert hatte, aber diese neue Welt, in die er eingetreten war, fühlte sich fremd an. Die Vampire, die einst die Schatten des Grafen verkörperten, lebten noch immer in den vergessenen Winkeln der Welt. Doch sie waren nicht mehr die blutgierigen Kreaturen, die Harker sich immer vorgestellt hatte. Sie waren ein Volk, das von der Dunkelheit lebte, aber auch ein Volk, das sich von der Herrschaft des Grafen befreit hatte.

„Vielleicht ist es an der Zeit, dass ich mich mit ihnen auseinandersetze“, dachte Harker, als die Schritte um ihn herum lauter wurden. „Vielleicht sind sie nicht mein Feind. Aber sie könnten es werden.“

Harker hatte das Gefühl, dass er die Dunkelheit nicht nur ertragen, sondern in ihr leben musste. Der Ruf der Vampire war verlockend, und die Schwingungen der Nacht schienen ihn zu umhüllen, als er tiefer in das Tal vordrang. Die Schritte, die er hörte, kamen näher, und doch war es nicht das Geräusch von einem einzelnen Wesen, sondern das Rauschen von vielen, die sich in der

Dunkelheit bewegten. Es war der Tanz, von dem er gehört hatte – der Tanz der Vampire.

„Komm näher, Unsterblicher“, flüsterte eine Stimme aus der Dunkelheit, ihre Worte wie ein sanfter Windhauch, der die Äste der Bäume streichelte. „Du bist nicht wie die anderen. Du bist einer von uns.“

Harker blieb stehen und versuchte, den Ursprung der Stimme zu erkennen, doch die Dunkelheit war zu dicht, als dass er etwas hätte sehen können. Doch die Stimme klang vertraut und zugleich beunruhigend fremd, als ob sie aus einer anderen Zeit stammte – aus einer Zeit, in der die Dunkelheit eine andere Bedeutung hatte. Er konnte sich nicht helfen, als er spürte, wie die Schatten um ihn herum lebendig wurden. Sie bewegten sich nicht nur in der Dunkelheit, sondern waren ein Teil von ihm.

„Du bist weit gekommen, aber du kannst nicht mehr entkommen“, fuhr die Stimme fort. „Du gehörst nun zu uns.“

Harker atmete tief ein, und ein kaltes Gefühl kroch in seinen Nacken. Die Worte waren nicht freundlich, sondern ein Versprechen, das ihm die Freiheit zu rauben schien. Diese Vampire, diese Wesen der Nacht, sie waren nicht wie der Graf. Sie waren anders – freier, vielleicht auch gefährlicher.

„Ich bin nicht hier, um mich zu beugen“, sagte Harker, seine Stimme fest, obwohl er spürte, wie die Dunkelheit ihn zu umhüllen versuchte. „Ich bin nicht hier, um euer Spiel zu spielen.“

Doch die Stimme lachte leise, und der Klang war nicht die eines gewöhnlichen Wesens. Es war die von etwas, das die Nacht selbst durchdrang, ein Wesen, das von der Dunkelheit selbst genährt wurde.

„Du verstehst nicht, Unsterblicher. Du bist der Tanz, der hier stattfindet“, flüsterte sie. „Du bist der Erbe eines Spiels, das du nicht gewinnen kannst.“

Die Luft um ihn herum begann zu vibrieren, und plötzlich erblickte Harker die ersten Silhouetten – schattenhafte Gestalten, die aus der Dunkelheit traten, sich elegant bewegend, als ob sie mit der Nacht selbst verschmolzen. Ihre Bewegungen waren ein Tanz, der die Schwere der Zeit überwand und Harker an den Grafen erinnerte, dessen Macht er nie ganz begriffen hatte. Doch diese Wesen waren anders. Sie trugen die Dunkelheit nicht als Fluch, sondern als Teil ihrer Existenz, als Teil ihrer Freiheit.

„Was wollt ihr von mir?“ fragte Harker, als er die um ihn versammelten Vampire betrachtete. Ihr Blick war durchdringend, als ob sie alles wussten – und vor allem, als ob sie die dunklen Geheimnisse des Unsterblichen verstanden.

„Wir wollen dich in den Tanz einführen“, antwortete eine der Figuren mit einer Bewegung, die fast tänzerisch war. „Du bist ein Teil der Nacht, genauso wie wir. Du kannst dich nicht vor uns verstecken. Wir sind die Freiheit, die du nie kanntest.“

Harker spürte, wie sich die Dunkelheit um ihn legte, dichter und schwerer, als er es je zuvor erlebt hatte. Der Tanz, von dem die Vampirgestalten sprachen, war nicht nur ein körperlicher Akt. Es war ein Ritus, eine zeremonielle Verbindung zwischen denen, die die Nacht beherrschten, und denen, die sie in sich trugen. Harker, der Unsterbliche, der sowohl von der Dunkelheit verfolgt als auch befreit war, fühlte sich als ob er Teil eines uralten Spiels war, von dem er sich nie hätte befreien können.

„Ihr habt die Freiheit der Dunkelheit“, murmelte er, als er sich langsam umdrehte, um die flimmernden Bewegungen der Vampire zu beobachten, die um ihn tanzten. Ihre Schritte waren fließend, der Boden schien unter ihnen nicht zu existieren. Sie bewegten sich mit einer Leichtigkeit, die Harker nie gekannt hatte – als ob sie wirklich eins mit der Nacht geworden wären. Doch trotz der Schönheit ihrer Bewegungen, der Eleganz, war da immer ein unangenehmes Gefühl. Diese Vampire waren nicht wie der Graf. Sie hatten die Dunkelheit in ihre eigene Existenz integriert, sie lebten nicht in der Angst vor dem Tod, sondern umarmten ihn als ihren Verbündeten.

„Und was ist mit mir?“ fragte Harker, seine Stimme fester als zuvor, als die um ihn tanzenden Wesen ihn unaufhörlich umkreisten. „Was habt ihr von mir erwartet?“

„Du bist das Bindeglied zwischen uns und der Welt, die du hinter dir gelassen hast“, antwortete die Stimme, die ihn zuerst angesprochen hatte. „Du hast die Dunkelheit in dir getragen, aber nie wirklich verstanden. Wir sind hier, um dir zu zeigen, wie man mit dieser Dunkelheit tanzt. Die Welt, die du verlassen hast, ist nicht mehr für dich. Du bist jetzt ein Teil von uns.“

Die Vampirgestalten, die um ihn tanzten, schienen in ihrem eigenen Rhythmus zu leben – jeder Schritt ein Akt der Freiheit, ein Akt der Macht, die sie nicht nur besaßen, sondern auch mit einer unendlichen Anmut kontrollierten. Harker konnte nicht anders, als sich von der Anziehungskraft des Tanzes mitreißen zu

lassen. Es war ein hypnotischer Tanz, der ihn mit jeder Bewegung mehr und mehr in den Bann zog, als ob er von unsichtbaren Fäden gelenkt wurde.

„Ihr wollt, dass ich mich euch anschließe?“ fragte Harker, als er einen Schritt in Richtung der schimmernden Gestalten tat. Doch in seinem Inneren wusste er, dass es nicht um den Tanz selbst ging. Es ging um den Ruf, der die Dunkelheit in ihm und in ihnen miteinander verband.

„Du hast dich gegen die Dunkelheit gestellt, Unsterblicher“, sagte eine andere Stimme, diesmal eine tiefere, die von Erfahrung und vielen Jahrhunderten des Lebens zeugte. „Aber du kannst dich nicht für immer von ihr trennen. Du bist ein Teil dieses Tanzes, genauso wie wir. Der Fluch des Grafen lebt in dir. Und er wird nie enden, wenn du dich nicht dem Rhythmus der Nacht hingibst.“

Harker stand still, die Worte hallten in seinem Kopf. Der Tanz war nicht nur ein Bild der Freiheit. Es war ein Bild der Gefangenschaft, der ewigen Wiederholung des gleichen Zyklus, der im Dunkeln tanzte, ohne je wirklich ein Ende zu finden. Die Unsterblichkeit, die er so lange gefürchtet hatte, war nicht nur eine Strafe. Sie war auch eine Einladung zur Kontrolle, zum Machtspiel, das die Vampire meisterhaft beherrschten.

„Ich werde mich nicht von der Dunkelheit verzehren lassen“, sagte Harker schließlich, als er sich von der Anziehungskraft des Tanzes befreite, die ihn fast verloren hatte. „Ich habe meine Entscheidung getroffen. Ich werde nicht in eurer Welt tanzen.“

Die Vampirgestalten hielten inne, ihre Bewegungen verlangsamten sich, als sie sich Harker zuwandten, der nun entschlossen stand, nicht länger in der Vergangenheit oder der Dunkelheit gefangen zu sein. Der Tanz der Vampire war nicht sein Tanz, und er würde niemals der Teil der ewigen Jagd werden, der immer nur im Kreis drehte, ohne voranzukommen.

„Das ist dein letzter Tanz, Unsterblicher“, flüsterte die Stimme der älteren Gestalt. „Aber sei dir bewusst, dass der Tanz der Dunkelheit immer auf dich wartet.“

Die Worte der Vampirgestalt hallten in Harkers Kopf wider, doch er wusste jetzt, dass der Tanz, den sie ihm anboten, nicht sein Weg war. Die Dunkelheit, die sie verkörperten, war verführerisch, die Freiheit, die sie in der Nacht fanden, schien ein ewiger, unerreichbarer Traum. Aber Harker hatte die Dunkelheit bereits in sich getragen, und er hatte entschieden, dass er nicht in ihrer endlosen Umarmung gefangen sein würde. Die Entscheidung, der er in

diesem Moment begegnete, war nicht nur eine Antwort auf die Vergangenheit, sondern auch eine, die seine Zukunft bestimmen würde.

„Ihr tanzt, weil ihr glaubt, dass es die einzige Möglichkeit ist, frei zu sein“, sagte Harker ruhig, seine Stimme jedoch fest. „Aber ich weiß jetzt, dass wahre Freiheit nicht in der Flucht vor dem Tod liegt. Es liegt in der Akzeptanz des Lebens – mit all seiner Vergänglichkeit.“

Er konnte sehen, wie die Vampire, die ihn umkreisten, kurz inne hielten. Ihre Blicke waren scharf, neugierig, als ob sie versuchten, in ihn zu blicken, um zu verstehen, was er meinte. Der Tanz der Vampire, der unaufhörliche Kreis der Dunkelheit, war für sie die einzige Form von Freiheit, die sie kannten. Sie hatten den Tod hinter sich gelassen, aber nie die Last des Lebens vollständig angenommen. Für sie war Unsterblichkeit die letzte Freiheit – aber auch das letzte Gefängnis.

„Ihr seid gefangen in einem Tanz, der nie endet“, sagte Harker, seine Worte jetzt eine Herausforderung. „Aber ich werde nicht dazu gehören. Ich habe den Grafen besiegt, weil ich den Fluch der Unsterblichkeit nicht akzeptiere. Ich habe die Dunkelheit in mir getragen, aber ich werde nicht in ihr vergehen.“

Die Vampirgestalten bewegten sich weiter um ihn, aber jetzt war ihre Eleganz, ihre Anmut, nur noch eine Erinnerung an das, was er hatte aufgeben müssen, um sich zu befreien. Der Tanz war nicht das, was ihn definierte. Der wahre Tanz war der, den er mit dem Leben selbst führte – der Tanz, in dem der Tod nicht das Ende war, sondern ein natürlicher Bestandteil des Kreislaufs des Lebens.

„Du bist ein Narr, Unsterblicher“, murmelte die älteste der Gestalten, deren Augen die Weisheit und Tragödie vieler Jahrhunderte in sich trugen. „Du versuchst, das Leben zu leben, als wäre es ein gewöhnlicher Weg. Doch du trägst die Dunkelheit in dir, und irgendwann wird sie dich wieder einholen.“

Harker trat einen Schritt vor, seine Haltung selbstbewusst, als er antwortete: „Vielleicht. Aber der Unterschied ist, dass ich die Dunkelheit nicht mehr fürchte. Und ich werde sie nicht mehr mein Leben bestimmen lassen.“

Er wusste, dass dieser Moment, diese Entscheidung, entscheidend war. Es war nicht nur der Moment, in dem er sich gegen die Verlockung des Tanzes stellte. Es war der Moment, in dem er die Kontrolle über seine eigene Unsterblichkeit übernahm und die Dunkelheit nicht als Fluch, sondern als einen Teil von sich akzeptierte – etwas, das er beherrschen konnte, nicht etwas, das ihn beherrschte.

„Der Tanz endet nicht in der Dunkelheit“, dachte Harker, als er sich von der Gruppe der Vampire abwandte und den Weg fortsetzte, den er selbst gewählt hatte. „Der wahre Tanz endet in der Sonne.“

Harker ließ die Vampire hinter sich, ihre eindringlichen Blicke noch in seinem Rücken spürend, als er sich immer weiter in die Nacht entfernte. Der Tanz, den sie in der Dunkelheit führten, schien in einem anderen Tempo zu pulsieren, als ob er von der Zeit selbst entkoppelt war. Aber Harker wusste nun, dass der wahre Tanz nicht in der Endlosigkeit des Nachtlebens lag. Der wahre Tanz lag in der Fähigkeit, sich der Dunkelheit zu stellen, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen.

„Ich habe genug von dieser Jagd“, dachte Harker, als er die ersten Schritte in Richtung des Waldes setzte, der vor ihm lag. „Ich bin nicht der Gefangene der Nacht. Ich werde den Weg wählen, den der Graf nie für sich selbst gefunden hat – den Weg der Freiheit durch Akzeptanz.“

Er konnte die Stille der Nacht wieder spüren, doch es war keine erdrückende Stille mehr. Sie war ruhig, friedlich, wie eine leise Erinnerung an die Welt, die er gerade hinter sich ließ. Die Vampirgestalten, die noch in der Ferne tanzten, waren ein Teil der Welt des Grafen, aber sie waren nicht seine Welt. Harker war auf einem anderen Weg. Es war der Weg, der sich aus der Dunkelheit herauszog, der sich der Unsterblichkeit stellte und sie mit dem Leben versöhnte.

„Die Unsterblichkeit hat ihre eigene Art zu leben“, dachte Harker. „Aber das Leben, das ich führen möchte, ist ein Leben, das die Dunkelheit akzeptiert, ohne sich von ihr definieren zu lassen.“

Er ging weiter, sein Blick fest nach vorne gerichtet, als er die Erinnerungen an den Grafen, an die vielen Nächte im Schloss, an die Kämpfe, die er geführt hatte, ablegte. Der Graf war nicht der Fluch, der ihn verfolgte. Der wahre Fluch war der Glaube, dass Unsterblichkeit ein Leben voller Macht und Kontrolle bedeutete, dass der Tod etwas war, vor dem man fliehen musste. Der Graf hatte nie verstanden, dass wahre Freiheit nur in der Akzeptanz des Lebens und des Todes lag. Harker hatte das endlich begriffen.

„Ich werde nicht mehr der Herrscher der Dunkelheit sein“, flüsterte er, als er die Bäume des Waldes erreichte. „Ich werde der Hüter des Lebens sein.“

Die Dunkelheit, die ihn in der Vergangenheit verfolgt hatte, war nicht sein Feind. Sie war ein Teil von ihm, und er würde sich nie von ihr trennen. Aber er

würde nicht mehr in ihrem Bann stehen. Der wahre Kampf war nicht der gegen die Nacht. Der wahre Kampf war der gegen die Vorstellung, dass man die Dunkelheit überwinden muss, um zu leben. Harker wusste nun, dass der Weg nicht in der Flucht lag, sondern in der Umarmung dessen, was er war.

„Der Tanz mag in der Dunkelheit fortgesetzt werden“, dachte Harker, als er die ersten Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht spürte. „Aber ich werde in das Licht gehen.“

Harker stand am Rande des Waldes, den Blick fest in die Ferne gerichtet. Die Dunkelheit, die ihn so lange verfolgt hatte, war nun nicht mehr ein Feind, den er bekämpfen musste. Es war ein Teil seiner Existenz, ein Teil der Welt, in der er nun lebte. Aber er hatte gelernt, dass die wahre Freiheit nicht darin lag, vor dieser Dunkelheit zu fliehen, sondern darin, sie zu akzeptieren und sich ihr zu stellen, ohne in ihren Bann zu geraten. Die Vampire, die er in der Nacht begegnet war, lebten weiterhin im Tanz der Dunkelheit, aber er wusste, dass er nicht länger Teil dieses Spiels war.

„Ich habe meine Entscheidung getroffen“, flüsterte Harker, als er die ersten Sonnenstrahlen sah, die die Dunkelheit der Nacht vertreiben. „Ich werde nicht der Unsterbliche in der Dunkelheit bleiben. Ich werde den Weg des Lebens wählen.“

Der Wald um ihn herum schien in einem neuen Licht zu erstrahlen, als die Sonne sich über den Horizont erhob und die Schatten langsam zurückwich. Harker wusste, dass seine Reise noch lange nicht vorbei war. Aber er hatte den ersten Schritt gemacht – den Schritt, sich der Dunkelheit zu stellen und sie zu einem Teil seiner Geschichte zu machen, anstatt sie sein Schicksal bestimmen zu lassen. Der Tanz der Vampire, der das Leben des Grafen und vieler anderer Unsterblicher geprägt hatte, war nicht der Tanz, den er wählen würde. Er hatte den Weg gewählt, in dem er das Leben in seiner vollen Tiefe akzeptierte – mit all seinen Herausforderungen und seiner Vergänglichkeit.

„Der Fluch des Grafen mag in mir weiterleben“, dachte Harker, als er tief einatmete und den frischen Duft der Morgensonne aufnahm, „aber ich werde nicht in seinen Schatten stehen. Ich werde leben, als ob ich sterben könnte, denn das ist der wahre Weg.“

Harker wusste, dass er die Dunkelheit nie ganz abschütteln konnte. Sie würde immer ein Teil von ihm bleiben. Aber er hatte gelernt, dass wahre Freiheit nicht in der Flucht vor der Dunkelheit lag, sondern in der Fähigkeit, sie zu akzeptieren

und dennoch einen eigenen Weg zu gehen. Der Tanz der Vampire mag niemals enden, aber Harker hatte einen anderen Tanz gewählt – einen Tanz des Lebens.

„Der Tanz endet mit dem ersten Licht des Tages“, flüsterte er, als er weiterging, den Sonnenaufgang im Rücken und die Dunkelheit endgültig hinter sich lassend.

Der Wald, der ihn umgab, war nun erfüllt vom sanften Licht des frühen Morgens. Harker konnte den warmen Hauch der Sonne auf seiner Haut spüren, als er langsam weiterging. Die Dunkelheit, die ihn einst in ihren Bann gezogen hatte, schien immer weiter zu verblassen, je weiter er ging. Doch dieser Schritt in die Freiheit war nicht nur ein geographischer Schritt aus dem Wald, sondern auch ein Schritt in eine neue Phase seines Lebens.

„Ich habe den Tanz der Dunkelheit hinter mir gelassen“, dachte Harker, als er in die Freiheit des Tages hinaustrat. „Und nun beginnt der wahre Tanz.“

Der Fluch des Grafen, der in ihm weiterlebte, war nicht einfach verschwunden, aber Harker wusste nun, dass er nicht länger von ihm beherrscht wurde. Er war der Meister seiner eigenen Entscheidung, und die Dunkelheit war nur ein Teil seiner Geschichte, nicht der Mittelpunkt seiner Existenz. Der wahre Tanz des Lebens lag nicht im ewigen Kreis der Unsterblichkeit, sondern in der Fähigkeit, die Dunkelheit zu akzeptieren, ohne sich von ihr zu definieren.

Er blickte zurück auf die Wälder, in denen er vor so vielen Jahren die ersten Schritte in die Unsterblichkeit gesetzt hatte. Der Graf, der ihn dort gefangen genommen hatte, war nicht mehr der Mann, der ihn zu diesem unendlichen Tanz der Schatten verführt hatte. Er war nur noch eine Erinnerung, ein Schatten in seiner Vergangenheit.

„Die Dunkelheit wird immer ein Teil von mir sein“, dachte Harker. „Aber sie wird mich nicht mehr beherrschen.“

Er spürte die Wärme der Sonne auf seinem Gesicht und das leichte Knistern des Windes, der die Blätter der Bäume zum Rascheln brachte. Er war frei. Nicht im traditionellen Sinne – er war immer noch der Unsterbliche. Aber er hatte die Freiheit gefunden, die der Graf nie gefunden hatte. Die Freiheit, in der Dunkelheit zu leben, ohne sich von ihr verschlingen zu lassen. Die Freiheit, den Tanz zu führen, statt sich ihm zu unterwerfen.

„Der wahre Tanz des Lebens“, flüsterte Harker, als er den Blick auf das weite, offene Land richtete, „ist der Tanz zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen Leben und Tod.“

Mit diesem Gedanken setzte er einen Fuß vor den anderen, den Weg vor sich erkennend. Der Tanz der Vampire war vorbei. Nun begann sein eigener Tanz, der nicht durch die Schatten des Unsterblichen bestimmt wurde, sondern durch seine eigenen Entscheidungen.

Die Zerbrochene Hoffnung

Harker hatte sich durch die dunklen Wälder und die tiefen Täler bewegt, den Tag mit der Sonne verbracht, doch je weiter er ging, desto mehr wuchs das Gefühl der Leere in ihm. Die Sonne war ein trügerisches Zeichen der Freiheit. Harker hatte sich von der Dunkelheit befreit, aber was war der wahre Preis? Der Graf hatte sich der Dunkelheit hingegeben, um dem Tod zu entkommen. Harker hatte sich der Dunkelheit gestellt, um sich selbst zu befreien. Doch in der Freiheit fand er nicht die Erfüllung, die er erwartet hatte.

„Es gibt einen Preis für jede Entscheidung, den wir treffen“, dachte er, als er in den sanften Nebel des frühen Abends trat. „Aber ist der Preis der Freiheit mehr als ich ertragen kann?“

Er fühlte den leichten Druck in seiner Brust, das Gefühl einer Leere, die nicht zu füllen war. Die Unsterblichkeit, die ihm gegeben worden war, war eine Gabe und ein Fluch zugleich. Der Graf hatte nie gewusst, dass er sich in seiner ewigen Existenz selbst verloren hatte. Und Harker fürchtete, dass er denselben Weg gehen würde – dass er, obwohl er der Dunkelheit entkommen war, die wahre Freiheit nie finden würde.

„Die Dunkelheit ist nicht das, was uns gefangen hält“, flüsterte er, als er einen Schritt in die Dämmerung tat. „Es ist die Leere, die nach der Freiheit folgt.“

Er wusste, dass die Freiheit des Lebens auch das Ende des Lebens bedeutete. Aber er hatte nie wirklich den Tod akzeptiert, und in seiner Unsterblichkeit lebte er jetzt in einem Zustand, der weder Leben noch Tod war. Ein Zustand, in dem jeder Moment sich wie ein endloser Kreis anfühlte, in dem er den gleichen Schmerz der Hoffnungslosigkeit immer wieder durchlebte.

„Was bleibt einem, wenn es keine Hoffnung mehr gibt?“ fragte Harker sich, als er einen stillen, dunklen Pfad entlangging. „Was bleibt von einem Leben, das nicht endet?“

Die Antwort war die gleiche, die er fürchtete. Die Freiheit war nicht das, was er erwartet hatte. Es war eine Zerbrochene Hoffnung, die er nie ganz zu heilen wusste.

Die Nacht war nun vollständig hereingebrochen, und Harker spürte das Gewicht der Stille um sich herum. Es war, als ob die Welt selbst in einer Art Traumzustand gefangen war, ein Zustand, der weder den Tod noch das Leben wirklich kannte. Als er weiterging, führte ihn der Weg in eine kleine, von Nebel umhüllte Siedlung. Es war ein Ort, den er nie bemerkt hätte, wenn nicht die vage, vertraute Präsenz von Menschen durch die Luft geweht wäre – nicht die lebendige Energie, die er gewohnt war, sondern etwas anderes, ein Gefühl von Erschöpfung und Resignation.

„Was ist dieser Ort?“ murmelte Harker, als er durch die düsteren Straßen ging, die von unheimlichem Licht durchzogen waren, das durch die Fenster der Häuser drang. Die Menschen hier schienen sich nicht von den Dunkelheiten der Welt zu fürchten, sondern sie waren Teil von ihnen geworden – Menschen, die die Hoffnung verloren hatten.

Er trat in einen kleinen Gasthof ein, wo er die Gesichter von Männern und Frauen sah, die in der Ecke saßen, ihre Blicke leer und unbewegt, als ob sie die Welt um sich herum nicht mehr wahrnahmen. Ihr Schweigen war erdrückend, und es fühlte sich an, als ob jeder Atemzug in diesem Raum die Erinnerung an eine verlorene Hoffnung trug. Harker setzte sich an den Tisch, und der Wirt, ein bleicher Mann, dessen Augen von dunklen Ringen umrahmt waren, kam langsam zu ihm.

„Bist du ein Fremder hier?“ fragte der Wirt, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

„Ja“, antwortete Harker, „und doch fühle ich mich hier nicht fremd. Was ist mit diesen Menschen passiert?“

Der Wirt sah ihn mit einem tiefen, erschöpften Blick an. „Sie haben den Tod nicht gefürchtet, aber sie haben auch das Leben nicht mehr gewollt“, sagte er mit einem bitteren Lächeln. „Wir alle leben in einer Art Zwischenzustand. Unsterblich, aber nie wirklich lebendig. Der Tod ging an uns vorüber, aber das Leben hat uns verlassen.“

Harker verstand sofort, was der Wirt meinte. Es war eine Art Fluch, der nicht durch den Tod kam, sondern durch die Erkenntnis, dass Unsterblichkeit nicht das Leben war, das man sich erhofft hatte. Die Bewohner dieses Ortes waren diejenigen, die nie wirklich den Frieden der Dunkelheit gefunden hatten, sondern in der Leere zwischen Leben und Tod gefangen waren. Sie hatten die Freiheit des Lebens erlangt, aber zu welchem Preis?

„Glauben sie noch an die Hoffnung?“ fragte Harker, als der Wirt sich setzte und ihm eine krustige, abgenutzte Tasse mit einem bitteren Getränk reichte.

„Hoffnung ist etwas, das wir verloren haben“, antwortete der Wirt leise. „Es ist schwer zu hoffen, wenn du weißt, dass du nie wirklich frei sein wirst. Was bleibt von der Hoffnung, wenn du die Ewigkeit durchlebst, ohne wirklich etwas zu erleben?“

Harker fühlte eine Kälte in seiner Brust, als er die Worte des Wirts hörte. Die Unsterblichkeit hatte ihm nicht nur das Leben genommen, sondern auch die Fähigkeit, wirklich zu leben. Diese Menschen, diese verlorenen Seelen, waren ein Spiegelbild dessen, was er immer gefürchtet hatte – ein Leben ohne Veränderung, ohne Ende und ohne wahre Erfüllung.

„Ich verstehe“, flüsterte Harker. „Es gibt keine Freiheit in der Unsterblichkeit, nur eine ewige Wiederholung des gleichen Lebens.“

Der Wirt nickte, und ein schwerer Ausdruck legte sich auf sein Gesicht. „Es gibt nichts, was wir tun können. Wir sind hier gefangen, Harker, genauso wie du. Du bist auch ein Teil von uns.“

Harker verstand die Tragödie in diesen Worten. Diese Menschen waren die wahren Gefangenen der Unsterblichkeit – diejenigen, die keinen Frieden gefunden hatten, weil sie nie das Leben wirklich gelebt hatten. Sie lebten weiter, aber ohne Hoffnung, ohne die Freude an den kleinen Momenten des Lebens, ohne das Wissen, dass jedes Leben, so vergänglich es auch sein mag, wertvoll ist.

„Vielleicht“, dachte Harker, als er in die leeren Gesichter um ihn herum blickte, „vielleicht ist der wahre Fluch nicht der Tod, sondern die Unfähigkeit, wirklich zu leben.“

Harker setzte sich weiter zurück in den Stuhl, sein Blick durch die verschlossenen Fenster der kleinen Gastwirtschaft auf die graue, düstere Landschaft gerichtet. Der Nebel kroch in die Ecken des Raums, als ob er sich

von der gleichen Erschöpfung nähren würde, die auch die Menschen hier befiel. Die Leere, die der Wirt beschrieben hatte, war nicht nur geistiger Natur. Sie hatte eine körperliche Präsenz, ein Gewicht, das auf den Schultern der Unsterblichen lastete, die hier gestrandet waren.

„Wie lange kann ein Mensch leben, ohne zu leben?“ fragte Harker sich leise. „Wie lange kann ein Unsterblicher existieren, ohne dass es wirklich Bedeutung hat?“

Der Wirt, der die Frage hörte, erwiderte ruhig: „Lange. Viel zu lange. Solange der Fluch das Leben nicht beendet, lebt der Mensch weiter – wie eine Marionette, die in einem endlosen Tanz gefangen ist.“

Harker verstand jetzt, dass es nicht nur die Dunkelheit war, vor der er sich fürchtete. Es war der Gedanke, dass seine Existenz in einer Art ewigen Leere gefangen war – ein Dasein, das von der Unsterblichkeit, nicht vom Leben bestimmt wurde. Der Graf hatte ihm einen Fluch auferlegt, aber auch ein Versprechen gemacht: Er würde niemals dem Tod begegnen. Doch was nützte Unsterblichkeit, wenn der wahre Preis das Fehlen von Bedeutung war? Was hatte der Graf ihm wirklich gegeben, wenn die einzige Konstante, die er erlebte, die Zeitlosigkeit war?

„Eure Unsterblichkeit hat euch die Fähigkeit genommen, den Augenblick zu erleben“, sagte der Wirt nach einer langen Pause, seine Stimme von Erfahrung geprägt. „Ohne den Tod gibt es keinen Anfang und kein Ende. Es gibt nur ein Jetzt, das nie endet.“

Harker dachte nach, während der Wirt weitersprach. „Ihr seid unsterblich, aber nicht lebendig. Ihr seid wie wir, immer auf der Suche nach einem Sinn, den wir nie finden können. Ihr lebt im Schatten eurer eigenen Vergangenheit, eingesperrt in einem Moment, der nie endet.“

Es war eine Erkenntnis, die Harker nicht hatte kommen sehen. Die ewige Existenz, die der Graf ihm gegeben hatte, war kein Segen, sondern ein endloser, leerer Raum, der ihn dazu zwang, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, warum er überhaupt noch existierte. Ohne Ende gab es keinen Grund zu kämpfen. Ohne die Hoffnung, dass es je ein „Danach“ gab, war das Leben, selbst in seiner Unsterblichkeit, von einer drückenden Bedeutungslosigkeit umgeben.

„Vielleicht sind wir alle Teil des gleichen Schicksals“, flüsterte der Wirt. „Du und ich und all die anderen. Vielleicht ist der wahre Fluch nicht der Tod, sondern die ewige Frage: Was bleibt von einem Leben, das nie zu Ende geht?“

Harker konnte sich nicht einmal wehren, als das Gefühl der Erschöpfung auch ihn ergriff. Die Erkenntnis, dass er sich nicht wirklich von der Dunkelheit befreien konnte, sondern dass sie in ihm weiterlebte, war wie ein stiller, unsichtbarer Druck, der ihn zu erdrücken drohte. Er war in einem Spiel gefangen, das keinen Gewinner kannte – und das wusste auch der Wirt. Aber während der Wirt sich in seiner Resignation eingerichtet hatte, weigerte sich Harker, sich diesem Schicksal zu beugen.

„Ich habe die Dunkelheit nie wirklich besiegt“, sagte Harker schließlich, seine Stimme ein Flüstern, das die Stille des Raumes durchbrach. „Ich habe sie nur akzeptiert. Aber das bedeutet nicht, dass ich in ihr leben muss. Ich kann mich entscheiden, zu leben, auch wenn ich nie sterben kann.“

Doch auch in diesen Worten lag die Zerbrochene Hoffnung – die Erkenntnis, dass Unsterblichkeit der Preis für das Leben war, das er nie wirklich führen konnte.

Die leeren Blicke der anderen Unsterblichen in der Gastwirtschaft schienen Harker zu beobachten, als er nachdenklich die Worte des Wirts verarbeitete. Der Gedanke, dass auch er in diesem endlosen Zyklus gefangen sein könnte, verstärkte das Gefühl der Leere in seiner Brust. Was bedeutete es, ewig zu leben, wenn das Leben selbst keine Bedeutung mehr hatte? Die Freiheit, die er sich so hart erkämpft hatte, schien immer weiter von ihm zu entgleiten. Der Fluch der Unsterblichkeit hatte ihn nicht nur von der Dunkelheit des Grafen befreit. Er hatte ihn von allem befreit – von den Zyklen der Veränderung, von der Freude des Lebens und der endgültigen Erlösung des Todes.

„Hoffnung“, dachte Harker, als er in das trübe Glas vor ihm starrte, „ist etwas, das nur existiert, wenn wir wissen, dass es ein Ende gibt. Wenn das Ende fehlt, was bleibt dann?“

Der Wirt schien seine Gedanken zu hören und setzte sich langsam an Harkers Tisch. „Weißt du, der wahre Fluch ist nicht die Dunkelheit. Es ist der Moment, in dem du erkennst, dass du in einem endlosen Kreis lebst. Du kannst nicht mehr hoffen, wenn du weißt, dass es keine Veränderung gibt. Du lebst – aber du lebst ohne Ziel. Ohne Bedeutung.“

Die Worte des Wirts trafen Harker mit der Schärfe eines Messers. Der Fluch des Grafen hatte ihn nicht nur körperlich verändert, sondern ihn auch in einem Zustand zwischen Leben und Tod gefangen gehalten. Das Leben war zu einem Schleier geworden, der nichts mehr für ihn bereithielt. Der Graf hatte ihn in die Unsterblichkeit verführt, aber er hatte nie erklärt, was das wirklich bedeutete. Nun, da er sich dieser Wahrheit stellte, war die Realität des Unsterblichen eine farblose, unendliche Wiederholung.

„Vielleicht habe ich das nie richtig verstanden“, sagte Harker schließlich, seine Stimme zitterte leicht. „Vielleicht habe ich geglaubt, dass der Tod das Ende allen Leids ist. Aber was, wenn das wahre Leid in der Unfähigkeit liegt, zu sterben? Was, wenn der wahre Fluch nicht in der Dunkelheit, sondern in der Ewigkeit selbst liegt?“

Der Wirt nickte, als ob er genau wusste, wohin Harker mit seinen Gedanken wollte. „Der Tod gibt dem Leben Sinn. Ohne das Ende gibt es keine Wertschätzung für den Augenblick. Vielleicht ist das, was wir wirklich suchen, nicht die Freiheit von der Dunkelheit, sondern die Freiheit, das Leben zu leben, zu erleben, ohne die Last der Ewigkeit auf unseren Schultern.“

Die Antwort, nach der Harker so lange gesucht hatte, kam nun langsam zu ihm. Es war nicht die Dunkelheit, die ihn gefangen hielt. Es war nicht einmal die Unsterblichkeit. Es war die fehlende Fähigkeit, das Leben zu leben, ohne in der Leere der Unendlichkeit zu ertrinken. Die Freiheit, die er suchte, war nicht nur eine von der Dunkelheit befreite Existenz. Sie war eine Freiheit, die ihm der Tod und die Vergänglichkeit gaben. Der wahre Schmerz des Unsterblichen war, dass er nie wirklich etwas verlieren konnte, und somit nie wirklich etwas gewinnen konnte.

„Ich habe die Dunkelheit immer als Feind gesehen“, flüsterte Harker, als er sich von seinem Stuhl erhob. „Aber vielleicht ist es nicht die Dunkelheit, die uns das Leben raubt. Vielleicht ist es das Fehlen des Endes, das uns die Hoffnung nimmt.“

Der Wirt sah ihn mit einem Ausdruck an, der Mitleid, aber auch Resignation ausdrückte. „Vielleicht“, sagte er, „aber du bist nicht der Einzige, der diesen Kampf führt. Du bist nicht der Einzige, der in der Ewigkeit gefangen ist, ohne das zu verstehen, was wirklich zählt.“

Harker nickte und trat aus der Gastwirtschaft, in die kalte Nachtluft, die ihn umfing. Die Dunkelheit war da, aber sie war nicht der einzige Schatten, der ihn

begleitete. Die wahre Dunkelheit lag in seiner eigenen Unsterblichkeit, in der Leere, die nur die Akzeptanz des Lebens und des Todes füllen konnte.

„Vielleicht“, dachte Harker, „ist der wahre Weg nicht der, der mich von der Dunkelheit befreit, sondern der, der mich von der Ewigkeit befreit, die mich von der Welt der Lebenden trennt.“

Harker wanderte weiter durch die stille Nacht, das Gewicht der Gespräche, die er geführt hatte, und der Erkenntnisse, die er gewonnen hatte, drückten schwer auf ihm. Die Unsterblichkeit, die er so lange als Fluch betrachtet hatte, schien nun eine noch tiefere Bedeutung zu haben. Es war nicht der Tod, den er fürchtete, sondern das Leben ohne das Ende, das Leben ohne Veränderung.

„Der wahre Fluch“, dachte Harker, „liegt nicht im Leben, das nie endet, sondern in der Leere, die es mit sich bringt. Wie kann man wirklich leben, wenn das Leben keine Endlichkeit hat?“

Er hatte die Dunkelheit des Grafen und den Drang, diesem Fluch zu entkommen, immer als den wahren Feind gesehen. Doch nun wusste er, dass der wahre Feind nicht nur in den Schatten der Nacht lag, sondern in der endlosen Wiederholung des gleichen Moments, in der er niemals wirklich loslassen konnte.

„Vielleicht ist die wahre Freiheit nicht das Überleben“, murmelte Harker, als er an einem Baumstumpf vorbeiging und die kalte Luft um ihn wehte. „Vielleicht ist die wahre Freiheit das Leben mit einem Ziel, das man erreichen kann, und das Ende, das einem erlaubt, den Moment zu schätzen.“

Die Frage, die sich ihm nun stellte, war nicht nur, wie er mit der Dunkelheit umgehen sollte, sondern auch, wie er in einer Welt, die ihn nie wirklich losließ, leben konnte. Die Zerbrochene Hoffnung, die ihn begleitet hatte, war nicht die Hoffnung auf ein Ende. Es war die Hoffnung, dass er das Leben wirklich erleben konnte, wenn er die Ketten der Unsterblichkeit abwarf, die ihn daran hinderten, es zu begreifen.

„Ich habe die Dunkelheit akzeptiert“, dachte Harker, als er den steilen Hang hinaufstieg und den Wind in seinem Gesicht spürte. „Aber es gibt noch mehr zu akzeptieren. Ich muss das Leben akzeptieren, und dazu gehört auch der Tod.“

Es war eine seltsame, bittersüße Erkenntnis. Die Freiheit, die er sich erkämpft hatte, war nicht die Freiheit von der Dunkelheit. Es war die Freiheit, wirklich zu

leben, den Wert des Lebens zu verstehen, ohne die Last der Ewigkeit, die alles verwässerte. Der Tod war kein Feind. Er war die Voraussetzung für das Leben.

„Ohne das Ende gibt es kein Leben“, flüsterte Harker. „Und ohne Leben gibt es keine Hoffnung.“

Als er in die Nacht hinausschaute, spürte er die Wahrheit dieser Worte. Der wahre Kampf war nicht gegen die Dunkelheit oder die Unsterblichkeit, sondern gegen die Leere, die ihn ergriffen hatte. Diese Leere war der wahre Fluch. Die Freiheit lag nicht in der Flucht vor der Dunkelheit, sondern in der Akzeptanz des Lebens und des Todes. In diesem Moment verstand er, dass Hoffnung nicht etwas war, das man erzwingen konnte. Es war etwas, das mit dem Leben selbst kam, mit der Akzeptanz dessen, was man hatte, und mit dem Wissen, dass es irgendwann enden würde.

„Vielleicht ist es an der Zeit, die Hoffnung neu zu entdecken“, dachte Harker, als er langsam weiterging, die endlosen Weiten der Nacht hinter sich lassend. „Vielleicht ist es an der Zeit, das Leben zu leben, so wie es ist, ohne die Angst vor dem, was kommt.“

Harker war nun weit entfernt von der Siedlung, die ihm eine der härtesten Wahrheiten offenbart hatte, die er je gekannt hatte. Die Erkenntnis, dass seine Unsterblichkeit nicht die Freiheit war, die er erhofft hatte, hallte immer noch in ihm nach. Doch obwohl der Weg vor ihm voller Unsicherheit war, fühlte er sich zum ersten Mal seit langer Zeit wirklich frei. Freiheit war nicht das Fehlen von Dunkelheit oder der Vermeidung von Schmerz. Es war die Akzeptanz dessen, was er war, und die Bereitschaft, sich dem Leben zu stellen – ohne den ständigen Schatten des Todes, der ihm ständig über die Schulter blickte.

„Es gibt einen Weg, aus der Leere herauszukommen“, dachte Harker, als er langsam weiterging und die ersten Anzeichen des Morgens am Horizont erschienen. „Ein Weg, der weder durch die Dunkelheit noch durch die Unsterblichkeit führt. Ein Weg, der durch das Leben selbst geht.“

Er hatte das Gefühl, als würde er sich auf einer Reise befinden, die noch nicht beendet war. Ein neuer Abschnitt, der sich für ihn öffnete, jetzt, da er den Kreis der ewigen Hoffnungslosigkeit durchbrochen hatte. Die Menschen, die er getroffen hatte, die in der Siedlung lebten, waren gefangen – nicht nur in ihrer Unsterblichkeit, sondern in der Leere, die sie nie überwinden konnten. Sie hatten das Leben verloren, ohne es jemals wirklich zu leben. Ihre Hoffnung war gebrochen, weil sie sich nie wirklich auf das Leben eingelassen hatten, aus Angst vor dem Ende.

„Ich habe das Leben immer als etwas betrachtet, das man verlieren kann“, dachte Harker. „Aber was, wenn das Leben nicht etwas ist, das man verliert, sondern etwas, das man immer wieder neu entdecken kann?“

Die Sonne ging auf, und das goldene Licht, das durch die Bäume brach, war ein willkommenes Zeichen für ihn. Der Tag war neu, und mit ihm kamen neue Möglichkeiten. Harker hatte gelernt, dass der wahre Fluch der Unsterblichkeit nicht die Abwesenheit des Todes war, sondern die Unfähigkeit, wirklich zu leben. Und obwohl er für immer leben würde, konnte er sich immer noch entscheiden, wie er lebte.

„Ich werde die Hoffnung wiederfinden“, murmelte Harker, als er die ersten Schritte in den neuen Tag setzte. „Nicht, weil ich unsterblich bin, sondern weil ich jetzt weiß, was es heißt, wirklich zu leben.“

Mit dieser Erkenntnis setzte er seinen Weg fort. Die Dunkelheit mochte ein Teil von ihm sein, aber sie definierte ihn nicht mehr. Der wahre Weg der Erlösung war nicht der, der den Tod umging, sondern der, der das Leben verstand – in all seiner Vergänglichkeit und Schönheit.

„Vielleicht“, dachte Harker, „ist die wahre Freiheit nicht, der Dunkelheit zu entkommen, sondern das Leben mit all seinen Schatten zu umarmen.“

Die Sonne stieg höher am Himmel und die sanften Strahlen tauchten den Wald in ein warmes Licht, das die Schatten langsam vertrieb. Harker ging weiter, seinen Blick fest auf den Horizont gerichtet, als ob der Weg, den er vor sich hatte, nun klarer vor ihm lag. Die Dunkelheit, die ihn so lange verfolgt hatte, war immer noch ein Teil von ihm, aber er wusste jetzt, dass er sie nicht länger als seinen Feind ansehen musste. Es war nicht der Schatten, der ihn fesselte – es war die Art, wie er das Leben selbst in den Schatten gesehen hatte. Doch jetzt hatte er die Möglichkeit, aus diesem ewigen Kreis auszubrechen.

„Der Fluch des Grafen mag in mir weiterleben“, dachte Harker, „aber ich habe ihn überlebt. Und ich habe gelernt, dass das Leben nicht das ist, was wir machen, sondern was wir daraus machen.“

Die Leere, die er lange Zeit empfunden hatte, war nicht einfach verschwunden. Doch die Erkenntnis, dass die Freiheit, die er suchte, nicht von der Dunkelheit oder der Unsterblichkeit abhingen, hatte ihn auf eine neue Reise geschickt. Er hatte die Bedeutung des Lebens nicht in seiner Endlichkeit gefunden, sondern in der Fähigkeit, es zu leben – in jedem Moment, unabhängig davon, wie lang oder kurz dieser Moment war.

„Vielleicht ist das der wahre Fluch der Unsterblichkeit“, dachte Harker. „Die Fähigkeit, immer zu leben, aber nie wirklich zu erfahren, was es bedeutet, zu leben.“

Er trat aus dem Wald heraus und fand sich auf einer weiten, offenen Wiese wieder. Der Wind wehte sanft durch das Gras und trug den Duft der Natur zu ihm. Harker fühlte sich plötzlich von dieser einfachen Schönheit ergriffen. Der Moment war flüchtig, und doch hatte er die Fähigkeit, ihn vollständig zu erleben. In diesem Moment erkannte er, dass er der Einzige war, der seine Hoffnung wiederfinden konnte. Nicht durch das Streben nach einem Ende, sondern durch die Entscheidung, das Leben in seiner ganzen Tiefe zu erfahren.

„Es ist nicht die Unsterblichkeit, die mich definiert“, dachte Harker. „Es ist die Entscheidung, im Moment zu leben.“

Er wusste, dass er nun in der Lage war, das Leben zu umarmen – in seiner ganzen Zerbrechlichkeit und Stärke. Die Unsterblichkeit hatte ihm das Wissen gegeben, dass es kein Zurück gab, aber es hatte ihm auch die Freiheit gegeben, das Leben auf seine eigene Weise zu führen. Er hatte die Wahl, sich nicht mehr von der Dunkelheit beherrschen zu lassen, sondern sich auf das Leben zu konzentrieren – auf das, was vor ihm lag, anstatt auf das, was hinter ihm war.

Mit diesem Gedanken setzte Harker einen weiteren Schritt. Die Reise war noch lange nicht zu Ende, aber er hatte nun einen klareren Blick auf den Weg vor sich. Der wahre Kampf lag nicht in der Unsterblichkeit oder der Dunkelheit, sondern in der Akzeptanz des Lebens – und der Entscheidung, es wirklich zu leben.

„Die Hoffnung mag zerbrochen sein“, dachte Harker, als er weiterging, „aber ich habe die Fähigkeit, sie wiederzuentdecken – in jedem Atemzug, in jedem Schritt.“

Der Fluch wird erwachen

Die Landschaft, die sich vor Harker ausbreitete, war von einem sanften Nebel bedeckt, der die kühlen Morgenstrahlen der Sonne abwehrte. Es war ein Bild von friedlicher Ruhe, doch in Harker keimte ein Gefühl der Unruhe, als er die Stille um sich herum spürte. Er hatte den Kampf gegen den Grafen überlebt, sich von der Dunkelheit befreit, die er in sich getragen hatte. Doch während er weiterging, begann er zu spüren, dass etwas nicht stimmte.

„Ich dachte, die Dunkelheit würde mich nicht mehr verfolgen“, murmelte Harker zu sich selbst, als er vorsichtig einen Hügel hinaufstieg. „Doch warum fühle ich mich wie der Jäger, der von seiner Beute verfolgt wird?“

Die Frage, die in ihm brannte, war nicht nur die nach dem Überleben, sondern auch die nach der Wahrheit über die Unsterblichkeit, die er nun trug. Hatte der Graf ihn tatsächlich von der Dunkelheit befreit, oder hatte er sie nur weiter in ihm angesammelt, ohne es zu wissen? Der Gedanke, dass die Dunkelheit, die er so sehr fürchtete, vielleicht nie vollständig verschwinden würde, machte ihn nervös. Was, wenn er sich selbst belogen hatte? Was, wenn er nicht der Herr seiner eigenen Existenz war, sondern nur ein weiteres Werkzeug einer Kraft, die darauf wartete, wieder zu erwachen?

„Der Fluch wird erwachen“, flüsterte Harker, als er plötzlich an einem alten, verlassenen Gebäude vorbeikam, das im Nebel verborgen lag. Ein kaltes Gefühl durchfuhr ihn, als er das Gebäude betrachtete – ein verlassenes Herrenhaus, das so verlassen wirkte, wie er sich in seiner Seele fühlte.

Er setzte einen Fuß vor den anderen, doch der Drang, das Gebäude zu betreten, wuchs immer stärker. Etwas in ihm wusste, dass die Antworten auf seine Fragen dort zu finden waren. Vielleicht war dies der Ort, an dem der Fluch, der ihn immer noch quälte, zum Leben erwachen würde. Doch er konnte sich nicht zwingen, weiterzuziehen, ohne zu wissen, was ihn im Inneren erwartete. Ein leiser Ruf, der nur in seinem Inneren widerhallte, lockte ihn näher, als ob er unbewusst wusste, dass der Fluch nicht besiegt, sondern nur verschoben worden war.

„Ich kann nicht ewig vor mir selbst davonlaufen“, murmelte er, als er den Eingang des Hauses erreichte.

Harker trat vorsichtig in das verlassene Gebäude, die Dielen knarrten unter seinen Schritten, und die Luft war kühl und abgestanden. Es war ein Ort, der vom Leben verlassen schien, doch etwas anderes schien hier zu wohnen – eine

Präsenz, die er nicht erklären konnte, aber die er mit jeder Faser seines Körpers spürte. Die Dunkelheit, die er längst hinter sich geglaubt hatte, fühlte sich in diesem Moment so nah wie nie zuvor. Es war, als ob sie aus den Schatten der alten Mauern kroch und darauf wartete, ihn zu verschlingen.

„Was habe ich nur getan?“ dachte Harker, als er weiterging, seine Schritte hallten durch das verlassene Gebäude. „Vielleicht habe ich mich selbst in eine Falle gelockt.“

Die Wände des Hauses waren mit vergilbten Porträts bedeckt, die in der Dämmerung gespenstisch wirkten. Er konnte die Augen der abgebildeten Gesichter spüren, die ihn aus der Vergangenheit anstarrten. Es war eine Erinnerung an etwas, das er loswerden wollte, und doch fühlte er sich von der Vergangenheit nicht befreien. Der Fluch des Grafen war immer noch in ihm, tief vergraben, und die Dunkelheit hatte sich nie vollständig aus seinem Leben entfernt. Der Gedanke, dass er von dem, was der Graf ihm auferlegt hatte, nicht wirklich losgekommen war, war erschreckend.

„Ich habe die Dunkelheit nie besiegt“, flüsterte er, als er in einen weiteren Raum trat. „Ich habe sie nur verdrängt.“

Doch als er weiter in die Tiefe des Hauses vordrang, begann er, eine seltsame Kälte in der Luft zu spüren, die seine Haut prickeln ließ. Es war, als ob der Raum selbst auf ihn wartete, als ob er den Fluch in sich aufnahm. Die Wände schienen zu atmen, der Nebel, der draußen noch den Wald umhüllte, war jetzt in das Haus eingedrungen und hatte sich in den Ecken des Raumes festgesetzt. Etwas war hier, das er nicht benennen konnte, aber das er fürchtete.

„Ich muss wissen, was hier passiert ist“, sagte Harker mit fester Stimme, als er sich entschloss, weiterzugehen. „Ich muss verstehen, wie der Fluch wieder erwachen kann.“

Als er die nächste Tür öffnete, trat er in einen Raum, der düster und kalt war. Auf einem alten, verstaubten Tisch lag ein zerbrochenes, schwarzes Amulett. Es schien aus einer anderen Zeit zu stammen, eine Zeit, die tief in der Geschichte des Grafen und seiner eigenen Existenz verankert war. Harker spürte, dass das Amulett mehr war als nur ein Relikt. Es war ein Symbol – ein Symbol des Fluchs, das ihm immer wieder begegnen würde, solange er den Schatten des Grafen trug.

„Das ist es“, dachte Harker, als er das Amulett mit zitternden Händen aufhob. „Der Fluch ist hier. Er hat nie aufgehört, zu existieren. Und jetzt erwacht er, weil ich nicht wirklich loslassen kann.“

Das Amulett in Harkers Hand schien plötzlich lebendig zu werden. Ein kaltes Zittern lief über seinen Körper, als er es weiter betrachtete. Die dunklen Muster, die in das glänzende Metall eingraviert waren, schimmerten schwach im Dämmerlicht des Raumes. Für einen Moment konnte er das Gefühl nicht abschütteln, dass das Amulett mehr war als nur ein Schmuckstück. Es war ein Schlüssel – ein Schlüssel zu einer Vergangenheit, die er zu vergessen gehofft hatte. Und in diesem Moment wusste er, dass der Fluch des Grafen nicht einfach zu einem Ende gekommen war. Er hatte sich nur in den Schatten zurückgezogen, darauf wartend, dass er wieder erweckt wurde.

„Was habe ich getan?“ flüsterte Harker, als er das Amulett betrachtete, das nun in seiner Hand pulsierte, als ob es auf seine Berührung reagierte. „Ich dachte, ich könnte mich von der Dunkelheit befreien, aber jetzt merke ich, dass ich sie immer in mir getragen habe.“

Plötzlich begann das Amulett zu vibrieren, und eine dunkle, kalte Energie durchzog seine Adern. Harker fühlte, wie die Dunkelheit, die er so lange bekämpft hatte, wieder in ihm erwachte. Es war, als ob das Amulett eine Verbindung zu dem alten, vergessenen Zauber des Grafen hatte – ein Zauber, der ihn immer wieder zurückzog, egal wie sehr er versuchte, sich davon zu lösen. Der Fluch hatte sich nicht verabschiedet. Er hatte nur gewartet, geduldig und heimtückisch, bis Harker wieder in seine Reichweite geriet.

„Du kannst nicht entkommen“, hörte er eine vertraute, dunkle Stimme flüstern. Es war die Stimme des Grafen, nicht laut, aber tief in seinem Inneren, wie ein Echo der Vergangenheit. „Der Fluch wird immer erwachen, Jonathan Harker. Du bist ein Teil von mir, und ich werde dich nie wirklich verlassen.“

Die Worte trafen Harker wie ein Schlag. Die Dunkelheit, die der Graf in ihm hinterlassen hatte, war nicht nur ein Teil seiner Vergangenheit. Sie war ein Teil seiner Existenz, und er konnte sich nicht einfach von ihr trennen, egal wie sehr er sich anstrengen würde. Sie war ein untrennbarer Teil von ihm, genauso wie seine Unsterblichkeit.

„Nein“, flüsterte Harker, als er sich zurückzog und das Amulett in seiner Hand festhielt. „Ich habe nicht alles verloren. Ich kann noch etwas tun. Ich kann die Dunkelheit beherrschen, anstatt sie beherrschen zu lassen.“

Doch der Raum um ihn herum schien sich zu verengen, und die Dunkelheit selbst schien ihn zu umhüllen. Die Schatten, die von den Wänden herabfielen, nahmen eine Form an, eine geisterhafte, vertraute Form – die Silhouette des Grafen, der vor ihm aufstieg, seine Augen rot glühend, die Präsenz so stark wie in den schlimmsten Momenten ihrer gemeinsamen Vergangenheit.

„Du bist nicht der Meister deiner eigenen Freiheit“, sagte der Graf mit einer Stimme, die durch den Raum hallte, wie ein unausweichliches Urteil. „Du bist mein Erbe, Jonathan. Dein Fluch wird nie enden. Du wirst immer ein Teil von mir bleiben.“

Harker fühlte, wie sich die Dunkelheit um ihn herum verdichtete, wie die Präsenz des Grafen wieder in ihm aufstieg. Doch diesmal wusste er, dass er sich nicht von der Dunkelheit beherrschen lassen konnte. Er hatte einen Schritt weiter gemacht. Der Fluch konnte nicht ewig in ihm weiterleben, es sei denn, er gab ihm die Macht zurück, die der Graf ihm einst gegeben hatte.

„Ich werde nicht mehr in deinem Schatten leben“, sagte Harker mit fester Stimme. „Ich habe mich entschieden, zu leben. Und ich werde nicht zulassen, dass du mich noch einmal kontrollierst.“

Die Dunkelheit vor ihm flimmerte, als der Graf schien, in den Schatten zu zerfließen. Doch Harker wusste, dass der Fluch nicht einfach verschwinden würde. Er würde sich weiterhin in den Ecken seines Lebens verstecken, darauf warten, dass er schwach wurde. Doch er würde sich nicht mehr von ihm beherrschen lassen.

„Der Fluch wird immer erwachen“, dachte Harker, als er das Amulett in seiner Hand zusammendrückte. „Aber ich werde ihm nicht erlauben, mein Leben zu bestimmen. Ich bin der Meister meiner eigenen Entscheidungen.“

Harker stand regungslos in dem dunklen Raum, das Amulett fest in seiner Hand, die dunklen Erinnerungen an den Grafen in seinem Geist. Die Präsenz des Fluchs war nicht nur ein Teil seiner Vergangenheit, sie war auch ein Teil seiner Zukunft, ein Schatten, der über ihm hing. Doch je mehr er darüber nachdachte, desto mehr erkannte er, dass der wahre Kampf nicht gegen den Grafen oder die Dunkelheit ging. Der wahre Kampf war gegen sich selbst, gegen das Erbe, das er in sich trug – die unsterbliche Last, die ihn ständig herausforderte, zu einem Leben zu finden, das mehr war als nur das bloße Überleben.

„Der Fluch wird immer erwachen“, murmelte Harker erneut. „Aber das bedeutet nicht, dass ich es zulassen muss.“

Er trat einen Schritt vor, als sich die Schatten um ihn herum verdichteten und eine geisterhafte Gestalt in den Raum trat. Sie war der Graf, und doch war sie es nicht. Es war nur ein Fragment der Erinnerung, ein Albtraum, der immer wieder auf ihn zukam, jedes Mal, wenn er dachte, dass er endlich frei war. Doch in diesem Moment wusste Harker, dass der Graf, in welchem Ausmaß auch immer, nie vollständig verschwinden würde. Die Dunkelheit, die dieser Fluch in ihm hinterlassen hatte, würde immer ein Teil seiner Existenz bleiben. Aber es war nicht mehr die Dunkelheit, die ihn beherrschte. Es war er, der nun die Kontrolle über sein Leben hatte.

„Was willst du, Graf?“ fragte Harker ruhig, als er sich dem geisterhaften Bild des Mannes gegenüberstellte. „Was bleibt von dir, nachdem du mich zu diesem Fluch verdammt hast?“

Die Erscheinung des Grafen verzerrte sich, als er zu sprechen begann. „Du kannst dich von mir nicht befreien, Jonathan“, flüsterte die geisterhafte Stimme. „Du bist mein Erbe, und ich werde immer in dir leben. Du hast dich selbst in diese Dunkelheit verstrickt.“

Harker fühlte, wie das Gewicht der Worte in ihm drückte, aber er konnte die Wahrheit darin erkennen. Der Graf hatte ihn in die Dunkelheit geführt, aber Harker war es, der sie in sich aufgenommen hatte. Der Fluch, der in ihm weiterlebte, war nicht nur ein Relikt der Vergangenheit. Er war ein Teil von ihm geworden, ein Teil, mit dem er lernen musste zu leben. Aber er konnte nicht zulassen, dass dieser Teil ihn weiterhin beherrschte.

„Ich bin mehr als nur dein Erbe“, sagte Harker fest, die Entschlossenheit in seiner Stimme deutlich hörbar. „Ich habe meine eigenen Entscheidungen getroffen. Ich werde nicht in deinem Schatten leben, und ich werde nicht zulassen, dass du mich noch einmal kontrollierst.“

Die geisterhafte Erscheinung des Grafen verzog sich, als ob sie von den Worten berührt wurde, und der Raum um Harker schien sich zu verändern, als die Dunkelheit für einen Moment zurückwich. Doch Harker wusste, dass der Fluch nicht so einfach verschwinden würde. Es war nicht der Graf, den er besiegen musste. Es war der Fluch selbst, der in ihm wohnte – die dunkle Seite, die er nie ganz ablegen konnte. Doch er konnte lernen, mit dieser Seite zu leben, ohne dass sie ihn beherrschte.

„Du bist nicht mehr der Jäger, Jonathan“, sagte die geisterhafte Stimme, die nun fast mitfühlend klang. „Du bist der Hüter deiner eigenen Dunkelheit.“

Und in diesem Moment verstand Harker, was diese Worte bedeuteten. Der wahre Kampf war nicht der gegen den Grafen oder gegen die Dunkelheit. Der wahre Kampf war der gegen sich selbst. Der Fluch war nicht etwas, das er besiegen konnte. Es war ein Teil von ihm, und die einzige Möglichkeit, frei zu sein, war es, diesen Teil zu akzeptieren und zu lernen, mit ihm zu leben, ohne ihm zu erlauben, das Leben zu bestimmen.

„Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit“, flüsterte Harker, als er sich vom Bild des Grafen abwandte. „Und ich werde nicht zulassen, dass sie mich weiterhin kontrolliert.“

Mit einem letzten Blick auf die verschwimmende Gestalt des Grafen drehte sich Harker um und verließ das verlassene Gebäude. Der Fluch, der ihn so lange verfolgt hatte, war nicht besiegt. Aber er hatte sich entschieden, ihn nicht mehr zu fürchten. Er war der Hüter seiner eigenen Dunkelheit, und nun wusste er, dass er der einzige war, der bestimmen konnte, wie diese Dunkelheit in seinem Leben weiter existieren würde.

Harker ging weiter, ohne sich noch einmal umzudrehen. Der Schatten des Grafen, der ihn in der Dunkelheit verfolgt hatte, schien nun hinter ihm zu verblassen, aber das Gefühl, dass der Fluch noch immer in ihm lag, ließ ihn nicht los. Die Erkenntnis, dass der Fluch nie vollständig verschwinden würde, hatte ihn nicht befreit, sondern ihn in einer Art ewigen Schwebe gehalten. Es war, als ob er mit der Dunkelheit leben musste, ohne sich ihr jemals vollständig zu entziehen. Doch der wahre Fluch war nicht die Dunkelheit selbst. Es war die Tatsache, dass er nun wusste, dass er sich dieser Dunkelheit stellen musste – immer wieder.

„Ich kann nicht vor mir selbst davonlaufen“, dachte Harker, als er in die unheimliche Stille der Nacht hinaustrat, das Amulett noch immer in seiner Hand. „Der Fluch wird immer in mir sein, aber es liegt an mir, wie er sich in meinem Leben manifestiert.“

Er war nun der Hüter seiner eigenen Dunkelheit, wie der Graf es gesagt hatte. Doch diese Dunkelheit war nicht nur der Fluch des Grafen. Sie war auch ein Teil von ihm, etwas, das er nie ganz loswerden würde. Aber es war auch ein Teil seiner Unsterblichkeit, ein Teil der Existenz, die ihn definierte. Der Fluch des Grafen war nicht mehr nur der flimmernde Schatten eines vergangenen Lebens. Er war ein lebendiger Teil seiner selbst.

„Ich habe mich der Dunkelheit gestellt“, dachte Harker, „aber es ist die Freiheit, die ich finden muss. Nicht durch das Loslassen der Dunkelheit, sondern durch das Leben mit ihr.“

Der Gedanke, dass er die Dunkelheit nicht vollständig ablegen konnte, schien Harker zu befreien. Es war nicht die Dunkelheit selbst, die ihn beherrschte. Es war die ständige Angst vor ihr, die ihn in der Vergangenheit gefangen hielt. Er hatte geglaubt, dass er die Dunkelheit besiegen müsse, um wirklich frei zu sein. Aber die wahre Freiheit lag in der Akzeptanz der Dunkelheit als Teil seines Lebens.

„Vielleicht ist der wahre Fluch nicht, dass ich Unsterblichkeit habe“, flüsterte Harker in die Nacht. „Sondern, dass ich nie wirklich lernen kann, was es heißt, zu leben, solange ich in der Dunkelheit meiner eigenen Unsterblichkeit gefangen bin.“

Doch in diesem Moment, als er durch die kalte, leere Landschaft ging, erkannte er, dass die Dunkelheit, die ihn begleitet hatte, nicht mehr das war, was er fürchtete. Sie war nicht länger ein Fluch, sondern ein Teil seiner Existenz, den er nun akzeptieren konnte. Der Fluch würde immer wieder erwachen, aber er würde ihm nicht mehr erlauben, sein Leben zu bestimmen.

„Ich werde nicht zulassen, dass der Fluch mein Leben bestimmt“, dachte Harker entschlossen, als er den ersten Schritt in die Freiheit setzte, die er immer gesucht hatte. „Ich werde leben, trotz der Dunkelheit, die mich immer begleitet.“

Die Nacht war still, und die Dunkelheit schien sich immer weiter um Harker zu ziehen, als ob sie ihn nicht loslassen wollte. Der Fluch, den er geerbt hatte, schien in den Schatten um ihn herum lebendig zu werden, sich um ihn zu wickeln, ihn zu erdrücken. Doch dieses Mal war er anders. Er war nicht mehr der Mann, der in die Falle des Grafen getappt war. Er war der Mann, der sich selbst in der Dunkelheit akzeptiert hatte, der wusste, dass die Freiheit nicht in der Flucht, sondern in der Konfrontation mit seinen eigenen Dämonen lag.

„Der Fluch wird immer wieder erwachen“, dachte Harker, als er durch den finsteren Wald ging, „aber diesmal werde ich bereit sein.“

Es war nicht die Dunkelheit, die er fürchtete, sondern das Wissen, dass sie immer ein Teil von ihm sein würde. Die Unsterblichkeit war nicht das, was ihn quälte. Es war das Wissen, dass er immer wieder auf die Dunkelheit zurückfallen würde, dass der Fluch, der in ihm lag, nie ganz verschwinden

konnte. Doch er wusste jetzt, dass er es kontrollieren konnte. Die Dunkelheit hatte keinen Macht mehr über ihn, wenn er bereit war, sich ihr zu stellen und sie zu akzeptieren, ohne sich von ihr beherrschen zu lassen.

„Es ist die Entscheidung, die ich treffe, die über mein Leben bestimmt“, flüsterte Harker, als er den steilen Hügel erklomm, der sich vor ihm erhob. „Nicht der Fluch. Nicht die Dunkelheit. Ich.“

Er wusste, dass der wahre Kampf nicht gegen die Dunkelheit war, sondern gegen sich selbst. Er musste lernen, mit der Dunkelheit zu leben, nicht sie zu verdrängen. Nur dann würde er die wahre Freiheit finden – eine Freiheit, die nicht in der Flucht vor dem Unvermeidlichen lag, sondern in der Akzeptanz des eigenen Schicksals.

„Der Fluch mag immer wieder erwachen“, dachte Harker, als er den Gipfel des Hügels erreichte und in die weite, düstere Landschaft blickte, „aber ich bin derjenige, der entscheidet, wie er mich beeinflusst.“

Er stand auf dem Gipfel, den Blick auf die endlosen Wälder und die stillen Berge gerichtet. Die Dunkelheit war immer noch da, aber sie war nicht mehr das, was er fürchtete. Sie war ein Teil von ihm, und Harker wusste, dass er in ihr leben konnte, ohne sich von ihr zerbrechen zu lassen. Der Fluch des Grafen mochte niemals vollständig verschwinden, aber Harker hatte nun die Kontrolle. Und das war das größte Geschenk, das er sich je machen konnte.

„Der Fluch wird erwachen“, flüsterte Harker, als er sich langsam umdrehte, bereit, sich dem neuen Tag zu stellen. „Aber ich werde nicht mehr der Gejagte sein.“

Harker stand am Rand der Klippe, die schroffe Landschaft vor ihm weit und unendlich. Der Wind wehte kalt und riss an seiner Kleidung, aber er spürte nichts mehr. Es war, als ob der kalte Wind, die Dunkelheit und der Fluch, der ihn immer begleitet hatte, ihn nicht mehr quälen konnten. Alles, was er fühlte, war eine merkwürdige Art von Leere, die ihn jedoch nicht mehr erschreckte. Er hatte sich der Dunkelheit gestellt, hatte sie akzeptiert und in ihr das Stück Freiheit gefunden, das er so lange gesucht hatte.

„Es gibt keinen Sieg über den Fluch“, dachte Harker, als er die endlosen Weiten der Landschaft betrachtete. „Aber es gibt die Entscheidung, wie ich mit ihm lebe.“

Die Dunkelheit, die er so lange gefürchtet hatte, war jetzt ein Teil von ihm – nicht als Feind, sondern als Begleiter. Sie war nicht das, was ihn quälte. Es war seine eigene Angst vor ihr gewesen, die ihn über all die Jahre hinweg gefangen gehalten hatte. Jetzt, da er sie akzeptiert hatte, war sie nicht länger eine Bedrohung, sondern eine Erinnerung daran, dass er derjenige war, der die Kontrolle hatte – nicht die Dunkelheit, nicht der Graf, nicht der Fluch.

„Ich habe den Fluch nicht besiegt“, flüsterte Harker, „aber ich habe ihn verstanden. Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit.“

Es war eine Erkenntnis, die ihm das Gefühl der Erleichterung brachte, das er so lange gesucht hatte. Der Fluch des Grafen war nie wirklich verschwunden, aber er hatte nie die Kontrolle über Harker erlangt. Und das wusste Harker jetzt. Der wahre Fluch lag nicht im Wissen um die Unsterblichkeit oder die Dunkelheit selbst. Er lag in der Unfähigkeit, sich selbst zu akzeptieren, in der Angst vor dem, was man in sich trug. Aber Harker hatte diese Angst überwunden, und das hatte ihm die Freiheit gegeben.

„Ich werde nicht mehr der Gejagte sein“, dachte Harker, als er einen letzten Blick auf den weiten Horizont warf. „Ich werde nicht mehr der Gefangene meiner eigenen Vergangenheit sein.“

Er drehte sich langsam um und trat den Weg zurück an, den er gegangen war – nicht als der Mann, der immer vom Grafen verfolgt worden war, sondern als der Unsterbliche, der die Dunkelheit in sich akzeptiert hatte. Die Freiheit, die er gesucht hatte, war nicht die Freiheit von der Dunkelheit. Es war die Freiheit, sich selbst zu akzeptieren und zu wissen, dass die Dunkelheit nie mehr das sein würde, was ihn beherrschte.

„Der Fluch wird immer wieder erwachen“, dachte Harker, als er weiterging, „aber jetzt werde ich entscheiden, wie lange er bleibt.“

Der letzte Versuch

Harker spürte die vertraute Kälte, die ihn durchdrang, als er in den tiefen, stillen Wald trat. Es war eine Nacht wie keine andere, der Mond schien blass und der Nebel hüllte alles in ein geheimnisvolles Schweigen. Doch Harker wusste, dass die Stille trügerisch war. Etwas lauerte in den Schatten, und es war nicht nur die Dunkelheit, die ihm den Atem raubte. Es war der alte Fluch des Grafen, der ihn nie wirklich losgelassen hatte.

„Es ist nie wirklich vorbei“, dachte Harker mit einem bitteren Lächeln, als er sich in den dichten Nebel begab. „Der Fluch wartet immer nur auf den richtigen Moment, um erneut zu erwachen.“

Er hatte geglaubt, die Dunkelheit in sich akzeptiert zu haben, aber jetzt, in dieser Nacht, begann er zu zweifeln. Der Fluch, der ihn so lange gequält hatte, war nicht einfach verschwunden, nur weil er sich der Dunkelheit gestellt hatte. Er war ein Teil von ihm, und die Dunkelheit war nie wirklich besiegt. Die Freiheit, die er sich erkämpft hatte, schien nur ein trügerischer Schein zu sein. Der wahre Kampf war nie gegen den Grafen gegangen. Er war immer gegen sich selbst gegangen.

„Ich dachte, ich hätte mich befreit“, flüsterte Harker, als er weiterging, „aber vielleicht ist der wahre Fluch die Illusion der Freiheit.“

Und dann, als er den nächsten Hügel hinaufstieg, hörte er das leise Rascheln von Schritten hinter sich – und der vertraute, kalte Hauch der Dunkelheit drang wieder in ihn ein.

„Es ist wieder da“, dachte Harker. „Der Fluch. Und ich habe keine Wahl mehr.“

Harker drehte sich langsam um, das Gefühl der Dunkelheit, das sich um ihn legte, wurde dichter, fast greifbar. Ein Moment lang war alles still, aber dann brach eine vertraute, gespenstische Präsenz durch die Nacht – eine schattenhafte Gestalt trat aus den Nebeln hervor, und ein kaltes, verzerrtes Lächeln spielte auf ihren Lippen.

„Du bist also wieder da“, sagte eine tiefere, unheilvolle Stimme. Harkers Herz setzte für einen Moment aus, als er die Gestalt erkannte. Der Mann vor ihm war nicht der Graf selbst, aber er trug die gleiche Aura der Macht und des Fluchs, die Harker so gut kannte. Es war ein Jünger des Grafen, jemand, der in der Dunkelheit lebte und in seiner Herrschaft die Macht fand. Ein neuer Spieler

im Spiel des Schattens, der darauf wartete, die verlorenen Erben des Fluchs zu sammeln.

„Du hast geglaubt, du seist frei“, sagte die Figur mit einem gespenstischen Lächeln. „Aber der Fluch des Grafen ist nicht so leicht zu entkommen, Jonathan. Du hast dich getäuscht, wenn du dachtest, du hättest den Kreis durchbrochen.“

Harker wusste, dass dieser Moment kommen würde, doch die Wirklichkeit war jetzt härter als alles, was er sich hatte vorstellen können. Der Versuch, sich der Dunkelheit zu stellen, hatte ihn verändert. Aber was, wenn es nicht genug war? Was, wenn er niemals wirklich entkommen konnte?

„Was willst du von mir?“ fragte Harker, die Hände zu Fäusten geballt, während die kalte Angst langsam in ihm aufstieg.

„Was ich will?“ Die Gestalt trat einen Schritt vor, der Mondschein schien sie noch gespenstischer wirken zu lassen. „Ich will, dass du erkennst, was du bist. Was du immer gewesen bist. Ein Erbe der Dunkelheit. Ein Teil des Fluchs. Du kannst nicht fliehen, Jonathan. Du kannst dich nur wieder in den Kreis einfügen oder endlich den letzten Schritt tun.“

Harker konnte spüren, wie der Fluch, den er so lange bekämpft hatte, sich wieder um ihn wickelte, wie ein unsichtbares Band, das ihn immer wieder zurückzog. Er wusste, dass der Kampf nie wirklich zu Ende sein würde. Die Dunkelheit war in ihm, und selbst wenn er sie akzeptierte, würde sie ihn immer verfolgen.

„Du hast Recht“, sagte Harker langsam, während er die Dunkelheit in sich fühlte, die sich wieder manifestierte. „Vielleicht kann ich den Fluch nie wirklich besiegen. Aber ich kann entscheiden, wie er mich beeinflusst. Ich bin der, der entscheidet, ob ich der Dunkelheit nachgebe oder nicht.“

Die Gestalt lachte, aber es war ein leises, unheilvolles Lachen, das in der stillen Nacht verhallte. „Du kannst dich nicht entscheiden, Jonathan. Der Fluch ist der, der entscheidet.“

Doch Harker wusste es besser. Die Dunkelheit war ein Teil von ihm, und er hatte sich entschieden, sie zu akzeptieren. Er würde sich ihr nicht mehr entziehen, aber er würde sich auch nicht von ihr beherrschen lassen. Die Dunkelheit konnte ihn begleiten, aber sie würde ihn nie mehr kontrollieren.

„Ich habe die Dunkelheit akzeptiert, aber sie ist nicht mein Herr“, sagte Harker mit fester Stimme.

Die Gestalt schien für einen Moment in sich zu gehen, und der Ausdruck auf ihrem Gesicht veränderte sich zu etwas, das wie Anerkennung wirkte. „Vielleicht bist du nicht der Gejagte, den ich dachte, du zu sein. Aber sei dir gewiss, der Fluch wird immer bei dir bleiben. Du wirst nie vollkommen frei sein.“

„Das weiß ich“, sagte Harker, „aber es bedeutet nicht, dass ich ihm noch die Macht gebe, mein Leben zu bestimmen.“

Die Worte des mysteriösen Fremden hallten in Harkers Geist wider, als dieser sich von ihm abwandte. Der Fluch, der die Dunkelheit in ihm genährt hatte, war immer noch ein Teil von ihm, doch er hatte die Kontrolle zurückgewonnen. Aber etwas in der Stimme des Mannes, die die düstere, unaufhörliche Macht des Grafen widerspiegelte, ließ Harker innehalten. Die Dunkelheit, die er in sich trug, konnte niemals vollständig verschwinden, und das wusste er jetzt. Doch was bedeutete es, wenn der Fluch, der in ihm wohnte, immer wieder zu erwachen schien?

„Ich werde niemals frei von diesem Fluch sein“, dachte Harker mit einem scharfen, durchdringenden Gefühl der Verzweiflung. „Aber ich kann es entscheiden. Ich kann es beherrschen.“

Er drehte sich um und begegnete erneut den finsteren Augen des Mannes, der nun in den Schatten der Nacht schlüpfte, als ob er die Dunkelheit selbst zu seinem Verbündeten gemacht hatte. Der Wind heulte durch die Äste, und der Mond schien wieder dunkler zu werden. Ein düsterer Schleier legte sich über den Wald, der um ihn herum wuchs. Harker wusste, dass die Gefahr real war – der Fluch würde immer wieder erwachen. Doch es war nicht der Fluch, der das Ende bestimmen würde. Es war er selbst.

„Du kannst dich dem nicht entziehen“, sagte der Unbekannte mit einem diabolischen Lächeln. „Der Pakt, den du mit der Dunkelheit geschlossen hast, wird dich nie loslassen.“

Harker trat einen Schritt vor, das Gefühl der Dunkelheit, die sich immer stärker um ihn legte, war erdrückend. Doch er spürte auch die neue Entschlossenheit, die in ihm wuchs. Der Fluch des Grafen, das Erbe, das er getragen hatte – es war nicht das, was ihn bestimmen konnte. Er hatte sich selbst zu seinem eigenen Herren gemacht.

„Ich habe niemals einen Pakt mit der Dunkelheit geschlossen“, sagte Harker leise, aber entschlossen. „Der Pakt war immer nur eine Illusion, die du und der Graf mir auferlegt habt. Aber ich werde mich nicht mehr von dieser Illusion fesseln lassen.“

Die Gestalt des Mannes veränderte sich, als ob er Harkers Worte vernahm und deren Bedeutung in sich aufnahm. „Du bist ein Teil von mir, Jonathan Harker“, flüsterte der Mann, und in seiner Stimme lag der Hauch der ewigen Nacht. „Und so wirst du es immer bleiben.“

Doch Harker wusste jetzt, dass es nicht darum ging, sich von dieser Dunkelheit zu befreien. Es ging darum, sie zu akzeptieren und zu erkennen, dass die wahre Macht nicht in der Dunkelheit lag, sondern in ihm selbst. Die Dunkelheit würde nie verschwinden, aber er würde ihr nicht erlauben, ihn zu beherrschen.

„Du hast den Fluch nicht in mir geschaffen“, sagte Harker, „du hast mir nur die Dunkelheit gezeigt. Aber es ist an der Zeit, dass ich sie kontrolliere.“

Mit einem letzten Blick auf die dunkle Gestalt vor ihm, die nun in den Schatten verschwand, fühlte Harker eine neue Entschlossenheit in sich wachsen. Der Fluch war nie etwas, das er besiegen konnte. Aber er konnte es kontrollieren. Er konnte den Fluch als Teil seiner Geschichte akzeptieren, aber er würde niemals wieder zulassen, dass er die Kontrolle über sein Leben gewann.

„Ich werde die Dunkelheit in mir tragen“, dachte Harker, „aber sie wird mich nie wieder beherrschen.“

Harker drehte sich langsam um, der kalte Wind zog an seinem Gesicht und flüsterte durch die Bäume, als ob er die düstere Stimmung der Nacht widerspiegelte. Der unheimliche Mann, den er gerade besiegt hatte, war nichts anderes als ein weiteres Fragment der Dunkelheit, die ihn so lange verfolgt hatte. Doch Harker wusste nun, dass er sich nicht mehr vor ihr fürchten musste. Die Dunkelheit war ein Teil von ihm geworden, und sie würde immer ein Teil seiner Existenz bleiben. Aber sie war nicht der Fluch. Der wahre Fluch war die Angst, sie zu akzeptieren, die Angst, die Kontrolle zu verlieren.

„Der Preis der Freiheit“, dachte Harker, als er weiter durch den düsteren Wald ging, „ist die Akzeptanz dessen, was ich bin.“

Er hatte sich der Dunkelheit gestellt, und doch wusste er, dass der wahre Test nicht in der Konfrontation mit dem Grafen oder seinen Anhängern lag. Der wahre Test war die Konfrontation mit sich selbst, mit dem, was er geworden

war. Die Unsterblichkeit war ein Fluch, ja, aber auch ein Geschenk – ein Geschenk, das er lernen musste, zu tragen. Er würde nicht mehr der Gefangene des Grafen sein. Aber auch nicht der Held, der in den Kampf zog, um sich selbst zu retten. Die wahre Herausforderung lag darin, sich selbst in der Dunkelheit zu finden.

„Ich werde nicht fliehen“, dachte Harker, als der Wald vor ihm immer dichter wurde. „Ich werde nicht der Mann sein, der sich vor seinem eigenen Schatten versteckt.“

Die Dunkelheit um ihn herum schien ihn zu umarmen, wie ein alter Bekannter, der ihn an das erinnerte, was er immer gewusst hatte: dass er die Dunkelheit in sich selbst trug. Aber was konnte er noch tun? Was bedeutete es, der Unsterbliche zu sein, wenn man der eigenen Existenz niemals entkommen konnte?

„Ich habe die Dunkelheit nie wirklich besiegt“, flüsterte Harker. „Aber ich kann sie kontrollieren.“

Er wusste, dass die Freiheit, die er sich erkämpft hatte, nicht das Ende der Dunkelheit bedeutete. Sie war einfach ein weiterer Schritt auf seinem Weg. Die Freiheit lag nicht im Versuch, die Dunkelheit zu leugnen, sondern im Mut, ihr zu begegnen und sie zu beherrschen.

„Vielleicht ist das der wahre Preis der Freiheit“, dachte Harker, als er in den dunklen Wald hinaustrat. „Die Fähigkeit, sich der Dunkelheit zu stellen, ohne sich von ihr zu verschlingen.“

Er ging weiter, Schritt für Schritt, und ließ die Stille der Nacht um sich herum nicht mehr als Bedrohung wahrnehmen. Die Dunkelheit war nun ein Teil von ihm, und er wusste, dass er sie nicht besiegen musste. Er hatte den Fluch nicht besiegt, er hatte ihn akzeptiert. Und damit hatte er sich selbst die Freiheit gegeben, die er so lange gesucht hatte.

„Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit“, dachte Harker, als er sich dem Horizont zuwandte. „Und in dieser Freiheit werde ich leben.“

Harker schritt weiter durch die endlose Dunkelheit des Waldes, der kalte Wind wehte, als ob er die schweren Gedanken und die endlosen Zweifel in ihm vertiefen wollte. Die Entscheidung, den Fluch zu akzeptieren und nicht mehr vor ihm zu fliehen, war der schwerste Schritt, den er je getan hatte. Es war eine

Freiheit, die nicht leicht zu erlangen war, eine Freiheit, die er nur gewinnen konnte, indem er sich selbst veränderte.

Doch als er weiterging, fühlte er einen tiefen, fast schmerzhaften Druck in seiner Brust. Es war nicht die Dunkelheit, die ihn quälte – es war die Last des Wissens, dass er nie wirklich frei sein würde. Der Fluch des Grafen, die Unsterblichkeit, die er so lange abgelehnt hatte, war nicht einfach zu entkommen. Sie hatte ihn nicht nur körperlich verändert, sondern auch seine Seele durchdrungen. Und nun, da er es endlich akzeptierte, wusste er, dass der Preis für diese Freiheit höher war, als er es sich je vorgestellt hatte.

„Der Fluch wird immer erwachen“, dachte Harker, als er das Amulett wieder in seiner Hand hielt. Es war ein schwaches Glühen, das in der Dunkelheit aufleuchtete, ein flimmerndes Relikt aus der Vergangenheit. „Aber ich kann mich ihm stellen. Ich kann die Dunkelheit in mir kontrollieren.“

Er hatte sich gegen die Dunkelheit entschieden, aber es war nicht nur eine Entscheidung gegen die Unsterblichkeit. Es war eine Entscheidung, sich selbst zu akzeptieren, trotz des Wissens, dass der Fluch nie ganz verschwinden würde. Vielleicht war das der wahre Preis der Freiheit: die Erkenntnis, dass man nie wirklich das Ende erreichen konnte, sondern sich stets dem Weg stellen musste, der vor einem lag.

„Ich habe mich entschieden“, murmelte er, als er in die kühle Nacht hinaustrat. „Aber jetzt muss ich den Preis zahlen. Die Dunkelheit wird nie verschwinden. Und vielleicht ist das der wahre Fluch. Nicht das Leben, das ich führe, sondern das Wissen, dass ich nie den vollständigen Frieden finden werde.“

Und dann, in einem Moment der Klarheit, wusste Harker, dass die Dunkelheit, die er in sich trug, kein Fluch war, der ihn zum Opfer machen konnte. Sie war ein Teil von ihm, ja, aber sie war auch die Quelle seiner Stärke. Es gab kein Entkommen mehr, aber auch keine Angst mehr. Harker war der Hüter seines eigenen Schicksals.

„Ich habe die Dunkelheit akzeptiert“, flüsterte er. „Ich werde sie nicht fürchten. Ich werde nicht vor ihr davonlaufen.“

Er setzte einen Schritt weiter, bereit für das, was vor ihm lag – für das Leben, das er sich erschaffen hatte, und die Freiheit, die er in der Dunkelheit fand. Der wahre Fluch war nicht die Dunkelheit selbst. Es war die Angst, die ihn daran hinderte, das Leben wirklich zu leben.

„Vielleicht ist dies das wahre Opfer“, dachte Harker. „Die Freiheit ist nicht ohne Preis. Aber es ist der Preis, den ich bereit bin zu zahlen.“

Harker setzte seinen Weg durch den dunklen Wald fort, doch nun war seine Haltung verändert. Er war nicht der Gejagte, nicht der Opfer des Fluchs, der sich vor der Dunkelheit fürchtete. Er hatte die Dunkelheit in sich akzeptiert und verstanden, dass der wahre Kampf nicht gegen sie führte. Die Dunkelheit war ein Teil von ihm, aber sie definierte nicht sein Leben. Sie war kein Feind mehr, sondern ein Begleiter – ein begleitendes Echo seiner eigenen Vergangenheit. Doch als er weiterging, wusste er, dass es noch eine letzte Prüfung gab, die er bestehen musste.

„Der Fluch wird immer weiter bestehen“, dachte Harker, als er sich tiefer in den Wald begab. „Aber er ist nicht das, was mich bestimmt. Ich habe mich selbst gewählt, trotz allem.“

Der Fluch war nicht nur der Graf, die Macht, die er über ihn hatte, sondern auch das Wissen, dass die Dunkelheit in ihm nie vollständig verschwinden würde. Doch er hatte gelernt, dass es nicht die Dunkelheit war, die ihm die Freiheit nahm. Es war seine Angst davor, die Kontrolle über sie zu verlieren. Und in diesem Wissen fand er eine merkwürdige Form der Freiheit.

Doch je weiter er ging, desto mehr spürte er eine unsichtbare Präsenz in der Luft, ein Gefühl, dass er nicht allein war. Etwas beobachtete ihn aus den Schatten, und die Dunkelheit begann, sich um ihn zu verdichten. Ein unheimliches Gefühl von Gefahr und Verlust schlich sich in seinen Gedanken.

„Es gibt keinen endgültigen Sieg“, flüsterte Harker, als er stehen blieb. „Der Fluch wird immer wieder erwachen. Die Dunkelheit wird mich nie loslassen.“

Aber in diesem Moment wusste Harker, dass der wahre Kreislauf des Fluchs nicht in seiner Macht lag, sondern in seiner Bereitschaft, die Dunkelheit zu akzeptieren und sie zu kontrollieren. Der Fluch, so viel er auch versuchte, konnte nie wirklich besiegt werden. Er war ein Teil des Lebens, ein Teil des Unsterblichen Daseins. Doch in der Akzeptanz dieses Teils von sich selbst lag die wahre Freiheit.

„Ich werde nicht gegen den Fluch kämpfen“, dachte Harker, als er in die Dunkelheit trat, die sich nun um ihn legte. „Ich werde ihn leben, aber ich werde mich nicht von ihm beherrschen lassen.“

Die Dunkelheit in ihm flackerte auf, aber es war keine dunkle, lähmende Macht mehr. Es war ein leises Echo, das ihn an die Jahre erinnerte, die er in Angst und Isolation verbracht hatte. Doch jetzt wusste er, dass er sich nicht mehr fürchten musste. Der wahre Feind war nicht die Dunkelheit, sondern das unaufhörliche Streben nach einem Ende, das ihm nie gegeben werden konnte. Die wahre Freiheit lag nicht im Versuchen, die Dunkelheit zu besiegen, sondern im Annehmen der Verantwortung, die mit der Unsterblichkeit und der Dunkelheit einherging.

„Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit“, flüsterte Harker in die Nacht, als er tiefer in die Wälder vordrang. „Und ich werde sie nicht fürchten. Ich werde sie kontrollieren.“

Der Fluch, der nie ganz verschwinden würde, war jetzt ein Teil von ihm, den er beherrschte. Es war kein Feind mehr, sondern ein Teil seines Lebens, ein Teil seiner Reise. Und mit diesem Gedanken ging Harker weiter, bereit, den Rest seines unsterblichen Lebens in der Freiheit zu leben, die er sich selbst erkämpft hatte.

Harker trat in den stillen, dunklen Wald, die Bäume schienen sich um ihn zu schließen, als ob sie die Dunkelheit in ihm widerspiegelten. Der Weg vor ihm war nicht der, den er sich erhofft hatte, aber er hatte gelernt, dass er die Dunkelheit nicht besiegen konnte, ohne sie zu akzeptieren. Er hatte der Versuchung widerstanden, sie zu leugnen, und jetzt war er derjenige, der die Kontrolle besaß.

„Der Fluch mag erwachen, aber ich bin nicht mehr der Gejagte“, dachte er, als er tiefer in den Wald hineinging. Die Dunkelheit war nicht mehr sein Feind, und sie war nicht mehr das, was seine Existenz beherrschte. Er hatte den letzten Schritt getan, und es war der Schritt der Selbstakzeptanz. Es war der Schritt, die Dunkelheit als Teil seines Lebens anzuerkennen und zu wissen, dass sie ihn nicht mehr kontrollieren konnte.

Die kalte Nachtluft füllte seine Lungen, und Harker fühlte sich plötzlich nicht mehr von der Dunkelheit erdrückt. Sie war ein Teil von ihm, aber sie war nicht alles, was er war. Der wahre Fluch lag nicht in der Unsterblichkeit oder in der Dunkelheit. Der wahre Fluch lag in der Angst, sich selbst zu akzeptieren, in der Angst vor der Wahrheit, die so lange verborgen geblieben war. Doch nun war er frei von dieser Angst. Er wusste, dass er der Hüter seiner eigenen Dunkelheit war und dass er sie kontrollieren konnte, anstatt von ihr kontrolliert zu werden.

„Ich habe nicht gewonnen“, dachte Harker. „Ich habe mich nur entschieden, nicht länger zu fliehen.“

Er kam an eine clearing, wo der Mond sich über den Baumkronen erhob und das Land in ein sanftes, silbernes Licht tauchte. Für einen Moment blieb er stehen, atmete tief ein und ließ den Moment auf sich wirken. Die Freiheit, die er gesucht hatte, war nicht das Ende der Dunkelheit, sondern die Fähigkeit, in ihr zu leben, sie zu akzeptieren und zu wissen, dass sie ihn nicht mehr beherrschen konnte.

„Ich kann die Dunkelheit nicht loswerden“, dachte er, „aber ich kann sie mein Leben nicht bestimmen lassen. Ich werde leben, wie ich es für richtig halte.“

In diesem Moment wusste er, dass er der Unsterbliche war, der nicht von den Schatten seiner Vergangenheit verfolgt wurde. Der Fluch des Grafen würde immer in ihm weiterleben, aber er war nicht länger der Opfer. Er war der Hüter der Dunkelheit, und er hatte die Freiheit, sie zu kontrollieren.

„Der wahre Versuch ist nicht, den Fluch zu besiegen“, flüsterte Harker, „sondern zu akzeptieren, dass er ein Teil von mir ist und dennoch mein Leben zu leben.“

Mit einem letzten Blick auf den Mond und den stillen Wald, drehte sich Harker um und ging weiter. Die Dunkelheit mochte ihn begleiten, aber sie würde ihn nicht mehr beherrschen. Er war der Hüter seines eigenen Schicksals, und die Reise war noch lange nicht zu Ende. Aber in diesem Moment wusste er, dass er die Dunkelheit und die Unsterblichkeit nicht nur ertragen konnte – er konnte sie leben und sie kontrollieren.

Die Konfrontation im Schloss

Der Wind war kalt und durchdringend, als Harker das Schloss betrat, das er einst als Gefängnis erlebt hatte. Die hohen, grauen Mauern des Schlosses ragten düster in den Himmel, und die düsteren Schatten, die sich über den Boden zogen, erinnerten ihn an die vielen Nächte, die er hier verbracht hatte. Die Stille war erdrückend. Kein Vogel sang, kein Wind wehte durch die Gitter. Nur das Geräusch seiner Schritte hallte in der Leere der Hallen wider, als ob das Schloss selbst auf seine Rückkehr gewartet hatte.

„Es fühlt sich an, als ob ich nie wirklich gegangen bin“, flüsterte Harker, als er durch die dunklen Flure schritt. „Dieser Ort ist immer noch ein Teil von mir.“

Er hatte geglaubt, dass der Fluch des Grafen hinter ihm lag, dass er sich selbst befreit hatte, dass er die Dunkelheit in sich besiegt hatte. Doch je näher er dem Zentrum des Schlosses kam, desto mehr spürte er die alte, vertraute Präsenz – die Erinnerung an den Grafen, an all das, was er durchlebt hatte. Es war eine Präsenz, die niemals ganz verschwinden würde. Und je mehr er über die Jahre nachgedacht hatte, desto klarer wurde ihm, dass er nicht nur gegen den Grafen gekämpft hatte. Der wahre Kampf war gegen die Dunkelheit in ihm selbst.

„Ich bin hier, um ein Ende zu setzen“, murmelte Harker, als er die große Halle erreichte. Der Raum war genauso leer und still wie der Rest des Schlosses, und der einzige Lichtschein kam von den schwachen Strahlen des Mondes, die durch die hohen Fenster fielen. Aber in der Luft lag etwas anderes – etwas, das er nicht beschreiben konnte, aber das er fühlte. Ein unsichtbares Gewicht, das den Raum durchzog.

„Der Fluch wird immer wieder erwachen“, dachte Harker, als er in die Stille lauschte. „Und es liegt an mir, ihn zu besiegen oder ihm die Macht zu geben, mich zu zerstören.“

Er wusste, dass der wahre Test nicht im Sieg über den Grafen lag. Es ging nicht darum, den Mann zu töten oder das Schloss zu zerstören. Der wahre Test war, sich den letzten Teil der Dunkelheit in ihm selbst zu stellen und sich ihr endgültig zu entziehen. Aber es war ein Test, der ihm nicht leichtfallen würde. Der Graf, der für seine Unsterblichkeit und seinen Fluch verantwortlich war, lebte in ihm weiter. Die Dunkelheit, die er so lange gefürchtet hatte, war nicht etwas, das er einfach auslöschen konnte. Sie war ein Teil von ihm.

„Ich muss lernen, mit ihr zu leben“, flüsterte Harker, als er sich der Treppe zum oberen Turm näherte. „Ich werde nie frei sein, aber ich werde lernen, den Fluch zu beherrschen.“

Harker stieg die steinerne Treppe hinauf, jede Stufe hallte in der Stille des Schlosses wider. Der Duft von altem Holz und Staub lag in der Luft, vermischt mit dem kalten, feuchten Geruch der Vergessenheit. Je höher er stieg, desto mehr fühlte er sich wie ein Schatten, der in das Herz der Dunkelheit zurückkehrte. Er wusste, dass er nicht nur das Schloss betrat, sondern auch die tiefsten Ecken seiner eigenen Seele.

Die Erinnerung an den Grafen, an die Mächte, die er damals gegen ihn gekämpft hatte, war noch immer präsent. Aber Harker hatte sich verändert. Der Mann, der einst von der Dunkelheit verängstigt gewesen war, der das Unbekannte fürchtete, war nicht mehr der gleiche. Nun wusste er, dass der wahre Feind nicht der Graf war – der wahre Feind war die Dunkelheit in ihm selbst. Der Fluch des Grafen mochte in ihm weiterleben, doch es lag an ihm, ob er ihm erlaubte, ihn zu beherrschen.

„Ich habe meine Entscheidung getroffen“, flüsterte Harker, als er die Spitze der Treppe erreichte und die Türen zum Turm öffnete. Der Raum war genauso, wie er ihn in Erinnerung hatte: groß, karg und von einer düsteren Atmosphäre durchzogen. Der lange Tisch in der Mitte war von Staub bedeckt, und die Wände schienen von den Jahren der Einsamkeit gezeichnet zu sein. Doch in der Mitte des Raumes stand etwas, das er nicht erwartet hatte – ein Spiegel, so alt wie das Schloss selbst.

„Der Spiegel des Grafen“, dachte Harker, als er näher trat. Der Spiegel war kein gewöhnliches Objekt. Es war ein Artefakt, das den Blick auf die tiefsten Geheimnisse und die dunkelsten Wahrheiten der Seele ermöglichte. Der Graf hatte ihn benutzt, um sich selbst zu betrachten, um zu sehen, was er in sich vergraben hatte. Doch Harker wusste jetzt, dass dieser Spiegel nicht nur den Grafen zeigte. Er zeigte ihn – und alles, was er selbst in der Dunkelheit verborgen hatte.

„Es wird Zeit, den Fluch zu sehen, wie er wirklich ist“, murmelte Harker und trat näher an den Spiegel heran.

Als er in den Spiegel blickte, war es nicht nur sein eigenes Spiegelbild, das ihn ansah. Es war die Dunkelheit, die er in sich trug. Die Ängste, die er nie ganz überwinden konnte. Die Schatten, die er so oft vermied. Der Fluch war kein

Schatten des Grafen mehr. Er war sein eigener Schatten, sein eigenes Erbe, das er nie ganz loswerden konnte.

„Du kannst nicht entkommen“, flüsterte eine vertraute Stimme aus dem Spiegel, die tief und hohl klang. „Du bist der Unsterbliche, der in der Dunkelheit lebt. Der Fluch ist dein Erbe, und er wird immer wieder erwachen.“

Harker konnte sich dem Blick des Spiegels nicht entziehen. Er wusste, dass dies der Moment war, in dem er sich selbst stellen musste – der Moment, in dem er die Dunkelheit nicht mehr fürchten durfte, sondern sie annehmen musste.

„Ich habe die Dunkelheit nie besiegt“, dachte Harker, „aber ich habe sie akzeptiert. Ich werde sie kontrollieren. Und ich werde nicht mehr der Gejagte sein.“

Die Luft war stickig und schwer, als Harker den Blick vom Spiegel abwandte. Die Worte des Grafen, die er so oft in den dunklen Ecken seines Gedächtnisses gehört hatte, hallten in ihm nach. Der Fluch hatte ihn immer begleitet, nicht nur in den Schatten des Schlosses, sondern auch tief in seinem Inneren. Es war der Fluch, der nie ganz verschwinden würde. Der Fluch, der ihm die Freiheit genommen hatte – und der Fluch, den er akzeptieren musste, um weiter zu leben.

Doch der Graf war nicht mehr der, der Harker beherrschte. Die Dunkelheit war nun ein Teil von ihm, und Harker wusste, dass er der einzige war, der darüber bestimmen konnte.

„Du kannst dich nicht von mir befreien, Jonathan“, flüsterte eine Stimme hinter ihm. „Du bist mein Erbe. Du bist ein Teil der Dunkelheit.“

Harker drehte sich langsam um, und vor ihm stand der Graf – nicht als eine lebendige Person, sondern als eine Erscheinung, die aus den Schatten hervorgegangen war. Seine Augen glühten rot, und die Macht, die er ausstrahlte, war erdrückend. Doch Harker spürte keine Angst mehr. Stattdessen fühlte er einen seltsamen Frieden, eine Gewissheit, dass dies der Moment war, in dem er die Kontrolle übernehmen musste.

„Du bist nicht mehr mein Herr“, sagte Harker mit fester Stimme. „Du bist ein Teil von mir, aber du wirst mich nie wieder beherrschen.“

Der Graf lächelte grausam. „Du kannst dich von mir nicht befreien, Jonathan. Du bist der Unsterbliche, und du trägst meinen Fluch. Du kannst nie frei sein. Der Fluch wird immer wieder erwachen.“

Harker trat einen Schritt vor, sein Blick ruhig und entschlossen. „Der wahre Fluch liegt nicht in der Unsterblichkeit“, sagte er. „Der wahre Fluch liegt in der Angst, sich selbst zu akzeptieren. In der Angst vor der Dunkelheit. Aber ich habe diese Dunkelheit akzeptiert. Sie ist ein Teil von mir, und sie wird mich nicht mehr beherrschen.“

Die Erscheinung des Grafen schien für einen Moment zu flimmern, als ob er Harkers Worte in sich aufnahm. Doch dann verschwand er, als ob er nie wirklich da gewesen wäre. Und der Raum, der vor Harker lag, war wieder ruhig. Der Fluch des Grafen war nicht besiegt, aber Harker wusste, dass er nun die Kontrolle hatte. Die Dunkelheit konnte ihn nicht mehr kontrollieren. Er war der Hüter seines eigenen Schicksals.

„Ich bin der Meister meiner Dunkelheit“, flüsterte Harker. „Und du wirst mich nie wieder beherrschen.“

Er drehte sich von dem Spiegel ab und ging weiter durch das Schloss, das jetzt von der Stille der Vergangenheit durchzogen war. Der Fluch des Grafen war ein Teil seiner Geschichte, aber er war nicht mehr das, was ihn beherrschte. Harker hatte die Dunkelheit in sich akzeptiert, und in dieser Akzeptanz hatte er die wahre Freiheit gefunden.

Harker verließ den Turm und trat auf den weiten, dunklen Innenhof des Schlosses. Das Schloss, das einst wie ein unüberwindbares Gefängnis gewirkt hatte, schien jetzt leer und verfallen. Die Mauern, die von der Zeit und der Dunkelheit selbst gezeichnet waren, wirkten nun eher wie Relikte der Vergangenheit. Ein düsterer Nebel lag über dem Gelände, und der Wind wehte die Blätter von den Bäumen, als ob er die letzten Spuren des alten Fluchs hinwegfegen wollte.

Doch Harker wusste, dass der Fluch nie ganz verschwinden würde. Er hatte die Dunkelheit in sich akzeptiert, aber sie war immer noch ein Teil von ihm. Was er jetzt jedoch verstanden hatte, war, dass die Dunkelheit nicht das Ende bedeutete. Sie war ein Teil seines Lebens, ein Teil seiner Geschichte, aber sie konnte ihn nicht mehr kontrollieren.

„Ich habe mich nicht gegen die Dunkelheit gestellt“, dachte Harker, während er weiter durch das Schloss ging, „ich habe sie als Teil von mir akzeptiert. Das ist der wahre Sieg.“

Er trat hinaus auf den Balkon des Schlosses und blickte auf das weite Tal, das sich vor ihm erstreckte. Der Mond schien hell über der Landschaft, und der

Himmel war klar. Die Dunkelheit, die ihn einst gefangen gehalten hatte, war jetzt nur noch ein Teil des Ganzen, ein Teil des größeren Bildes. Er war der Hüter seiner eigenen Dunkelheit, aber er war nicht mehr ihr Gefangener.

„Ich bin nicht der Gefangene des Fluchs“, flüsterte Harker, als er die frische Nachtluft einatmete. „Ich habe die Freiheit gefunden, die ich gesucht habe.“

Doch auch in diesem Moment wusste er, dass der Fluch niemals vollständig verschwinden würde. Er war ein Teil von ihm, und das war der Preis der Unsterblichkeit. Aber es war kein Preis, den er nicht bereit war zu zahlen. Der wahre Preis war die Akzeptanz – die Akzeptanz der Dunkelheit und der Unsterblichkeit. Nur so konnte er wirklich frei sein.

„Die Dunkelheit ist ein Teil von mir“, dachte Harker, „aber sie ist nicht das, was mich beherrscht. Ich werde nicht mehr vor ihr fliehen.“

Mit einem letzten Blick auf das Schloss und die weite, stille Landschaft, die vor ihm lag, drehte sich Harker um. Der Fluch des Grafen mochte ihn begleitet haben, aber er hatte sich entschieden, sein Leben selbst zu führen. Die Dunkelheit war jetzt nur ein Schatten der Vergangenheit, der ihm keine Angst mehr einflößte.

„Ich habe mein eigenes Leben gewählt“, flüsterte er, als er das Schloss hinter sich ließ. „Und ich werde es leben, ohne den Schatten des Fluchs.“

Harker stand nun vor den großen Toren des Schlosses, die sich langsam vor ihm öffneten, als ob sie ihm den endgültigen Weg hinaus freigeben wollten. Das Schloss, das so lange ein Gefängnis seiner Seele gewesen war, schien jetzt weniger bedrohlich. Die Schatten, die ihn einst verfolgt hatten, waren nur noch Erinnerungen, verblasst und ohne Macht. Der Fluch, der über ihm gehangen hatte, war nicht besiegt, aber er hatte ihm keine Kontrolle mehr über sein Leben.

Er hatte das Schloss und den Grafen, der seine Unsterblichkeit geprägt hatte, nie ganz losgelassen, aber jetzt wusste er, dass es nicht notwendig war, sie zu besiegen. Es war nicht der Fluch des Grafen, der ihn beherrschte. Es war seine eigene Entscheidung, wie er mit der Dunkelheit in sich umging.

„Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit“, dachte Harker, als er das letzte Mal einen Blick auf die alte Festung warf, die ihm so viele Jahre seines Lebens gestohlen hatte. „Aber ich bin nicht mehr ihr Sklave.“

Die Tore öffneten sich weiter, und Harker trat hinaus in die Freiheit. Der Himmel war klar, und der Wind trug den Duft der Erde und der weiten, offenen Landschaft zu ihm. Die Dunkelheit, die ihn begleitet hatte, war nicht mehr sein Feind. Sie war ein Teil von ihm, und er hatte sie in sich akzeptiert, ohne sich von ihr beherrschen zu lassen.

„Die Dunkelheit ist nie etwas, das man besiegen kann“, flüsterte Harker. „Aber man kann sich entscheiden, mit ihr zu leben.“

Er blickte auf den weiten Horizont, der sich vor ihm ausbreitete. Das Leben, das er nun führen würde, lag vor ihm – nicht in der Flucht vor der Dunkelheit, sondern in der Akzeptanz der Freiheit, die nur in der Umarmung dessen lag, was er war. Der Fluch des Grafen mochte immer wieder erwachen, doch Harker wusste jetzt, dass er ihm nicht mehr die Macht geben würde, ihn zu kontrollieren.

„Der wahre Fluch war nicht der Graf. Der wahre Fluch war die Angst“, dachte Harker, als er weiterging, den Blick nach vorne gerichtet. „Aber jetzt bin ich frei.“

Mit einem letzten Blick zurück auf das Schloss, das in der Dunkelheit verschwand, wusste Harker, dass sein Kampf nie ganz zu Ende war. Der Fluch war nicht einfach besiegbar, aber er hatte gelernt, dass der wahre Sieg nicht darin lag, ihn zu vernichten. Der wahre Sieg lag in der Entscheidung, ihn zu akzeptieren und das Leben zu leben, das er wählen konnte – trotz der Dunkelheit, die immer ein Teil von ihm bleiben würde.

„Ich bin der Hüter meiner Dunkelheit. Und ich werde in der Freiheit leben.“

Harker ging weiter, die Stille der Nacht umhüllte ihn wie ein undurchdringlicher Schleier. Das Schloss war hinter ihm, und der Weg vor ihm schien endlos zu sein, doch in diesem Moment spürte er keine Furcht. Die Dunkelheit, die er so lange gefürchtet hatte, war nicht mehr etwas, das er bekämpfen musste. Sie war ein Teil seiner Existenz, aber sie bestimmte nicht mehr sein Leben.

„Ich habe den Fluch nicht besiegt“, dachte Harker, als er langsam den Wald durchschritt. „Aber ich habe ihn kontrolliert. Ich habe mich nicht mehr von ihm beherrschen lassen.“

Der Wind, der durch die Bäume zog, fühlte sich nicht mehr kalt an. Es war, als ob die Natur selbst ihm diese Freiheit gewährte. Die Freiheit, nicht nur von der Dunkelheit des Grafen, sondern auch von der Dunkelheit in sich selbst, die er so

lange nicht akzeptieren konnte. Er hatte sich der Dunkelheit gestellt, und was einst sein größter Feind war, war nun nur noch ein Begleiter.

„Vielleicht ist das der wahre Fluch“, dachte Harker. „Nicht die Dunkelheit selbst, sondern die Angst vor ihr. Die Freiheit kam nicht aus der Flucht vor der Dunkelheit, sondern aus der Akzeptanz von ihr.“

Er war nicht der Gejagte mehr, und der Fluch des Grafen, der ihn so lange verfolgt hatte, war jetzt ein Relikt der Vergangenheit. Die wahre Freiheit lag nicht in der Vermeidung von Schatten, sondern in der Entscheidung, mit ihnen zu leben, ohne sich von ihnen beherrschen zu lassen. Er hatte verstanden, dass die Dunkelheit nicht der Feind war – der wahre Feind war die Unfähigkeit, sich selbst zu akzeptieren.

„Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit“, flüsterte Harker, als er den ersten Schritt in die freie Welt setzte, die vor ihm lag. „Und ich werde nicht mehr vor ihr fliehen.“

Die Bäume, die den Wald umgaben, waren nun nicht mehr bedrohlich. Sie waren einfach da, ein Teil der Welt, die er nun betreten konnte, ohne Angst. Die Dunkelheit war ein Teil von ihm, ja, aber sie war nicht mehr das, was ihn definierte. Er hatte sich selbst definiert.

„Ich werde nicht mehr der Gefangene der Nacht sein“, dachte er mit einem Lächeln. „Ich werde leben.“

Der Weg vor ihm war lang und der Himmel weit, aber er war nicht mehr derjenige, der in den Schatten flüchtete. Er war der, der die Dunkelheit akzeptiert hatte und nun mit ihr lebte, ohne von ihr zu fliehen. Der wahre Schritt in die Freiheit war nicht der, die Dunkelheit zu meiden, sondern der, sie zu akzeptieren, sie zu kontrollieren und sie als Teil des eigenen Lebens zu umarmen.

Harker wusste, dass seine Reise noch lange nicht zu Ende war. Aber in diesem Moment, mit dem ersten Licht des Morgens auf seinem Gesicht und dem Gefühl der Freiheit in seinem Herzen, wusste er auch, dass er die wahre Freiheit gefunden hatte.

„Ich bin der Hüter meiner Dunkelheit“, flüsterte er noch einmal, „und ich werde leben.“

Harker blickte zurück auf das Schloss, das sich nun in der Ferne verlor. Die düsteren Mauern, die so lange ein Symbol seiner Gefangenschaft gewesen

waren, standen nun leer und verlassen. Der Fluch des Grafen, der ihn über Jahre hinweg gequält hatte, war nicht besiegt – er war lediglich zu einem Teil von ihm geworden. Aber dieser Teil hatte keinen Einfluss mehr auf sein Leben. Er war nicht mehr der Gefangene der Dunkelheit. Er hatte sie akzeptiert, aber sie war nicht mehr das, was ihn beherrschte.

„Ich bin der Hüter meiner eigenen Dunkelheit“, dachte Harker, als er sich umdrehte und den Wald vor ihm betrachtete. Die Sonne, die langsam hinter den Bäumen hervorkam, warf lange, goldene Strahlen auf den Boden. Der Tag war neu, und mit ihm kam die Möglichkeit, endlich wirklich zu leben.

Harker wusste, dass er nie wirklich dem Fluch entkommen konnte. Es war ein Teil von ihm, genauso wie die Unsterblichkeit ein Teil von ihm war. Aber die Dunkelheit, die einst seine größte Furcht gewesen war, war nun ein Teil seiner Identität – er hatte sie in sich selbst akzeptiert, und sie definierte ihn nicht mehr. Der wahre Fluch war die Angst, vor sich selbst zu fliehen, die Angst, sich der Dunkelheit zu stellen und zu erkennen, dass sie nicht der Feind war. Die Dunkelheit war ein Begleiter, kein Herrscher.

„Das Erbe des Grafen wird immer in mir weiterleben“, dachte Harker, „aber ich werde es nicht mehr fürchten. Ich werde damit leben, nicht in der Angst davor, dass es mich vernichtet.“

Die Schatten der Vergangenheit würden ihn immer begleiten, aber sie hatten keine Macht mehr über ihn. Er hatte den letzten Schritt getan – den Schritt der Akzeptanz und der Selbstbestimmung. Harker wusste, dass er nicht die Dunkelheit besiegen musste, sondern dass er sie kontrollieren musste, um in Frieden mit ihr zu leben.

„Vielleicht ist das das wahre Erbe“, flüsterte Harker, als er weiterging. „Nicht der Fluch, der uns gefangen hält, sondern die Freiheit, den Fluch zu akzeptieren und unser Leben selbst zu führen.“

Er ging weiter in die Freiheit, die vor ihm lag, mit dem Wissen, dass er nie völlig frei von der Dunkelheit sein würde. Aber er wusste auch, dass er die Wahl hatte, wie er mit ihr umging. Die Reise des Fluchs war nicht zu Ende, aber sie hatte sich verändert. Sie war nicht mehr das, was ihn beherrschte. Sie war ein Teil seines Lebens, und er war derjenige, der darüber entschied, wie er mit ihr lebte.

„Der wahre Fluch ist nicht die Dunkelheit“, dachte Harker, „sondern die Angst vor ihr. Und diese Angst werde ich nicht mehr haben.“

Blutige Entschlossenheit

Harker ging weiter durch die unendlichen Wälder, die sich vor ihm erstreckten. Der Tag war noch jung, aber die Dunkelheit in ihm schien keine Ruhe zu finden. In seinem Inneren spürte er das ständige Knistern der Spannung – die Erinnerung an den Fluch des Grafen, der in ihm weiterlebte, die Dunkelheit, die er nie ganz abschütteln konnte. Die Akzeptanz war nur der erste Schritt gewesen. Nun war es an der Zeit, herauszufinden, was diese Dunkelheit wirklich von ihm verlangte.

„Ich habe sie in mir akzeptiert“, dachte Harker, als der Wind durch die Bäume wehte. „Aber es fühlt sich an, als ob sie auf etwas wartet. Etwas, das sie von mir verlangt.“

Der Wald war still, nur das Rascheln der Blätter und der Klang seiner Schritte begleiteten ihn. Doch trotz der Ruhe, die ihn umgab, fühlte Harker die Bedrohung. Sie schlich sich an ihn heran, nicht in Form eines greifbaren Feindes, sondern in der Form der Dunkelheit, die in ihm lebte und wartete. Etwas in ihm wusste, dass es nicht genug war, die Dunkelheit einfach zu akzeptieren. Er musste sich ihr stellen – und zu einem Preis.

„Vielleicht ist der wahre Preis die Entschlossenheit“, dachte Harker, als er langsamer wurde, die Umgebung mit wachsamen Augen scannend. „Die Entschlossenheit, zu handeln, wenn der Moment kommt.“

Er hatte die Dunkelheit in sich akzeptiert, doch die wahre Prüfung stand noch bevor. Und es war nicht die Dunkelheit, die ihn quälte. Es war die Frage, wie er sich selbst in dieser Dunkelheit beweisen konnte. Würde er die Entschlossenheit haben, gegen das zu kämpfen, was immer noch in ihm lauerte? Oder würde er, wie so viele vor ihm, von der Dunkelheit verschlungen werden?

„Ich werde den Fluch nicht noch einmal über mich ergehen lassen“, murmelte er, während er den Griff an seinem Schwert verstärkte. „Ich habe nicht nur überlebt. Ich werde gewinnen.“

Harker zog das Schwert aus seiner Scheide, das vertraute Gewicht in seiner Hand fühlte sich wie eine Verlängerung seines eigenen Körpers an. Das metallische Klingen der Klinge im Nebel des Waldes war ein stilles, aber furchteinflößendes Geräusch. Die Dunkelheit, die ihn umgab, schien lebendig zu werden, als er sich langsam durch den Wald bewegte. Die Bäume, die sich über ihm verneigten, ihre Äste wie knochige Finger ausstreckend, erinnerten

ihn daran, dass er nie wirklich frei sein würde. Der Fluch des Grafen, die Unsterblichkeit, die er trug – all das war in ihm, und in dieser Nacht war er dazu bestimmt, sich dieser Realität ein weiteres Mal zu stellen.

„Es wird eine Entscheidung erfordert, die ich nicht treffen wollte“, dachte Harker, während er die vertrauten, schattenhaften Bewegungen in der Ferne wahrnahm. „Aber die Dunkelheit fordert ihren Tribut. Und ich werde nicht wieder entkommen.“

In der Ferne, jenseits des Nebels, hörte er leise Schritte. Zuerst dachte er, es sei der Wind. Doch dann spürte er die Präsenz. Eine Bedrohung, die nicht nur von außen kam, sondern auch von ihm selbst, ein drohender Schatten, den er immer mit sich herumtrug. Die Dunkelheit in ihm hatte sich erhoben, und er wusste, dass er nicht nur gegen äußere Bedrohungen kämpfen musste. Es war auch der Kampf gegen sich selbst, gegen die Verlockung, in die Dunkelheit zurückzufallen, die immer auf ihn wartete.

„Es ist an der Zeit“, murmelte er und drehte sich um, als ein dunkler Umriss aus dem Nebel trat. Die Silhouette bewegte sich schnell und geräuschlos, eine unheimliche Präsenz, die direkt auf ihn zukam.

„Ich habe nicht die Absicht, wieder zu fliehen“, sagte Harker mit fester Stimme, seine Hand am Griff des Schwertes. „Und ich werde nicht zulassen, dass du mich wieder beherrschst.“

Die Gestalt, die nun vor ihm stand, war mehr als nur ein Gegner – sie war ein Symbol der Dunkelheit selbst. Ein Wesen, das wie der Graf in den Schatten der Unsterblichkeit gewoben war. Ein Jünger des Fluchs, ein Erbe des alten Grafen, der die Dunkelheit weitertragen wollte. Doch Harker wusste, dass dies nicht mehr seine Dunkelheit war. Diese Bedrohung gehörte nicht zu ihm. Er war der, der jetzt die Kontrolle hatte.

„Du kannst nicht entkommen, Jonathan“, flüsterte die dunkle Gestalt, und die Worte schienen wie die kalte Hand des Grafen selbst, die ihn zu ersticken versuchte. „Der Fluch wird niemals enden.“

Doch Harker zuckte mit den Schultern, als er sich mit einem entschlossenen Blick auf die Gestalt vorbereitete. „Vielleicht wird der Fluch nie enden“, sagte er, „aber es wird mir nicht mehr die Kontrolle über mein Leben nehmen.“

Mit einem schnellen Schlag ließ er das Schwert in die Dunkelheit schnellen, die Gestalt vor ihm in zwei Hälften spaltend. Doch es war kein Tod, der kam. Die

Dunkelheit in der Gestalt löste sich auf, wie ein Schatten, der vom Licht ergriffen wurde. Aber Harker wusste, dass es nicht das Ende war. Es war nur ein weiterer Schritt, den er auf seinem eigenen Weg der Dunkelheit machen musste.

„Ich habe mich entschieden“, flüsterte Harker, als er das Schwert wieder in die Scheide schob. „Ich werde nicht wieder fliehen. Ich werde kämpfen – nicht nur gegen dich, sondern gegen die Dunkelheit in mir selbst.“

Die Dunkelheit, die er bekämpfte, war nie nur äußerlich. Sie war in ihm. Doch jetzt war er derjenige, der sie kontrollierte, der sie beherrschte. Der wahre Kampf lag nicht in der Zerstörung der Dunkelheit, sondern in der Akzeptanz und der Entschlossenheit, sie nicht mehr das Leben bestimmen zu lassen.

Die Nacht zog sich weiter, die Dunkelheit um Harker schien immer dichter zu werden. Der Nebel, der ihn zuerst als bedrohlich empfunden hatte, war nun wie ein vertrauter Schleier, der ihn umhüllte. Doch der wahre Druck lag nicht mehr in der äußeren Dunkelheit. Es war die Dunkelheit in ihm, die immer wieder zu erwachen drohte. Der Fluch, der so lange über ihm gehangen hatte, war immer noch ein Teil seiner Unsterblichkeit – ein Fluch, der nie wirklich verschwand. Doch was er nun verstand, war, dass es nicht nur der Fluch des Grafen war, der ihm das Leben schwer machte. Es war der Kampf gegen die eigenen Dämonen, der ihn quälte.

„Jeder Schritt, den ich mache, führt mich tiefer in die Dunkelheit“, dachte Harker, als er durch die verlassenen Straßen des Waldes ging. „Aber dieser Weg ist der einzige, der mich zu mir selbst führt.“

Der Fluch des Grafen hatte ihn verändert, aber er hatte sich selbst gefunden, indem er den dunklen Teil seiner Existenz akzeptiert hatte. Doch die Dunkelheit verlangte einen Preis, und dieser Preis war mehr als nur die Anerkennung. Es war die Bereitschaft, zu kämpfen, auch wenn der Kampf gegen sich selbst ging. Der wahre Test war nicht der äußere Feind. Der wahre Feind war die Versuchung, sich der Dunkelheit hinzugeben, statt sich ihr zu stellen.

„Ich habe nicht nur gegen den Grafen gekämpft“, dachte Harker, während er weiterging, „sondern auch gegen mich selbst. Ich muss wissen, ob ich die Entschlossenheit habe, weiterzumachen. Ohne mich selbst zu verlieren.“

Plötzlich hörte er Schritte hinter sich, und er drehte sich schnell um, das Schwert bereit. Aber als er die Gestalt in den Nebel treten sah, hielt er inne. Es war nicht der Jünger des Grafen, den er erwartet hatte. Es war eine andere

Erscheinung, ein Schatten aus seiner eigenen Vergangenheit – eine Erinnerung an die Zeit, als er vom Grafen gefangen gehalten worden war. Doch die Gestalt war verschwommen, wie ein Riss in der Realität, der die Grenzen zwischen der Dunkelheit und der Wahrheit verwischte.

„Du hast den Fluch nicht besiegt, Jonathan“, flüsterte die Stimme aus der Dunkelheit. „Er wird immer ein Teil von dir bleiben.“

Harker trat einen Schritt näher, den Blick fest auf die Erscheinung gerichtet. „Ich habe nie geglaubt, dass der Fluch vollständig verschwinden wird“, sagte er ruhig. „Aber ich habe entschieden, dass er nicht mehr mein Leben bestimmen wird. Ich werde mich nicht mehr von dir beherrschen lassen.“

Die Gestalt begann zu flimmern, als die Dunkelheit sie verschlang. Doch Harker wusste, dass dies nicht das Ende war. Die Dunkelheit würde immer weiter bestehen, als Teil von ihm. Aber er hatte entschieden, dass er derjenige war, der das Leben in seinen Händen hielt – nicht der Fluch, nicht der Graf, nicht die Dunkelheit.

„Ich habe die Dunkelheit akzeptiert“, flüsterte Harker, „aber sie wird mich nicht mehr beherrschen. Ich werde nicht Opfer meines eigenen Erbes sein.“

Die Dunkelheit begann sich zu verziehen, der Nebel lichtete sich, und die ständige Bedrohung, die er so lange gefühlt hatte, schwand. Harker atmete tief ein, der erste Schritt in die Freiheit lag vor ihm. Der wahre Preis der Freiheit war das Opfer, sich der Dunkelheit zu stellen – nicht in der Hoffnung, sie zu besiegen, sondern in der Erkenntnis, dass sie niemals vollständig verschwinden würde. Doch diese Dunkelheit hatte keine Macht mehr über ihn.

„Ich bin der Hüter meines eigenen Schicksals“, flüsterte er, als er weiterging, bereit, den letzten Schritt zu tun und sich seinem endgültigen Ziel zu stellen: nicht dem Fluch zu entkommen, sondern zu leben, trotz der Dunkelheit, die immer ein Teil von ihm sein würde.

Der Wald wurde dichter, die Bäume standen wie stumme Wächter in der Dunkelheit, ihre knorrigen Äste wie Finger, die nach Harker griffen. Doch diesmal fühlte er sich nicht mehr von der Dunkelheit umhüllt, sondern als Teil davon. Er war nicht der Gejagte, nicht der, der vor der Dunkelheit floh. Er hatte sich ihr gestellt und war jetzt der, der die Dunkelheit in sich trug – ein Teil von ihr, aber nicht beherrscht von ihr.

„Die Dunkelheit kann mich nicht mehr kontrollieren“, dachte Harker, als er die vertrauten Geräusche der Nacht hörte. „Aber sie fordert immer noch ihren Tribut.“

Es war der Tribut der Unsterblichkeit, das Wissen, dass er nie wieder wirklich Frieden finden würde. Der Fluch, der in ihm weiterlebte, war nicht etwas, das er loswerden konnte. Aber er hatte gelernt, mit ihm zu leben, ohne sich von ihm zerstören zu lassen. Er hatte die Dunkelheit akzeptiert, und die wahre Entschlossenheit lag nun darin, mit dieser Dunkelheit zu leben, sie zu kontrollieren, sie nicht zu verleugnen, aber auch nicht von ihr beherrscht zu werden.

„Ich kann die Dunkelheit nicht ändern“, dachte Harker, „aber ich kann mich entscheiden, wie ich mit ihr umgehe.“

Der Mond war jetzt vollständig aufgegangen, und das Licht brach durch den Nebel, der den Wald umhüllte. Harker sah, wie die Schatten sich zogen und die Konturen der Bäume immer mehr verschwammen. Aber er fühlte sich nicht mehr von ihnen bedroht. Die Dunkelheit, die ihn einst verfolgt hatte, war nicht mehr etwas, das ihn übermannte. Sie war einfach da, ein Teil der Welt, ein Teil von ihm.

„Der wahre Kampf ist nicht gegen die Dunkelheit“, dachte Harker, als er einen weiteren Schritt machte. „Es ist der Kampf gegen die Angst vor ihr. Ich habe mich entschieden, nicht mehr zu fliehen.“

Er hörte ein leises Rascheln hinter sich und drehte sich schnell um. Doch es war nicht der Graf oder ein anderer seiner Anhänger. Es war ein Tier – ein Wolf, dessen Augen im Dunkeln funkelten. Harker stand still und betrachtete das Tier, das ihn ruhig anstarrte, als ob es ebenfalls die Dunkelheit kannte, in der es lebte.

„Vielleicht sind wir alle Teil der Dunkelheit“, dachte Harker, „und doch können wir leben, ohne uns von ihr beherrschen zu lassen.“

Der Wolf drehte sich langsam um und verschwand in den Schatten. Harker blieb noch einen Moment lang stehen, bevor er den Blick nach vorne richtete und weiterging. Die Dunkelheit war immer noch da, aber sie hatte keine Macht mehr über ihn. Er hatte sich ihr gestellt, und in diesem Moment wusste er, dass er bereit war, seinen Weg zu gehen – ohne Angst vor dem, was ihn erwarten würde.

„Ich werde nicht von der Dunkelheit beherrscht“, flüsterte er, als er den Wald verließ. „Ich bin der Hüter meines eigenen Schicksals.“

Er wusste, dass der wahre Kampf nicht in der Flucht vor der Dunkelheit lag. Der wahre Kampf lag darin, sich ihr zu stellen und sie zu kontrollieren. Und er hatte diesen Kampf gewonnen – nicht durch Gewalt, sondern durch die Entscheidung, mit ihr zu leben, ohne sich von ihr überwältigen zu lassen.

Harker trat aus dem Wald heraus, der Nebel hinter ihm schien sich langsam zu verziehen. Der Mond stand hoch am Himmel und tauchte die Welt in ein sanftes, silbernes Licht. Doch während der Wald und die Dunkelheit hinter ihm verblassten, wusste Harker, dass er sich der letzten, endgültigen Wahrheit stellen musste. Die Dunkelheit würde ihn nie ganz loslassen. Sie war nicht nur der Graf, nicht nur der Fluch – sie war ein Teil von ihm. Die Freiheit, die er suchte, war nicht die Freiheit von der Dunkelheit, sondern die Freiheit, sie zu akzeptieren und sie zu kontrollieren.

„Ich habe die Dunkelheit in mir akzeptiert“, flüsterte Harker, während er in die Ferne blickte, „aber es gibt einen Preis, den ich dafür zahlen muss.“

Er konnte die schmerzliche Wahrheit nicht leugnen: der Preis der Freiheit war das Opfer. Nicht der Verlust der Dunkelheit, sondern die Bereitschaft, mit ihr zu leben, sich ihr zu stellen, und vor allem die Verantwortung, die damit einherging. Der Fluch war nicht etwas, das man einfach ablegen konnte. Er war kein äußerer Feind. Er war in ihm, war ein Teil seiner Seele geworden. Die wahre Entschlossenheit war nicht, die Dunkelheit zu vernichten, sondern mit ihr zu leben, sie zu beherrschen und nicht von ihr verzehrt zu werden.

„Es gibt keine vollständige Befreiung“, dachte Harker, als er die Ruhe der Landschaft auf sich wirken ließ. „Aber es gibt die Entscheidung, sich nicht von ihr beherrschen zu lassen.“

Der Weg, der vor ihm lag, war ungewiss. Doch er wusste, dass er derjenige war, der ihn wählen konnte. Der wahre Preis der Freiheit war nicht die Zerstörung des alten Erbes, sondern die Akzeptanz dessen, was er war, und die Entschlossenheit, sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen, trotz der Dunkelheit, die immer ein Teil davon bleiben würde.

„Die Dunkelheit wird immer ein Teil von mir sein“, flüsterte Harker, „aber sie wird mich nicht kontrollieren. Ich habe den Fluch akzeptiert – und damit die Freiheit, zu entscheiden, wie ich mit ihm umgehe.“

Er setzte einen weiteren Schritt, den Blick fest nach vorne gerichtet. Der Kampf war nicht vorbei. Doch die wahre Entschlossenheit lag in der Freiheit, sich dieser Dunkelheit zu stellen, und die Verantwortung zu übernehmen, sie zu kontrollieren, ohne sich von ihr unterwerfen zu lassen.

„Ich habe die Freiheit gewählt“, dachte Harker, als er in die Nacht hinaustrat, „und der Preis dafür ist das Leben, das ich jetzt führe.“

Die kalte Luft des frühen Morgens schnitt scharf durch Harkers Haut, doch er spürte keine Kälte mehr. Die Dunkelheit, die ihn so lange verfolgt hatte, war nicht mehr sein Feind. Sie war ein Teil von ihm geworden, und in diesem Moment, als er die verfallene Ruine des Schlosses hinter sich ließ, wusste er, dass er nicht mehr der Gejagte war. Der wahre Kampf war nicht gegen die äußeren Mächte, die ihn immer wieder ins Dunkel gestürzt hatten. Der wahre Kampf war gegen sich selbst.

„Es ist nicht der Graf, den ich besiegen muss“, dachte Harker, als er langsam in die weite, offene Landschaft hinaustrat. „Es ist die Dunkelheit in mir, die mich immer wieder herausfordert.“

Seine Hand griff fest um den Griff seines Schwertes, und er spürte das vertraute Gewicht. Es war nicht nur ein Werkzeug des Kampfes, sondern ein Symbol für seine Entschlossenheit. Der Kampf, den er geführt hatte, war nie nur körperlicher Natur gewesen. Er war derjenige, der sich selbst besiegen musste – nicht die Dunkelheit, sondern die Angst vor ihr, die ihn all die Jahre geknechtet hatte.

„Ich habe die Dunkelheit in mir akzeptiert“, flüsterte Harker, „aber ich werde sie nicht mehr fürchten. Und ich werde sie nicht mein Leben bestimmen lassen.“

Der Wind trug die ersten Sonnenstrahlen durch den Nebel, der den Wald bedeckte, und Harker wusste, dass der wahre Kampf immer in der Entscheidung lag, sich der Dunkelheit zu stellen und sie zu kontrollieren. Doch es gab noch einen letzten Schritt, den er gehen musste.

„Der Fluch mag immer wieder erwachen“, dachte Harker, als er den Hügel hinaufstieg, „aber ich werde entscheiden, wie ich mit ihm umgehe.“

Die Dunkelheit, die ihn verfolgt hatte, schien nun weniger bedrohlich, fast wie ein ferner Schatten, der keinen Einfluss mehr auf sein Leben hatte. Harker wusste, dass der Fluch, den der Graf in ihm hinterlassen hatte, nie ganz

verschwinden würde. Aber er hatte die Kontrolle zurückgewonnen. Und in dieser Kontrolle lag die wahre Freiheit.

„Es wird nie ein Ende geben“, dachte Harker, als er die Stille des Waldes um sich spürte, „aber ich kann entscheiden, wie ich mein Leben lebe.“

Er hatte sich gegen die Dunkelheit gestellt und war als Sieger hervorgegangen – nicht, weil er sie besiegt hatte, sondern weil er sie akzeptiert hatte. In dieser Akzeptanz lag die wahre Entschlossenheit, die er brauchte, um weiterzugehen.

„Der wahre Kampf ist nicht gegen den Fluch, sondern gegen die Angst“, flüsterte er, als er die sanften Hügel vor sich betrachtete. „Ich habe entschieden, nicht mehr zu fliehen.“

Der Morgen brach an, und der Wald, der um Harker herum lag, war in ein sanftes, goldenes Licht getaucht. Die Dunkelheit, die ihn so lange verfolgt hatte, zog sich langsam zurück, wie ein Albtraum, der mit dem Tageslicht verflog. Doch in Harker wusste er, dass der wahre Test nicht die Dunkelheit selbst war – es war das Erbe, das sie hinterließ. Der Fluch des Grafen, die Unsterblichkeit, die er in sich trug, war nicht einfach verschwunden, nur weil er sich der Dunkelheit gestellt hatte. Es war ein Teil von ihm, ein ewiges Erbe, das er nie ganz ablegen konnte.

„Der Fluch wird immer ein Teil von mir sein“, flüsterte Harker, während er weiter durch den Wald ging. „Aber er wird mich nicht mehr beherrschen.“

Er hatte die Dunkelheit akzeptiert, sie als Teil seiner Existenz anerkannt, aber er wusste, dass das nicht genug war. Die wahre Herausforderung lag darin, dieses Erbe nicht als Last, sondern als Teil seiner Identität zu begreifen. Er war der Hüter dieses Fluchs, aber auch derjenige, der darüber entschied, wie er ihn leben würde.

„Es gibt keinen vollständigen Fluch“, dachte Harker, als er den Blick auf das weite Tal vor ihm richtete. „Es gibt nur die Entscheidung, was ich mit ihm mache.“

Die Sonne stand jetzt hoch am Himmel, und Harker konnte die ersten Vögel hören, die in der Ferne sangen. Es war ein seltsames Gefühl – dieser neue Morgen, der ihn mit einer Ruhe umhüllte, die er nie für möglich gehalten hätte. Die Dunkelheit war nicht verschwunden, aber sie hatte ihre Macht über ihn verloren. Und jetzt wusste er, dass der wahre Sieg nicht in der Vernichtung des

Fluchs lag. Der wahre Sieg lag in der Akzeptanz und der Entscheidung, ihn zu leben, ohne sich von ihm beherrschen zu lassen.

„Ich werde nicht der Gefangene meines eigenen Erbes sein“, dachte Harker, während er sich langsam der offenen Landschaft näherte. „Ich werde der Herr meines eigenen Schicksals sein.“

Mit einem letzten Blick auf das Land, das vor ihm lag, und dem Wissen, dass die Dunkelheit niemals wirklich verschwinden würde, trat er vorwärts. Der Fluch, das Erbe, das der Graf ihm hinterlassen hatte, war immer noch ein Teil von ihm. Aber er war nicht mehr der Gefangene dieses Erbes. Er war derjenige, der es kontrollierte, derjenige, der entschied, wie er in der Dunkelheit lebte, ohne sich von ihr zerstören zu lassen.

„Ich habe mich entschieden“, flüsterte Harker, „und ich werde leben, trotz des Fluchs, der in mir liegt.“

Der wahre Kampf war nicht gegen die Dunkelheit, sondern gegen die eigene Angst vor ihr. Und in diesem Moment, mit dem ersten Licht des Tages, wusste Harker, dass er die wahre Freiheit gefunden hatte.

Das Ende der Nacht

Die Sonne war nun untergegangen, und Harker stand an einem hohen Klippenrand, der Blick auf das weite, dunkle Meer gerichtet. Die Nacht war tief und dunkel, und der Mond hatte sich hinter dicken Wolken versteckt. Es war, als ob die Dunkelheit selbst wieder über die Welt herrschen wollte. Doch Harker fühlte keine Angst. Die Dunkelheit war nun nicht mehr das, was ihn quälte. Sie war einfach ein Teil seiner Existenz, und er hatte gelernt, mit ihr zu leben.

„Ich habe die Dunkelheit nie besiegt“, flüsterte Harker, als er die kalte, salzige Luft einatmete. „Aber ich habe sie akzeptiert. Und damit habe ich die Freiheit gefunden.“

Die Freiheit, die er suchte, war nicht die Flucht vor der Dunkelheit, sondern die Akzeptanz dessen, was er war. Der Fluch des Grafen war nicht etwas, das man einfach abschütteln konnte. Es war ein Teil von ihm, ein Erbe, das er nie wirklich loswerden würde. Aber er konnte es kontrollieren. Und das hatte ihm die wahre Freiheit gegeben.

„Vielleicht ist es nicht der Kampf, der uns befreit“, dachte Harker. „Vielleicht ist es das Akzeptieren dessen, was wir sind, ohne Angst davor zu haben.“

Er trat einen Schritt nach vorne, der Blick fest auf das unruhige Meer gerichtet. Die Dunkelheit um ihn war nicht mehr das, was er fürchtete. Sie war da, wie ein Schatten seiner Vergangenheit, aber sie war nicht mehr das, was ihn beherrschte. Der wahre Kampf war nicht gegen die Dunkelheit. Der wahre Kampf war der, sich selbst zu akzeptieren und das Leben zu leben, trotz der Schatten, die ihn begleiteten.

„Der Fluch wird immer ein Teil von mir sein“, dachte Harker, „aber er wird mich nicht mehr bestimmen. Ich habe mich entschieden. Ich werde leben.“

Mit einem letzten Blick auf das Meer drehte Harker sich um und ging den steilen Hügel hinunter. Der Weg, der vor ihm lag, war ungewiss, aber er wusste, dass er nicht mehr der Gejagte war. Er war der Hüter seines eigenen Schicksals, und er würde nicht mehr von der Dunkelheit beherrscht werden.

„Die Nacht ist zu Ende“, flüsterte er, als er die ersten Lichtstrahlen des Morgens spürte. „Und ich werde in das Leben treten, das ich gewählt habe.“

Harker ging weiter, der Lichtstrahl des Morgens wärmte langsam sein Gesicht, als er den Hügel hinunterstieg. Es war ein seltsames Gefühl, diesen letzten Schritt in die Freiheit zu tun – nicht in die Freiheit von der Dunkelheit, sondern in die Freiheit, mit ihr zu leben. Der Fluch, den der Graf ihm hinterlassen hatte, war immer noch ein Teil von ihm, aber er war nicht mehr die Macht, die ihn beherrschte. Es war nicht der Fluch, der ihn festhielt, sondern die Entscheidung, sich selbst zu erkennen und zu akzeptieren.

„Die Nacht mag vorbei sein“, dachte Harker, als er den Fuß auf den weichen Boden setzte. „Aber es wird immer ein neuer Tag kommen, ein neuer Anfang. Ich habe die Dunkelheit in mir, aber sie ist nicht mein Feind mehr.“

Er fühlte das Gewicht seiner Vergangenheit – die Erinnerungen an den Grafen, die Schrecken der Unsterblichkeit, die vielen Nächte, die er im Schloss verbracht hatte, in denen er gegen die Dunkelheit kämpfte. Doch die Dunkelheit war nicht das, was ihn gequält hatte. Es war die Angst vor ihr, die Angst, sie zu akzeptieren, die Angst, dass sie ihn beherrschen könnte. Doch jetzt wusste er, dass er die Dunkelheit in sich selbst beherrschen konnte.

„Ich habe nicht gegen die Dunkelheit gekämpft“, flüsterte Harker. „Ich habe sie angenommen. Und in dieser Annahme habe ich die wahre Freiheit gefunden.“

Die Sonne stieg weiter, der Himmel erhellte sich, und der Wald um ihn herum war in das goldene Licht des frühen Morgens getaucht. Harker wusste, dass die Dunkelheit nie ganz verschwinden würde. Doch sie war jetzt kein Feind mehr. Sie war ein Teil von ihm, genauso wie das Leben, das er gewählt hatte. Und nun konnte er mit ihr leben, ohne von ihr erdrückt zu werden.

„Vielleicht ist das der wahre Frieden“, dachte Harker. „Nicht die Freiheit von der Dunkelheit, sondern die Freiheit, sie zu leben und zu kontrollieren.“

Der Wind wehte sanft durch die Bäume, und Harker konnte die Vögel singen hören. Es war ein neuer Tag, und der wahre Kampf war nicht vorbei, aber er hatte ihn auf eine Weise gewonnen, die er nie erwartet hätte. Nicht durch den Sieg über die Dunkelheit, sondern durch das Akzeptieren der eigenen Schatten.

„Ich bin der Hüter meiner Dunkelheit“, flüsterte Harker. „Und ich werde leben, trotz allem, was mich verfolgt.“

Er trat weiter voran, den Blick nach vorne gerichtet. Der Weg war lang und ungewiss, aber er wusste, dass er nicht mehr der war, der er einst gewesen war. Die Dunkelheit konnte ihn nicht mehr kontrollieren. Er war der, der das Leben, das er führte, bestimmt hatte.

„Das Ende der Nacht ist der Anfang eines neuen Tages“, dachte Harker, als er den ersten Schritt in die Freiheit setzte.

Der Wald weite sich vor ihm aus, das goldene Licht des Morgens schien durch die Bäume und tauchte den Boden in ein warmes, beruhigendes Licht. Harker atmete tief ein und ließ den Duft der frischen Erde und der feuchten Luft in seine Lungen strömen. Der Wind trug die Ruhe des neuen Tages zu ihm, doch in seinem Inneren wusste er, dass die wahre Ruhe nicht von der Welt um ihn herum kam – sie kam von ihm selbst. Die Dunkelheit, die ihn so lange verfolgte, war nun ein Teil von ihm, aber sie war nicht mehr sein Feind. Sie war, wie er selbst, in Bewegung, ein Bestandteil seines Lebens, aber nicht mehr der Teil, der ihn beherrschte.

„Es ist nicht die Dunkelheit, die uns zerstört“, flüsterte Harker, als er weiterging, „es ist die Angst vor ihr. Die wahre Freiheit kommt von der Akzeptanz.“

Der Weg, der vor ihm lag, war nicht klar und sicher. Die Dunkelheit hatte nie gänzlich aufgehört, in ihm zu leben, und vielleicht würde sie das auch nie tun. Doch er hatte sich entschieden, nicht mehr der Gejagte zu sein, nicht mehr von

der Dunkelheit beherrscht zu werden. Er hatte die Wahl getroffen, die Dunkelheit zu akzeptieren, mit ihr zu leben, sie nicht zu verleugnen, aber sie auch nicht über sein Leben herrschen zu lassen.

„Ich habe die Dunkelheit nicht besiegt“, dachte Harker, „aber ich habe sie in ihre Schranken gewiesen. Ich habe mich entschieden, sie zu kontrollieren, und nicht sie mich.“

Der Wind wehte stärker, als ob die Natur selbst ihm einen letzten, feierlichen Abschied erweisen wollte. Harker blieb einen Moment lang stehen und drehte sich um, den Blick auf das Schloss gerichtet, das sich jetzt in der Ferne verlor, als stünde es bereits in der Vergangenheit. Der Graf, das Erbe der Dunkelheit, waren nicht mehr seine Fesseln. Sie waren Teil der Geschichte, Teil dessen, was er geworden war. Aber es war nicht die Dunkelheit, die er fürchtete. Es war die Erkenntnis, dass er sie niemals vollkommen loswerden konnte. Doch das war in Ordnung. Er hatte verstanden, dass er nie wirklich „frei“ sein würde. Doch Freiheit kam nicht von der Abwesenheit der Dunkelheit, sondern von der Fähigkeit, sie zu beherrschen.

„Ich habe sie akzeptiert, und dadurch habe ich die Kontrolle“, murmelte Harker, als er weiterging.

Er wusste, dass es keine vollständige Befreiung von der Dunkelheit gab, und vielleicht war das auch nicht nötig. Die wahre Freiheit lag in der Entschlossenheit, das Leben selbst zu bestimmen, trotz aller Schatten, die in ihm ruhten. Der Graf mochte seine Unsterblichkeit und seine Dunkelheit vererbt haben, aber die Entscheidung, wie er mit diesem Erbe lebte, lag bei ihm.

„Das ist das Ende der Nacht“, dachte Harker, „und der Beginn des Lebens, das ich mir selbst gewählt habe.“

Harker ging weiter durch die endlose Weite der Landschaft, die sich in sanften Hügeln und weiten Wiesen vor ihm ausbreitete. Der Himmel, der langsam von den dunklen Schatten der Nacht befreit wurde, erstrahlte in einem weichen Blau. Der Tag brach an, doch in Harkers Herzen war es nicht nur der Beginn eines neuen Tages, sondern der Beginn eines neuen Lebens. Ein Leben, das er selbst gewählt hatte, und das nicht mehr von den dunklen Fäden des Fluchs geprägt war, die ihn so lange gebunden hatten.

„Vielleicht wird es immer eine Dunkelheit in mir geben“, dachte Harker, als er über die weite Wiese ging. „Aber ich habe gelernt, damit zu leben. Ich habe die

Dunkelheit akzeptiert, ohne dass sie mich beherrscht. Und jetzt bin ich der, der bestimmt, wie ich lebe."

Der Fluch des Grafen war in ihm weiterlebendig, aber er wusste, dass er nicht mehr von ihm beherrscht wurde. Der wahre Fluch war nicht die Dunkelheit selbst, sondern die Angst vor ihr. Und diese Angst hatte er überwunden. Der Fluch war nur der Schatten eines Mannes, der längst vergangen war. Der wahre Kampf lag in der Entscheidung, sich selbst zu akzeptieren und zu leben, trotz der Dunkelheit, die immer ein Teil von ihm bleiben würde.

„Ich werde nicht mehr der Gefangene der Nacht sein", murmelte er, als er die Sonne an seinem Gesicht spürte. „Ich habe die Dunkelheit in mir akzeptiert, aber sie wird mich nicht mehr bestimmen."

Die frische Luft füllte seine Lungen, und das Gefühl der Freiheit, das er nun erlebte, war nicht das von einem Mann, der vor seiner Vergangenheit floh, sondern das eines Mannes, der sich seiner eigenen Dunkelheit gestellt hatte. Diese Dunkelheit war kein Feind mehr. Sie war ein Teil von ihm, und er hatte die Kontrolle darüber. Der wahre Sieg war nicht der, die Dunkelheit zu vernichten, sondern sie zu akzeptieren und weiterzuleben.

„Ich bin der Hüter meines Schicksals", dachte Harker, als er weiterging. „Und ich werde nicht zulassen, dass die Dunkelheit mich mehr beherrscht."

Er blickte zurück auf den Wald, der sich wie ein Schatten hinter ihm ausbreitete, und wusste, dass die Vergangenheit nicht wirklich zu entkommen war. Aber er hatte Frieden mit ihr geschlossen. Der Graf, die Dunkelheit, der Fluch – all das war Teil seiner Geschichte. Doch die Dunkelheit hatte keine Macht mehr über ihn. Sie war kein Feind mehr, sondern ein begleitender Schatten, der immer da sein würde, aber ihn nicht mehr gefangen hielt.

„Das ist das Ende der Nacht", dachte Harker. „Und ich trete in den Morgen meines neuen Lebens."

Der Wind war nun sanft und kühl, als Harker den Gipfel des Hügels erreichte. Die Weite des Landes erstreckte sich vor ihm, das goldene Licht des Sonnenaufgangs tauchte alles in ein warmes, beruhigendes Licht. Doch Harker wusste, dass die wahre Ruhe nicht von der äußeren Welt kam, sondern von dem Frieden, den er in sich selbst gefunden hatte. Der Fluch des Grafen, das Erbe der Dunkelheit, mochte immer noch in ihm leben, aber er hatte sich entschieden, wie er damit umgehen würde.

„Ich habe nie nach einer Welt ohne Dunkelheit gesucht“, dachte Harker, als er die endlose Weite vor sich betrachtete. „Ich habe nach der Freiheit gesucht, in der Dunkelheit zu leben, ohne von ihr beherrscht zu werden.“

Er wusste, dass er nie wirklich dem Fluch entkommen würde. Doch in der Akzeptanz und im Umgang mit dieser Dunkelheit hatte er die wahre Freiheit gefunden. Der wahre Fluch war nie die Dunkelheit selbst, sondern die Angst, sie zu akzeptieren. Und diese Angst hatte er überwunden. Jetzt, mit dem ersten Licht des neuen Tages, war er nicht nur der, der er war, sondern auch der, der er sein wollte.

„Ich habe die Dunkelheit nicht besiegt“, flüsterte Harker, als der Wind ihm durch die Haare fuhr, „aber ich habe sie beherrscht.“

Die Sonne stieg höher, und der Tag, der vor ihm lag, war nicht der, der ihm durch den Grafen aufgezwungen worden war. Es war ein Tag, den er selbst gewählt hatte, ein Tag, an dem er die Dunkelheit als Teil von sich akzeptierte, ohne von ihr überwältigt zu werden. Der wahre Test war nicht, der Dunkelheit zu entkommen, sondern mit ihr zu leben und zu wissen, dass sie ihm keine Macht mehr über sein Leben geben konnte.

„Der wahre Preis der Freiheit war die Entscheidung, nicht mehr vor der Dunkelheit zu fliehen“, dachte Harker, als er einen letzten Blick auf den Horizont warf. „Die Dunkelheit ist immer noch ein Teil von mir. Aber sie wird mich nicht beherrschen.“

Mit einem tiefen Atemzug machte er den ersten Schritt in den neuen Tag, bereit für alles, was vor ihm lag. Der Fluch, der in ihm weiterlebte, war nicht mehr der Schatten, der ihn beherrschte. Es war der Begleiter, der ihn dazu gebracht hatte, sich selbst zu erkennen. Und jetzt war er frei.

„Das Ende der Nacht ist der Beginn eines neuen Lebens“, flüsterte Harker. „Und ich werde leben.“

Harker setzte seinen Weg fort, die endlose Weite vor sich ausgebreitet, das Licht des neuen Morgens schien jetzt über alles und jeden hinweg. Der Wind trug den Duft von frischer Erde und der Nähe des Ozeans, der sich in der Ferne erstreckte. Doch während die Natur um ihn herum so friedlich war, wusste Harker, dass er nicht der gleiche Mann war, der vor Jahren ins Schloss des Grafen gekommen war. Die Dunkelheit, die ihn verfolgt hatte, war nicht einfach verschwunden. Sie war ein Teil von ihm geworden – ein Teil seiner Unsterblichkeit, ein Teil dessen, was ihn ausmachte.

„Ich bin nicht der Mann, der ich einmal war“, dachte Harker, als er langsam in die immer heller werdende Morgenlandschaft ging. „Aber das bedeutet nicht, dass ich verloren bin.“

Er hatte sich der Dunkelheit gestellt, und jetzt konnte er mit ihr leben, ohne von ihr beherrscht zu werden. Der Fluch des Grafen, die Unsterblichkeit, die er ertragen hatte, war nicht mehr der Schatten, der sein Leben überschattete. Sie war ein Teil von ihm, aber er hatte die Kontrolle zurückgewonnen. Der wahre Fluch war nicht der Graf, sondern die Angst, sich selbst zu akzeptieren.

„Die Dunkelheit ist nicht das, was uns zerstört“, dachte Harker. „Es ist die Angst vor ihr, die uns gefangen hält. Und diese Angst habe ich überwunden.“

Er hatte in der Dunkelheit überlebt, er hatte sie als Teil seines Lebens akzeptiert, ohne dass sie ihn beherrschte. Und jetzt wusste er, dass der wahre Sieg nicht darin lag, die Dunkelheit zu vertreiben. Der wahre Sieg war die Entschlossenheit, weiterzuleben – trotz der Dunkelheit, die immer ein Teil von ihm bleiben würde.

„Ich werde nicht der Gefangene meines eigenen Schattens sein“, murmelte Harker, als er auf eine sanfte Anhöhe zuging, die den weiten Blick auf das Land vor ihm freigab.

Er konnte das Meer in der Ferne sehen, das sich mit dem Himmel zu einem endlosen Horizont verband. In diesem Moment fühlte Harker, dass die Dunkelheit und das Licht nicht im Gegensatz zueinander standen. Sie waren beide notwendig, beide Teil des Lebens, das er gewählt hatte.

„Ich habe die Dunkelheit in mir akzeptiert, aber sie wird mich nicht mehr beherrschen“, flüsterte er, als er die Freiheit spürte, die vor ihm lag.

Er hatte den Fluch des Grafen nicht besiegt, aber er hatte sich selbst besiegt. Er war nicht länger derjenige, der von seiner eigenen Angst beherrscht wurde. Er hatte die Dunkelheit nicht vertrieben – er hatte sie akzeptiert, und in dieser Akzeptanz hatte er die wahre Freiheit gefunden.

„Das Ende der Nacht“, dachte Harker, „ist nur der Beginn eines neuen Morgens.“

Und mit diesen Worten machte er einen letzten Schritt, bereit, das Leben zu führen, das er sich selbst erkämpft hatte.

Harker stand auf dem höchsten Punkt des Hügels, der Blick auf das weite Land, das sich vor ihm ausbreitete. Der Tag war nun vollständig angebrochen, und das erste Licht des Morgens schimmerte golden über den Horizont. Der Nebel hatte sich aufgelöst, und der Wald hinter ihm war nun nur noch ein ferner Schatten, der keine Macht mehr über ihn hatte. Der Fluch des Grafen, die Dunkelheit, die so lange seine Gedanken und seine Seele beherrscht hatte, war nicht verschwunden. Doch jetzt wusste er, dass er sie nicht mehr fürchten musste.

„Es ist kein endgültiges Ende“, dachte Harker, während er den weiten Himmel betrachtete, „sondern der Beginn eines neuen Kapitels.“

Er hatte gelernt, dass die Dunkelheit immer ein Teil von ihm sein würde. Doch er hatte auch gelernt, dass er derjenige war, der entschied, wie er mit ihr umging. Die wahre Freiheit war nicht, die Dunkelheit zu vertreiben, sondern in der Akzeptanz, sie als Teil seiner Geschichte zu verstehen und zu leben. Der Graf mochte ihm die Unsterblichkeit hinterlassen haben, aber Harker hatte gelernt, dass es an ihm lag, das Erbe zu gestalten.

„Der Fluch mag immer wieder erwachen“, flüsterte Harker. „Aber ich werde die Kontrolle behalten.“

Er drehte sich um und machte den ersten Schritt in die Richtung, die vor ihm lag. Der Wald, die Berge, das Meer – alles war ein Teil der Welt, die er nun zu seinem eigenen machte. Der Weg war nicht einfach, und er wusste, dass er nie vollkommen frei von den Schatten seiner Vergangenheit sein würde. Aber er war der Hüter seines eigenen Schicksals und hatte sich entschieden, das Leben zu leben, das er für richtig hielt.

„Die Dunkelheit ist nicht mein Feind“, dachte Harker. „Sie ist ein Teil von mir. Und ich werde sie nie mehr fürchten.“

Der Wind trug die ersten Blätter der neuen Jahreszeit zu ihm, und er konnte den Duft des Herbstes in der Luft spüren. Der Fluch, der ihn so lange verfolgt hatte, hatte keine Macht mehr über ihn. Die Nacht war vorbei, und der Tag war gekommen. Harker hatte die Dunkelheit in sich akzeptiert, und in dieser Akzeptanz hatte er die wahre Freiheit gefunden.

„Das Ende der Nacht ist das Ende der Furcht“, dachte Harker, als er die sanften Hügel hinunterstieg und in die weite Welt hinaustrat. „Und ich werde leben.“

Impressum

Dieses Buch wurde unter der
Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (CC BY-NC-ND) Lizenz veröffentlicht.

Diese Lizenz ermöglicht es anderen, das Buch kostenlos zu nutzen und zu teilen, solange sie den Autor und die Quelle des Buches nennen und es nicht für kommerzielle Zwecke verwenden.

Autor: **Michael Lappenbusch**

Email: admin@perplex.click

Homepage: https://www.perplex.click

Erscheinungsjahr: 2025